Verf. Karl August Seidel

Friedlieb Grumbach

oder

Meine Geschichte

als

Dedication und Vorläufer

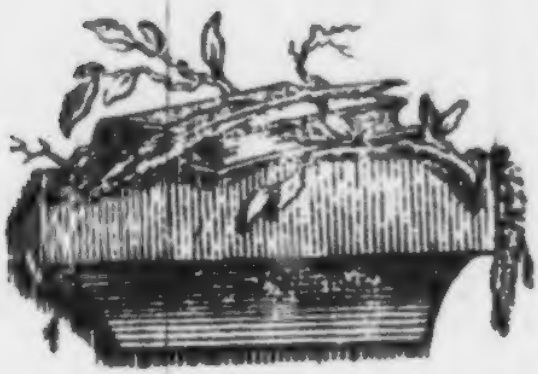
an die

schönen lesenden Damen zu Gernwiß

vor einen

ganz neuen Roman

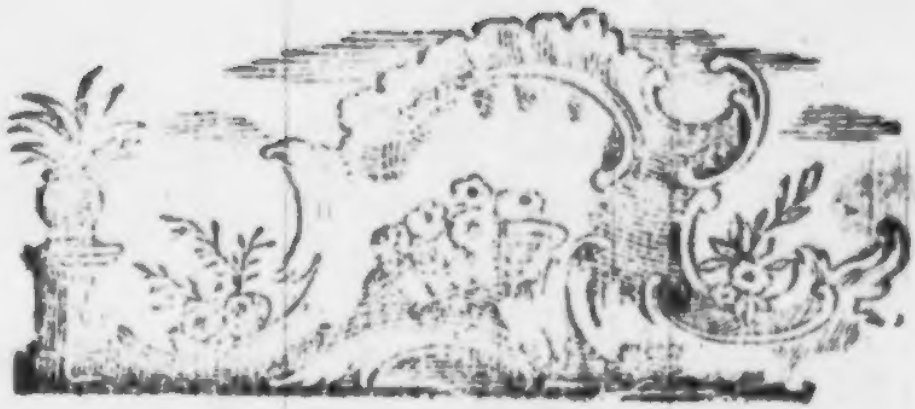
von vierzig Bänden.



Mit Silouhetten.

Germanien 1783.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.



Vorrede

oder

Conversation mit den schönen lesenden Damen zu —

Vorerst meinen tiefen Reverenz, mit dem Sie hochansehnliche Versammlung vorlieb nehmen und schon ein Auge zudrücken müssen, wenn er nicht so recht nach dem Zuschnitt eines Petimaiters ist; es kommt mir zu unvermuthet, daß ich hier vor Ihnen erscheine, sonst hätt' ich gewiß bey einem galanten Herrn vorher Lection genommen; und das war etwas leichtes, man findet sie ja auf allen Straßen, seitdem unsere Zeiten so 'n gesittetes Kleid angelegt haben. Schönsten, besten, tugendbelob-

testen und tugendbegabtesten Damen, Sie werden huldreichst verzeihen, daß ich so arrogant bin und mich erdreuste, Sie alle in einem Zirkel um mich her versammlet anzureden. Die Sache, die ich vortragen werde, ist wichtig, und eben diese Wichtigkeit erzeugte in mir, nach reiflicher Ueberlegung den Entschluß, von Ihrer ganzen hohen, schönen, brillanten Gesellschaft die Stimmen zu meiner Verfahrungsmethode einzusammlen.

Wenn Sie also, hochansehnliche Damenversammlung, gütigst und wohlgewogenst erlauben, so will ich Ihnen meine Sache, mein Anliegen und meine Rathfragung, so kurz als möglich, demüthigst und mit aller Hochachtung für Dero unvergleichlichen Schönheiten, vortragen.

Uebrigens find' ich noch für nöthig, tiefergebenst zu erinnern, daß sich meine unvergleichlichen Schönheiten an meine Person nicht stoßen; denn ob ich gleich so lang und hager und abgezehrt aussehe, wie auf dem Chodowiekischen Kupfer der arme Sebaldus Nothanker, da er den gefühlvollen Säugling um ein Allmosen anspricht; so versichr' ich Ihnen doch, meine sehr huldreichen Damen, daß das ehmals ganz anders war; und ich kann wohl sagen, daß damals, in den bessern Zeiten, manch' junges Mädchen ihrer Freundin in's Ohr sagte: das

ist

ist ein schöner Jüngling! — Um alles das könnt' ich Sie hochansehnliche Damenversammlung, nur an meinen Vater verweisen, der sich auch genug über seinen hübschen jüngsten Jungen freute; allein dieser Ausweg würde nur zu sehr die Conversation aufhalten; denn er ist lange todt.

Vorjezt also, seh' ich ziemlich hager und unangenehm aus, just wie man sagt, daß alle Gelehrten — auf den Namen aber, sobald er in seiner vollen Bedeutung genommen werden soll, renuncir' ich von ganzem Herzen — aussehen sollen, die um ihr bischen täglich Brod arbeiten müssen; allein ob ich das gleich auch thun muß, so ist es doch noch mehr eine Folge der Liebesiqkeit und der Verfolgung der Männer. Dem Damengeschlecht muß ich das Zeugniß geben, daß es, wenn ich einige Spöttereyen ausnehme, die vielleicht mehr aus einem gewissen Hange zu spotten, als aus einem bösen Herzen herrührten, mich mit ziemlicher Schonung behandelt hat.

Ich hoffe es soll besser werden, und habe das Zutrauen, daß mich die Güte Ihrer unvergleichlichen Schönheiten in den Stand seßen wird, mich künftig in einer bessern als in der Sebaldischen Attitüde zu zeigen. Es kommt alles auf den Wohlstand an; und bin ich einmal wieder so recht im Wohlleben, in das ich

zu kommen gedenke; wenn Sie, meine unbeschreiblichen Schönheiten, mein Werk huldreichst unterstützen; so bin ich auch versichert, daß meine aufgedrückte Haut wieder Fleisch unterfammeln und elastisch werden wird. Wenn Chodowieki sich die Mühe gegeben hätte, den armen Sebaldus auch in seinem Wohlstande, in den ihn das Lotto sezte, abzuzeichnen; so hätt' ich einen guten Beweis für mich und es dauert mich, da ich einen besondern Hang habe, alles mit Beweisen zu belegen, daß er nicht den Einfall hatte. - Noch ein kleines Notabene: ich bin nicht so alt wie der arme Sebaldus Nothanker am Schlagbaume.

Meine Sache also, meine schönsten Damen, die ich Ihrer herrlichen und brillanten Gesellschaft unterthänigst vortragen wollte, ist — daß ich ein Werk zum Lesen und zur Unterhaltung, zum Zeitvertreibe und zur Ausfüllung leerer Stunden schreiben, verfertigen und komponiren wollte — ein Originalwerk, ein Werk aller Werke, einen Roman aller Romane, das erste, haupt und principalste Werk, einen Innbegriff aller Werke und Romane, einen wahren Schatz von Witz und Bonmots, nächstdem die erste Schule des Unterrichts — kurz, ohne lange und weitere Vorrede, ein klassisches Werk, das einzige in seiner Art, mit der vorzüglichen Eigenschaft, daß dadurch alle andere Romane,

welcher Gattung sie seyn mögen, unnüß und überflüßig werden. Und dies, meine hochzuverehrende Damenversammlung, war die Sache, die ich vorzutragen hatte.

Hierauf, allerschönste und huldreichste Damenversammlung, folgt mein Anliegen. Dieses besteht hauptsächlich und vornämlich in der aller devotesten Bitte, mein Originalwerk zu begünstigen, es in Ihren hohen Schuz zu nehmen und mich dadurch zu unterstüzen, daß die Sebaldische Gestalt am Schlagbaume von mir weichen, und ich dadurch Muth und Stärke erlange, mein Werk mit allem nur möglichen und ersinnlichen Eifer zu betreiben.

Ich hoffe um so eher guten Erfolg meines Anliegens, da mir die große, unumschränkte Güte und Willfährigkeit Ihres Geschlechts, der allein mancher gute Adamssohn Glük und Ehre zu danken hat, sehr wohl bekannt ist.

Nota. Es entstand bey diesem Vortrage ein allgemeines Anblicken, Zuwinken, Fächerschlagen, Mienenspiel und Mundöffnen, daß ich nichts sichrer, als unterbrochen zu werden glaubte; allein noch blieb's dabey und ruhig wie vorher. Indessen versprach ich mir doch einen guten Erfolg, und die Zeit wird's lehren, ob ich Recht hatte oder nicht.

Endlich, meine unvergleichlichen Schönheiten, folgt mein Rathfragen, das ich unterthänigst ergebenst vorzulegen habe. Da ich mein besagtes Principalwerk lediglich Ihnen, als meinen schönen Damen zu — bestimmt habe, so hab' ich's auch billig erachtet, Ihre hohe, unmasgebliche Meinung zu vernehmen, über Druck und Format meines Principalwerks. So wie ich sehe ist mein liebes Vaterland sehr schwankend in seinen Moden, und dieses erstreckt sich auch sogar auf die Bücher.

Befehlen Sie nun, verehrungswürdige Damenversammlung, ob mein Werk in kolossisch englischem Format — das heißt Royal Folio, Royal Quart, Royal Oktav, oder in pigmäisch französischem Format, das heißt — klein Folio, klein Quart, klein Oktav, Duodez oder gar Sedez erscheinen soll. Ich weiß, alles findet Liebhaber und Verehrer; aber ich weiß nicht, da ich so etwas abgesondert von der gelehrten Welt lebe, welches izt der Principalgeschmack ist. Es kommt auf den Schluß der verehrungswürdigen Damenversammlung an.

Eben dieses gilt auch die Lettern. Izt liebt man Kardinal, izt Perlschrift, izt lateinische, izt deutsche Lettern, wie 's so einem schönen Geiste von Range einfällt. Die deutschen Buchstaben sind altgotisch, höckericht und bucklicht, und verderben die Augen, wenn man viel

bey

bey Lichte lieſt; aber der glatte, reine lateiniſche Buchſtabe iſt unſchädlich und ermüdet das Auge im geringſten nicht — — das hab' ich erſt kürzlich geleſen, von einem Manne, der Sachkundiger heißt.

Jeder nach ſeiner Art! hat auch wohl jeder Augen nach ſeiner Art; mich meines wenigen Theils, hat die lateiniſche Schrift immer mehr ermüdet, als die deutſche; vielleicht aber richten ſich meine Augen nach dem Grundſatze: je einfacher eine Sache iſt, deſtomehr ermüdet ſie das Auge! — Es kann aber mit dem Grundſatze auch ſo eine Sache ſeyn, denn es ſoll viele Grundſätze geben, die ſchlechten Grund haben. Wie's aber auch ſeyn mag, ſo halt ich's mit dem deutſchen, und möchte lieber ächter Sohn ſeyn, als Baſtard.

In alle dem aber unterwerf' ich meine Meinung von Herzen gern dem Schluß der ſchönen Damengeſellſchaft. Auch wenn's befohlen wird, können hübſche Schnirkel und Verzierungen um die Buchſtaben gemacht werden, wie 's gar ſchön die beliebten Engländer auf ihren Titelblättern machen; fiat, wenn's beliebt.

Was die Kupfer anbelangt — da verſteht es ſich von ſelbſt, daß ich alle berühmte Meiſter unſers ganzen Vaterlandes aufbieten werde, und wenn Noth an Mann geht und es die Umſtände erlauben, nehm' ich auch Ausländer zu

Hülfe. Das muß auch nothwendig geschehn, da mein Werk ein Principalwerk seyn soll, in dem Heutzutage jedes Buch und Büchel, wes Art und Standes es sey, Kupfer hat und haben muß, wenn's nur halbes Glück machen will. Es geht auch nichts drüber und läßt gar hübsch und wacker, wenn so eine rührende oder drollige Scene, so ein Geistertanz in der Luft, oder so ein todtstechen oder Onkel Tobis mit der Pfeife im Lehnstuhl oder so ein auf der Terasse liegender und seiner Lotte nachblickender Werther bey Mondenschein und so weiter — da vor Augen steht. Die Phantasie gewinnt, es ist so sinnlich, man kann sich's recht vorstellen, wie die Geister getanzt haben, und wie sich's auf der Terasse bey Mondenscheine liegt.

Nur eins möcht' ich wohl der tugendbegabten Damenversammlung, wegen der Kupfer zu erwegen geben, was mir nicht so recht ein will. Ich finde auf unsern Kupfern die Figuren alle so groß — mir däucht, unsere Künstler thun das aus Satyre, sie wollen uns verblümt zu verstehen geben, daß unsere Vorfahren lauter große und starke Leute waren, und wir sind's nicht mehr. Wenn's Satyre seyn soll, so mag ich's nicht, ich kann keine Satyre leiden; jedoch kommt alles auf meine unvergleichlichen Schönheiten an.

Hiermit

Hiermit wär's also nun mit meiner Sache, meinem Anliegen und meiner Rathfragung abgethan; bitte also nochmals Eure unvergleichlichen Schönheiten in Corpore, alle Punkte wohl zu überlegen, den Schluß zu fassen und mich liebhuldreichst davon zu unterrichten.

Nota.

Ich hörte auf zu reden und bückte mich wie am Anfang. Sogleich erhob sich ein sanftes Gemurmel, das dem Sausen des Westwindes im Tannenwalde ähnelte. Die ganze Versammlung stand auf; das Gemurmel ward lauter; hier, da dort fuhr Freundin mit Freundin absonders; und ich stand da, den linken Fuß vorwärts, den Kopf etwas geneigt, in beyden Händen den Huth vor mir, und wartete unter Furcht und Hoffnung. Endlich kam ein junges, schlankes, schwarzäugiges Mädchen, charitianenschön, leichthin, mehr schwebend als gehend auf mich zugehüpft, nahm mich freundlich bey der Hand, drückte sie, lächelte — so lächelte Venus nicht, als sie um den goldnen Apfel in Paris Hand buhlte — und flusterte mir in's Ohr: es wäre gut, wenn ich Abtrit nähme. Ich bückte mich gar tief und aieng — und konnte mich nicht enthalten das Fleckchen meiner Hand zu küssen, wohin mich das huldreiche Mädchen gedrückt hatte. Es ist bey alle dem doch etwas sonderbares, daß einem so ganz anders zu Muthe wird, wenn uns ein schönes Mädchen drückt — —

„ Kaum hatt' ich die Thür hinter mir zugemacht, als das Gespräch auf einmal ganz laut wurde. Es entstanden gewaltige Debatten, und anfänglich, da alle zusammen sprachen und so manche Stimme, immer eine lauter, heller, dumpfer als die andere, in so mancherley Tonart, auf einen Anschlag tönte, so gab dies sonderbare Dissonanzen, ohne gehörige Auflösung und Uebergang in einen Hauptton, daß ich nicht das geringste vernehmen konnte, was vorgieng.

Bey so gestalten Sachen war mir nicht sonderlich zu Muthe, und wenn ich es offenherzig bekennen soll, es überlief mich zu verschiedenen malen ein eiskalter Schauer und mir bangte für Gesicht und Augen. — Warum? Mein Herr mir fielen die Thrazierinnen ein. —

Nach sehr hartem Wortwechsel legte sich endlich der Sturm allmählig und ich hörte, daß sich die verheyratheten Damen von den unverheyratheten getrennt hätten und bey dem Votiren durchaus zwey Stimmen verlangten.

Dieses wollten ihnen die ledigen Damen nicht zugestehen, gegentheils verlangten sie zwey Stimmen — behaupteten: die verheyratheten Damen müßten nur halbe Stimme haben, weil sie bey der Sache nicht so interessirt wären, immaßen ihnen, wenn sie ihrer Wirthschaft gehörig vorstehen, und für Küche, und noch mehr für Erziehung der Kinder, als das wichtigste Geschäft einer Mutter, und wozu sie in den ersten vier Jahren des Kindes

„weit

„ weit fähiger als der Vater wäre, sorgen wollten, wenig Zeit zum Lesen übrig bliebe; inseferu sie — Notabene gute und rechtschaffne Haus- und Kindermütter seyn wollten.

Drey Knöpfe von meinem Staatskleide hätt' ich willig hingegeben, wenn ich die Sprecherinn hätte sehen können. Brav, dacht' ich wohl dem Manne, der dich zum Weibe erkiest; ist das am grünen Holz, was wird am dürren werden.

Dagegen behaupteten die verheyratheten Damen, die Sache sey umgekehrt. Junge Mädchen müßten erst lernen, was Küche und Haushalt sey, und es wäre natürlich und ausgemacht, daß bey'm Lernen weniger Zeit übrig bliebe, als bey'm Kennen, es sey also auch natürlich, wenn sie sich zu künftigen braven Vorsteherinnen häuslicher Angelegenheiten vorbereiten wollten, daß sie weit weniger Zeit zum Lesen übrig behielten. Eine andere Dame klagte sogar über den Verfall der Zeiten; wollte behaupten, alle unglückliche Ehen kämen von dem Lesen so vieler mondsichtigen und empfindelnden Romanen her; denn sagte sie: was ist unserer jungen Damen Beschäftigung? Nichts als für Putz sorgen, Filet stricken, einen schwindelnden Roman oder eine Komödie lesen, oder einen seufzenden und hirnlosen, betrügrischen und boshaften, schmeichlerischen Stutzer anhören. Da setzen sich denn die Dämchens allerhand Grillen in den Kopf, die sie hernach im Ehstande nicht finden, und da giebt's nichts als Unzufriedenheit. Der Haushalt geht drüber

„zu

„ zu Grunde, weil ſie ihn mit Fiſchſtricken und Roſen nicht aufrecht halten können, und anders wiſſen ſie's doch nicht anzugreifen. Andere werden Kokettin, krönen ihre braven Männer und ſchicken ſie vor der Zeit zur Grube. Andere werden zu weichlichen und empfindelnden Thörinnen, die überall Liebe fühlen, und fallen dann einem heuchleriſchem Böſewichte, der Honig im Munde und Wermuth im Herzen trägt, in die Hände und werden entehrt, dienen zum Geſpött und ſchließen ſich am Ende ein, und grämen, und beten, und ſchämen ſich zu Tode.

Aurea verba! aus deiner Sache wird nichts, dacht' ich — hier iſt Vernunft und Tugend mit ihrem ganzem Gefolge zu Hauſe wenn ſo geſprochen wird — und wenn ſo gehandelt wird! nun lieben Brüder, die wir noch Romane ſchreiben wollen, laßt uns einander die Hand geben, und — nach Amerika gehen, vielleicht ſprechen dort die Damens nicht ſo — weiſe. Schon allerhand Projekte fuhren mir durch den Kopf, und faſt hätt' ich mich ganz leiſe fortgeſchlichen. „Warum?" warum? ey mein Freund, ich fürchte mich vor einer Predigt, die man mir halten möchte; denn bey ſo geſtalten Sachen glaubt' ich nichts gewiſſer, als daß man mein Unternehmen für teufliſch oder ſonſt erklären würde, und mir juckt' es ſchon unter der Haut, als würd' ich gepeitſcht.

Endlich ward die Sache dahin verglichen, daß gleiches Stimmenrecht gehandhabt werden ſollte, die Stühle wurden gerückt, und ſo viel ich abneh-

„men

» men konnte, sollten nun meine vorgelegten Punkte in Deliberation genommen werden.

Anfänglich gieng alles sehr ruhig zu, und ob ich mir mein Ohr gleich an der Thüre ganz platt gedruckt hätte, so war ich doch nicht im Stande nur etwas zu vernehmen. Es ward lauter. Die Hoffnung schlug wieder Wurzel in meinem Herzen. Einige Damen verlangten das Format nach englischem Zuschnitt; denn, sagten sie: da weiß man doch, daß man etwas in den Händen hat. Andere wollten das niedliche, französische Taschenformat, es ist so schön, so bequem, man kann es ohne Incommodité in die Poschen stecken, überall mit sich nehmen und nach Gefallen Gebrauch davon machen. Die Mehrheit der Stimmen fiel endlich auf die Mittelstraße, es sollte klein Oktav seyn. Die Lettern wurden deutsch beliebt, und was die Kupfer anlangte, so könnte dies ganz füglich der Phantasie des Künstlers überlassen werden, zudem da eine große, wohlgewachsene Mamsperson doch ganz artig in die Augen fiele, und gesezt auch, sie fielen in natura etwas kleiner aus, so könnte man sich doch das unschuldige Vergnügen auf dem Kupfer gönnen.

Ich ward hierauf wieder vorgerufen. Eine Dame, völlig nach englischem Wuchs und Majestät, trat vor die ganze Versammlung, und ertheilte mir im Namen aller meinen Bescheid. Sie lobte mit den ausgesuchtesten Ausdrücken meinen Vorsatz, dankte mir auf das verbindlichste für meine Vorsorge

» für

für ihr Geschlecht, und bat so schön, wie nur eine schöne Dame bitten kann, um die baldige Ausführung meines Projekts. In Betreff meines Anliegens habe mir die Versammlung zweyhundert Thaler zu Beförderung meines Wohlstandes und zu Anfeurung meines Eifers ausgesezt, die mir auch binnen etlichen Wochen ausgezahlt werden sollten.

Hierauf folgte den Satz zu Satz der ganze Schluß der Versammlung, wie ich bereits zu erzählen die Ehre gehabt habe. Wer war froher als ich! ich machte einen tiefen Reverenz, und hatte noch oben drein die Ehre zum Handkuß gelassen zu werden.

Nun möcht' ich auch gern meine Situation beschreiben — denn so viel schöne, weiche Hände zu küssen, und dann so manchen sanften Druck fühlen — verzeihen mir Ew. Hochwürden, sie selbst müßten warm werden — aber wer mag solch' eine Situation beschreiben? Die ganze Gesellschaft entfernte sich und ich — ich weiß wirklich nicht, wie ich nach Hause kommen bin.

Dedication

an die ſchönen leſenden Damen zu —

I.

Meine schönen Damen

Niemanden als Ihnen konnt' ich mein Prinzipalwerk widmen, ob ich gleich von Herzen erkenne und bekenne, daß es ziemlich bunt ist. Man liest heut zu Tage vielerley und wirklich — es wäre verzweifelt schlecht, wenn man nicht aus diesem oder jenem Buche so etwas behielte, das zu seiner Zeit angebracht — so ziemlich eine Lücke ausfüllen kann — und um das Ausfüllen ist's uns doch allen zu thun, nur mit dem Unterschiede, daß jeder seine eigne Lücke hat und jeder auch seine besondere Ausfüllungsmethode. Allein meine schönen Damen, es ist unverzeihlich — Es ist doch sonderbar mit uns armen Adamssöhnen, wenn etwas einmal sich unsers Kopfes bemächtiget, so will's auch keinem Freunde ein Nebenzimmerchen vergönnen; ein unangenehmer Vorfall, der mir heute begegnete, hätte mich itzt bald ganz aus dem Gleise gebracht. —

Ich wollte Ihnen, meine schönen Damen, sagen, was ich eben im Anfange eigentlich meinte, da ich sagte, es wäre verzweifelt schlecht, wenn man nicht aus den mancherley gelesenen Büchern etwas behielte; nämlich

nämlich ich wollte blos die Ehre haben Ihnen zu sagen, daß ich irgendwo gelesen hätte: man müsse dreust seyn, wenn man sein Glück machen wolle, und — sehn Sie nun wohl, wie meine Gedanken zusammen hängen? — dieses bewog mich zu der Dreustigkeit, Ihnen schönste und tugendbelobteste Damen, mein Principalwerk zu dediciren.

Eben wollt' ich die Ehre haben, mit meinem heutigen unangenehmen Vorfalle aufzuwarten; allein etwas wichtigers verändert den Plan.

Indem ich so hinschreibe, um sein Glück zu machen müsse man dreust seyn, wie ich irgendwo gelesen habe, so blick' ich auf, sehe meine liebe blauaugige Minna hinter mir und — mir kommt's vor, als kündeten mir ihre Mienen ihre ganze Ungnade an.

Allein, so sind die Mädchen, immer das ärgste wird vorausgesezt, und bey der ersten Uebersicht wird das Urtheil gesprochen, ohne den Gegentheil anzuhören.

Liebe Minna ich bitte —

Daß es Ihnen aber, meine schönen Damen, nicht wundersam vorkommt, daß ich sogleich bey einem Blicke zu Kreuze krieche und bitte; so muß ich Sie doch wohl vorher etwas mit meiner Minna bekannt machen, damit Sie urtheilen können, ob sie's verdient oder nicht, daß ich sogleich meine Zuflucht zum Bitten nehme.

Meine Minna ist ein wohlgewachsenes, schlankes, gutes Mädchen, sie hat ein rundes, weis und rothes, fleischiges Gesichtgen, mit ein paar feurigen und dabey schmachtenden himmelblauen Augen, voller Anzüglichkeiten.

(Sie

(Sie werden mich verſtehen, was ich unter Anzüglichkeiten meine, daß es nicht in böſem, ſondern in gutem Sinne geſagt ſey. — Ich finde dieſe Einſchaltung um deshalb nöthig, weil nach Freund Werthers — den guten Mann, der nicht ſowohl das Opfer ſeiner Liebe, als vielmehr ſeines Ehrgeizes ward, werden Sie, meine ſchönen Damen, ohne weitere Erläuterung kennen — alſo weil nach Freund Werthers Meinung, es etwas ſeltnes iſt, daß ſich zwey Menſchen verſtehen.)

Ihre ſchöngewölbte Stirne zeigt Unſchuld, Fried und Fröhlichkeit. Ihre Naſe iſt juſt nicht griechiſch — hätte der alte Shandy eine richtige Klaſſifikation der Naſen gemacht, ſo wär' ich vielleicht im Stande, Ihnen meine ſchönen Damen die Naſe meiner Minna deutlich zu beſchreiben; da das aber nun nicht iſt, ſo kann ich nichts weiter ſagen, als daß meine Minna eine wohlgemachte und proportionirliche Naſe hat.

Ihr Mund — Ja meine ſchönen Damen, beſchreiben läßt ſich der nicht — der Gedanke an ihn iſt beſtändig mit dem brünſtigſten Wunſche und der heiſſeſten Sehnſucht nach einem Kuſſe vergeſellſchaftet.

Ihre Miene — ihr ſanftes Lächeln — hier leg' ich ehrfurchtsvoll meine Feder hin. — Chodowiekl iſt ein großer Mienenzeichner, wer ſeinen Stichel kennt, wird hier die Hand auf ſeine Bruſt legen; allein die Miene und das Lächeln meiner Minna zeichnen — nein Herr, das können ſie nicht, bey'm Schah — Baham, das können ſie nicht!

Ihr etwas dunkelbraunes Haar ist ganz nachlässig, über Kissen mittlerer Höhe hin friſiert, ein blaues Band, blau wie ihr schönes Auge, in der Mitte mit einem weissen Streiffen, zieht sich etwas oval an der linken Seite ihrer Frisur; etwas höher paralel, liegt ein Schleifchen von dem nämlichen Bande, von dessen Mitte bis an das ovalgeschlungene Band geht eine mit Steinen besezte Nadelkette; oben hängen nachlässig herab zwey schwarze Federn, und dies ist meiner Minna ganzer Puz — bis auf die Haarlocken, die mir bald entwischt wären, wenn ich nicht noch einmal nach ihr hingesehen hätte, und im Vertrauen, das thu' ich sehr ofte. Nun da hängt eine etwas rückwärts, dem blauen Schleifchen gegen über, die andere steigt hinter'm Ohr hinauf, und die dritte buhlt um ihren schönen schwanen Hals.

Ihre Stellung, wenn sie nach mir hinblickt, ist die vollkommenste Schönheitslinie; der Kopf nur etwas seitwärts, und über die volle Brust übergebogen — kurz, meine schönen Damen, wenn ich mir auch alle mögliche Mühe gäbe, Ihnen meine liebe blauaugige Minna zu beschreiben, so bleibt's doch blasser Buchstabe ohne Leben; und Sie wissen, nach aller angewandten Kunst, die ich nur auszuüben im Stande bin, am Ende doch eben so viel wie am Anfange. Ob ich nun schon nicht verlange, auch mit keinem Fug und Recht verlangen kann, daß Sie sich, meine schönen Damen, eine richtige Vorstellung von meiner Minna machen sollen, so denk' ich doch, Sie können aus meiner magern Beschreibung wenigstens so viel nehmen,

daß

daß ich so ganz Unrecht nicht handle, wenn ich in einem solchen Fall, wie der meinige so eben war, meine Zuflucht zum Bitten nehme, und hier erkenn' ich's auch für billig und um so mehr, da mich meine Minna nicht als ihren Sklaven anhört, sondern — doch damit hat es noch Zeit.

Und bey dem schönsten Mädchen, das je Sonne und Mond beschienen hat! sagen Sie mir meine schönen Damen, verlangen Sie denn, daß meine Minna sich anders verhalten soll, wie andre Mädchen?

Nicht wahr —

Aber da stoss' ich auf zwo Klassen von Mädchen, die ich genau unterscheiden muß; denn sehn Sie meine schönen Damen, ich rechne mich mit unter die Gelehrten — und jedes hat immer so sein eignes, wie's ausgemacht ist, daß auch die vernünftigste Dame, wenn sie anders ihr Geschlecht nicht verläugnen will, etwas eitel seyn muß — und bey den Gelehrten kommt alles auf eine richtige Unterscheidung an; wenn sie nicht weiter kommen können, so unterscheiden sie zwischen unter und unter bis in's Unendliche hinaus, und mich däucht, das wär' eine gute Sache.

Also die zwo Klassen in die ich alle Mädchen unterscheide, sind: die bereits geliebt haben und fort lieben wollen, und die noch nicht geliebt haben, und erst anfangen wollen. Dieser Unterschied ist wichtig, und ich bin so gewiß überzeugt, als ich meiner Mutter Sohn bin, daß Sie meine schönen Damen, die Wichtigkeit dieses Unterschiedes fühlen. Allein mit Erlaubniß, meine schönen Damen, der

Unterſchied liegt blos in dem Mehr und Weniger — es iſt Natur, und bey der erſten Klaſſe rohe Natur, und bey der zwoten verfeinerte Natur.

Es liegt jedem Mädchen in der Natur zu zürnen, ſobald derjenige, den ſie mehr liebt, als einen andern, nur einige Seitenblicke auf ein ander Mädchen wagt, oder ein Wörtchen fliegen läßt, das auf irgend einen andern Gegenſtand einen Bezug haben kann. Ich will mich deutlicher erklären. Metchen, meines Nachbars Töchtergen, ungefähr acht Jahr alt, ſpielt immer mit meines andern Nachbars Fritzchen, faſt eben ſo alt. Die Kinder lieben ſich, führen ſich, ſchmeicheln ſich, daß es eine Freude iſt, kommt's nun von ungefähr, daß Fritzchen einmal mit meines dritten Nachbars Minchen ſpielt, oder nur nach ihr hinſieht, gleich iſt das kleine Metchen bitter böſe. Nun? was meinen Sie, meine ſchönen Damen, ſollt's nicht in der Natur liegen? — dies iſt Ausbruch der rohen Natur. Die verfeinerte Natur — da muß ich Sie, meine ſchönen Damen, auf ihr eigen Herz verweiſen, mein Pinſel möchte zu ſtumpf und meine Farben zu matt ſeyn, — und aufrichtig geſtanden, ſo war mein Umgang mit Mädchen aus der zwoten Klaſſe zu ſparſam, als daß ich Erfahrung gnug hätte einſammlen können — und lieber alles in der Welt, als — wenn es auf's Treffen ankomme, mit Schanden beſtehen.

Nachdem ich alſo dieſes vorausgeſchickt, ſo ſehen Sie, meine ſchönen Damen, daß meine Minna juſt ſo handelt, wie alle Mädchen, ſie mögen nun ſchon geliebt haben, oder noch erſt lieben wollen.

„Allein

„Allein hat denn ihre Minna noch nicht geliebt?“ Mit hoher Erlaubniß, meine schönen Damen, diese Frage ist noch viel zu früh; erst zur gehörigen und schicklichen Zeit wird sie beantwortet werden, wenn ich an den Lebenslauf meiner blauaugigen Minna kommen werde.

Liebe Minna, ich bitte dich —

Der Konvenien wegen, müssen Sie meine schönen Damen, sich's gefallen lassen acht Seiten umzuschlagen, wo ich, vor der Beschreibung meiner blauaugigen Minna, mit eben den Worten anfieng — Liebe Minna, ich bitte dich, heitre deine Stirne auf, die sich zu wölken beginnt, laß den Unmuth fahren — o deine schönen, himmelblauen Augen! sie sind so feurig, strahlen wie die schönsten Sterne am Firmamente — o lass' sie Liebe strahlen und nicht so feurige Pfeile nach mir hinschießen; bey allem was mir lieb ist! — und außer dir ist mir doch nichts lieber in der Welt; — du bist mein — Faktotum, du bist — meine beste Minna! ach! versteh' mich doch nicht unrecht! lieber Himmel, es ist mir kein Tausendtheilchen, kein Millionentheilchen von einem bösen, üblen, schlechten oder geringen Gedanken eingekommen. Höre mich liebe, beste, holde, goldne Minna, ich will mein ganzes Herz auskramen und ausschütteln, und bey der Keuschheit aller schönen Damen! wenn du mich nicht von aller Anfechtung frey sprichst, wenn du mich nur anhören willst. — Sieh' als ich Glück machen hinschrieb, dacht' ich wirklich und gewiß an nichts anders, als an mein Buch, und das ganze Glück machen,

besteht in nichts anderm, als daß die schönen Damen zu — (und daß ich sie schön nenne, darüber wirst du doch nicht eifersüchtig zürnen, es muß ja nun einmal so seyn!) mein Buch lesen sollen und weiter an nichts, gar nichts.

Das wär' also wieder abgethan, meine schönen Damen; meine Minna blickt wieder freundlich, ist wieder versöhnt und sie erhält, daß sie sich so leicht versöhnen ließ, einen Kuß auf die Stirne, einen Kuß auf den rechten, und einen auf den linken Backen. Ihr schöner Mund — ist gar zu schön, der wird nur bey feyerlichen Gelegenheiten geküßt und das ist Kontrakt. Wenn dieses geschieht, und warum es geschieht, und was den Kontrakt anlangt, das alles, meine schönen Damen, sollen Sie ganz umständlich erfahren, vorerst aber muß ich noch um Geduld bitten; denn die Sachen sind zu weitläuftig und müssen, um verständlich zu seyn, sehr genau erzählt werden, und dazu gehört auch eine besondere Laune.

Alles was ich im Anfange versprochen hatte, ist bis auf den unangenehmen Vorfall abgethan, und dieser soll izt der Gegenstand unserer Betrachtung seyn; hierauf wird folgen, was ich kürzlich versprach, und eine zwote Dienstfertigkeit.

„Was geht uns aber ihr unangenehmer Vorfall an?"

Vielleicht mehr als Sie, meine hochzuverehrenden Damen glauben. Geruhen Ihre unvergleichlichen Schönheiten mich anzuhören. Wenn mir nun der unangenehme Vorfall zu sehr zu Herzen gieng, und

dann

dann da nicht mehr Platz hatte, und trotz dem keksten Sanfason hinauf in mein Gehirnkämmerlein stieg? Wie nun? sehn Sie wohl, wie weit ich es hinaus treibe? Nicht wahr, so kamen Sie um meine ganze schöne Dedication, oder es entstand doch ein Ding, das ich Eure unvergleichlichen Schönheiten unmöglich präsentiren konnte?

Ich glaube ganz gerne, und geb' es herzlich gern zu, daß man mich hier einer kleinen Eigenliebe beschuldigen kann; allein welcher Vater meint es nicht gut mit seinem Kinde? — und so ist mir's auch nicht zu verdenken, daß ich meiner Dedication ein kleines Kompliment mache.

Es giebt gewaltig ungesittete Leute. — und was eigentlich paradox scheinen sollte, — so haben sie häufig ihre Wohnungen unter dem gesitteten Stande aufgeschlagen. Vermuthlich meine hochzuverehrenden Schönheiten, werden Sie nun schon, die eine dies, die andre das argwohnen, wie mir von den ungesitteten Leuten aus dem gesitteten Stande begegnet worden ist; allein so wenig ich ein Mistrauen in Ihre Kraft vorherzusehen, setze; so muß ich doch, mit Ihrer besten Erlaubniß, bekennen, daß Sie diesesmal fehlen.

Bey der ganzen Sache aber wünscht' ich zweyerley: erstlich, wenn ich die Sache ganz haarklein erzählen müßte, daß ich keine keusche Ohren beleidigte, und zweytens mir weniger Schaamhaftigkeit; um die Sache mit dürren Worten hersagen zu können. Ich bin etwas ärgerlicher Natur und dies trug freylich viel dazu bey, daß ich mich dermaßen ärgerte — —

Ich mußte heute ehrenhalber mit S. T. Herrn Liebüberall zu einem Fenster hinaus sehen, und eben gieng Madmoisell — — vorbey; hören sie, sagte Liebüberall zu mir, ich — —

Ich wette zehn gegen eins, daß drey Viertel meines Bluts bey diesen Worten in meinem Gesichte war. Herr, fuhr ich auf, so etwas unehrbares von etwas ehrbarem zu sprechen, beweißt keinen vortheilhaften Charakter.

Meine unvergleichlichen Schönheiten, ich habe die Ehre vorerst, insofern es die Dedication zu dem ersten Theile meines Principalwerks betrift; abzutreten, und bin

Ihr

unterthäniger

Verfasser.

II.

Meine unvergleichlichen Schönheiten.

Ich habe mich eines andern besonnen. Sie, meine unvergleichlichen Schönheiten, werden mir das huldreichst verzeihen; denn es ist so selten doch nicht auf unserer besten Welt, daß man sich eines andern besinnt, und wie mein Herr Bruder — der im Vorbeygehn gesagt, ein großer und tiefgelehrter Mann ist, und den Sie mit der Zeit näher zu kennen Gelegenheit haben werden — behaupten will, so soll das Andersbesinnen vorzüglich eine Haupteigenschaft von den schönen Damen seyn, und drum dacht' ich, insofern mein tiefgelehrter Herr Bruder Recht hat, um so eher Verzeihung zu erhalten.

Meine erste und Hauptabsicht war, einen Principalroman zu schreiben, und meine zweyte Absicht war, dieses mein Principalwerk mit einer ganz besondern und in seiner Art einzigen Dedication, Ihnen meine unvergleichlichen Schönheiten zu dediciren. Mein erster Entschluß in Betreff der Dedication war also, da sie vor einem Theile meines Principalwerks unmöglich stehen konnte, sie zu theilen und vor jedem Theile fortzusetzen. Nun hat aber, wie ich bey genauer Ueberlegung fand, das Theilen seine Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten, und da mein erster Vorsatz dahinaus geht — insofern der Mann mit der

Hippe

Hippe nicht dazwischen kommt — ein Principalwerk von wenigstens vierzig Bänden zu schreiben; — und ich hoffe, das soll mir nicht schwer fallen, ich darf ja nur Carl von Burgheim und Konsorten fleißig lesen und daraus lernen, wie man mit einem gewaltigen Schwall von Worten wenig oder nichts, oder dasselbe zehnmal sagen kann — so würde dann meine Dedikation gewaltig verzettelt. Denn sehn Sie, meine unvergleichlichen Schönheiten, wenn mein Principalwerk aus vierzig Bänden besteht, — und ich hoffe damit soll's nicht abgethan seyn, — und alle Vierteljahre kommt ein Band an's Licht; so sind das just zehn Jahre! Nun erwägen Sie selbst, meine schönen Damen, wenn Sie zehn Jahre warten müßten, eh' Sie das Ende meiner Dedication erhielten, ob das nicht gewaltig unbequem wäre.

Freylich ist's auf der andern Seite auch wahr, daß ich nicht von Vierteljahr zu Vierteljahr warten müßte, eh' ich mit einem neuen Bande das Publikum beehrte, denn in unsern schreibseligen Zeiten, da allen die Gedanken so gelöst sind, muß es so schwer nicht fallen, höchstens alle Monate, einen Band alphabethstark zusammen zu schreiben.

Kurz mein umgeänderter Vorsatz ist also, meine ganze Dedication, die meine und meiner blauaugigen Minna Geschichte enthält, (mein tiefgelehrter Herr Bruder und Vetter — und da ich ohne Vater und Mutter nicht da seyn, viel weniger schreiben könnte — mit eingeschlossen) so wie sie vor jedem Theile meines Principalwerks zu stehen kommen sollte, abschnittsweise

zusammen

zusammen drucken zu lassen und als Vorläufer meinem Werke vorauszuschicken. Und ich denke, dieser mein ungeänderter Vorsatz soll mir Frommen bringen, da es, eigentlich betrachtet, mit den Vorläufern eine ganz gute Sache ist.

Dieses einleuchtend zu machen, können folgende Beyspiele dienen. Ein geschickter und hocherfahrner Wundokter und Zahnarzt tritt izt auf und perorirt in den ausgesuchtesten Termen von seiner Geschicklichkeit und ausgeführten Curen. Er rede wie er will, man achtet sein nicht. Nun sendet er aber seinen Vorläufer voraus — Hanswurst auf einem bebänderten Pferde — alles ist voller Erwartung und hört mit Erstaunen die großen Thaten. Wem hat also S. T. der Herr Doktor die Aufmerksamkeit und den Beyfall zu danken? wem anders, als seinem Vorläufer, dem hochbelobten und beliebten Hanswurst.

Man hört eine Karosse rollen, husch an's Fenster! — „was ist's" — o nichts, es ist 'ne Kutsche! — Nun kommt die nämliche Karosse mit den nämlichen Innwohnern, ein Laufer, ein Vorreiter voran — ey, ey! — und alles drängt sich an's Fenster, alles will sehen und will gesehen werden. Nun? — — Mancher Autor hat einen Freund, und in Ermangelung dessen ist er selbst sein anonymischer Freund und übernimmt die Mühe, in Zeitungen und Journalen à la B.. dies und das mit Posaunenton und Trompetenschall anzukündigen und eine Probe als Vorläufer vorauszusenden. — — Herrlich! herrlich! — und alles subscribirt und pränumerirt.

Es ist so pia fraus — und denen die das nicht verstehen, will ich's auf deutsch sagen — es ist ein frommer Betrug, und wir armen Bewohner unsers Erdballs lieben das Blendwerk, und wenn Jemand, dem die Natur gütlich wollte, sein Schattenspiel an der Wand gut zu spielen weiß, so zahlen wir gar zu gern unsern Tribut. Sehn wir auch hintennach, daß wir betrogen worden, so schätzen wir uns glücklich, daß es nicht ärger war, und sobald wieder einer kommt und ruft, schöne Rarität! — so lassen wir uns auch gleich wieder willfährig finden, wir sind gutmüthig. —

Exempla docent, Beyspiele machen Muth, oder wie man die Brocke übersetzen mag. Da ich vorerst mit meiner Dedication beschäftigt bin; so ist mir schon mehtmals der Gedanke durch den Kopf geflogen, ob ich mein Principalwerk nicht ebenfalls auf Subscription und Pränumeration drucken lasse; denn mit den Buchhändlern ist doch kein Auskommens mehr, sie bezahlen nicht das Salz in die Wassersuppe, und dann wäre doch meine Autorschaft gesichert.

Die Einrichtung würd' ich alsdenn so machen, daß ich auf alle 40. Bände meines Principalwerks subscribiren ließe, und zwar müßte die Subscription von der Obrigkeit jedes Orts bestätigt seyn, damit kein Anderesbesinnen möglich wäre, und pränumerirt ließ ich dann von Theil zu Theil. Der Plan, wenn er sich von mir ausführen ließe, wäre so uneben nicht; es liegt dann sogleich am Tage, wie die Arbeit belohnt wird, und man könnte seine ganze Oekonomie drauf einrichten.

einrichten. Auch — ist man einmal so gesichert, so kann ja das Werk gerathen wie es will — habeant sibi, es ist bezahlt, und der Herr Autor kann bey allem Gekreische in's Fäustchen lachen. Aber ich kann mit meiner Laterna magika nicht zu Stande kommen, es sind Risse in dem Glase und ich habe zu wenig Figuren. — Ich habe keine gelehrte Freunde, die ihre Empfehlungen als Hemerodromen umhersenden, und benachrichtigen könnten, wie sehr schleunige Hülfe nöthig sey.

Die rechte Wahrheit zu gestehen, befind' ich mich wirklich nicht in der besten Lage, indem ich so ganz allein auftreten muß; ich laufe sogar Gefahr, daß mein Werk im Werden erstickt, wenn es die Herren Recensenten auf ihren Probierosen bringen sollten, — und das geschieht doch sonder Zweifel — weil keiner — mein Freund ist, und ich gestehe ganz offenherzig, daß ich schon izt — ost mich an mein altes Klavier setze, und aus vollem Herzens Grunde singe:

Hoffnung, Labsal aller Müden
mir ist deine Macht bewußt,
du giebst allen Herzen Frieden
und bist jedes Menschen Lust.

Sie verzeihen, meine hochgebietenden Schönheiten, daß ich ein wenig umhergeschweift bin, und vielleicht drüber Ihre ganze Aufmerksamkeit verloren habe. Ich muß es aber ganz frey gestehen, daß es nicht so ganz ohne Bedacht geschehen ist; denn — ich hab' es gelesen und auch gehört — auch mein tiefgelehrter Herr Bruder behauptet es, je kunterbunter das

Ding, je schöner; und daher dacht' ich, da ich so gute Gelegenheit hatte, und mich mein Werk so grad hin drauf führte, ich könnte so hie und da ein Wörtchen fliegen lassen; und dacht' ich wieder, vielleicht ist's gut, wenn ich meinen unvergleichlichen Schönheiten mich so ganz blos gebe, vielleicht, daß Sie sich alsdenn, als Freundinnen meiner und meines Principalwerks annehmen und dann — bin ich — mit jedem Töffel, den sein Röschen liebt — geborgen.

Meine Zueignungsschrift soll was ganz besonders und eignes seyn; denn mit der Besonder- und Eigenheit soll man heutigestages das größte Aufsehen machen, wie mein tiefgelehrter Herr Bruder sagt; und Aufsehn möcht' ich gern machen, dazu fühl' ich besondern Drang, und es ist mir höchst ärgerlich, daß ich so einen kleinen Wirkungskreis vor mir habe, wo ich meine Flügel immer knicken muß — nun liegt wohl ganz klar am Tage, daß ich in meinem Beginnen etwas Eignes habe: denn ich kann wohl mit aller Zuverlässigkeit behaupten, daß es noch keine solche Zueignungsschrift giebt, so lange dergleichen Schriften geschrieben worden sind, wie die Meinige; und das ganz auszeichnendste Merkzeichen, oder wie mein Professor der Logik zu sagen pflegte — um zu beweisen, daß ich auch Logik gehört habe — die differentia specifica, diese, meine unvergleichlichen Schönheiten, haben Sie noch zu erwarten, und diese ist, wenn alles das, was schon versprochen ist, und was ich schon beschlossen und noch bey mir in petto ist, erzählt worden seyn wird.

Mit

Mit dem in petto hab' ich so meinen besondern Kniff ich denk' es ist nicht rathsam, so alles gleich vorher zu sagen; weil, wenn man den ganzen Brey sogleich vor sich sieht, der größte Appetit wegfällt. Wenn aber alles hübsch nach und nach kommt und eh' man's vermuthet, immer was neues — dann ist für Eßlust und Unterhaltung gesorgt. Jedermann wundert sich, wie der Verfasser drauf verfiel; das muß ein Mann seyn! alle Augenblicke hat er etwas neues, er ist unerschöpflich an Einfällen und so weiter — und manchmal — ja wie 's so geht.

Vielleicht erwarten meine hochgebietenden Schönheiten nun bald, daß ich Ihnen einen skizzirten Plan von meinem Principalwerke vorlege — es wäre just so uneben nicht, denn so wüßten Sie doch in etwas, was Sie zu erwarten haben; allein ich halte viel auf Ordnung, und demnach muß ich zuerst, eh' ich darauf denken kann, ob es thunlich und rathsam sey, von meiner zweyten Dreustigkeit reden, und dann versprochnermaßen von dem Kontrakt mit meiner blauäugigen Minna, und dann, wenn und warum ich den schönen Mund meiner blauäugigen Minna küssen darf und dann — meine eigne Geschichte nicht zu vergessen, womit ich meine unschätzbaren Schönheiten gern verschonen wollte, wenn sie nicht zu genau zur Sache gehörte.

Also nun gerades Weges zu meiner zweyten Dreustigkeit. Sehn Sie meine unvergleichlichen Damen, der weise Salomo, dessen Sittensprüche mir von Jugend an überaus gefallen haben, weil sie so kurz

kurz und kräftig ſind, ſagt: es geſchieht nichts neues unter der Sonne; und das mag wohl ſo ziemlich wahr ſeyn, und bin ich auch damit, ob ſchon der Weiſeſte unter den Weiſen, nach dem allgemeinen Glauben, dieſes vor ungefähr 2775 Jahren ſagte, ganz zufrieden, weil es die Erfahrung zu beſtätigen ſcheint; nicht ſo, aber kann ich ihm Recht geben, wenn er eben ſo trocken dahin ſpricht: es iſt alles eitel.

Wenn Sie mir erlauben, meine ſchönen Damen, ſo will ich Ihnen über dieſe Materie ein paar Verschen ſagen, die in Betreff deſſen meine Meinung enthalten, und die ich einmal — mein Gedächtniß hat mich hier verlaſſen, ich kann das Jahr, wenn es geſchahe, nicht mehr angeben. Uebrigens verlieren Sie aber nichts dabey, es kann Ihnen ganz gleichgültig ſeyn, ob Sie juſt das Jahr, da ich die Verschen machte, ſo genau wiſſen oder nicht, es trägt nichts zur Sache — Ich machte ſie einmal zum hochheiligen Neujahrsfeſte, und übergab ſie einem meiner Freunde als Neujahrswunſch.

Sie lauten folgendermaßen:

Alles iſt eitel in der Welt!
ſagte Salomo: Gut und Geld,
alles ſind vergängliche Sachen.
Iſts nicht zum Lachen,
bey'm Genuſſe
der Güter im Ueberfluſſe
alles für eitel zu ſchelten?
War Salomo arm — ließ ich's noch gelten;
aber ſo reich wie er war
iſt's wahrlich toll.

Drum,

Drum, wenn zum neuen Jahr
ich dir was wünschen soll;
so sey es, alles in der Welt,
was Salomo für eitel hält.

Ich glaube, meine hochgebietenden Schönheiten, werden mich verstehen, was ich eigentlich damit sagen will. Sollt' es aber wider Vermuthen das Gegentheil seyn, so bitt' ich gelegentlich um Nachricht und dann will ich nicht ermangeln, baldmöglichst mit einem Kommentar drüber aufzuwarten. Wie gesagt also, mit dem es ist alles eitel des seligen Herrn Salomo bin ich so recht zufrieden nicht; weit mehr würd ich's seyn, wenn es Herr Asmus an seinen Freund Andres geschrieben hätte, in des seinem Munde wär's eine ganz andre Sache. Der Mann, meine schönen Damen, sagt nicht: es ist alles eitel — sondern er lebt, als ob alles eitel wäre, das heißt: er macht sich nichts aus allen vielen Weibern, Gold und Silber und Cedernholz des Salomo. Er hat's freylich auch nicht, allein er strebt auch gar nicht nach Mehrhaben, als er hat. Wie ich einmal eine kleine Reise machte, hatt' ich Herrn Sprikmann — auch ein lieber braver Mann, der's auf'n rechten Fleckchen hat, — eine Station zum Reisekumpan, und der hatt' ihn just besucht und sagte: kein Mensch, und man kann sich's nicht so denken, hat weniger Bedürfniß und lebt vergnügter, als Asmus mit seinem Weibchen, und der liebe Sprikmann hat Recht.

Aber, es geschieht nichts neues unter der Sonne, da geb ich Herrn Salomo selig, völlig Recht. (Ausgenom-

genommen meine Dedication, die möchte wohl ganz neu unter der Sonne seyn.) Noch heut hatt' ich einen überzeugenden Beweis, und der war folgender.

Mir fiel von ungefähr ein altes Kupfer — nun bin ich ein Liebhaber von Antiquitäten, und wenn ich so was finde, so ists mir ausserordentlich lehr — mit lauter hochaufrisirten Köpfen in die Hand. Ey, ey! dacht' ich, da hat sich ein Künstler sehr verdient um das schöne Geschlecht gemacht, daß er ihm alle die schönen Frisuren vor Augen legt; denn ich versichr' Ihnen, meine hochgebietenden Schönheiten, jede Frisur, wes Namens, Standes und Landes sie sey, hatte auf meinem Kupfer eine ähnliche. Nur waren wieder ganz besondere dabey, die eben so tief über die Schultern herunter hingen, als hoch sie hinauf stiegen, und Abwechselung der Locken, Ecken und Thürme und Knäufe, bald vorwärts, bald seitwärts, bald rückwärts, bald spiz, bald stuz, bald basrelief, bald enrelief — kurz meine schönen unvergleichlichen Damen, wenn ich alles genau beschreiben wollte, wie sich die Frisuren abänderten, so hätt' ich Heut und Morgen zu thun.

Wie ich nun so mein Kupfer mit den vielen hochaufrisirten Köpfen lange genug mit dem größten Wohlbehagen betrachtet habe, so fällt mir auf einmal eine Aufschrift in die Augen.

Hier, mit der gütigsten Erlaubniß meiner unvergleichlichen Schönheiten, können Sie einen Zug meines Charakters bemerken. Ich hatte mich gröblich versehen und nicht wahr, wenn ich's verheelte, wer könnte mich drüber zur Rede stellen, da das Kupfer in

meinen

meinen Händen ist? allein ich bin zu aufrichtig, als daß ich nicht alles frey und offen gestehen sollte. Freylich sagt man, und ich will im geringsten nicht dagegen streiten, mein Geschlecht hätte die Aufrichtigkeit auf die Wanderschaft geschickt, und sie halte sich jezo — der Himmel weiß! unter welcher Zone auf, auch hätte man noch keine Nachricht, wenn sie ihre Rückreise antreten werde, gegentheils wolle man mit Gewißheit behaupten, sie befände sich dort sehr wohl; und da man ihrer hier, auf unserm temperirten Erdgürtel wohl entbehren könne, so würde man auch nicht die geringste Anstalt zu ihrer Rückberufung machen. Dem sey nun wie ihm wolle, ist Madam Aufrichtigkeit wirklich auf Reisen, so muß vielleicht mein guter Genius vollkommne Instruktion vorher von ihr erhalten haben.

Mir fiel also die Aufschrift meines antiken Kupfers in die Augen, und siehe da! es waren — Abbildungen alter englischer Perucken, wie sie vom Schuster an, bis auf den ersten Lord, vor mehr als zwey hundert Jahren getragen worden waren. „Ein frisirter Damenkopf und eine alte englische Perucke!“ verzeihen Sie, meine unvergleichlichen Schönheiten, wenn mein Verleger sich bereden läßt, so will ich das Kupfer nachstechen lassen, und Sie werden sehen, daß mein Versehen sehr leicht war, und daß ich ganz leicht, hätte mich die Aufschrift nicht zurechte gewiesen, auf dem Irrwege hätte bleiben können. Find' ich meinen Verleger zum Nachstechenlassen geneigt, so will ich an meinen Vetter schreiben, der soll mir dazu eine gelehrte

Abhandlung liefern, und die mannigfaltigen Veränderungen der Frisuren, bis auf den heutigen Tag zeigen, wie bald die Damen trugen, was ehedem das Haupt der Männer zierte, und wie bald die Männer sich den Haarputz der Damen borgten, wie zum Beyspiel, in den neuern Zeiten, den Chignon und den geflochtnen Zopf aufgesteckt —

Also ganz recht Herr Salomo selig, es geschieht nichts neues unter der Sonne.

Ich komme nun darauf, was alles dies eigentlich sagen sollte; nämlich anlangend meine zwote Dreustigkeit und diese besteht darinne, daß ich meine Zueignungsschrift eher schreibe, als mein Principalwerk.

Mir geht es hierinne, wie jenem Kandidaten, der eine Predigt gemacht hatte, und der bey Vollendung derselben, wie er noch Oktavbände, Quartanten und Folianten in zahlreicher Menge um sich liegen hatte, Besuch von seinen Freunden bekam, und diese bat, sie möchten ihm doch nur helfen einen Text aussuchen. Es geschieht nichts neues unter der Sonne.

Hiermit war also, meine unvergleichlichen Schönheiten, wiederum ein Versprechen erfüllt. Ich wünsche nur, daß Sie alles mit Ihren schönen Augen so freundlich und so lieb ansehen mögen, wie mich meine liebe blauaugige Minna, von der Sie mit ehstem bald mehr erfahren werden, bey ihrem Erwachen ansieht. Der Weltverbesserer sagt was er will, er weiß nicht,

was in einem liebevollen Blicke von einem guten weiblichen Geschöpfe für Seligkeit liegt, es wird einem so gros und hehr ums Herz! ! ! und die Herren Lieb überalls — o wo hätten die so einen Blick analisiren und empfinden gelernt? — bey Buhlerinnen? — kann seyn, und dort haben sich die guten Herren alle ihre Geschmacksnerven gestumpft, dan ihnen nun alle Speise bitter schmeckt, wie Leuten, die's kalte Fieber haben. Meine Minna, wenn es Eure hochmögenden Schönheiten erlauben und befehlen, soll künftig auch ihre Aufwartung machen; jedoch lediglich auf Befehl, ausserdem aber schweigt sie still. Meine Minna hat hierinnen etwas besonders, sie schweigt immer, wenn sie nicht aufgefordert wird. Im künftigen Vierzigstheile meiner Dedication mehr von meiner blauaugigen Minna.

III.

Es war einige Tage sehr trübes Wettter und regnete sehr stark, und ich war auch trübe und es wollte bey mir keine Gedanken regnen; und Gestern war unsers guten Landesvaters Geburtstag, und drum folgt der dritte Vierzigstheil meiner Dedication etwas spät — ich hoffe, meine hochzugebietenden Schönheiten, werden mir es nicht übel nehmen.

Wie gesagt, gestern war unsers guten Landesvaters Geburtstag, und doch war's auch trübe am Firmamente. Ich dachte so den ganzen Tag, wenn so ein Landesvater geboren wird, was da die lieben Engel im Himmel beschäftigt seyn mögen, wenn er ein guter Landesvater seyn soll, so wie der unsrige ist, und was die Teufel grinzen mögen, wenn's den lieben Engeln so gelingt.

Ich wollte mein Geburtstag wäre trübe und dieser heiter und die Sonne strahlte recht prachtvoll, und freute sich mit uns, daß wir so einen guten Landesvater haben. Lebte ich zu Dokter Luthers Zeiten, wo noch manches, was so im großen Luftkreise passirt, der bösen schwarzen Schaar mit langen Schwänzen und Pferdefüssen zugeschrieben wurde; so hätt' ich auch sicher geglaubt, die böse schwarze Schaar hätte aus Bosheit den Tag so trübe gemacht, weil wir so einen guten Landesvater haben; aber so ist der Glaube vorbey, und wir wissen, daß es ganz natürlich zugeht, wenn wir so einen trüben Tag haben.

Ich

Ich wünschte manchen Segen von oben herab auf unsern guten Landesvater, und weil sich's just so schickte, so kauft' ich ein Huhn vor zwey gute Groschen — es war mein ganzes Vermögen, und war das Huhn theurer, so mußt' ich's natürlich bleiben lassen — und sagte, da liebe Minna, hier ist ein Huhn, das präparir heute Abend hautgoutmäßig, wir wollen's diesen Abend essen, und weil es just so paßt, uns freuen, daß unsers guten Landesvaters Geburtstag ist.

Uebrigens gieng alles seinen Gang, meine liebe Minna arbeitete und dachte, wie sie das Huhn zum Geburtstage präpariren wollte, und ich sas, stemmte den Arm unter'n Kopf und machte — allerhand Plane. Natürlich vergieng so nach und nach der Tag, der Abend logierte sich mit Gewalt ein, wie die Schweden in Sachsen; die Essenstunde rückte auch heran, und meine Minna war in der Küche und präparirte am Huhn. Ich deckte den Tisch, zündete zwey Lichter an, gieng hin und zog mein schwarzes Kamisol an, sezte meine Perucke auf, nachdem ich sie vorher in Ordnung gebracht und frisch gepudert hatte und sezte mich am Tische, zwischen die zwey Lichter. Mein kleiner Monly lachte und sagte: Papa was machst du? Mein lieber Monly, sagt' ich: ich freue mich, freu du dich auch.

Ich hätt's ihm auch sagen können, daß es über unsers guten Landesvaters Geburtstag wäre, allein Monly ist noch zu klein, und weiß und versteht noch nichts vom Geburtstage. Minna kam indeß und brachte das Huhn gut frikassirt, und Monly tief:

Mama ſieh' mal Papa! Minna ſah' die zwey Lichter, mich im ſchwarzen Kamiſol und der gepuderten Perücke und — lachte. Wir hielten ein herrliches Maal, dankten Gott dafür, freuten uns herzinniglich, erzählten uns freudige Geſchichten, um zehn Uhr legten wir uns froh in Gottes Namen in's Bette, und ſchliefen bis es wieder Morgen war.

Meine hochzuverehrenden Schönheiten werden mir verzeihen, daß ich, da ich meinem Verſprechen zufolge mit der Geſchichte meiner blauaugigen Minna aufwarten mußte, eine von meinen häuslichen Anekdoten erzählte. Ich dachte aber, es gehört zu unſerer Geſchichte, und ſo iſt's ja einerley, ob ich's izt oder am Ende erzähle, und izt iſt's noch im friſchen Gedächtniſſe, am Ende könnte noch allerhand, dies und jenes wegfallen, und die Anekdote könnte ganz vergeſſen werden. Nun ſoll ich alſo von meiner lieben blauaugigen Minna reden.

Du lieber Apoll mit allen deinen neun Muſen, ſey mir gnädig, und hilf mir ein Werk vollenden, das ſeine unendlichen Schwierigkeiten hat, und bey dem, wenn ich ſo alles genau überlege, mein ganzes Denkſyſtem in eine Art von Schwanken geräth. Ein Ideal zu beſchreiben, wär' leicht, da ſchreibt man blos ſeine Gedanken hin; aber ein Original zu mahlen — mit aller Moralität, — Schatten und Licht gehörig zu vertheilen, das will ſchon etwas ſagen, und nur die unwiſſende Dreuſtigkeit iſt kek genug ſich dabey wie ein Welſcher Hahn zu brüſten. In der großen Welt ſoll das zwar die neuſte und beliebteſte Mode ſeyn; allein

die

die Herrn müssen härtere Stirnen haben, als ich die meinige finde; denn in Gefahr seyn, sich selbst an den Pranger zu stellen, — wahrhaftig lieber wollt' ich mit Magister Willibald und Herrmann abreisen, um die ungläubigen Berliner zu bekehren, in Hoffnung, daß mein Name, (welches mit der Erlaubniß zu sagen, die Schwärmerey etwas zu weit treiben heißt) in Marmor und Erz eingegraben würde.

Das schwerste bey meinem Unternehmen ist, daß mir meine blauäugige Minna immer zur Seiten sitzt, wenn ich nun wagen wollte, nur eine kleine Linie mehr vorwärts oder rückwärts zu ziehen; gleich würde sie mit ihrem Strickstock bereit seyn, drüber hinfahren und auslöschen. Den einzigen Fall ausgenommen, wenn ihrer Eitelkeit geschmeichelt würde, denn so gut meine blauäugige Minna ist, so hat sie doch, wie jede andere Dame, ihre Dosis Eitelkeit — und, wie ich nicht anders weiß, soll dies ja zum Wesen des Frauenzimmers gehören.

Meine schönen Damen können sich leicht meine Verlegenheit vorstellen; und gewiß! wär' mir mein gegebenes Wort nicht so theuer, und hätt' ich nicht eine so unbeschreibliche Hochachtung für Ihr schönes Geschlecht, gewiß — ich — — erzählt Ihnen lieber ein Mährchen von — wovon Sie verlangten.

Meinem Versprechen zu Folge müßt' ich dann von dem Kontrakte mit meiner Minna reden; allein ich muß doch noch eins und das andere vorher berühren, eh' ich anfange; um im gehörigem Gleisse zu bleiben und keinen Sprung zu machen. Denn mit den

Sprüngen

Sprüngen iſt's ſo eine Sache, man kann gar zu leicht fehl ſpringen und unverſtändlich werden.

Eh' ich alſo den Kontrakt berühre, muß ich ſagen, wie ich zu meiner Minna kam, und bevor ich das ſage, muß ich auch ein kleines Portrait von mir zeichnen, und dieſes muß dann neben das Portrait meiner Minna hingeſtellt werden.

Ehemals, meine hochmögenden Schönheiten, wie ich ſchon in der großen Converſation zu ſagen die Ehre hatte, war ich ein ganz hübſcher Mann. Ganz gut gewachſen, dick und fleiſchig, weis und roth, ohn' ein Buttermilchgeſicht zu ſeyn, und Munterkeit und Fröhlichkeit drückte jede Miene aus. Mein Gang war feſt, geſchwind und abgemeſſen, ohne tanzmeiſteriſche Kapriolen. Ich beſuchte allerhand Geſellſchaften, war belebt ohne Geckerey, geſprächig ohne Schwätzerey, und Ernſt und Geſetztheit bezeichneten alle meine Handlungen. So war's mit mir, wie ich noch zu * wohnte, und in meinem Wohlſtande war, nachgehends aber war es ganz anders. Allerhand Unfälle überfielen mich, und kaum ſah man mich unter meiner Laſt gebückt, ſo waren zwanzig Hände bereit, mit einen Stein oder Geſträuche in den Weg zu werfen, daß ich deſto eher fallen ſollte. Ich floh alſo in meine itzige Einſamkeit und ward, was ich bin, und wäre zweifelsohne noch weniger geworden, wenn nicht die huldreiche Unterſtützung meiner hochbelobten Schönheiten mich wieder etwas vorgerückt hätte. In meiner Einſiedeley zehrt' ich für Kummer und Gram bis auf die Knochen ab; wenn ich meine Minna ſahe —, wollte

mir

mir das Herz brechen, ich litt für sie — und doch war sie die sanfte Trösterinn, die meinen Kummer milderte, mein Schicksal mich mit Geduld ertragen, und mit ihr bey Wenigem vergnügt zu seyn, lehrte. Wie ganz anders, sagte sie oft, ist es jezt, wir sind allein, ganz für uns, und ehedem mußten wir für so viele andre seyn. Zerstreuungen ließen uns nicht zu, gehörig an uns zu denken, vielweniger uns recht zu genieſsen. Wir wollen uns freuen, daß wir uns ganz gegeben sind.

Tröstungen von solcher Art, wenn sie ein Frauenmund mit Ruhe und Heiterkeit der Seele ausspricht, ist eine Arzney, die fähig ist Todte zu erwecken, und also ist leicht zu erachten, daß sie auch bey mir nicht ohne Wirkung war. Indessen aber herrschte doch Mistrauen in jedem Blicke und Ungewißheit in jedem Tritte. Jedermann war mir verdächtig, und nichts war vermögend in mir das geringste Zutrauen gegen einen Menschen zu erregen. Jedoch war ich kein Menschenfeind — ich liebte die Menschen, aber nur als Menschen, ich bedaurete ihr schlechtes Handeln, weswegen ich nicht mit ihnen freundschaftlich umgehen mochte, und wodurch sie sich bey mir in schlechten Kredit gesezt hatten. Etwas, aber nicht ganz bin ich von meinem Wahn, auch von meiner guten blauaugigen Minna geheilt worden.

Nach der Zeichnung, die ich von mir in meinem Wohlstande gegeben habe, wird jeder, der den Ton der großen Welt kennt, leicht erachten, daß ich in Gesellschaften den vorzüglich geehrten nicht machte. Ich hätte

hätte freylich können den Politiker spielen — sah's auch genug, wie man's machte, wie man einen wohl aus purer Freundschaft ertrunkt und aufgefressen hätte, und nun gleich drauf hinter'm Rücken das bitterste nachsagte; auch seh' ich, daß sich solche Leute gut stunden; aber lieber möcht' ich nicht gut stehn, als so 'n Zweyächsler seyn — mich däucht, das wäre schlechter gehandelt, als wenn der Gott sey bey uns in menschlicher Gestalt einherwandelte.

Hier denk' ich wieder an meinen lieben Salomo, der da spricht: Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht. Nun bin ich zwar nicht Bibelerklärer genug, ob das nicht soll heißen aufrecht, nämlich im Gehen — wenn's aber auch so wäre, so denk' ich doch, aufrecht gehen ist schön, und aufrecht handeln ist noch schöner, und dann kommt's immer auf eins hinaus. Wenn ich also jemanden nichts Gutes zu sagen hatte oder auch wohl nichts Gutes sagen konnte, so schwieg ich lieber still, oder antwortete blos Ja oder Nein, oder daß dich!

Nun aber versteht es sich von selbst, daß ich bey solchen Umständen auf mancherley Weise bin detaillirt worden. Einige spotteten, andere lachten, andere stichelten in meiner Gegenwart, und noch mehr in meiner Abwesenheit und ich — bedaurete sie. Am Ende aber machte man mir das Ding zu bunt und ich blieb ganz weg. Merkte aber bald, daß man das ganz anders auslegte, als ich es ausgelegt haben wollte. Einige sagten, ich sey leutescheu; andere, ich wisse nicht zu leben; witzigere wollten sagen, es wäre Schade,

daß

daß ich wegbliebe, man hätte doch so manchmal 'n hübschen Zeitvertreib und meistens einen unterhaltenden Spas mit mir gehabt; andere meinten, einen Dummkopf könne man nicht entbehren — und was dergleichen Alltagesurtheilen zum Nachtheil seines Nächsten und zur Unterhaltung einer Gesellschaft mehr sind! Mir ward das alles ordinairsmäßig hinterbracht und noch immer obendrein mit dem Zusatze, daß das alles die eigenen Worte dieser oder jener namhaften Dame seyn und nicht der Klatsch, was doch die Damens für verläumderische Geschöpfe wären! und ich — glaubte von allem nichts! Hochtens dacht' ich, hat diese oder jene ein lächelndes Ja dazu gesagt, wenn ein süßer junger Herr mit großem Huth und Schwallen, aus Mangel etwas klug zu — denn an kluger Sprachmaterie bey den Damens, soll's solchen Herrn mit großen Huth und Schwallen, — welche beyde Dinge jezt, so wie ehemals der kleine Huth und große Haarbeutel, in der großen Welt der Maasstab der Galanterie sind, — sehr oft fehlen — seine Dame mit meiner Analise und Circumscription fetirt hat.

Indessen nahm ich mir doch vor, mich wieder öffentlich zu zeigen, ein ander Gewand anzulegen, bey guter Gelegenheit hübsche Anspielungen zu machen, und dann und wann Nadelspitzen auszutheilen, so gut ich sie, ohne privilegirter Fabrikant zu seyn, zu liefern vermochte. Allein nun verdarb ich alles. Ungewohnt, meine Waare fein an den Mann zu bringen, schob ich sie immer, jedem so grad hin in die Arme,

daß die Nase meistentheils Schaden litte. Daran war meine Heftigkeit Schuld, ich wußte immer nicht, wie geschwind ich meine Kunden bedienen sollte, und weil ich Anfänger war, so suchte ich für meine Nahrung zu sorgen.

Jedermann sprach nun wieder von meiner Zweydeutigkeit, — unerachtet ich, meiner Meinung nach, immer eindeutig sprach und blos meiner Eindeutigkeit ein buntes Röckchen anzog, — von meiner Naseweisheit und ein Chapeau —

— Das Wort Chapeau, sag' ich izt blos, wie auch immer, wenn ich böse bin, und mich etwas ereifere. Ich kann das Wort in den Tod nicht leiden, ist auch im wahren Verstande dumm — doch wie keine Regel ohne Ausnahme ist, so will ich das auch hier nicht überall und allgemein gesprochen haben; denn es giebt, der Erfahrung nach, Fälle genug, wo der Mann nichts weiter ist, als Chapeau. —

Vielleicht begreifen meine hochzugebietenden Schönheiten noch nicht recht, warum ich mich so ereifere? — den Augenblick will ich damit aufwarten, und ich hoffe, Sie werden mir eingestehen, daß meine Sache so ziemlichen Grund hat.

Bekanntermaßen heißt doch das französische und nun bey uns Deutschen naturalisirte — denn im Vorbeygehen gesagt, wir Deutschen sind große Liebhaber vom naturalisiren — Wort Chapeau: ein

ein Huth. Iſt's nun nicht drollig und dem ganzen Männergeſchlechte ſchimpflich, daß Huth und Mann eins ſeyn ſoll? grad als ob der Huth den Mann ausmachte! Was würden meine hochnäsigen Schönheiten dazu ſagen, wenn man aus Dormeuſe oder aus Heriſon oder petite Paliſſade oder aus Paſſe partout und Dame ein gleichgeltend Wort machen wollte? —

Wär' es noch, daß der Huth das Vorzüglichſte am Manne ausmachte, gut! ſo ließ ich's noch gelten, allein, ſo iſt's das gewiß nicht. Möchte doch wiſſen, wenn wir alle Grenadierkappen trügen, ob man denn aus Grenadierkappe und Mann auch ein gleichgeltend Wort machen würde; und wenn's nun Mode würde, wofür ich in unſern modeſüchtigen Zeiten nicht ſtehe, und das Wort Chapeau behauptete doch ſeine Beſtandheit, wär's dann nicht noch eine Widerſinnigkeit mehr?

Bey unſern Vorfahren, in den grauen Jahrhunderten, ſoll Mann auch die Benennung eines Spieſes geweſen ſeyn. Nun, das laß ich noch gelten, vielleicht war der von ſolcher Beſchaffenheit, daß er dem, der ihn führte, das Zeugniß ablegte, daß er Mann ſey. — Oder vielleicht kam's auch daher, weil ein Mann ſeinen Spies ſo wie ſein Schild und Schwerdt beſtändig bey ſich führte und dieſes alles erſt in einem gewiſſen Alter mit großer Feyerlichkeit erhielt.

Ich bin etwas vom Gleisse abgekommen, und dazu hat mich mein Eifer verleitet. Sie werden es mir vergeben, meine hochzugebietenden Schönheiten, es war der Männer wegen, und Sie insgesammt, denen es noch nöthig thut, wünschen doch wohl auch brave Männer; und wegen der Männer und nicht wegen der Chapeaus hab' ich mich ereifert.

Also wieder in's Gleis zu kommen, ein Chapeau sagte mir, die Damen behaupteten einstimmig, ich sey ein Grobian! — ich hört' es, glaubt' es nicht, und dacht', es ist Medisance; wie könnten so feine, zierliche Geschöpfe so einen dicken Ausdruck in den Mund nehmen.

Ich nahm mir vor, recht fein zu seyn, studierte drauf, wie ich so die Heuchler, Kriecher und Bücklinge und wie die Chapeaus alle heißen, recht in's Herz stechen könnte; aber entweder verstand ich das Ding nicht so recht, oder die Herren Hüthe hatten ein Hornfell über's Herz.

Ich weiß nicht, meine unvergleichlichen Schönheiten, ob Sie nun aus den Zügen meines Portraits klug werden können, um es neben meine Minna zu stellen. Fast glaub' ich's nicht, und ich denke, am Ende ist's wohl das klügste, ich lasse mich in eigner Person in Kupfer stechen, und füge dann bey, eine Erklärung und Beschreibung à la Lavater, was jeder Zug und jede Miene ausdrückt. Wenn Sie denn die Beschreibung und Erklärung lesen, und nach jeder Miene hingesehn haben, dann müssen Sie mich gewiß

eben

eben so genau kennen und von Grund aus verstehen, als einen jeden Kopf in dem physiognomischen Werke. —

So wie ich war kam ich zu meiner Minna. Schon lange hatt' ich sie in den Gesellschaften, die ich besuchte, gesehn; allein nie mit ihr, wie mit vielen andern gesprochen; auch war sie mir, wie viele andere ganz gleichgültig, und kam es nicht so ganz von ungefähr, ich hätte sie gewiß, wie viele andere, noch lange nicht gesprochen.

Es war auf der Promenade, wo sich jeder einfand, der sich berechtigt glaubte unter die Honoratioren zu rechnen, denn zu * ist man ganz Rangsüchtig. Herren, Damen, Demoisells, Mamsells und Chapeaus in zahlreichem Gedränge durchwanderten die herrliche Lindenallee! — Jedem stand frey zu sprechen mit wem er wollte, und ich gieng oder schlenderte meistens mit meinen Gedanken so nebenher. Und traf es sich dann von ungefähr, daß ich mit einer Demoiselle oder Mamsell gemein wurde, so mußte, da ich nicht so viel Weltkenntniß besaß, von Coeffüren, Fontangen und so weiter, zu sprechen; und nicht so viel Bosheit des Herzens besaß, zu medisiren, mit Stadtgeschwätzen zu feuren oder über meinen Nachbar zu lachen, natürlicher Weise das Wetter herhalten, wenn die Erkundigung nach dem Befinden zu Ende war. Ich konnte gewaltig in Angst gerathen, wenn ich so neben her trollte, hundert Worte hörte und auf keine zehn antworten konnte, und ich sagte von Herzen Amen, wenn ich von solchem Uebel erlöst wurde.

Gieng ich allein, ſo hatt' ich Unterhaltung genug. Ich konnte allerhand Bemerkungen machen und den Ton abſtrahiren; und ich wünſcht' es wäre ſchicklich geweſen, meine Schreibtafel hervorzuziehen und zu notiren, wirklich! — —

Ich ſah' da oft Herrens, die weiter nichts waren, als Hüthe, und überzeugte mich, daß es hin und wieder Köpfe giebt, die ſo ausgehöhlt ſeyn mögen, wie die Hüthe, und daß der Ausdruck Chapeau in gewiſſen Fällen ganz gut angebracht iſt.

Das Ungefähr führte mich endlich mit meiner Minna zuſammen, und ich werde die Ehre haben, meinen hochmögenden Damen den ganzen Vorgang nebſt der erſten Unterredung mit meiner blauäugigen Minna, im folgenden Vierzigſtheile meiner Debitanten vorzutragen.

IV.

Der vierte Vierzigstheil meiner Dedication ist also der ersten Unterredung mit meiner lieben Minna gewidmet. Haarklein will ich alles erzählen, und das kann ich um so eher, weil ich alles gleich aufschrieb, wie ich nach Hause kam, und aufschreiben konnt' ich's, weil die Unterredung einen Eindruck auf mich machte. Man kann sehr oft in Gesellschaft seyn und zwanzigerley Unterredungen können verfallen, ohne daß man noch zwey oder drey Stunden anzugeben weiß, was gesprochen worden. Und dies ist auch wirklich ganz gut; denn sollte bey jeder Gesellschaft ein Protocoll geführt werden, es würde Manchem und Mancher bey'm Wiederdurchlesen Schaamröthe abjagen, wenn nämlich der Mancher und die Manche noch die Fähigkeit roth zu werden besitzen. Es giebt Manchen und Manche, die bey mehr, als fader, unsinniger und wohl lasterhafter Unterhaltung ganz dreust und ohne die geringste Regung allen Umstehenden zu sagen scheinen: i was ist's denn mehr! — das drolligste, was ich dabey finde, ist, daß man dies frey und ungezwungen leben heißt, andere wollen sagen, es wäre englisch — dann möcht' ich wissen, warum man englischen Miswachs auf deutschen Boden aussäet — kann man sich nicht mit französischen Unkraut begnügen? — in manchen Büchern findet man viel von ächt deutscher Sitte, aber nur in den Büchern. Ich wünsche den

Büchern sonnes Leben, damit das Werk nicht untergehen mag; es kann mit der Zeit noch manchen geschickten Kopf beschäftigen, der untersuchen und erklären kann, was das Wort eigentlich in unserer Sprache ausdrückte.

Der Tag neigte sich seinem Ende, die Sonne färbte den halben Horizont mit purpurnen Anstrich und Wolken allerhand Farben bildeten herrliche Figuren im Luftkreise.

Die schwirrende Lerche stieg himmelauf und dankte dem Schöpfer in sanftwallenden Tönen für den Lebensunterhalt des heutigen Tages.

Sanft spielte der West in den Blättern der Lindenallee, und säuselte Ruhe und Vergnügen in's Herz, und Erfrischung dem Körper nach ertragner Sonnenhitze des Tages; als ein Chor Jünglinge und Mädchen einherwandelten, von munterm Scherze und lautem Gelächter begleitet, und —

Die Erinnerung jenes Tages hätte mich bald zum Dichter gemacht; allein mir geht's wie dem Knaben, der erst auf dem Wege zur Schule seine Lektion auswendig lernt, und nun bey'm Hersagen bey jedem Komma stockt. Ich will lieber meinen ordentlichen Weg gehen — sonst möchte auch [illegible], in einer Ver- oder Nachrede zum künftigen [illegible]almanach mich vornehmen, examiniren, ob ich Sprache und Prosodie verstehe, und wenn ich dann fehlte und das Ding nicht so gut wie er wüßte, brav anschnarchen;

und

und das Schnarchen iſt für mich eine zu fatale Muſik; lieber will ich eine Nacht in einem Wirthshauſe zehn Fuhrleute ſchnarchen anhören, als einen Gelehrten in einer Vor- oder Nachrede. Ich habe die Herren zu lieb, und daher kann es mir herzlich leid thun, wenn ſie ſich ſo engländiſch grob auf deutſchem Grund und Boden betragen —

Es war alſo im Sommer, gegen den Abend, wie ich die Promenade beſuchte und eine ganze Schaar von Damen, Demoiſells, Mamſells und Chapeaus antraf. Ich machte mein Kompliment und ſchloß mich an die Reihe. Momus — oder deutſch zu reden, der Gott der Scherze mit ſeinem artigen und unartigen Gefolge begleitete die Geſellſchaft. Ich hörte lange zu, gieng ſo meinen Gang nebenher und bewunderte die verſchiedene Art der Herren, wie ſie ſich bald durch Bücklinge, bald durch zuvorkommende Gefälligkeiten, bald durch Schönheitſagen, bald durch Spöttereyen über dieſe oder jene Nachbarin oder dieſen und jenen Nachbar, bald durch Ernſt, bald durch Geckerey, bald durch Empfindeley, bald durch Zärtlichkeit, bald durch Witz, bald durch Bon-mots, bald durch Schnikſchnak und Harliquinskurſchlade — zu inſinuiren ſuchten; bewunderte die Damens, wie ſie bald durch Spott, bald durch Mokerie, bald durch ſpöttiſches Lächeln, bald durch beyfallendes Gelächter, bald durch angenommenen Ernſt, bald durch Leichtſinn, bald durch Beſcheidenheit, bald durch freyes Weſen, bald durch Schalkheit, bald durch Drohung bald durch reizende Blicke,

bald durch schmachtendes Schmelzen, bald durch Händedrücken, bald durch hohe Würde und so weiter — die Herren zurückwiesen und an sich zogen, daß es eine Lust und Freude zu sehen und zu hören war.

Ich wickelte mich einigemal mit in's Gespräch ein, aber es wollte nicht haften; ich glitt allemal ab, und sah' immer, daß meine Worte mit sammt meiner Person übrig waren. Anspielungen wollten mir auch nicht gelingen, der Abend war gar zu sanft, und mein Herz nahm zu vielen Antheil an dem Abend, als daß ich ander's hätte seyn können. Ich machte denn so meine Betrachtungen für mich, und dachte, wie's doch so herrlich auf der Welt sey, und wie so hübsche Jünglinge und Mädchen drauf wären, und wünschte, daß sie doch so gut seyn möchten, als sie hübsch wären. Auf einmal stand die ganze unschuldige und frohe Schöpfenwelt vor mir und ich war — ausser mir für Freuden.

So herrliche Mädchen — noch Mädchen, frey und herrlich in dem großen Garten Gottes — schön wie die schönste Feldblume auf offner Wiese, an der sich jeder Vorübergehende ergötzen und ihre schöne Blüthe bewundern kann. Schade ist's, wenn die Feldblume von jedem in die Hand genommen, betastet und untersticht wird — sie verwelket, und noch mehr Schade ist's, wenn ein Hartherziger dahin schreitet und die Blume zertritt, eh' sich noch ihre Schönheit ganz entwickelte. Schade des herrlichen Mädchens, wenn sich zu viels ihrer Schönheit nahen und — — —

o wenn sie welk würde! und Fluch treffe den Böse-wicht, der hartherzig daherschreitet — —

Der Jüngling dort — Muth und Kraft in jeder Sehne — trägt wirkliches Gepräge, daß die Natur das Männergeschlecht zu Herren der Erde bestimmte — — er ist sechzehn Jahr alt; aber sein Nachbar! er ist sein Freund und zehn Jahr älter; aber die andern Jünglinge! hohle, trübe Augen, eingefallene Wangen, eingetrocknete Haut, dicker Hals, so schwachherzig! — o die gestrige Debausche liegt ihnen noch in den Gliedern. Besonders X. kann nicht mehr so viel vertragen wie sonst, und Y. hat schon allerhand Fährlichkeiten zu Wasser und zu Lande erlitten. Gutes Mädchen, mit deinen karfunkel Augen, wenn er dich zur Gattin wählen sollte, — könnt' ich weinen — —

Dergleichen Gedanken durchkreuzten mir den Kopf, als ich etwas unvermuthet auf die Seite gewichen und im Taumel der Gedanken an etwas sties — ich wachte auf, sah' zu, hatte an den Spazierstock eines Mädchens gestoßen.

O tausendmal um Vergebung.

„Ich bitte!"

Ich war in Gedanken, sie werden mir verzeihen, ich habe wirklich eine Sottise gemacht.

„Ich bitte — ich bin meinem Stöckchen Dank „schuldig, daß es so ungefähre Ursach war, sie aus „den tiefen Gedanken zu wecken. Schon lange „gieng ich ihnen zur Seite und erst itzt werd' ich „bemerkt.

Ich

Ich bitte um Vergebung — oder vielmehr, ich bin ihnen verbunden, daß sie die Gütigkeit hatten und mich auf diese Art an meine Schuldigkeit erinnerten.

„Sie schließen vielleicht zu weit, glauben wohl gar, mein Stöckchen hätte durch mein Zuthun die Direktion genommen, daß sie daran stoßen mußten?

Ich habe unstreitig eine härtere Strafe für meine Unachtsamkeit verdient; denn eine so schöne Dame an seiner Seite haben, ohne sie zu bemerken verdient allerdings die strengste Züchtigung.

„Ihre Dienerin. — Ihre Gedanken, denen sie so stark nachhiengen, waren gewiß mehr werth, als meine Unterhaltung, und ich bin nicht so ungerecht, daß ich verlangen sollte, meinetwegen etwas besseres mit etwas geringerem zu vertauschen.

Ich bin ganz beschämt. Meine Gedanken Madmoisell — sie betrafen nichts weiter, als den, von der untergehenden Sonne so schön gefärbten Himmel. Sollt' ich denn so ganz ungalant seyn, — wenigstens würd' es mir leid thun, wenn ich dafür gehalten würde — daß ich meine Gedanken über den gefärbten Himmel, der angenehmen Unterhaltung einer schönen Dame vorziehen sollte?

„Jezt wenigstens sind sie zu galant. Meiner Meinung nach läßt sich viel dabey denken, und ein Mann — —

Hier

Hier standen wir am Ende der Allee und sahen so den Berg hinan und betrachteten beyde, ganz stillschweigend die Sonne, die jezt nur halb, dann noch weniger und nun gar nicht mehr zu sehen war.

„Gott!

rief Minna, ihre ganzen Züge drückten inneres Vergnügen aus; ihre Augen voll feuriger Strahlen, waren unverwandt nach dem Ort gekehrt, wo die Sonne verschwand, ihr Mund ein wenig offen, die Hände gefalten, in stummer Entzückung — ich sah dem stummen Mädchen in's Gesicht, fühlte, der Himmel weiß was! — und eine Thräne schlüpfte mir geschwind über die Backen hin — Nun dacht' ich: Bey Gott, Empfindeley kann das nicht seyn! Mädchen du mußt hohe Empfindung haben. — Gott! — ist das nicht erhaben? — Gewiß, wenn in einem Worte Erhabenheit liegen kann, so war dies gewiß erhaben — mehr erhaben, als wenn Horaz der Julie, die ihn fragt, was der letzte seiner drey Söhne, gegen die drey noch lebenden Cujatier hätte thun sollen, zur Antwort giebt: sterben!

Minna stand noch immer unbeweglich, und ich hätte noch zweymal so viel denken können, eh' sie von selbst aus ihrer Entzückung erwacht wäre; allein die Gesellschaft war schon weit zurück und wir gehörten doch auch zur Gesellschaft und also brach ich das Stillschweigen.

Madmosell sie beweisen, daß man bey'm Untergange der Sonne viel denken und noch mehr empfinden kann.

„(Wie

„(Wie aus tiefem Schlaf erwacht) Sie beschämen mich! lassen sie uns eilen — ich hab' mich vergessen.

Welches ihnen die größte Ehre macht.

„Sie sind galant.

Wär' ich hier im eigentlichen Verstande galant, so wär' es Sünde; der Ausbruch der schönen, wahren Empfindung des unverderbten Herzens und des feinen Geschmacks verdient keine Galanterie — er verdient Hochachtung.

„Ich habe das erstemal die Ihre mit ihnen zu sprechen; viel hab' ich von ihnen gehört, aber nie, daß sie so schmeicheln können.

(Hier ward meine empfindliche Seite berührt) Ich schätze ihre Unterhaltung Madmosell und ich werde sie oft zurück wünschen; allein ich wünsche nicht beleidiget zu werden.

„Beleidiget?

Ein Schmeichler ist in meinen Augen das elendeste Geschöpf unter der Sonne — ein Unthier, das durch sein schleichendes Gift das größte Unheil in der menschlichen Gesellschaft anrichtet, das —

„Mein Herr sie ereifern sich.

Dort floh sie hin und mischte sich unter die Gesellschaft; und ich — kehrte um und gieng wieder nach dem Orte, wo Minna gestanden hatte, stand nun auch da und dachte — Nichts! Im wahren Verstande nichts; denn der Zufall hatte so eine Verwir-

rung

rung unter meinen Gedanken angefangen, daß das konfuseste Gemisch entstand und alles rumrollte und durch einander sauste, daß keine drey Gedanken neben einander kamen, die zusammen pasten.

Nach und nach fand sich Besinnung etwas wieder; ich stand wo Minna gestanden hatte, sah' sie noch in ihrer entzückten Stellung — hörte ganz deutlich ihr ausdruckvolles: Gott! — sah sie vor mir stehen — Mir ward so drollig, so freudig und so wehmüthig — war mir, als hätt' ich einen Engel gesprochen. Mädchen was könnt ihr mit dem Manne und aus dem Manne machen, bliebet ihr der Natur treu!

Die Natur ist ein herrlich Ding, und natürlich handeln, nach reiner, unverfälschter und ungekünstelter Empfindung — ist so hinreissend, gewährt eine so kraftvolle und herzerhebende Freude; und doch, lieber Himmel! ist man mit der schönen Natur nicht zufrieden, sondern schneidet, rasirt und trepanirt, bis sie verhunzt dasteht und — der Verdorbenheit! — dann tritt man hin, hebt den Kopf empor, schlägt mit den Händen zusammen und schreyt mit vollem Munde, wie schön!

Und woher kommt das? weil sich alles bemüht, uns von Jugend an mit den widersinnigsten Begriffen von Schönheit vollzupfropfen und unser Herz und Empfindung zu verkleistern, daß das wahre, natürliche Schöne keinen Zugang finden kann. Daher, und sonst nirgends, kommen dann auch unsere schiefen Urtheile,

theile, unsere Verkehrtheit im Denken, unsere unreinen Begriffe, und in vielen Dingen unsere barbarische Dummheit.

Ein Mädchen, von Natur zu feiner Empfindung geschaffen, mit der glücklichsten Bildung begabt, zur Thätigkeit und Geschäftigkeit bestimmt — wird früh gewöhnt an ihrem kleinen Flitterstaat Schönheiten zu finden — alles muß an ihr schön seyn und heissen, sey es auch noch so gering! — es schmückt und puzt sich mit fremdem und oft widernatürlichem Gezeuge, und je erpfindsamer es ist, seine schöne natürliche Gestalt zu verhunzen und zu verpopanzen, desto bereitwilliger wird ihm ein Lobopfer gebracht. Der Hang zu gefallen, der erste Keim der Eitelkeit, den die Natur in das Mädchenherz pflanzte, ist schon ziemlich aufgegangen, hat schon Zweige geschossen und breitet sich mehr und mehr aus. Das gute Mädchen, von Jugend an gewöhnt, Schönheiten da finden, wo keine sind, wird gelobt, der Zweck, wornach es strebte wird erreicht, es steckt ihn immer weiter fort, sucht seinen Kitzel mehr und mehr zu befriedigen, denkt und sinnt und strebt, nicht nach dem was natürlich ist, denn das ist ihm Geheimniß, sondern nach dem, was ihm Bewundrung verschaft. So gestaltet tritt es nun in den Zirkel der Gesellschaft, denn nun ist es konfirmirt und hat dadurch das Privilegium erhalten, ohne einige Abnahme Eroberungen zu machen, und nun wird jeder natürliche Keim, der noch in ihm, in itgend einem Winkel verborgen lag, ganz erstickt.

Ein

Ein böser Geist muß unter das Männergeschlecht bösen Saamen ausgestreut haben, der aufgieng, und hundertfältig Frucht brachte, die wegen ihrer Neuheit im Uebermaaße genossen wurde, und anstatt den Magen zu verderben den Grundsatz in's Gehirn setzte: man müsse durchaus Frauenzimmern Schmeicheleyen und Schönheiten vorsagen, wär' es auch wegen der widersinnigsten Sache. Dieser Grundsatz wird denn auch sehr gewissenhaft in Ausübung gebracht, und dadurch ein solcher Dampf erregt, der die meisten so stark in die Augen beißt, daß sie nicht durch sehen können.

Gewohnheit macht den Fehler schön,
den wir von Jugend auf gesehn.
Vergebens wird's ein Kluger wagen
und, daß wir thöricht sind, uns sagen,
wir selber halten ihn dafür —

Bey'm hohen Paskopal! wie will man verlangen, daß ein Mädchen, bey sogenannten Sachen, sich selbst kennen und Wahrheit von Thorheit unterscheiden soll? Kein Mensch wird mit dem ganzen Erkenntnißkram geschaffen, blos mit der Anlage, es muß gelernt und muß abstrahirt werden. Wenn mir nun von Jugend an gesagt wird, der Baum ist Stein, werd' ich's nicht glauben und für die Wahrheit mich todtschlagen lassen? Warum giebt man sich denn mehr Mühe — obgleich oft schlecht und verkehrt genug! — dem Knaben Wahrheit zu zeigen? — oder soll das wohl Wahrheit seyn, oder zur Wahrheit gemacht werden, was

Gleim als Dichter das erste Weib zu ihrem Adam sagen läßt?

— du Närrchen sieh mich an
ich bin gemacht mit dir zu spielen.

Pfui des Mannes! der seine Frau als bloßes Spielwerk betrachtet, er spiele mit seinem Hunde und denke das Weib hab' eine bessere und höhere Bestimmung. Mein lieber alter Salomo sagt: wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes, und schöpfet Segen vom Herrn. Wer ein Mädchen fand, das nicht durch die Brillen der Thorheit guckt, sondern der Natur treu blieb, das ihre Empfindung rein hielt und ihr Herz der Wahrheit und Tugend weihte, das vielleicht aus Versehn, oder entfernt von der großen Welt Wahrheit lernte — wer solch' ein Mädchen erjagt, der schöpfet Segen um Segen, aus einer nie versiegenden Quelle — und ich — ich preise den selig.

Es scheint zwar, als ob die nachläßige, unachtsame und oft verkehrte Erziehung der Damen — denn nur der schreib ich alles zu — schon sehr alt seyn müsse. Man kann viele Beyspiele aus dem grauen Alterthume vorlegen, daß über das schöne Geschlecht die bittersten Klagen geführt werden. Ein gewisser alter Philosoph, und wenn ich mich recht entsinne, hieß er Demokrit, war sehr groß und stark, und nahm sich eine sehr kleine Frau. Jedermann lachte dem Beginnen, und konnt' es nicht begreifen, was ihn zu der Wahl bewogen habe, weil Madam auch sonst keine

vor-

vorzügliche Reize besaß. Man vergaß aber dabey, daß er Philosoph war und seine Gründe haben mußte. „Und die Gründe?“ — je, er sagte, er habe aus allen Uebeln das kleinste wählen wollen. War also bey ihm Uebel und Weib ein gleichgeltend Wort, wie bey uns Huth und Mann. Galant ist's aber ein für allemal nicht vom Demokrit und eben so wenig philosophisch gedacht; es ist zu allgemein gesprochen. Mehr Ehre hätt's ihm gemacht, er hätte gar keine Frau genommen, oder wenn es ihm physische Umstände nothwendig machten, so hätt' er keine so kahle Antwort geben müssen; sondern hübsch beweisen sollen, warum Uebel und Frau ein gleichgeltend Wort sey.

Dieses, meine hochmögenden Schönheiten, waren meine Gedanken auf der Stelle, wo ich mit meiner Minna gestanden und nach der untergehenden Sonne gesehen hatte. Aller Welt Schätze hätte man mir bieten können, und ich hätte nicht mit Gewißheit anzugeben gewußt, warum ich auf diese Gedanken fiel. Allein unsere Gedankenschaar macht sich oft ein solches Vergnügen; es fliegt ein kleiner Schwarm ohne Weiser aus, summst und brummst ein Bischen in frischer Luft und kehrt wieder zurück.

Indeß war es ziemlich dunkel geworden, ich trat also meinen Rückweg an, schlenderte die Allee hinauf, und wie ich auf die Stelle kam, wo Minna entfloh — blieb ich auf einmal stehn. Meine Freiferung fiel mir ein — ich habe das gute Mädchen beleidigt, dacht' ich, und es fiel mir gewaltig auf's Herz. Ich fehlte

die Faust an die Stirn — immer Eifer! — der verdammte Eifer! Wirst du denn nie lernen und begreifen, daß es zur feinen Lebensart gehört, auch die hellste, reinste, klarste Wahrheit von sich abzulehnen? Das Mädchen kennt dich nicht, sie mußte dich also beurtheilen wie jeden andern, und würden sie nicht die meisten für eine eitle Thörinn gehalten haben, wenn sie auch Wahrheit, als gerechten Tribut annahm?

Allein sie sahe deinen Ernst.

Verstellt sich nicht der Teufel auch oft in einen Engel des Lichts?

Gut so soll sie dich künftig besser kennen lernen.

Allein dein Eifer wird sie von dir wegschrecken.

Den ganzen Weg über führt' ich ein solches Selbstgespräch und kam ganz mürrisch in meiner Wohnung an. Ich nahm drauf die Sprüche Salomonis zur Hand, las, bis mich der Schlaf nöthigte, meinen Körper seiner Herrschaft zu übergeben.

V.

Die erste Unterredung mit Minna hatte einen gewaltigen Eindruck auf mich gemacht, nur wußt' ich eigentlich nicht was er war. Es war ein dunkles, vermischtes Gefühl, das ich troz aller Untersuchung nicht bestimmen konnte.

Das Mädchen in Entzückung, hin nach Untergang der Sonne gerichtet und ihr erhabnes: Gott! war immer um mich, wo ich gieng und stand.

Nicht wahr, meine schönen Damen, nun denken Sie mich schon verliebt bis in die große Zehenspitze? allein gefehlt! ich war ganz kalt und mir war auch ganz anders zu Muthe, als ehemals, da ich verliebt war.

„Also waren sie schon verliebt?"

Mit hoher Erlaubniß, meine unvergleichlichen Schönheiten, diese Frage ist überflüßig; denn nach meinem Glauben giebt es keine Mannsperson und eben so wenig eine Dame, die nicht — die leztere von ihrem zwölften Jahre, und die erstere von ihrem funfzehnten Jahre an gerechnet — so bisweilen vom kleinen blinden Kupido wäre verwundet worden, es müßte denn ein Klez ohn' alle Empfindung seyn; und der giebts doch sehr wenige; und auch die sind sehr gut zum brennen, und bey dem geringsten Hauch ist alles gleich lichter Loh bey ihnen.

Bey den Wunden, die der kleine blinde Schalk so unvermerkt oft anzubringen weiß, muß man sich nur sorgfältig hüten, daß kein wild Fleisch ansezt oder gar der Brand dazu schlägt. Das Recept, das ich in solchen Fällen allen Patienten rathen könnte, wäre:

Unquenti rationis ℥j
Extr. ambitionis ℥ß

davon ein Sälbgen gemacht und fleissig damit den Wirbel geschwiert, probatum est, wenn es zeitig genug gebraucht wird.

Es giebt so gewisse Personen, wenn die in gewissen Augenblicken zusammen kommen — und wenn da auch nur des Kleides Saum berührt wird, so giebts einen Stoß, wie an der Elektrisirmaschine — und gethan ist's, man mag wollen oder nicht — oft hat auch ein bloßer Blick die nämliche Wirkung. Und mit Erlaubniß, meine hochgebietenden Schönheiten, solche Zeiten sind immer die schönsten unsers Lebens; wir fühlen dann so ganz, daß wir Menschen, daß wir zu geselligen, liebenden, glücklichen Menschen geschaffen sind, wir fühlen — —

O meine unvergleichlichen Schönheiten werden sich selbst den Gedanken besser fortsetzen können, was wir alles fühlen.

Bey der Art zu elektrisiren muß man aber oben angegebenes Recept fleissig brauchen, und neben bey muß man nicht zu vorwitzig seyn, die Präservationsmittel, die uns Tugend und bürgerliche Gesetze vorschreiben, nicht vernachlässigen und nicht zu dreust sich

etwa

etwa gar auf den Pechkaſten ſetzen; ſonſt kann man gar leicht einen ſo derben Schlag bekommen, der, wenn er auch nicht zum Tode iſt, doch Geſundheit, Ehre und guten Namen auf die Bahre bringen kann.

Ich bin, wie Sie bereits, meine ſchönen Damen, werden abgenommen haben, ein groſſer Liebhaber der Natur und was ſich ihr nähert. Von Jugend an hab' ich immer darinnen ſo mein Beſonderes gehabt. Bisher hatte ich mich faſt überzeugt, die modige Art der Frauenzimmererziehung könnte kein Frauenzimmerherz der Natur offen laſſen; und in der Meinung war ich immer mehr beſtärkt worden, weil ich mich ſo oft und viel hintergangen fand; wenn ich Natur zu lieben und zu verehren glaubte und dann — verhunzte Natur vorfand. Welches alles mich denn auch ſo abgeſchreckt hatte, daß es nunmehr ſeit Jahren feſter Entſchluß war nicht mehr zu lieben, noch weniger zu heirathen, und darinnen hatte mich denn auch mein tiefgelehrter Herr Bruder, wie nicht minder mein Herr Vetter, von denen bald ein Mehreres kommt, noch mehr befeſtiget. Allein Minna ſchien auf einmal mein ganzes Gebäude wankend zu machen; ich glaubte in ihr wahre Natur zu ſehn, und da ſchloß ich denn gleich weiter: giebt es eine, ſo giebt es auch mehrere.

„Und ſie waren nicht verliebt?"

Nein, bey'm Kupido, meine ſchönen Damen, ich war es noch nicht, bald aber wird es kommen, nur ganz gewiß auf eine Art, und in eine Perſon, die

Sie ſich unmöglich vorſtellen. Vorher aber einen Brief an meinen tiefgelehrten Herrn Bruder, nebſt ſeiner Antwort, und auch eine Antwort, ohne meinen Brief von meinem Herrn Vetter, und noch vorher eine wohlgemeinte Erinnerung, daß Sie ſich, meine hochzugebietenden Schönheiten, nicht an die Ausdrücke meines Vetters ſo wenig, als meines Bruders ſtoßen. Sie ſind ein wenig hart — ob ſie Recht oder Unrecht haben — die Unterſuchung mag ich nicht anſtellen; ich laſſe gar zu gern jedem ſeinen Sinn und ſeh's auch gern, wenn man mir den meinigen läßt. Und am Ende kommt doch bey dem vielen Unterſuchen nichts weiter heraus, als daß jeder ſeine Meinung behält und neben bey, wenn ſich noch mehrere à la Kölbele ungerufen drein miſchen, noch mehrere Meinungen entſtehen.

Das klare Beyſpiel giebt uns ja unſere heilige Bibel, die wir doch auſſerdem ſo hochachten und drauf leben und ſterben. Da wird ſo viel unterſucht und iſt ſeit langen Zeiten unterſucht worden, und dennoch behalten die Oberhäupter der Unterſucher ihre eigne Meinung; und die Beyſaſſen, die nicht ſo hell gucken können, ſondern nur ehrlich nachſprechen, was ihnen die Obermeiſter vorſagen, ſehen dann in ihren vier Wänden manches in einem verkehrten, manches wohl gar in einem falſchen Lichte, und ſpinnen wieder auf Gottes Berath neue Meinungen an; finden auch immer wieder ihre Nachbeter.

Drum

Drum denk' ich, man läſt's ſo bleiben; jeder unterſuche fur ſich und ſeine Nothdurft, und denke und thue für ſich, ohn' einem andern das ſeine aufzudringen, und beſteht der Vortheil des Nächſten dabey, ſo iſt's gut und wacker.

Auch wär's Unrecht, wenn ich meinen tiefgelehrten Herrn Bruder ſo handhaben wollte; er würd' es gewaltig hochnehmen, da er ein ganzer Gelehrter iſt, und in der großen Welt lebt und alſo weit mehr darauf Anſpruch machen kann, daß er wiſſe was Rechtens iſt, als ich hier auf meinem Zimmer wir denke und aus Büchern lerne. Gerechtigkeit muß ich ihm auch wiederfahren laſſen, daß er mir, wenn er mir auch bisweilen meine Thorheiten, wie er es zu nennen beliebt, vorrückt, dennoch auch meine Meinung läßt, und nur allemal damit ſchließt, daß ich mit meinen Meinungen auf der Stube bleiben und nicht in die Welt kommen ſolle; ſonſt möcht' ich Gefahr laufen, brav ausgelacht zu werden.

Nun weiß ich zwar nicht, ob man über etwas, das recht und wahr iſt und mit der Natur der Sache die Probe aushält, lachen kann? Vielleicht aber lebt er in einer andern Welt; denn wie man ſagt, ſoll jede Stadt und jedes Städtchen ſeine eigne Welt haben; und wenn's denn ſo kommt, daß ein Bürger aus dieſer Stadt in jene kommt, ſo ſoll's ihm gehn, wie den fremden Hunden — nur mit dem Unterſchiede, daß die Hunde nicht lachen, ſondern riechen. Ob das nun alles ſo wahr iſt, weiß ich nicht, ich bin noch nicht in vielen Städten geweſen.

Nun also meinen Brief an meinen tiefgelehrten Herrn Bruder. Die Titulatur wird nicht auffallen, es ist zu bekannt, daß sich in unsern hocherleuchteten Zeiten, Gelehrte und noch mehr Ungelehrte gar zu gern tituliren lassen.

Wohlgeborner

Hochgelahrter

insonders hochgeehrtester Herr Bruder.

Deine Hochgelahrtheit wird mir verzeihen, daß ich Dich wieder einmal inkommodire. Ich denke Du wirst mir dieses, ohne große Beschwernis erlauben können, weil ich Dein Bruder bin, und nun schon wieder seit einem halben Jahre keine Silbe an Dich hochgelahrter Herr Bruder geschrieben habe. Freylich weiß ich wohl, daß es Dir so ganz gelegen nicht seyn kann, da Du immer mit großen Dingen umgehst, hoch und tief denkst und Geheimnisse aufdeckst, die uns Halbgelehrten das Maul aufsperren machen und die Ungelehrten, wie Esel vor einem Diamant vorbeygehn lassen.

Das gar zu viele Denken hintereinander kann aber doch auch nicht gesund seyn; ich nehme das an mir ab, wenn mir's etwa einfällt einmal einen ganzen Tag zu lesen und zu denken, so hab' ich gleich Blähungen, Obstruktion oder Kopfweh. Nun bin ich doch stärker und robuster, als Du hochgelahrter Herr Bruder; was mag's da nicht alles geben? Nun wär' es doch himmel-

Himmelschade um Deinen gewaltigen Vorrath von Kenntniss-n, wenn Du vor der Zeit in's Gras beissen müßtest, drum ist's auch wohl gut, daß ich Dich etwas unterbreche und von den ungebahnten Wegen auf gebahntere führe, daß Du etwas ausruhen und Dich erhohlen kannst.

Es soll ausserdem, wie mir kürzlich unser Vetter schrieb, da ich ihm berichtete, ich hätte mir hier zu * vor'm Thore ein Häuschen und Garten angekauft, mit der Gelehrsamkeit nichts seyn, weder Ehre, noch Achtung, noch Belohnung soll ein Gelehrter zu erwarten haben, wer sein Glück machen wolle, müsse ein Stiftsmässiger Kavalier seyn, und wenn der auch noch so dumm wäre, so wär' er doch immer geschickt genug, einen reichlichen Hof und Jagdjunkergehalt zu ziehen und mit Vergnügen zu verzehren, indeß ein geschickter und gelehrter Mann zusehen müsse, von welches reichem Manne Tische ihm einige Brosamen zugeworfen würden.

Nun weißt Du hochgelahrter Herr Bruder, wie unser Vetter ist, daß er sich ein Bischen stark ausdrückt, ob er Recht hat, mußt Du am besten wissen. Wenn es aber wäre, so könntest Du das Ding wohl machen. Unser Urgroßvater war ja ein Herr von, und vermuthlich wird noch sein Adelbrief irgendwo unter alten Papieren liegen, wenn ihn nicht die Motten gefressen haben, zeig den vor und Du hast's auf einmal weg.

Die eigentliche Absicht meines Schreibens, hochgelahrter Herr Bruder, ist, weil ich mich wieder etwas geändert habe. Du weißt, daß ich Deine tiefe Einsichten verehre und Dir alle Weisheit zutraue; denn Du hast zehn Jahr studiert und ich nur zwey; bist auch gereist und ich nicht; hast izt ein Amt und ich sitze und warte drauf — daher denk' ich immer, wenn so etwas neues in meinem Gedankensystem vorfällt, du mußt's doch Deinem Bruder sagen, vielleicht giebt der Dir noch nähern Aufschluß der Sache; er weiß so recht mit dem vor und wider und mit dem unter und unter umzuspringen, und wenn man denn das so sieht, so wird manchmal dunkel helle, manchmal aber freylich auch noch dunkler — Nun im lezztern Falle, denk' ich, es ist nicht für mich, ist über meinen Horizont und laß es laufen und Herberge suchen, bey einem, der ein gröſſer Gehirn hat, als ich.

So viel ich mich erinnere, soll doch das Gehirn die Rüstkammer der Gedanken seyn, nach der Philosophen Meinung; und daher soll auch der Mensch das größte Gehirn haben, welches man aber fast nicht denken sollte, wenn's nicht so klar durch die Erfahrung bewiesen wäre; denn ein Esel, ein Ochs, ein Elephant und manch andres unserer Mitgeschöpfe hat einen weit gröſſ-tn Kopf, als der Mensch. Freylich aber beweißt der große Kopf nichts, und ist wohl sogleich auf ein gröſſeres Gehirn nicht zu schließen; denn auf meiner kleinen Wanderschaft ist mir mancher großköpfiger Kerl, der bisweilen von Mutter Natur so reichlich begabt

war,

war, daß er vielen seiner kleinköpfigen Mitbrüder hätte mittheilen können, ohne daß er zu wenig behalten hätte, aufgestoßen — und war doch von Herzen dumm.

Ich sehe, hochgelahrter Herr Bruder, daß ich eine kleine Ausschweifung gemacht habe; ich bin aber so drauf gekommen, ohne daß ich wußte wie, just so wie manch Mädchen zu ihrem Liebhaber, wenn die Mutter schmählt und dann mit der entscheidenden Frage schließt: um aller Welt willen, wie bist du dazu kommen? — das macht aber, ich habe nicht so recht methodisch und schulmässig denken gelernt und im Vertrauen, das gefällt mir auch nicht recht, sollst gleich meine Gründe hören.

Sieh hochgelahrter Herr Bruder, ich finde in dem schulgerechten Denken so gar nichts frappantes, so nichts blizmässiges, das unerwartet kommt und bis in das Innerste des Herzens dringt. Es geht so alles im Schranken einher, und man weiß meistens so ziemlich, was kommen wird. Es kommt mir vor wie 'n Spoz oder 'n andrer Vogel, dem die Flügel beschnitten sind; er flattert und flattert, und immer weiß man, wie weit er kommen kann; er ist gar keines rechten Schwunges fähig. Auch läßt's manchmal, wie 'n Schulpferd in der Karre, das zu gut und sanft ist, die Gabel in Stücken zu schmeissen, und nun daher trabt, immer zu manövriren sucht, aber es wohl bleiben lassen muß. Ich hab' einmal einen Prediger gehört, der die Maschine zur Predigt vortreflich aufstellen konnte; keine Regel der Homelie ward vergessen,

die

die ganze Anlage zeigte den Kunſtmann, alles war vollkommen, nur nicht die Ausfüllung. Er ward zum kunſtmäſſigen Schwätzer und verfehlte damit den Endzweck der Predigt, alle Erbauung fiel weg. Solche Dinge, deren ich mehr geſehen und gehört habe, ſind mir Beweis geweſen, daß ein Mann, wenn er ſeinen ganzen Vorrath von Regeln der Kunſt bey einem jeden Subjekte ganz anbringen will, am wenigſten Künſtler iſt. Es iſt dann ein ewiges Einerley, ſteif wie ein Stück Holz, das Herz, Augen und Ohr ermüdet. Ein Mann aber, der ſparſam mit ſeinen Regeln umzugehen weiß, hie und da eine verſteckt, dort eine kleine Abweichung macht, und auch wohl hie und da eine kleine Warze oder Sommerfleckgen anbringt, iſt mir wirklich ein ganz andrer Mann.

Aber hochgelehrter Herr Bruder, ich bitte um Vergebung, daß ich Dir ſo viel vorſchwatze von Dingen, die Du alle, vermöge Deiner tiefen Einſicht zehnmal beſſer verſtehſt, als ich. Du weißt nun aber ſchon wie ich bin, wenn ich mit Dir ſpreche, ſo red' ich immer frey von der Leber weg und denke Du nimmſt es nicht ſo genau, wie wohl ein andrer Gelehrter thun würde; der mich vielleicht mit einer ſtolzen und verächtlichen Miene auslachte, und mich mit mitleidigem Achſelzucken ſtehen ließe.

Hochgelahrter Herr Bruder, ich will heirathen, und das iſt es eigentlich, worinnen ich meine Gedanken geändert habe; und weil Du mein Bruder biſt und in allen Dingen tiefe Einſichten haſt, ſo wollt' ich Dir's doch notificiren und Deine Meinung drüber hören.

Ich

Ich habe dieſes Jahr eine gute Erndte zu hoffen, alles ſteht herrlich, und wenn ich ſo ringsherum ſpazieren gehe, ſo hebt mir's ſo recht das Herz. Wie Du hochgelahrter Herr Bruder voriges Jahr bey mir wareſt und mein kleines Haus und mein Bischen Feld und Garten ſahſt, lachteſt Du — aber Du ſollſt nicht mehr lachen, wenn Du ſehen ſollteſt, wie ſchön ich alles das eingerichtet habe, und wie zufrieden ich über das Werk meiner Hände lebe. Es geht doch wahrlich nichts über die Zufriedenheit. Sie wird aber auf mancherley Wegen geſucht. Zum Exempel, Du hochgelehrter Herr Bruder ſucht ſie in Gelehrſamkeit, Stand und Ehre; ich will auch gern zugeben, daß das eine ganz behagliche Zufriedenheit iſt, allein wenn ich ſie um zehn Grad tiefer finde? iſt Zufriedenheit und Zufriedenheit nicht einerley?

In meinem Garten hab' ich auch eine Grotte angelegt von den Steinen, die aus meinem Garten und Felde ausgegraben worden; ſie iſt aber noch nicht ganz fertig. Von auſſen iſt's ein roher Steinhaufen, auf den man aber, wenn man den Weg recht weiß, gemächlich kommen kann; und eben drauf iſt ein geraumiger Plaz zum Umſehen, wenn die Sonne nicht mehr heis ſcheint, und nun kühle iſt.

Ich hab' auch ſchon eine ganze Menge kleine Steine von allerhand Farben geſammlet, und damit will ich alsdenn die ganze Grotte inwendig bekleiden, und ſuchen, daß ich allerhand Figuren rausbringe. Solche Arbeit heißt, wenn ich nicht irre moſaiſche Arbeit; warum

warum sie aber so heißt, ob sie Moses erfunden, oder wie, das weiß ich nicht, das wirst Du wissen.

Ich werd' auch eine Innschrift über die Thüre setzen; ich bin aber noch nicht einig, wie sie lauten wird. So viel kann ich sagen, daß ich sie deutsch mache; denn die Mode, daß man lateinische oder französische Innschriften, auf deutschem Grund und Boden, auf etwas setzt, kommt mir vor wie die Krähe mit den Pfauenfedern und ist mir lächerlich. Vielleicht aber versteh' ich das nicht besser, aber es ist mir in der Natur zuwider; es kommt mir vor, als ob man sich seiner Nation und Sprache schämte.

Da es mir nun hier in meinem Eigenthum so gut gefällt, und mir doch noch immer, ohnerachtet mir keine Nothwendigkeit abgeht, an etwas fehlt; so will ich heirathen, vielleicht fehlt mir dann nichts mehr. Das Ding muß gar zu hübsch seyn, wenn man so ein hübsches weibliches Geschöpf zur Seite hat, mit der man sich unterreden und über alles berathschlagen, und wenn alles wohl gelingt, sich freuen kann. Und wenn dann des Tages Arbeit überstanden und es Sommer ist, und nun der kühle Abend kommt, mit dem lieben Ehgemahl am Arm in den Garten gegangen und gesehn, wie alles so schön steht und nun den Himmel — und dem denken, dem alles sein Daseyn zu verdanken hat, und denken, wie's endlich dort besser seyn wird, wenn wir hier brav und gut gehandelt — — hochgelehrter Herr Bruder, wenn

ich

sich mir das alles so denke, so fühl' ich mich ganz über diese Welt erhaben, ich bin mehr, als ich eigentlich bin.

Nun weiß ich sehr wohl, daß mancher über meine Art zu denken und zu leben lacht, allein hochgelehrter Herr Bruder, wie schon gesagt, jeder sucht seine Zufriedenheit und Vergnügen auf seine Art, und ich denke, man muß darüber nicht viel lachen, sondern jedem seine Art lassen. In dem Stücke wird gewiß das mein und dein nicht gekränkt, wenn jeder seinen eignen Weg geht, und wenn ich mir einen Fall denken kann, daß ein geflenschtes Gesicht aufstoßen kann, so muß es die Eifersucht hervorbringen, wenn gefunden wird, daß Nachbar Haus einen bessern Weg erwählte.

Ich lebe gern mit der Natur vertraut, steh und gucke einen Baum an, sehe, wie so verschieden sein Gewächs, von seinem Nachbar ist, freue mich seiner Blüthe oder baldigen Frucht und schütz' ihn so viel mir möglich ist, vor seinen Widersachern den Raupen. Ich lege mich hin auf's weiche Gras, begucke die tausendfache Mannigfaltigkeit der Sprossen, Zwiesel und Halmen, denke daß jedes seine Bestimmung und Nützen hat — freue mich über den Wurm, der so geschwind hin und her flankirt und sucht, was ihm fehlt, — denke mir das Wesen, das mich und den Wurm schuf! — er achtete ihn nicht zu gering zum schaffen und sein Bruder, der Mensch achtet ihn nicht zum zertreten, wenn er ihm nicht zu nahe kommt — und bin froh und dank' und singe laut, daß mich das

Wesen zum bessern Muthe schuf — und misgönne Niemand seinen chinesischen Pallast.

Ich empfehle mich Dir hochgelahrter Herr Bruder, erwarte, wenn es Dir deine Gelahrheit und Arbeit zuläßt, eine Antwort und bin

Dein

unterthänigst gehorsamster

Diener und Bruder

Friedlieb Grumbach.

VI.

Ich hatte freylich versprochen, schon im vorhergehenden Vierzigstheile meiner Dedication, den Brief von meinem tiefgelehrten Herrn Bruder, wie nicht minder von meinem Vetter, zu liefern allein der Raum ließ es nicht zu — ich hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht Ist etwas gemeines, daß es so geht, wie erleben es alle Tage an mancherley Dingen. Meines Erachtens ist es noch immer Zeit genug, meinen tiefgelehrten Herrn Bruder mit seiner Weisheit zu prädiciren. Er lebt in der großen Welt; vielleicht werden das seine Worte den Sachkundigen lehren, — die ich, frey gestanden, nicht durchaus verstehe — und wie er sagt, spricht er aus Erfahrung. Mein Vetter spricht durchaus deutlich, nur hin und wieder scheinen mir seine Ausdrücke ein wenig zu stark. Mit der Zeit wird sich's aufklären, warum er so starke Sprache führt.

Ich nehme meine Mütze mit aller schuldigen Hochachtung für die beyden Herrn ab, und trete hinter die Kulisse doch nicht, um indeß mit einer Theaterprinzessin zu kosen und zu scharmuziren; sondern zu sehn und zu hören, was für Beyfall ihnen das Parket zurufen wird. Ich fürchte indeß, wenn sie sich nicht einen guten Anhang angeworben haben, daß es ihnen eben so geht, wie Herrn Seiler in Leipzig. Anno 1774, da er seine Bühne in der Mäserischen Komödienbude

vor dem Grimmaischen Thore eröffnete, und Herr Döblin im großen Komödienhause, — noch spielte. Da wußte die Chikane einen solchen Lerm und panisches Schrecken unter die Zuschauer zu bringen, daß alles über Hals und Kopf zur Thür hinaus, durch und über einander eilte, in der sichern Ueberzeugung: die Bude stürze ein; und am Ende — blieb die Bude ruhig stehen, und es war weiter nichts, als daß einige Damen in Ohnmacht lagen, ein halb Schock Schlender und Coeffüren zerrissen, und etliche Dutzend Stöcke, Degen, Hüthe und Uhren verloren waren. Wenn meine Herrn Unrecht haben, wasch' ich meine Hände in Unschuld und laß' sie es verantworten; in's Widerlegen mich einzulassen — da bin ich nicht wortreich genug! und die Lorbeern, die man in den gelehrten Kriegen einsammlet, sollen nicht viel Ehre machen, laut Beyspielen seit langen Zeiten her und noch neuerlich Herr Z... und K.. und N.. und V. und so weiter. Ich wollt' allenfalls noch ein übriges thun, wenn ich so schimpfen könnte wie V. oder wenn ich meinem tiefgelehrten Herrn Bruder und Herrn Vetter so in die Karte gegukt hätte, wie sich Z... und K.. nein gegukt haben.

Allein mit dem Kartenguken hat's auch so eine Bewandniß, man soll gar zu leicht als falscher Spieler in's Geschrey kommen, und hat man sich einmal den Ruf erworben, so soll's so seyn, als ob unser guter Name auf Löschpapier gemahlt wäre.

Also hochgelehrter Herr Bruder, Du wirst so gütig seyn!

Theureſter

Theureſter

zärtlich geliebteſter Herr Bruder.

Dein liebes Schreiben vom 10 paſſati war mir auſſerordentlich angenehm, und gab allen meinen Fiebern eine ſolch' entzückende Schwingung, daß ich mich in Elyſium verſezt zu ſeyn glaubte.

Friede, nie gefühlter Friede
tönet hier in jedem Liede,
dieſes iſt Elyſium.

Mein herzlich, innig geliebteſtes Brüderchen, wie lange haſt Du mich auf Dein liebes Schreiben warten laſſen? Kein beglückter Liebhaber kann mit mehr Ungeduld ſeine göttliche Schöne erwarten, und nicht eifriger wird er die Blicke ſeines engliſchen Mädchens einſaugen, als ich alle Deine lieben herzlichen Worte. Bey'm Himmel, liebſtes Herzensbrüderchen, zehnmal in einem Oden hab' ich Deinen herzenegnten Brief geleſen, unerachtet er ſo rauh, unpolirt und gar nicht der feinen Welt gemäß geſchrieben iſt. Du biſt ein vortreflicher Bruder, nur gefällt mir nicht Dein Aufenthalt und Deine Lebensart. Goldbruder laß Dich überreden und verlaſſ' Deinen romantiſchen Plan gröbern und plumpern Seelen zur Ausführung, er iſt zu niedrig, zu weit unter der feinen Welt, und Du biſt gewiß zu etwas höherm beſtimmt.

Komm zu mir, in weniger als einem Monate will ich Dich umbilden, ganz umſchaffen, und wir wollen brilliren, wie Kaſtor und Pollux unter allen

Gestirnen. Hier genießt man doch des Lebens; Bälle, Konzerte, Assemblé, Masquerade, die schönsten Mädchen — alles zu beliebiger Wahl und Abwechselung Brüderchen! — o hätt' ich alle Beredtsamkeit der größten, ältesten und neusten Redner, wie wär' ich im Stande Dir das alles so zu schildern und abzumahlen! — fühlen muß man, theuerster Bruder, fühlen!

Unser ganzes Leben ist ein fortgesetztes Gefühl, und scheint es bey einem Gegenstande des Vergnügens stumpf zu werden, so geht man zu einer andern Quelle und schöpft nunmehr wieder mit vollen Zügen den Nektar des Lebens ein, und tauscht selbst nicht mit Jupiters Göttermahl.

Es ist ewig schade um Dich herzliches Brüderchen, daß Du Dich so der Welt entzogen hast. Dein schöner Wuchs, die schöne Taille, Dein schöner Fuß und die schöne Hand, Dein majestätischer Blick, Dein lächelnder Mund, die gebogene Nase, und über alles Deine gut angebrachten Bewegungen des Körpers, wenn Du sprichst — bey meiner Seligkeit alle Eigenschaften eines Adonis — die ersten Eroberungen würdest Du machen — nur müßtest Du etwas mehr sprechen. Gewiß gefällt einer schönen Dame nichts mehr, als solche Eigenschaften, die Dir der Himmel so in Ueberfluß verliehen und die Du, als unnützes Pfund vergräbst. Eine schöne Positur, eine geschickte Wendung des Körpers, ein wohlangebrachtes Fußstellen, das Schenkel und Wade producirt — und die Brust des schönsten Mädchens wallt Dir entgegen.

Komm

Komm Brüderchen zu uns, in ein irrdisches Paradies — nur laß Deine Schulgerechte Moral zu Hause, die kann Dir in der großen, feinen Welt nicht dienen, und Du mußt Dich bequemen im Anfang noch etwas zu lernen. Allein das soll keine Noth haben, wie gesagt nur vier Wochen zu mir und Du bist umgeschaffen.

Unsre heutige Sittenlehre ist Philosophie der Grazien; und diese lernst Du in Ovids Kunst zu lieben und in seinen Büchern von der Liebe, im Grecourt, in den Gedichten im Geschmack des Grecourt, in Wielands komischen Erzählungen, Rests Schäfergedichten, Therese philosophe &c. daß Du dabey etwas empfindsam bist, mußt Du fleißig den Yorik und hauptsächlich seine Nachahmer studieren; fleißig Jakobi's Sachen lesen, o, das ist ein Männchen! daß man für Empfindung zerschmelzen möchte.

Wenn Du Herzensbruder die Bücher etwa nicht gleich bekommen kannst, so will ich sie Dir von Grund der Seele gern senden; nur ein Wort, und sie sind eingepackt.

Ich freue mich im Voraus auf unsern genauern, innigen, herzigen Umgang, sobald Du hier bist, und Dich nur etwas in den Geheimnissen der feinen Welt unterrichtet hast — und bist Du so weit, so producir' ich Dich dann bey allen Damen von Wichtigkeit. Bey meiner Seelen Seligkeit! das wird Seelenwonne für mich seyn, wenn ich Dich so glücklich sehen werde — wenn ich sehen werde, wie jedes Mädchen und

und Damengesicht nach Dir schielt, seitwärts, rückwärts, durch Finger und Fächer — Brüderchen, Herzenskind in einem Meer von Freuden sollst Du schwimmen.

Dann lesen wir alle Morgen in einem schönen Romane, wovon wir izt so herrliche Produkte des Geyle's haben, im Siegwart, Herford und Klärchen, Karl von Burgheim und tausend andern Beyträgen zur Geschichte der liebenden, empfindsamen Seelen; oder nehmen das Vademecum, Kästners Sinngedichte, die so herrlich piquant sind, den beliebten schnurrigen B.., oder einen Musenallmanach und sammlen Vorrath auf jeden Tag zur Unterhaltung der Gesellschaft. Ich weiß mein theuerster Bruder und keine Dein vortreffliches Gedächtniß, und so steh' ich mit Leib und Leben davor, Du brillirst in kurzem als schöner Geist und hast wieder einen neuen Weg zum Herzen der Damen. Dazu kommt noch Deine etwas freye Sprache, man liebt izt sehr das unschenante, je freyer und offner, je besser; man hat's gern, weil die Engländer so sind.

Noch einen sichern und untrüglichen Weg, die Damen zu gewinnen sollst Du auch von mir lernen. Ich lehre Dich Fliet stricken, mit allerhand niedlichen Musterchen, lehre Dich Coeffüren à la mode stecken, zeige Dir den haut gout im Arrangement der Damenkleidung — und alles mögliche, was Dich nur in diesem Falle den süssen Geschöpfchen empfehlen kann. Schaffe Dir nur im voraus brav Taschenkalender an, so bist Du doch wenigstens etwas mit dem Kopfzeug bekannt.

Vor lauter Entzücken, mein bestes Brüderchen, hab' ich fast Deinen herrlichen Brief vergessen. Nimm's nicht übel Herzensbrüderchen, die Bruderliebe hat mich verleitet, mein Herz ist ganz Dein, wird durch ein sympathetisches Gefühl fortgerissen und ich habe mein Herz ausgeschüttet, das so voll war.

Du willst heirathen liebes Brüderchen? — bey Deiner Seelen Seligkeit thu' das nicht! — ich glaube auch Du scherzest. Das mögen nur Dummköpfe und Esel thun, die nicht in der Welt zu leben und sich zu vergnügen wissen, und die Geduld genug haben, Hörner zu tragen. Ich möchte oft bersten für lachen, wenn ich so manchen über die Straße gehen sehe, der, wenn ihm re vera die Hörner hirschmäßig am Kopfe herauswüchsen, erbärmlich keuchen müßte. Mein Brüderchen, ein feiner Mann, der zu leben weiß, muß diese Thorheit nicht begehen — höchstens, wenn er ohne Thorheit nicht leben kann, so schreit' er ad morganaticam; besser thut er aber immer, er vertheidiget seine Freyheit bis auf den lezten Mann.

Der Mensch liebt von Natur die Veränderung und die Abwechselung — die Frau hat alles, was sie mit dem Manne gemein hat, in einem höhern Grade bekommen, und hierhin gehört hauptsächlich Begäudrung und Abwechselung. — Warum sollen wir uns denn einander zur Last seyn, da wir uns glücklich machen können? Jedes liebt nach Hang und Geschmack, und so lang' es ihm gefällt. Das ewige Einerley des Ehestandes — und ich setz' auch den Fall, ein Chapeau

wäre fähig seiner Frau treu zu bleiben, kann er sich ein gleiches versprechen? — nur in einem Falle, sie muß häßlich seyn wie die Erbsünde, daß sie Niemand verlangt, und dabey darf doch der Mann ja seinen Gästen nicht viel Wein vorsetzen, sonst möchte auch der eine Fall unmöglich seyn.

Du liebst ja alles was natürlich ist; nun sag' mir Herzensbrüderchen, was kann natürlicher seyn, als der Status communionis bonorum! Doch' was red' ich? so einfältig und pöbeldumm kannst Du unmöglich seyn, davon bin ich überzeugt. Du liebst das romantische Bruder, so komm' doch in die feine Welt, hier kannst Du Dir ja Romane schaffen, wie sie nur immer Dein Herz verlangt und Deine lebhafte Phantasie erfinden kann.

Das übrige Deines Briefes mein Seelenfreund, lass' ich unbeantwortet, es hilft zu nichts und ist zu abgeschmackt gelehrt. Es ist so trocken und empfindungsleer, daß man dabey gähnen möchte. Ehemals dacht' ich auch so, beschäftigte mich immer mit gelehrten Sachen, und schwitzte über'n Büchern manchen Tropfen Schweis; allein ich kannte noch nicht die Welt. Allein mein Kind, damit mußt Du Dich nicht abgeben, das überlaß den Rektoren und Professoren in steifen Perucken; — es ist nichts für die feine Welt, und die tägliche Erfahrung lieber Junge, kann Dich zur Genüge belehren, wie wenig solche gelehrte Leute geachtet werden. Man giebt ihnen ihr Bischen Nothdurft, läßt sie philosophiren und — saufen.

Was

Was kann man auch mehr thun? sie sind ja so ganz ohne Empfindung bey allem, was schön ist, und haben für nichts Sinn, als für ihren lateinischen Schriftsteller und ihre Logik — und taugen gar nichts für die feine Welt. Auch sie mögen heirathen und ich, meinerseits gönne ihnen von Herzen dieses trockne Vergnügen, und wünsche jedem eine rechte muntre und lebhafte Frau, — die sich ohnedies schon ihr Leben wird angenehm zu machen wissen — die ihnen denn manchmal eine Zerstreuungsstunde machen kann, damit sie nicht, in der Hälfte ihrer Jahre, wie es leider oft genung geschieht, dahin sterben; es möchte sonst, da sie doch ein nothwendiges — Uebel möcht' ich just nicht sagen; denn wer bekümmert sich um sie — in der Welt sind, Mangel an dergleichen fühllosen Geschöpfen geben.

Nun Herzensbrüderchen muß ich an den Schluß meines Briefes denken; es geht meinem Herzen nahe, und — fast steigen mir die Thränen in die Augen, daß ich mich nicht mehr mit Dir unterhalten kann; allein ich muß mit Gewalt abbrechen, muß an die Toilette und auch noch einige Kenntnisse zum nachmittägigen Besuch einsammlen. Es gilt einer empfindsamen Schöne, einer herrlichen Blondine — Minerva selbst ist schöner nicht! — Nun lieber Yorik und du himmlischer Siegwart und göttlicher Adolph ihr sollt meine Lehrer seyn, o daß ich doch euren Geist einsaugen möchte, um meiner dreymal göttlichen Blondine zu gefallen. Wie freu' ich mich, Bruder!

Kind-

Kindgottes! auf das Vergnügen, das ich genießen werde, sie ließ mich einladen: — „kommen sie zärtlicher Seelenfreund, der Tag ist schwül, wir wollen lesen und unsere Empfindungen weiden“ — so schrieb mir das herrliche Weibchen. Von ihren Armen umfaßt — weis wie Alabaster, der beym Ansehn ins sanfte Rosenroth schwindet — eine Hand! keine Phantasie irgend eines Mahlers schuf sie so schön! Finger und Nägel, Nägel! — schönere Bruder siehst Du nicht auf dem Erdboden.

Tausend Küsse Brüderchen! ich bin ganz begeistert! Komm' bald zu mir, ich umarme Dich und bin bis in alle Ewigkeiten

Dein

treuster herzigster Bruder

Bernhard Grumbach.

Den Brief an meinen Vetter kann ich nicht liefern, er ist verloren und läßt sich nicht finden. Was ich ihm eigentlich geschrieben, kann ich auch nicht mehr sagen; allein die Hauptsache war, daß ich heirathen wollte und diese Hauptsache beantwortet er auch blos.

Von unserer Verwandtschaft muß ich hier, meine hochzuverehrenden Schönheiten, auch etwas sagen. Mein Herr Vetter Melchior Sturm, ist meiner Mutter ältesten Schwester ältester Sohn, und war mein lezter Informator. Nun war meine Mutter die jüngste und Vetter Melchiors Mutter die älteste und

der

der Kinder waren achte gewesen; daher konnte denn auch Vetter Melchior schon mein Jeformator seyn.

Da aber Vetter Melchior so genau mit mir in Verbindung steht, so ist's natürlich, daß ich auch noch viel von ihm zu sagen habe. Jezt seinen Brief auf meinen Bericht, daß ich heirathen wollte.

Lieber Vetter.

Um Gotteswillen sag' ob Du klug bist? hast Du noch nicht Tollheiten und Lächerlichkeiten genug in der Welt angefangen? nun willst Du gar noch heirathen? — Hast Du Dich und Deine Glückseligkeit so wenig lieb? Wozu soll Dir die Frau? — Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er auf's Eis tanzen und zerbricht's Bein. Wenn Du durchaus nicht ohne Frauenzimmer leben kannst, so laß Dir von einem geschickten Bildhauer eine schöne Statue machen, und kauf' in einer Auction, von einer durch Staat und Aufwand zu Grunde gerichteten Familie, Frauenputz und Kleider; zieh' Deine Statue damit an, stell' sie vor Dich hin und Du hast alles, was Du an einem Frauenzimmer erheirathen kannst und noch tausendmal mehr — sie hintergeht, sie ärgert und härmt Dich nicht, sie zankt nicht, sie schmollt nicht und macht Dir Dein Leben nicht sauer.

Du zur Arbeit und Thätigkeit geschaffen — wie würde Dir das bekommen, wenn Dein Ehgemahl in den Federn läge bis 8. 9. Uhr; dann sich hinsezte ma-

gen-

genschwächenden Kaffee zu trinken; sich hinsetzte an die Toilette um sich en negligé anzukleiden; dann einen kopfverrückenden Roman in die Hand nähme und nun erwartete, bis man die Dame zur Tafel rufte; nach der Tafel über Vapeurs, Magenweh, oder Kopfschmerzen, auch wohl über alles drey zugleich klagte, auf's Ruhbett' sich leßte; dann wieder aufstände, zur Toilette eilte, zwey Stunden über Puz ihr Wesen hätte; Gesellschaft gäbe oder Gesellschaft besuchte; zum Spieltisch sich sezte und die von ihrem Manne im sauren Schweis verdienten Pfennige verspielte; zum Tanz hineilte, mit jüngern Herrn als Du bist sympathisirte, liebäugelte — und Glück Dir, wenn 's dabey bleibt und die innre Empfindung nicht zum Ausbruch kömmt — um zwölf, ein, zwey Uhr in's Bett' sich legte, und Dir nun die Ohren voll wimmerte, daß ihre Frau Nachbarin in der Gesellschaft alles schöder hatte als sie, und bereute — daß sie Dich zum Manne gemacht hätte? ! ? !

Vetter, Vetter, Du weißt, ich mein's gut mit Dir, laß Dich warnen; Du bist frey, werde kein Sklav. Sonst ja! — gab es noch hie und da ein vernünftiges Frauenzimmer; aber Heutzutage — wenn auch gute Anlage da ist, so wird sie durch Erziehung verpfuscht und dann von unsern galanten Herrn verdorben. Die Vorzüge des Frauenzimmers, so viel deren nur angegeben werden, liegen blos in dem Kopfe eines Dichters; denn Niemand als ein Dichter und ein verliebter Haase sieht die Vorzüge, es müßte denn

List,

Liſt, Schalkheit, Eigenſinn, Bosheit und Rachſucht ſeyn. Und welcher Kluge kann gleichgültig bey ihrer unvernünftigen Eitelkeit bleiben? Puzwerk und die Schminkbüchſe ſind ihr liebſtes Hausgeräth. Wenn man ſie ſo viel gewürdigt hätte, ihre Thaten und Handlungen von jeher aufzuzeichnen, was für Wuſt von Thorheiten würden wir ſehen! nichts iſt den Frauenzimmer von der Natur verliehen, woraus ſie keinen Misbrauch machten und Schande für unſre Zeiten! daß ihnen ſo freye Hand gelaſſen wird. Ein vernünftiger Mann, will er ſeine Vernunft behalten, ſo bleib' er vom Weibe, ſonſt iſt's um ihn geſchehn! er wird zu allen ernſthaften Geſchäften unbrauchbar, lauft am Narrenſeil, muß nach Trommel und Pfeife à la Pez tanzen und kann blos durch den Tod ſeiner Frau, oder mit ſeinem ſeligen Ende erlöſt werden.

Und was willſt Du für eine Frau wählen? eine reiche? — ſo mache Dich gefaßt, daß ſie Holz auf Dir hakt, Du mußt ihr Narr ſeyn, Kappe und Schellen anziehen, und wenn's ihr einfällt mußt Du ihr Schlep und Geſangbuch in die Kirche nachtragen. Willſt Du das rauhe herauskehren, ſo zerkrazt ſie Dir das Geſicht, redet vom Eingebrachten und droht mit der Scheidung. Willſt Du eine Arme? ſo ſieh' Dich beyzeit nach dem Bettelſtabe um. Und wenn Du Tag und Nacht arbeiteſt, ſo werden doch Deine Kräfte nicht hinreichen, ſie zu ihrer Zufriedenheit mit Puz und Staat zu fourniren. Stellſt Du Dich auf die Hinterbeine, ſo bekommt ſie's kalte Fieber, die

Geld-

Gelbſucht und Waſſerſucht, und liegt ſo lange dem Tode nah, bis Du ihr ein neu ſeiden Kleid und die modigſte Coeffüre zeigſt, die ſie aufſetzen ſoll, ſobald ſie auſſer dem Bette dauren kann. Suchſt Du ein eingezognes Mädchen? das ſollte wohl am beſten ſeyn; aber wirſt Du Hüter genug ſeyn können? ſie bekömmt mehr Umgang, mehr Freyheit — die Schmeicheleyen der hirnloſen jungen Herrn, die auf Univerſitäten oder gar in Paris waren, ſind ihr etwas neues; Du knieſt nicht vor ihr, ſagſt ihr nicht wegen ihrer Reize Thorheiten vor — o wie bald ſtehſt Du im alten Regiſter und ein junger Herr, ein allerliebſtes niedliches Aeſchen iſt da, wo nur Du ſeyn ſollteſt. Gebrauchſt Du Dein Anſehn, ſo wird ſie bitten und flehn, Dich wiegen und ziſeln bis Du einſchlummerſt; ſie wird ſich auch niederlegen, ſie hat nur noch etwas in der Küche oder im Keller zu thun. Wählſt Du ein frey erzognes Mädchen? ein ſchöner, amuſanter Umgang; aber tauſend gegen eins ſetz' ich, Du verhandelſt Deine ächte Waare gegen abgeſeztes Geld und krazt Dich hinter'n Ohren, wenn Du ſiehſt, daß Du, anſtatt eines ſoliden Grundſtücks, ein baufälliges Gebäude erhandelt haſt. Was willſt Du thun? — Du mußt Dein Kreuz auf Dich nehmen, und wenn Dir die Grillen einkommen, ein ave beten. Willſt Du eine ſchöne Frau? — um die ſchönſten Blumen fliegen die meiſten Schmetterlinge und jeder läßt oft ein Klekchen Unflath drauf fallen; und — — Vetter ich bin der Unterſuchung müde, nimm was Du willſt, ſo geht Dir's doch am Ende, daß Du mit jenem

Officier,

Off'eier, der einen deutschen Prinzen begleitete, welcher in Pirmont, am Farotisch seine ganze Börse verlor; bey der lezten unglücklichen Karte, sagen mußt: nous sommes au sec.

Gott tröste mir die Türken und Egypter! Der Türke schließt seine Weiber ein und giebt ihnen, was er will und nicht was sie wollen, und nun puzt euch so viel ihr könnt und wollt. Er kann sagen, ich bin Mann! — und doch nicht selten wird er betrogen, besonders wenn seine Frau eine Europäerin ist. Da siehe Vetter, was Weiberlist vermag. Der Egypter läßt seine Frau mit bloßen Füssen gehen, daß sie nicht viel rumlaufen und nach Petimätern gaffen kann.

Wär' solche Ordnung auch bey uns, da ließ ich's noch gelten, da wär doch noch mit der Frau ein Auskommen, aber so — wahrlich, wenn einer heirathet, möcht' ich ihm immer sein Grabelied singen; denn im eigentlichen Verstande hört er wirklich auf zu leben.

Geh' einmal in den Städten der feinen Welt an die Landstrassen und Promenaden, und besieh' und untersuch' den Haufen Lustwandelnder Mädchen. Du müßtest kein Gefühl haben, wenn Du ihre Schönheit nicht bewundertest, nicht stauntest über die mancherley Kunstgriffe die Schönheit zu erhöhen und nach unserm verderbten Geschmacke die Augen zu blenden. Aber tritt näher! — die Natur selbst scheint einen schönen Busen zum Throne der Schönheit und zur größten Lockspeise bestimmt zu haben; aber wie wird Dir, wenn er so ganz zum Fenster rausragt wie bey'm Handels-

mann die Waare? muß Dir nicht einfallen, die Waare ist unächt, ist aufgefärbt, findet keinen Abgang, der Mann verſteht ſein Metier nicht? Meiner Meinung nach müßt's hier ſeyn, wie auf der Hochzeit zu Kana; erſt den ſchlechten Wein und dann den guten; allein ſo iſts umgekehrt, noch eh' man ſich an die Tafel ſezt, wird der gute Wein an die Domeſtiquen verſchwendet und die eigentlichen Gäſte bekommen alsdenn Kräher. Nun den Puz! Nimm einmal einen modigen Kopfaufſaz in Augenſchein; iſt's nicht, als ob ein Ungeheuer drauf ſäße und brütete? Aus dem Geſicht und aus den Augen eines Mädchens — wer kann dieſe vor lauter haarigtem Geſträube ſehen? — kannſt Du nicht mehr ihre Seele leſen, oder wie der Dichter wohl ſagt: ihre Seele gukt nicht mehr aus den Augen, wie zum Fenſter heraus — jezt gukt ſie zum Kopfputz heraus. Nimm Dir die Mühe und analyſir' einmal ein ſolch' haariges, beblondetes und bebändertes brütendes Ungeheuer, und Du kannſt Unbeſtändigkeit, Leichtſinn, Flatterhaftigkeit, Eigenſinn, Kaprice und alle ihre Geſchwiſter, Kinder und Kindeskinder drinn leſen.

Mein Vetter, wenn Du klug biſt, heirathe nicht. Ich bin

Dein

aufrichtiger Vetter.

Melchior Sturm.

VII.

Indes gieng alles seinen Gang fort, nach der vorgeschriebenen Ordnung, nur ich machte bey mir selbst mitten im Laufe manchmal ein wenig Halte und dachte — an's Heirathen.

Willst, dacht' ich, deinem Bruder und Vetter beweisen, daß es gute Ehen, auch noch Heutzutage geben kann. Freylich werd' ich nicht grad zu greifen, wie in einen Glückstopf; es ist ja noch erlaubt die Nummern anzusehn, eh' man zugreift; und zugegeben, daß ich ohne Schwalben dann so blind, und auch nicht einmal mit Tobias Kur bey'm Zugreifen sehend zu machen sey, und falsch greifen sollte, so kann ich doch auch schon am Hochzeittage sagen: höre du!! — und wenn sie Vernunft hat, so hört sie; und hat sie keine Vernunft, je nun so legt man sie an die Kette, oder kauft sie in's Tollhaus ein, wovor mich der liebe Himmel bewahre, Amen! ! ! ! ! ! !

Bey alledem ist's aber doch sonderbar: mein Bruder sagt, kein feiner Mann, und mein Vetter, kein vernünftiger Mann müsse heirathen. Aber Herr Bruder und Herr Vetter, was würde denn am Ende draus werden? das gäb' ja am Ende eine ganze Welt voll ungeschlifner Bengel und Narren! —

Denke aber die Herren meinen's so böse nicht; der eine spricht als Hof und Weltmann und der andere

redet die Sprache des Beleidigten. Wie's mit den Hof und Weltleuten geht, das soll ja eine bekannte Sache seyn; entweder sie lassen sich verdotne Wasser süsse schmecken, oder sie lachen über's Schlittschuhlaufen und nennen's Thorheit, weil sie nicht mehr Balance halten können.

Und meinem Vetter verdenk' ich's nicht, es sind ihm so viel Nasen gedreht und so viel Brillen aufgesezt worden, daß er izt unmöglich richtig sehen kann, theils weil ihm seine eigne Nase im Wege stehe, theils weil seine lezte Brille ganz verschliffen ist; und das übelste dabey ist, daß er durchaus nicht glauben will, daß seine Nase wieder in die gehörige Richtung kommen, und daß er sich auch eine neue, unverschlifne Brille kaufen könnte. I nu jeder behalte seinen Sinn so lange, als es ihm gutdünkt, ich behalte den Meinigen.

Der Bau meiner Grotte, der ich in dem Briefe an meinen Bruder Erwähnung gethan, gieng herrlich von statten. Wenn diese fertig ist, dacht' ich, dann willst du mit Ernst an's Heirathen denken, und wenn du findest, die deine Seele liebet, dann fragst du, ob sie mit dir ziehen will und dann sagt sie ja, und ein Pfarrer konfirmirt das, und so geht's mit mir nach Hause, und dann beten und arbeiten wir, säen Korn und pflanzen Kartoffeln, essen uns satt und leben vergnügt und sterben selig, Amen.

Ich ward nun auch musikalisch. Ich konnte zwar schon ein Bischen auf dem Klaviere trömmeln, aber

aber das Klavier konnt' ich nicht im Garten und überall mit mir rum tragen; drum kauft' ich mir eine Zitter, lernte nach meiner Weise drauf spielen und sang Morgens und Abends ein Lied dazu. Bisweilen sucht' ich auch zu phantasiren, und wie mir das gelang, da sprang ich auf und drehte mich dreymal auf dem Absatze herum. Nach der Zeit aber vergieng mir das Rumdrehen, denn meine Phantasien wurden so melancholisch — ich dachte an Petrarka und seine Laura, und dann gieng mir's an's Herz, wenn ich dachte, daß ich keine Laura hätte.

Schon lange hatt' ich auch darauf gesonnen, einen Bach durch meinen Garten zu leiten, und es wär' auch recht gut gegangen, wenn mein Nachbar mir nicht entgegen gewesen wäre, der gleich neben meinem Garten einen großen Baumgarten hatte, und drum rum eine große, unförmliche und ungepuzte Hecke, die nach Gefallen aufgewachsen war und sich geformt und ausgebreitet hatte, wo sie Plaz fand. Jedermann hielt sich über den Geiz meines alten Nachbars auf, daß er die Hecke nicht scheeren ließ und die etliche Groschen scheute. Ich gieng zu meinem alten Nachbar, und sagt' ihm, ich möchte gern einen Bach durch meinen Garten ziehen und wenn er für Geld und gute Worte zufrieden wäre, daß ich ihn oberhalb durch seinen Garten durchziehen dürfe, so möcht' ich das Ding wohl unternehmen.

„Herr, sagte mein alter Nachbar, nach meinem Tode können sie machen, was sie wollen, aber

„bey meinem Leben nicht. Sehn sie Herr, fordern sie was sie wollen, ich gesteh' es ihnen zu, sie sind ein friedlicher Nachbar, und ich habe sie lieb, denn meine vorigen Nachbars purrten immer an mir.

Nun, und wenn ich so gut bey ihnen stehe, so dächt' ich, wär' es ihnen leicht mir diesen Gefallen zu thun.

„Mein Herr, das geschieht nicht so lang' ich lebe. Es ist aber immer viel Obst drinn, ich will ihnen einen Schlüssel geben und gehn sie nach Gefallen drinn rum und nehmen, was ihnen beliebt.

Aber Herr Nachbar —

„Was ich ihnen sage, das geschieht nicht; der Garten, wie er da ist, muß auch so bleiben so lang' ich lebe. Ich bin izt 89. Jahr alt, und sehn sie Herr Nachbar, der Garten ist mir neu angelegt, so wie er da ist, es ist ein Pathengeschenk, und von da an ist nichts drinn und dran verändert worden. Viele Bäume drinn sind so alt als ich; wenn einer ausgieng sezt ich einen andern an die Stelle; die Hecke ließ ich natürlich hinwachsen, ohne sie durch die Scheere zu verstumpfen, und alles ist und blieb wie es war und soll auch so bleiben, so lang' ich lebe; denn der Garten ist mir groß und hehr.

Ich mußte mit dieser Antwort zufrieden seyn und den Wunsch, einen Bach durch meinen Garten zu ziehn aufgeben. Aber welcher Irrthum! Jedermann hielt

hielt meinen alten Nachbar für geizig, und warum? weil er seine Hecke nicht scheeren ließ und eingezogen lebte. Ich hatt' es so gehört und glaubte mit dem gemeinen Haufen, ohne zu untersuchen, ob der gemeine Haufen Recht hätte; und nun fand' ich, daß man es der Hecke wegen geglaubt hatte und erfuhr, warum die Hecke nicht geschoren wurde.

Es ist mit dem Glauben ein wunderlich Ding, man nimmt gar zu gern alles auf gute Treue an, und besonders, wenn es etwas ist, das unsern lieben Nebenmenschen in einem schlechten Lichte darstellt. Man ist mit dem Schein zufrieden und bemüht sich nicht zu untersuchen, ob es ein wirkliches Licht oder nur ein bloßer Irrwisch sey.

Und nun mein lieber Herr Vetter, so mag's ihnen wohl auch gehen. Sie haben zwey, drey Mädchen unächt befunden und sind von ihrer Frau verlassen worden; und nun sehn sie an diesem oder jenem, vielleicht auch an allen ähnliche Handlungsart, und so glauben sie gleich, sie wären alle unächt und könnten alle ihre Männer verlassen. Ist das nicht zu voreilig? — es ist nicht allemal Geiz, wenn man seine Hecke nicht scheeren läßt. Trägt nicht auch mancher Reiche, ohne deshalb ein Filz zu seyn, einen schlechten Rock und noch schlechtern Mantel? und trägt nicht mancher ein stolzes mit Gold beblechtes Kleid, und ist nichts weniger als stolz? warum sollt' es auch nicht manches liebe, gute, herzige Mädchen, gefühlvoll für Tugend und Religion, unter den vielen, geben, die

den Ton der Gesellschaft oder der Welt, in der sie leben angenommen haben, und wohl haben annehmen müssen, um der Spötterey und dem Gelächter zu entgehen. Das ist Heucheley, Falschheit, Verstellung, würde mein Herr Vetter sagen; und ich sage, nein! Herr Vetter! das ist noch lange nicht ausgemacht, daß es bey allen Heucheley, Falschheit und Verstellung ist; Judith stellte sich ja auch verliebt in den General Holofernes und war's doch nicht; wenn ich's durchaus mit einem Namen belegen sollte, würd' ich's Frauenzimmer Politik nennen. Es ist gefährlich, und wer mag den Grund des Frauenzimmerherzens anschauen, würde wieder mein Herr Vetter sagen, sie gehn mit zu vielen Blonden, Filet und Flor um. So etwas wird gar zu leicht zur Gewohnheit, Fertigkeit und andern Natur, in einem wie in dem andern, und so weit ist's auch gewiß und wahrhaftig mit allen unsern Frauenzimmern gekommen, daß sie die edlen Töchter des Himmels, die Aufrichtigkeit und ihre ältere Schwester die reine Unschuld nicht kennen — es geht kein wahr Wort aus ihrem Munde — — —

Das war nun freylich ein harter und schwerer Text, worüber aber mein Vetter, wenn er einmal in Gang gebracht wurde, drey Stunden predigen und alles mit klaren Beyspielen aus der Erfahrung beweisen konnte. Ueberhaupt, kam er auf diese Materie, und das trug sich sehr leicht zu, so war er unerschöpflich, und man hätte glauben sollen, er habe, der Himmel weiß wie viel tausend Jahre gelebt und nichts weiter

gethan,

gethan, als Bemerkungen über's Damengeschlecht gesammlet und aufgezeichnet.

In meinem zweydeutigen Zustande, in den ich, wie meine hochzugebietenden Schönheiten wissen, verfiel; nachdem ich das Mädchen so nach der untergehenden Sonne hatte hinblicken sehen, fielen mir nun alle die Predigten meines Vetters und die Meinungen meines tiefgelehrten Herrn Bruders ein, und ich kann aufrichtig versichern, daß es allerhand üble Folgen hätte haben können, daß ich mich vielleicht Wertherisiren, Siegwartisiren, Adolphisiren, oder sonst — hätte können; wenn ich mich nicht durch fleissiges Arbeiten zerstreut hätte, wenn ich nicht Musikus war, und wenn ich nicht zulezt noch oben drein wäre Dichter worden.

Zum Dichter ward ich durch meine Zitter, und zwar so, daß ich anfieng zu meinen Phantasien, anfänglich zu brummen und dann Worte zu singen.

Ich weiß nicht wo, aber gelesen hab' ich's ganz gewiß, wenn ein Mann im Singen unterrichtete, das wäre eben so, als ob er weiche Eyer sieden wollte. Den so platt dahin geworfenen Gemeinspruch, — der auffält und auch gefallen hat, vielleicht aber meistens nur denen, die eine so kurze Tonleiter in ihrer Kehle haben, daß sie nicht einmal, Meine Mutter hat Gänse richtig anstimmen können — ich sage diesen witzig seyn sollenden Gemeinspruch hab' ich nie verdauen können, und kann's auch noch nicht. Meinte der Autor dieses Satzes das Singen überhaupt, so geb' ich

ich ihm durchaus nicht Recht. Bey mir ist Singen Ausdruck des Vergnügens, des Misvergnügens, des Kummers, des Schmerzens, und so weiter. Nur mach' ich bey dem Schmerze die Ausnahme, daß er nicht zu heftig seyn muß, denn sonst lähmt er die Zunge, und kommt mir das auch in den Opern ganz widersinnig vor, wenn da der höchste Grad von Schmerz in kunstreichem Gesange ausbricht. Freylich muß ich mich damit abspeisen lassen, wenn man mir zur Antwort giebt, der Dichter könne auch Verstorbne singen lassen, exempli gratia Herr Jakobi, die Schatten in Elysium. Vor zwanzig Jahren sah' ich auch das Reich der Todten spielen, da sang auch Hanswurst mit seiner Kolumbine ein Duetto, das die Zuschauer gar sehr delektirte, ob's schon im Reich der Todten war.

Bin ich vergnügt, nun so sing' ich, und da wir so weit sind, daß das alles hübsch harmonisch geschehen kann, so ist's allemal besser, als wenn ich so in den Tag hineinschreie, wie die Türken, wenn sie den Feind attakiren wollen.

Wollte aber der Herr Autor nur das verwerfen, daß eine Mannsperson Frauenzimmern singen lehre, so hat er auch hier Unrecht; denn, wenn ich fragen darf? was wissen denn die Damen — Nehen und Stricken und andere kleine weiblichen Arbeiten ausgenommen — wenn es ihnen nicht von Männern gelehrt wird? Die politische Einrichtung schließt die Damen ja von allen Lehrstühlen aus, sind auch keine Schulen und Akade-

mien

mien niegend mit weiblichen Lehrern und Professoren vorhanden. Gebe auch gerne zu, daß das alles recht gut sey, denn die guten männlichen Lehrer und Professoren müßten dann gewiß Hunger sterben — und die Federkriege würden weit häufiger seyn. Hübsch leben und leben lassen, das ist ein alter Gemeinspruch und wohl dem, der ihn sich zur Lebensregel macht, er wird Geselligkeit befördern und nie Stöhrer eines gemeinschaftlichen Vergnügens seyn.

Allein das leidige Interesse, immer nur alles an sich ziehen wollen, und gar nicht denken; dein Bruder und deine Schwester machen auch Anspruch auf dich, und verlangen, daß du ihr Vergnügen, eben so wie das deinige befördern sollst; stöhrt manche Gesellschaft und streut Eiszapfen und Schlummerkörner in den Saal, oder Pulver in's Kaminfeuer, daß Dampf und Gestank entsteht, und die ganze Gesellschaft Kopfweh bekommt. —

Wenn ich des Tages über meine Arbeit verrichtet hatte und der Abend nun in seinem grauen Kleide heraufgeschritten kam, so stieg ich auf meinen angelegten Berg und sezte mich. Wie glücklich der Mensch seyn kann, wenn er sich begnügen läßt, lernt ich da im ganzen Umfange kennen. Wenn ich den reinen, heitern Abendhimmel um mich her sah' und mir denn allerhand Welten schuf — wie glücklich groß war ich nicht bey aller meiner Kleinheit! und nun wünscht' ich mir eine Gehülfin; eine Theilnehmerin an meinem Vergnügen — ich dachte mich oft so in die Lage, daß

ich

ich glaubte, ſie ſäße neben mir, ich hielt ſie in meinem Arm und lohnte ihre Freundlichkeit mit einem Kuß — dann ſchwand die Erde vor mir hin und ich war im Elyſium. — Wir rechneten, was wir den verfloſſenen Tag über Gutes gethan und freuten uns, wenn unſer Bewußtſeyn uns den Beyfall Gottes verſprach, und faßten Vorſatz, uns alle Tage mehr in der Fertigkeit gut zu handeln zu üben, um nach der Zeit, eine lange Reihe Jahre, ohne roth zu werden, durchzulaufen, und uns zu freuen, daß wir unſer Pfund nicht vergraben, ſondern weislich damit gewuchert hätten. In meinem Traume ſah' ich auch oft ſchon kleine drollige Jungen um mich her ſpringen, die mich allerley fragten und Unterricht und Nahrung für ihre junge Seelen von mir erhielten; ich hörte ſie ſprechen und freute mich über ihre kindiſche Urtheile und Raiſonnements, die ſo natürlich ihrem Verſtande angemeſſen und nicht eingepfropfte Informatorweisheit war. Vielleicht wird dieſe meine Träumerey nicht modig genug ſcheinen, weil keine Reichthümer, Ehrenſtellen und ſonſt — darinnen vorkommen; allein ſo jung ich war, ſo kann ich doch aufrichtig bekennen, daß ich mein Ziel nie ſehr weit hinausſteckte. Ich war mit gehörigem Auskommen, wenn mir keine nothwendige Nothwendigkeit abgieng, und mich keine Gläubiger in meiner Ruhe ſtörten, zufrieden wie ein König; und Aemter und Ehrenſtellen — ſtanden auch nicht bey mir ſehr hoch an; ich hatte zu oft geſehen, daß das Amt den Mann und nicht der Mann das Amt ehrte und ſo glaubt' ich, wo ich auch ſtünde,

wenn ich nur rein und keine schmutzige Flecken an mir hätte, so würde mir meine Portion Ehre immer zufallen. Ey Herr, wird mancher sagen: ein Beweis, daß sie zu einen Pfennig und nicht zu einen Thaler geschlagen waren; denn was ein Pfennig seyn soll, wird nie ein Thaler. Kann seyn, Eure Wohlgebornen; nach meinem Sinn aber ist's besser Pfennig seyn, und den innern Gehalt haben, als Thaler seyn ohne innern Gehalt; denn im leztern Falle, werd' ich roth und verliere das Silber, sobald ich durch ein Paar Hände gegangen bin und laufe Gefahr ausser Cours zu kommen; da ich hingegen, als Pfennig von Werth, in aller Herren Länder ohne Widerrede genommen werde. — ad rombum.

Wacht' ich nun von meinen Träumen auf, so war der erste lebhafte Gedanke, du willst heirathen, es muß ein herrliches Wesen drum seyn. Allein, dacht' ich wieder: wirst du wohl eine so gute Seele finden, wie du wünscht, und wie sie sich zu dir schickt? und wirst du angenommen werden? du bist nicht schön, nicht reich, kein großer angesehner Mann, kannst nicht kriechen, schmeicheln, thorheiteriren, parriren, gassenlaufen (— so sucht man doch heutzutag Eroberungen zu machen —) du fühlst, daß du Mann bist, kannst nicht am Seil laufen, dich nicht kommandiren und von grilligen Einfällen schurigeln lassen? ? ?

Wichtige Fragen, die mir einfielen! ! Allein, wenn man etwas wünscht, so sind auch gleich auf alle Einwendungen, die man sich macht, Widerlegungen

zur

zur Hand. Die Mädchen, sagt' ich bey mir selbst, sind fein und gut geschäffen, sie werden doch nicht alle ihre anerschaffne Natur verläugnen. Man sagt zwar sie veränderten sich so oft, wie die Krebse ihre Schaale abzögen; aber das ist Blasphemie, wo wollten sie denn alle das Verschiedne hernehmen? — Bin ich nicht schön, so hab' ich doch — menschliche Gestalt und ich denke — ich bin einem Manne ähnlich. Bin ich nicht reich und kann es auch wohl schwerlich werden, da ich keine Onkel und Tanten habe, die ich beerben könnte — freylich ein wichtiger Punkt! — allein ich bin doch auch nicht ganz arm, und dann kann ich auch Geld verdienen, und lasse mich leicht keine Mühe dauren — und das däucht mich ist manchmal mehr, als schon Geld haben; es ist ein Kapital, das nach Umständen zehn, bis zwanzig Procent abwerfen muß. Wer liebes Mädchen, wer ist dir gut dafür, daß dein reicher Mann nicht entweder ein Verschwender oder ein Geizhals werden wird, wenn er nicht schon ein's von beyden ist? und was hilft dir dann sein Reichthum? —

Ich kann nicht kriechen, nicht schmeicheln und so weiter — gut! will mich ein Mädchen blos deshalb lieben, so schickt sie sich nicht für mich, so verdient sie mich nicht, so mag ich sie nicht. Mein Vetter sagt: Ich bin Mann und dadurch etwas! und ein Mädchen, — so lange sie keinen Mann hat — ist nichts! — ein Bild ohne Rahmen, und findet sich kein Liebhaber, der es berahmen und beglasen läßt, so wird's alt, verstaubt,

staubt, und aus einer Ecke in die andere geworfen; zumal, wenn es viele begukt und mit schmuhigen Händen betastet haben.

Ich Mann kann das Mädchen zu etwas machen, und wenn sie vernünftig ist, wird sie mir's danken und mich nicht schikaniren. Ich handle frey, offen und unversteckt und suche die Würde eines ehrlichen und redlichen Mannes zu behaupten, und kann mich das Mädchen nicht deshalb lieben, — so verschreib' sie sich einen Gek aus London oder Paris — ich nehm meine Mütze untern Arm und — gehe.

Meine hochzugebietenden Schönheiten werden vielleicht glauben, daß ich auf einmal vettrisirt worden; allein ich versichre auf Ehre, das alles scheint so unrichtig nicht und es ist so böse nicht; sondern gar gutartig; es ist solide und in der Natur der Sache gegründet. Ich kann das überheben nicht leiden, es hat zu böse Folgen. Dort überhoben sich die Engel auch, und wurden ohne Umstände auf die Erde hetabgeschmissen; — es liegt viel Moral in der Sache — und seitdem sich das Damengeschlecht so hin und wieder überhoben, daß es den ehelichen Zepter an sich gerissen; seitdem giebt es mehr Eheplagen als Heuschrecken in Polen und der Moldau. Wenn die Absicht nicht war, daß das Weib vom Manne abhängig seyn sollte, warum ward sie nicht ebenfalls aus einem Erdenklos geformt? Vater Adam sah' auch die Sache gleich ein, daß es so seyn müßte, drum nannt' er auch das Geschöpf aus seiner Ribbe, Männin, das heißt ein Stück vom

Manne —

Manne — und freute sich herzlich, daß an ihm etwas wäre, woraus sich so hübsche Geschöpfe formen ließen. Und gesezt auch, es käme ein neumodiger Bibelerklärer her, der sich vielleicht nothgedrungen, seiner lieben Frau, aus schuldigem Gehorsam annehmen müßte, und wollte diese Stelle für Allegorie erklären; so muß ich die Ehre haben, dem Herrn Erklärer in's Ohr zu sagen — denn ich bin ein gutmüthiger Mann, und wünsche nicht, daß er meinetwegen, wenn ich's ihm laut sagte, und er nichts darwider wüßte, den Pantoffel seiner Frau fühlen, oder gar Kantippens Plazregen ausdauten müßte. — Also in's Ohr sag' ich's ihm, daß er damit nichts gewinnt. Denn gesezt auch, es sey Allegorie, so ist's auch als Allegorie Beweis, daß so alt die Allegorie ist, die Frau vom Manne und nicht der Mann von der Frau abhängt.

Noch einen Beweis, der eben so einleuchtend ist. Die Natur ist uns in allen Dingen Vorgängerin, oder vielmehr, sie giebt uns einen Fingerzeig, wie wir handeln sollen und also auch hier. Nur genau untersucht, so wird man eben so genau finden, daß das Leiden der Frau, und das Thun dem Manne in der Natur liege; und wenn sich auch widernatürlicher Weise die Frau, entweder weil sie aus vornehmern Stande war, oder weil sie Geld hatte, oder — weil sie eine böse Frau ist, der Vorrechte des Mannes bemächtiget, so giebt es doch Fälle, wo sie von Herzen gern sich der angemaaßten Vorrechte wieder begiebt, der Natur folgt, und — auch wohl sehr oft um ihren

Mann

Mann rumschwenzelt, ihn streichelt und flattirt, daß er sich seiner Vorrechte bediene. Wenn ein Mädchen gern küssen möchte — wo ist die, und wenn sie für Sehnsucht nach einem Kusse in Todesnöthen geriethe, die zufährt und raubt? — es müßte Schlacken der Natur seyn oder sie müßte an Mannwuth krank liegen, — und das ist freylich eine gefährliche Wuth, wofür der Himmel jedes Christenmädchen bewahre! — wie gern leidet, und mit welchem sanften Händedruck dankt das sehnsuchtsvolle Mädchen dem lieben schönen Jünglinge, der sich ihrer erbarmt und sie — küßt. Und das ist recht, daß sie dankt, der Jüngling dankt ihr auch, daß sie sich nach ihm sehnte, und so wäscht eine Hand die andere.

Nichts vor ungut, meine hochmögenden Schönheiten, wenn Ihnen diese meine Grundsätze und Beweise nicht so recht à coeur waren; es sind ja blos die meinigen, und als diese trug ich sie vor, und mehrmals hab' ich mich schon erklärt, daß ich meine Meinung niemand aufdringe. Meine liebe blauaugige Minna ist damit zufrieden — sie nennt mich freylich oft einen wunderlichen Kopf; allein am Ende lacht sie doch, so wie man lacht, wenn man überführt ist, Recht geben muß und mit der Sprache nicht gern raus will, wenn alles gut von Statten geht.

Und ich sehe nicht ein, warum ich mit meinen Meinungen zurückbleiben sollte, da jezt so viele die ihrigen in die Welt hinein sagen; worunter doch wirklich manche sich befinden, die besser im Pulte, oder sonst

wo aufgehoben wären; sintemal sie wenig Nutzen stiften. Meine Meinungen hingegen — was könnten sie für Schaden anrichten, wenn sie auch noch so irrig wären, da sie blos das Verhältniß zwischen Frau und Mann betreffen? der Beyfall meiner Minna sollte mir zwar für die Irrigkeit garantiren; allein es ist ja zu bekannt, daß der Geist der Untrüglichkeit, der sonst in grauen Zeiten die deutschen Frauenzimmer, wenigstens der Meinung nach, bewohnte, sie izt verlassen hat. Dem sey nun wie ihm wolle, meine Minna ist mit mir zufrieden und ich mit ihr und so sind wir beyde zufrieden, und dies ist das Ziel, das wir uns gesteckt haben. Ich bin auch gar nicht in Abrede, daß nicht hundert und tausend Eheleute mit ihren Meinungen eben so zufrieden sind als wir — Ich denke und stelle mir das Ding vor, wie das Bett machen: der liegt gern sehr hoch, der andere hoch, der dritte niedrig und wie man sich die Arten des Liegens denken mag, und jeder ruht und schläft auf seine Art am besten.

VIII.

Nothgedrungene Vorstellung

an die

hochansehnliche, tugendbelobte und tugendbegabte Gesellschaft der lesenden Damen zu —

abseiten

Friedlieb Grumbachs des Autors

Ctra.

Elsabeth A. Gertrud B. Euphrosine C. Tugendreich D. et Consorten.

Hochanſehnliche
ſchönſte, tugendbelobte
und tugendbegabte Damen.

Eure unvergleichlichen Schönheiten erlauben huldreichſt, daß ich mich mit dieſer meiner Vorſtellung nebſt Beylagen ehrfurchtsvoll zu Füſſen lege und unterthänigſt gehorſamſt bitte, mir in meiner Bedrängniß beyzuſtehen. Ich bin ein armer Mann, und unſchuldig wie ein ungebornes Kind, an dem erregten Mißvergnügen, welches mir den gallenbittern Kelch dargereicht hat. Ich habe nicht die Ehre und das ſchätzbare Glück alle lebenden Damen zu — zu kennen, und wie ich damals die paradieſiſche Glückſeligkeit genoß der brillanteſten Damenverſammlung meine unterthänigſt demüthigſte Aufwartung zu machen, und in tiefſter Ehrfurcht meine Sache, mein Anliegen und meine Rathfragung vorzutragen; ſo glaubt' ich nicht anders, als es wären all' und jede Damen und Demoſells zugegen, und wären berufen, alle die da leben zu — ; und nun wird ſo unſäuberlich mit mir verfahren und werde gehandhabt, daß ſich die Gicht in allen meinen Gliedern zeigt, und daß ich für Zittern kaum im Stande bin die Feder zu halten.

Ich mag Eure unvergleichlichen Schönheiten nicht vorgreifen und rathen, und werd' auch nicht von Neugierde geſpornt um zu wiſſen warum? allein Eure unvergleichlichen Schönheiten werden ſchon gegründete

Urſachen

Urſachen gehabt haben, warum die Madmoſell Elſabeth A. Gertrud B. und ſo weiter aus der brillanten Damenverſammlung ausgeſchloſſen worden ſind. Allein da die Sachen nun ſo ſtehen, ſo weiß ich keinen andern Ausweg, als daß ich Zuflucht und Schutz wider alle zukünftige Anfälle bey Eure unvergleichlichen Schönheiten in aller Unterthänigkeit ſuche und erflehe.

Einige von meinen mich ſo übel angehenden Gegnerinnen müſſen gewiß gelehrt ſeyn, weil ſie ſo ſchimpfen können; und dies verdoppelt meine Furcht um ſo mehr, weil mich Erfahrung genugſam belehrt hat, daß keine Zänkereyen und Streitigkeiten ſo übel ablaufen, als die mit Gelehrten.

Ich ſetze das unumſchränkte Zutrauen in Eure unvergleichlichen Schönheiten und hoffe geneigtes Gehör und wünſche Verhaltungsbefehl in der ſo kritiſchen Sache. In der Zuverſicht erſterbe ich

ut ſupra.

Beylage 1.

An den ungeſitteten Verfaſſer Friedlieb Grumbach.

Er iſt ja wohl recht ungezogen, daß er mich und verſchiedne meiner Freundinnen hat ſitzen laſſen. Was denkt er denn etwa? bin ich ihm zu alt? Gott verzeih' mir die Sünde, es können doch nicht alles junge Mädchen bleiben. Verſtand kommt nicht vor den Jahren; weiß er das wohl? aber er kann doch wohl

nicht mehr so sehr jung seyn, und doch hat er nicht so viel Verstand, daß er weiß, was er einem Frauenzimmer schuldig ist. Mit unsern jungen Mädchen, ja da hat er das rechte Loos ergriffen, es sind drollige Dinger, die weder Kix noch Kax verstehen, aber so gehts mit den tollen Mannspersonen, alles ist ihnen gut, wenn's nur jung ist, nach Verstand fragen sie nicht. Und die jungen Weiber, die thäten auch wohl besser, wenn sie in die Küche giengen, und in die Fleischtöpfe gukten. Lieber Himmel muß man denn heirathen? man kann's gar zu gut sehen, was das für Weiber sind, die so junge, naseweise Jüngferchen waren und gesezte und beständige Gemüther verachteten. Sie gehen vor einem vorbey und wissen nicht, ob sie grüssen oder danken sollen, ey ihr Närrchen ihr, wer weiß noch was es mit euch giebt, ihr seyd noch nicht über alle Berge weg, nur Geduld. Aber warum hat er mich nun von der Gesellschaft ausgeschlossen? War ich ihm zu schlecht? o Herr Autor wo stammt er denn her? und wo denn manches hochnasigte Jüngferchen und manche trabende Dame her? Mein Großvater selig war Regierungsrath und mein Vater Hofrath und meine Großmutter selig war von Adel und meine Mutter war auch aus vornehmer Familie. Dürft er sich nun wohl meiner schämen? warum hat er mich aber sitzen lassen? etwa weil ich nicht mit in die verführerische Gesellschaft unsrer leichtsinnigen Damen gehe? O das ist eine heilose Wirthschaft. Man hat so Anfechtungen genug von dem leidigen Satan, man braucht nicht solche verführerische Gesellschaften zu besuchen.

chen. Oder warum hat er mich ſitzen laſſen, war ich ihm zu alt? ey ſeht mir doch, es iſt mir noch kein Fuhrmann über mein Alter gefahren und er will es thun? und wie alt bin ich denn? wenn ich Luſt hätte, noch alle Tage wollt' ich heirathen und ſchon über zwanzig Jahre könnt ich einen Mann haben, wenn ich gewollt hätte. Was die Männer für artige Preſſen ſind, ſieht man an ihm, der Himmel bewahre mich vor einem Manne. Oder glaubt er etwa ich verſtünde ſein Buch nicht? i ja ich habe wohl andere Bücher geleſen, als ſeins nimmermehr werden wird. Es wird wohl nach ſeiner Art ſeyn, hübſch plump und ungehobelt, nun ja, das wäre mir recht; aber der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, was kann man anders vermuthen? Merk' er ſich das Herr Autor, und lern er mehr Artigkeit. Ich bin

Elſabeth A.

PS.

Und daß ers nur weiß, ich leſe keine Seite aus ſeinem Buche und ſollt ich in meinem Leben keinen Buchſtaben mehr zu Geſichte bekommen.

Beylage 2.

An den Friedlieb Grumbach, der ein Buch ſchreiben und es den Damen zu — dedicirn will.

Mein Herr.

So hat mirs doch noch keiner gemacht bey meiner Seele, Sie müſſen ein rechter ungeſchliffner Grobian

seyn, wer weiß wo sie die Mores gelernt haben, und wollen nun gar ein Buch schreiben, das wird mir wohl ein rechtes Buch seyn, und ich glaube gar Es soll satyrisch seyn, fast soll ichs Glauben, sie mögen mir Wohl selbst ein satyr seyn, und da sie die Nymfen flohen, so wollen sie Gegen sie zu felde zihn, Schreiben sie für die Nimfen auf ihren Dorfe, ein honnet Frauenzimmer wird ihr Buch Ohnedas nicht lesen. Ich will auch alles Gehen sie aufbringen und Wenn unsre zierlichen Damen nicht wollen, zu denen sie sich gedrengt, so will ich Suckurs von Andersher erbitten und mein Herr Bruder, der Ein ganz Andrer Gelehrter ist als sie, Der soll gegen sie Schreiben und ihre Ganze Schande aufdecken und sie in naturalibus der Ganzen Welt vorstellen, damit man sehe, was für ein Mann es unternimt Ein Buch für Frauenzimmer zu schreiben, sie wissen ja gar nicht mit honneten Frauenzimmern umzugehen. denn wenn sie die Geringsten Mores besessen, Würden sie mich doch auch zur Gesellschaft eingeladen haben, und das wäre ihr Schade gewiß nicht gewesen, ich komme in viele Familien, und vermag viel bey Vielen Familien, aber da sie so impertinent seyn, so will Ich alles anwenden um mich zu rächen, sie sollen schon sehen, wen sie sich zum Feinde gemacht haben, ich weiß auch gar nicht was die Herren Chapos denken, sonst waren sie doch noch höflich und artig gegen unser einen, aber izt gaffen sie blos nach den jungen Buttergesichtern und ein vernünftiges gesetztes Alter verachten sie

Gertrud B.

S

Und daß ſies nur wiſſen, ich will mein Haupt nicht eher niederlegen, bis ich ſie nicht für ihre dumme Grobheit auf das empfindlichſte geſtraft habe, das ſchwör ich ihnen.

Beylage 3.

Ma foi ich müßt es nicht thun und glauben ſie nich, das es aus chagrin tue o nein c'etoit une tres grande folie und das bin ich doch fur mon honneur nich je vous aſſure mon tres cher Monſieur, dafu bin ich zu ſerieux und geſezt aber ich dagte es ich könnt' es doch ſans me faire tort einmal thun, und ſo ſchrib ich auch gleich. De grace ſie wollen ein Buch ſchreiben und das unſern Damen dediſiren, c'eſt tres jolie mon cher Monſieur, mais cela eſt il poſſible, daß ſie ſo eine ſottiſe begehen können und ſo viele Dames von eſprit ſißen laſſen? c'eſt, que je ne comprend pas, un homme ſi galant et d'etre ſi egaré. Je vous aſſure mon cher Monſieur ich thu es nich meinetwegen, ſondern blos ihrentwegen, denn ſie haben ſich ſchaden gethan. Ich leſe nun ſchon an die dreyſig Jahr, ich habe mancherley geleſen und Erfaren und ich ſchmeichle mir ohne arrogant zu ſeyn, daß ich Geſchmack habe und ich hätte viel zu der guten Aufnahme des Buchs beytragen können, allein ſie haben mich mepriſirt, aber das iſt ſehr pardonable und ich würde kein wörtchen ſagen, wenn ich's nich zu ihrem beſten täte. cependant

es ist geschehn und es läßt sich nicht mehr redreſſiren, mais certainement il falloit das sie vorsichtiger waren, es wäre besser gewesen. Aber ich comprennit es gar nicht wie sie als ein homme de bon ton so haben vergessen können, den comme on le dit sin sie doch ein honnet homme und haben die Welt sesehn und also müßten sie doch auch die devoirs, die sie Frauenzimmern schuldig sind kennen und daher ists fast impardonable. Wenn ich rathen soll, so suchen sie den Fehler wieder gut su machen, ich fürchte sonst es möchte ihnen nachhängen und die partie die sie auf ihrer Seite haben, möchte zu schwach seyn. Ich schicke ihnen anbey ein Billet von meiner tres chere Amie, woraus sie sehen, wie geurteilt wird. Monsieur je sui,

Votre

servante tres affectionnée

Euphrosine C.

Ich werde sie de tout mon possible zu excusiren suchen.

Beylage 4.

Mein Herr

ich kan nich ermanken mich ipet sie zu peschweren, ich kenke sie solden tas wohl wisen wie keschrieben stet zu zolt das Alder ören unt ferstand komt nich forn Jaren unt trum sak ich tas es tum is tas sie uns alle haben ferachtet unt sich ta an ti junken Bräutentsimmer

kemacht,

kemacht, ti werdens inen prengen ferwahr. Ja wens sonst wäre ta is es wol noch angangen, ten mehne grosmama hab mir oft erzelt, tas das junge Brauendsimmer sonst noch vleisig war und was lernte und ferstant hatte, aper siet maut den izt was anters, als alperne tünger, gott Verzei mirs sie wisen ja nicht op sie einen krisen oter danken sollen. Und im Krunte die wahrheit zu saken, so weis ich kewis nicht was sie Viernehmen wollen, so wie ich kehert wollen sie ein Pug schreiben, nu wen sie mirs kesakt hetten, ich hette kewis auch nicht ermankelt, ich were auch hingekommen und hett eins gekost und es hette kennen kut sein aper sie waren zu grosmitig. Aper es is filleicht auch so kut, es ist wol nicht siel kutes und vir die jungen Medchens wer es besser sie lesen im Gesankpuch und im Katekismen unt der Pibel, ta hap ich auch innen keleſen und les noch alle Morgen und Apent ein Kapitel und ein Lit. Fermudlig werten sie etwas serliptes schreiben, das selt noch ten kummer megt man krigen wen man tas kucken und skarmuziren mit ansit, ja so gar in ter Kirche kennen sis nicht lassen unt tas selt noch wie kesagt, das sie angeleitet werten, sie wissen die Obur onedem schon zu finten unt es gibt auch schon Herren kennk dis inen zeigen. Es ist wi ich immer zu sagen flege keine tuchent und redligkeit mer im Lante. Ich bin

Tugendreich D.

wen sie das Laster steiren und dem Alter öre wollen verlassen, so wird ihr Puch immer kanz kut sein.

Beh-

Beylage 5.

mein lipes Eufrosingen C

Herdragt üper den mann betenken si mein pestes eufrosingen, was tas uns pesümsen heisd, aper ter esel von Gerl lest üns far sitsen nur kud tas es uns so üpen nicht ere magt, wenn wir auch tabei kewesen weren aper wie kesacht mir sint mit eren ald worten unt ter sandgerl weis nog higt op äre so wirt, apet das is ti servlugte meinung mit ten alten Junchfern, aper wir sint mit ehren alt worten wie kesacht unt hetten hunter unt tausen mal Heiraden kennen unt menner grichen wolen sind uns knuk umfangen gonten uns maingmal tes Unkezivers nich erweren aper wir mogten sie nich estand westand is kwis war sie wissens lipes Eufrosingen ten sie kamen tasu, wer ich palt ankommen swar son zimlich nah dran apers wart nichs traus unt ich pin herslich fro das es so apging aper sie kamen tasu unt tu liper himmel wie sil Vreier hapen si nicht kehabt und alles war nichs aper wen wir noch einen man nämen wir wollen schon besser wirtsaften als ti junken Meteis und nicht war lipes eufrosingen wir genten nog heiraden wen wir wolten wir sind ig testo fliger to der lipe leidnam kegen mir iper wi fugt dr nich nach mir wen ig mig putse tas ich regte Vreide hape aper es is Dorheit die manskelte is falsches unkezivet, sie schmeigeln unt schnuken unt hapen sie was wek tan ten si vort unt lagen in ten Part Aper es were tog so was wen si an ten dommen kerl schrigen sie kennen kud mit der Veter vort und sachten ihm

regt

regt terp tie Warheid Aper ig hape ten kanſen morchen keſtipen aper ig gan nich tavor eket mir nich ſo gut ap wi inen tringen ſie mit mir Gaſſe ta woln wir taſen ſbregen ig hap inen tog noch was tſu ſagen von tem seitNam ich wil ſie vragen wie ichs mage. aper tas iſt under uns nor tas es ire Nachtorin Gertrut nich ärfärt ſons weis es kleig ti kanſe ſtat aper nu ſo erwarb ig ſi peim Gaſe ig kiſe ſi mein lipes enfroſingen unt pin

ire tinerin

Anne E . .

Aper gomen ſi ein Plegen frl ig hape ſil ſu ſagen ich weis ig gans was ſungel nagel neies tas ſi nog nich wiſſen werten nu ig erwarb ſi kewis. läben ſi wol.

Beylage 6.

meine lipe tugendreich

Petenken Sie um Kottes willen was das uns proſtitirt heiſt alleweil hab ichs erſt erfahren das wir ſo verachtet worden. das iſt ja kanaljös der Man iſt ein filu und were wert das er ausgebeitſch würde was tengt den ter Hanswurſt tas wir Kenſe ſint nein lipe tugendreich unt wen ich den Schotken hengen ſehe ich wolte kein mitleiden habn gewis und warhaftig wi ter hans Krosmaul noch in Mutterleipe war ta wuſten wir ſchon was regt ſei und nun wil er kläger ſein nein lipe tugentreich wir miſſen uns rechen, es hat mich kans kanaljös keirgert unt ter Hungerleider ſiht aus

wie

Wein Pettelkerl ich hap ihn ken gesehn er wont traußen im torfe Æ.. er mak wol hüpsch kewirtsaftet haben mit seiner Vrau di hab ich kesehn bei der Vrau Farten di ich neilich pesuchte ta dauerte mich di Vrau ten di Vrau Farten sagte si weren um al das ire gekommen. aper er mag mir der recht sein versoffen und ferspilt wirt ers haben sonst wer er gebliben wo er war aus mitleiden het ich das Buch auch gekauft wen ichs auch nicht gelesen, ten ich hap das Schazkestlein und den Wirzgarten und die gehn iber alles ich hette nur ein ipriges getan. Apropo mit der Mamsel meiner Nachbarin ,ols nich richtig sein, ich göns dem hochmitigen linge von herzen, sie hat sich mangmal iber mich mukirt so gehts wer antern eine Keube krebt felt selbst trein die ire

Dorte F..

erkern si sich nicht su sehr iper den Pettelkerl wer weis was sir todes er noch stirbt.

IX.

Wenn ich nicht die hohe Genehmigung von der verehrungswürdigen Damenversammlung erhalten hätte, das vorhergehende und das nachfolgende bekannt zu machen, so fehlte allemal ein wichtiges Stück in meiner Geschichte.

Ich bescheide mich gern, daß verschiedene Briefe nicht sonderlich gut zu lesen sind, und vielleicht hätt' ich sie nach unserer gewöhnlichen Ortographie umarbeiten müssen; allein mein Bedenken war; daß dadurch alle Originalität verloren gieng; sie verlieren ausserdem schon genug, da die Briefe im Original nicht können vorgelegt werden; denn die Calligraphie dieser Damen ist auch ganz Original. Was ich vermuthe, ist: — daß die meisten dieser Damen Antheil an der Simplificirung der deutschen Ortographie nehmen, die jetzo im Gange ist.

Bey dieser Gelegenheit hab' ich auch einen recht artigen Brief von einem jungen Frauenzimmer erhalten, die ihrem Geschlecht gewiß Ehre macht. Ich will ihn zur Abwechselung gleich hier einrücken und meine Leserinnen und Leser selbst urtheilen lassen. Alsdenn wird in diesem neunten Vierzigstheile meiner Dedication die Antwort auf meine nothgedrungene Vorstellung folgen.

Mein

Mein Herr.

Sie haben mir die besondere Ehre erzeigt, Ihre Vorstellung nebst Beylagen an unsere Lesegesellschaft, mir zuzusenden. Ich gesteh' es, und gegen einen Mann, wie Sie zu seyn scheinen, darf sich wohl kein Mädchen scheuen offenherzig zu seyn — ich gesteh' es also, daß es mir ausserordentlich schmeichelhaft vorkam, daß Ihre Wahl just mich traf. Und gesezt auch, daß sich hier ein klein wenig stolze Eigenliebe mit einmischt, so ist auch dieses, meinem Erachten nach, dem Herzen eines jungen Mädchen nicht zu verargen. Wir werden ja von Jugend an gewöhnt an Schmeicheley, süssen Worten und kleinen Vorzügen Gefallen zu finden, wie kann es anders seyn, als daß es uns zur Natur wird und wir, wenn wir auch älter werden, doch immer die nämlichen bleiben? Davon sind mir auch die Beylagen Ihrer Vorstellung ein ganz bündiger Beweis. Die Verfasserinnen haben gewiß auch ehemals solche Opfer von süssem Geruch in Menge erhalten, haben sich daran gelabt und mit beständiger Dauer geschmeichelt; allein auf einmal sehn sie sich verlassen, jüngeren Göhen wird alles gebracht und ihnen bleibt das bloße Nachsehen. Die Klugen klagen insgeheim über böse Zeiten, unvorsichtige sagen es laut und thörigte schreien und zanken.

Ihre Gütigkeit hat mir einigen Neid unter meinen Gespielinnen erregt, allein ich bekenne ganz freymüthig, dieser kleine Neid hat mich gekützelt. Und warum sollt es auch nicht? sagen Sie mir aufrichtig,

mein

mein Herr, was hat ein Mädchen ſonſt in ihrem höchſt einfachen Leben, als ein wenig Kätzel? und der wird bey manchem noch ſelten genug auf eine ſolide Art erwärmt. Sind wir nicht von allen ernſten Geſchäften ausgeſchloſſen? wie einfach ſind alle unſere Beſchäftigungen? in welchem engen Zirkel werden die meiſten von uns eingeſchloſſen? welchen eingeſchränkten Wirkungskreis haben wir nicht? wie wenig wird bey uns für den denkenden Geiſt geſorgt, den wir doch eben ſo wie die Männer erhalten haben? Nähen, ſpinnen, ſtricken, kochen und auf Fütterung der Hausthiere ſehen, iſt ja alles, womit man uns bekannt macht. Ich tadle oder verachte dieſe Arbeiten ja nicht, ich erkenne ſie jedem Frauenzimmer würdig und anſtändig und bedaure alle, die dieſe Beſchäftigungen vernachläſſigen; allein das müſſen Sie mir doch auch eingeſtehen, daß ſie für einen denkenden Geiſt nicht hinreichend ſind. Darf man ſich aber nun wundern, wenn der denkende Geiſt eines Frauenzimmers, der ſeiner Natur nach wirken muß, auf Kleinigkeiten verfällt, unrechte Wege einſchlägt und allerhand Auswüchſe bekommt, da ihm kein Weg gezeigt und keine Art zu wirken gelehrt wurde? Die Lektüre ſoll uns beſſern; ſie könnte es auch; aber ſetzen ſich nicht die meiſten mit einem ſchwachen Magen an eine Tafel, die mit lauter harten Speiſen beſetzt iſt? Man lehre uns doch vorher was und wie wir leſen ſollen, um Nutzen daraus zu ziehen.

Wenn die liebe Natur es mit uns armen Mädchen nicht gut meinte, was würden wir ſeyn? ein

Spielwerk in den Händen der Männer. Die Erfahrung lehrt, daß wir nur zwey Wege haben, wo wir uns einige Achtung erwerben können: entweder die Natur muß nicht stiefmütterlich mit Austheilung ihrer Gaben an uns gehandelt haben, oder wir müssen freye und — ich weiß keinen bessern Ausdruck — freche Mädchen seyn. Im ersteren Falle haben wir Hoffnung Vernünftigen, und im zweyten Falle wenigstens Wollüstlingen und Narren zu gefallen. Und doch ist immer Gefahr dabey. Wenn wir uns eines guten Verstandes und gesunden Mutterwitzes freuen können, so ist's doch immer blos ein Ungefähr, da für die Bildung desselben so schlecht gesorgt wird, wenn gehörige Anwendung gemacht wird; gewöhnlich artet es in Schwätzerey, Rechthaberey und überkluges Wesen aus, wodurch jeder vernünftige Mann abgeschreckt wird. Und die sich auf Wollüstlinge und Narren verlassen, die schiffen in einem lecken Kahne auf ofner See, und dem bloßen Glücke müssen sie's verdanken, wenn sie in einer Bucht oder in einem Hafen einlaufen. Past aber ein Mädchen in keinen von beyden Fällen, hat sie keinen auffallenden Wiz und ist sie zu fromm frey zu handeln; o die fange beyzeiten an sich nach einem gewissen Sitze umzusehen, lerne Coeffüren stecken und seidne Strümpfe waschen, sobald sie kein Vermögen hat, sie bleibt Jungfer bis an ihr seliges Ende.

Nach itziger Mode suchen die meisten auf die zweyte Art ihr Glück zu machen; und warum just auf diese? weiß ich so genau nicht anzugeben; vielleicht, weil die meisten

meiſten jungen Herren Wollüſtlinge oder Thoren ſind, oder blos weil es Mode iſt. Die Sache hat einen böſen Schein; allein ich weiß nicht ob es einem Mädchen ſo ſehr zu verdenken iſt, wenn ſie mit dem Strohme fortſchwimmt. Denn ſagen Sie mein Herr ſelbſt, wie behandelt man ein Mädchen das ſtill und ſittſam iſt, und wenn es auch noch ſo viel Mutterwiz und natürlichen Verſtand hat? es heißt entweder einfältig, oder dumm, altklug oder naſeweis — ich kenne die Ehrentitel, die der Erfindung der Herren eben keine Ehre machen, nicht alle — und wird verachtet. Wer aber das Herz eines Mädchens nur aufs Viertheil kennt, weiß doch auch, daß Verachtung die bitterſte Koſt iſt, womit man es bewirthen kann.

Wer umſchwärmt uns am meiſten? junge Herrn — ſie kützeln gern; vielleicht, weil ſie keinen beſſern und anſtändigern Zeitvertreib kennen; und wir hören ihre Schmeicheleyen gern, will wir von nichts beſſerm wiſſen. — Lieber Himmel wir müſſen doch etwas haben! was wollten wir mit der Zeit anfangen, wenn ſie uns nicht auf dieſe Art vertrieben würde? wo ſind wir gelehrt worden auf eine ernſthafte und nachdenkende Art uns Zeitvertreib zu verſchaffen? iſt's nun den Mädchen, die ſich eines richtigen Verſtandes und einer geſunden Ueberlegung freuen zu verdenken, daß ſie ſich auf gewiſſe Art, wegen der Vorzüge des Männergeſchlechts rächen, ſich einige Stunden ſetiren, ſchmeicheln und ihre kleine Eitelkeit auf den Armen tragen laſſen und alsdenn — drüber lachen?

Es versteht sich, mein lieber Herr Grumbach, daß ich den vernünftigen und gesezten jungen Mann hievon ausnehme. Das vernünftige Mädchen wird sich in seiner Gesellschaft ganz anders betragen, es wird Zurückhaltung und Nachgiebigkeit zeigen und wird stolz auf seine Lobsprüche seyn. Man sagt, das Frauenzimmer könne alles aus dem Manne machen; allein es ist auch umgekehrt so, nur muß Vernunft nicht in der Brieftasche und im Strickbeutel eingepackt liegen. Ist ein Mädchen durch die Geckerey der Chapeaus selbst Geckin worden, nun dann muß sich der Vernünftige nicht mit ihr abgeben, wenn Langeweile nicht soll auf beyden Seiten Gähnen erregen. Er wird sich ärgern über ihre Flüchtigkeit, Eitelkeit und Schwäherey und sie wird ihn für dumm halten.

Ich sehe mein Brief ist ausserordentlich lang worden; verzeihen Sie dem schwazhaften Mädchen, das gern lernt und wünscht

Ihre

Freundschaft zu verdienen

C. C. C.

Bescheid

der Damenversammlung zu —

auf

die nothgedrungene Vorstellung

abseiten

Friedlieb Grumbachs.

Nachdem das Schreiben benebst den Beylagen von Herrn Friedlieb Grumbach an uns gelanget, so haben wir nicht länger angestanden uns insgesammt, die wir an dem Unternehmen gedachten Herrn Friedlieb Grumbachs theilnehmen wollen, in dem gewöhnlichen Vorlesesaal zu versammlen; um die Sache in Augenschein zu nehmen und unser Gutachten, nach der Mehrheit der Stimmen darüber zu ertheilen.

Madam Klisklaf, als unsere beständige Kanzlerinn, erhielt sonach, nachdem jedes Mitglied unserer Gesellschaft sich arrangirt, den Auftrag, uns die Sache vorzutragen.

Wir können nicht Anstand nehmen, frey zu bekennen, daß wir bey Anhörung der nothgedrungenen Vorstellung Herrn Friedlieb Grumbachs, im Anfang allerhand unangenehme Dinge vermutheten, und uns

schon gefaßt machten, alle unsere Kräfte anzuwenden, dem Uebel, worinn es auch bestehe, vorzubeugen oder abzuhelfen. Nach genauerer Einsicht aber, und nach Durchsicht der Beylagen, hat die Sache uns allen herzliche Freude gemacht; allermaßen wohl wenige so lustige und bizarre Auftritte sich ereignen mögen.

Indessen bezeigen wir aber unser herzliches Beyleid dem gedachten Herrn Friedlieb Grumbach, daß er solchen Invektiven, so ganz unverschuldet, ausgesezt gewesen ist; und wir hoffen dem mehrerem gehörig vorgebeugt zu haben. Wie wir ihm denn zu seiner Beruhigung die Abschrift des Briefes, welchen wir an die Dametis quaestionis abgelassen haben, in Kopie beylegen, wodurch wir allen fernern Unfug zu verhüten glauben.

Auch geben wir Vollmacht dem Herrn Friedlieb Grumbach, alles und jedes zu seiner selbst eignen Rechtfertigung und Befriedigung, so wie es ihm gefallen wird und wie er es für gut hält, bekannt zu machen und der Welt vorzulegen, damit in Zukunft alle und jede Damen von gleichem Stand und Alter, von ähnlichem Stolz und Eitelkeit, Unbesonnenheit und Leichtsinn abgewarnt und abgeschreckt werden.

Wir beharren übrigens dem Herrn Friedlieb Grumbach, großgünstig gewogen und versichern ihm anbey aller unserer Wohlgewogenheit.

Dieses

Dieſes haben Wir befohlen der Madmoſell Kiekelkakel Unſerer derzeitigen Sekretärin, gehörig aufzuſetzen, auszufertigen und mit unſerm gemeinſchaftlichen Inſiegel zu bekräftigen.

So geſchehen — den 1ſten Aprill 1782.

*

*) Ich habe das Siegel ſo genau wie möglich nachgezeichnet; allein ich bin nicht Sphragiſtiker genug, um genau anzugeben, ob es zwey Tauben oder zwey Gänſe ſeyn ſollen; indeſſen vermuth' ich, daß es Turteltäubgen ſind.

Copie

An die Jungfern Elsabeth A. Gertrud B. Euphrosine C. Tugendreich D und Consorten von der Lesegesellschaft zu — abgefaßt von Frau Caroline Z...

Gute Jungfern.

Dem Alter geht Thorheit an der Seite; dies ist ein altes Sprichwort, und Ihre Handlungsart legt einen deutlichen Beweis ab, daß es so ungegründet nicht ist. Sagen Sie uns doch um's Himmels willen, was bewog Sie den guten Herrn Friedlieb Grumbach mit Ihren so ausgesuchten Schreiben zu beehren? Wissen Sie nicht, daß eine alte Jungfer ohnedem schon eine der lächerlichsten Rollen spielt, wenn sie sich auch noch so sehr hinter den Vorhang stellt? und Sie wagen es so ganz frey hinzutreten und sich in Ihrer ganzen Blöße zu zeigen? Wie konnten Sie von dem Herrn Friedlieb Grumbach verlangen, daß er Sie in unsere Versammlung einladen sollte? beruht es denn auf diesem guten Manne, wer da oder nicht da seyn soll, oder sind wir es die sämmtlichen Mitglieder der Gesellschaft?

Sie, als alte Jungfern sind aus dem Register gethan; ob mit Recht oder Unrecht kann ich nicht bestimmen; allein es ist nun so! Darf ich meine Vermuthung von den meisten sagen, warum Sie alte Jungfern wurden? Sie waren vielleicht zu eitel, zu eigensinnig, zu frey, zu leicht, zu kequet und wohl gar

zu

zu lecker nach süssem Wasser. — Bey denen meine Vermuthung eintrift, die müssen glauben, daß sie ihr Gutes dahin haben und sich damit trösten, daß sie nicht die ersten und auch nicht die lezten seyn werden; denn es giebt viel junge Mädchen, die alle Anlage haben, alte Jungfern zu werden.

Jungfer Elsabeth A. sagt sehr weislich: Verstand kommt nicht vor den Jahren; fühlte sie denn nicht, als sie dies niederschrieb, daß das ein Zupf dicht bey deiner Nase war? Einen andern arm schelten und selbst ein Bettler seyn, wer kann das hören und nicht lachen? Meine Jungfer wie alt sind sie? es wird gewiß wenig an einem halben Jahrhunderte fehlen, und doch lehrte Ihnen Ihr Verstand nicht so viel, daß Sie sich durch Ihren Brief lächerlich machen würden? Das Jahr muß also auch bey Ihnen noch nicht da seyn, in welchem der Verstand seine Einkehr halten wird; vermuthlich sind auch die Weisheitszähne noch nicht durchgebrochen, und dies alles wird vielleicht erst geschehen, wenn Sie das Jubiläum Ihrer heiligen Jungferschaft feyren werden.

Fast fürchterlich drückt sich Gertrud B. aus. Sie findet in dem Betragen des Herrn Grumbachs durchaus keine Moren, wie sie sich auszudrücken beliebt. Unsere liebe Jungfer Gertrud wird es wohl nicht übel nehmen, wenn auch Herr Grumbach und wir insgesammt in Ihrem Briefe durchaus keine Mores finden. Er ist, wie die übrigen, so gemein, so niedrig, so schlecht in Ausdruck und Gedanken, daß er von der

honetten Jungfer Gertrud Erziehung nicht viel gutes vermuthen läßt. Und die Rolle, die sie übernehmen will des guten Grumbachs Vorhaben zu zernichten, zeigt sie in dem schlechtesten Lichte, und beweißt, daß sie eine von den liebloſen Creaturen seh, die durch Geklätsche und Ohrenblasen die Ruhe mancher guten Familie untergraben. An Ihnen meine gute Jungfer wird auch das wahr, daß eine alte Jungfer das gefährlichste Geschöpf sey.

Sich lächerlich machen, und tausenderley Thorheiten begehen, wäre den guten alten Kindern noch zu verzeihen; man muß ihnen eben so viel und noch zwey Drittheil mehr als den jungen zu gut halten; aber, wenn sie sich in Familien drängen, mit Wenigkeiten Gewerbe treiben und Saamen der Zwietracht zwischen Nachbarn und Eheleuten selbst ausstreuen, dann hat Leſſings Tempelherr nicht Unrecht, wenn er Pfaff und Weib des Teufels beyde Krallen nennt.

Ich könnte mich noch weiter über diese Materie ausbreiten; allein wozu? ich werde nichts bessern, so lange ich nicht diese guten alten Jungfern mit der Welt wieder aussöhnen kann; und diese Aussöhnung ist blos dadurch zu bewerkstelligen, daß man ihnen zwanzig bis dreyßig Jahre abnehmen und junge Männer verschaffen könnte.

Alles übrige, was in den Briefen enthalten ist, verdient nicht gerügt zu werden, es rügt sich selbst, und wir insgesammt und auch Herr Grumbach verzeihen ihnen ihren thörigten Ausfall, wozu sie Eitelkeit,

Misgunst

Mißgunst und Neid bewog. Allein um gegen fernere solche Ausfälle gesichert zu seyn, sollen sowohl ihre als unsere Briefe — doch mit Verschweigung der Namen — bekannt gemacht werden. Sollte dieses Gegengift nicht stark genug seyn, so werden wir auch noch zu mehrerem Rath wissen.

X.

Meine schönen Damen kennen mich nun in zwey Verhältnissen meines Lebens; als Ehemann und Vater eines Sohnes und dann, wie ich noch zu * wohnte und mir zu heirathen vornahm. Auch haben mein Herr Bruder und Vetter ihre Aufwartung gemacht, und nun fehlt noch Vater, Mutter und Schwester. Es sind also natürlich noch gewaltig große Lücken in meiner Geschichte, die ich in dieser meiner Dedication zu liefern beschlossen habe. Ich hoffe aber auch die Lücken auszufüllen, sobald es blos auf mir beruht; für unvermuthete Zufälle kann kein Mensch haften.

Daß aber meine Dedication Ihren schönen Händen nicht zu schwer wird, hab' ich beschlossen, vier Hauptabtheilungen zu machen, da denn jede in ein Bändchen kann gebunden werden. Vier mal zehn ist vierzig — in jedes Bändchen kommen also allemal zehn Vierzigstheile, und so macht demnach dieser Vierzigstheil den Beschluß des ersten.

Um

Um nun etwas feyerlich abzutreten, will ich

eine gelehrte analytische Abhandlung

über die Worte aus Nicht mehr als sechs Schüsseln Handlung 1. Auftr. 11.

„Du wolltest — eines deutschen Mannes deutsches Weib seyn, auf du und du.

zum Desert liefern.

Du

Ist eigentlich eins von den persönlichen Bestimmungswörtern, und zwar im engsten Verstande, die das Verhältniß der Person und sonst nichts bezeichnen. Anwendung und Ausführung soll am Ende folgen.

wolltest

Ist das Präteritum oder die vergangne Zeit, und zwar in dem Falle, wenn die eine Handlung noch nicht völlig vorüber ist, indem die andere anfängt, von dem Verbum oder Zeitwort wollen. Und ein Zeitwort ist ein Redetheil, vermittelst dessen einem selbständigen Dinge etwas unselbständiges in einem und eben demselben Worte beygelegt, oder vermittelst dessen demselben in einem und eben demselben Worte ein Prädikat einverleibet wird. Zum Beweis; das selbständige Ding in meinem Texte ist die Frau Hofräthin Reinhard

hard und das unselbständige, das ihr beygelegt wird, ist das Wollen. Die Sache ist zwar etwas kritisch; denn was den Willen anlangt, so sind die Telematologen nicht so ganz einig. Nach verschiednen sollen Verstand und Wille die beyden Grundkräfte der menschlichen Seele seyn, und zwar so, daß der leztere prädominire; und sobald der Wille eine Kraft wäre, so wär' auch er nach andern ein selbständiges Ding; denn nach diesen ist die Seele eine Kraft und Verstand und Wille sind bloße Aeusserungen der Kraft, wie etwa der Geruch bey'm eau de Levande. Das alles mag nun an seinen Ort gestellt seyn, es ist hier zu philosophisch, um tiefer einzudringen.

Du wolltest ist hier und meistens, wenn es vorkommt eine emphatische Redensart; nur hat die Emphasis nach Gelegenheit und Verhältniß verschiednen Grund. In unserm Text ist der Grund das Erstaunen. Du (Frau) wolltest ꝛc. Nach der Meinung sehr vieler Sachkundigen soll es auch nie ohne Erstaunen abgehen, wenn der Fall sich so verhält wie hier; daß nämlich die Frau ihren Eigenwillen ablegt, dem Manne gute Worte giebt, sich bekehrt und verspricht, daß sie sich künftig nach seinem Willen bequemen wolle. Denn mit dem Frauenwillen soll es eine ganz eigne Bewandniß haben; er soll sich zerren und ziehen lassen bis in's unendliche, wie das feinste Gold, ohne zu brechen, und immer der nämliche bleiben; nur mit dem Unterschiede, daß der Frauenwille nicht so rein und fein seyn soll, wie das Gold.

Die

Die Sache ist problematisch und ich versteh' die Algebra zu wenig, als daß ich mich an die Auflösung wagen könnte; allein meine Vermuthung kann ich nicht zurück halten: Vielleicht haben die Telemakologen, die behaupten, der Wille als Kraft der Seele prädominire über den Verstand, blos die Frauenzimmerseelen gemeint! —, Wenn das wäre, so zweifl' ich, ob sich viel dagegen einwenden ließe; sie würden sich auf Erfahrung berufen und wohl gar mit ihren eignen Weibern und Töchtern beweisen.

Du wolltest — wie viel läßt sich dabey denken! und wie herrlich und empfindsam klingt es, wenn's mit guten Folgen gesagt wird! du wolltest — mir gehorchen, mir glauben, mich lieben, mir treu bleiben, mich umärmen, mich küssen — o welche volle Nektarzüge! ich weiß gewiß, daß mancher guten Seele bey Lesung die Thränen in die Augen treten und leise Seufzer aus tieffühlender Brust sich drängen werden. O ihr Lieben, für euch ist solche Kost, rohe und harte Seelen fühlen das nicht, ihnen ist das lächerlich, was euch Thränen auspreßt.

Und wie fürchterlich schrecklich klingt nicht unser du wolltest mit bösem Gefolge: du wolltest mich hassen, mich verlassen, mich verachten, mich schlagen — mir schaudert! hinübergeeilt über die fürchterlichen Gegenstände, die uns zittern machen, und laßt uns weilen und weiden an sanften süssen Gegenständen, wo sich unsere Empfindungen aus vollem Herzen ergießen können.

eines

Darüber läßt sich nicht viel sagen; es ist ein Zähiwort und von selbst verständlich, was eins ist, das ist nicht zwey.

deutschen

Ist ein Beywort und besser ausgedrückt ein Eigenschaftswort. Allein ich versteh' das Beywort deutsch nicht, oder vielmehr ich kann keinen richtigen Begriff damit verbinden, ohngeachtet es ein itziges Modewort ist. Ehedem soll man es nicht so oft gesagt und doch verstanden haben, jezt ist das Ding umgekehrt. — Vielleicht ist in Deutschland zu viel französisches Blut vergossen worden; vielleicht hat wer kobt allerand zu viel Schminke, wohlriechende Wasser, Pomade und Schuhwachs, Ferngläser und Schönpflästerchen verkauft; vielleicht kamen zu viel Savojarden mit schön Schattespiel an die Wand, schön Rarität, schön Margarit, und mit Hecheln nach Deutschland; vielleicht hehlte man zu viel englische Hengste, Hüthe und Scheermesser; vielleicht kamen zu viel russische Pelze und polnische Mützen zu uns; vielleicht — — — und noch ein vielleicht ins künftige, wenn unsre Landsleute aus Amerika zurückkommen.

Ehemals soll ein Deutscher eine bidere, brave, redliche, patriotische Seele gewesen seyn, die zu ihrem Vergnügen sich am Gerstensafte einen braven Rausch ertrank. Dem Deutschen war sein Vaterland, und seine Familie alles; Freyheit war sein Wahlspruch, und sein Blut floß willig hin, wenn es Vaterland und

Freyheit

Freyheit förderten. Er gab seine Hand, er schwor bey seinem Schwerdt, ein Wort ein Wort — und wehe dem der brach. Er klirrte mit seinen Waffen dem ordnenden Feldherrn Beyfall zu; diese waren sein größter Schatz; er gieng und stand, er as und schlief mit ihnen. Er liebte sein Weib, sie sagte ihm wahr und spornte ihn zu größen Thaten.

Ich möchte einmal so einen alten redlichen Hausvater haben Gericht sitzen sehen, wie er nach Sitte und Gewohnheit Recht sprach —

Da aber von allem kein Schatten mehr da seyn soll, was sprech' ich davon? — „Es ist Licht aufgegangen, Deutschland ist kultivirt, die rohe Tugend ist in die feine übergangen" — —

Nu, nu! — aber Lieber, wie kleidet sich denn die feine Tugend? etwa in's Gewand der Pracht, des Stolzes, der Weichlichkeit oder der Wollust? doch in irgend eins, weil sie so unkenntlich ist.

Nach Lavater ist im deutschen Nationalcharakter Fleiß, Treue, Bestimmtheit, Ordnung, Pünktlichkeit ꝛc. Kann seyn; aber da müssen gewaltige Ausnahmen gemacht werden. Mir im ganzen genommen kommt alles so hermaphroditisch vor, ich kann fast keine Eigenheit der Nation mehr finden.

Wenn ich alte Nationalgemälde vor mir sehe, durchfährt mich ein ehrfurchtsvoller Schauder. Die einfach erhabne Kleidung, die freye Stirne, der ernste Blick, der redliche Mund, die Spannkraft aller Muskeln — und izt fast alles halbenglisch halbfranzösisch

Kleidun

Kleidung, zweydeutige Stirne, wollüstiges Auge, weichlicher Mund, erschlafte Muskeln — — — was ist nun deutsch?

Ich glaube, nicht lange Zeit wird mehr nöthig seyn, und man wird in Deutschland ein Iroquesisches oder Kanibalisches Schauspiel, auf gewisse Art vorstellen können; wie der Herr von E. Kammerherr des Erbprinzen Alexander von W. ein deutsches zu Venedig aufführen ließ. *)

Männer

Mann ist ein Hauptwort — ja wohl ein Hauptwort und zwar unter allen Hauptwörtern eins der wichtigsten; ein Wort, das die Existenz der Menschen, der Künste, der Wissenschaften, der Monarchien und Freystaaten und der größten und kleinsten Handlung und That verschaft und erhält. Wenn der Mann alles zusammenfaßt und überdenkt, was er ist und seyn kann — so muß er Ehrfurcht für sich selbst hegen.

Sesostris, Solon, Sokrates, Plato, Numa, Alexander, Cäsar, Augustus, Antonine, Titus — nur zugegriffen aus der ältesten bis in die neuste Geschichte, nur zugegriffen, und ihr habt gleich eine ganze Gallerie Männer vor euch stehen.

Nur Schade, daß dieses Hauptwort so viel Eigenschaftswörter dulden muß, die den Begriff vom Manne so sehr herabwürdigen! — Falsch, niederträchtig, betrügerisch, boshaft, treulos, hinterlistig, grausam, brutal ꝛc. ꝛc.

*) Meisners Skizzen erst. Samml. S. 50.

Es ist so weit gekommen, wenn wir mit dem Hauptworte Mann einen guten Begriff verbinden sollen, so muß ein Eigenschaftswort nothwendig dabey seyn: der güte, der brave Mann. Auch Herr Hofrath Reinhard in unserm Texte scheint das gefühlt zu haben, weil er so nachdrücklich spricht: du wolltest eines deutschen Mannes ꝛc.

Aber wie ist das Wort so verfallen? der Himmel weiß! jeder sagt wir leben in kultivirten, polizirten, erleuchteten Zeiten. Ich weiß nichts dagegen einzuwenden, und wenn ich mein Bischen Geschichte zu Hülfe nehme und vergleiche, so muß ich ja sagen; vielleicht sind aber die Saiten auf den Instrumenten viel zu hoch und nebenher sehr unrein gestimmt, da denn nothwendig von den erstern Manche springen und von den andern disharmonischer Anschlag erfolgen muß.

Es ist ein gewaltiger Abstich, den deutschen Mann nur vor drey, vier hundert Jahren sich vorstellen und den heutigen. Welch' ein Kontrast! —

„Allein der heutige fällt doch schöner, niedlicher „in die Augen; so galant, so höflich, so freundlich „und sonst so hölzern, so steif; jezt ruht man auf Sopha's und weichen Federn und sonst lag man auf „Stroh; jezt hat man leichte, dem Leibe angemeßne „Kleidung, sonst schleppte man sich mit Eisen; jezt „trägt man niedliche französische polirte Stahldegens „und sonst schleppte man ein Schwerdt, das wir izt „kaum mit beyden Händen aufheben können, und ihre

„Kost

„Kost und Lebensart und die unsrige — o mein „Herr vergleichen sie nur alles mit einander und der „Abstand ist überaus groß.“

Allerdings! es sind erleuchtete Zeiten, und die Erleuchtung erstreckt sich auf Seel und Leib und Beutel! ! !

deutsches Weib seyn,

Deutsch ist da gewesen. Weib, ist wieder ein Hauptwort. Zarten Ohren gefällt es nicht, es klingt ihnen zu rauh, und sie wollen behaupten, es passe blos in die emphatische Redensart: Weib halt's Maul! Das kommt nun auch von der Kultur der Zeiten her; sonst war Weib, ein Ehrenwort, jezt heißt's Frau im gemeinen und Gemahlin im vornehmern Stande. Allein mit Erlaubniß des Herrn Hofrath Reinhards, er verlangt zu viel von seiner Gemahlin; ein deutsches Weib im engsten Verstande kann sie nicht seyn, das ist physisch unmöglich. „Und warum?“ Ein deutsches Weib, mein Herr, liebte ihren Mann einzig und allein, aufrichtig und redlich, so bald er Mann im eigentlichen Verstande war; und das mußt' er seyn und bewiesen haben, sonst nahm sie ihn nicht. Sie versah mit allem Fleiß ihr Hauswesen und ihre weiblichen Geschäfte. Kam ihr Mann aus der Schlacht, so verband sie ihm seine Wunden und je mehr er derselben aufweisen konnte, desto stolzer war sie gegen alle ihre Nachbarn und Bekandten; er schlief in ihrem Schoos, sie wachte bey ihm, und pflegte sorgfältig den Liebling ihres Herzens. Oft gieng sie, war die Sache ent-

scheidend, mit ihm in's Treffen, stand hinter der Fronte, lief hin, feurete seinen Muth, und wenn ihn Hitz und Staub und Schweis und Durst ermattete, reichte sie ihm in einer Schaale Wasser Erquickung zu. Floh aber der Mann, o wehe ihm! sie spottete seiner, lehrte seine Kinder spotten, verstieß ihn und Verachtung war sein Loos.

Viele Weiber trieben die eheliche Treue so weit, daß sie ihren Männern auch im Tode folgten; sie scheuten den Scheiterhaufen nicht, stürzten sich hinein und folgten dem Lieblinge ihres Herzens in den Valhalla, um mit ihm zugleich die Belohnung seines Wohlverhaltens, die schönern Waffen und Pferde zu sehen und mit ihm den weit bessern Gerstentrank zu trinken.

Nicht wahr Frau Hofräthin, das thun sie nicht? — Es ist auch eine barbarische eheliche Treue, zu arbeiten wie eine Magd, den Mann zu gängeln und zu warten und ihn blos zu lieben, weil er aller Gefahr Trutz bietet, es ist manchmal besser, wenn er zu feig ist, alles genau zu untersuchen; und nun vollends gar sich mit seinem todten Körper lebendig zu verbrennen, als ob es der Männer nicht mehr gäbe — wie thöricht! Dank sey es unsern erleuchteten Zeiten, wir lieben vernünftiger!

Es ist alles möglich, wenn die Frau ein Viertel oder höchstens ein Halbjahr um ihren gestorbnen Mann trauert; mehr kann mit Fug und Recht gar nicht verlangt werden, zumal wenn schon während seiner vier-

wochen-

wochenlangen Krankheit des Herrn Nachbars scharmanter Herr Sohn sich alle Mühe gab, die arme Betrübte zu trösten.

Uebrigens hat die Selbständigkeit der Weiber von jeher vielen Widerspruch erlitten, weil nichts unselbständiger seyn soll, als ein Weib. Daher auch die Alten das Glück als Weibsperson abbildeten, weil auch dieses selten irgendwo festen Fuß hält.

Andere wollen auch sogar behaupten, daß die Alten die Liebe, die Wollust, die Frechheit, den Haß, den Neid, das Laster, den Krieg, die Pest und allerley dergleichen Gottheiten in Weibergestalten vorstellen, komme daher; weil die Weiber von jeher voller Fehler gewesen und alles Uebel von ihnen herrühre. Allein das heißt nun wohl zu weit gefolgert; denn das Bild der Tugend der Alten war auch eine Weibsperson.

Freylich soll von jeher kein grösser Uebel gewesen seyn, als ein lasterhaftes Weib; man lese nur den Salomo nach, und dieser verdient doch gewiß in dem Fache allen Glauben. Unter andern sagt er auch ein zänkisches Weib und ein stetiges Triefen, wenn's sehr regnet, werden wohl mit einander verglichen. Allein es ist auch nichts vortreflicher, als ein tugendhaft Weib, und auch dies bezeugt Salomo an sehr vielen Orten und besonders im ganzen lezten Kapitel.

Auf du und du.

Dies ist der Beschluß meiner analytisch gelehrten Abhandlung. Was du ist, hab' ich im Anfange gesagt

sagt und hier nun Anwendung und Ausführung, in möglicher Kürze. Du ist bitter, wenn es der Despot, der Herr ꝛc. gebraucht; allein gewissen sich fühlenden Leuten, lange nicht so bitter, als das verächtliche er in dem Munde eines minder Großen oder großen Subalternen.

Angenehm und süß ist du und du unter Brüdern, Schwestern, Eheleuten und Freunden: es soll die engste Verbindung und innigste Vertraulichkeit beweisen; allein leider ist's hin und wieder bloße Politesse. Du liebes Kind, spricht mancher Mann zu seiner Frau in Gegenwart der Gesellschaft, und nach Entfernung derselben heißt's: du schwermoths Bestie. — Du lieber Bruder in's Angesicht, und hintennach, der Tropf, der infame, der elende Kerl!

So gut und traulich das du und du ist und so sehr es unter jungen Leuten strapazirt wird, so ist es auch in keinen schlechtern Händen.

Es entfernt hier alle Achtung, alle Höflichkeit und alle Wohlanständigkeit und führt gerades Weges zur Grobheit und Verachtung.

„Warum aber das alles?"

Ich weiß es nicht gewiß; vielleicht weil es verderbte oder — erleuchtete Zeiten sind! !

Friedlieb Grumbach

oder

meine Geſchichte

als

Dedication und Vorläufer

an die

ſchönen leſenden Damen zu Gernwiz

vor einen

ganz neuen Roman

von vierzig Bänden.

Zweytes Bändchen, mit Silhouetten.

XI.

Sag' sie was sie will Jungfer Muhme, 's ist bey meiner Seele! ein schönes Mädchen, sagte mein Vater, schlug dreymal auf seine hornene, mit Silber eingefaßte Schnupftobakdose und warf sich auf's Kanape.

Muhme. Aber lieber Herr Vetter, ganz gut und zugegeben, mit alle dem aber, wenn sie den jungen Herrn und Officiers nachlief, sich die Officiers nachlaufen ließ; wie gesagt, wenn sie ihnen auf der Strasse begegnete, mit ihnen am Fenster sprach, und immer wie's alle Leute wissen, was zu hohlen hatte, wenn Wachparade war, das bedenken sie lieber Herr Vetter, schön macht's nicht aus.

Vater. Sie ist wirklich schön!

Muhme. Wenn sie in die Kirche gieng, warum? und wenn sie zu Hause blieb, sah man doch überall Officiers; sie wissen's ja! und wenn das wahr seyn sollte, wie man sagt, und ich bedaur' nur sie lieber Herr Vetter, aber übrigens thut das nichts, man sagte, und aus den Fingern saugt man's nicht, Gott verzeih mir die Sünde, daß ich's nachsage,

man sagte, der Herr Rittmeister, übrigens ein rechter feiner Mann, wäre immer vor Tage aus dem Hause gegangen, und man betet des Nachts nicht beysammen, das weiß ich gewiß! ich mag nichts sagen, sie wissen's ja, o sie kam zu ihnen oft genug, aber ich glaube nun eben nicht, —

Vater. Gewiß ein hübsches Mädchen! (erwacht wie aus dem Schlaf und zieht in starken Zügen eine Prise Tobak ein)

Muhme. Ja lieber Herr Vetter, ich ließ es noch gelten, wenn sie's alleine waren! — o ja — Fleisch und Blut ist schwach das weiß ich! — aber so besuchte sie den Rittmeister, den Leutnant — und bedenken sie, vorigen Sommer, was war da nicht immer für Gesellschaft im Garten und wenn unser eins jung ist; o ein Mädchen ist bald verführt; — und da bey'm Herrn Stadtschreiber, wie Gesellschaft war, wahrhaftig jedes honette Frauenzimmer mußte sich schämen. Ich weiß es wohl, die Officiers sind zugreifisch Volk und da war ja ein Spektakel, daß es Sünd und Schande war und sie lieber Herr Vetter —

Vater. Aber Jungfer Muhme, warum hat sie denn nicht geheirathet, sie muß doch auch kein häßlich Mädchen gewesen seyn?

Muhme. Ich? (lacht zierlich) das nun eben nicht! — aber — mein lieber Herr-Vetter, ich hatte Anfechtung genug, aber das Heirathen ist so 'ne eigne

eigne Sache. Die Heirathen sind im Himmel angeschrieben. Ich hatte viel Gelegenheiten. Schon im dreyzehnten Jahre hatt' ich einen Liebhaber, o das war ein allerliebster Junge, so zärtlich, so schön und ich hatt' ihn auch recht lieb, er war ein gar zu gutherziger Junge, er hätte mir das Herz aus dem Leibe gegeben; aber er gieng auf Schulen und dann ist er — ich glaube gar nach Siebenbergen gegangen. Es sollte nicht seyn, unsre Heirath mußte nicht im Himmel angeschrieben stehen. Nachher, lieber Herr Vetter, kam ein noch schönrer, das war gar ein Herr von — o der war gar zu scharmant, der liebte mich erst recht, er kniete sogar öfters vor mir, und küßte mir immer die Hände, und schwur Stein und Bein, daß er mich heirathen wollte; und das konnt' er auch, stammen wir doch auch von Adel, und ich ärgre mich immer, wenn ich dran komme, über unsern Urgroßvater, daß er hat den Adel eingehn lassen; aber — —

Vater. Aber auch diese Heirath war nicht im Himmel angeschrieben, hm! hm!

Mutter. (seufzet) Nein! er gieng auf Reisen, und ich hab' ihn nicht wieder gesehen. Ich grämte mich auch recht, fast vier Wochen hab' ich gewiß und wahrhaftig keinen Bissen essen können, ich glaubte gar ich würde sterben. Hernach verliebte sich ein Kaufmann in mich, der war so schön eben nicht, aber er war recht reich. Anfangs wollt' ich

nichts

nichts von ihm wissen; aber der Mensch liebte mich zum rasend werden, und da dacht' ich, ich wollte zusehen, aber —

Vater. Aber auch daraus ward nichts. Jungfer Muhme, Jungfer Muhme!

Muhme. Was nicht seyn soll, das soll nicht seyn! Wie ich achtzehn Jahre alt war; nun lieber Herr Vetter, da gieng's erst an — ich war nun kein garstig Mädchen! — da hätten sie das Laufen und Rennen sehen sollen, und da hatt' ich recht meine Freude, bald war ich diesem, bald jenem freundlich, dann zog ich jenen, dann diesen vor, o das gab ein Kazzebalg — sie schlugen sich mit den Degens — ja, ja —

Vater. J, i, das wäre! Aber Jungfer Muhme, hätte sie wohl Lust noch zu heirathen?

Muhme. (lacht zierlich) J nu lieber Herr Vetter, wenn sich eine gute Gelegenheit fände — warum nicht? — ich weiß gewiß, es würde Niemand gereuen, denn —

Vater. Wie alt ist sie denn?

Muhme. Künftigen August werd' ich ein oder zwey und dreyssig Jahre.

Vater. (vor sich) Zehn bis funfzehn Jahr Lüge.

Muhme. Was sagen sie, lieber Herr Vetter?

Vater. O nichts — ich wunderte mich, daß sie noch so jung wäre! — da sind wir ja in einem Alter?

Muhme.

Muhme. Ja wohl, lieber Herr Vetter, o ich bin noch gar nicht alt, wer weiß ob ich gar dreyßig bin; 's ist nur Schade, daß ich meine Pathenbriefe verlegt habe, sonst wollt' ich sie ihnen gleich hohlen. Nicht wahr, izt ist erst die rechte Zeit zum heirathen, und ich wüßte wohl — wenn's Ernst wäre — und ich rathen sollte — (sie sezt sich zu meinem Vater auf's Kanape) wenn ich rathen sollte, lieber Herr Vetter.

Vater. Aber da sie so jung ist, da wundert's mich wirklich, daß das die Leute so unberedt hingehn lassen. Nicht wahr es sind zwey Jahr? —

Muhme. Ja wohl lieber Herr Vetter, und die Leute — o es giebt immer böse Zungen — aber was wär's denn auch? (spielt an den Fingerspitzen) wenn man sich leiden kann, (hustet) wenn man einander gut ist und sich kennt, so sieht man's und da spricht sich's leicht. Allein ich versichre ihnen lieber Herr Vetter —

Vater. Also spräche man davon? — dem will ich bald ein Ende machen, ich will heirathen.

Muhme. (lacht zierlich) Nun ja das wär' freylich der beste Rath (vertraulich sanft) ich versichr' ihnen lieber Herr Vetter, daß sie wohl fahren werden, man hat sie gewiß recht lieb — und vielleicht schon lange drauf gehoft —

Vater. Ihr Rath ist also auch heirathen?

Muhme. Allerdings lieber Herr Vetter, und wenn man einmal so lange gewartet hat, so kommt doch auch die Sehnsucht allmählig an. (schmachtend)

Man

Man will doch auch gern wissen, warum man in der Welt lebt und der liebe Gott hat ja den Ehestand eingesezt.

Vater. Hm! hm! ist mir's doch nie so Ernst gewesen.

Muhme. (zärtlich) Nun das ist mir recht lieb, lieber Herr Vetter; 's ist auch wahr, wir haben noch keine Silbe mit einander davon gesprochen und sind schon zwey Jahre bey einander. I nu man sagt: gut Ding will Weile haben! und so wird's seyn. Was seyn soll schickt sich und da mag man lange davon reden oder nicht reden, 's geht doch alles seinen Gang.

Vater. Top Jungfer Muhme, ich heirathe! und gleich soll Anstalt gemacht werden.

Mit diesen Worten stand mein Vater auf und gieng fort.

Der Jungfer Muhme schien das sonderbar. Sie sah' ihm nach er gieng aus. „Was, sagte sie, soll „das bedeuten? was will er für Anstalt machen? er hätte doch ein wenig freundlicher und verliebter thun können. Auch mußte er freyer seyn! — Indessen ich hab' ihn gewiß gefangen, er ist ein kalter Liebhaber, man muß ihm das nicht anrechnen. — Allein ich bin schon drey und vierzig Jahr! — was that's? immer noch jung genug zur Frau, glaubt' er's doch, daß ich erst dreyssig wäre.

Sie trat vor den Spiegel und fuhr fort:

„Ich

„Ich seh' doch wirklich so alt noch nicht aus, immer noch Reize genug! (sie rupft sich die grauen Haare aus den Augenbraunen) Das Halstuch war so ziemlich; doch hat er meine Brust nicht sehen können. So — noch etwas mehr auf die Seite — so — nun kann es Wirkung thun. O ich versteh' noch trez dem jüngsten Mädchen die Herren zu fangen. — Ein wenig mit eau de Levande gewaschen, daß die Haut frischer aussieht. — Die Augen, o die haben Feuer genug. — Aber die Arme — Bliz, daß kein eau de Levande mehr da ist! Ey hab' ich doch noch Brandtwein in meinem Schnapsfläschgen. — —

„So! — und nun die Miene? — so — noch ein wenig freundlicher! — — Wenn er nun kommt, so geh' ich ihm mit ofnen Armen entgegen: mein liebster Herr Vetter! — so! er sieht meine Brust, ich drück ihn fest an mich und er — küßt mich, meine liebste Jungfer Muhme! — o wenn er doch schon käme! ich freue mich wie ein Kind! — ich bin auch ganz jung wieder worden. — Hab' ich's doch gedacht, daß es am Ende noch so kommen würde. — Aber wo bleibt er so lange? o kommen sie lieber Herr Vetter, kommen sie! o wüßten sie wie mein Herz nach ihnen schmachtet!

Die Jungfer Muhme mußte sich bis um zwölf Uhr des Nachts allein unterhalten. Sie machte tausenderley Projekte, putzte sich, wusch sich, ökte sich in

Riemen

Mienen und Geberden und war mit unter über das ungewöhnliche lange Aussenbleiben des Herrn Vetters gewaltig unruhig.

Endlich hatte sie einen Einfall, der sie für das ganze lange Warten entschädigte und der ihrer Einbildung so sehr schmeichelte, daß sie sich nichts weniger, als schon Heut den ersten Schritt in den Ehestand versprach.

denn Mädchen, ob sie gleich das Dorf erzogen hat,
sind wie die Mädchen in der Stadt

und ich setze hinzu aus einem ältern Dichter:

und würden sie auch noch so alt,
so wird doch nie die Liebe kalt.

Sie legte sich auf's Kanape, das eine Bein ließ nur den schönen Fuß sehen und das andere zeigte die herrlichste Wade. Der Kopf ruhte in gebogner Lage auf dem rechten Armen. Das Halstuch wurde verschoben, die etwas herabhängenden Brüste unterbunden, daß ein hoher und voller Busen hervorlauschte, das Licht entfernt und nun die schönen Augen geschlossen. Dies war der vielversprechende Einfall, der der Sache auf einmal eine ganz andre Wendung geben sollte. Es daurete auch keine zehn Minuten, wie alles in gehörige Ordnung gebracht war, als sie meinen Vater schon kommen hörte. Wie klopfte das liebevolle Herzchen, sein Behälter wollt' ihm zu enge werden, und nun —

Mein Vater trat in die Stube. „Gottlob sagt' „er halblaut, — Gottlob nun ist mein Gewissen beruhigt. (Fängt sich an auszukleiden und wird seine Jungfer Muhme gewahr) J, was Teufel macht denn die noch hier? — liegt sie doch da zum mahlen! Schade, daß es kein junges Mädchen mehr ist! Scheint aber wahr zu seyn; ein verliebtes Mädchen in der Jugend eine Närrin, im Alter eine Rasende. — Was wird die arme Stine sagen, wenn sie ihren Bruder sehen und die Ursache seiner Ankunft hören wird? — ich bin's ihr schuldig! — Na Jungfer Muhme hallo in's Bett! — gute Nacht! — und damit in die Kammer.

Wie eine Furie sprang die Jungfer Muhme vom Kanape auf, ihre Augen sprühten Feuerfunken, ihre Haare sträubten die leichte Dormeuse in die Höh; die Wangen glühten, die Lippen schwollen, die Zähne knirschten, die Hände ballten sich — still stand sie und vermochte lange nicht zu reden.

„Ist das der Dank, hub sie endlich an, ist das der Lohn für meine Liebe? — arbeitete ich darum so? ließ ich mich deswegen so herab? liebt' ich darum so heftig? — — Niederträchtiger! — Dies Herz — dies Herz — liebte — dich — und — du — kannst es — verachten? — (sie weint bitterlich) Verräther, mußt du so mit dem schwachen Herzen eines Mädchen umgehen? — eines Mädchen, der du alles warst, die dich

„wartete und pflegte, wie ihr eigen Kind, die dich auf den Händen getragen hätte! — —

„Aber du — du sollst es empfinden, ich schwöre bey der schauervollen Nacht, ich strafe dich; — ich räche mich. Unversöhnlicher Haß sey dir geschworen! du, du sollst mich lieben und ich will dich verachten. Zu meinen Füssen sollst du liegen, winseln und weinen, um Liebe flehn — vor Liebe sollst du verschmachten, dein Elend soll dich verzehren, ich will deine Foltern und Quaalen durch abwechselnden Spott und Schmeicheley vergrössern, jauchzen wenn du dahinsinkst und in deinem Unglücke verkommst. Du sollst es fühlen, daß Weiberrache keine Grenzen kennt.“

Die Jungfer Muhme eilte auf ihr Zimmer. In ihrem Zorne war der Entschluß reif worden, meinem Vater einen Liebestrank beyzubringen und ihn für seine Kälte auf das schrecklichste zu strafen.

Sie suchte alle gebrauchte Nachtmützen meines Vaters unter der schwarzen Wäsche hervor, um drey von seinen Haaren zu finden. Wie triumphirte sie, als sie den gefundnen Schaz in ihren Händen hielt. Dreymal drey Haare raufte sie sich aus, und strickte auf geheimnißvolle Weise ein zauberisches Nez. Izt nahm sie das Hemd meines Vaters, das er zulezt auszog, schnitt' unter'm linken Arm ein Kreuz aus, und eben das that sie an dem ihrigen, das sie noch trug. Beyde Kreuze legte sie über einander und umwebte sie mit dem zauberischen Neze. Dann nahm sie einen

Bogen

Bogen geschwärztes Papier, zeichnete drauf in einem Zirkel magische Figuren, schnitt sich sieben Büschel ungebundner Haare ab, formte kreuzweis daraus einen Scheiterhaufen, und steckt' ihn mit einer Haselruthe um zwölf Uhr in der Walpurgisnacht gebrochen in Brand. Zischend loderte die Flamme, verwandelte alles in Asche und ein leises Sausen — ein glückliches Omen — durchfuhr das Zimmer.

Sorgfältig sammlete die rachsüchtige Jungfer Muhme jedes Stäubchen Asche, war ihres glücklichen Ausganges gewiß, und begab sich trunken für Freude zur Ruhe.

Indes schnarchte mein Vater ruhig auf seinen Pfühlen, träumte von seiner Otine und wähnte nicht das Unglück, das ihm drohte.

Kaum hatte Aurora ihren lästigen Alten verlassen, hatte mit ihren rosenfarbnen Fingern das Zelt des Himmels geöfnet und war im schönsten Glanze, als freudige Verkünderin von Phöbus baldiger Ankunft erschienen; als auch schon die Jungfer Muhme ihr Daurenbette verließ und zur Vollbringung ihrer grausamen Rache hineilte.

Die zauberische Asche wurde dreymal mit nüchternen Speichel befeuchtet. Drey getragene Stecknadeln wurden dreymal an drey heiligen Orten verkehrt durchstochen, und noch vom Reiben erhizt, in kochendes Wasser geworfen. Ihnen folgte unter Aussprechung geheimnißvoller Worte die zauberische Asche. Dreymal mußte das Wasser aufsieden und dreymal wieder erkalten.

Mit Ungeduld erwartete nun die Jungfer Muhme das Erwachen meines Vaters — und kaum rief er nach Thee; so eilte sie beflügelt, goß auf und mischt' ihn mit dem zauberischen Tranke. Sie selbst, geschäftiger als sonst, trug ihn auf, und reichte ihm Tasse um Tasse. Wie ein Ameishaufen krabbelt es ihr am Herzen, kein Auge verwandte sie, und schon nach der ersten Tasse glaubte sie Wirkung zu bemerken.

Mein Vater sprach keine Silbe, dachte an seine Steine und das Gerede der Leute.

Nach der dritten Tasse wurde die Wirkung sichtbarer; er verzog das Gesicht, fragte hastig:

„Was ist das für Thee? schmeckt wie — , hab' ihn in Gedanken getrunken.

Muhme. Von ihrem gewöhnlichen, lieber Herr Vetter.

„Den Henker auch! macht er nicht Grimmen im Leibe.

Muhme. (Ihr wird wohl um's Herz und kann kaum die Freude bergen.) Ist ihnen nicht wohl, lieber Herr Vetter?

„Nein sag' ich! ist verdammter Thee.

Muhme: Ich bedaur' es herzlich, lieber Herr Vetter, vielleicht ist's Ursache, weil sie so spät nach Hause gekommen. Ich wunderte mich recht sehr. Es ist ihre Art sonst gar nicht. Ich war in Gedanken eingeschlafen; mein Glück war's — und fast hätt' ich's gethan. — daß ich mich nicht auf ihr Bette gelegt hatte, das wär' ein Spas gewesen!

Vater. I das ist verdammter Thee, Pfi!

Muhme. Ich hoffe doch nicht, daß es etwas zu bedeuten hat, lieber Herr Vetter? oder soll ich den Dokter rufen lassen? — doch nein, befehlen sie lieber hofnanniſche Tropfen?

Vater. Ey was!

Er gieng und legte sich wieder auf's Bette, und die Jungfer Muhme frohlockend über die gute Wirkung in die Küche. Sie konnte ihre Zufriedenheit nicht bergen — selbst die Magd, die sich sonst über ein freundliches Gesicht nicht beklagen konnte, stand, und ließ vor Verwunderung über die Metamorphose die Hände sinken. —

Nach etwa fünf Minuten rief mein Vater an der Stubenthüre:

„Jungfer Muhme schick' sie doch die Magd in meine Kammer, und lass' sie's abwaschen, da liegt der verdammte Thee!"

XII.

Mein Vater, meine hochmögenden Schönheiten, war ein guter, ehrlicher Handelsmann in Weissenberg, der zu nicht vielen Sprechen und Denken geboren zu seyn schien, und dem sein Vater zur Entschädigung ein Vermögen von 30000 Thalern hinterlassen hatte. Er wog des Tages so viel Loth Kaffee, Zucker, Rosinen, Mandeln und Rauch- und Schnupftobak, als man verlangte; warf das Geld in die Kasse, und bekümmerte sich weder um Politik noch um Kannengiesserey — las auch die Zeitungen nur, wenn Mordgeschichten, Feuersbrünste und Wetterschläge vorkamen — und war und blieb der angesehenste Mann in ganz Weissenberg.

In dem vorigen Vierzigstheile meiner Dedication ist einer Stine Erwähnung geschehen; dieses war Christine Bey, die achte und jüngste Tochter eines Drechslers und ehrlichen Katholiken. Das ganze Städtchen fand, daß Bey's Stinchen ein schönes Mädchen sey, und da ihr das so oft und viel gesagt wurde, so glaubte sie's endlich selbst, — denn wie man sagt, sollen Mädchen nichts lieber glauben, als daß sie schön sind, es war also ganz natürlich, — und lebte und handelte, wie ein schönes Mädchen. Nur schade, daß ihr bey aller ihrer Schönheit etwas abgieng, ein Etwas, das seit einem Jahrhunderte durchaus die Hauptsache ausmacht — sie hatte kein

Geld.

Geld. Kaum konnte ihr Vater so viel erdrechseln, daß er seiner Frau und Kindern tagtäglich zur Nothdurft genug Salz und Brod auftischen konnte. Und dennoch war Stinchen ein schönes Mädchen — oder vielmehr nach unsrer Sprache ein Engel. —

Wo ein Aas ist, da sammlen sich die Adler. Es konnte also nach dem natürlichen Lauf der Dinge nicht anders kommen, als da Stinchen so schön war, daß sich Anbeter in Menge einfanden. (denn man will ja ohnedem behaupten, daß ein schönes Mädchen vom niedern Stande immer mehr Verehrer fände, als vom höhern; nun ist die Sache auch ziemlich einleuchtend und bedarf keiner weitläuftigen Erklärung.) Nur war es verzweifelt, daß wenn recht angebissen werden sollte, jeder über stumpfe Zähne klagte.

Es giebt eine gewisse Art Menschen, die entsezlich schmeicheln und schmarotzen können, die euer schwarzes Brodt rühmen und lobpreisen; allein sezt sie auf die Probe, bietet sie zu Gaste — und sie werden sich mit stumpfen Zähnen entschuldigen; laßt ihnen aber freye Hand, geht fort und beobachtet sie nicht, mit vollen Backen werden sie es auffressen. „Warum?“ Mein guter Salomo sagt: gestohlne Wasser und diebisches Brodt schmeckt süsse. die Herren können wissen, ob Salomo Recht hat. Mein Vater hätte schon längst gern gehelrathet; allein theils gefiel ihm kein Mädchen so recht, theils war er zu bequem, theils zu schüchtern, theils seiner Jungfer Muhme immer noch zu jung — und er ließ sich durch Gründe überführen — und

über so vielerley Theils ward er gehaufte dreyssig Jahre alt.

Unvermuthet hohlte das schöne Stinchen einmal gebrandtes Hirschhorn; — wie sich das so wunderlich fügte! — mein Vater hatte das Mädchen mehr gesehen, allein izt — kaum hatt' er sie in's Auge gefaßt; so war's, als ob sein Herz mit Extrapost wegführe, und kam dabey in solche Noth, daß er sich nicht zu helfen wußte.

Es soll eine gemeine Erfahrung seyn, daß Leute, die der Himmel mit einer ziemlichen Quantität Phlegma gesegnet hat, sehr geduldig seyn sollen, und gute Zeit bedürfen, eh' sie in Brand gerathen; haben sie aber einmal gefangen, dann soll das Feuer weit um sich greifender und ansteckender seyn, wie bey andern Adamssöhnen. Die Bequemlichkeit wird zur Hastigkeit; Dreustigkeit tritt an die Stelle der Blödigkeit und dann soll ihnen — an Betriebsamkeit, Stärke und Dauer Niemand beykömmen.

Ob nun mein Vater, wie er das schöne Stinchen so ansah — einen unwiderstehlichen Trieb, Neigung, Leidenschaft; ein unwillkührliches Anziehen des Herzens, und unerklärbares Sehnen der Seele fühlte? — wodurch unsere heutigen Dichter und Philosophen so ein großes Licht in der Seelenlehre aufgesteckt haben. — Vielleicht! denn er ergriff hastig Stinchens Hand, drückte sie an seine Brust und — nach einem dreyminutenlangen Stillschweigen sprach er aus dem innern seines Herzens:

schönes

schönes Kind *) ich muß heirathen, könnte sie mich lieben?

Ich denke die Verfahrungsart meines Vaters ist ein großer Beweis für die oben angeführten psychologischen Sätze. Denn sagte es ihm sein inntes Gefühl nicht, daß Stinchen die ihm von Ewigkeit her bestimmte Seele sey; und riß ihn sein unwiderstehlicher Trieb, Neigung, Leidenschaft ꝛc. nicht so gewaltig an sie hin; wie konnte mein Vater so bestimmt sprechen, er, der vielleicht noch nie in Gegenwart eines Mädchens das Wort Liebe ausgesprochen hatte?

Dem sey nun wie ihm wolle, und man rede und schreibe noch so viel dagegen, so ganz wegläugnen laß ich mir das Ding nicht. C'est un abus — (Ich bediene mich des französischen Ausdrucks, weil er unter diejenigen gehört, nach eines Sprachkenners Ausspruch, der weit sanfter klingt, als der deutsche: es ist ein Misbrauch; vermuthlich weil man bey'm französischen den Mund so zierlich spitzen muß) C'est un abus muß man überall denken; und wenn da ein langbeiniges mit hundertmeilenstiefeln gestiefeltes Gesicht daher kommt und über die Schnur schreitet; so kann man doch nicht sogleich sagen: es ist gar nichts dran! Ein Abus hebt die Sache nicht auf. Gnadegott uns, wenn das so wäre! wir würden verdammt wenig behalten, wenn alles das nichts seyn sollte, was abusirt wird, nicht einmal das liebe Brodt behielten wir.

*) Zu unsern Zeiten müßte mein Vater schöner Engel sagen.

Warum gefällt mir denn dieser Unbekannte auf den ersten Blick besser als jener? — ist's nicht etwas unerklärbares, das in mir liegt, was mich an ihn hinzieht? „oft kann's nur, seine Nase seyn, die dir gefällt.“ Mein Freund lies die physiognomischen Fragmente, und lerne, was die Nase für ein wichtig Glied ist.

Wenn mein tiefgelehrter Herr Bruder nicht so ein eifriger Vertheidiger des Blizblicks wäre, so dürft' ich nur den anführen; allein eines Theils wär' es zu partheyisch und andern theils gesteh' ich ganz aufrichtig, daß er mir zu abusiren scheint; denn er will meistens bey'm ersten Anblicke alle Grade angeben, als ob er einen Barometer vor sich hätte. Ein helle Augen aber trau ich ihm auf keine Weise zu; versah' sich doch selbst Lavater an Rüdgerodts Silhouette, fand einen Philosophen in dem größten Böswichte. *)

„Daß man sich verzweifelt betrügen kann, ist doch auch auf alle Fälle wahr.“ — Man beist auch manchmal eine schönschalige Nuß auf und bekommt den Mund voll Madenarbeit; was kann ich dafür, daß das Innre dem Aeussern nicht entspricht?

Raukus sieht Madmosell Pulchra und liebt sie auch vom ersten Augenblicke an, aufrichtig und herzlich. Nach seinem Gefühle ist's das einzige Mädchen für ihn. — Sie ist munter, rasch, und ein wenig boshaft witzig und das gefällt ihm vorzüglich. Pulchra nimmt mit dem größten Wohlgefallen Raukus Weihrauch

*) Physiogn. Frag. 2 Th. S. 194.

Weihrauch an, und läßt ihn aus Blicken, Handlungen und Worten schließen, daß sie ihn — zärtlich liebe. Fukatus Raukus Freund findet Madmosell Pulchra auch schön, und giebt es zu erkennen. — Man sieht ihn an, findet eine vortheilhaftere Bildung, mehr Gewandtheit im Umgange, eine schönere Nase, und auf einmal spricht das innre Gefühl; dieser ist's. Raukus schwört, Pulchra sey das für ihn bestimmte Mädchen; Pulchra will sterben, wenn Fukatus nicht der Einzige ist, der ihre Seele ausfüllen kann; und Fukatus? — lacht über beyde. Er wollte blos seinen Freund ärgern, was kann er dafür, daß das kurzsichtige Mädchen alles für baar Geld annahm, wofür wüßt' er denn zu leben? — Fällt aber darum das innre Gefühl weg? oder überwog es Unerfahrenheit, Leichtsinn und — seine Lebensart? Und wenn nun eine Nuß voll Madenstaub ist, kann ich denn von der einen gleich auf alle schließen?

„Aber —

Aber wollen sie sagen, wenn ich zwey, drey aufgeknikt habe — noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se

Wenn man den Fremden nicht erkennen kann,
so seh' man nur sein' Gesellschaft an.

Recht gut! aber könnten nicht die Nüsse alle einen guten, süssen Kern haben, wenn sie besser beachtet und nicht an feuchten, dumpfen Orten aufbewahrt, wohl gar zu früh betastet und abgebrochen worden wären?

In

In jedem schönen Körper kann eine schöne Seele wohnen, und würde gewiß drinn wohnen, wenn sie wäre aufmerksam gewartet und gepflegt worden. Erziehung! — Sitten! — Ton! —

Ein Europäer wird mit der Zeit in Afrika zum Neger — es kommt viel auf den Einfluß des Klima an.

Das schöne Stinchen überließ meinem Vater ihre Hand, schlug die Augen schaamhaft nieder, und —

Was konnte sie anders sagen, als ein leises ja? Mein Vater ward auf einmal lebhaft und gesprächig und sagte ihr tausend schöne Dinge vor.

In Weissenberg waren damals die Sitten noch ziemlich ungekünstelt und natürlich; ich sage ziemlich; denn die Herren Officiers der Garnison hatten hin und wieder schon einen andern Ton angegeben. Es wurden oft Bälle und Konzerte angestellt, da denn Mann und Frau und Sohn und Tochter fleissig erschienen und Komplimente und feine Lebensart lernten. Da aber Stinchen, vermöge ihrer Herkunft als Drechslerstochter nicht unter die Lernenden gehörte, so geschah es denn auch, daß sie ohn' alle Komplimente und feine Lebensart, — vermöge welcher man zurückhaltend seyn und alles verblümt ausdrücken muß — ja sagte. Und mein Vater nahm das auch auf Treu und Glauben an, folgerte nicht nach der feinen Lebensart, es sey unvorsichtig, leichtsinnig, koquet und so weiter; sondern gieng sogleich hin zum Drechsler Tobias Bey, warb um seine jüngste Tochter und hohlte sich —

sich — einen Korb in bester Form. „Ey!“ und blos weil er kein Katholik war.

Mein Vater, der sich nun wohl nicht bemüht haben mocht dem alten ehrlichen Tobias seinen Skrupel zu heben, gieng nach Haus, wunderte sich über den sonderbaren Tobias, der ihm, als dem reichsten und angesehensten Bürger zu Weissenberg seine arme Tochter nicht geben wollte; sezte sich auf sein Kanape, ließ sich von seiner Jungfer Muhme Stadtneuigkeiten erzählen, ohne drauf zu achten, und begab sich zu seiner Zeit zur Ruhe, mit eben so leichtem Herzen, als wenn ihm das schöne Stinchen wäre zugesagt worden. Ein Beweis, daß mein Vater einen herrlichen Magen hatte. Mancher an seiner Stelle wäre verdrüßlich darüber worden, mancher würde sich geärgert, mancher auf Gewalt gesonnen und mancher auf Rache gegen den bettelarmen Drechsler gedacht haben, der sich's für eine Ehre schätzen mußte, daß so ein angesehener, reicher Handelsmann ihm die Ehre erzeigen und zu seinen Schwiegervater machen wollte: allein meinem Vater fiel von alle dem kein Gedanke ein.

Das schöne Stinchen war so ruhig nicht, als ihr ihr Vater den Vorfall und seine Antwort, unter mancherley Schimpfworten und Bedrohungen erzählte. Sie wäre um ein Haar in Ohnmacht gefallen; denn solchen Ernst hatte sie von dem Herrn Kaufmann Jonas Grumbach nicht vermuthet; sie hatte seine Anrede eben so wie alle andere von den Herrn Officiers und andern jungen Herrn in Weissenberg für ein Opfer

ihrer

ihrer Schönheit gehalten, und an nichts weniger, als diesen Erfolg gedacht. Ihre Lage war die unangenehmste von der Welt. Sie fand, daß sie den schönen reichen Grimbach lieben könnte, sahe, daß sie auf einmal die vornehmste Frau werden könnte, und ihr Vater! — Dessen ungeachtet durfte sie sich nichts merken lassen, wenn sie nicht wollte, daß der erste beste Stock auf ihr seine Existenz verlöre. Die Erfahrung hatte sie in solchen Fällen schweigen gelehrt.

Drey Tage und drey Nächte sann sie hin und her, ob sie nichts ausfindig machen könnte, das ihrer Sache eine gute Wendung gäbe; da aber alles unanwendbar und fruchtlos schien, so ließ sie dem Dinge seinen eigenen Lauf. Sie war und blieb das schöne Stinchen, ließ sich von allen jungen Herrn grüssen und grüßte sie wieder, und die Jungfer Muhme will auch behaupten, sie hätte den Herrn Officiers und meinem Vater öfters Besuch gemacht. Allein was spricht man nicht; und wenn es wahr seyn sollte, so müßte es sehr behutsam geschehen müssen, sonst würde Tobias Bey gewiß nicht an der Drechselbank gesessen haben; und daß sie mit einem Mönch oder altem Weibe bekannt gewesen sey, davon weiß auch Niemand; wäre das gewesen, so konnte nach folgendem uralten Verse

Non audet stygius Pluto tentare, quod audet effrenis Monachus, plenaque fraudis anus

Der höllische Teufel selbst, wagt das nicht zu beginnen als was ein ausgelaßner Pfaf, und trugvoll Alte können.

der gute alte Tobias Bey mit aller seiner Wachsamkeit betrogen werden.

Nur zu gut, daß sich dieser Vorfall mehr als 30. Jahre vor unsern Zeiten zutrug; denn jezt — da alle unsre Nerven so reizbar sind und nur Teufel und Engel existiren, giengen gewiß zwey Glieder aus der Kette der Schöpfung verloren.

Wie wäre das möglich, daß unsre Mädchen, die so nahe an die Engel gränzen, sich so gelassen der Fügung der Zeit anvertrauen könnten, wenn die Väter so tyrannisch handeln? — Alle Hoffnung zu einem glücklichen Leben ist rund abgeschnitten, man geht in's Kloster, weint, klagt, schwärmt — alle Trostgründe gleiten vom Herzen wie über Baumöl und alle Wünsche konzentriren sich auf den lieben Knöchelmann; oder man scheut das Tageslicht, verhängt Wände und Fenster mit schwarzem Tuche, zündet Lichter an, kniet hin, betet um ein seliges Ende, zehrt ab, wird ein Todtengerippe und haucht den gequälten und von der Welt verkandten Geist aus, oder kürzer, man nimmt Rattenpulver ein.

Mein Vater würde nach der neusten Mode entweder Kapuziner worden seyn, alle arme, betrübte Verliebte mit seiner Erfahrung und Beyspiel getröstet haben, erkranket seyn, im Paroxismus auf's erste beste Grab gelaufen und gestorben seyn; oder er würde sein elendes Leben so hingeschlept haben, allen Menschen zum Beyspiel und Warnung ein Märtyrer trostloser Liebe worden seyn, auf dem ersten besten Balle

sich einen Blutsturz an den Hals getanzt, zuletzt schrecklich geraset und in Wuth dieses peinvolle Leben verlassen haben; oder er würde sich, wenn er auch ehrgeizig gewesen wäre, erschossen haben. Allein das war vor dreyssig Jahren noch ganz anders; da waren die Leute noch so rohe, gefühllose Schurken und Hunde, die ganz ruhig die Zeit abwarten und sich in ihr Schicksal finden konnten; die, wenn ihnen auch ihre Hoffnung vorerst fehlschlug, glauben konnten, es sey kein Ding so böse, das nicht wozu nüzlich wäre, kurz die sinnlos genug waren alles mit Geduld abzuwarten. Sie hatten kein Selbstgefühl, keine Urkraft, keine Schwingkraft, kein Toben und Brausen des allgewaltigen Grundvermögens, keinen Drang, kein Aufspringen und Umfassen des Genies — mit einem Worte sie waren rohe Barbaren.

Dem Himmel sey es gedankt, daß wir in diesem Falle bessere Erkenntniß haben. Das Band hat die Seelen des liebevollen Jünglings und des zärtlichen Mädchens schon umschlungen, eh' sie noch dieser Körper umschloß; es ist innre ewig geschafne Harmonie, ringen und treiben nach dem Ziele, das die Liebe steckt. Wir reissen alles an uns, und verschlingens, was von unserm Mädchen kommt; die Luft, die sie umweht, der Oden, den sie aushaucht, das alles bringt in unser Herz — entzündet das Feuer, daß es in wütenden Flammen brennt; ein Kuß giest unauslöschliches Feuer in unser Herz, das alle Blüthen wegfrist, all die Begierden in einen ewig glühenden Durst nach dem

dem Engel auflöst; wir weinen Freudenthränen, wenn der Engel mit seinen himmlischen Händen unter einem lieben Lächeln ein Stück Pisquit in zwey Theilchen bricht, und uns die eine Hälfte in den Mund schiebt; wir stehen unter Bliz, Donner und Hagel bey finstrer Nacht in engelreiner Umarmung am Fenster und sehen bey'm Scheine des Blitzes Thränen der Liebe in unsern Augen zittern; wir saugen am schmachtenden Blicke unser's liebenden Engels und schlürfen in vollen Nektarzügen den Hauch von ihren holdseligen Worten; ihr Ton ist uns Sphärenmusik der uns alles thierischen Gefühls entschwingt; entfernen wir uns von unserm Engel, so nehmen wir eine Blume, ein Schleifchen oder sonst etwas mit, so muß er es küssen, wir tragen das an uns und bey uns, und gehn noch einmal so leicht, weil wir etwas von seiner Hand, von seinem Odem geheiliget mitnehmen können. — Und wird uns denn unser Engel versagt, durch irgend einen Zufall weggeschnapt, oder wird er uns untreu; nun dann wird uns die Welt, die uns im vorigen Momente ein Himmel war, auf der wir so gern lebten, zur Hölle; das Leben in ihr zur Quaal der Hölle; wir würden, wer weiß was drum geben, wenn wir eine Geissel hätten! Mit einem Schlage möchten wir uns tausend Wunden aufreissen, daß wir im thierischen Schmerze verlören das Bischen Bewußtseyn, das uns übrig bleibt, — hinsänken und ausbluteten all die Liebe — die unaussprechliche Liebe; wir möchten brüllen, daß der Himmel einfiele ———"

Um Verzeihung, meine hochzugebietenden Schönheiten, ich vergaß im Tautmel, ganz hingerissen von dem Gefühl der Vorzüge unserer Zeit, daß ich ein eignes Werk verfertigen, und nicht ausschreiben will. Ich überlass' es Ihnen selbst, die Vervollkommnung und Fortsetzung dieser wichtigen Fortschritte unserer Erkenntniß nachzulesen im Siegwart, Karl von Burgheim, Herford und Klärchen, Adolphs Briefen und vielen, vielen andern wichtigen und theuren Produkten und geheimen Beyträgen zur Geschichte der Liebenden unserer kraftvollen Genien.

Es giebt zwar hin und her noch einige, die das Ueberspannung, Empfindeley, Schwärmerey, Unvernunft, Thorheit, Raserey unsers Zeitalters nennen; allein diese guten Leute haben noch kein verfeinertes Gefühl, sind ungebildet, roh und haben noch zu viel altväterliches an sich; man muß Mitleiden mit ihnen haben.

Ob es nun Gelassenheit, Gleichgültigkeit, Geduld, ruhige Ergebung in die Zeit, oder Zuversicht allen Schwierigkeiten ungeachtet zu seinem Endzweck zu kommen, war, daß mein Vater sich so ruhig verhielt und Stinchen nicht das geringste von dem Vorfalle sich äusserte? das kann ich nicht entscheiden. Es scheint, als ob jedes Jahrzehend seine besondere Methode hätte, und vielleicht war das die damalige.

Ein halbes Jahr darauf, nachdem sich mein Vater von dem religiösen Drechsler Tobias Bey sein wohlgeformtes Körbchen gehohlt hatte, so verbreitete

sich

sich auf einmal der Lerm, der alte Tobias hätte das schöne Stinchen fast todt geschlagen; er wäre zwar nie Argus mit hundert Augen gewesen, allein er hätte doch seine beyden überall gehabt und könne gar nicht begreifen wer — und besinne sich auch gar nicht, daß es geschehen — der verkleidete Merkur gewesen, der sie durch harmonische Musik eingeschläfert habe. Der alte Bey wäre gar nicht zu besänftigen gewesen, er hätte seinem zweyten Sohne befohlen, das arme Stinchen, das sich noch nicht von ihren Schlägen erhohlt gehabt hätte, bey'm Arme zu fassen, er möchte die — nicht mehr sehn und wissen, und sollte sie nach Dresden zu einer alten Base führen; und wenn sie die nicht aufnehmen wollte, so soll er sie nur laufen lassen.

Die Jungfer Muhme kam fast ausser Odem nach Hause gelaufen. „Bedenken sie lieber Herr Vetter, rief sie schon in der Hausthüre; bedenken sie das Unglück, den Spektakel, nun kommt's; ja so eben hab' ich die wahre Geschichte erfahren; aber wie man's treibt so geht's! ich wollte kein Mitleiden haben, und wenn ich sie auf der Straße krepiren sähe; nein, solche liederliche Mähren verdienen nichts bessers; 's ist Sünd und Schande so alte Eltern vor der Zeit in die Grube bringen" —

Vater. Nun?

Muhme. Wissen Sie's denn noch nicht, lieber Herr Vetter? 's ist ja stadtkündig, die Kinder auf der Straße sprechen davon. Das verfluchte Laufen — Gott verzeih' mir die Sünde, daß ich

drüber fluche! aber wer kann sich bey solchen Skandalen fassen, man muß böse werden; der Teufel weiß auch wie's itzo zugeht —

Vater. Jungfer Muhme, ich habe zu thun.

Muhme. Das glaub' ich ihnen wohl mein lieber Herr Vetter, sie sind ein fleissiger braver Mann, und um so mehr und eben deswegen thut mir's gar herzlich leid; aber der Gerechte muß immer leiden, das liederliche Gesindel saust den Wein und den Frommen bleiben die Hefen; allein —

Vater. Jungfer Muhme ich gehe!

Muhme. Den Augenblick lieber Herr Vetter; aber wie gesagt, Sie dauren mich herzlich; aber ärgern sie sich nur nicht zu sehr, es könnte ihnen schaden. (Mein Vater stampft mit dem Fusse und die Jungfer Muhme fährt fort) die Leute reden viel, wenn man nur sein Gewissen rein hat, da ist alles gut. Bedenken sie liebster Herr Vetter, das schöne Stinchen hat einmal ihren Lohn bekommen, alle junge Mannsleute hat sie verführt, sie ist schwanger, und ihr Vater hat sie gottesjämmerlich geschlagen.

Vater. Das wäre!

Muhme. Ja, ja lieber Herr Vetter, ich gönn' es ihr auch von Herzen, nur thut es mir leid —

Vater. Daß nicht ärger ist, hm, hm! (schüttelt mit dem Köpfe)

Muhme. O nein, lieber Herr Vetter, aber ich sag' es ungerne, und erfahren müssen sie's doch einmal und da ist's besser, daß ich's ihnen sage: die Leute

sprechen

sprechen davon, aber 's ist so gewiß ich lebe! die unverschämteste Lüge; die Leute sagen, daß Sie — Vater. So? wenn's weiter nichts ist! (geht seinen Geschäften nach.)

XIII.

Das schöne Stinchen war schon über drey Monate in Dresden, eh' es mein Vater erfuhr; denn wider ihre Gewohnheit, alles umständlich zu erzählen, hatte die Jungfer Muhme dieses verschwiegen; aus Absicht oder nicht, ist mir unbekandt. Unvermuthet, wie einmal mein Vater ausgehen will, begegnet ihm der Postillon und übergiebt einen Brief von ganz unbekannter Hand. Mein Vater gieng in seine Schreibstube, schloß ihn in's Pult und gieng seinen Gang.

Einige Tage vergiengen, eh' er wieder an den Brief dachte; er hielt ihn von keiner Wichtigkeit, weil er aus Ausschrift und Siegel ganz richtig geschlossen hatte, daß er von keinem seiner Korrespondenten wäre. Endlich eines Abends, wie ihm die Erzählungen und Stadtneuigkeiten der Jungfer Muhme nicht mehr behagen wollten, so fiel es ihm ein, daß der Brief noch ungelesen im Pulte läge; er stand auf und hohlte ihn herbey. Wie die Jungfer Muhme den Brief erblickte, entfärbte sie sich, und kam der Ohnmacht nahe.

„Ach! Ach! Ach!"

Nu was ist's, fragte mein Vater.

„Ach, Ach! Ach! — sie schlich zur Thür hinaus.

Ob dieser Brief Basiliskenkraft auf sie hatte, oder ob es ihr gewöhnlicher Fehler war, wenn sie einen Brief sahe — oder — oder —

Mein Vater las folgendermaßen.

„Wohlgeborner lieber Herr Grumbach

Drolliger Titel!

„Noch einmal demüthige ich mich vor Ihnen „und will sehen, ob Sie mich in meinem Elende wollen ganz vergehen lassen.

Ha, ha ein Bettelbrief! nu wenn's Noth thut, woll'n wir sehn.

„Fast aber geb' ich schon alle Hoffnung auf, da „Sie mich nicht gewürdiget auf drey Briefe zu „antworten,

Das ist nicht wahr! ist erst der erste, den ich kriege, sie sind verloren gangen. Aber wer ist denn der Bettler? (sieht nach der Unterschrift)

„Dresden den — ihre ewig getreue Christina „Bey.

I was der Donner! wie kommst du nach Dresden? drum sah' ich dich so lange nicht.

„Briefe zu antworten, worinn ich Ihnen „meine Noth geklagt habe. Sie müssen ein „sehr hartes Herz haben und ich habe zu große „Rechnung auf Ihre Liebe gemacht, und Ihnen „zu viel geglaubt. Allein die Schuld liegt auf „mir, ich war zu leichtsinnig und hätte leicht „denken können wie das kommen würde. Nun,

„ich

„ich will auch gerne leiden, berufe mich auch
„nicht auf Ihre Verſprechungen, ſondern ich
„bitte blos auf den Knien um ein Allmoſen.

Pfui, ſchäm' dich Stinchen! aber wo mögen die Briefe hinkommen ſeyn? hm, hm!

„Hier liege ich, in einer dunkeln Kammer,
„die mehr als ein Gefängniß iſt, und bekomme
„nur ein blaſſes Tageslicht durch das papierne
„Fenſter zu ſehen; neben mir liegt der kleine
„Zeuge meines Vergehens in einige Lumpen
„eingehüllt, weint um Nahrung und zerreißt
„der armen kranken Mutter, die ihm nichts
„als verſiegte Brüſte reichen kann, das Herz.
„Nicht einmal Thränen kann ſie ihm geben,
„auch dieſe Quelle iſt vertrocknet! Mein Bis-
„chen Kleiderwerk iſt —

Ah! nein, das iſt zu arg!

„iſt verkauft, und nun, wenn ſie ſich auch jezt
„nicht über mich erbarmen, ſo muß der kleine
„Wurm vor Hunger verſchmachten, und ich
„werd' ihn nicht überleben. Wenn er ſo jäm-
„merlich weint, ach Gott! da iſt mir die gan-
„ze Welt zu enge; ich kann nicht mehr —
„Gottes Segen wird ſie begleiten, wenn ſie
„ſich der Unglücklichen annehmen, die ſich ſonſt
„nannte

Dresden
den —

Ihre

ewig getreue
Chriſtine Bey.

Mein Vater wischte sich die Augen, fieng an ein Liedchen zu brummen, gieng hin, packte zehn Louisdor ein und schickte sie auf die Post.

Nach der Hand stel meinem Vater oft das schöne Stinchen ein, und bisweilen war sie der Innhalt des Abendgesprächs mit seiner Jungfer Muhme. Natürlich verlor Stinchen allemal bey der leztern; denn ich darf meinen schönen Leserinnen wohl nicht erst sagen, daß die Jungfer Muhme dabey interessirt war; allein mein Vater hatte ziemlich festen Sinn, was er glaubte, das glaubte er, und wenn er einmal ja gesagt hatte, so sagt' er um alles in der Welt nicht nein. Wieder ein Beweis, daß mein Vater zur alten Welt gehörte. Es ist auch gar zu gezwungen; jezt sagt man ja und nein, so wie es die Zeit mit sich bringt, verspricht Heut, Morgen und zwanzig Heut und Morgen — und wird man endlich drüber zur Rede gestellt, so lächelt man freundlich, macht Bücklinge und Komplimente; oder man macht große Augen, reist den Mund auf, hebt die rechte Hand in die Höhe und ruft mit dem fürchterlichsten Tone: das kann kein rechtschäfner Mann sagen! Es gehört zur Kultur unsrer Zeiten, nicht Sklave seines Wortes seyn — und wer kann verlangen, da wir so große Denker sind, daß wir Morgen noch wissen sollen, was wir Heut so en passant sagten. Eine Nacht voll gesunden Schlaf's, die nimmt schon etwas auf ihren Rücken, und einen gesunden Schlaf haben wir alle, seitdem nach des berühmten B...s universal Diätetik, so viel

Wasser

Wasser des Abends vor dem Schlafengehen getrunken wird; auch kann selbst das vieles wegspülen, auflösen und zertheilen.

Ein Fragment eines ebenmässigen Gespräch's meines Vaters mit der Jungfer Muhme ist der elfte Vierzigstheil meiner Dedication, wo wir die Jungfer Muhme in der Ungewißheit verließen, wo und warum mein Vater so lange wider seine Gewohnheit ausblieb, und wo ihr eine jungfräuliche Schwachheit anwandelte. Weil mein Vater gewöhnlich, wenn ihre Ueberredungsgründe und Ueberzeugungsgründe den Damm durchbrachen und alles, wie ein Wolkenbruch überschwemmten, stille schwieg, so glaubte sie nichts sicherer, als daß das schöne Stirchen in seinen Augen die verachteste Kreatur seyn müsse und versprach sich alles, was sich nur ein Frauenzimmer von ihrer Person versprechen kann, die gegen eine Mannsperson über ihre Freundin die Achsel zuckt.

Meinem Vater aber war's auf einmal eingefallen, sein Heil aufs neue bey dem alten Tobias Bey zu versuchen, besonders weil die Leute davon reden sollten, daß die Jungfer Muhme ihm den Haushalt besorgte. Er gieng hin, bot einen freundlichen guten Abend, bestellte sich ein Damenspiel und fuhr mit etwas feyerlicher Bangigkeit fort:

Wie steht's Meister Bey?

„Besser als man glaubt.

Das freut mich; hat er brav zu thun?

„O ja!

(Ein langes Stillschweigen)

Und er iſt doch auch geſund?

„Das ſteht der Herr.

Wird's ihm nicht ſauer ſeine Familie zu ernähren?

„Nein!

Es gehört aber doch viel dazu.

„Wenn ich nichts habe, ſo giebt mir doch Niemand nichts dazu.

(Ein langes Stillſchweigen, mein Vater wußte den Text aber er konnte keinen ſchicklichen Eingang finden.)

Was macht denn ſeine Stine?

„Herr nennen ſie mir den Namen nicht, oder — Gott ſteh' mir bey! ich werfe ihnen das erſte beſte Stücke Holz an den Kopf.

Nu, nu, Vater Bey.

„Ey das kann jeder Schurke, ein armes Mädel um ſeine Ehre bringen, aber ſie ihr geben, das kann Niemand.

Nu, nu!

„Machen ſie nur, daß ſie zur Stube naus kommen, oder ich möchte mich vergreifen.

Meiſter Tobie, will er mir ſeine Tochter zur Frau geben?

„Die vornehmen und reichen Schurken, denken der Arme wär nur für ſie zum Misbrauch da. Einem armen Mädchen die Ehre, das Einzige, was ſie hat, rauben, iſt ihnen wenger, als ihren Hund ſchlagen. Wenn der aber jener im Elend verſchmachtet, was thut das, wenn ſie nur genug haben.

Meiſter

Meiſter Bey, ſoll ſein Stinchen meine Frau werden?

„Als ob's ſo 'ne Kunſt wäre einen Wurm mit den Füſſen zu zertreten. Wie bald iſt nicht ein armes, unerfahrnes Mädel beſchwazt?

Zum Teufel und Donner! Meiſter Bey, ſo antwort' er mir doch auf meine Frage; ich bin nicht herkommen eine Predigt zu hören.

„Herr ich bin in meiner Stube!

Aber auch in ſeiner Stube kann er mir auf meine Frage antworten.

„Die beantwortet ſich ſelber.

(hitzig) Zum Teufel auch! ſoll ich ſeine Tochter haben oder nicht?

„Was geht mich ihre Hure an?

(noch hitziger) Meiſter Bey noch einmal ſo, und er hat meinen Stock hinter'n Ohren.

„In meiner Stube?

Ueberall, ja, ja, ja!

„Das probiren ſie!

(ruhiger) Meiſter Bey ſoll ich ſeine Tochter haben?

„Meinetwegen machen ſie, was ſie wollen. Ich habe keine Tochter mehr, ſie war mein beſtes Kind (bewegt) und ſie — ſie mußten ſie mir rauben.

Lop Vater Bey! ſeine Hand — ich laſſe Stinchen hohlen und ſobald ſie ankommt iſt ſie meine Frau.

„Und das wäre Ernſt?

(hitzig) Zum Donner! bin ich denn ein Narr?

„Sie iſt katholiſch!

I meinetwegen heidnisch, wenn sie nur eine gute Hausfrau ist.

„Das wird sie seyn, sie hat Verstand, Herr sie ist ein kluges Mädchen und — wäre der Streich nicht, Herr — ich gäbe sie ihnen nicht. So nehmen sie sie nur in Gottes Namen hin.

Euer Sohn kann Morgen bey mir Geld hohlen und gleich abreisen. Gute Nacht Vater Tobis! —

Bey diesen Worten küßte er den Alten herzlich und gieng nach Hause.

Vielleicht gut, und auch wohl nicht gut, daß die Jungfer Muhme den eigentlichen Vorgang nicht wußte. Vielleicht wäre sie vor der Schwachheit bewahrt worden, vielleicht aber hätte sie dies auch bewogen, den Liebestrank mit noch stärkern Ingredienzien zu mischen, die nicht so leicht einen Ausweg gefunden hätten.

Wären Sophiens Reisen von Memel nach Sachsen damals schon in Weissenberg bekandt gewesen und mein Vater hätte die lange, gelehrte, alles umfassende und überzeugende Abhandlung von den Misheirathen gelesen; dann — gute Nacht Stinchen!

Allein er war so ein sonderbarer Mann, daß er alles wieder gut zu machen suchte, was er auf irgend eine Weise versprochen oder verschlimmert hatte. Ueberhaupt sagt man, in seinem Charakter habe man sich nicht so recht finden können. Dem Ansehn nach, sey er der unempfindlichste Mann gewesen, wär' es aber zum Treffen gekommen, so habe Niemand mehr Empfindung bewiesen, als er. Wohl nicht nach

Art

Art der heutigen edlen empfindsamen Seelen, denen immer eine Thräne im Auge glänzt, oder groſse Perlen über die Backen hinrollen, oder die überall vor Weinen kein Wort vorbringen können.

Den andern Tag reiste Stinchens Bruder ab; er mußte auf Befehl meines Vaters Extrapost nehmen um desto eiliger wieder zu kommen.

Die Scene ist in Dresden. Eine elende Kammer. Eine schlechte Bettstelle, darinnen Stroh und ein schmutziges Tuch drüber. Stinchen in luftpichter Kleidung, hat das Kind in Lappen gewickelt; das Kind weint, sie sucht es zu schweigen.

Stinchen. Weine nur weine — bsch, bsch, bsch! immer weine, bis du nicht mehr kannst. — Ich möchte auch weinen, wenn ich's noch könnte. Die Thränenquellen deiner Mutter sind erschöpft! (das Kind weint stärker) Nun noch mehr? ist das dein Todtengesang? — bist du durstig? — hungrig? — willst du Blut? sonst kann ich dir nichts geben. — Gieb dich zufrieden armer Wurm, gieb dich! — wir sind von Gott und Menschen verlassen. Schlummre, schlummre den lezten — auch deine Mutter wird ihn bald schlummern. — Ach! — bitter, bitter ist der Hungertod und du, du unschuldiger

diger Wurm sollst — mußt ihn sterben. — — (das Kind weint noch stärker) Nein! (legt es hastig hin auf's Bett, stürzt auf die Knie) Gott! Gott! so ist kein Erbarmen? — soll ich! — ach ich, ich, nicht der unschuldige Wurm verdient Strafe. Mädchen, Mädchen denkt was ihr thut! — Eitelkeit ist der nächste Schritt zum Verderben. — — Gott! — er weint, er weint der Knabe, und — Gott auch du verläßt mich — (sinkt mit dem Gesichte auf den Boden.)

Die alte Base kommt.

Na du läßt aber das Kind 'n mal schreyen. Da liegst du und hort es. Gewiß und wahrhaftig, du Schindaas, kannst's nicht in Arm nehmen und huschein? wirst wohl noch auf'n Rabenstein kommen. Leg's doch an die Brust, verdammt über's Zetermensch!

Stinchen. Gott, Gott erbarme dich!

Base. Das kommt davon, du Nickel du. Da gaft ihr nach den jungen Herrns und gewiß und wahrhaftig, da laßt ihr euch ein's anhängen, das kommt von den Gassen. Und ich sage dir's, bey meiner Seele, mach daß du mir die Miethe bezahlst, oder ich schmeis dich mit sammt dem Balge zur Thür hinaus. Mich hohl' der Teufel, wenn ich's nicht thu; 's mag mir der rechte gewesen seyn, da soll immer Geld kommen und kommen —

Stinchen. Kennt ihr Mitleiden Base?

Base.

Base. Ja doch Mitleiden mit so'n liederlichen Nickel, das wäre! auf den Schindanger mit solchen Gesindel! daß mich der leidige Teufel plagen mußte, daß ich dich aufnahm. Aber da wußte das Dirnchen so zu bitten und zu betteln und da sollte Geld kommen, wer weiß wie viel. Gewiß und wahrhaftig, ich sage dir's, heut ist Posttag, kommt wieder nichts, dann allo marsch! meintwegen krepir unter'm freyen Himmel oder ersauf dich in der Elbe.

Stinchen. (springt auf) Unmensch! mehr als Unmensch, Satan du!

Base. Was? (faßt sie bey'm Kopf und schlägt sie) du Schandbalk du, du Luder, du Kanaille! nun gleich deinen Balg, fort mit dir, keinen Augenblick mehr, fort! gleich, gleich, — Na?

Stinchen. (ausser sich) Ja! — ja, auf der Strasse will ich sterben — sterbend ausrufen, daß Verwandte morden können.

Ergreift das Kind, indem tritt der junge Bey herein, er erschrickt, wie er seine Schwester in einem solchen Zustande sieht.

Base. Ey, ey, Gott grüsse dich lieber Vetter! i wo kommst denn du so unvermuthet her? i, i!

Bey. Um Gottes willen Schwester, wie siehst du aus?

Base. O ich hab' ihr ein Bischen den Leviten gelesen, gewiß und wahrhaftig, da läßt sie den armen Jungen schreien und sorgt nicht ein Bischen. (Will

ihr

ihr das Kind abnehmen) gieb' ihn her, 's ist ein gar zu scharmanter Junge —

Stinchen. Weich Satan du!

Base. J! das hat das Bäschen wohl gar übel genommen! gewiß, und wahrhaftig, mein gutes Kind, du wirst dir noch manches müssen sagen lassen. Nu Vetter wie steht's zu Hause?

Bey. Bist du's denn wirklich Schwester?

Stinchen. Bruder komm, laß mich gehn dem Satan aus den Augen. Von Thür zu Thür will ich betteln; gehn so weit ich kann, daß mir die Füsse bluten; es werden doch hin und wieder Menschen zu finden seyn, die sich erbarmen und mir und meinem armen Kinde ein Stückchen Brodt reichen werden, hier — der Satan läßt mich verhungern.

Base. J! Bäschen, Bäschen! so lüge doch nicht so gotteserbärmlich! hab' ich dir nicht immer gegeben, was ich hatte? und Vetter du kannst es selbst sehen, unten in der Küche stehn drey Pfund Rindfleisch mit einem schönen Markknochen am Feuer, da wollt' ich eben eine Kraftsuppe kochen.

Stinchen. Ja für deine liederliche Dirnen! willigt' ich nur in deine Teufeleyen, o ja! — Mich zur Allerwelthure wollte sie machen, Bruder unsere Base.

Base. J Stinchen, Gott straf mich —

Stinchen. Der wird dich strafen! — Komm Bruder, so lügen kann Satan selbst nicht. So lange mein Bischen Kleidung währte, half sie mir's verzehren; wie das fort war, und ich vergeb-

bens

bens auf Unterſtützung von Weiſſenberg hoffte, ſo reichte ſie mir keinen Trunk Waſſer, geſchweige etwas zur Nahrung, daß ich hätte nähren können den kleinen Wurm.

Baſe. Du biſt nicht bey Verſtande! Vetter ſie iſt der Teufel hohle krank!

Stinchen. Komm Bruder komm, die Luft iſt hier giftig

Bey. Wohin?

Stinchen. Wohin es iſt!

Bey. Nein Schweſter noch nicht, aber Morgen. Erhohle dich, du biſt auſſer dir. Mache dich gefaſt eine Neuigkeit zu hören, die dich viel angeht, und die dir dein ganzes Elend vergeſſen machen wird. (Die Baſe horcht hoch auf)

Stinchen. Mich? von aller Welt verlaſſen?

Bey. Unſer Vater giebt ſeine Einwilligung zu deiner Heirath mit dem Herrn Grumbach.

Stinchen. Und das iſt's alle? — zu ſpät, zu ſpät! hat nicht Grumbach meine vier Briefe unbeantwortet gelaſſen? rührte ihn mein Elend, das ich ihm ſo lebhaft ſchilderte?

Bey. Nur einen hat er empfangen, und zweymal hat er dir 50 Thaler geſchickt.

Stinchen. Mir? das Gott erbarme! keinen blutigen Heller!

Baſe. Das wäre! du armes Kind?

Bey. Ganz gewiß! und noch iſt's Zeit die Sache zu unterſuchen. Kurz Herr Grumbach ſchickt mich, daß ich dich abhohlen ſoll.

Stinchen. Willst du mich täuschen? ich bin des Elendes gewohnt Bruder.

Bey. (wirft einen Beutel Geld auf den Tisch. Die Base macht einen langen Hals und lekt die Lippen) Ist dir das Beweis genug?

Stinchen. (kniet nieder.) Ich danke, — danke dir Gott, daß du mir Kraft gabst die harte Prüfung auszuhalten. Hart war sie und schwer — und schon fiengen an meine Kräfte zu sinken, aber du allmächtiger Schöpfer — du nur hieltest mich, daß ich nicht ganz fiel; — dein Name sey gelobet! — (steht auf, nimmt ihren Bruder am Arm) Komm Bruder, laß uns bey fremden Menschen Schuz suchen bis Morgen, komm, komm (zieht ihn fort)

Bey. Base, Base! (beyde ab)

Base. Vetter willst du nicht wenigstens die Suppe bey mir essen? — er hört nicht. Vertrakt, daß das so 'n Ende nimmt, hätte doch wohl noch etwas ziehen können. Aber zweymal 50 Thaler sagt' er doch! — wer weiß, wer die andern bekam? Sie nicht, das weiß ich. Nu ich wünsche viel Glück!

XIV.

„Ein schöner Moralist!“

Euer Hochwürden verzeihen, ich mache nicht den geringsten Anspruch auf diesen Namen; sondern ich will blos Geschichtschreiber seyn und die Sache erzählen, wie sie war und wie sie ist. Entfällt nun dabey manchmal ein Körnchen, das man Reflexion nennen könnte; so ist wirklich das bloße Ungefähr Schuld.— und doch, wenn's seyn sollte: wer weiß? — — .

Es hat von jeher Thorheiten gegeben, sagt der Verfasser der Bibliotheque des Petits-Maitres und ich pflichte ihm von Herzen bey. Ehedem trugen unsre kleinen Meisters kleine Hüte, große, große Haarbeutel, weite Hosen und rothe Absätze; izt große Hüte, kleine, kleine Haarbeutel, enge Hosen und hohe Absätze. Schöne Geister waren sie immer, allein izt zeichnen sie sich noch dadurch aus, daß sie Philosophen und starke Geister sind. Man will zwar behaupten, daß ihre Philosophie Irreligion wäre; allein das versteht man nicht besser. *)

Eben so hat es von jeher böse Basen und verliebte Muhmen gegeben. Die Handlungsgrundlage ist im-

*) Fast eben das sagt der Verfasser der Bibliotheque des Petits-Maitres.

Anm. des Setzers.

mer einerley, nur die Art sie zu äussern wird durch Zeit, Sitten und Gewohnheit bestimmt. Die Thorheit ist eine alte koquette Matrone, die jeder Zeit Sitten, Gewohnheit und Moden anlegt. Ehemals waren rauhe Zeiten und izt — polizirte.

Nach der Abreise des jungen Bey spielte mein Vater den Geschäftigen. Er ließ die Zimmer ausfegen, die Stühle ausklopfen, die Fenster putzen ꝛc. Er ließ allerhand zu einem grossen Traktamente einkaufen; Schuhmacher und Schneider liefen hin und her — mit einem Worte, alles war im ganzen Hause in Allarm und schien eine große Revolution zu verkündigen.

Die Jungfer Muhme sah' das alles, dachte hin und her, zerbrach sich den Kopf und konnte doch nicht ergründen, worauf das alles abzwecken sollte. Am Ende aber war es ihr höchstwahrscheinlich, daß das alles Wirkung des Liebestrankes sey und erwartete nun schon den Augenblick, da mein Vater kommen und ihr in aller Demuth seine Hand anbieten würde. Und nun gerieth sie in neue Verlegenheit, sie hatte geschworen ihn für seine Kaltsinnigkeit auf das äusserste zu strafen. Schon fieng sie an ihre Hastigkeit herzlich zu bereuen. Einen Menschen durch Kaltsinn zu Tode zu quälen, schien ihr zu grausam — nicht in ihrem Vermögen und doch — hatte sie geschworen. Hierzu kam noch ihre Liebe, die troz ihres Widerstandes noch in vollen Flammen in ihrem Herzen loderte. Natürlich also, daß dadurch ihr Herz in einer Presse

lag

lag und sie in einen beklagenswürdigen Zustand gerieth. Zehnmal war sie willens dem Herrn Vetter ihr Vergehen fußfällig zu bekennen und um Vergebung zu bitten; allein jedesmal hielt sie jungfräuliche Schaamhaftigkeit und ihr harter Schwur zurück. Wenn sie den lieben Herrn Vetter sah: so in sich gekehrt, so nachdenkend, so unzufrieden, so geschäftig; so ward ihr das Herz so voll, Thränen stiegen ihr in die Augen und hin mußte sie auf ihr Zimmer und ausweinen und Luft machen dem gepreßten Herzen.

Die menschliche Natur kann viel erdulden, aber wenn der Leiden Last zu schwer wird — so gehts wie mit einem Bogen, der zu scharf gespannt wird: er platzt. Mein Vater saß eines Abends auf seinem Kanape, sprach keine Silbe, spielte mit seiner Dose und fieng zu verschiednen malen an, die Melodie: In allen meinen Thaten ꝛc zu brummen. Ihm gegen über saß die Jungfer Muhme, strikte, verlor ein Auge nach dem andern, seufzte, blickte nach dem lieben Herrn Vetter und beklagte sein innres Leiden, noch mehr aber seine ängstliche Blödigkeit; denn sie hatte sich fest vorgesezt ihren Schwur zu brechen, weil sie in ihrem Gewissen überzeugt war, daß sie es ohne Sünde thun könnte, weil sie etwas aus Unüberlegtheit geschworen, das über ihre Kräfte war. Ein Seufzer, der meinem Vater während seines Brummens entfuhr brach ihr das Herz; sie sprang auf, fiel vor meinem Vater auf die Knie und weinte.

Weil sie ihre korduan Pantoffeln in der Hitze hatte stehen lassen und in Strümpfen herbeygesprungen war, und mein Vater in sehr tiefen Gedanken saß, so hatt' er das nicht bemerkt. Auf einmal aber machte ihn ein heftiges Schluchzen aufmerksam, er sah auf und verwunderte sich höchlich über die Stellung der Jungfer Muhme.

Was fehlt ihr? was soll das? (sagte mein Vater, indem er sich aufrichtete)

„Ach! — lie — ber Herr — Vet — ter ich — bit — te tau — send — mal um Ver — geb — ung!

Nu Bliz! so steh' sie doch auf!

„Nicht — eher — bis sie — mir ver — geben ha — ben.

Nu, ja doch ja! hab' alles schon vergessen und vergeben, so steh' sie nur auf.

„Wollen — sie mir — ihre Hand geben?

I von Herzen gern! alle beide, da, da sind sie, nur aufgestanden.

„Ich beklage herzlich — daß ich ihn so viel Leiden gemacht habe, und ich schwöre bey Gott — Mir? wußt's eben nicht, thut nichts, da braucht sie nicht erst zu schwören, ich glaub's schon.

„O sie sind zu gütig! gestehn sie's nur, ich hab's wohl gesehen; aber der Teufel mußte mich reuten; aber lieber Gott Fleisch und Blut sind schwach — Aber sie sollen sehen mein geliebter Herr Vetter, Gott wird sie belohnen, ihre Wahl wird sie nicht gereuen.

Hof's

Hof's nicht! (verſelt) weiß ſie's denn?

„Nein das ſchwör' ich bey Gott dem Allmächtigen und verſiegl' es mit dieſem Kuſſe. (Sie küßt ihn gar herzlich)

Nu, nu, bemüh' ſie ſich nicht zu ſehr!

„O lieber Herr Vetter, mein Herz —

Still! — (man hört einen Wagen vorfahren) Gottlob da ſind ſie!

Mein Vater ſprang auf, rannte zur Thüre hinaus und ſezte die Jungfer Muhme in die größte Beſtürzung. Wer iſt da? ſagte ſie zu ſich ſelbſt: kaum glaub' ich ſeine und meine Wünſche erfüllt, ſo enteilt er meiner Umarmung. Sollte das wohl eine vergnügte Ehe geben? —

Indem trat mein Vater, ſein Stinchen mit dem Jungen auf dem Arme, an der Hand in's Zimmer. Laß ſie doch Jungfer Muhme, rief mein Vater voller Freude, gleich den alten Bey mit ſeinem ganzen Hauſe herhohlen. Was giebt's in der Küche? — ey Stinchen, Stinchen, pez Wetter haſt'n wackern Jungen! —

Die Jungfer Muhme lag in einer förmlichen Ohnmacht auf der Erde.

Eliſabeth, rief mein Vater, bringt doch die Jungfer Muhme auf ihre Stube, 's iſt ihr nicht wohl. —

Liebes Stinchen wie iſt dir's gangen, das Wetterzeug hat gemacht, daß du haſt Noth leiden müſſen.

Bernhard heißt der Junge? nicht wahr 's iſt dir hart gegangen?

„Noch iſt mir's, wie im Traume!

Närrchen, Närrchen! Traum hin, Traum her, will dir bald das Träumen vertreiben.

„Mußt' ich nicht glauben, sie hätten mich verlassen?

Ey warum nicht gar dich verlassen, ja das wär schön! du warst und bist und bleibst mein liebes Stinchen. 's wird besser gehn, ich bin so wahr ich lebe keine Schuld.

Die ganze Unterredung mag an seinen Ort gestellt seyn. Den Hauptinnhalt werden Sie sich, meine schönen Leserinnen leicht denken können, und die — die in solchen Unterredungen noch nicht erfahren sind, die —, müssen sich gedulden. Der alte Bey mit seiner ganzen Haushaltung kam an; er bedaurete, daß mein Vater lutherisch wäre; man aß, trank, scherzte, lachte, spielte mit dem kleinen Unglücksvogel Bernhard; und den andern Tag kam der Herr Pastor primarius und drückte das Siegel auf meines Vaters Heyrath.

Die Jungfer Muhme war einige Wochen sehr krank, und wie sie wieder genesen war; so ließ sie mein Vater einst ganz allein zu sich rufen.

Jungfer Muhme, hub er an, ich habe nun eine Frau und freylich ihrer Hülfe so nöthig nicht mehr; allein dessen ungeachtet könnte sie bey mir bleiben und meiner Frau an die Hand gehen, ich habe Brodt genug. Aber 's ist so eine Sache, wenn so gewisse Dinge vorgefallen seyn, da ist's nicht gut bey einander wohnen, sie wird's selbst nicht wollen. Nu, nu laß sie mich nur ausreden.

Ich

Ich dank' ihr indes für ihre guten Dienste, und im Fall der Noth kann sie sich allemal an mich wenden, ich werd' ihr beystehen. Wie viel sie an mir zu fodern hat, das setze sie mir auf, oder sie kann mir's auch sagen, wenn sie nicht schreiben kann, 's ist einerley. Wo sie hin will, laß ich sie bringen; nur hätt' ich's gern, es wäre etwas weit, daß ich sie nicht oft in's Gesicht kriegte, das wär' mir unangenehm. Denn sieht sie Jungfer Muhme, ich muß es ihr nur sagen, daß ich's weiß, daß sie alle Briefe von meiner itzigen Frau aus Dresden an mich aufgefangen hat, und daß sie die lezten 50 Thaler, die ich ihr schicken wollte unterschlagen hat, wer die ersten hat, weiß ich nicht und mag es auch nicht wissen und diese mag sie immer hin behalten und gebrauchen, sie können ihr vielleicht mehr helfen als mir. Genug, dem sey wie ihm wolle, wir müssen uns scheiden; sey sie nur klug, und vergesse sie, daß sie ein Frauenzimmer ist, und schweige sie; ich will's Niemanden sagen und auch meiner Frau nicht, so bleibt die Sache unter uns und das war's, was ich ihr zu sagen hatte, und nun gieng mein Vater fort und verließ die gute Jungfer Muhme in einer Betäubung — die man sich leicht vorstellen kann.

Vielleicht werden sich meine hochzuverehrenden Schönheiten wundern, daß mein Vater auf einmal so gesprächig worden? und Sie haben Recht! So eine lange Rede zu halten kam ausserordentlich selten an ihn und er scheute sich auch allemal davor, weil es ihn zu stark angriff; er mußte daher entweder sehr aufgelegt

dazu seyn oder durch eine wirkende Ursache dazu bewogen werden; und dann floß es ihm, wie dem besten Redner. Nur eins mußte noch dabey seyn, er durfte nicht unterbrochen werden; in dem Fall lief er Gefahr, daß er den Faden verlor. Und das ist leicht begreiflich — er hatte nicht studiert. Noch wunderbarer aber muß es Ihnen vorkommen, daß die Jungfer Muhme so lange schweigen konnte; denn das soll ja die größte Quaal für ein Frauenzimmer seyn; besonders, wenn sie ein gewisses Alter erreicht hat. Die Jungfer Muhme öfnete auch aller Augenblicke den Mund, trippelte mit den Füssen, schwang die Hände und machte allerhand Geberden; allein mein Vater hob immer sehr bedeutend seine rechte Hand in die Höhe und hemmte durch ein sehr gebieterisches St! St! den Ausfluß ihres Mundes. Wer konnt' es aber der Jungfer Muhme verdenken, wenn sie laut dagegen protestirte oder sich in völliger Ordnung zurückgezogen hätte? Herfort macht' es klüger, wie ihm Madam Waldemar um Rath fragen wollte; wie man Klärchen auf gute Art in's Kloster stekte? er warf sich Schnupftobak in die Augen, machte närrische Gesichter, lief ungestüm fort, fort an den nächsten Fluß und wusch sich die Augen aus. Eine fürtrefliche Erfindung einer Unannehmlichkeit auszuweichen.

Das Sterben ist eine nothwendige Sache und auch eine gute Sache; denn wo wollten wir alle hin, wenn das nicht wäre? Geschichten sind Abbildungen des menschlichen Lebens; natürlich, daß auch Todesfälle

fälle darinnen vorkommen müssen. Ich habe nun viel erzählt, und noch keinen Todesfall. Jezt will ich auch damit aufwarten; und da aus dem bereits Erzähltem sehr klar erhellet, daß die Jungfer Muhme am leichtesten abkommen kann, so mag sie die Reihe eröfnen; und da ich so leicht keine so gute Gelegenheit wie izt, wieder haben könnte, und sie doch einmal da ist, und also mitgenommen werden muß, so denk' ich wir folgen ihr zu Grabe.

Die Jungfer Muhme pakte ihre Habseligkeiten, die sich freylich, seit ihrer Ankunft bey meinem Vater in Weissenberg, auf neun Zehntheile vermehrt hatten, zusammen, reiste zur großen Verwunderung und unter hunderterley Muthmassungen der ganzen Stadt ab und schlug ihre Wohnung wieder in Bauzen auf. Nun entzog sie sich der Welt und nur einige Freundinnen durften sie zu gewissen Stunden sprechen; die übrige Zeit brachte sie mit Beten und Singen zu. Allein sichtbar wurde sie schwächlicher, die lezte Zeit in Weissenberg hatte ihre Gemüthsruhe und Gesundheit untergraben, sie kränkelte beständig und nach einem halben Jahre trug man sie zu Grabe.

Sie soll übrigens ein sehr gutherziges Frauenzimmer gewesen seyn. Ein Beweis davon ist auch ihr Vermächtniß. Sie hinterließ 600 Thaler baar Geld, welche sie zu einer Stiftung angelegt hatte, daß zwey alte Jungfern, welche der dasige Senat in der Folge wählen sollte, die Interessen davon ziehen sollten; die derzeitigen hatte sie bestimmt. Ihr gutes Herz soll

auch

auch die einzige Ursache gewesen seyn, daß sie unverheirathet geblieben; denn man hat mir fät gewiß erzählt, daß sie in ihrer Jugend sehr schön gewesen und Anbeter genug gehabt hätte; allein ihr gar zu gutes Herz soll den Trefpunkt allezeit verrückt haben.

Was das doch so sonderbar in der Welt ist. Ich denke ein gutes Herz ist das edelste Geschenk des Himmels und zu unsern Zeiten fragt und trachtet jeder nach einem guten Herzen. Oder sollte das gute Herz zweyerley seyn? Ich habe zwar einmal meinen Herrn Bruder und meinen Vetter drüber sprechen hören; allein beyde haben mich nicht um einen Deut klüger gemacht. Mein tiefgelehrter Herr Bruder sagte:

„O das ist ein scharmanter Mann, er hat so ein gutes Herz wie wenig seines gleichen.

Wie so Herr Bruder?

„Wie so? betracht' einmal seine Frau. — Wie galant! das schönste Kopfzeug, das netteste ajustement, die modigsten Schuhe, die kostbarste Eventaille — und nun solltest du in ihr Zimmer kommen, alles athmet Schönheit und Wollust, ein wahrer Tempel des Geschmacks, und das alles ist durch ihn. Sie ist durch ihn eine zweyte Aspasia: Akademie, Konzert — alle junge Gelehrte versammlen sich in ihrem Hause. Ihr Mann führt jeden Fremden ein, so bald sie es nur wünscht; er hält ihr Sprachmeister und immer die schönsten

Manns-

„Mannespersonen. Sie spricht schön deutsch *), französisch, italiänisch und seit kurzem auch englisch. — Kurz der Mann kommt ihrem kleinsten Wunsche zuvor und was sein gutes Herz so sehr auszeichnet, ist, daß er ganz und gar nicht eifersüchtig ist.

Mein Vetter krummte während der Zeit, scharrte mit den Füssen, schüttelte den Kopf und sagte drauf:

„Sieh da der Mann soll ein gutes Herz haben, weil er seiner eitlen koquetten Frau die schönste Equipage hält, große Schmausereyen giebt, sich gern den Bart streichen läßt und dann nicht Nein sagen kann, wenn das liebe Weibchen eine Garderobe aus Paris verschreiben will. Den Donner mag das ein gutes Herz seyn, wenn ich willig bin ein Kapital nach dem andern aufzukündigen, bey Christen, Juden und Heiden Schulden zu machen und am Ende sein Leben durch schmarotzen oder im Kerker enden müssen. Schwachheit, unbesonnene, närrische Liebe ist's und kein Haarbreit mehr! Ein gutes Herz schadet Niemanden, aber auch gewiß sich selbst nicht; aber man findet Heut überall ein gutes Herz, und wenn's auch bey Dummheit wäre, man ist fazil in Worten.

„Das ist eine vortrefliche Frau, sagte mein Bruder, sie hat das beste Herz von der Welt, in allen Gesellschaften ist sie wohl gelitten; jedermann strebt nach ihrer Freundschaft; sie ist freundlich gefällig, gesprächig,

*) Also auch damals vernachlässigte man seine Muttersprache.

„gesprächig, witzig; mit einem Blicke erwärmt sie das kalteste Herz; ich möchte den sehen, der nicht Segel streichen ließe sobald sie Jagd auf ihn macht — mit einem Wort es ist eine kapitale Frau. Ihr Mann — ist ein Pinsel und besizt sie gutes Herz genug, daß sie mit ihm, wie mit einem Engel umgeht; sie schmeichelt, liebkoset ihn und trägt ihn fast auf den Händen. Den Ruhm muß man ihm aber auch lassen, er weiß es zu erkennen, er ist auf ihren Wink bereit und fast das ganze Hauswesen bis auf Küch und Keller führt er, aus puter Erkenntlichkeit.

„Willst du so eine gutherzige Frau, fuhr mein Vetter Melchior Sturm fort? Eine Frau die in allen Gesellschaften gelitten ist und um deren Freundschaft sich jeder bemüht, ist freylich ein großer Schaz, den man nicht hochschätzen genug kann; allein die in allen Gesellschaften gelitten seyn will und jeder Freundschaft die Hand bietet — ist nicht den Teufel werth. Und in welchen Gesellschaften und bey wen vorzüglich ist denn deine Frau mit dem guten Herzen gelitten? doch wohl bey euch jungen Schnaufern am meisten? — Ja Vetter, wenn's mit den Weibern wäre, wie mit den Trauben, die dem Fuchse zu hoch hiengen; aber so geht's ihnen wie den Haasen und andern kleinen Thieren, mit der Klapperschlange, sie laufen selbst in den Rachen. Hänge ein paar goldne Berloks an die Uhrkette, rapie mit großen Thalern in der Tasche, und ich verwette Leib und Seele, sie kommt gelaufen.

„Warum

„Warum schmeichelt sie ihrem Pinsel von Manne? um den Leichtgläubigen einzuschläfern, daß der Feind ungestört kommen und Unkraut auf seinen Acker säen kann. Ich hätte den Henker von einem solchen guten Herzen.

„Das Mädchen, sagte mein Bruder, hat ein edles gutes Herz. Sie ist ganz Empfindung, sie ist belesen, ihre Urtheile sind reif; sie ist munter, witzig — mit einem Wort sie ist ein Engel. Ihr Geschmack ist unverbesserlich; man höre sie nur reden, so glaubt man eine Muse zu hören und ganz Grazie ist sie, wenn sie tanzt. Ich habe nie ein angenehmeres Frauenzimmer gekandt; sie ist zuvorkommend in Gefälligkeiten, alles, alles hat Anstand und Würde, die kleinste Bewegung ist Grazie. An allen nimmt sie mit gleich vollem Herzen Antheil, ihr Herz schmelzt aus Mitleid und schwillt für Theilnehmung an eines andern Freude —

„Ist das ein Schwatzen, fiel mein Vetter in die Rede! um Gottes willen, was werdet ihr Herren nach der Mode nicht noch zum guten Herzen machen? anstatt, daß man hofft, das Fell soll euch von den Augen fallen, so verdickt es sich noch mehr. Eine Buhlschwester, oder nach eurem feinen Ausdrucke eine studierte Kequette ist das Mädchen, sag' ich Vetter. Empfindung? — ja bey meiner Seele mehr als zu viel, wenn sie eine hübsche, wohlgewachsene Mannsperson vor sich hat, da steht ihr der Mund gleich halb offen, die Lippen glänzen wie ein Spiegel und der Busen steigt unter seiner Last

„langsam

„langsam in die Höh. Jezt tritt du, hernach er und dann ein andrer Du und ein andrer Er vor sie hin; lobe den Mond, oder dies und jenes Sternchen, oder beklage das arme Würmchen, das mit der größten Emsigkeit seine Nahrung sucht; gleich hängt sie das Köpfgen auf eine Seite, schließt die konvulsivisch verdrehten Augen halb, preßt Seufzer hervor, die so weit hergeholt scheinen, als kämen sie aus dem Unterleibe, und ist in eine Art von Hinfälligkeit versunken. Stelle er sich belesen, und schon öfnet sie den Mund, sagt einen ganzen Katalog schöner Schriften her, die sie alle schon gelesen, citirt schöne Stellen aus Wieland, Jakobi, Gleim und so fort. Stelle dich betrübt, so wird sie den Kopf hängen, die Finger zählen, an jeden Stuhl stoßen und immer unter der Stirne hervorschielen, ob du's auch bemerkst. Stelle er sich munter, o Niemand ist muntrer als Madmoselle! nichts als Tanz und Gesang, muthwillig zum Entzücken und witzig zum Anbeten, und das alles kann Madmoselle in einer halben Stunde. Was ihr Leute nicht alles schwazt, das soll gutes Herz seyn? Leimruthen sind's, woran Gecke kleben bleiben; Kunstgriffe um doch auch sein Bischen Trieb zu befriedigen.

Wer Recht hat, mein tiefgeliebter Herr Bruder, oder mein Vetter? überlaß ich meinen hochzuehrenden Schönheiten zur Entscheidung.

XV.

Mann das Mädchen wächst heran, sagte meine Mutter, eines Abends, wie sie bey meinem Vater im Bette lag und nicht einschlafen konnte. Das Mädchen wächst heran Mann, es ist vier Jahr alt und Bernhard schon sechse, Liebchen eins und wenn Christel noch lebte, so wäre sie fast drey Jahr alt.

„Wirklich?

Ja wohl! o die Zeit vergeht! Nun müssen wir einmal ernstlich überlegen, wie wir das Ding weiter anfangen; denn eine gute Erziehung ist doch immer das beste, was wir unsern Kindern geben können. Hardchen muß einen Informator haben, das ist gewiß, wir können's ja so gut bezahlen wie der Burgemeister.

„Meinst du?

Ey warum denn nicht? was hat denn der Burgemeister? nichts als das Bischen Stolz: o ich hab' ihn gekandt, wie er noch Advokat war, da gieng's ihm so sonderlich nicht; aber so geht's wenn man empor kommt, da erinnert man sich nicht mehr an seinen vorigen Zustand. *) Daß er ein Gelehrter und nun Burge-

*) Hm! mich wundert, daß das meine Mutter vom Burgemeister sagen kann; denn wie ganz Weissenberg behauptet, so habe sie sich eben das am meisten zu Schulden kommen lassen. Ist's vielleicht: vituperamus in proximis, quibus indulgemus ipsi — du siehst den Splitter in deines Bruders Auge und wirst den Balken in dem deinigen nicht gewahr?

Burgemeister ist, das macht's doch wirklich nicht aus. Ich weiß gewiß, wir kaufen ihn mit Stumpf und Stiel aus, und da wir's können, warum sollten wir nicht für unsere Kinder sorgen? Hardchen hat einen guten Kopf und es kann mit der Zeit viel aus ihm werden; daher müssen wir auch unserer Seits nichts schonen.

„Ja, Ja" (im Schlafe.)

So schläf doch nicht schon Mann! ich weiß auch gar nicht wie du bist? sobald du in's Bett kommst, so schläfst du. Wenn siehst du mich denn sogleich schlafen? und ich arbeite doch den ganzen lieben Tag, da du doch meistens stille sitzest. Bald hab' ich da was zu kramen, bald dort, du selbst mußt es sagen, keinen Augenblick siehst du mich müssig, immer bin ich auf den Beinen, und wenn ich auch noch so müde wäre, so kann ich doch — i mein Gott (sie stößt ihn an die Seite) so schnarche doch nicht so stark! hörst du denn nicht, daß ich mit dir spreche?

„O ja, ja! nicht wahr der Burgemeister hat Geld?

Hi, hi, hi. (lacht herzlich) Bist du eine Schlafmütze! wer hat denn izt daran gedacht? ich sagte eben davon, daß du so viel schläfst.

„So?

Mein Mann, das mußt du dir abgewöhnen, du machst es gar zu arg; ich glaube du könntest den ganzen Tag schlafen. Wahrhaftig, wenn man's nicht besser wüßte, so könnte man leicht glauben, du seyst blos zum Schlafen gut. Doch wieder drauf zu kommen —

men — ich weiß auch gar nicht, daß mir Heute kein Schlaf in die Augen kommt. — Ja ich wollte eben sagen, wenn wir nur einen guten Mann fänden, der sich dazu schickte! Unser Hardchen muß gut behandelt werden und Schärfe würde ihm gewiß schaden, er ist ohnedem schwächlich — (stößt ihn) I mein Gott Mann, du schläfst ja schon wieder.

„Schon wieder! (im Schlafe)

Ja schon wieder; ich rede mit dir und du schnarchst aus Herzensgrunde, 's ist gar nicht auszustehen.

„Schnarch' ich?

Frage noch? ich kann kein Auge zuthun; so sey doch etwas munter.

„Ja (reibt sich) ja, ich — weiß — auch — nicht (einschlafend)

Wir haben einmal von unsern Kindern zu reden angefangen, so höre doch, und sage deine Meinung; es ist allemal eine Sache, die Ueberlegung verdient. Hörst du?

„Ja doch ja! (schläft)

Ja doch ja! das ist's alle und gleich schläfst du wieder. Es ist doch ein wahres Unglück mit dir; wenn es eine geringe Sache wäre, so ließ ich's noch gelten, aber so — du schläfst ja schon wieder, ich denke du wolltest überlegen?

(Indem er sich auf die andere Seite legt) O überleg' doch du alleine, du bist ja eine kluge Frau.

Wenn du nur schlafen kannst! 's ist mit dir kein Auskommen; sobald bist du im Bette, sobald weiß man auch nicht, ob man einen Mann hat oder nicht.

Nachdem meine Mutter einige Zeit das Hausregiment geführt hatte, so war das ganze Haus meines Vaters umgeschaffen: Reinlichkeit, Artigkeit, gute Ordnung, und fast Ueberfluß herrschte überall; und wenn die Frau Gevatter Burgemeisterin und Stadtschreiberin einen Besuch abgelegt hatten — und das geschah so dann und wann zum größten Vergnügen meiner Mutter, so brauchten sie allemal eine ganze Woche dazu um sich satt zu wundern, wo, wie die Frau Grumbachin alles das gelernt hatte.

O sie ist in Dresden gewesen, sagte die Frau Burgemeisterin, da soll alles gar galant seyn, da soll man denken man sähe eine Hofdame und wenn man's bey'm Lichte besieht, so ist's eine Perückenmacher Frau oder wohl gar eine Schneider Frau. Nun mag die Frau Grumbachin denken, das gienge hier auch so; aber proste Mahlzeit! ihr Staatmachen soll ihr schon gelegt werden, ich habe schon mit meinem Manne davon gesprochen.

„Gut wär's erwiderte die Frau Stadtschreiberin, was zu arg ist, ist zu arg! sie doch nur eines gemeinen Bürgerstochter. Aber sie kontisirt doch gut, das ist wahr; und doch in Dresden kann sie's nicht gelernt haben, da ist's ihr gar poder gegangen.

Nun da weiß ich's nicht, wo sie's her hat Frau Gevatter.

„Hm!

„Hm! (zieht den rechten Winkel des Mundes bis an's Ohr) hm! 's ist ja die klügste Frau in Weissenberg.

Die klügste Frau? das wird sie sich doch nicht einbilden?

„Wer weiß? sehn sie Frau Gevatter, der Herr Rittmeister besuchte Gestern meinen Mann, und da spielten wir ein Bischen Lumper; der Herr Rittmeister hat's uns gelernt und wenn er kommt so spielen wir immer per basserle damm, und da kam's auch so auf die Grumbachin zu sprechen; nun wissen sie Frau Gevatter, (mit oben angegebenem Zuge) daß der Herr Rittmeister die Madam Grumbach sehr veurirt; und da schwur der Herr Rittmeister bey seiner Onnör, daß die Madam Grumbach die schönste und klügste Frau in ganz Weissenberg wäre. Es war freylich kuschant, aber ich mochte nichts sagen, weil mein Mann da war, sonst hätt' ich ihn abführen wollen.

Hm! (spizt den Mund) hm! der Affe! ich weiß noch gar gut die Zeit, daß er das auch von mir gesagt hat, es sind noch keine volle drey Jahre; aber izt besucht er mich nicht mehr.

„Von ihnen Frau Gevatter? das wäre! nun sehn sie einmal die Impertenz, es ist wohl noch kein volles Jahr, da er mir das Nämliche in's Gesicht sagte.

Ihnen? (zieht die Oberlippe bis an die Nasenspitze) sie glaubten es doch nicht?

„Man weiß ja, wie die Herren Militärs sind, sie sind koland.

Aber glauben sie wohl Frau Gevatter, daß das so Bestand haben kann? was hat sie nicht kostbare Kleider? weit kostbarer, als unser eins! wenn ein Fremder herkommt, der muß gewiß das Kaufmannswelbchen für die Frau Burgemeisterin ansehen —

„Oder für die Frau Stadtschreiberin, es kann nicht anders kommen.

Ich bedaure nur den armen Grumbach, der Mann ist wirklich gut, er läßt alles mit sich machen; und sie hat ihn auch ganz in den Händen, und alles so hübsch zu machen, daß er zu allen gleich ja sagt, was sie nur will. Ich habe gehört, sie sagt es ihm sogar vor wie tief er den Huth abnehmen soll, und das alles nach Stand und Würden.

„Nu nu! in den lezten Duten wird sich's finden. Sie essen sehr gut prober als unser eins. Des Mittags haben sie fünf bis sechs Schüsseln und des Abends immer drey und dazu immer noch zweyerley Wein und mehr und dazu gehört was.

Aber sie kocht delikat, das ist wahr.

„Purer Hochmuth Frau Gevatter. I nu wer kann's ihr verdenken, sie ist von Haus aus gewohnt, ihr Vater der Drechsler hat sie gut erzogen, hi, hi, hi, (lacht aus allen Kräften).

Nein Frau Gevatter, ich geh' nicht mehr hin. Sie ist zwar viel zu geringe für mich, als daß ich mich drüber ärgern sollte, aber man spricht nur so davon.

„Sie

„Sie haben Recht Frau Gevatter, man vergiebt sich doch immer etwas, wenn man sich erniedrigt.

Aber das muß ich sagen, der Kaffee war heut überaus stark.

„Das war er wohl, aber er hatte so einen öligen Nachgeschmack.

Ja wohl! und haben sie's nicht geschmeckt der Rahm war angebrandt?

„Ja wohl und der Zucker war auch so sol

'S ist wirklich bloßer Wind.

„Und wie sie sich gepuzt hatte! so eine schöne Mäntille in der Stube und so kostbare Filet Handschuh.

In der Kaffeeschwaden soll ihr nicht die schöne weisse Hand verderben. Aber rechte schöne Ringe hatte sie anstecken.

„Das geschieht uns alles zum Affront.

Das beste ist, wir gehn nicht mehr hin.

„Ich weiß nicht, wie sie das thun kann, ich an ihrer Stelle könnte keinen Menschen ansehn, wenn ich von so niedrer Kondition wäre. Wir wollen nicht mehr hin gehen, so dürfen wir uns nicht mehr ärgern.

Aergern? (rümpft die Nase) das nun wohl nicht Frau Gevatter; aber 's ist doch so. Nun Frau Gevatter, ich empfehle mich.

„Ich empfehle mich Frau Gevatter. Mein Kompliment an den Herren Liebsten.

Ebenfalls, besuchen sie mich bald.

„Morgen, wenn sie's erlauben.

Es wird mir angenehm seyn, da können wir weiter davon reden. Nun ich empfehle mich.

„Ich empfehle mich.

„Du bist mir auch die Rechte! sagte die Frau Stadtschreiberin bey sich selbst, wie die Frau Burgemeisterin fort war. Nicht mehr hingehn? ja wenn der gute Kaffee nicht wäre!

Oben in der Gardinendeliberation haben meine hochmögenden Schönheiten bereits erfahren, daß ich das Licht der Welt erblickt habe und schon ein ganzes Jahr alt bin. Es ist zwar ein weiter Sprung mit einem male; denn kaum laß ich meinen Vater kopuliren, so hat er auch schon einen Sohn von sechs Jahren, eine Tochter von vier, ein todtes Kind und mich von einem Jahre. Allein die Sache so von Tag zu Tag zu verfolgen wäre viel zu weitläuftig, und ich würde meine schönen Leserinnen durch manche Unwichtigkeit ermüden; denn so große Veränderungen giengen in meiner Familie nicht vor; und wenn ich einige Gardinenpredigten und einigen Aerger über Stadtgeschwätze ausnehme, so konnte man in Wahrheit sagen, daß Ruhe und Vergnügen unser Haus in Schutz genommen hätte; denn so sehr auch meine Mutter übrigens von guten Freundinnen und Nachbarinnen beneidet wurde, so konnte doch dies keine weitere Irrungen machen. Und alsdenn zweytens: schreib' ich meine und nicht meines Vaters Geschichte und in dieser Rücksicht ist mir's schon erlaubt bisweilen einen Ehrensprung zu thun. Ich bin nur froh, daß ich da bin, denn aufrichtig gestanden, ich wußte gar nicht, wie ich

das

das Ding einfädeln sollte, um mit guter Art auf dem Platze zu erscheinen.

Wir Kinder wuchsen indes alle Jahre und wurden Jahr um Jahr ein Jahr älter, wie das so gemeiniglich auf unsrer Welt hergeht.

Mein Mann, sieh einmal unser Hardchen an, es ist wirklich ein muntrer Junge, sagte meine Mutter, wie einmal mein neunjähriger Bruder in der Stube rumkuranzte und uns allen die Augen voll staubte; und mich mein Vater auf dem Knie hatte. Ich war damals just vier Jahr und sechszehn Wochen alt. Liebchen, Liebchen, fuhr meine Mutter fort, du bist gar zu faul, immer sizt du deinem Vater auf dem Schoose, aus dir kann unmöglich viel werden; aber mein Hardchen ist ein braver Junge. Nicht wahr liebes Hardchen?

„Mama ich reite!

O du bist ein scharmanter Junge. Mann so loh' ihn doch auch; man muß ein Kind immer aufmuntern, daß es seinen Muth nicht verliert.

„Ja doch ja! Hardchen du reitest auch, hopsa, husch! husch, sagte mein Vater und schaukelte mich auf dem Knie.

Mein Bruder sah das ein Weilchen so mit an; „ich will auch auf deinen Schoos Papa, sagt er' endlich.

Liebchen. Nein du sollst nicht!

Hardch. Ich will aber! Papa nu!

Vater. Reit du nur in der Stube, du bist mir zu schwer.

Hardch. Ich will aber Papa, oder —

Mutter. I so thu's doch Mann, du siehst ja, daß er die keine Ruhe läßt. Mein Gott wie kannst du ihn so ärgern.

Vater. Nu, Nu! so nimm du ihn Frau.

Mutter. Er will aber zu dir.

Vater. Geh zu Mama.

Hardch, (schreit) Ich will nicht zu Mama, zu dir.

Mutter. Dacht' ich doch! wenn du ihn nur ärgern kannst.

Vater Nu, nu! Hausfriede! — komm nur komm.

Mir wollte das Ding nicht anstehen, und da meine Mutter so drauf drang, so macht' ich ihr ein ziemlich finster Gesichte zu. Mein Vater hatte mich lieb, weil ich ein dicker, feister Junge war, gern bey ihm saß und immer mit ihm plauderte, wenn wir alleine waren; war meine Mutter zugegen, so schwieg ich lieber stille, weil sie gemeiniglich, wenn ich so was vorbrachte, mich einen dummen Jungen schalt und die Klugheit meines Bruders mir zum Beyspiel anführte. War mein Bruder bey ihr, so war ich zufrieden, aber allemal äusserst misvergnügt, wenn er sich zu meinem Vater drängte. Ich glaubte dadurch zu verlieren, und hielt es auch wider die Billigkeit, daß er, da er die Mutter hatte, den Vater mit mir theilen wollte.

Es daurete nicht lange, so gieng meinem Bruder die Reuterey auf meines Vaters Knie nicht rasch genug; er hob und zerarbeitete sich so, daß ich's meinem Vater ansah, er sey es müde und wie er es zu bunt

trieb,

trieb, so gab ich ihm einen derben Schlag in's Gesichte. Mein Bruder sprang ab und heulte, als ob ihm der Kopf ab wäre und mein Vater wollte für Lachen berſten.

Armes Kind! sagte meine Mutter, hat er dir Wehe gethan, wart' nur, ich will's ihm schon denken! — und meine Mutter hielt ihr Wort genau. — Und du kannſt noch lachen Mann? fuhr ſie fort: Solch' eine Bosheit noch beſtärken? Maulſchellen mußt' er haben der Flegel, was that ihm das arme Kind.

„Thut der alte Bengel nicht, als ob er ein Auge verloren hätte. Ich muß nur lachen hi hi, hi! wie geſchwind Liebchen war. Du biſt ein braver Junge Liebchen, du ſtehſt deinem Vater bey, hop hopſa, hop!

Mann nimm mir's nicht übel, du verziehſt den Jungen ganz; alles erlaubſt du ihm, was ihm gefällt, am Ende wird's ein Böſewicht.

„Liebchen, hop, hop, hopſa!

Das verdiente eine harte Strafe, daß er ſeinen Bruder ſchlug; das arme Kind iſt ſchon ſo ſchwächlich; allein du haſt keine Liebe zu ihm, wenn er nur ſtürbe; denn 's hilft ihm doch nichts, wenn er auch noch ſo gut iſt, ſo iſt der andre doch kein Augapfel.

„Hop, hop, hop, Liebchen.

So recht! immer beſtärk' ihn noch mehr in ſeiner Bosheit, du wirſt dir ſchon ein ſchönes Früchtchen ziehn.

„Hör'

„Hör' Frau, was hat dir Liebchen gethan? — das sag' doch 'n mal. Der arme Schelm muß doch wo Schuz suchen, da er von dir nicht eine freundliche Mine zu erhoffen hat? verschwendest du nicht alle Liebkosungen an Hardchen? hop, hop, hop!

Mann nimm mir das nicht übel, du verstehst keine Kinder zu ziehn. Hardchen ist ein schwächliches Kind, dem muß man schon etwas zu gute halten, aber der dicke Esel muß für seine Ungezogenheit gestraft werden.

„So, so!

So so! (hitzig) die verdammte Gleichgültigkeit.

„Nu, nu, sachte, (lacht)

(Noch hitziger) 'S ist nicht auszuhalten, komm Hardchen!

Meine Mutter rannte hastig fort, und warf die Thür hinter sich zu, daß die Tassen auf der Kommode ein Glockenspiel spielten; und mein Vater — lachte aus allen Kräften — und ich — ich furchte mich in meiner Mutter Hände zu fallen.

Wie freu' ich mich, daß mein Vater und meine Mutter doch etwas mit unsern Zeiten gemein haben, nämlich Vorliebe für ihre Kinder. In den Augen meines Vaters war ich der beste, der liebenswürdigste Junge, und in den Augen meiner Mutter war es mein Bruder — und das versteht sich von selbst, daß wir die schönsten und besten Kinder in ganz Weissenberg waren. Jeder Kaufmann lobt seine Waare; und warum sollt' er sich nicht ein Stück aus seinem Vorrath auswählen können, das ganz nach seinem Geschmack

wäre.

wäre? Nun ist's freylich mit dem Geschmacke eine ziemlich misliche Sache, do man ihr nicht, wie ungefähr einen französischen Louisd'or auf die Goldwage legen und sehen kann, wie viel As ein habsüchtiger beschnittner oder unbeschnittner Jude abgefeilt hat.

„Allein es ist nichts schädlicher bey der Erziehung,
„als daß Eltern ein Kind dem andern vorziehen."

Ja Euer Hochwohlgebornen, das sagt Basedow, Campe und alle unsere Erziehungsphilosophen; allein sollten sie wohl Recht haben?

„Sie werden doch nicht einen allgemeinen Erfah-
„rungssatz bestreiten wollen?"

Keinesweges Euer Hochwohlgebornen, ich bin ein geschworner Feind vom Streiten; allein wenn mich nun Erfahrung lehrte, daß solcher Vorzug noch bis auf den heutigen Tag herrschte? und zwar bey solchen Leuten, die doch auch keine dumme Teufels seyn wollen? wenn das nun so schädlich wäre, müßten denn das nicht schon so viele gelehrte Leute vordem und izt auch eingesehen haben und einsehen? oder waren und sind das alles Dummköpfe und diese wenigen Männer allein haben die Gabe einzusehen?

„Mein Gott die Sache ist aber doch so klar, daß
„auch ein gemeiner Kopf, der sich nur einen mässig
„richtigen Begriff von dem, was er sieht, machen
„kann, begreift, daß ein Kind von der Mutter
„vorzüglich geliebt den Vater gleichgültig und noch
„gleichgültiger den Bruder ansieht, der ihn dann
„mit Verachtung und Haß lohnet. Eine solche
„Vorliebe erzeugt Uneinigkeit unter Geschwistern

„und

„und ſtört auch meiſtens die eheliche Eintracht.
„Unterſuchen ſie nur genau, und ſie werden ſo
„viel finden —

Meinetwegen! Till Eulenſpiegel ſagte: viel Köpfe viel Sinn, wie er einen Sack voll Kohlköpfe den Berg hinunter rollte und ſah', daß jeder ſeine eigne Bahn verfolgte. - Mit Unterſuchen und Disputiren geb' ich mich nicht ab; jeder denkt er mach's am klügſten und iſt er einmal in ſeinen Gedanken überzeugt, daß er auf dem rechten Wege ſey, ſo ſchrei du dir den Hals heiſcher, er wird fortrollen wie Eulenſpiegels ſeine Kohlköpfe. Und diejenigen, denen es gleichgültig iſt, welchen Weg ſie gehen, die ſind nicht dazu gemacht, den rechten mit Muthen zu wandeln und warum ſoll man ſich mit ſolchen abgeben?

Meines Theils, hat meine liebe blauaugige Minna mein Mariechen auf dem Arme, ſo nehm' ich meinen Monſy und tanz' und ſing' ihm ein's, und hat ſie's mit ihm zu thun, ſo kommt die Reih' an Mariechen, und wir haben eine Herzensfreude, wenn die Kinder gefragt werden: wen ſie mehr liebten mich oder die Mutter? und ſie da ſtehen, ein's um's andre anſehen, und mit einem lauten Schrei nausplatzen: alle beyde!

Ohne Meiſter in der Erziehung, vielweniger Erziehungsphiloſoph zu ſeyn, denk' ich in meinem Sinn: die Kleinen verlangen auch Recht und Gerechtigkeit, und es iſt doch ſo hübſch und wacker in dem groſſen Leben, wenn jedem das Seine zukommt, warum ſollt's

im

im kleinen nicht auch so seyn? der Bauer merkt's wenn sein Fürst den Huth mehr abnimmt und ihm freundlicher dankt, als sein Minister, warum soll es der Bürger nicht merken?

Zufrieden leben ist schon in die Natur des Menschen eingegraben, eh' er noch weiß, daß er lebt. Würd' ich mich nun nicht an der Natur versündigen, wenn ich Monly alles zuwenden und Mariechen nur mit Versprechungen abspeisen oder gar mit dem Rücken ansehen wollte? Mariechen würde unglücklich seyn, und Monly würde übermüthig und mit der Zeit auch unglücklich werden. Gleiche Brüder gleiche Kappen, sagten unsre Urgroßväter, und das ist wahrlich gut. Den Ochsen, die mir dreschen, muß ich nicht das Maul verbinden, sie müssen auch fressen; es sind meine Ochsen; und ist auch einer grösser als der andere, so muß mir doch darum einer so lieb seyn wie der andre.

„So sind wir ja einer Meinung!

Nun so ist mir's lieb, wir fassen uns bey der Hand und gehen weiter.

XVI.

Nach und nach war unser Haus auf einen ganz vornehmen Fuß gesezt. Meine Mutter liebte das Große und Glänzende, und da mein Vater meine Mutter ausserordentlich lieb hatte, viel auf Bequemlichkeit hielt und bey allen Einrichtungen meiner Mutter diese nicht nur ungestört blieb, sondern vielmehr dabey gewann, so war er mit allen zufrieden und wußte oft nicht auf welche Weise er dem Himmel danken sollte, der ihm eine so verständige, kluge und schöne Frau beschеert hatte.

Bald nach der Gardinendeliberation bekamen wir Knaben einen Informator; er ward aus Leipzig verschrieben, damit wir auch früh zur feinen Lebensart erzogen würden; und unsere Schwester, damit diese nicht zu viel Knabenwildheit aus unserm alleinigen Umgange annähme, bekam eine Französin, ein junges Mädchen eines Hutmachers, dessen Großvater sich nicht hatte wollen durch die Dragoner zur katholischen Religion bekehren lassen und deswegen aus Frankreich geflüchtet war.

Mein Vater hatte das genehmiget, weil der Herr Rittmeister einmal behauptete, daß die französische Sprache einem Frauenzimmer von der feinen Welt unumgänglich nöthig sey, wenn sie bon sens verrathen wolle; und ausserdem unsre

deutsche

deutsche Erziehung viel zu plump sey, um es dahin zu bringen, daß man sich produciren könne. Man sähe es einem Frauenzimmer gleich an, sie habe nicht einmal nöthig zu sprechen, daß sie von einer Französin dressirt sey.

Mann, sagte meine Mutter gleich, nachdem der Herr Rittmeister sich empfohlen hatte, wir müssen für das Mädchen eine Französin haben. Ich weiß gewiß Hannchen wird mit der Zeit eine vornehme Frau, und wenn sie sich alsdenn nicht produciren könnte, nicht französisch sprechen könnte, und keinen bon sens hätte; so hätten wir es zu verantworten. Es wär' auch ewig Schade um das Mädchen, da sie so schön ist und mit der ihrem Geschlechte so große Ehre machen wird. Meinetwegen, sagte mein Vater, und damit war die Sache richtig. Der Herr Rittmeister war auf Bitten meiner Mutter selbst so gütig und verwandte sich darum und es dauerte keine vier Wochen, so kam Lisette mit der Post an.

Mein Vater wog keinen Kaffee mehr ab, dazu war ein Ladendiener und ein Lehrpursche bestimmt. Warum sollst du dich quälen, sagte meine Mutter, da wir Leute halten können? und mein Vater sagte Ja. Meine Mutter gieng nicht mehr in die Küche, dafür hatte sie eine Köchin und eine Küchenmagd und die Französin mußte die Stelle einer Kammerjungfer und Ausgeberin mit versehn. Es läßt nicht, sagte meine Mutter, wenn wir Gesellschaft haben und ich muß aller Augenblicke vom Tische aufstehen, in die

Küche laufen, und mich und meine Kleidung beschmuzzen. Es läßt nicht: sagte mein Vater, und es war richtig.

Eben fällt mir ein, daß ich meinen schönen Leserinnen meine Schwester noch nicht vorgestellt habe. Also habe ich die Ehre . . . Ich wähle das zehnte Jahr dazu, „warum?“ weil, wie ich wohl gelesen habe, dieses Jahr ein kritisches Jahr seyn soll; weil es sich in diesem Jahre der Mühe verlohnen soll ein Mädchen kennen zu lernen; weil — weil da — weil da alles im Ankommen seyn soll, wodurch es sich mit der Zeit auszeichnen wird.

Schön war meine Schwester, das mußte ihr der bitterste Neid lassen und jedermann sagte auch: sie ist schön; allein jedermann hatte sein aber dabey. Schlank gewachsen, ein schönes Füßchen und eine Hand zum Entzücken; eine Haut wie Sammt und weis mit sanftem Roth vermischt, so wie ein bleiches Rosenblatt; ein Mund wie Korallen ein wenig offen; Zähne wie Perlen, Wangen wie halboffne Rosen, dunkelblaue Augen voll Feuer und schwärzlich braunes Haar. Ihr Gesicht in Profil war völlig griechische Contour und wenn ich mich nicht irre, so hatte sie frappante Aehnlichkeit mit der Artemisia, wie ich sie wohl in Gipsabdruck gesehn habe. Mein Bruder hingegen behauptete immer sie hätte natürlich der Saphó ihr Gesicht; allein ich habe nie das weichliche, liebevolle und schwärmerische drinn finden können, im Gegentheil Adel, Höhe und Starrsinn. Mein Vetter sagte: sie sieht

aus

aus wie ein deutsches Mädchen, und wie es viele giebt; sie würde ganz gut seyn, wenn sie nicht Eitelkeit, Stolz und Claensinn zum unerträglichsten Geschöpf machte, und das hat sie ihrer Erziehung zu danken. Es giebt noch ein Unglück sezte mein Vetter oft hinzu, oder ich müßte die Welt nicht kennen, und mein Vetter hat wahrhaftig wie ein Prophet gesprochen.

Wenn ich mit meinem Werke recht glücklich bin, so will ich eine Unternehmung wagen; und ich freue mich recht sehr, daß ich nicht der erste bin, und daß man mich keiner Neuerung beschuldigen kann. Ich will meine ganze Familie in Kupfer stechen lassen. Als meinen Vorgänger, geb' ich Herrn Brandes an, der seine Frau als Ariadne auf Naxos auf Pränumeration hat stechen lassen. Da soll denn Herr Sintzenich meine Schwester in rother Arbeit liefern und zwar in dem schrecklichsten Augenblicke ihres Lebens, wovon ich weiter unten zu reden die Ehre haben werde. Ich will Herrn Sintzenich deswegen dieses Stück übertragen, weil mir Minna Brandes so gut gefallen. Die Frau sieht so schön aus, so hofnungslos, daß es einem an's Herz geht. Sie ist schöner auf'n Kupfer als in Natura und doch lange nicht so schön als Ariadne auf dem Theater; da wird man von ihr gefesselt und hingefährt wo sie hingeht und unser Odem geht schwächer und schwächer, je mehr sich ihre Gefahr vergrössert und aussen bleibt er, wenn man das unglückliche Mädchen in's Meer stürzen sieht. Meinen Vater übertrag' ich Herrn Schönau, entweder in dem Moment,

wie er seiner Jungfer Muhme den Abschied giebt, oder, wenn's nicht zu viel kostet, wie er Stinchen mit dem Jungen auf dem Arme zur Thür herein führt und die Jungfer Muhme in Ohnmacht liegt. Können wir des Handels einig werden, so wähl ich gewiß das leztere, es ist dann mehr Veränderung drinnen, und muß sich auch gar schön ausnehmen. Mich soll Herr Chodowiecki stechen, wie ich meiner Minna den Heirathsantrag thue. Herrn Geiser übergeb' ich meine Minna, wie sie auf den Sarg unsrer kleinen Minna Blumen streut. Und meinen Bruder und Vetter — da bin ich noch nicht mit mir einig, wen und wie ich die stechen lasse? das will ich denn noch überlegen, wenn die Sache zu stande kommt. Und dann soll die ganze Sammlung den Titel bekommen: Musæum Grumbachianum.

Hannchen wollen wir gehen Gänseblümchen suchen? sagt' ich einmal, an einem schönen Frühlingsmorgen, wie ich von meinem Informator kain und funfzehn Schläge auf die blanke Hand bekommen hatte, weil ich funfzehn Wörter aus der Ausnahme: mascula sunt: panis, piscis, crinis, cinis, ignis &c. verfehlt hatte. Ich wollte mich etwas erhohlen.

Ey was! sagte Mamsell Lisette, monsieur Frieliep il faut dire, ma chere Jeannette et non pas Hannchen. Hannchen! Hannchen! mon Dieu wie klingt das? monsieur n'est il pas jamais, que vous seres sage? das deutsche klingt ja so bös und wie jöli wie charmant en francois Jeannette? sentes vous bien la difference monsieur?

Ja

Ja wohl, ſagte meine Schweſter, du biſt ein dummer Junge. Ich heiſſe nicht Hannchen, ich heiſſe Jeannette; und wenn du noch ſagteſt, wie der Herr Informator Madmoiſelle Hannchen, oder wie Bruder Bernhard, mein ſchönes Hannchen oder mein ſchönes Schweſterchen. Nicht wahr Mäniſell, ſo wär's doch noch etwas? aber ſo, Hannchen, Hannchen ſchlecht weg! Ey wie klingt das ſo bös!

Ich ſezte mich in den Winkel voller Verdruß, daß auch hier Verweiſe mich empfiengen. Ich blickte vor mich hin, zählte die Finger, beſah die Schwielen in meinen Händen und ſtellte philoſophiſche Betrachtungen an, wie alles Unglück ſich ſo auf meine kleine Perſon concentrirte. Von meinem Informator hatt' ich Schläge bekommen, weil ich mein maſcula ſunt nicht wie das Vater unſer herbeten konnte; ich will mich erhehlen und mit meiner Schweſter Gänſeblümchen ſuchen, da fenſtert mich die Franzöſin aus, wer weiß wie ſehr! denn ich verſteh' kein Wort als Moſje, weil ich Hannchen und nicht Jeannette ſage und meine Schweſter hat immer Hannchen geheiſſen, bis daß die Franzöſin ankam; und meine Schweſter nennt mich gar einen dummen Jungen. Wie glücklich iſt doch mein Bruder, er iſt über vier Jahr älter, er kann von ſeinem maſcula ſunt keine zehn Wörter und ihm wird Zeit gelaſſen bis Morgen, Uebermorgen und wohl bis über acht Tage, und kann er's dann, o da iſt ein Loben und Preiſen, da folgt eine Belohnung nach der andern, da herzt, da küßt man ihn, da ſteht

man ſchon den groſſen Mann in Lebensgröſſe in ihm; und der kleine Friedlieb? — wenn auch der ſeine Sachen noch ſo gut weiß und kann, ſo ſchleicht er doch herum, wie die Katze um den Brey, keine Seele denkt an ihn, Niemand lobt ihn, er bekommt kein neues Kleid und weder Mutter noch Informator nennen ihn einen fleiſſigen Sohn. Wie glücklich iſt nicht meine Schweſter? die darf gar kein maſcula lernen, ſie ſpielt den ganzen Tag, bald puzt ſie ſich, bald ihre Puppe, ſie ſingt und tanzt, und da erzählt ihr Liſette ſchöne Hiſtörchen von der ſchönen Meluſine, von dem glücklichen Liebhaber, von der groſſen Dame, von dem verliebten Junker. Jeder lobt ſie, ſie iſt ſchön wie ein Engel und wenn ſie mich krazt und ſchlägt, wenn ich ihr nicht alles thun will, ſo krieg ich von Mama oder dem Herrn Informator obendrein Schläge, daß ich das ſchöne Kind ärgere, weil ſie ſich dadurch ihre Mienen verdirbt. Liſette thut nichts als ſie putzen, waſchen und dreſſiren und wenn's Liſette recht gut gemacht hat, ſo vergiſt Mama, daß Liſette Kindermädchen iſt, wie ſie ſie ſonſt nennt, ſie fällt ihr um den Hals und küßt ſie. O wie glücklich iſt mein Bruder und meine Schweſter! —

Hier ward ich durch die Ankunft meiner Mutter in meinen Gedanken unterbrochen. Meine Schweſter lief ihr entgegen:

„je vous ſouhaite un bon jour ma chere Maman.

Liſette. C'etoit joli ma chere!

Mutter. Guten Morgen mein schönes Jeannetchen. Was machst denn du hier Friedlieb?

Ich stand auf und machte einen tiefen Bückling, und vermuthete nichts gewisser als neue Verweise; denn so leicht durft' ich mich nicht in Gegenwart meiner Mutter mit Schwester Hannchen abgeben, weil sie glaubte, das Mädchen würde durch meinen Umgang plump.

Mutter. Nun wie hat's ihr gestern bey der Madam Burgemeisterin gefallen, Lisette?

Lisette. O ganz gut Madam.

Hannchen. Nein Mama, 's ist eine garstge Frau, nicht einmal zwey Tassen Kaffee gab sie mir, und Zuckerbrod hatte sie gar nicht hohlen lassen, 's war nur ein Bischen Semmel da; und der Kaffee war so schlecht, so schlecht.

Mutter. Ey, ey Jeannetchen, die Frau Burgemeisterin ist ja eine vornehme Frau.

Hannchen. O Mama sie ist nicht vornehm, sie ist so grob, sie weiß gar nicht zu leben und wie sie spricht, hu hu hu (äft nach)

Lisette. Es ist wahr, 's ist eine besondere Frau.

Hannchen. Und dann Mama, sehn sie, so macht sie's immer (schneidet Gesichter und macht garstige Figuren) Nun das ist mir lieb; — nun wie befindet sich Mama? — nun Hannchen hat einmal wieder ein schönes Kleid — nun Hannchen ist recht gepuzt; — das wird einmal eine schöne Frau geben — und da zieht sie das Maul bald so,

bald so und immer anders; nein Mama die Frau Burgemeisterin ist eine garstche Frau.

Mutter. (lacht herzlich) I Mädchen, du kannst ja die Frau Burgemeisterin recht nachspielen!

Lisette. Oh Madame nôtre chere Jeannette a beaucoup d'Esprit, je vous assûre.

Mutter. Wirklich Lisette, that sie das? (ich glaube meine Mutter hatt' es nicht verstanden, denn wie ich so merkte, gieng ihr das oft so, wenn Lisette französisch sprach; jedoch verstand sie sich recht gut darauf, es so zu drehen und zu wenden, daß jedermann in Zweifel blieb, ob sie es verstand oder nicht)

Lisette. Pardonnez Madame ich sage unser schönes Jeannetchen hat viel Verstand.

Mutter. Es ist wahr, das sagte sie: o ja, den hat sie gewiß, wenn sie ihn nur zum guten anwendet. Nur hübsch fleissig mein Kind, du mußt nie müssig seyn und hübsch gehorchen, was ich und Lisette dir sagen. — Aber was machst du denn da?

Hannchen. Ein Kopfzeug Mama, für meine Puppe. Mamsell hohlen sie mir doch aus meiner kleinen Kommode die Blonden.

Lisette. (geht)

Mutter. Ey, ey! das soll wohl gar eine neue Mode geben?

Hannchen. Ja wohl liebe Mama, und dann will ich der Frau Burgemeisterin auch ein's machen, das soll sie aufsetzen, wenn ich wieder einmal ihr dicknäsiges Röschen besuche; daß sie doch einem

Menschen

Menschen ähnlich sieht, denn gestern sah' sie aus, wie eine Eule.

Mutter. (lacht herzlich) Mädchen, Mädchen du weisst ja alles zu tadeln.

Lisette. »Ma belle Jeannette je ne les peu pas trouver vos blondes.

Hannchen. Hat sie die Blonden Lisette.

Lisette. Mein mein schönes Jeannetchen, ich kann si nicht finden.

Hannchen. Vermuthlich sollen sie ihr entgegen laufen! suchen sie nur.

Lisette. Sie sind gewiß nicht da.

Mutter. Sprech' sie doch nur französisch, Hannchen versteht alles.

Lisette. Ils ne sont dans votre Commode; ayes la bonté, ma chere Jeannette de les chercher vous même (sezt sich)

Hannchen. Schaffen sie mir die Blonden Mamsell, oder — da sehn sie liebe Mama, so macht's Lisette immer, nie thut sie was ich will, befehlen sie es ihr doch Mama.

Lisette. Ich hab' es ja gethan Jeannetchen; allein die Blonden liegen nicht in ihrer Kommode, sie haben sie vielleicht wo anders hingelegt.

Mutter. Geh' sie doch lieber noch einmal zu Lisette, daß sich das Kind nicht ärgert.

Lisette. Sie sind gewiß nicht da Madam, ich habe die Ehre es zu versichern.

Hannchen. Sie müssen aber da seyn!

Lisette. (legt verdrüßlich ihre Arbeit hin und geht.)

Häntchen. Da sehn sie Mama, Lisette schickt sich nicht für mich, sie will mir gar nicht gehorchen und sag' ich ihr was, da ist sie gleich böse.

Mutter. Mein Kind du mußt dich auch nicht gleich so ärgern, du mußt Geduld haben. Wie bald kannst du dir eine Miene angewöhnen und die schändet dein Gesicht auf ewig.

Solche Auftritte fielen zwischen meiner Mutter, meiner Schwester und Lisetten oft vor. Die Erzählungen meiner Schwester, wenn sie vom Besuche oder Spaziergange nach Hause kam, machten meiner Mutter manche vergnügte Stunde; und sie wurden niemals vergessen; wenn's Heut nicht gieng, so ward es Morgen nachgeholt. Man hört das Mädchen gar zu gern, sie hat Wiz und Verstand und weiß jeder Sache einen Anstrich zu geben.

Hannchen war öfters mit Lisetten unzufrieden, allein diese wußte doch immer wieder Posto zu fassen; sie schmeichelte die zarten Empfindungen so lange, bis es wieder liebe Lisette hies. Und man muß ihr auch Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sie wandte alle mögliche Sorgfalt an um meine Schwester zu bilden.

Sie müssen sich ein wenig zwingen ma chere Jeannette sagte Lisette, wenn sich Hannchen beschwerte, daß die Schnürbrust zu sehr preßte: eine schöne Taille müssen sie bekommen, wenn sie recht schön seyn wollen und da müssen sie schon ein wenig Zwang ausstehen. Aber sagte Hannchen sie ist auch gar zu fest, sie drückt mir den Bauch ein, ich kann nicht Odem hohlen.

Lisette. I behüte der liebe Gott! mein schönes Hannchen, wer wird Bauch sagen? Leib heißt es ja; und dann mein schönes Hannchen, müssen sie ja nicht mit dem Leibe Odem hohlen; das thun ja nur die Herrn Chapeaus, bey denen hebt sich der Leib in die Höh, wenn sie Odem schöpfen; aber das thut keine wohlgezogne Dame; die hebt die Brust in die Höh und das ist gar eine große Schönheit. Wenn man nicht fest geschnürt ist und Odem hohlt, sehn sie da steigt die Brust und es scheint als wollte sie immer naus und hätte keinen Plaz. Sie werden es schon noch erfahren, mein schönes Hannchen, je höher sich die Brust hebt, desto schöner ist es; ja man hat so gar Exempel, daß sich die Herren Chapeaus blos darum in eine Dame verliebten, weil sich ihre schöne Brust so hoch in die Höhe hob.

Hannchen. Aber meine liebe Lisette, werden sich denn die Herren Chapeaus auch in mich verlieben?

Lisette. I ja freylich mein schönes Hannchen, haben sie nur Geduld, hausenweis wird das geschehn, so ein schönes Kind wie sie sind, da kann es nicht fehlen, nur müssen sie sich nicht verlieben; sie müssen immer spröde thun, wenn sie recht Vergnügen haben wollen. Kommt aber ein rechter Vornehmer, i nun da ist's etwas anders —

Hannchen. Aber wie ist denn das, wenn man sich verliebt, meine liebe Lisette.

Lisette. Mein schönes Hannchen, das ist ein ganz besonders Wesen, da ist man nicht mehr, was man war, da hat man einander recht lieb, man kann nicht ohne einander leben, und wenn man sich sieht da ist man so ängstlich und freudig zugleich; ausserdem ist man so betrübt, daß man immer weinen möchte, das Herz klopft immer stärker, man hat nirgends Ruhe, alles vergeht einem, man vergist Essen und Trinken —

Hannchen. Nein ich mag mich nicht verlieben, das ist ja bös. Aber Lisette ist sie denn auch einmal verliebt gewesen?

Lisette. Das hat man nicht so in seiner Gewalt mein schönes Hannchen. Man sieht manchmal einen schönen Menschen —

Hannchen. O ich glaube gewiß, der Herr Informator ist auch verliebt; er ist immer traurig und das Essen schmeckt ihm auch nicht und denn guke er beständig nach ihnen und wenn er mit ihnen allein ist, so ist er gleich so munter, so munter und gukt ganz helle aus den Augen.

Lisette. O sie loses Kind, das sagen sie nur so.

Hannchen. Nein, nein! o ich hab's vorgestern wohl gesehen, wie er ihnen die Hand küßte.

Lisette. O sie böses Kind!

Hannchen. Und gestern Abend, wie er zu ihnen kam, o ich schlief nicht, ob sie's gleich dachten, und da sah' ich's recht gut, wie er sie in den Armen nahm und ihnen ein Mäulchen gab, just so wie's Mama mit Papa macht.

XVII.

Nun werden meine verehrungswürdigen Damen sich schon einen kleinen Begriff machen können, wie es in unserm Hause hergieng. Mein Bruder war indes bald sechzehn Jahr alt worden und war wegen seiner Gelehrsamkeit die Bewundrung von ganz Weissenberg. Er wußte von allem zu sprechen, hatte nach dem Ausspruch seiner Lehrer gründliche Kenntnisse, tiefe Einsichten, scharfe Beurtheilungskraft, ja was noch mehr von seinem Genie zeugte: er bezweifelte schon in seinem funfzehnten Jahre verschiedene Lehren der christlichen Religion.

Meine Mutter kam für Erstaunen fast nie zu sich selbst, immer floß ihr Mund über, von Lobsprüchen, und künftigen Aussichten, und das wenigste, was sie vermuthete, wenn die Welt nicht ganz ungerecht seine Verdienste verkennen wollte, war erster Staatsminister an einem der größten Höfe. Mein Vater sagte: es ist wahr, der Junge scheint Verstand zu haben. Und wenn das mein Vater sagte, so bekam er allemal einen pflichtmässigen Verweis, daß er Junge sagte, und nicht mein Sohn. Bald, fuhr meine Mutter dann fort, mußt du Herr Sohn sagen, denn er wird nun Student, und junge Leute muß man durch Ehrgeiz reizen. Aber der Junge, oder wollt' ich sagen, dein Herr Sohn, erwiderte mein Vater hat den Narren so schon im Kopfe, wenn ich rathen sollte, so müßt' er

ein

ein Kaufmann werden. Wenn das meine Mutter hörte, so wurden ihr die Lippen just noch einmal so dick und die Augen noch einmal so groß, als sie gewöhnlich waren, und wenn das mein Vater sahe, so lenkte er geschwind wieder ein und sagte: Frau ärgre dich nur nicht, ich weiß ja, du hast Verstand und du weißt, daß ich dir so was überlasse, ich sagte nur so.

„Ich sagte nur so! du bist des Sohnes nicht werth, du hast keine Ehre im Leibe. Mit meinem Willen soll's nimmermehr geschehen, daß er diesen Stand ergreift; und ich weiß auch gewiß, es wird ihm nicht einfallen so klein zu denken, er fühlt was grösseres in sich.

Hör' einmal Frau, erwiderte mein Vater mit erhabner Stimme; denn das Kleindenken und Kaufmann neben einander gesezt, fiel ihm auf die Lunge; er hustete, und sagte mit erhabner Stimme: hör einmal Frau, denkt ein Kaufmann klein? ich bin auch ein Kaufmann ich!

„Mann das verstehst du nicht, unser Sohn trägt was großes im Gesichte, die Natur hat ihn zu was großem bestimmt, sieh' ihn nur einmal recht an, er hat eine Königs-Nase und Augen wie ein Kaiser. Wenn er nun seiner Bestimmung entgegen handeln wollte, würde er da nicht klein denken? unser Sohn artet gar nicht auf dich."

So, so! er artet nicht auf mich! hm hm! und auf wen artet er denn? Frau, Frau, fast dürft' ich glauben, meine verstorbne Jungfer Muhme hatte so Unrecht nicht.

„Wie?

„Wie? was denkst denn du etwa? (sezt dabey beyde Armen in die Seite)

Ich? — ich denke weiter nun nichts sonderliches; du sagtest ja, unser Sohn artete nicht auf mich, auf wen artet er denn? hast du dich etwa an einem großen und vornehmen Manne versehen?

„Mann!

(Mein Vater lächelt über den Einfall.)

„Du lachst? ist dir das lächerlich deine Frau so empfindlich beleidigen? und was sagte denn deine verstorbne Jungfer Muhme? aber ich kann es mir leicht vorstellen.

Mein Vater lachte, und meine Mutter gieng unter bitterlichem Weinen zur Thür hinaus. Hm! sagte mein Vater, sie hat sich ja selbst beleidiget, was kann ich dafür, daß sie mich drauf brachte. Nu sie wird schon wieder aufhören und wiederkommen, 's ist so eine fliegende Hitze, indes freut es mich, daß ich sie für ihr unbilliges Urtheil so abgestraft habe.

Um diese Zeit, wie wir Kinder so in dem Alter waren, geschah' es, daß uns mein Vetter Melchior Sturm, meiner Mutter ältesten Schwester Sohn, besuchte. Er hatte viel und sonderbare Fata gehabt, war fast in ganz Europa rumgewandert und hatte nirgend seines Bleibens finden können. Dies und dergleichen hatte ihn zu einem etwas sonderbaren Manne gemacht, und ich denke, es wird meinen hochzuverehrenden Schönheiten nicht misfallen, wenn ich hier der Abwechselung wegen einen kleinen Seitensprung mache und

die Geſchichte meines Vetters

erzähle, ſo wie er ſie mir einmal erzählte, als er mich auf Akademien beſuchte.

„Vetter, ſagte Melchior Sturm einmal zu mir, die Welt iſt ein Narrenhaus, jeder trägt Kappe und Schelle, und das drolligſte iſt, daß jeder des andern Kappe und Schelle ſieht und belacht, nie aber an ſeine eigne denkt. Der Grund liegt in der Selbſtzufriedenheit, Selbſtliebe und Selbſtgenügſamkeit. Jeder beſizt ſo viel Starrſinn, daß er ſich nicht überführen läßt, er trüge eine ſchlechte Kappe und mistönende Schelle, er hält ſie für die beſte, freut ſich über ſein Gut und wundert ſich, oder lacht, oder beklagt die Blindheit ſeines Nachbars.

„Demokrit lachte über alles und ſeine Mitbürger hielten ihn für einen Narren. Ich hätt's auch gethan und hätte noch ſchadenfroh oder boshaft dazu geſezt; ein lachender Narr iſt unausſtehlich und gefährlich. Heraklit weinte beſtändig. Ein weinerlicher Narr iſt ein drolliger Narr, und ich und du werden über ihn lachen müſſen. Timon von Athen verfolgte alle Menſchen mit Haß und Fluchen; noch auf ſeinem Grabſtein fluchte er dem vorübergehenden Wandrer.

„Was meinſt du Vetter trugen die Leute nicht auch Kappe und Schelle? und iſt ihr Ruhm als Weiſe bis zu uns gekommen — oder geſchah' es blos ihrer Sonderbarkeit wegen? Muß man lachen, muß man weinen, muß man fluchen, wenn man um ſich her Narren ſieht? Es iſt wahr, es geht ſo toll zu, daß man ſich bald des einen, bald des andern bedienen

muß;

muß; aber ein beſtändiges Einerley iſt doch auf alle Fälle unausſtehlich närriſch.

„Ich weiß es wohl, man lacht auch über mich und hält mich auch für einen Narren, weil ich nicht im Getümmel mit fortlaufe; aber lieben Leute, wenn ich des Lermens müde bin! wenn ihr mich immer gezupft, geſetzt, und mit Sand und Koth beſprengt habt, daß ich's nun müde bin, und lieber ſtillſitze als laufe? Ihr ſpottet über mich, wohl! ſo ſpott' ich auch über euch.

„Vetter es iſt ein Hauptgebrechen der Welt, daß jeder Menſch den andern ſich ähnlich ſehen will, und findet er das nicht, ſo lacht er. Was ſoll man thun? man laß ſie lachen. Denn im Vertrauen Vetter, wenn wir auch eine kleine Karrikatur haben, ſo ſind die größten Lacher, die nie an das nil humanum denken, die größten Narren.

„Ich hab's gut mit den Menſchen gemeint, habe ihnen mein ganzes Zutrauen geſchenkt; aber ſie haben mir's ſo gemacht, daß ich nichts mehr mit ihnen zu thun haben möchte, daß ich's nicht mehr gut mit ihnen meinen kann. Ich ſehe Vetter, du arteſt auf mich, du hälſt alles für gut, was dich freundlich anlächelt; aber, aber! glaube mir Vetter, ich hab' Erfahrung: der dir aus Freundſchaft faſt die Hand zerdrückt, iſt fähig, dich dem Galgen zu überliefern, wenn es ihm Vortheil bringt. Allein was red' ich davon, ich wollte dir ja nur etwas von meinen Schickſalen erzählen.

„Du weißt Vetter meine Mutter war deiner Mutter Schwester, sie heirathete einen Goldschmidt in Bauzen und hat zwölf Kinder gezeugt. Ich weiß nicht, ob ich's meiner Mutter verdanken soll, daß sie mich vorzüglich, als ihren Erstgebornen, in ihres Herzens Schrain geschlossen hatte? das wirst du auch wissen, daß sie wider unsers Großvaters Willen meinen Vater genommen hatte, und daß er ihr dafür den Fluch ertheilte, weil mein Vater ein Lutheraner war. Der alte Mann war gewiß ein redlicher Mann, der seine Kinder über alles liebte. Alle Welt lachte über ihn und hielt ihn für einen Narren; allein nicht zu voreilig meine Herren. Wenn er nun überzeugt war, daß kein Mensch selig werden kann', als in der Christkatholischen Religion? er sah' seine Tochter in Gefahr, sie war ihm troz alles Bittens, Zuredens und Vermahnens ungehorsam; er wagt' also den lezten Schritt um das verirrte Schaaf wieder zurück zu bringen. „Allein sein Verfahren war doch sehr hart.“ Wie aber, wenn er sich nach seinem Gewissen dazu verbunden glaubte? Recht und nach Gewissen handeln und richtig denken sind zwo unterschiedene Sachen. Doch dem sey wie ihm wolle. Meine Mutter wollte durchaus einen Pfarrer aus mir haben, und mit dem Gedanken unterhielt sie mich schon, als ich noch nicht einmal alle Worte deutlich vorbringen konnte, und nicht viel fehlte, so ließ sie mir da schon, wie die Mutter des Martin Dicius eine Perucke von Wolle und dergleichen machen. Wenn ich's so seh' und höre, daß die Mütter ihre Knaben in Pumphosen schon zu

einem

einem Stande bestimmen, so geht mir allemal die Galle über. Es ist ein faules Geschwür unsrer Zeit, das immer mehr um sich frist und manchen Theil unbrauchbar macht. Vetter glaube mir, hier liegt eine Ursache von großen Pfuschereyen und ungeschlachteten Wesen. Dieser würde ein geschickter Schneider oder Schuster worden seyn, aber die Mama wollte einen Stiftsprediger haben; jener wär' vielleicht ein großer Künstler worden, aber Papa wollte einen Kammerpräsidenten haben und so fort — alle stehn sie am unrechten Orte und alles was sie thun, ist höchstens nur halb oder gar verdorben. Eine blinde Henne findet auch wohl ein Körnchen und so glückt es auch Manchem, daß er auch in seinem unrechten Fache, worein ihn Erziehung und der Eltern Vorlautigkeit sezten, Nutzen stiftet; der Mann hat aber einen ofnen Kopf und ist um so mehr zu bedauren, daß er nicht in das rechte Erdreich gesezt wurde, das würd' einen Baum gegeben haben.

Ich studierte also auf Schulen aus allen Leibeskräften auf einen Pfarrer los, das heißt ich hörte und lernte alles was vom Donat bis zu Heineccii fundamenta ſtyli cultioris, von Langens Colloquiis bis zu Horazens de arte poetica gelesen und gelehet wurde. Vetter glaube mir, ich wußte einen gewaltigen Schwall Worte; wußte aber weder was Theolog, noch Philolog, weder was Medeiner noch Jurist war. Alles lag chaosmässig in meinem Kopfe, von nichts hatt' ich einen deutlichen Begriff, keine drey Gedanken

waren neben einander geordnet, und wie konnt' das anders seyn, da alle Lehrer von dem Grundsatze ausgiengen: ein junger Mensch müsse alles lernen, ohn' es zu verstehen, mit der Zeit gäbe sich das alles. Wohlgegeben ihr Herrn Schulmonarchen, zieht immerhin Papagayen und keine Menschen! warum solltet ihr auch die Welt klüger machen!

Die Zeit machte mich klug, ich sah' am Ende, daß ich nicht an meinem Platze stand, da fiel' es mich hintern Ohren; aber eines Theils wär es zu spät umzukehren, denn ich wär 25. Jahr alt und hies Candidatus sacro sanctæ Theologiæ; und andern Theils durft' ich es meiner Mutter wegen nicht; mußt' also stillhalten. Und sieh Vetter was mir die Augen öfnete. Durch ein bloßes Ungefähr erwarb ich mir die Bekandschaft eines Professors der Philosophie, den man freylich meistens für einen Phantasten hielt; vielleicht weil er reiner und richtiger dachte? Die Handwerksliebe und der Handwerksneid grassirt nirgend mehr, als im gelehrten Stande; jeder zieht seine Lieblingswissenschaft vor, erhebt sie bis über die Sterne, und die andern erblickt er durch den chrystallnen Himmel auf der Erde. Ob nun mein Freund gleich, in vielem Betrachte den Namen eines Philosophen verdiente, so hatt' er doch auch die Schwachheit an sich, alles was nicht Philosophie hies, für nichts zu achten. Ganze Stunden konnt' er in den zierlichsten Ausdrücken von dem Nutzen und der Vortreflichkeit der Liebe zur Weisheit reden, und man hätte darauf schwören sollen,

ſollen, er wäre blos zum Panegyriker geboren. Natürlich war es, daß ich alle Stunden meines Freundes beſuchte; und ich muß geſtehn, daß ich's ihm allein zu danken hatte, daß aus den Millionen, in meinem Kopfe geſammleten Worten, manche regelmäſſige und vernünftige Gedankenreihe entſtand. Da fiel es mir von Augen wie Schuppen und ich fand, daß ich zu nichts weniger als zu einen Prediger Geſchick hatte, und doch. — Aber Vetter das Ding wird zu weitläuftig, ich fahre fort und komme zu meinem Kandidatenſtande.

Bisher war ich mit der Welt zufrieden, weil ich mich über nichts, was um und neben mir war zu beklagen hatte, und ich konnte mich darum über nichts beklagen, weil ich mit Niemand nichts zu theilen hatte. Einige kleine Frauenzimmergeſchichten ausgenommen, die mich etwas aufmerkſam auf das ſchöne Geſchlecht machten, lebt' ich ganz ohne Sorgen. Aber, aber — das Blatt wandte ſich.

Nicht lange hatt' ich die ſo genannte akademiſche Laufbahn geendiget und hatte meiner Mutter die Hoffnung nach Hauſe gebracht, bald in mir einen Pfarrer zu ſehen, ſo raubte mir eine epidemiſche Krankheit Vater und Mutter.

Jedermann hatte meine Eltern für ſehr reich gehalten, weil ſie großen Aufwand machten, und ich ſelbſt hatte nie anders gedacht; allein der Erfolg lehrte das Gegentheil. Die Kreditoren mußten ſich mit einem Viertheil begnügen, und wir Kinder, da wir

uns auf unsrer Mutter Eingebrachtes nicht berufen konnten, bekamen nichts. Der Himmel weiß aus welchen Ursachen, ich bisher Gönner im Ueberfluß gehabt hatte, vielleicht der guten Mahlzeiten wegen, die man bey meinen Eltern fand. Wohin ich kam, welchem Großen ich mich präsentirte, überall Versicherungen und Versprechungen, daß ich bisweilen irre ward, von welchen ich am Ende Gebrauch machen sollte. Vetter glaub' den Worten derer nicht, die einige Stufen über dir stehen, es ist eitel Wind, so wahr ich bin nichts als Wind; du selbst wirst noch die Erfahrung machen, und das um so mehr, je vernünftiger du bist. Viele versichern und versprechen, weil sie von deinen Eltern oder Anverwandten guten Genuß haben; viele, daß du dich recht tief vor ihnen bücken sollst; viele, daß du ihnen auf ihren Wink zu Dienste stehen sollst; viele, um dich nur los zu werden; viele, um sich zu brüsten, und dir zu zeigen, wie klein du bist; viele, weil sie mit dir nichts anders zu sprechen wissen.

Keiner von allen meinen Gönnern und Patronen schien mich nach dem Tode meiner Eltern zu kennen, geschweige an seine vorigen Versprechungen zu denken. Einige verwiesen mich ganz kalt zur Geduld; einige wußten keinen Rath; einige ließen mich Stundenlang im Vorzimmer warten, und einige hatten immer dringende Geschäfte, wenn ich mich melden ließ. Noch nicht genug, ich mußte mein Unglück, wozu ich doch nichts konnte, noch mehr fühlen: alle meine Freunde zuckten die Achseln, alle Nachbarn und Bekandten

wiesen

wiesen mit Fingern auf mich und jeder ließ mich's fühlen, daß meine Eltern reich gewesen waren. Vetter ich habe Auftritte gehabt, die mich fast den Menschen fluchen lehrten. Ist das linderndes Oel in die Wunde deines Nebenmenschen gießen? Was kann ein Bruder für den andern? was können die Kinder für die Eltern? ist denn nicht so viel Grütze in euren knöchernen Hirnkasten, daß jeder durch sich selbst Achtung und Verachtung verdient? Man möchte mit Fäusten drein schlagen, wenn man den unwissenden und liederlichen Bengel eines Großen und Reichen so geehrt sieht; was trug denn diese zur Größe und Reichthum seines Vaters bey? o ihr vernünftigen Denker! ihr Weisen ihr! laßt doch erst den Buben dem Staate nützlich werden, laßt ihn zeigen, daß er leisten kann, was Ehre und Achtung verdient — — Kaltblütig gesprochen, Vetter, es mag immerhin die beste Welt seyn, aber die Einrichtung auf unsern Erdklumpen taugt nichts mehr, sie ist bucklicht und höckericht und die ganzen Eingeweide sind faul. Man ist mit sehenden Augen blind; alles ist Wind, Interesse, Grillenfängerey, Schadenfreude und Keckschoserey.

Ich packte endlich auf, verließ Bauzen, wandelte grad zu, ohne zu wissen wohin; ich dachte auswärts wird man's nicht wissen, daß du reiche Eltern gehabt hast. Die Weiber, die Weiber! meine Mutter soll Schuld an dem Ruin meines Vaters gewesen seyn, und Niemand lachte, spottete und lästerte drüber, als die Weiber. Des Abends kam ich ziemlich müde in

einem Dorfe an, ich erkundigte mich nach dem Pfarrhause und dachte du willst's Handwerk heimsuchen, vielleicht fügt sich's, daß einer oder der andere dich unterzubringen weiß, wo du dein Brodt durch Unterrichten erwerben kannst. Man wies mich zu rechte; ein grosser dicker Mann, mit einer hohen schwarzen Mütze auf dem Kopfe, in einem bis auf die Knöchel längen schwarzgestreiften Schlafrock, trat mir entgegen. Wer ist er: rief er mir mit einer rauhen Baßstimme entgegen?

„Ich bin ein Kandidat Herr Pfarrer, suche Kondition und bitte um ein Nachtlager.

Ja, ja, er mag mir auch der rechte Kandidat seyn, ja ja! die so rumgehn, das sind die rechten, ja, ja.

„Ich komme von Bauzen, und kann dreust versichern, daß noch nie etwas meinen Wandel entehrte.

Ja, ja, da hört man's. Kann er das aus eignen Kräften? ja, ja. Er mag mir wie gesagt, der Kandidat seyn, ja, ja!

„Herr Pfarrer ich sprach sie um ein Nachtlager an, besitzen sie nicht so viel Menschenliebe, oder scheint ihnen meine Physiognomie verdächtig, daß sie mir meinen Gesuch nicht willfahren können, so erwart' ich ein deutliches und vernehmliches Nein, und keine Herabwürdigung.

Pax, pax vobiscum ja, ja, mi domine candidate, non ex quovis ligno Mercurius ja, ja.

„Ad

„Ad quem uſum hæc ſunt dicta? fortaſſis omnia quæ tibi ex ſcholis ſuperſunt? *)

Mein Schaz, rief die Frau Pfarrern aus der Küche, mit helltönender Stimme, gleich dem ſchönſten holländiſchen Glockenſpiele, was giebſt du dich mit dem Bettler ab? gieb ihm was und laß ihn laufen.

Der Herr Pfarrer grif in ſeine Taſche, ich auch — Er reichte mir zwey Groſchen, ja, ja, ſagt' er, Schaz du haſt Recht; ja ja, da geh' er in die Schenke und trink' er eine Kanne Bier. Ich drückt ihm einen Gulden in die Hand und ſagte: Herr Pfarrer für ihr menſchenfreundliches Herz — und damit kehrt ich um und fort.

Hören ſie —

Ich hörte nicht, gieng in das erſte vor mir liegende Bauernhaus und bat um Herberge. Lieſe rief der Mann, können wir den fremden Herrn herbergen? — Auch hier ſchien die Frau zu regieren.

„Oder lieber Vetter, fiel ich ihm in's Wort, war das nicht Beweis ehelicher Einigkeit? kein's wollte ohne das andere etwas thun.

Davon ein andermal Vetter. Du mußt mich nicht unterbrechen. Lieſe kam herbey, gukte mir in die Augen, mas mich von oben bis unten: o ja, ſagte

*) Meine verehrungswürdigen Schönen verzeihen, daß das Latein unübersezt bleibt, in Carl Hellberg und in den Lebensläufen nach aufſteigender Linie iſt's ja auch nicht übersezt; in den leztern kommt ſo gar griechiſch vor.

sie, Vater, wenn der Herr mit uns vorlieb nehmen will. Ich habe das durchgehends gefunden, daß alle Menschen, vom Höchsten bis zum Niedrigsten auf Physiognomie achten, und zwar ohne daß sie es glauben. Liese besah' mich, fand nichts in mir, und sie sagte ja. Eben so gewiß ist's auch, daß es eine Menge Seelenhirten giebt, die durch ihren Unterricht bessere Menschen ziehn, als sie selbst sind. Und Vetter das erklär' ich mir so: die Herren sorgen, daß sie aus der Bibel, geistreichen Büchern und Auszügen aus Predigten, ein Ganzes von allerhand schönen, rührenden, drohenden und schrecklichen Redensarten zusammenflicken — das sie dann eine Predigt nennen, deren Innhalt sie selbst aber nicht übersehen, hin und wieder auch nicht verstehen, und wenn auch das, so schmiedeten sie es ja blos für andere Leute, an sich dachten sie nicht. Nun braucht's nicht allemal großen und hohen Unterrichts; eine Redensart kann oft auf guten Boden fallen und hundertfältig Frucht bringen; wie sollte der gemeine Mann erst so ein Quotlibet von Predigt behalten können? ihm fiel aber auf; daß Wohlthun Gott segne, und er nimmt sich vor wohlzuthun.

Aber Herr, sagte Martin, wo kommen sie denn her? unser Dorf liegt ganz ausser dem Wege: und brachte mir Stiefelknecht und Pantoffeln. Da ziehn sie sich aus, fuhr er fort, und lassen sich's gut seyn, so gut wir's haben.

„Ich hab' mich verirrt.

Das

Das muß seyn, sonst wüßt' ich's auch nicht. Nu Liese wird gleich Milch bringen, da wollen wir essen, wenn ihnen das nur schmecken wird. Sind sie wohl je in Dresden gewesen? ich war da sieben Jahr Postillion; ist gar ein schöner Ort.

Indem trat Liese herein: Unser Herr' Pfarr, sagte sie, läßt sie gar schön bitten, sie möchten doch zu ihm kommen.

„Martin und Liese ich bin bey euch gut aufgehoben,
„laßt das dem Herrn Pfarr sagen.

O Herr, fuhr Martin fort, gehn sie nur hin, unser Herr Magister ist gar ein wahrer Mann; nur schade, daß Morgen nicht Sonntag ist, sonst könnten sie ihn predigen hören. Er hat 'ne Stimme — wenn er eine Strafpredigt hält, so kann er sprechen, daß die Fenster in der Kirche klirren. Ich kann's wohl sagen, ich hab' in meinem Leben keine solche Predigt gehört, und ich habe doch etwas die Welt gesehn, als wie die Predigt vom reichen Manne und dem armen Lazarus. Ich hätte nur gewünscht, daß brav reiche Leute drinn gewesen wären! er machte die Armuth, die Noth und Schwären des armen Lazarus so handgreiflich, daß einem das Herz brach. Aber Herr sollt' es denn so reiche Leute geben, die so unbarmherzig seyn können? Ich dächte die Leute hätten doch auch ein Herz im Leibe —

Indem trat ein junger Mensch in die Stube: Mein Herr, redete er mich an, Papa und Mama lassen sich ihnen empfehlen, und sie möchten's ja nicht

übel nehmen, sie hätten sich versehen, und ich soll die Ehre haben sie nüber zu begleiten.

„Ich wohne hier gut.

Ach nein mein Herr, Mama hat mir befohlen, ich soll's nicht zugeben, und sie müssen mit mir fort; — bey diesen Worten faßt' er mich bey'm Arm.

Nu sagte Martin, Herr, unser Herr Magister ist ein braver Mann, und die Frau Magisterin eine herzensgute Frau, gehn sie nur."

In dem folgenden Vierzigstheile meiner Dedication werden meine hochzuverehrenden Schönheiten meinen Vetter bey dem Herrn Magister Abdomen sehen.

XVIII.

Mein Vetter fuhr fort:

„Wie ich mit meinem Führer anlangte, stand die Frau Pfarrer mit dem Lichte an der Thür: lieber Gott, rief sie mir entgegen! Herr Kandidat, nehmen sie's doch meinem Manne ja nicht übel, er hat es nicht gewußt, daß sie so ein braver Mann wären, sonst hätt' er sich gewiß anders betragen; aber es kommen der Thunichtsgutse so viele, daß man sich leicht versehen kann.

Der Herr Magister Abdomen saß in seinem Sessel. Nur näher, nur näher mein Freund, sagt' er,

er, ja ja der Schein betrügt, noch neulich ja, ja — wie lange ist es wohl Schäzgen? — ja, ja o erzähl' du's doch non ex quovis ligno fit Mercurius ja, ja. Wo haben sie studiert? ich höre es soll izt schlecht mit der Gelehrsamkeit stehn, ja ja. Ich werde geliebt' es Gott! meinen Karl nun auch bald fortschicken, ja, ja — bin ich doch so schläfrig! — ja ja, wie sie ihn da sehn, es ist ein fähiger Kopf, ingenium procox ja, ja. Er wird ein groſses Licht der Kirche werden ja ja.

Karl verneigte sich unaufhörlich und sprach keine Silbe.

Er kommt aus meiner Hand ja ja. Aber mit Erlaubniß, wie ist denn ihr Name?

„Sturm!

Sturm? ja ja! nu Schäzchen so erzähl's doch dem Herrn Sturm, wie's uns neulich mit dem Kandidaten gieng, ja ja: ich bin müde, habe des Tages Last und Hitze getragen, ja ja; auf daß sie ruhen von ihrer Arbeit. Ja ja ich habe heut zwey Kindtaufen — und eine Leiche gehabt ja ja.

Der Herr Magister sezte sich bequem, neigte sein Haupt, schlummerte ein und bald schnarcht' er, daß das Zimmer ertönte. Die Frau Magisterin war noch jung und überaus munter. Auf den Befehl ihres Mannes sezte sie sich neben mich und fieng an.

Ich will's wohl erzählen, Magisterchen, aber du muſst nicht gleich schlafen. Sehn sie mein lieber Herr Sturm, sie können's nicht glauben, was wir Landgeistlichen überlaufen werden; was nirgends hin weis,

das kommt zu uns; da soll es stecken und wahrhaftig man hat doch seine liebe Noth das Leben durchzubringen.

(Der Magister schnarcht aus Leibeskräften.)

Sie sind ein so hübscher Mann, sagen sie mir warum wollen sie ein Pfarr werden? ich kann ihnen versichern, es ist keine Freude, kein Vergnügen bey einem Pfarr, nicht viel besser, als lebte man im Kloster, und (etwas leise) hätt' ich's noch zu thun, ich wollte mich gar schön bedanken, ich werde des Lebens nicht froh. Da hören sie nur wie er schnarcht, er ist übrigens ein ganz guter Mann, aber diese Musik muß ich den ganzen Tag und die ganze Nacht hören. Wenn er aufsteht so trinkt er nur Kaffee und raucht sein Pfeifchen Tabak, dann sezt er sich hin und schnarcht wieder bis das Mittagessen aufgetragen wird; nach Tische schläft er oft noch mit dem lezten Bissen im Munde, wieder bis der Kaffee kommt, und nach dem Kaffee thut er das nämliche, wenn er nicht wie Heute zu thun hat. Sehn sie Herr Sturm so geht es mir; ich war wohl eine rechte Thörinn, daß ich ihn heirathete.

(Dies alles ward nun nach Weiberweise sehr weit und wortreich ausgeführet und ich immer mit unter gefragt, was ich dazu meine?

„Sie haben doch einen großen Sohn.

Und auch zwey Töchter, die besuchen meine Schwester; aber wenn er — (der Magister regte sich) Wollen wir essen Magisterchen?

Der Magiſter rieb ſich die Augen aus. Huah! ja Schäzchen ja, ich bin hungrig huah! — huhah!

Die Frau Magiſterin entfernte ſich.

„Huah! ja ja es war ein ſchlechter Kerl, mir noch obendrein für meine Gutheit die Löffel mit zu nehmen.

Da erfuhr ich endlich, wodurch ſich der Kandidat, und alle andere mit ihm in Miskredit geſezt hatte. Nach einer ſolchen Vorrede hätt' ich noch lange warten müſſen, eh' die Frau Magiſterin zur Hauptſache kommen wäre.

Die Abendmahlzeit wurde gehalten, und kaum war abgetragen, ſo ſas auch der Herr Magiſter wieder im Seſſel und ſchlief. Damals bedauerte ich die gute Frau recht herzlich, weil ich das Weibergeſchlecht noch nicht genug kandte. Mit einem Manne leben, der da lebt wie ein Murmelthier im Winter, muß ſo angenehm eben nicht ſeyn.

Der Herr Magiſter unterhielt mich ſo lange mit Schnarchen, bis die Frau ſich wieder einſtellte.

Sie unterhielt mich mit der größten Freundlichkeit und nahm mich ganz für ſich ein. Nichts iſt einſchleichender als Weiberſchmeicheley. Endlich brachte ſie ihr Magiſterchen zu Bette; führte mich in mein Schlafzimmer, erzählte mir, daß ſie in dieſem Bett' als Jungfer geſchlafen und wer ſeitdem alles drinn geſchlafen hätte; fragte mich zehnmal, ob ich mich auch fürchtete, und nachdem ſie mir zehnmal geruhige Nacht gewünſcht und eben ſo vielmal um Vergebung

gebeten

gebeten hatte, daß sie mich so lange inkommodirt, so entfernte sie sich endlich.

Ich schlief wenig: meine Lage und das, was mich erwarte, verscheuchte die Ruhe fern von mir. Hundert unangenehme Vorfälle stellten sich mir dar, allein keiner wohl so schlimm, als sie mir in der Folge vorkamen. Vetter, wenn man so in die Welt, wie hineingeworfen ist, da lernt man Menschen kennen, oder vielmehr, man lernt, was Mensch ist. Ich kann mir's sehr wohl erklären, wie's möglich ist, daß der Mann, der fühlt, die Liebe zum Leben vergessen und die Bürde abwerfen kann, wenn er von allen Seiten gedrängt wird, im Strome fortgerissen wird und nirgends einen Baumast oder Strauch sieht, an den er sich halten, oder herausbringen kann. — Wer fühlt seine Würde und kann drey, vier Stuffen herabsteigen? — Mir wirds warm Vetter, wenn ich darauf komme, so kocht mir's; sie wir Brüder? Mensch der du bist, scheint Gottes Sonne nicht mir und dir?"

„Mein Vetter stand auf und gieng fort. Er kam in Eifer und wenn er das merkte, so gieng er hin und schöpfte frische Luft. Ruhiger kam er wieder und fuhr fort:

„Kaum war ich erwacht, als auch schon jemand die Thür aufschloß — es war die Frau Magisterin.

„O guten Morgen lieber Herr Sturm, ich dachte sie schliefen noch. Da bring' ich ihnen Wasser und Servietten, dem Gesinde ist so was nicht anzuvertrauen, sie machen alles die quere. Nun wie haben sie geschlafen? was haben sie geträumt? ich höre

höre gern von Träumen sprechen und man sage was man will, so richtig ist's nicht. Hat ihnen von keinem hübschen Mädchen geträumt?

„Nein Frau Magisterin, ich träume nicht gern.

O das sagen sie ja nicht, wenn man jung ist, da träumt man gern, ich weiß noch manchen Traum zu erzählen, den ich als Mädchen hatte, und da konnt's mich recht freuen, wenn mir von einer hübschen Mannsperson träumte. Sehn sie Herr Sturm, es war doch artig, mein itziger Mann war bey meinem Vater Informator, er war Superndent zu Hoierswerda und meine Mutter war aus Dresden, mein Großvater mütterlicher Seite war da Hofprediger, und mein Vater bey ihm Hofmeister gewesen, und hatte da Gelegenheit an meine Mutter zu kommen und er stand bey meinem seligen Großvater sehr gut, und der half ihm auch anfänglich zu einer Pfarrey und nachgehends ward er gar Superndent zu Hoierswerda — Ja was wollt' ich doch sagen? — ja so! — sehn sie Herr Sturm, es war doch artig, wie ich noch Jungfer war, da träumte mir sehr oft, daß ich mit meinem itzigen Manne Hochzeit machte, und das war doch artig, ich konnte damals meinen itzigen Mann gar nicht leiden, o konträr hatt' ich damals einen Leutnant lieb, das war auch ein vortreflicher junger Mann, weis und roth wie Milch und Blut, schöne dunkelbraune Augen, dunkles langes Haar, und war so schlank wie eine Tanne. Er zab sich auch viele Mühe um mich, und wenn Ball oder sonst was festliches

war, war ich immer seine Dame und am Ende erklärt er mir auch seine Absicht so deutlich als möglich, und sehn sie in meinem Leben träumt ich keine Silbe von ihm. Darauf geschah's, daß die Garnison verlegt wurde und daß mein itziger Mann durch meinen Vater selig Pfarrer wurde. Nun war er damals noch so ziemlich galant und munter und schien ein rechter rüstiger Mann. Er hielt mit einem Worte bey meinem Vater um mich an, und da ich glaubte, mit dem Leutnamte würd' es doch wohl noch lange dauren, so nahm ich ihn. Er ist auch ein ganz guter Mann, aber ich muß es aufrichtig gestehen, es hat mich gewaltig gereut, und hätt' ich nicht alle Gelegenheit gesucht mich aufzuheitern und zu trösten. —

„Frau Magisterin, fiel ich ihr in die Rede — was mögen das für Gelegenheiten seyn, sich aufzuheitern und zu trösten? ja die Weiber! — Frau Magisterin, wollen sie wohl erlauben, daß ich aufstehen und mich antleiden kann? die Zeit rückt heran, daß ich meinen Stab weiter fortsetze.

Sie wollen uns schon verlassen Herr Sturm? nein daraus wird in aller Welt nichts. Sie müssen einige Tage bey uns bleiben, lieber Gott es kommt doch so selten, daß uns ein hübscher junger Mann besucht. Lassen sie mich das nur machen, wenn der Magister dann ausgeht, da wollen wir schon davon sprechen. Eins muß ich ihnen aber sagen, mein itziger Mann ist ein ganz guter Mann, aber er ist etwas schalu, sie müssen also nicht zu freundlich mit mir thun, ich meyn's

gut

gut mit ihnen, und da wird er ganz zufrieden seyn. Er schläft übrigens ja doch fast den ganzen Tag und —

„Es wird schon spät seyn, liebe Frau Magisterin.

O mein Mann steht nicht eher auf, bis ich ihn wecke, und das thu' ich allemal, wenn der Kaffee fertig ist.

„Ich bin nicht gewohnt so lange zu liegen.

Nun ja denn erkusiren sie, daß ich sie so lange inkommodire.

(Sie nahm meine Hand drückte sie sanft und blickte mich ganz freundlich und mitleidig an)

Bleiben sie aber nicht zu lange, der Kaffee wird fertig seyn und ich will hingehen und meinen Mann wecken.

Was meinst du Vetter zur Frau Magisterin?

„Ich denke es war ein gutes mitleidiges Weib, dienstfertig und gefällig."

Nun ja Vetter, du hast's ziemlich getroffen, gut, mitleidig, dienstfertig, gefällig — nicht wahr so sagtest du? alles das war sie gewiß! auch wie du bemerkt haben wirst: dreust, gleich bekandt, vertraut und einnehmend. Aber da liegt eben der Hund begraben! alles scheint sie, und ist es auch auf Kosten ihres zwar guten Mannes, wenn er nur nicht den ganzen Tag schliefe! merkst du was? — ich erfuhr's am Ende nur gar zu gut —

„Aber Vetter Seurm, die Frau ist doch übel dran, deren Mann den ganzen lieben Tag im Sessel schläft und nur die Augen zum Essen und Trinken aufthut."

Wohl wahr! aber was macht ihr mehr Ehre? das Kreuz auf sich nehmen oder den Mann krönen? Es

g lebt kluge und vernünftige Frauen, und die sind köst-
licher den Perlen und Edelgesteine; aber sie sind rar!
und wenn das kultiviren so fortgeht, so wird man sie
eben so vergebens suchen, als den Stein der Weisen.
Eine kluge Frau weiß mit ihrem Manne umzuspringen
und weiß die Hausehre gegen alle gewaltsame Einbrü-
che zu schützen; aber wo lernen unsere Dämchens izt,
was eigentlich Hausehre sey? sie springen in's Ehbett
und lassen den lieben Gott einen guten Mann seyn;
und nach vier Wochen wissen sie so viel zwars und
Abers und singen: um Trost ist mir sehr bange.

Gott schuf der Weiber Erste
nicht aus des Mannes Scheitel,
daß sie nicht eitel würde;
nicht aus des Mannes Augen,
daß sie nicht lüstern würde;
nicht aus des Mannes Zunge,
daß sie nicht schwazhaft würde;
nicht aus des Mannes Ohren,
sie horchte sonst nach allem;
nicht aus des Mannes Händen,
sie griffe sonst nach allem;
nicht aus des Mannes Füssen,
sie liefe sonst nach allem;
er schuf sie aus der Ribbe,
der unbescholten Ribbe;
doch haben ihre Töchter
von jedes Gliedes Fehler
ein kleines Theil bekommen.

Sieh Vetter das ist Rabbinische Weisheit; aber sie past nicht mehr auf unsere Zeiten, ist ein alter abgetragner Rock. Nicht ein kleiner Theil von den Fehlern der benamten Glieder ist unsern Frauenzimmern eigen, sondern alles im Superlativ. Wo's bey'm Manne 1 heist, da heist's bey der Frau 12. Die Zeit nuzt alles ab, aber nicht die Fehler der Weiber, ihre Tugenden hat sie abgenuzt, davon stehn nur noch die Namen in den Wörterbüchern. Aber —

Ich denke ich geh' zum Kaffee, denn der zwar gute Mann sizt bereits am Tische und schmaucht sein Pfeifgen. Die Unterhaltung war natürlich mager, da der Herr Magister kein Freund vom Sprechen war. Die Frau Magisterin legte zwar verschiedenemal an, allein es hieng alles zusammen, wie ein Klavierkonzert von einem sechsjährigen Knaben, ein bloßes Gerassel ohne Kling und Klang.

Magisterchen, hub endlich die Frau an, Herr von Koller schrieb ja neulich an dich um einen Hofmeister, wie wenn du den Herrn Sturm vorschlügst?

Magister. Du hast Recht Schaz, ja ja er schrieb, gehn sie dahin Herr Sturm ja ja.

Frau. Ich dächte Schäzgen du ließest anspannen und begleitest Herrn Sturm selbst dahin, du bist ohnedem schon so viele Gegenvisiten schuldig, es ist ja nur eine kleine Stunde. Oder schreib wenigstens vorher und so lange wird Herr Sturm mit uns vorlieb nehmen.

Sturm. Zu viel Freundschaft für mich.

Frau. O sie glaubens nicht Herr Sturm, wie mein Mann gefällig ist, er hat manchem schon geholfen und er würd's gewiß und wahrhaftig allen thun, wenn's gienge. Nicht wahr Magisterchen, das thust du von Herzen gerne?

Magister. Ja, ja, schreiben sie Herr Sturm, mein Haus steht ihnen offen.

„Man sah' es der Frau Magisterin an, daß es „ihr von Herzen leid that, daß sie nicht auf den Punkt „kommen konnte. Vetter hüte dich vor einem Frauen„zimmer, das immer sich um eine Sache rumdreht, „wie die Katze um den Brey, wenn er zu heis ist.

Frau. Es ist ihnen ein gar wakrer Kavalier, Herr Sturm, wüßte sie ihn nur erst sicher, sollten, er besucht uns gar oft. Ich weiß gewiß, er wird ihnen gefallen. Nicht wahr Magisterchen? du bist auch so still, und läßt mich immer alleine reden.

Magister. Ja, ja, sprich du nur.

Das gieng noch lange, so die Kreuz und Queer; alles was die gute Frau Magisterin, die 's gar herzlich gut mit mir meinte, vorschlug, daß ihr zwar guter Mann thun sollte, das schob er immer auf mich hin. Indes erwarb sich doch damals die gute Frau Magisterin, weil ich ihr Geschlecht noch nicht so kannte, meine völlige Hochachtung. Vetter trau den Schmeicheleyen eines Weibes nicht! wenn du sie siehst, so denk' sie hat verführt oder will gewiß noch verführen. Ich mußte an Herrn von Koller schreiben, sie selbst übernahm die Bestellung und ich blieb im Hause. Da Herr Magister Abdomen nicht alle Tage Leichen zu begraben

graben und Kinder zu taufen hatte, so hatt' er gute Gelegenheit den Schlaf abzuwarten und Madam, — sich mit mir zu unterhalten. Schon den ersten Nachmittag fand sie mich schön und zum guten Gesellschafter gemacht, unerachtet ich wenig sprach, denn mein Schicksal nahm mir noch zu sehr den Kopf ein. — Oft verließ sie mich und lauschte nach ihrem zwar guten Magisterchen. Bey'm erstenmale drückte sie mir die Hand, bey'm dritten klopfte sie mir die Backen, und nach dem sechsten gab sie mir einen Kuß, und da ich jung war, so war die Sache bald in's Reine, ich — ward Hofmeister bey dem Herrn von Koller und mußte mit Hand und Mund versprechen öftrer Besuche abzulegen, damit die arme Frau Magisterin bey dem beständigen Schlafen ihres zwar guten Magisters doch dann und wann eine kleine Zeitverkürzung hätte.

Mit meinen Informatorgeschichten Vetter will ich nicht die Zeit verderben; ich müßte zu viel Dummheiten wiederholen, die sich in dem Stande äussern; ich habe viel dulden müssen und war von Herzen froh, davon erlöst zu werden. Allein meine Liebschaften sollst du wissen, um dich so viel wie möglich das weibliche Geschlecht kennen zu lehren, woraus du dann Warnung für dich nehmen kannst. Bey meinem zweyten Principal; denn mit Herrn von Koller, der den Namen mit That führte hatt's nicht lange Bestand; war ein junges Mädchen, schön wie ein Engel, würd' ein Stutzer sagen, und ich sagt' es damals auch, aber ich bin eines bessern belehrt worden und wenn ich

das so höre, Vetter die Galle geht mir allemal über. Willst du unbeschollen durch die Welt kommen so meid' ein hübsches Weibsgesicht ärger als die Pest; es ist Molchsart und eh' du's glaubst bist du vergiftet. Doch zur Sache. Das hübsche, junge Mädchen war Gesellschafterin bey den jungen Fräuleins und war eines Pfarrers Tochter. Ihr Aeusseres war die Sittsamkeit selbst und jedermann, der das Geschlecht nicht so durchaus kannte, wie ich es izt kenne, hätte drauf geschworen, die Tugend wandle daher in Mädchengestalt. Ich ward mit ihr bekandt, ich fand sie schön, und als unerfahrner Jüngling glaubt' ich es sey das Mädchen meiner Seele, mir bestimmt von oben her, ehe der Welt Grund gelegt war. Ich gab' ihr meine Gedanken anfangs durch Blicke und Handlungen und endlich durch Worte zu verstehen. Ich fand gewaltige Schwierigkeit, ich ward so gar vermieden, bis ich Hofnung erhielt dem Pfarrer des Orts adjungirt zu werden; und nun erhielt' ich freundlichere Blicke, und am Ende völlige Zusicherung der aufrichtigsten Liebe. Wer war froher als ich kurzsichtiger Thor! ich war selig und vergas, daß ich Mensch war. Aber die Weiber! — — Jahr und Tag fast daurete diese Liebe, und nun war es andem, daß ich wirklicher Adjunkt werden sollte. In einer schönen Sommernacht, konnt' ich nicht schlafen, mein so nahes Glück, das ich mir träumte verscheuchte alle Müdigkeit. Es war wohl ein Uhr, schöner Mondenschein, ich zog' mich an und gieng unter tausend herrlichen Vorstellungen in den Garten. Nicht weit war ich den einen Gang hinge-

hingeſchlichen, als mich ein leiſes Seufzen und Stöhnen in meinem Gedankenlaufe ſtöhrt. Ich ſteh' und horch'. Seufzen und Stöhnen des Nothleidenden ſchien's nicht. Ich ſchleiche weiter. Es kommt aus einer Laube da im Winkel — näher und näher und der Mondenſchein zeigt mir Dianen und Endymion — meine Wilhelmine und meinen Prinzipal. Himmel und Hölle! ich lief als ob das ganze Furien Heer mit Schlangenpeitſchen hinter mir wäre. Ich kam auf mein Zimmer, warf mich auf einen Stuhl, war ſinnlos, wußte nicht ob ich traumte oder wachte. Die aufgehende Sonne fand mich noch in dieſem Zuſtande. Fort war mein Entſchluß. Ich machte auch ſogleich Anſtalt und fieng an einzupacken. Hah! die Treuloſe, da kam ſie auf mein Zimmer! Morgenroth ſchwebte auf ihren Wangen und Wolluſt glänzt' im Aug' und in den Lippen; es kochte, ich hätte ſie morden können.

„So früh ſchon auf mein Lieber? —
„Was machen ſie da? —
„Bekomm' ich keinen Kuß? —
„Auch keine Antwort? —

Sie nahm mich bey der Hand mir war's, als ob mich der Teufel faßte. — Hin. eg mit dir! rief ich mit fürchterlicher Stimme.
„Mein Gott, was fehlt ihnen?
Teufel!
„Um Gottes willen was fehlt ihnen?
Um Gottes willen?
„Ich begreife ſie nicht.

Hah! — ich auch nicht. Doch still! haben ſie mich geliebt?

„Ob ich ſie liebe? (ſie zog ſchon das Schnupftuch, um „es gleich bereit zu haben, wenn izt die Thränen an„kamen) ſie fragen? ewig werd' ich ſie lieben.

Und das iſt Ernſt? welchen Beweis? ich ſchwur ihnen ewige Liebe und Treue bey Gott und meiner Seligkeit.

„Ich ſchwur ihnen und ſchwör' ihnen noch ewige Liebe.

Aber nicht Treue? nicht ſo?

„(weinend) Lieber Gott! was wollen ſie von mir?

„hab' ich ſie nicht immer von ganzem Herzen geliebt?

„Gott iſt mein Zeuge —

Verworfnes Geſchöpf! daß du misbrauchſt den Namen Gottes, dich einhüllſt in Unſchuld, Zucker auf der Zunge trägſt und Wermuth im Herzen. Daß du verdammt würdeſt! Thränen herauspreſt um Schande zu bedecken! Ungeziefer das die junge Blüthe eines Jünglings abfreſſen will, komm' in die Eklaube im Garten, die du nicht längſt verließeſt und ſchwöre treue Liebe —

Sie ſah mich ſtarr an.

Ja ſieh Ottergezücht, wohin mich mein Genius führte. Nun ſey Chamäleonsart, verhülle dich in eine Farbe in welche du willſt, du willſt blenden, aber ich kenne nun dein Schlangenherz, verabſcheue, verfluche —

„O ſparen ſie ihren Odem!

Mit bittrem Gelächter fragte ſie mich, ob ich wirklich von meiner Perſon ſo ſehr eingenommen geweſen

wesen wäre, daß ich mir vorstellen könnten, ich sey ein Mann, den ein vernünftig Frauenzimmer allein lieben könne? die es vermöchte müßte sehr wenig Welt haben. Nun, was meynst du Vetter, war das nicht ein Engel?

„Die war schlechtes Herzens!

Und so sind sie alle! alle nach einem Stempel geprägt nur ist eine besser, als die andere ausgeprägt.

„Alle?

Ja alle, alle, alle!

„Vetter das ist zu allgemein gesprochen, ich denke wir „sagen so: es giebt unter den Frauenzimmern viele „schlechtes Herzens, so wie dies auch der Fall bey den „Männern ist.

Schulgerecht gesprochen ist das wahr Vetter, aber nicht nach der Erfahrung. Es giebt viel Männer, die ihren Namen entheiligen, das geb' ich zu, aber die Frauenzimmer sind alle nach einem Leisten geschnitten und werden auch alle über einen und denselben Leisten genäht. Lerne vom Schuhmacher den Unterschied, wenn er auch gleich alle Schuh nach einen Leisten schneidet und über einen näht, so trifts doch, daß einer bisweilen grösser oder weiter ist als der andere, und dies ist der ganze Unterschied.

XIX.

Und die Thränen Vetter, fuhr Vetter Sturm fort, die Thränen, die gab die Natur den Frauenzimmern uns zu morden. Es gehört Standhaftigkeit dazu diesen Fallstricken zu entgehen. Wenn Frauenzimmer nicht weiter können, so weinen sie. Es hat Frauenzimmer gegeben und giebt ihrer izt mehr als jemals, die ihre Männer arm geweint haben. Das schöne Kleid, dies, das, jenes! der Mann sieht sein Vermögen in Abnahme, er hört nicht; die Frau weint und er hohlt den lezten Heller aus der Kasse, macht Banqueret, und betrügt ehrliche Leute, blos wegen der Thränen seines Weibes.

„Aber Vetter, wandt' ich ihm ein, weil mir das „zu hart gesagt zu seyn schien, mir scheint's, als ob „in keinem sterblichen Auge die Thränen so schön lies„sen, als in dem Auge eines Mädchens! wenn nun „auch diese oder jene, dies himmlische Geschenk, denn „das sind bey mir die Thränen des weiblichen Auges, „misbraucht, so verliert im Ganzen das Geschenk „doch nicht seinen Werth; ich möchte behaupten es „bleibt schön und ist dann, wie indianische Perlen „um einen schmuzigen Hals. Was können die Per„len dafür, daß der Hals schmuzig ist? Nach meiner „Philosophie, sie wissen Vetter Sturm, daß ich „manchmal so meine eigne habe, und warum sollt' ich „das nicht? mir ward ja eben so gut wie einem andern

„Vernunft

„Vernunft gegeben; und Freyheit Dinge mit einander zu vergleichen, zu abstrahiren, und Resultate zu ziehen hab' ich auch, und also — — also nach meiner Philosophie, gab die Natur dem weiblichen Auge die Thränen, als die schönsten Zierden; — denn im männlichen Auge sind ich sie so schön eben nicht; und andere sind erkünstelte Thränen, diese kommen mir vor wie Schminke, wie Mehlhautropfen und jene wie Thauperlen; — und legte in sie eine Macht, uns menschlicher, weicher, zärtlicher, muthiger, emsiger, arbeitsamer und mit einem Wort, uns seliger zu machen. Ein Mädchen, das nicht weinen kann, an deren Herz muß es die Natur versehen, muß sich vergriffen haben. Sie müssen mich aber nicht unrecht verstehen Vetter Sturm, ich meine weder die erkünstelte Thräne, noch die Thräne wilder Leidenschaft; von der erstern hab' ich schon gesagt, wie sie mir vorkomme, und die leztere entstellt, ist Auswuchs, Misgeburt.

Schön Vetter, ich glaube du könntest eine ganze Abhandlung über die Thränen schreiben; aber glaube meiner Erfahrung, alles das ist gut gesagt, aber nur von einem Dichter. Es liest sich gut und schmeichelt die Sinne, aber such's in der Natur auf. — Die Dichter haben, möcht' ich sagen unsere Sinne verdorben, sie zaubern uns da eine Welt hin, die blos in der Phantasie liegt. Nimm unsere Romanendichter, sind da nicht schöne Menschen geschildert? aber, aber —

„Ja

„Ja Vetter die vertheidige ich nicht, die tadle ich, „und wenn Mädchennatur verdorben ist, so haben „meiner Meinung nach neun Zehntheile die Romanen„dichter Schuld.

Laß das Vetter, wir kommen zu weit ab. Ich habe mir vorgenommen dir meine besondern Lebensumstände, die du noch nicht wußtest zu erzählen, und ich will zum Ende eilen; denn ich muß fort. Ich will mich kurz fassen und nun das Ganze in zwey Theile theilen; im ersten meine Beförderungen und meine Reisen, und im zweyten mein Wesen mit dem andern Geschlechte erzählen, welches alle meine Plane vernichtete und mich immer wieder, wenn ich am Ziel zu seyn glaubte bis an den Auslauf zurück warf.

Daß ich sollte adjungirt werden weißt du, auch daß ich fort gieng weil ich in einem Mädchen statt einer Engelseele eine Teufelseele fand. Nun gut! Mit Informatorwirthschaften wollen wir uns auch nicht weiter abgeben, Gott bewahre jeden gesunddenkenden Mann vor dem Uebel! Ich war viel in der Versuchung; mit sechs so genannten Herrn Principals hab' ich müssen Linsen lesen. Es ist vorbey! Gottlob! Gottlob! auf einmal erhielt ich zwey Anträge: ich, sollte Rektor zu U . . und Pfarrer zu Z . . . werden. Nun war's nie meine Meinung gewesen, die ganze Woche hindurch auf eine Predigt zu sinnen und also zog ich natürlich das erste vor; nur war dabey das Unglück, daß ich viele Gegner hatte. Und da einen Spas! Ich hatte Gelegenheit den Herrn Prävositus,

Scholarch,

Scholarch, Schulrath und wer weiß alles was zu sprechen. Eigentlich gieng ich zu ihm, weil ich wegen allerley Hindernisse nicht zu meinem Endzweck kommen konnte. Dem Manne fiel das Reden schwer, er zwang sich anfangs über die Maaßen, daß er mich weder sie noch er nennen durfte und auch das man, das Vehikel des Hochherabsehens vermied er sorgfältig. Am Ende hies es aber: er muß Geduld haben! und warum? antwortete ich ihm? bin ich etwa darnach gelaufen? hab' ich mich angeboten? hat man mir es nicht angetragen?

„O das war nur wohl ein flüchtiger Gedanke, „er ist fremd, und man kennt ihn nicht weiter als daß „er des — — Kinder informirt, und da ist es „allezeit etwas gewagtes. Es ist aber da zu — „auch ein Kantordienst essen, wenn er da Lust hat, „so will ich ihm mein Vorwort bey'm Kollegio geben, „per aspera ad altiora.

Herr Präpositus, Schulrath, Scholarch, Konsistorialrath, Herr von und alles was sie seyn mögen, noch werden wollen und werden können! Er Herr Präpositus sollte wissen, daß ich nicht unter ihm stehe, und er Herr Schulrath müßte einen Fremden nicht herabsetzen, und er Herr Scholarch müßte untersuchen oder vielmehr untersuchen lassen, ob ich dem Amte nicht gewachsen wäre? und er Herr Konsistorialrath müßte als denkender Mann sich zeigen, und er Herr von — müßte Lebensart besitzen —

Das alles sagt' ich in einem Oben weg, ohne daß er ein Wort aufbringen konnte, und nahm dann die Thür in die Hand und — ich empfehle mich. Er, er, er! ein verdammtes Wort in dem Munde eines Mannes, den bloßes Ungefähr auf einen Posten hob. Ich weiß es, Thorheit ist's mit aller Titulatur und wir Deutschen sind in dem Fache, die größten Thoren unter der Sonne mit unsrer Titulatur; aber besser ist du, als er. Er! er! muß das wissen; weiß der Himmel was das für ein Mißklang ist. Ein Mann, der innre Größe besizt, nicht äussere allein; denn die macht's bey'm Himmel nicht aus, und ist blos ein übertünchtes Grab, wird nie herabsetzen. Es ist Widerspruch; denn wer andere herabsezt, sezt sich selbst herab, und das kann kein Mann der großes Gefühls hat. Ich hatt's satt, gieng weiter und ward weder Rektor noch Pfarrer. Daß ich die Sache nicht weiter trieb, und nach dem andern nichts fragte, war abermals ein Mädchen schuld, davon weiter unten. Ich kam nach X . . und schrieb anfänglich Noten und Klagen und Suppliken ab um mein täglich Brod zu verdienen, und endlich gab ich Unterricht in allen wo man's verlangte, auch darinn wo ich nichts verstand, und galt am Ende für einen gelehrten Mann. Mit der Gelehrsamkeit Vetter ist's auch so 'n Ding, nicht allemal der ist Spadille, der wirklich was weiß, 's kommt gewaltig viel auf's Glück an. Ich hatte mir hier einen Freund erworben; er trug viel zu meinem Rufe bey, und doch am Ende hätt' er mich gräßlich betrogen, wenn mich nicht mein guter Genius bewacht

wacht hätte. Gräßlich betrogen sag' ich, mit seiner Schwester, wenn ich nicht bey guter Zeit um mich gesehn. Vetter auf dieser Welt ist Niemand übler dran, als der gegen jedermann ein Herz voll Wohlwollen und Neigung gegen das andere Geschlecht trägt; alle Augenblicke sieht er sich betrogen, und seine gute Empfindung leidet. Wohl mir, daß ich mein weiches Herz abgehärtet, daß ich nicht mehr fühle, daß ich ruhig vorbey gehen kann, ohne weiter irritirt zu werden. Wir leben in Zeiten, wo alles fühlt und doch Niemand fühlt; es ist Aftergefühl, angewöhnter Klingklang, Possenreisserey und Schminke, die die Runzeln verkleistert und nicht auf den Grund sehen läßt. Nun komm' ein wohlwollendes Herz, entweder es wird aus Bosheit hintergangen oder man gafft es an, versteht's nicht, kann's nicht fassen, lacht und hält's für Einfalt.

„Vetter sie verlieren den Text.

Wohl, wohl! 's ist wahr. Die Schwester meines Freundes war Kammerjungfer bey Sr. Excellenz dem Herrn Geheimden Rath von Lieberkühn, der Patron von zwey Pastoraten war. Mein Freund hatte mich Sr. Excellenz vielfältig empfohlen, und mir dabey immer seine Schwester angepriesen. Ich lernte das Mädchen kennen, und bey meiner Neigung — und überhaupt war mir's, als könnt' ich nicht leben, wenn mein Herz nicht einen Gegenstand hätte, an dem es sich weiden könnte — —

„Ist auch wahr Vetter, daß ich sie unterbreche; „der Mann ist gleich umgeschaffen, wenn er so was „gegen sich über sieht, das er wohl durch sein Verdienst „erzielen könnte. Er bekommt Muth, Emsigkeit, „Trieb, Vorarbeiten; wird geschäftiger, gütiger, „freundlicher, freygebiger; sein Herz öfnet sich allen „Eindrücken williger, ist empfänglicher —

Ei! Ei! Vetter, Vetter du schwärmst, dachte ich doch auch so — arte st auf mich, wolle der Himmel, daß du nicht auch so belehrt werdest wie ich. Es ist jammerschade um ein solches Herz sag ich dir, es findet nicht seines gleichen, und hat es nicht Muth und Kraft genug sich zu stählen und umzuändern, so sinkt es in Jammer, und verkommt, weil es Niemand warten und pflegen kann. Aber du machst, daß ich wieder vom Wege abkomme. Ich will mit einem Sprunge wieder drauf seyn. Ich lernte die Schwester meines Freundes kennen, und liebte sie bald, so voll, so innig — daß mich's drückte — ich mußt' es meinem Freunde entdecken. —

O wär' ich der Mann, der — der Schätze hätte, doch da das nicht ist, wenn ich doch ein Mann wäre, den sein Amt doppelt nährte, hören sie dann — — bät' ich ihre Schwester um ihre Hand.

Das freut mich Freund, war seine Antwort, aber ich bedaure sie; denn wie's scheint, sind ihre Gesinnungen aufrichtig. — Bey Gott aufrichtig! fuhr ich

auf

auf und — ihre Schweſter iſt vielleicht ſchon vergeben? — Das nicht, aber ſie iſt eigenſinnig, ſie will nicht heirathen. Nun dann leb' ich auf, ſo will ich ſie verdienen! Das aber kann ich ihnen ſagen, nahm mein Freund wieder das Wort, denn eine Aufrichtigkeit iſt der andern werth, ſie werden eine Vokation von Sr. Excellenz erhalten; ſie haben ihm gefallen, und vielleicht hat auch die Empfehlung meiner Schweſter, die oft von dem Freunde ihres Bruders geſprochen, denn das Mädchen liebt mich und alles was mir nahe iſt, ungemein, viel beygetragen. Ich fiel dem Böſewicht um den Hals, weinte wie ein Kind, und wußte nicht wie genug ich ihm danken ſollte und er lachte vielleicht in ſeinem Herzen und zehn Teufel fletſchten mit ihm die Zähne, daß eine aufrichtige Seele ſollte betrogen werden.

Es dauerte nicht lange, ſo erhielt ich wirklich die Vokation, ward examinirt und inſtallirt, wie ſich's gebührte. Morgends und Abends lag ich vor Gott auf meinen Knien und dankte der Vorſorge und ſchloß allemal mit dem brünſtigſten Wunſche, daß mir nun auch meine Anne würde. Ich gab mir Mühe, aber da war an nichts zu denken und nach langem Seufzen konnt' ich erſt als Paſtor loci und Seelſorger dann und wann die Erlaubniß erhalten ſie allein auf ihrem Zimmer zu ſprechen. Wie lebt' ich auf, da ich von Zeit zu Zeit freundlicher empfangen wurde, und von Zeit zu Zeit von meinem Freunde Nachricht erhielte, wie ſeine Schweſter jedesmal, wenn ſie ihm ſchriebe, mei-

mir sehr vortheilhaft gedächte und zulezt wollte er nicht ohne Grund argwohnen, daß sie mehr, als sie wohl sonst gewohnt, für mich empfände. Mein Herz schwoll bey der lezten Nachricht, ich fiel auf die Knie: Engel des Himmels, sagt' ich, als stünde sie vor mir, Engel des Himmels, machen sie mich ganz glücklich! —

Es ist, das geb' ich immer zu, Seligkeit in dem Zustande, wenn man sich träumt geliebt zu werden. Ich sage mit Fleiß träumt; denn meiner Meinung nach ist kein Frauenzimmer fähig, so voll zu lieben, daß es mit dem vollen oder vielleicht in dem Zustande leeren Herzen des Mannes in gleichem Grade steht.

„Dächte doch Vetter, unterbrach ich ihn wieder, „denn das Frauenzimmer hat doch feinres Gefühl.

Thut nichts, eben drum! —

„zartere Nerven. —

Eben drum sind sie gleich zu hoch gespannt und alles ist nur auf diesen Augenblick. Jezt rührt du die Saite, sie klingt; da kommt einer und rührt, sie klingt; dort einer, sie klingt; und zehn andre nach einander, sie klingt; und ist weiter kein Unterschied als unter Piano, crescendo, Forte und Fortissimo und immer versucht sie's ob nicht noch einer kommt der das Forte, auf Fortissimo und Fortissortissimo treiben kann. Ich leugne nicht, daß es hie und da einen giebt, der als Meister passiren kann; aber, um bey dem Bilde zu bleiben,

bleiben, Lolli ſpielt auf der Geige und ein Fuldaer Muſikante ſpielt auch drauf. Das Inſtrument iſt daſſelbe, es läßt ſich ſpielen und klingt, ob ſchlecht, gut oder beſſer kommt auf den Meiſter an. Muſik Vetter, iſt die Hauptſache. Daher mir der Gedanke vom Shakespear immer beſonders gefallen hat: ein Mann, ſagt er, kann dir nicht gleich die Stelle eitlren wo? aber das thut auch nichts zur Sache, ein Mann, der keine Muſik in ſich ſelbſt hat, noch von der Eintracht lieblicher Töne (das iſt Harmonie) gerührt wird, iſt zu Verrätherey, Tücken und Gewaltthätigkeiten aufgelegt. Die Bewegungen ſeines Gemüthes ſind plump (plump! mit dem Ausdrucke bin ich nicht recht zufrieden, kann wohl bisweilen plump ſeyn, aber nicht alles iſt plump, wo keine Harmonie iſt) wie die Nacht, (nicht jede Nacht iſt plump, aber der gute Shakespear meint hier Finſterniß Vetter und Finſterniß, ja da läßt ſich weit eher Gleichheit finden mit dem, wo keine Harmonie iſt) und ſchwarz wie der Erebus (ja wohl, ja wohl!) traue keinem ſolchen Manne. Recht, Recht! aber, warum nicht Frauenzimmer? oder ſezte Shakespear vielleicht voraus, daß kein Frauenzimmer Muſik oder Harmonie haben kann? nun dann wend' ich nichts dawider ein! Sieh' Vetter, ich behaupte, in keinem Frauenzimmer iſt Muſik oder Harmonie; und faſſe dich bey deinem Wort, ſie haben zarte Nerven, das iſt nichts als — Quinten, nun ſpiele du auf zehntauſend Quinten, was wirſt du für Harmonie rausbringen?

„(Ich ſchütteſte den Kopf!) Der Meiſter auf „der Geige, wo bliebe ſeine Kunſt, hätt' er nicht eine „Quinte?

Recht gut Vetter! aber omne ſimile claudicat jedes Gleichniß hinkt; könnte jeder ſeine Frau, von ihrem zwölften Jahre an in's Futteral einſchlieſſen, wie der Meiſter ſeine Violine.

„Nulla regula ſine exceptione keine Regel „ohne Ausnahme Vetter, wenn das anders als Re„gel angenommen werden kann.

Wo findeſt du eine Geige, worauf auch nicht der Stümper ſpielen kann?

„Omne ſimile claudicat, eine Geige muß ſich „ſpielen oder fideln laſſen.

Und ein Frauenzimmer will es, — das heißt liebt Heut dieſen Morgen einen andern; wo iſt das Hinken?

„Das iſt Weiberhaß. —

Nun ja Vetter, wenn du willſt.

„Und die Quinten; wozu zehntauſend? iſt freylich nur runde Zahl! laſſen ſie eine Geige blos mit „Quinten beziehn, wie Viola d' Amour ſtimmen und „nun einen Meiſter drüber kommen, iſt's Inſtrument „gut, ſie werden glauben die Sphären ſingen hören. „Es kommt viel auf's Inſtrument an, und eben ſo „viel auf den Bogenſtrich.

Ganz

Ganz recht Vetter, aber das iſt's eben, daß die Inſtrumente nichts taugen, ſie ſind alle Drechsler-werk —

Aber Gott verzeih' dir's Vetter, wie haſt du mich wieder aus dem Gleiſe gebracht!

„Das machte das Piano, Creſcendo, Forte und „Fortiſſimo.

Und die Geige und die Quinten. Wie weit war ich denn mit meinem Aenchen?

„Bis auf die Nachricht ihres Freundes, es ſchien, „als ob ſie Aenchen nicht gleichgultig wären.

Ja! ich verdoppelte nun meine Beſuche und meine Liebesangriffe und wollte mit nächſtem einen Hauptſturm wagen. Ich hatte mich dazu recht vorbereitet, meine Perucke gepudert, und alles nett an mir gemacht, ich kam hin und fand Aenchen einen Brief leſen; wie ich kam, legt' ſie ihn in ihr Nehkörbchen.

Stör' ich Sie?

„O nein! es iſt nur ein Brief von meinem Bru-„der.

Meinem Freunde?

Indem ward Aenchen zur gnädigen Herrſchaft abgerufen.

„Sie verzeihen, ich habe die Ehre bald wieder „bey ihnen zu ſeyn.

Ich bückte mich tief und schien in ihrem Gesichte mein ganzes Glück zu lesen. Was mag der Bruder geschrieben haben? ist er mein Vorsprecher? werd' ich glücklich seyn? ich trat zum Nehkörbchen, unwillkührlich fuhr meine Hand nach dem Briefe. Les' ich ihn? — wenn sie käme! — ich komm' eher zu Ende, nur die Hauptsache. — Ich las —, o wie ward ich gedemüthiget!

Mein Vetter zog seine Schreibetafel hervor, suchte und gab mir einen Brief:

Da nimm und lies: sagt' er, und wischte sich die Augen; so kann ein empfindsam Herz hintergangen werden.

Der Brief.

Ich kann nicht läugnen liebe Schwester, daß mir die Nachricht von deiner Schwangerschaft sehr aufgefallen ist; sie kommt noch etwas zu früh in unsern Plan. Indessen freut es mich doch, daß du deinen Pastor Sturm gewiß in der Schlinge hast; sey aber nur ja klug, daß er dir nicht wieder rauswutscht, es möchte sich nicht sobald wieder ein so gutherziger Narr finden, der dich unter die Haube brächte. Mach' nun aber ja gleich, daß die Sache zu Stande kommt, sonst möcht's zu spät werden. Ich will ihm Morgen schreiben, daß er Ernst machen soll, und er thut's gewiß auf mein Wort. Du liebst ihn nicht? Ja Schwester das kann nicht helfen, du mußt aus der Noth eine Tugend machen, dein Stand ist zu unge-

wiß,

wiß, wie bald kann's kommen, daß dich dein gnädger Herr überdrüſſig wird und dann ſizt du da! und ſchon das muß dich zum Zugreifen bewegen, da er nichts gegen die Heirath hat. Biſt du Frau, und ſeine Liebe dauret fort, i nu wer hindert dich auch ihn ferner zu lieben? dein Paſtor predigt alle Sonntage und du beſuchſt dann und wann die gnädge Herrſchaft. Wenn nur der alte Gerichtsverwalter geſtorben wäre, daß ich ſeine Stelle erhalten hätte! denn wenn eine andere deinen Plaz einnehmen ſollte, ſo zweifl' ich, daß der gnädge Herr Wort hält. Indeſſen muß ich das beſte hoffen! Geſtern hab' ich deinen Karl beſucht, das iſt ein wakrer Junge und für ſeine fünf Jahre recht groß. Daß du auch izt wieder ſchwanger werden mußteſt! Wir wollen hoffen, daß alles gut gehen wird, halt nur deinen Paſtor feſt. Ich bin ꝛc.

„Ja Vetter, ſagt' ich, und gab ihm den Brief zurück, das iſt eigen Unglück.

Eigen Unglück ſagt' er, daß ich alles erfahren mußte. Tauſenden geht es eben ſo, allein ſie kommen nicht hinter die Wahrheit und ſind wohl oft bey ihrem Irrthum glücklich. Was ich hierauf vornahm? ich nahm den Brief und ſchlich mich ganz niedergeſchlagen zur Thür hinaus und in mein Paſtorat. Ich riß den Kragen ab, ſuchte meine Vokation herbey, ſchickte ſie dem gnädgen Herrn, und ſchrieb dabey, ich könnte unmöglich Pfarrer bleiben, packte meinen Mantelſack und wanderte abermals fort. Verdammt ſey 's! durch eine H.. ſollteſt du Pfarrer ſeyn? denn durch

ihre Empfehlung sagte ja mein Afterfreund hätt' ich dem gnädgen Herrn gefallen. Ich wanderte und kam der deutschen Grenze immer näher und durch welche Gelegenheit ich nach Liefland kam weißt du, auch wie ich glücklich genug war zu — Rektor zu werden. Ich war in meinem Stande glücklich und zufrieden, so lange, bis ich mich wieder verleiten ließ ein Frauenzimmer zu lieben. Ich war scheu, griff nicht sogleich zu, untersuchte und forschte nach allen ihren Gesinnungen und Handlungen und nichts als gutes sah' und hört' ich von Doren. Aber besitz' du Salomons Weisheit, ein Frauenzimmer hintergeht dich. Ich heirathete meine Dore, lebte vier Wochen recht glücklich, und glaubte mich für alle meine ausgestandnen Mühseligkeiten entschädigt. Aber bald fand sich's, daß ich wieder betrogen. Meine schöne, tugendsame und arbeitsame Dore, offenbarte nach und nach wer sie war — eine Xantippe und mehr noch. Das Hadern und Zanken hätt' ich gern noch mit angesehen und geduldig ertragen, aber dabey blieb's nicht. Wie sie sah', daß sie mich damit nicht zum Tode bringen konnte, und sie meiner doch überdrüssig, und müde war ihre Liebeshändel geheim zu treiben, so verließ mich meine gute Dore und gieng mit ihrem Liebhaber einem Commödianten fort. Zwey Jahr hatte unser Eheland gebauret und ein Sohn war die Ausbeute. Die Rabenmutter konnte ihr Kind verlassen! — — ich meine Vetter — — gern wollt' ich's verbeissen, aber hier, hier schlägt ein Herz! — es ist zu sehr mishandelt worden. — —

Mein

Mein Kind, — ich wartete ſein ſo ſorgfältig als möglich, es war noch kein Jahr alt, — hielt mich feſt, auſſerdem hätt' ich meinen Stab gleich wieder ergriffen, hätt' eine unbekannte Gegend geſucht und mich dem Bedauren und Geſpöttle der Leute entzogen. Denke eine Begebenheit welche du willſt und du findeſt Bedaurer und Spötter und immer mehr der leztern, als der erſtern. Viele maaßen mir die Schuld bey, daß mich Dore verlaſſen, erzählten allerley Geſchichten wie ich ſie behandelt haben ſollte und glaubten es wäre billig, daß ich von Obrigkeits wegen darüber zur Rede geſtellt würde. Was konnt' ich thun, als leiden? Aber es hatt' ein Ende. Mein Kind ſtarb und kann ich nicht ſagen Dore war ſeine Mörderin? das zarte Geſchöpf braucht Mutterpflege und entgeht ihm die, ſo verkommt's. Ich begrub mein Kind, weinte bey ſeinem Grabe, packte wieder meinen Mantelſack und ging fort.

Aber Vetter die Zeit wird lang, ich habe keine bleibende Stätte, ich muß weiter; was noch abgeht, ſollſt du umſtändlicher erfahren, wenn ich dich einſt wiederſehe. Ich bin Frankreich, England, Holland durchwandert, bin in Oſtindien geweſen, — und dem Einfall bin ich's ſchuldig, daß ich vor dem Mangel geſichert bin — und habe überall das Frauenzimmer auf eins gefunden. Hier haſt du die Schattenriſſe der Frauenzimmer, die meine Zärtlichkeit mishandelten, und eine kleine Schilderung dabey, lies ſie, ſchöpfe Nutzen daraus, meide das Geſchlecht wie die Peſt und — leb wohl.

XX.

XX.

Meide das Geſchlecht wie die Peſt und — leb wohl: damit gieng Vetter Sturm ſeiner Wege. Der Mann hatte izt nirgends Ruhe; nirgends konnt' er lange bleiben und wanderte beſtändig. Er verſicherte es käm' ihm allemal mit Hiz und Froſt und dann müßt' er fort.

Was ſeine übrigen Lebensumſtände betrift, ſo ſollen die am ſchicklichen Orte folgen; findet ſich keiner, ſo können ſie allenfalls, wenn es verlangt wird, nach ſeiner eignen Handſchrift die izt in meinen Händen iſt abgedruckt werden. Sie ſind weitläuftig und enthalten allerhand Betrachtungen, die er während ſeinen Rumreiſen in Frankreich, England, Oſtindien und dann in Deutſchland niederſchrieb. Der gute Vetter Sturm!

Jezt, meine hochzuverehrenden Schönheiten, will ich in dem lezten Zehntheile meiner Dedication, ihnen die Schattenriſſe, mit den Schilderungen vorlegen, die mir mein Vetter Sturm gab, wie er fort gieng, nach dem vorigen Vierzigstheile. Wenn's ihm nicht auf einmal mit Hiz und Froſt kommen wäre, ſo hätt' er es unſtreitig ſelbſt erzählt, wie er oben verſprochen, da er den Reſt ſeiner Lebensumſtände, wie eine Predigt in zwey Theile theilte.

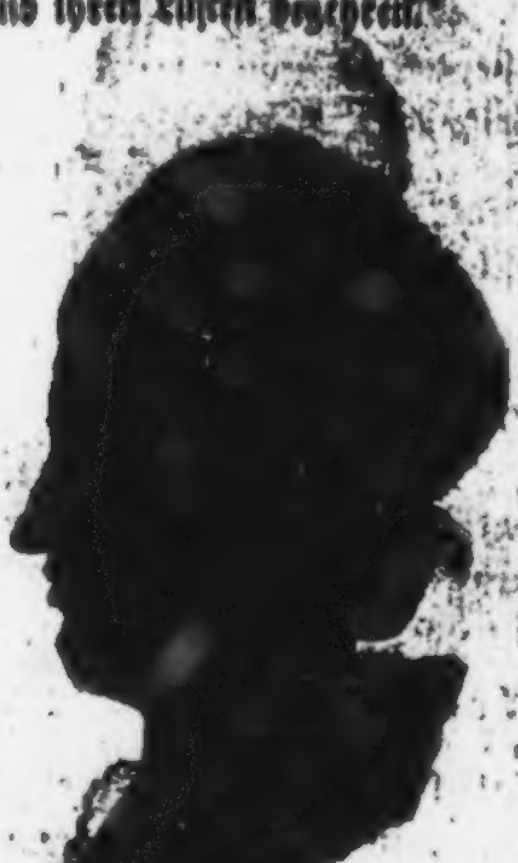
Die

Die Kopien ſind ſehr getreu, ich habe ſie auf dem Fenſter nachgezeichnet.

Frau Magiſterin Abdomen.

Nun ja! ſcheint es mir doch, als ſäh' ich dich noch die Worte, mein Mann iſt zwar ein guter Mann, aber — ausſprechen. — Verdammt ſind die Koſungen eines Weibes! ! Lieber Mann, wenn du ein freundlich Weib haſt, ſo ſchlafe nicht im Lehnſtuhl. Ich habe Weiber geſehen, die ihrem Manne am Arme hiengen, ihm ihre Liebe zuſicherten, ihm ſchmeichelten — im Grunde aber galt's dem jungen Affen, dem ſie hinterwärts die Hand drückte und ihr Mann mußte ſich bedanken. — War ich ein Kommödiant und diebiſch genug es ihr anzutragen, ſie macht' es wie meine Dore. Ich errieth ihre Abſicht

ſicht und verabſcheute ſie. Nicht jeder hält das zehnte Gebot: du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Weib ꝛc. Ich glaube die Weiber denken, es ſey dies kein Gebot für ſie, und könnten andere Männer nach ihrer Phantaſey und ihren Lüſten begehren.



Mine Nro. 1.

Wenn nicht Untreue Hauptreiz des weiblichen Charakters wäre, wie könnte ein ſolches Geſicht der Untreue fähig ſeyn?

Zu dem Umriß ein offnes blaues Auge, durchdringend und belebend; Heiterkeit mit ſanftem Ernſt vermiſcht

mischt über das ganze Gesicht verbreitet; ein schlanker Wuchs, ein netter fester Gang. Nicht hurtig und vernünftig im Sprechen, sanft im Ausdruck; Gefühl verrathend und nirgend braussend; wer wird das Mädchen nicht lieben? — Ich liebte sie, hätte niederfallen und sie anbeten können. Ein Blick von ihr, und jede Wolke floh! —

Ein Druk, nur ein Berühren und mein ganzes Wesen sich selbst entrückt.

Kann dies Gesicht der Spiegel eines treulosen Herzens seyn? und doch, — sah' ich sie im Armen eines andern, und schwur noch vor und nach mir Liebe! — aber nicht Treue. Engel und Teufel sind ja mit einander verwandt, warum nicht ein engelgleiches Gesicht und treuloses Herz? — Keinen Zug seh' ich, der Wollust mir zeigte, und wer fröhnte der Wollust mehr wie sie? — Ein Frauenzimmer, das mich nur allein lieben könnte müßte sehr dumm seyn oder keine Welt haben: ein herrlicher Grundsaz! — Aber solche Grundsäze müssen da seyn, wenn man noch bitter leiden kann, wenn seine Untreue klar am Tage liegt. War also meine Zärtlichkeit vergeudet? — —

Wer sie wohl schuld, daß sie vergeudet ward? Erziehung! Gelegenheit! Verführung! Vielleicht war Unschuld ihr Verderben? Ganz Unschuld ist allemal von Unerfahrenheit begleitet, und wie leicht fällt die? — Aber es mußte doch Vorsaz seyn mich betrügen zu wollen? — konnt' es nicht von andern gemachter

Plan

Plan seyn? — wagt nicht der einmal im dunklen Gefallne alles um sich wieder aufzuhelfen? Ein Kaufmann, der sich dem Banquerot nahe sieht, wagt noch einen Streich, entweder er rast sich wieder dadurch, oder er fällt ganz. Wagen gewinnt, Wagen verliert. Frauenzimmer machen auch Banquerot; auch hier: Wagen gewinnt und Wagen verliert. Ehre ist in beyden Fällen die Hauptsache. Kommt Leichtsinn, Falschheit, Bosheit mit in's Spiel, dann gute Nacht Ehre! Mine, Mine gute Nacht, wie lange gabst du schon der Ehre gute Nacht?

Louise.

Kein häßlich Gesicht. Ein schmachtendes, schwarzes, tief im Kopfe liegendes Auge, scheint den an sich

zu

zu ziehen, den es faßt. Schwermuth im Geſichte, und ſanftlächelnder Zug im Munde. Woher das Schmachten und die Schwermuth? ſie kann keinen Mann bekommen. Keiner erklärt' ihr je die Liebe, nun thut ſie's; ſobald ſie Bekandtſchaft gemacht, ſo ſpricht ſie von fühlbaren Herzen, von Unruhe, von Leiden und verſteht man das nicht ſo fragt ſie: fühlen ſie nichts für mich? und am Ende heißt's: ich liebe ſie; und damit verſcheucht ſie alle ihre Verehrer. — Nur in dem Munde der Damen von Stande gegen einen niederern jungen hübſchen Mann klingt eine Liebeserklärung.

Lieschen.

Ein lebendiges Fangeisen! Munter und witzig in Gesellschaft und weiß sich zu produciren. Lilien und Rosen blühen auf ihrem Gesichte. Und du gutes Herz liest dich fangen? — — Wie schaudert' ich, als ich sie einst im Nachtkleide des Morgens um zehn Uhr fand! blaßgelbe Wangen, schäbige Haut und kaum zehn Haare auf dem Kopfe! „Sie überraschen mich!" Ja wohl, ja wohl Lieschen überrascht' ich dich. Du übertünchtes Grab du! du Krähe mit Pfauenfedern! wie mag dein Herz seyn? — Ich gieng und den Nachmittag sah' ich's mit meinen Augen, wie sie eine neue Eroberung machte.

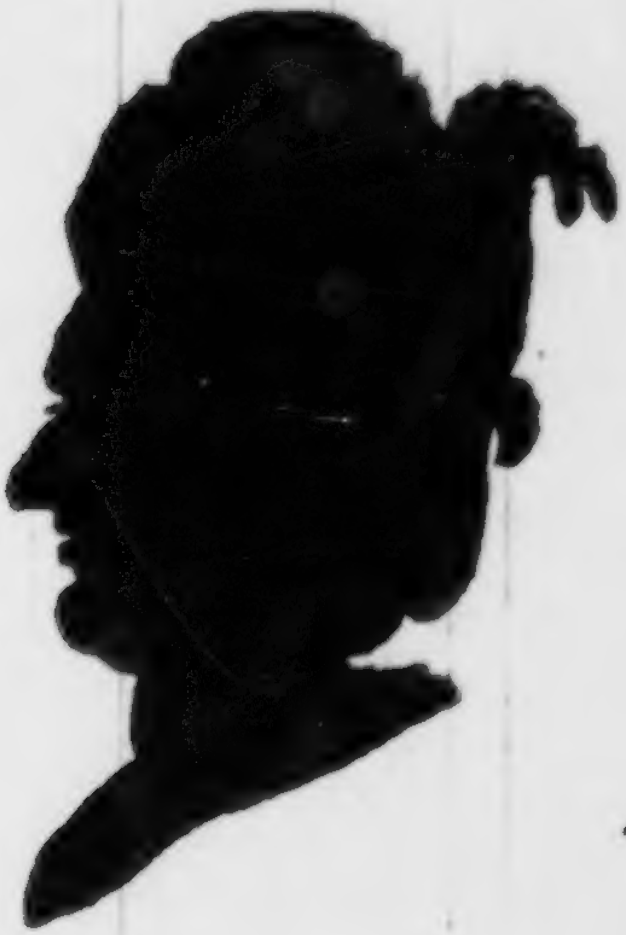
Lottchen.

So trügt denn jede Frauenzimmerphyſiognomie? Lieber Himmel du weißt es wie ich ſie liebte! feines Gefühl, hohen Geiſt verrieth ſie — verachtet meine Liebe, mein Herz, das ich ihr gab, lacht meiner Zärtlichkeit und überläßt ſich einem hirnloſen Affen, der in Paris geweſen und zur Noth von einigen Kaffeehäuſern, Puzkrämerinnen und Handſchuhhändlerinnen zu erzählen weiß. Lottchen wo iſt dein feines Gefühl, dein hoher Geiſt? — Sie irren, ſagte mir mein Freund, die Liebe hat ſie geblendet, alles was an ihr iſt, ſind einige Sentiments die ſie in Romanen fand und auswendig lernte. Damit hat ſie ſchon manchen gefangen, ſie war Buhlerin von ihrem zwölften Jahre an, und ward es durch ſchöne Schriften und Romanen, die ihr ihre Mutter in die Hände gab, um ein Frauenzimmer von Ton aus ihr zu bilden. Sie fühlt nichts, ſie ſcheint's blos, etwas Wiz iſt ihr ganzes Verdienſt.

Mine Nro. 2.

Wie bald ſchaudert' ich zurück, als ich die Wahrheit fand! und ſchien ſo edel, ſo gut!

Julie.



Julie.

Wer findet in diesem Umrisse des Gesichts, diesem Augenknochen, dieser Nase, diesem Munde, dieser Rundung des Kinn's Medisanse, Argliſt, Falschheit, Bosheit, Neigung zum Trunke, und viehische Wollust? Tugend war das dritte Wort auf ihrer Zunge, Thränen quollen aus den dicken Augen, so oft sie einen Armen sahe; schien jeden Mann zu fürchten, und — — — Tugenden in welchen Händen waret ihr da! ich war Zeuge, daß — — —

Verwerflichen Geschöpfe, verlieh euch die Natur darum so viel Reiz, daß ihr uns nichts als Spiegelfechterey vormachen solltet?

Und du mein verfängliches, wenn wirst du gewitziget werden? Jezt wieder in andere Gegend, neue Gegenstände werd' ich finden und — vielleicht wieder hintergangen werden. O daß ich die Neigung herausreissen könnte, mit der Wurzel und wegwerfen fern von mir hin! Was sah' ich bis jezt um mich her für Mädchen Seelen? glänzten alle und waren Goldlahn, Flimmer! Verstellung ist ihr Hauptzug, ein Mann ihr Endzweck, aber was bey der Vereinigung für Endzweck? die tugendhafte Gattin? o lieber Himmel! sind sie nicht Wachs, wo jeder Eindruck verlischt, wenn es warm wird? und wer vermag es, sie zu festerer und dauerhafterer Materie umzubilden? — Ich will stählen mein Herz, daß apprallen alle die Pfeile die aus schönen Augen auf mich abgeschossen werden, bis ich finde, die mein gefühlvolles Herz achtet, versteht und ausfüllt. Aber unter welcher Zone werd' ich sie finden? Melchior, armer Melchior ist das dein Schicksal! Konntest du nicht izt deinen eignen Heerd bekommen, wenn nicht ein dickbäuchigter, aufgedunsener, thurmherabblickender, hohlköpfiger Präsitus dich mit Koth bewarf und eine scheinlige, boshafte, vizerische, *) — — — —

*) Hier fehlt ein ganzes Blatt. Ich habe mir alle Mühe gegeben, um es unter den übrigen Papieren aufzufinden; allein vergebens. Mein Vetter scheint hier recht in der Laune zu seyn; und überhaupt find' ich hier den Anfang zu seinem nachgehends etwas sonderbaren und gegen das schöne Geschlecht feindseligen

Aenchen.

Hier die, die keine Neigung für das Mannsgeschlecht fühlt, die ihrem Bruder Anwartschaft zur Gerichtverwalterey verschaft, die einen Sohn hat und eine Frucht unkeuscher Liebe unter'm Herzen trägt, die sich endlich bewegen läßt einen Mann freundlich anzublicken, den sie und ihr Bruder ausersahn um ihr mit Ehren unter die Haube zu helfen, und den sie deswegen zu einer Pfarre verhalfen. Freundschaft, Liebe —

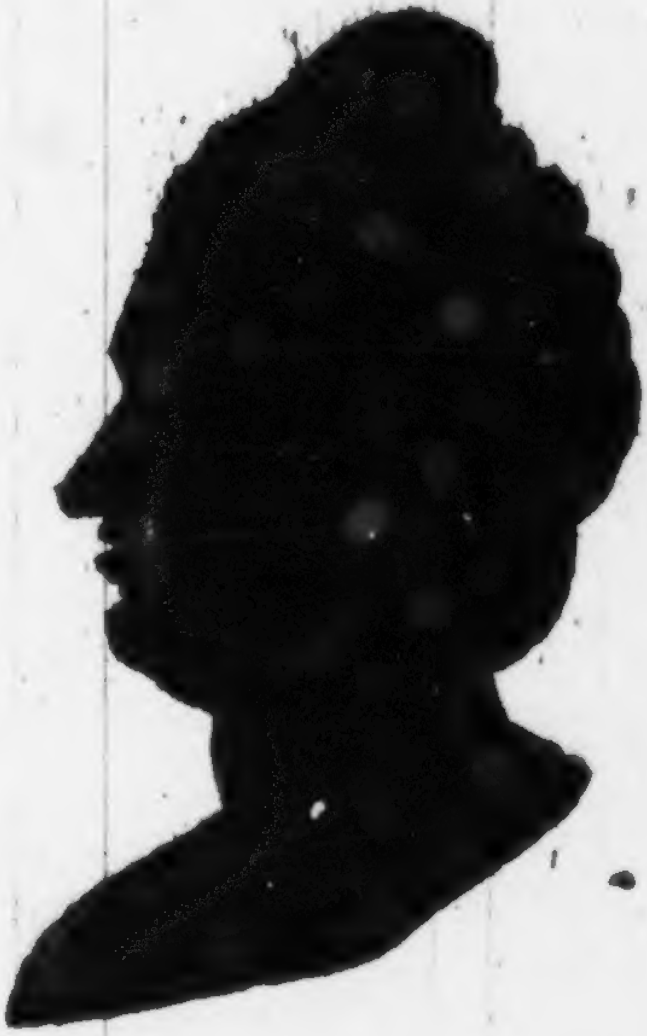
ligen Charakter. Ich glaube immer der Mann mag vorher ganz liebenswürdig gewesen seyn und besonders trau ich ihm ein gutes Herz und Heftigkeit in seinen Neigungen zu. Ich wünschte, er hätte mir unter seinen Papieren auch eine Schilderung von sich selbst hinterlassen, sie müßte gewiß nicht uninteressant seyn. Von dem wenigen was ich weiß, wag' ich es nicht ein ganzes zu formen, ich fühle mich nicht stark genug

faſt möcht' ich fluchen! kein Freund, keine Liebe! nur du mein lieber Cillenius kondteſt die Freundſchaft! du biſt nicht mehr! — hier in meinem Herzen ſteht dein Denkmahl! du kannteſt die Freundſchaft, und mein Herz; wir waren für einander geſchaffen, und du biſt nicht mehr!

Lange wahrt' ich mein Herz gegen die Liebe, und warum nicht länger? ſteh' ich armer Betrogner nun wieder da? einſam, verlaſſen, verachtet, mir ſelbſt zum Geſpötte? Frauenzimmertugend iſt gewiß ein Unding, denn wo iſt ſie? Faſt bin ich überzeugt, ſie ſeyen nur zur Stillung thieriſcher Triebe vorhanden; und war ihre Beſtimmung nur dieſe, ſo ſind ſie nach und nach dazu herabgeſunken. — Natur, Natur wie konnteſt du ſo ungerecht ſeyn und in uns einen ſo gewaltigen Hang nach ihnen legen? Mein Phyſiognomiſt nimm den Schattenriß, und findeſt du was ſie war, ſo will ich deiner Kunſt trauen.

„Nach dieſem Unglück, heiſt es in meines Vetter Sturm's hinterlaßnen Papieren, und welches ich als kleine Ergänzung hier anführe: — nach dieſem Unglück fühlt' ich eine große Veränderung in mir; es kam mir vor, als wäre mein Feuer ſo gedämpft worden, daß es nicht wieder anflodern könnte. Ich war ſo gebeugt, daß ich nicht einen Gedanken an die Zukunft wagte. Ich fand mehr und mehr eine Feſtigkeit in mir entſtehen, das heiſt, es war mir als ob alle Neigung gegen das andere Geſchlecht erloſchen und die Leere, die ich bisher in mir gefühlt nicht mehr wäre. So weit aus den Papieren.

Dorte.



Dorte.

Hier die Frau, die ihren Mann verlassen und mit einem Kommödianten fortgehen konnte; die Frau, die ihr kleines Kind, dem sie kaum die Brust entzogen, verlassen konnte! Nun sage mir jemand, wozu das Weib nicht fähig. Wenn's nöthig brennt und mordet sie. So mußt' ich dich bösartiges Geschlecht denn ganz nach allen Seiten kennen lernen? verdammt die Brut! —

Zwey Jahre lang kenn' ich Dorten, sie ist keusch, tugendhaft, arbeitsam und reinlich; gefällig im Umgange, nicht flatterhaft, sanft, vernünftig und nachgebend. So ist das Mädchen. Kaum ist sie Frau, so legt sie die Hände in den Schoos, wird unreinlich und alles lottert und zottelt an ihr; ist ungefällig, störrisch, zänkisch, beissig und keine Vernunft zieht sie zu Rathe. Nun trage lieber Creuzträger! *) Hatte doch der fromme Paulus auch einen Pfahl im Fleisch und mußte leiden von Satans Engel; nimm deine Vernunft zu Rathe, bete und leide geduldig. Bete sag' ich? den Teufel kannst du wegbeten oder wie in vorigen dunklen Zeiten der Aberglaube lehrte, wegfluchen, aber kein böses Weib. Und wenn sie so weit geht, dein Ehebette befleckt und dich treulos verläßt? — „Wünsch' ihr Glück auf den Weg, du bist erlöst von allem Uebel Amen." Ganz gut, aber hast du kein Herz? kein Gefühl! die Undankbarkeit ist das gräßlichste Laster und Niemand ist ihm mehr ergeben, als das Frauengeschlecht. Undankbarkeit der Kinder gegen Eltern ist schändlich, aber Undankbarkeit der Frau gegen den Mann ist mehr. Menschengeschlecht, was soll aus dir am Ende werden, wenn solche Stämme Saamen geben sollen? Mann fühlst du deine Würde, hast du Verstand, so bleib vom Weibe, laß sie den Gecken, die haben keine Vernunft zu verlieren. Die Welt liegt doch in lezten Zügen, der kluge Mann findet des Vergnügens wenig, wenn nun auch nichts als Gecke erscheinen. Ich hasse dich verächtliches leicht-

*) Ich denk' an meinen Salomo.

leichtſinniges Geſchlecht, verabſcheue dich und verwünſche deine Reize. Frohlocke, du haſt ein empfindſames Herz mishandelt, haſt es zerriſſen, — aber auch ich frohlocke, daß es jezt alles Gefühl gegen deine Reize verloren; lege deine teufliſchen Netze aus, ich werde ſpotten, wende alle deine Kunſtgriffe an, ich werde lachen, dich hervorziehen, an helles Licht dich führen und dich in deiner Blöße jedermann vor Augen ſtellen. —

Gottlob die Gallerie iſt aufgeſtellt, ich bin des' Schreibens herzlich müde.

Gottlob werden meine hochachtbaren Schönheiten ſagen, wir ſind des Leſens herzlich müde.

Ich glaub' es gern, aber doch konnt' ich nicht anders. Und wenn das alles mein Vetter hätte erzählen ſollen, ſo wär ich noch lange nicht fertig; welche Anmerkungen würd' er noch überall angebracht und wie viel Ausfälle gemacht haben, wo er izt ruhiger Beobachter war. Nun meine hochzuverehrenden Schönheiten noch einen kleinen Anhang und dann empfehl ich dieſen Theil ihrer huldreichen Gnade.

Anhang.

Anhang.

Ich würde Nachrede gesagt haben, und vielleicht war der Ausdruck nicht besser gewählt, da wirklich das vorkommende vieles mit einer Nachrede gemein hat; allein da auch ich noch etwas vortrage, so sag' ich Anhang.

An den Verfasser Friedlieb Grumbach's.

Mein Herr.

Ich habe den ersten Theil ihrer Dedication gelesen, und hin und wieder wohl etwas unterhaltendes gefunden, im Ganzen genommen aber doch wenig. Wozu die erbärmliche Weitschweifigkeit? und ich wenigstens kann noch gar nicht errathen, wo sie hinaus wollen. In der Hoffnung daß der folgende Theil vortheilhafter ausfällt, bin ich

Ihre

wohlaffektionirte Dienerin

N. N.

Das thut mir leid, und wünsche von Herzen, daß die Hofnung nicht trüge!

An

An Herrn Friedlieb Grumbach.

Mein Herr.

Ihre Ausfälle sind grob und aus der Luft herbeygehascht und verrathen ein eben so schlechtes Herz als schlecht ihre Schrift ist.

Voila une plaisanterie!

An Herrn Friedlieb Grumbach.

Warum sie uns mit der Menge Briefe ihrer alten Jungfern belästigen, kann ich nicht begreifen? und im Vertrauen gesagt, find' ich keine solche Lektüre, die so amüsirte als die Bücher, die sie tadeln. Wenn es nicht besser kommt, so versprech' ich Ihnen wenig Beyfall.

Können nicht in unsern trübseligen Zeiten sich Umstände finden, daß Kandidatinnen zum alten Jungfernstande Lehren draus schöpfen können? und was das andere betrift, so weiß ich nichts drauf zu antworten, als: ich gebe, was ich habe. Ein guter Magen verträgt Metwurst und Schinken, wer den nicht hat labt sich an einem Hühnchen.

Meiner

Meiner lieben blauaugigen Minna ihr Vater i
sehr krank.

Kommt meine Kinder, daß ich euch segne, schrei
der Greis, bald werd' ich zu meinen Vätern versam
let.

Meine hochzuverehrenden Schönheiten werd
verzeihen, wenn der folgende Vierzigetheil mein
Dedication etwas später kommt. Ich und mei
Minna, mein Monly und mein Mariechen geh
nach * und wollen uns von unserm Vater segn
lassen. Der Segen eines sterbenden Greisses, de
heiteres Gewissen und Seelenruhe auf dem Gesic
schwebt ist Arzney für unser irrdisches Leiden, al
nur der mag sich einem solchen Sterbebette nähe
dem sein Gewissen nicht ein schwarzes Schuldregis
vorhält.

Ende des zweyten Theils.

[Verf.: Karl August Seidel.]

1907. 12127

Friedlieb Grumbach

oder

meine Geschichte.

Drittes und viertes Bändchen.

mit einem Grabsteine.

Germanien 1784.

XXI.

Der, den der Todt nicht weiser macht,
Hat nie mit Ernst an ihn gedacht.

Ich, meine Minna, mein Monly und mein Mariechen machten uns also auf den Weg, weil meiner Minna Vater geschrieben hatte: komme meine Kinder, daß ich euch segne.

Meine Minna weinte unterwegens, und Monly und Mariechen fragten: Mutter warum weinst du? und das wohl zehn- und zwanzigmahl; und zehn- und zwanzigmahl antwortete meine Minna: mein Vater und euer Grosvater wird sterben. Und da weinst du Mutter? fuhr Monly fort. Bleibt doch unser Grosvater leben, wenn er auch stirbt, kommt in bessere Welt, wo er nicht mehr krank seyn und sterben kan; so sagt dir ja Vater gestern, und ihm wird

dort wohl seyn; bist du deinem Vater nicht gut, Mutter, daß du ihm nicht gönst, was besser ist?

Monly, meine schönen Damen, ist auch ein kleiner Knabe, Sie haben ihn kennen lernen an unsers guten Fürsten Geburthstage, wie ich mein schwarz Kamisol anzog, meine Perucke puderte und zwey Lichter anzündete und er mich fragte: Vater was machst du da? — Ich freue mich, freu du dich auch, sagt' ich ihm damahls, ohne weiter ihm anzugeben warum? ich dachte er verständ das nicht. Seit dem aber hab' ich oft bemerkt, daß mein Monly mehr versteht, als ich glaube. Ich habe mir auch aus den oftmahligen Bemerkungen eine Regel abstrahirt, die gewis richtig ist, und die ich meinen hochzuverehrenden Schönen, die schon verheirathet sind, oder es noch wollen, so im Vorbeygehen mittheilen will, und die Sie dann geneigtest bey guter Gelegenheit und mit guter Manier Ihren geliebten Ehemännern mittheilen können. Ich sage bey guter Gelegenheit und mit guter Manier, weil sich die Herren Ehegenossen nicht allemahl von Ihren schönen Gattinnen in das Recht, die Kunst und Wissenschaft Kinder zu ziehen, einreden lassen wollen, unerachtet das sanfte und liebreiche der Mutter, besonders in den frühern Jahren, mehr überredendes

bendes und zurechtbringendes bey sich führt, als das ernsthafte, wo nicht störrige, des Vaters. Meine abstrahirte Regel lautet folgendermaßen:

Rede und handle ja nicht zweydeutig in Gegenwart deiner Kinder, in der Meynung, sie verstehen es nicht; es kan sonst böses Blut setzen. *)

Was da Monly meiner Minna sagte, hatt' ich ihr gestern so gesprächsweise und weitläuftig gesagt, ohne darauf zu achten, daß er dabey wäre; und itzt hört' ich zur Bestätigung meiner Regel einen neuen Beweis von ihm; denn er hatte die Hauptideen gefaßt und sagte sie heut wieder her. Nun wer giebt so genau auf sich acht, daß nicht oft eine Handlung oder ein Wort zweydeutig ausfallen solte! und was für Mancherley wird gethan und gesprochen von manchen Eltern selbst, und noch mehr von Besuchenden, in Gegenwart der Kinder? sie sehen, merken, ahmen nach; — und wenn es nun von ihnen unrecht verstanden, übel angewendet wird! — denn frage man: wo hat dies oder das das Kind her? —

*) Ich habe die Regel doppelt unterstrichen, und der Setzer hat es zu verantworten, wenn sie nicht abstehend genug gedruckt ist.

Ich gieng so in Gedanken neben meine Minna her, fast im Schlaf, und kam nur d zu mir selbst, wie mein Monly, den ich auf de Armen trug, mir freundlich den Backen strich und sagte: Vater, du sprichst ja kein Wort! — Es ist wahr sagt' ich, Monly, du hast recht und siehe da, wie ich's recht besehe, sind wi unten an der Lindenallee vor *, die mein schönen Damen aus dem vierdten Vierzigstheil meiner Dedication kennen.

Hier Minna, sagt' ich und setzte Monly nieder, las Mariechen auch auf die Erde, hie wollen wir ruhen, hier ist eine heilige Stätte für mich. Ich nahm meine Minna bey de Hand, wir wandten uns um, sahen hin nach dem Berge; — dort Minna, sagt' ich, dort gieng die Sonne unter und hier standest du mit mir, wie ich dich das erste mahl sprach; und Gott! — riefst du voll Entzücken, als du das wohlthätige Licht, das uns, unsern Nebengeschöpfen und allem, was uns nährt und schützt Wärme und Leben giebt, hinter dem Berge sich so majestätisch prächtig verliehren sahst. Hier liebe Minna, hier ward der Grund unsrer Liebe gelegt, ohne daß du es, und ohne daß ich es wuste. Unsere Kinder sahen uns an; es schien, als merkten sie was grosses. Meine Minna

weinte

weinte, legte ihr Gesicht an meinen Busen, sagte leise: hier ward der Grund zu meinem Glück gelegt; und zu dem meinigen, fiel ich ihr ein.

Unsere Kinder, sagt' ich, sahn uns an, falteten die Hände, und wie ich und Minna so in stiller Umarmung da standen, sagte Monly halblaut zu Mariechen: Schwester, Vater und Mutter sprechen mit dem Vater aller Dinge, den wir noch nicht recht kennen, weil wir zu klein sind; wollen aber doch auch zu ihm sprechen: Vater wir sind klein, kennen dich noch nicht recht, aber du bist gut, gieb doch Vater und Mutter, worum sie dich bitten; Vater du kanst es ja, wie unser Vater sagt. —

Meine Minna sank auf die Knie bey dem Fallen der Kinder, ich neben ihr; sie sagte Amen und ich sagte Amen. Ich küste meine blauaugige Minna, küste Monly und Mariechen, und so giengen wir die Allee hinauf, ohne ein Wort zu sagen.

Dies, meine hochzuverehrende Schönheiten, war eine Ehstandsscene, die nur denen fühlbar und begreiflich ist, die selbst dergleichen empfunden. O solche Scenen machen uns so glücklich! — mehr als zu beschreiben. Wir traten

in das Haus unsers Vaters, es herschte durchaus eine feierliche Stille.

Meine Kinder, Gott Lob ich seh' euch noch, rief uns der Greiß entgegen, wie wir zur Stubenthüre eintraten. Er hat sehr verlangt, sagte seine alte Aufwärterin, nun Gott Lob, nun wird er ruhig seyn.

Denken sich meine schönen Damen einen Mann von 55. Jahren — liegt matt und ohne Kraft auf einem Bette — ein Gesicht, das kein falscher Zug und keine schiefe Runzel entstelt; eine heitere und unbefangene Stirne, auf der frohes Bewustseyn ruht —: sein Auge voll feurigen Verlangens nach etwas, das unbegreiflich scheint; Lächeln und Vorschmak besseren Gefühls in jeder Mine; eisgraues, einzeln hingesätes Haar, das sich, stolz auf sein Alter, empor zu heben scheint; ruhige Bewegung, willige Ergebung — und nun an der einen Seite mich mit Monly auf dem Schoose und an der andern meine Minna mit Mariechen; des Greises Hände ausgestreckt und unsre Hand in der seinen — —

Ich glaube, wenn Ihnen, meine unvergleichlichen Damen, Ihre Phantasie nur einen kleinen

kleinen Dienſt leiſtet, daß Sie ſich dieſe Scene vorſtellen können, ſo mus Ihnen dies ein feierlicher Anblick ſeyn, ſo wie er es uns auch war.

Meine Kinder, ich werde bald ſchlafen gehen, ſagte unſer Vater, mit einem vergnügten Lächeln.

Meine Minna weinte.

Weine nicht, fuhr er fort, mein Kind, wer ſoll nicht froh ſeyn, wenn er den ganzen Tag gearbeitet und alle Ungemächlichkeiten von Hitz' und Froſt ausgeſtanden, und nun ſieht, daß ſich der Tag neiget? Ich bin am Ende meines Lebenstages, die Sonne iſt ſchon unter, nur dämmerts noch. Ich bin froh, daß ich euch noch ſehen und ſprechen kann; ich glaubte ſchon, es würde zu ſpät ſeyn. (Mit etwas erhobner Stimme.)

„Liebt ihr euch noch meine Kinder?

Ich und Minna zugleich küſten ihm die Hand. — Mein Vater — war alles was wir ſagen konnten. „Wohl dir, meine Tochter, daß „ich dich einem ſolchen Manne erzog; und wohl „dir, mein Sohn, daß dir eine ſolche Frau erzo„gen wurde! Ihr werdet die Tugend lieben „und werdet euch lieben. Gott helfe euch ohne

„ grosses Ungemach bis an die Dämmerung ei-
„ res Lebens.

Unser Vater hob' nun die Hände empor und bethete im Geist und gewis auch mit Wahrheit, denn sein Gesicht sah aus, als ob's verklärt wäre, und wir lagen auf den Knien und betheten: Herr dein Wille geschehe.

Wie unser Vater ausgebethet hatte, wandt' er sich wieder zu uns: Nun, meine Kinder, hab' ich nichts mehr zu sagen; bleibt bey mir, ich sterbe bald, ich fühl es, und ich hoffe ruhig zu sterben, denn ich bin ein Christ.

Dis waren Worte eines Propheten. Er starb ruhig ohne Wortgepränge. Das wenige, was er sagte, hatte Kraft, und Schade, daß ich's nicht mit so viel Kraft hinschreiben kan!

Ich konnte vielleicht mehr thun, konnte unsern Vater eine recht rührende Rede auf dem Sterbebette halten und seinen Kindern recht gute Ermahnungen geben lassen; vielleicht lag in der Vorrathskammer meiner Ideen manches, das etwas Rührung erregen konnte; und wenn das nicht, so konnten mir ja Romane, Tragödien und andere sorgfältig aufbewahrte letzte

Reden

Reden ſterbender Perſonen Stoff genug dazu geben; allein erſtlich wolt' ich lieber der Wahrheit treu bleiben, da unſer Vater nicht mehr ſagte, und zweitens ſcheint es mir auch wider Wahrheit zu ſeyn, daß ein Menſch, der den Tod ſchon in allen ſeinen Gebeinen fühlt, ſo viel und lang und oft ſo durchdacht reden könne, wie ihn unſre Prediger, Romanen- und Theater-Dichter reden laſſen.

Am dritten Tage, als wir angekommen waren, ſchlief unſer Vater ein — im wahren Verſtande ſchlief er ein. Auſſer dem, was ich ſchon geſagt, hatt' er faſt wenig mehr geſprochen, als wenn er etwas forderte. Eh' er einſchlief, ſah' er uns noch einmahl ſtillſchweigend an, mit einem Blik — ich gläube nur Verklärten kan ein ſolcher Blik eigen ſeyn — er drang bis in unſer Innerſtes; ich fühl' ihn noch den Blik. Er ſchloß ſeine Augen zu, und — öfnete ſie nie wieder.

Minna ſagte nach einigen Stunden leiſe zu mir: wie ſanft der Vater ſchläft, vielleicht wird ihm beſſer — aber er ſchläft lange.

Ich fühlte an ſeine Hände, ſie waren lau, kein Puls bewegte ſich mehr. Ja Minna ſagt'

ich laut: ihm wird beſſer, unſer Vater ſchläft; er iſt nicht geſtorben, er iſt eingeſchlafen. Ruhe ſanft du Redlicher, Gott wird dich erwecken, er wird auch uns erwecken, und wir werden uns wiederſehen. —

Mein Vater todt? — fuhr meine Minna auf, wandte ſich um und weinte.

Solt' ich nicht auch weinen, da dieſe Welt einen redlichen Bewohner weniger zählte?

Endlich ſagt' ich: weine nicht meine liebe Minna; dein Vater ſagte, wer ſolte nicht froh ſeyn, wenn man den ganzen Tag gearbeitet und mantherlei Ungemach ertragen, und nun ſich der Tag neiget? — Gott helfe, daß wir auch ſo einen vergnügten Abend erleben! — Er iſt vor uns hingegangen um uns Wohnung zu bereiten, und wie froh wird er uns empfangen. Meine Minna, du ſiehſt, der Tod iſt ſo bitter nicht, wer nur mit ihm bekannt iſt. Ich ſah' einſt auch einen Menſchen ſterben, er ſchwizte gewaltig, warf ſich hin und her, knirſchte mit den Zähnen, verdrehte die Augen — Minna es ſah fürchterlich aus! Er war nicht böſe geweſen, jedermann gab ihm das Zeugnis der Ehrlichkeit eben ſo laut, als das der Sparſamkeit. Der

Mann

Mann kante den Tod nicht; der Welt Güter waren sein Wunsch und Streben, und der Tod ereilte ihn, eh' er es dachte.

Aber Minna, ich sah' auch einen andern Menschen sterben, er knirschte mit den Zähnen wie jener, warf sich hin und her wie jener; aber er wüthete, rasete und, noch mehr, er fluchte — Minna das war schaudernd, einen sterbenden Menschen fluchen hören.

Las uns bethen und trachten, daß wir sterben den Tod deines Vaters des Gerechten. Wer müde ist schläft gut auf Stühlen, auch wohl auf der blossen Erde und läst einen Stein das Kopfküssen seyn. Hat uns die Vorsehung ein sanfteres Lager verliehen, so müssen wir es mit Dank erkennen, denn der geringste unsrer Mitbrüder ist im Grunde mit uns einerley. Was aber dem für Dank, der uns zu einem von aussen schön geziertem Bette hinführt, mit herrlichen weissen Tüchern bedekt; und wenn wir uns drauf legen, so ist's nichts als loses Tuch, wir fallen durch

in

in tiefen Abgrund? — Es deucht mich, als bereiteten sich Manche selbst solch ein Lager zur lezten Ruhe — oder lassen sich's bereiten, ohne hinzusehn, ob es falsches oder ächtes Bettwerk ist. Müssen wir am Ende auf Stühlen oder gar auf der blossen Erde einschlafen, wenn die Schuld nicht an uns liegt, so kan unser Einschlafen doch sanft seyn.

Wir beschäftigen uns izt zu viel mit luftigen Ideen, mit glänzenden Seifenblasen, die zerspringen, ohne einmahl einen Knall von sich zu geben. Nahrungsgeschäfte, Trachten und Streben nach Ueberflus, sind immer der Hafen, in den wir einlaufen wollen; allein auch das in blossen Worten, Handanlegen und Arbeiten lassen wir nicht an uns kommen. Wir wollen Reichthum nicht um nüzlich zu werden und Gutes damit zu stiften, sondern um in Saus und Braus zu leben. Wir haschen nach Phantomen und führen mit Schneemännern Krieg — und eh' wir es uns versehen, bricht der Abend unsers Lebens herein, und haben nirgend etwas vor uns gebracht, haben noch weniger dran gedacht, wo wir einkehren und herbergen wollen. Und dann freilich mus Zittern und Zagen und Zähneklappern sich unsrer bemeistern; denn die Nacht überfällt uns mitten in einer öden, dürren Sandwüste

wüſte, der Sturm brauſt, Staubwürbel umgeben uns und wir wiſſen nicht wo aus noch ein.

Darum iſt es gut, wenn man reiſen will, daß man ſich vorher wohl vom Wege unterrichte daß man bey Zeiten in gute Herberge einkehren kan. Es giebt aber auch überkluge Wanderer, die mit der gebahnten Straſſe nicht zufrieden ſind, wollen das Ding beſſer machen, näher zu ſtrecken und kommen mehr ſeitab.

Sterben und Einſchlafen hat wirklich viel ähnliches. Manches Kopfküſſen vernimmt manchen Seufzer, manches Zittern, manches Zagen, manches Gebeth, manche Thräne, manches Murren, manchen Fluch! — und manches Sterbeküſſen ebenfals. Munter und frölich, luſtig und guter Dinge wird mancher Tag zugebracht und über Geſpenſter geſpottet; nun aber ſchlüft uns unſer Schlafkämmerlein ein, wie hebt ſich da die Bruſt? wie rauſchen die Seufzer? wie ſträuben ſich die Haare? wie ſchrekt uns jedes Säuſeln? wie ſchaudern wir bey jedem Rauſchen unſers eignen Kleides? wo iſt nun der ſtarke Held? und iſt dis alles bey'm Sterben etwas anders? — Nun ſinkt das grundloſe Gebäude, und das luſtige Werk ſtürzt in einen Haufen.

Sterben klingt hart, warum ſagen wir nicht einſchlafen? etwa weil eben ſo wenig ruhig einſchlafen, als ruhig ſterben? — Glaube mir, liebe Minna, nur Wenige wiſſen, was ruhig einſchlafen heiſt, die meiſten werden von der Natur überwältiget, es iſt nicht ruhiges Ergeben, es iſt Zwang; und Zwang kan nie tröſtend und erquikkend ſeyn.

Dein Vater, liebe Minna, ſchlief ein; es war ruhiges Ergeben. Der Wandrer kam in die Herberge mit dem Bewuſtſeyn, daß er ſeinen Auftrag ausgerichtet, und nun ruht er von ſeiner Arbeit. Las uns vor allen Dingen darnach trachten, daß wir auch ſo einſchlafen können, ſo werden wir auch dereinſt um ſo fröhlicher und erquikter erwachen.

Fanden dieſes meine hochzuverehrenden Schönheiten etwa zu langweilig? ſo muß ich um Vergebung bitten. Bilden Sie ſich geneigteſt ein, Sie hätten eine ſchlechte Leichenpredigt gehört, welches ſich doch wohl auch bisweilen zu-

trägt.

trägt. Oder fürchten Sie sich etwa vor dem Tode, daß Sie nicht gern von ihm mögen reden hören? — Ich und meine Minna sprechen oft von ihm und sagen dann, wie wird's da seyn? — —

Wir fanden eine Verordnung, wie unser Vater begraben seyn wolte. Ich will sie hersetzen, es dient den Mann etwas mehr kennen zu lernen.

„ Ich sterbe bald, das Abnehmen meiner „ Kräfte verkündet es mir. Ich hoffe meine „ Kinder noch zu sehen und sie zu segnen. Sie „ sollen mich sterben sehen, und wenn ihr Herz „ gut ist, wird ihnen mein Tod lehrreich seyn.

„ Um meine Verlassenschaft, die ganz in „ Ordnung ist, werden sich keine Verwandte „ streiten und sich hassen lernen.

„ Ein Sarg, der in meinem Schlafzimmer „ steht, und den ich mir zum Zeitvertreib selbst „ verfertiget, soll meinen Körper einschlüssen. „ Ich verbiethe ausser der Hülle, die in dem „ Sarge liegt, womit mein Körper bedekt wer„ den soll, mir irgend etwas von Werth mit

„ zu geben. Es giebt Arme, Nackende, Kranke,
„ die es bedürfen und die euch dafür segnen
„ werden.

„ Solten meine Kinder mich nicht begraben
„ können, so wird sich doch ein menschenfreund-
„ lich Herz finden, daß diese Mühwaltung über
„ sich nimmt.

„ Auf meinen Grabhügel kan der Stein
„ gelegt werden, den ich mir auch verfertiget,
„ er liegt neben meinem Sarge im Schlaf-
„ zimmer.

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
wünschen wirst gelebt zu haben.

Sein Sarg waren blos zusammengenagelte Bretter, schwärz angestrichen; und seinen Leichenstein hab' ich nachgezeichnet, daß ihn meine schönen Damen selbst in Augenschein nehmen können. Ich hab' ihn gezeichnet so gut ich konte. Es wäre vielleicht gut, wenn es besser wäre; allein jeder, so gut er kan.

Der, den der Tod nicht weiſer macht,
Hat nie mit Ernſt an ihn gedacht.

Friedrich Wills 1782. geb. 1697.

Das war wohl ein sonderbarer Mann, werden meine hochzuverehrenden Schönheiten sagen: so armselig begraben seyn wollen!

Herr Wills, meine schönen Damen, war ein guter Mann, und wenn das Wort nicht so sehr abgedroschen wäre, würd' ich sagen: er war ein wahrer Philantrop. Er war in der grossen Welt gewesen, und wie ihm da seine Gattin, die die grosse Welt lieb hatte, starb, so begab er sich nach * und wolte für sich und seine einzige Tochter und nach seinem Herzen leben. Die grosse Welt war zu enge für sein Herz. Er pflegte zu sagen: sie ist ein Staatsgefängnis, wo ich ein gutes Zimmer und allenfals die Woche zweymahl Erlaubnis habe, mit einem Mann Wache auf dem Wall oder im nahgelegenen Garten frische Luft zu schöpfen. Wie gern sezt ich oft noch eine halbe Stunde zu, aber ich mus! — In der grossen Welt kan ich nutzen, o ja; aber die Gelegenheit, wo es am nöthigsten, am besten angewandt ist, wo zeigt sich die? — sie steht von ferne, kan es nicht wagen näher zu treten, weil Heucheley, Gleisnerey und Betrug besser gekleidet sind und daher für jener den Einlas hat. Wo ich nun da nutze, so dringt es nicht an's Herz, und wie kan da Befriedigung für mich seyn.

Es iſt als ob ich hier an der einen Seite am Walde rufe, wenn der Wind in den Aeſten brauſt, und an jener Seite ein anderer; wir hören allenfals den Laut unſrer Stimme, verſtehen aber keine Silbe, und jeder geht ſeine Straſſe; wie kan das nun Einverſtändnis und Theilnehmung erzeugen? In der groſſen Welt wird ein warmes Herz kalt. Es iſt ein beſtändiges Sauſen und Brauſen eines gewaltigen Windes, daß man beim Zuruf nichts als höchſtens den Laut der Stimme hört; natürlich geht dann jeder ſeine Straſſe, und geſchieht das Ding zu oft, ſo achtet man zuletzt auch nicht mehr den Laut.

Wo iſt Freiheit? wo Umfang in der groſſen Welt? Man wird mir antworten: es kan doch jeder thun was er will, und wenn Umfang das iſt, wo ich mich zerſtreuen und vergnügen kan, ſo iſt beides allein in der groſſen Welt. Gut, Freund, ich ſeh' es kommt darauf an, was wir für Begriffe von Freiheit haben. Mir bin ich frei, wenn ich von nichts abhänge als von Gott und Religion. Oder glaubſt du frei zu ſeyn, wenn du thun kanſt, was du wilſt? wenn du ſo gar Geſetze und Moral ohne Ahndung übertreten darfſt? ich verſichre dich: Niemand iſt mehr Sklav als du, denn du hängſt von deinen Leidenſchaften ab. Und haſt du Erziehung

gehabt und Kenntnis der Geſezze und Moral erlangt, (Religion kan ich nicht ſagen, denn dis Wort iſt in der groſſen Welt aus der Mode) ſo wird dich dein innres Gefühl doch oft an deine Abhängigkeit erinnern; es wird dir vorſchweben, wenn es nun geahndet würde! es könnte üble Folgen haben! u. d. g. und du wirſt ein Ball deiner Ungewisheit und Furcht ſeyn.

Es giebt keine gröſſere Freiheit, als ſeine Ruhe und ſein Glück in ſich ſelbſt und in der reinen und unſchuldigen Natur finden, und dazu gehört, daß man Schätze der Reinheit und Wahrheit eingeſammlet habe; und wie, mein Freund, wilſt du die in der groſſen Welt einſammlen, wo Reinheit und Wahrheit ſo ſelten in ihrem wahren Glanze erſcheinen? da herſchen Eitelkeit und Prunk und Blendwerk; man opfert dieſen Gottheiten willig und gern und geräth dadurch in einen Taumel, daß man immer einem Halbtrunknen ähnlich ſieht. In der groſſen Welt behält kein urſprünglich gutes Herz ſeine natürliche Schönheit, es wird ſo lange dran gekünſtelt, bis es nicht mehr iſt, was es war, und das nennt man Lebensart lehren.

So, meine ſchönen Damen, dachte Herr Wills, und wie er in ſeiner Tochter ziemlich gute

Eigen-

Eigenschaften entdekte und ihn das Bitten einer Gattin nicht mehr hielt, so legte er seinen ganz ansehnlichen Posten in der Residenzstadt nieder, lies redliche Kollegen bedauren, daß sie einen braven bidern Mitarbeiter verlöhren, und unredliche sich freuen, daß einmahl der störrige, pünktliche Kahlmäuser fort wäre, begab sich mit seiner Tochter nach * und lebte mit seinem mässigen Vermögen vergnügt und zufrieden.

Er glaubte, je eher je besser, eh' das Auge seiner Tochter an dem Scheine der grossen Welt verwöhnt, und ihr Herz verdorben würde. Sie müssen aber, meine schönen Damen, nicht glauben, daß Herr Wills etwa wie ein Einsiedler lebte und seine Tochter einschlos? — gewis nein, er theilte sich gerne mit, wo er sahe, daß man ihn verstand, und seiner Tochter versagte er keine Freude, kein Vergnügen, er muste denn ganz voraus sehen, daß ihr Herz in's Gedränge kommen und Gefahr laufen könne. Denn er sagte: Einsamkeit ohne alle Zerstreuung ist einem jungen Frauenzimmer besonders gefährlich, es kan ihm zu viel einfallen, was nicht gut ist.

Von Anfange an war er mit seiner Tochter als Freund umgegangen und hatte sie von Kindheit an Aufrichtigkeit gelehrt; daher sie ihm

auch nicht die kleinste Regung ihres Herzens verbarg, und dann ward er ihr Rathgeber. Er kannte daher auch die kleinste Falte ihres Herzens, und wenn sie auch für ihm etwas hätte geheim halten wollen, so war ein Blik schon genug, um ihm ihre geheimsten Gedanken zu verrathen.

Mir ist es noch immer, und wird es ewig bleiben, eine selige Erinnerung, wenn ich an die Stunden zurück denke, die ich mit dem Seeligen und seiner Tochter zubrachte, eh' das fest wurde, was drauf folgte. Bei ihnen war es nicht wie auf der Welt, es war ein Paradies, es war andere Sprache, die Worte hatten mehr Nachdruck und mehr Bedeutung. Ich wünschte — und liebe Minna, ich wagt' es nicht mir den Wunsch zu bekennen; mir schienst du zu gros — und ich mir zu klein, und doch liebe Minna, wurdest du die Meinige.

XXII.

Wie meine Schwester zehn Jahr alt war und die Mamsel Lisette belauscht hatte, da sie sich vom Herrn Informator hatte küssen las-

sen,

sen, und wie meine Mutter und mein Vater etwas uneinig wurden, in Betref meines Bruders, der noch ihr Herr Sohn heissen solte, um diese Zeit oder kurz drauf kam unser Vetter Melchior Sturm nach Weissenberg uns zu besuchen, wie das alles schon im siebenzehnten Vierzigstheile meiner unterthänigsten Dedication meine hochmögenden Schönheiten gelesen haben. Mein Vetter ward ganz wohl empfangen und meine Mutter versicherte, sie habe in ihrem Leben keinen so vernünftigen und gelehrten Mann gesprochen; er war bei ihr ein Ausbund aller Geschiklichkeit und wen sie nur habhaft werden konnte, der muste weit und lang hören, was für einen seltnen Gast sie in ihrem Hause hätte. Es wurden von ihr auch sogleich allerhand Entwürfe gemacht, wie das anzufangen, daß der geschikte Herr Vetter auf immer in Weissenberg bleiben könnte, und mein Vater schlief über mancher Gardinendeliberazion ein.

Wenn nur der Mann nicht so viel Grisgram hätte, sagte meine Mutter oft, das ist das einzige, was ich an ihm auszesze; aber, Mann, er ist doch bei alle dem ein angenehmer Mann. Vielleicht, daß sich das noch giebt, es ist ihm eben so gut nicht ergangen, wie man so von ihm hört, und da ist meine Schwester seelig

ſchuld, ſie dachte, das Vermögen kan kein Ende nehmen, ich habe ſie zwar niemahls geſehen und geſprochen, denn unſer Vater litt's nicht, und das mag wohl die Haupturſache ſeyn. Ich denke, Mann, wir ſagen unſerm Informator auf, und behalten den Vetter für unſere Kinder. Bernhard muß freilich bald fort, aber wir haben doch noch zwei, und zudem iſt es unſer Verwandter, wir ſind es ſchuldig, daß wir uns ſeiner annehmen.

Aber, ſagte mein Vater, was wilſt du mit dem anfangen, den wir haben? ihm ſo kurz ab den Bündel ſchnüren, iſt doch auch eine Sache, die kein gut Geſicht hat.

I der Mann verſteht aber nichts, erwiederte meine Mutter; wir ſind's unſern Kindern ſchuldig, daß wir das beſſere wählen, wenn wir es vor uns haben, und können. Aber ich weis nicht, Mann, wie du biſt? du läſt alles gehn, wie's geht, läſt fünfe gerade ſeyn und kümmerſt dich um nichts. „ Aber es iſt doch bisher gut geweſen.

Weil du's nicht beſſer verſtanden. O ich hab' es gleich gemerkt, daß es nicht war, wie es ſeyn ſolte. Ich wette drauf, unſer Hardchen weis mehr als er; aber das iſt auch ein Kopf,

der

der alles von selbst begreift, ich wünschte nur, daß dein Feiedchen nur halb so wäre. — Nein, Mann, ich versichre dich's, es geht nicht länger, ich kan's nicht so mit ansehn, du must's ihm sagen, daß, da wir unsern Neffen behalten wollen, er sich nach einer andern Gelegenheit umsehen mag.

„ Sag' du's ihm, ich nicht, ich habe an „ dem Manne nichts auszusetzen, und es würde „ mir leid thun." Wenn ich nur begreiffen könnte, was du für ein Mann bist? ich begreif es nicht. Gut, daß du kein Mädchen worden bist, sonst — Nichts kanst du abschlagen, und ich möchte wissen, wie es um dich stehen solte, wenn du mich nicht hättest.

„ Nu, Nu —

Ey, es ist auch wahr, in nichts bist du Mann. Ich möchte in aller Welt die Wirthschaft sehen, wenn du keine vernünftige Frau bekommen hättest; gar nichts würdest du seyn, sie würde das Regiment führen und dich bey der Nase rum leiten.

„ Las es gut seyn, Frau, ich bin müde.

Nun ja müde! nun wilst du schon wieder schlafen, und kaum haben wir uns in's Bett gelegt, du bist mir ein Mann! der Schlaf geht dir für deine Kinder.

„ Aber der Schlaf ist natürlich, wenn man „ müde ist; warum sprichst du nicht am Tage „ von dergleichen mit mir.

Am Tage; ja am Tag, da hab' ich wohl die Zeit. Immer alle Händevoll zu thun. — —

Das war nun ein für allemahl wahr, meine Mutter hatte kaum den zehnten Theil Schlaf wie mein Vater, und oft beklagte sie sich darüber. Meistens blieb sie länger auf, ausser wenn sie meinem Vater hinter der Gardine etwas vorzutragen hatte, und war immer etliche Stunden wieder eher auf. Nun ist kein Ding so böse, es ist zu etwas gut, und so war auch die Schlafloſigkeit meiner Mutter dienlich, unsern izzigen Informator mit guter Art los zu werden.

Ausserdem, daß meine Mutter später in's Bette gieng und früher auf war, stand sie auch oft des Nachts auf, und gieng im Hause umher, weil ihr bisweilen vorgekommen, als hörte sie gehen, oder sie sahe zu, ob alles wohl verschlossen, oder ob das Feuer ausgethan, oder sie hohlte ein Glas Wasser, oder sie hatte sonst noch etwas zu thun. Nun traf es sich, daß sie auch einst bei ihrem Nachtwandeln bey Lisettens Stubenthüre vorbey passirte, und

„ dem Informator begegnete —

— Nicht

— Nicht zu voreilig, mein Herr, das war vorbeigeschossen, wie es ihnen oft ergehen mag —

und meine Schwester sprechen hörte:

„ Nein, nein Mamsel, ich habe wahrhaf-
„ tig gehen gehört, habe auch was gesehen.

Chere Jeannette, sagte Mamsel, sie haben gewis geträumt, ich habe nicht das geringste gesehen und gehört.

„ Ganz gewis, Mamsel! und ich habe sie
„ auch leise sprechen hören; und gewis sagten
„ sie: guten Abend, mein Lieber.

Chere Jeannette, ich weis nicht, was sie wollen. Vielleicht hab' ich geträumt — und ja, izt besinne ich mich: Mir träumte, wir wären ausgewesen und erst Abends spät wieder gekommen, und da wäre mir Herr Hardchen begegnet, und da sagt' ich guten Abend mein Lieber, und das hab' ich ganz gewis so laut gesagt, daß sie's haben hören können.

„ Nein, nein Mamsel, ich las mir's nicht
abstreiten, ich habe gesehen und gehört. Wenn ich mich nur nicht fürchtete, das weisse Ding ist gewis noch in der Stube.

Indem

Indem öfnete meine Mutter die Stubenthüre und trat mit dem Lichte herein.

Was hast du vor, Jeannette, sagte meine Mutter, du schläft noch nicht? ich glaube du arteſt auf mich.

Jeannette. Mama ich konnte nicht schlafen, ich weis nicht warum? und da hör' ich auf einmahl gehen und dachte sie wären es, da richt' ich mich auf und sah' was weisses.

Lisette. Ich glaube, Madame, daß unser Mamsel Jeannetchen geträumt hat.

Jeannette. Gewis nicht, Mama! leuchten sie mir in die Augen und sie werden sehen, daß ich noch nicht geschlafen habe.

Meine Mutter leuchtete im ganzen Zimmer umher, nahm etwas, das auf dem Stuhle vor Lisettens Bette lag in die Höhe, besah' es und sagte: Kind schlafe du nur, du hast gewis geträumt, ich sehe ja nichts in dem ganzen Zimmer, und damit gieng sie fort. Aber was besah' denn meine Mutter auf dem Stuhle, der vor Lisettens Bette stand? — Fast dürft' ich es nicht sagen, weil es vielleicht manchem schwachen Herzen Anstos giebt; allein da ein Geschichtschreiber kein Faktum verschweigen darf, so werd'

auch

auch wohl ich zur gehörigen Zeit mit der Wahrheit herausrükken müssen.

Den andern Morgen lies meine Mutter sogleich den Informator zu sich rufen.

„ Dacht' ich's doch!

Geduld!

Mein Herr, sagte meine Mutter, wir können nicht länger bei einander bleiben; hier haben sie ihren Gehalt und seyn so gut und suchen sich eine andere Gelegenheit.

„ Ich erstaune, Madam, warum das?

Fragen sie nicht warum? es möchte ihnen leid thun?

„ Gewis nicht, Madam, ein rechtschafner
„ Mann scheut nie das Licht. Ich kan unwis-
„ send gefehlt haben, aber auch das wünsch' ich
„ zu wissen und ich bin überzeugt, meine Ver-
„ theidigung wird genüge leisten.

Lassen sie das gut seyn, wir wollen uns als Freunde trennen und alles andere dahin gestelt seyn lassen.

„ Das kan ich nicht, Madam, oder ich
„ müste nicht der seyn, der ich zu seyn mich je-
„ derzeit

„derzeit bestrebt habe. Ich bin der dritte *)
„ Madam, man hat mich vor ihnen gewarnet;
„ aber solche Behandlung hätt' ich mir nicht
„ vermuthet. Allein, ich erkläre hiermit, daß
„ ich nicht von der Stelle weiche, bevor ich nicht
„ die Ursache weis. Es ist ehrenrührig.

Sie wollen es also durchaus?

„ Allerdings!

Sie geben ihren Eleven böses Beispiel.

„ Wodurch?

Kurz, mein Herr, lassen sie es dabey, meine Schaamhaftigkeit verhindert mir es zu sagen.

„ Bei Gott das ist zu viel! Madam, ich
„ mus es wissen, ich schwöre, daß ich nicht
„ eher ruhe!

Nun gut, sie wollen ihre Schande hören. Was hatte gestern Nacht ihre Unterhose an dem Stuhle vor Lisettens Bette zu thun? wo die war

*) Er war der dritte, und ich glaubte in Beschreibung meiner Geschichte nicht nöthig zu haben, jede Informatorveränderung anzugeben, weil es damahls, eben wie izt, noch eine äusserst seltne Sache war, daß ein Informator mit den Eltern länger, als ein, höchstens anderthalb Jahr, harmonirte. Der erste bekam seinen Abschied, weil er nicht höflich und wohlgezogen genug war; der zweyte, weil ihn meine Mutter Lisettens Hand küssen sahe und der dritte — oben steht es.

war, konnten sie auch nicht weit seyn, denn eine Unterhose allein verläuft sich gewis nicht.

„ Madam — fast lähmt Erstaunen meine „ Sprache. Können sie meine Unterhosen so ge„ nau, daß sie mir mit solcher Zuversicht so et„ was sagen können?

Warum solt' ich nicht? eine kluge Hausfrau mus sich um alles bekümmern, und blos meiner Nachsicht haben sie es zu danken. —

„ Ich weis von keinem Dank — In der „ That eine drollige Tirade!

(Hizzig) Wie, mein Herr, sie spotten noch? ich versteh' ihnen, reden sie nur nicht weiter, das rath' ich ihnen. Ich hätte geschwiegen, allein ich sehe, sie wollen nicht, sie wollen beschimpft seyn, und das versichr' ich ihnen —

Der Rittmeister tritt herein.

Ach den besten guten Morgen meine schöne Frau. Ich komme doch nicht zu früh? aber sie sind so eifrig, was fehlt ihnen?

M. Etwas zu früh Herr Rittmeister; ich hatte hier mit unserm Informator etwas abzuthun — doch nicht zu früh! — Wir sind fertig, mein Herr, sie wissen meine Meinung und haben sich ohne weitere Umstände darnach zu achten.

Rittm. Was ist es meine schöne Frau, wenn ich fragen darf? kan ich ihnen mit meinem Rathe aufwarten?

Inform. Vielleicht Herr Rittmeister, wenn der Fall nicht zu kritisch und wohl für den grössten Kasuistiker zu schwer ist. Die Sache ist folgende: Madam will meine Unterhose vor Lisettens Bette auf dem Stuhle attrapirt haben; nun ist die Frage: war die Unterhose wirklich mein? und wenn sie es war, wie kam sie dahin?

Der Rittmeister lacht aus allen Kräften.

Inform. Das erstere wollen Madam mit Gewisheit behaupten, weil sie, als eine kluge Hausfrau, meine Unterhose kennen müsse. Allein ich wende nun dagegen ein, daß der Schein betrügen kan; denn erstlich kan ja eine Unterhose der andern ähnlich, und zweitens könnten ja beyde von einem Stükke genommen seyn.

Rittm. lacht stark.

M. Sie wollen noch spotten? Herr, packen sie sich, sonst werd' ich andre Mittel anzuwenden wissen.

Inform. Ja, Madam, ich werde gehen; denn ich begreiffe nun ganz deutlich, daß wir für einander nicht gemacht sind; denn da sich ihre

Einsicht

Einsicht bis auf meine Unterhosen erstrekt, so ist meine Klugheit und mein Verstand viel zu stumpf für sie. Sonderbar genug, ein Märtyrer seiner Unterhose zu werden! und noch nie bekam wohl ihrentwegen ein Informator seinen Abschied. Madam — Herr Rittmeister — ich empfehle mich.

Rittm. (lachend) Das ist ja ein Wetterkerl! wer Teufel hätte in ihm so viel Wiz gesucht? hab' ich nicht gelacht! —

M. Gar nicht artig, Herr Rittmeister, daß sie eine Dame, der sie doch sonst ihre Achtung bezeigen wollen, in ihrer Gegenwart so beschämen lassen. War es nicht ihre Schuldigkeit, meine Parthie zu nehmen? Aber der Herr Rittmeister lacht gern, solt' es auch auf Kosten einer Freundin seyn.

Rittm. O um's Himmels willen, meine schöne Dame, verzeihen sie mir — ich — ich hielt die ganze Sache für Scherz.

M. Scherz? nennen sie das Scherz, wenn ich den Kerl aus dem Hause jage? und der Bube besizt die Dreustigkeit, mir in ihrer Gegenwart Impertinenzen in's Gesicht zu sagen!

Rittm. I den schwernoths Kerl soll ja der Teufel hohlen! das hätt' ich wissen sollen, gleich

hätt' ich zwei Korporals kommandirt, die hät-
ten ihn wohl sollen Räson lernen. Aber was
die schwerenoth hat der Kerl denn angefan
gen, daß eine so schöne Dame so strenge seyn
und ihn knall und Fall aus dem Hause jagen
konnte?

M. Ja das ist so eine Affäre! man sprich
nicht gerne davon. Ich wolte zwar schweigen
denn was kan es mir helfen, daß der Mensch
beschämt wird, aber es kommt doch unter d
Leute, und dann verdient er wirklich meine Di
cretion nicht, da er so impertinent war.

Rittm. Und?

M. Ersparen sie mir die Erzählung He
Rittmeister.

Rittm. Es ist doch etwa nicht gar
etwas. —

M. Vielleicht

Rittm. Den Teufel auch!

M. Man spricht nicht gerne davon.

Rittm. J wer hätte das in dem Kerl
chen sollen; aber die Schwarzrökke, die Schwa
rökke! und sie kamen so dahinter?

M. O ich merkte schon lange etwas,
bin so einfältig nicht, ich lasse mir nichts v
machen, da bin ich zu schlau.

Rit

Rittm. Um Verzeihung, sie sind gewis die klügste Frau in ganz Deutschland.

M. Sieh den Schmeichler!

Rittm. Auf meine Ehre nicht! und sie belauschten beide? haha (lacht) das war ja ein verfluchter Streich!

M. Lassen sie uns davon abbrechen, Herr Rittmeister.

Rittm. Bei meiner Ehre, ich möchte Zeuge gewesen seyn!

Nun war also der Informator mit guter Art aus dem Hause und Vetter Sturm konnte den Posten antreten, so bald er wolte.

„Aber war denn der Informator wirklich schuldig? Bald hätt' ich das vergessen. Meine Mutter schien es zu glauben; ihr war die Unterhose Beweises genug. Und kan man das einer Frau verdenken? glaubt und behauptet doch mancher Gelehrte etwas und hat noch zehnmahl weniger Grund, als eine Unterhose. Vielleicht aber war ihr dis blos eine erwünschte Gelegenheit, den Herrn Informator zu entfernen?

„Das wäre hart!

Euer Hoch-Hochwohlgebohrnen ꝛc. kennen die Welthändel; wird nicht mancher Unschuldige auf solche Weise aus dem Sattel gehoben? darum sind's Welthändel.

Lisette behauptete steif und fest, es sey ihre eigne Hose gewesen, die sie zu tragen pflege, wenn es kalt wäre. Und zur Rechtfertigung des Herrn Informators mus ich auch noch sagen, denn der gute Mann könnte noch leben und von ungefehr mein Buch in seine Hände bekommen, daß er nie Freund mit Lisetten gewesen, und diese noch weniger mit ihm; denn er tadelte beständig ihre Aufführung und ihre Erziehungsmethode bei meiner Schwester; und Tadel von der Art ist gewis immer hinreichend, die volle Lage Zorn eines Frauenzimmers zu verdienen.

Vetter Sturm ward also auf dringendes Bitten meiner Mutter, nachdem er schon verschiedne Aemter bekleidet, wieder unser Informator, unerachtet er versicherte, daß er nicht die geringste Fähigkeit dazu mehr in sich fühle, da ihm sein widriges Schikfal alles sanfte und nachgiebige, das nothwendig erforderlich sey, geraubt habe. Er sezte hinzu: Bei dem wäre es ihm unmöglich, sich lange an einem Orte aufzuhalten; sein Gefühl für den Menschen sey meistens erkaltet, und Argwohn und Mistrauen wären fast immer die Triebfedern seiner Handlungen; er besässe keine Gedult, kein Nachsehen bei den Fehlern, die er bemerkte, sondern unwillkühr-

wilkührlich, und ohne dabei seiner mächtig zu seyn, ahnde er sie oft zu nachdrüklich — darum meide er auch nahen Umgang mit Menschen. Alle dem wuste aber meine Mutter eben so viel und mehr entgegen zu sezzen, bis er ihr endlich versprach, Probe zu machen. So unbillig übrigens Vetter Sturm von dem menschlichen und insbesondere von dem weiblichen Geschlechte dachte, so kam es ihm doch in der Entfernung vor, in der er in unserm Hause mit meinen Eltern lebte, daß meine Mutter eine kleine Ausnahme von seiner Regel sey; ihre Sentiments gefielen ihm, und ihre flüssende Beredsamkeit nahm ihn fur sie ein; und daher, daß er sich bereden lies, den Wunsch meiner Mutter zu erfüllen. Allein es war von kurzer Dauer.

Vetter Sturm, sobald er sich der Erziehung annahm und sich dem Innern mehr näherte und Kenntnis vom Ganzen erlangte, fand sich betrogen und am ganz unrechten Plazze. Kaum acht Wochen hatt' er seinen Posten verwaltet, so hatt' er so viel Beschwerden gesammlet, daß er länger zu schweigen bei sich unmöglich fand. Er kam zu meiner Mutter, wie sie eben meine Schwester nach einem abgelegten Besuche in Verhör hatte.

Vetter. Stöhr ich sie, Frau Tante?

Mutter. Nein, lieber Vetter, sie sind mir willkommen.

Vetter. Doch scheint's so, ich seh', sie sind mit ihrer Tochter in eifrigem Gespräch.

Mutter. Dem sie sehr wohl beiwohnen können; das drollige Mädchen erzählt mir da allerhand von dem gestrigen Besuche, den sie gestern bei der Frau von Blizwetter abgelegt hat. Ich lasse das Mädchen gern hingehen, denn die Adlichen haben immer so was in ihren Manieren, das uns Bürgerlichen fehlt, und es ist doch gut, wenn man es weis.

Vetter. Hm! Hm! So!

Mutter. Nun Jeannetchen, und du sagtest? —

Hanchen. Ich Mama? natürlich, was sie denken können, ich lachte und sagte, o nein gnädige Frau, so dumm bin ich nicht; ich versteh' es gar zu gut, daß sie mich aufziehen wollen. Bei dem allen aber kan man doch nicht wissen, ob mein Vater gleich nur ein Kaufmann ist, so kan ich doch noch eine vornehme Dame werden, denn mein Vater ist reich, und wo Reichthum ist, da ist auch Ehre.

Mutter. Das war brav.

Vetter runzelt die Stirne.

Hauch. Da fletschte das krummbeinigte Fräulein die Stirne. Ey Mamsel, sagte sie, sie verstehen die gnädige Mama unrecht, sie loben das ja, daß ihre Eltern so grossen Aufwand machen und ihnen eine so brillante Erziehung geben.

Mutt. Nun denk' einmahl die Misgeburth! dein Papa soll dem grosthuerischen Gesindel gleich die Rechnung schicken; ich habe blos deines Umgangs wegen ihnen immer von Zeit zu Zeit nachgesehen und kredidirt. Nicht wahr, lieber Herr Vetter, ist das nicht unerhört, daß solch Lumpenpak einen für seine Gutheit auslästert? Ich hab' es schon lange rügen wollen, denn wenn die gnädge Frau oder die Töchter vorbeigehen, so wissen sie nicht, wie sie das Kompliment einrichten sollen, daß ja ihr Bettel-Adel nicht drunter leide. I ich dachte, was mir wäre! und dann Jeannetchen.

Hauch. Dann Mama? — der Junker kam, da hab' ich nicht mehr Achtung gegeben, was sie alles unter sich sprachen. Das ist ein scharmanter Mensch und gar nicht wie Mutter und Töchter; er küste mir gleich die Hand und fragte nach meinem Befinden.

Mutt. Das ist wahr, Junker Fritz war immer ein guter Junge, und du machtest ihm doch auch ein Kompliment, das darf ich nun wohl nicht fragen.

Hanch. O Ja Mama! o das ist ein scharmanter Mensch!

Mutt. Mädchen, Mädchen! ich glaube gar, du hast ein Auge auf ihn geworfen. Das wäre so was, wenn du eine gnädige Frau würdest.

Hanch. Und das kan ich ja auch noch werden, nicht wahr Mama? sie haben mir's doch oft gesagt. Und gewis eher als die Fräuleins Blitzwetter, denn ich seh' doch weit schöner aus, als beide zusammen. Was die eine für einen Mund hat! wenn sie lacht, so ist's als wolte sie einen verschlingen; und die Nase! und die Augen! rechte Schweineaugen; und hat sie nicht Hände wie Klauen; und Füsse wie Bärentazzen.

Mutt. Nun da seh' man mir einmahl das Mädchen! hi hi hi (lacht recht herzlich)

Vetter rükt mit seinem Stuhle.

Mutter. Das ist wahr, Vetter, wenn das Mädchen einmahl anfängt, so ist sie ausgelassen. Sie weis alles so natürlich zu schildern, daß man es mit Augen zu sehen glaubt. War nicht mehr Gesellschaft da?

Hauch. Ja Mama, die stinkehalsige Jungfer Lore, die immer mit der Nase schnüffelt, und dann die grosmäulige Kloesen, die beständig so die Brust aufhebt, sie besieht und am Halstuche spielt, daß sie andere Leute auch sehen sollen. Das sieht gewis recht drollig aus, Mama, es ist just als kommandirte der Herr Rittmeister Brustraus, so geschwind und mit einem solchen Rukke stößt sie sie aus der Schnürbrust heraus.

Mutt. Nun das war ja ganz auserlesene Gesellschaft.

Hauch. Ja wohl, zum mahlen; wenn ich's nur könnte, alle die schönen Kinder solten mir sizzen. Die gnädge Frau von Blizwetter in ihrem verbleichten rosenfarbnen Staatskleide, mit der gelben Tabaksnase oben an, wie sie Kosse einschenkt, in ihrer fahlen Hand mit Rus tigrirt die irdene Kossekanne hält und mit ihren grauen-Augen unter der hohlen Stirne misgünstig auf die Gäste hinschielt. Vor allen Dingen müste aber auch das Staatszimmer mit den alten hochadlichen Möbeln und dem ganzen hochadlichen Stambaum an der Wand angebracht werden.

Mutt. Nun hören sie nur, Vetter!

Vett. (ungeduldig) Ich höre, höre —

Hanch. Aber Mama sie wissen, ich bekomme heut Besuch, ich mus auf mein Zimmer.

Mutt. O dazu ist noch Zeit! du amusirst mich Mädchen.

Hanch. O Mama, wie bald vergehen einige Stunden an der Toilette. Je me recommande chere Mama. Monsieur votre servante.

Mutt. Es ist doch eine wahre Freude, gezogne Kinder haben, Vetter, ich versichre ihnen, daß ich sie mit nichts vertauschen möchte.

Vett. (Schöpft schwer Odem; als würd er von einer schweren Last gedrükt.) Frau Tante, um Gottes willen! das nennen sie gezogen? das können sie so mit anhören? das kan sie amusiren? solche Medisanse?

Mutt. O Vetter, das ist nun Kinderwerk.

Vetter. Kinderwerk, das mit uhs aufwächst und dann zur Natur wird. Frau Tante, ich bath sie, mich mit ihren Kindern zu verschonen, hätten sie meinen Bitten Gehör gegeben! Ich halt' es nicht länger mehr aus, ihre Kinder sind durchaus verdorben. Bernhard ist ein eigensinniger, boshafter, und im höchsten Grade tükkischer Weichling.

Mutt. Herr Vetter.

Vett. Ich kan nicht helfen, Frau Tante, es ist die pure, reine Wahrheit. Ich habe von

allem

allem den Grund aufgesucht, und immer mehr werd' ich zu meinem Erstaunen gewahr, daß auf sie alle Schuld fält; sie haben ihn verzogen. Er wird auch ihnen nie gehorchen, und Undank und Verachtung wird ihr Lohn seyn.

Mutt. Herr Vetter, ich weis nicht, was ich antworten soll?

Vett. Was ihnen gefält; ich spreche nach Uiberzeugung. Und, Frau Tante, sagen sie mir, was sie aus ihrer Tochter machen wollen? ein Geschöpf, das sich selbst Gott ist — eine verläumderische, boshafte, eitle Närrin. Welcher Teufel hat eine solche Erziehungsart in ihr Haus gebracht? Frauenzimmer, die ohnedem so ganz ohne Kopf ihren Einfällen folgen, und zur Tändelei und Sinnlichkeit von Natur geneigt sind, oder vielmehr deren Seele Tändelei und Sinnlichkeit ist, was soll aus ihnen werden, wenn sie solche Erziehung genüssen?

Mutt. Herr Vetter, ich verbiethe mir Anzüglichkeiten.

Vett. Anzüglichkeiten? sind Wahrheit und gesunde Vernunft Anzüglichkeiten? Ich hielt sie anfangs für eine bessere Frau, als alle, die ich gekannt habe; aber Frau Tante, ich habe mich geirrt, ich seh' es zu deutlich. Art läst nicht von Art, sie haben gewaltige Schwachheiten, die

man

man erſt gewahr wird, wenn man ſie näher kennen lernt. Sie wollen ſchwimmen und haben weder Schwimmhaut noch Flosfedern. Und dann, welchem eitlen, unwiſſenden und, was noch mehr, welchem wollüſtigen Geſchöpfe haben ſie die Aufſicht über ihre Tochter gegeben? Ich habe ſie von ungefehr belauſcht, Himmel, was für Geſpräche! Mus ein Mädchen in den Jahren die Geheimniſſe der Natur ſo genau erfahren? und müſten ſie ſo ſchlüpfrig erzählt werden, daß das Blut des Zöglings dabei in Wallung kommen mus? Ein Mädchen hat wohl noch nicht lebhafte Phantaſie genug, daß ſie noch angefeuert werden mus! Ueber die Franzöſinnenſucht! Ein Mädchen aus Frankreichs Grenzen, das Liederlichkeit zum Scheuſal aller Menſchen machte, bettelt ſich nach Deutſchland, und bald ſpielt ſie die Rolle einer Gouvernante, lehrt ein Duzent Redensarten franzöſiſch radebrechen und inficirt zwei Duzent Familien. Sie werden Unheil an ihrer Tochter erleben, Frau Tante, und das vielleicht früher, als ſie glauben. Ihre Mamſel iſt eine Närrin, und das wolt' ich noch ungerügt laſſen, wenn ſie nicht eine H[illegible] wäre. Fragen ſie ihr Töchtergen, ſie verſteht die Kunſt zu lieben ſo vollkommen, als möglich, ſie wird ihnen Grad für Grad angeben, wie alles auf einander folgen mus.

Bett.

Mutt. Das ist nicht auszuhalten, ich glaube sie haben den Verstand verlohren, Vetter.

Vett. So reden hören, ist mir nicht ungewohnt. Ich kan nicht schmeicheln, Frau Tante; ich bin entwohnt, wie ich Ihnen schon ehedem sagte, Fehler zu verheimlichen, sag' also grad heraus, was meines Sinnes ist. Sie können herrlich den Schein einer vernünftigen Frau annehmen; und wer sie flüchtig hin spricht und kennt, wird sie lieben, — (ich nehme Frauen aus, diese werden sie ihrer Natur nach verlachen und verläumden) — aber um sie genauer zu kennen, mus man sie näher beleuchten und man findet, daß sie nicht das geringste von alle dem sind, was sie scheinen. Sie sind —

Mutt. Herr Vetter —

Meine Mutter gieng oder besser sie lief fort, und bezeigte keine Lust den Herrn Vetter länger anzuhören, der wahrscheinlich noch lange nicht fertig war.

In vollem Eifer kam sie zu meinem Vater: Mann, rief sie, wenn du dich izt nicht deiner Frau annimmst, so bist du nicht werth, daß dich Gottes Erdboden trägt; so was ist unerhört! so beschimpft zu werden! daß ich —

Nu, sagte mein Vater ruhig, was giebts neues?

Denk' einmahl, fuhr sie fort, was der Sturm für ein impertinenter Kerl ist; sagt er mir nicht die schrecklichsten Grobheiten in's Gesicht, nennt mich — oder wolt' ich sagen meine Tochter eine Närrin; sagt, ich verzöge unsern Sohn, und Gott weis was der Mensch daher rasete. Nein Mann, wenn du izt nicht dein Ansehn zeigst, so seh' ich dich in meinem Leben nicht wieder an.

„ Aber warum sagte er denn das alles?

Warum? was weis ich's. — Nun sizze nicht lange, geh' hin und wirf ihn zum Hause hinaus; so ein ungesitteter Flegel mus nicht länger mit uns unter einem Dache wohnen.

„ Nu sachte, sachte! deinen geschikten hoch-
„ gelehrten Vetter zum Hause naus werfen!

Um Gottes willen, Mann, du machst mich rasend, wenn du nicht gleich gehst.

„ Behüt' uns Gott in Gnaden!

Er ist ein Bastard, gehört nicht in unsre Familie! Bist du nicht ein fühlloser Mensch, sizst da, rührst dich nicht und kanst mit der grösten Gleichgültigkeit deine Frau so leiden sehen! (sie weint bitterlich.)

„ Nu ich will doch sehen —

Und damit gieng mein Vater zu Vetter Sturm. Sagen sie mir doch, Vetter, was haben sie mit meiner Frau angefangen, die lermt und weint, als ob's ein Unglük wäre?

„ Ich hab' ihr Wahrheit gesagt.

Das kan wohl seyn, aber sie müssen doch gewaltig harte Ausdrükke gebraucht haben?

„ Herr Onkel, ich werde mir keine Schuz-
„ rede halten, was ich gesagt habe, das habe
„ ich gesagt. Sie sind ein guter Mann, der
„ alles seiner leichtsinnigen und eitlen Frau hin-
„ gehen läst. Sie lassen mit sich machen, was
„ sie will, trauen ihrem blendenden Gewäsche
„ und geben ihr in allem Recht. Ihre Gutheit
„ verdient nicht, das sie so rumgegängelt wer-
„ den; aber sie sind einmahl am Seile, und
„ müssen tanzen, wie sie pfeift. Ihre Augen
„ sind geblendet und kein Augenarzt wird sie se-
„ hend machen. Ihre Kinder sind zu bedauren!
„ ihr Vermögen wird verquakkelt und vereitelt,
„ und —

Vetter, sie sprechen zu deutlich, ich denke sie gehen.

„ Ja, Herr Onkel, ich gehe — leben sie
„ wohl.

XXIII.

Meinem Vater war das alles so ganz unerwartet nicht, denn Vetter Sturm hatte schon mehrmahls in den acht Wochen seiner Informatorschaft mit ihm über unsere Erziehung gesprochen, dis und jenes im Vorbeigehn gerügt und hauptsächlich allemahl gegen Lisetten und meine Schwester und meinen Bruder losgezogen. Das Mädchen, pflegte er zu sagen, wird ja zur blossen lebendigen Marionette geformt. Ich meines Theils gestehe ein, daß wenig Frauenzimmer zu viel höherm fähig sind, und ist nur Ausnahme vom Ganzen, wenn sich ein Vorfal findet; allein durch Erziehung können sie doch immer etwas brauchbar gemacht werden; aber wohl gemerkt durch vernünftige Erziehung, das heist durch Männer und nicht durch sogenannte Gouvernanten vom gewöhnlichen Schlage.

Vetter hüten sie sich vor meiner Frau, sagte mein Vater.

Erziehung, fuhr Vetter Sturm fort, — was man heut zu Tage Erziehung nennt, und wie man damit zu Werke geht, so bald der Stand nur nach etwas mehr als gemeinen Bürger riecht, was ist sie anders als Dressiren. Erzie-

hung

hung haben heist: seinen Körper gut und modig tragen, die Beine nach der Regel stellen, mit grace rechts und links Scharfüsse reissen, galant sich kleiden und frisiren, und von allem ohne Kopf sprechen. Damit ist's bei'm Manne ausgemacht und er gilt überall für vollwichtig, wenn ihm auch sonst noch einige kleine Verdienste fehlen. Bei der Frau mus aber etwas mehr, und hauptsächlich Medisanse, und daß jede Handlung, jede Bewegung kindische Tändelei sei, dabei seyn. Und, Herr Onkel, darauf stelt es auch ihre Frau, so wie die meisten Mütter, an, wie der Augenschein beweist. Hannchen scheint ein Mädchen von Geist und Gefühl, das mus ich gestehen, und könnte vielleicht zu einer ziemlich vernünftigen Frau gebildet werden; aber, lieber Gott, das Unkraut erstikt allen guten Saamen, und ich fürchte, es nimmt kein gutes Ende.

Damit schlos Vetter Sturm jedesmahl; und bisweilen schien das, was er sagte, meinem Vater so unrecht eben nicht; allein wie sol't er es anfangen, um die Sache anwendbar zu machen? und wenn er denn auch einmal einen Ton angab, so war der Redefluß meiner Mutter gleich so gros, daß alle seine Gedanken dermassen überschwemmt wurden, daß man auch

nicht die geringste Spuhr mehr davon entdekken konnte; und lies sich bisweilen noch ein Würzelchen blikken, so nahm sie den Spaten ihrer Gründe, hob es aus, und warf es in den Ofen der Uibersicht, daß es verbrennen muste.

Mein Vater war übrigens mit Vetter Sturm recht wohl zu frieden, denn er konnte doch mit ihm mehr sprechen und ihn auch mehr verstehen, als alle unsere vorigen Informators; die Herrn konnten gar nicht ungelehrt, und mein Vater nicht gelehrt sprechen. Und wahrscheinlich würd' es nicht so weit gediehen seyn, wenn Vetter Sturm nur in etwas politisch zu Werke gangen wäre, das Kind nicht mit samt dem Bade ausgeschüttet und meiner Mutter so ganz mit deutschen Worten gesagt hätte, daß sie eine eitle, und was so mehr war, Frau wäre; und meinem Vater, daß er sich die Hosen nehmen lassen, keinen Willen habe, und nach seiner Frauen Pfeife tanze. Damit grif er meiner Mutter an die Seele und beleidigte meines Vaters Ehrgeiz; denn auch einem noch zehnmal gutmüthigerem Manne, als meinem Vater, würde das durchs Herz gehen, seinen Ehrgeiz reizen und ihm die Worte austreiben: sie sprechen zu deutlich, ich denke sie gehen.

Die guten Männer, wenn sie auch noch so sehr den eisernen Zepter ihrer Hausehre fühlen, und durchaus überzeugt sind, daß sie bei gesunden Gliedern nichts mehr und nichts weniger sind, als die Männer der lybischen Amazonen, die nicht nur zu keinem wichtigen Geschäfte gelassen, sondern denen auch sogar Händ' und Füsse gelähmt wurden, daß sie blos geringe und schlechte Hausdienste verrichten konnten, als waschen, bakken, kochen, stubeausfegen u. d. g., so glauben sie doch, und das ist ihr Trost und einzige Beruhigung (wer wolte ihnen auch diese nehmen?) das sey nur ihnen und keinem andern bekannt, und können ziemlich aufbrausen, wenn so einer und der andere sich etwas verlauten läst. — Geschieht das Verlautenlassen in Gegenwart seiner Frau, so wird sie, wenn sie klug und fein genug ist, ihm zum Schein etwas nachgeben, und sich im Herzen freuen, daß sie ihm dann für diese Gefälligkeit zu Hause das Joch noch fester um den Hals schnüren kan. „Aber „ ihr Vater brauste doch nicht sonderlich auf „ und war doch mit ihrem Vetter allein.

Meine hochzuverehrenden Schönheiten, mein Vater war ein sehr sanfter Mann, und dabei besonders bedächtig, daß er seinen Zorn nicht so gleich ausbrechen lies, denn zornig war

er izt gewis, sonst hies er den Vetter Sturm nicht gehen. Hätte Vetter Sturm aber mehr noch entgegen geredet, so hätt' ich das Feuer sehen mögen! Meine schönen Damen werden sich noch an seine zweite Bewerbung um Stinchen bei Tobias Bey erinnern. Nun besas er damahls freilich noch etwas mehr Feuer, das in seinem Ehestande nun abgekühlt war. Vetter Sturm sezte hierauf seine Wanderschaft weiter fort, besuchte uns nicht wieder, hat auch meine Eltern nie wieder gesehen; mein Bruder und ich sahen ihn, wie er aus Ostindien zurük kam. Ich hab' ihn fortgeschikt, sagte mein Vater, wie er zu meiner Mutter kam.

„ Du hast ihm doch auch recht derb die „ Meinung gesagt?

Allerdings!

„ Oder er hat sie dir gesagt?

Allerdings!

„ Allerdings! er hat sie dir gesagt?

Ei was sagte mein Vater verdrüslich, dem Sturms Worte wieder einfallen mochten, und ärgerlich über sich war, daß er in Gedanken sich versprochen hatte — Ei was ich habe sie ihm gesagt, du hast auch immer etwas!

„ Auch immer etwas? nun wahrhaftig, du
„ guter Mann, liebst den Frieden, läst dir von
„ dem tollen Kerl Grobheiten sagen, und alles
„ was du wagst ist: ich denke, sie gehen!

Hm hat sie mich belauscht, mochte mein Vater denken.

„ Und das ist deine ganze Meinung! mag
„ er doch deine Frau beschimpft haben, mag er
„ dir Verweise geben, wenn du nur auf deinem
„ Kanape (er sas wirklich drauf) sitzen, ruhen
und schlafen kanst, so ist alles —

Mein Vater stand auf und gieng fort.

Galant war es von meinem Vetter auf keine Wege, daß er mit meiner Mutter, als Frauenzimmer betrachtet, so umgieng, aber es war nun seine Art so. Galant seyn, sagte er, was soll, was mag das heissen? nachdem wie ich's gesehn und erfahren, und mir einen Begrif davon gemacht, heist es: jemanden in seiner Thorheit bestärken. Warum soll ich's nicht sagen, daß schwarz, schwarz und weis, weis ist? und was hat ein Frauenzimmer besonders voraus, daß man so sorgsam jeden Fehler, den man bemerkt, bedecken soll? — Ist das nicht Narrheit? Sie, die ohne dem zu allem, was thörigt heist, Anlage und Hang besitzen, wie kan man hoffen, daß sie klüger werden sollen, wenn man ihnen

ihnen nicht grabhin, wo sie es verdienen, o
ne Umschweif und Deckmantel sagt, daß s
Thörinnen sind? — Am Ende und im Lichte b
trachtet sind sie oben drein an allen ihren Tho
heiten unschuldig; sie müssen sie sich für Klugh
anrechnen, weil Niemand so aufrichtig od
vielmehr so redlich ist, und das Kind bei'
rechten Nahmen nennt. Ich mus gesteh
pflegte mein Vetter hinzuzusezzen, wenn ich's s
mit ansehen muste, wie man sich alle Müh
gab und oft so ganz widersinnig vom Zaun
brach, um ein Thorheit eines jungen Mädchens
oder einer Frau mit einem hübschen glatten Ge
sichte zu verschleiern und zu bemänteln; so lie
mir allemahl die Galle über; und besonders,
wenn es von solchen Herren geschah, die so ohne
Kopf in den Tag hinein schwazten, um ihre Lie
besminen desto stärker zu füttern und sie dann
von allen Seiten springen zu lassen. Und daß
das so ist, hab' ich überall erfahren, wo ich war.
Wenn ich's bisweilen der gesunden Vernunft zu
Ehren wagte und ihnen so ganz traulich in's
Ohr raunte, daß dis oder jenes Thorheit sey,
so ris man die Augen auf und machte Gebehr
den, als wär ich von der Kette dem Tollhause
entlaufen. Das Geschlecht ist von der Wurzel
aus verdorben, schlos dann der Vetter, Gott
bewahre jeden braven Mann dafür! — Der

Wahrheit

Wahrheit zur Steuer muß ich gestehen, daß sehr viele in dem Punkte: daß meine Mutter alles mit dem Munde sey, mit meinem Vetter Sturm überein kamen. Man sagte nehmlich: sie könne ein langes und breites über Wirthschaft und Haushaltung reden, allein selbst Handanlegen sähe man sie nie; alles wäre Lisetten überlassen, die schalte und walte wie sie wolle und wie es ihr gutdünke; und obschon meine Mutter das Wort Ordnung beständig anführe, so herrsche doch nirgend mehr Unordnung, als in ihrem Hause, man müsse dann ihre Kleider und Puzwerk ausnehmen; Niemand berede und beklage sich mehr über Medisanse, Stadtklätscherei und Weiberzeitungen als meine Mutter und doch besolde Niemand mehr alte Weiber als sie und nirgend könne man Neuigkeiten auf Unkosten seiner Nebenmenschen so ganz aus der ersten Hand hören, als bei ihr; sie rede beständig von Demuth und belache den Stolz ihrer Nachbarn, aber blos aus dem Grunde, weil sie sich von ihnen nicht geehrt genug glaube; Niemand wisse mehr und planmässiger von Kinderzucht zu reden, und keine Mutter habe so ungezogene Kinder als sie; sie vertrage sich mit Niemanden und litte auch nicht, daß ihr Mann mit jemanden Freundschaft pflege, und jeder Nachbar und guter Freund hüte sich auch sorg-

fältig davor, weil er allemahl Gefahr laufe in eine Weiberklatsche verwikkelt zu werden; ihres Mannes habe sie sich so bemächtiget, daß er in nichts freie Hand habe; und wenn er von ungefehr einmal Mine mache gegen ihre Vorschriften zu handeln, so knurre, schmolle und predige sie so lange hinter ihm her, daß er, um Friede zu haben, gern Ja oder Nein, nach ihrem Gutbefinden, sage; man könne ihr wohl übrigens nichts beweisen, indes sey es doch eine ausgemachte und allgemein bekannte Wahrheit, daß sie äusserst aufgebracht werden könne, wenn man ein ander Frauenzimmer schön nenne, und daß es ihr gar wohl behage, wenn sie sich von jungen Herren umringt, begaft, gelobt und geschmeichelt sähe. So ungefehr war das Bild, das man von meiner Mutter in der Stadt machte und es jedem Fremden vorstelte, wenn er neugierig genug war zu fragen, was die Grumbachin für eine Frau sey? — Und wenn nun Vetter Sturm nur die Hälfte von alle dem einsahe? — Sagt' er ihr doch, sie hätte guten Schein. Und gewis, über alle die Artikel: Haushaltung, Kinderzucht, Lebensart, Moden und sofort, wuste meine Mutter zu reden, wie ein Buch.

„ Aber wo hatte dis alles des Drechsler „ Tobias Beys Stinchen gelernt?

Ja,

Ja, meine hochmögenden Schönheiten, darüber wunderten sich die Frau Burgemeisterin, Frau Stadschreiberin und alle Frauen von Stande. Vielleicht war es ihr angebohren; vielleicht war sie eines von den alles umfangenden Genies, die zu ihren Bearissen nur einen Wink nöthig haben; vielleicht lernte sie alles das im Anfange gleich von den besuchenden Gesellschaften, war nachahmendes Genie, das nicht selbst erfinden, aber auffangen, und bald sein Vorbild übertreffen konnte; vielleicht — Vielleicht lernte sie alles das aus Büchern, denn von den Herren, die bei uns aus- und eingiengen, waren der Herr Rittmeister, noch einige Offiziers, zwei Juristen und ein Theologe, schöne Geister, die sie mit den besten und neuesten Schriften versahen. Diese Herren hatten sich seit einigen Jahren her vorgenommen den Geschmak in Weissenberg zu reformiren. Sie liesen's sich sehr angelegen seyn und scheuten keine Mühe, den Misverstand des männlichen Geschlechts zu entkräften; und ob ihnen dis gleich nicht gelingen wolte, so trösteten sie sich damit, und hielten sich für überflüssig belohnt, da sich die Damen bereitwillig finden und als Mitglieder einer Aesthetischen Gesellschaft aufnehmen liesen.

„Und was hatten die Männer dagegen?

Meine schönen Damen müssen Weissenberg betrachten, als einen Ort, wo noch wenig Licht aufgegangen. Die Männer glaubten, ihre Weiber möchten darüber ihre häuslichen Geschäfte vernachlässigen und ihre Töchter bei solchem Zeitvertreibe vergessen, die mehr, als ein Buch lesen, verstehen müsten, wenn sie einmahl in den Frauenorden treten wolten; und hauptsächlich hatten sie vieles gegen den freien Umgang der Schöngeister mit ihren Frauen und Töchtern einzuwenden, und nichts konnte es ihnen begreiflich machen, daß bis feine und polirte Lebensart wäre. Wer sieht hier nicht das rohe Denken und den Verstand der Weissenberger Bürger in ihrer Kindheit? Allein kan man ihnen das verdenken, da die meisten wenig weiter, als eine Stunde vor's Weissenberger Thor, gekommen waren? dachte doch mein weitgereister Vetter Sturm eben so. Der pflegte zu sagen: die schönen Geister sind die gefährlichsten Müssiggänger, die man in ein Arbeitshaus schikken solte. Sie sinnen bols darauf, die Zeit mit Gedanken zu tödten, und die Hauptsache dabei ist, daß sie als schöne Geister keine gute, wahre und richtige Gedanken haben, sondern je toller und krauser das Zeug, desto besser. Wäre nun aber das Ding für sie allein, so gieng es noch an, man könnt's ihnen lassen, wie Kindern ihr

Spiel-

Spielzeug; aber so sezzen sie's auf, schikken es in die Presse, machen gros Aufhebens von der schweren Geburth, lassen es verkaufen, und die guten Leute kaufen, lesen und tödten die Zeit. Seitdem Schöngeisterei so überhand genommen hat, seit dem ist auch, was eigentlich Wahrheit ist, im Verfal, oder so mit Schnirkeln umhangen, daß man nur mit der gröſten Mühe etwas herausbringen kan. Bei vielen ist aber auch die Mühe vergebens, man müste denn eben zufällig Genie mit den Herren in gleichem Grade seyn. Nun ergreift auch schon die Schöngeistersucht die Frauenzimmer; schon findet man die meisten nicht mehr am Nähepult, oder am Spinnerokken, oder mit sonst einer häuslichen Angelegenheit beschäftiget, welches sie sonst wohl noch thaten, wenn Stadtneuigkeiten zu Ende und Medisanse nicht mehr Stof genug darbot, um die Langeweile zu verscheuchen; am Schreibepulte sizzen sie izt; zeichnen ihre schönen Einfälle auf, oder ruhen in einem Sessel und lesen ein göttliches Produkt eines schönen Geistes. Vielleicht aber ist die Sache ihrem Untergange nahe, denn wo ein Frauenzimmer sich mit einmischt, da hat alle Festigkeit ein Ende. — Meine Mutter fand grossen Geschmak an allem, was die Weissenberger Schöngeister auf die Bahn brachten. Sie arbeiteten allerhand aus und zerstreuten es unters

ter's Publikum. Alle neuere Schriften wurden angeschaft, und besonders der Schöngeist Theologe hatte das wichtige Amt, sie alle vorher zu lesen, zu prüfen und vorzügliche Stellen zu unterstreichen; auch fügte er hin und wieder Anmerkungen bey. Ihre poetische Arbeiten wurden zusammengeheftet und alle Monathe ein Faßikel der Gesellschaft mitgetheilt. Die Herren waren auch willens, ihre Arbeiten unter dem Titel: Weissenberger Geistesblumen, drukken zu lassen; allein es wolte sich kein Verleger finden, der sie unter billigen Bedingungen annahm. Keiner wolte für den Bogen mehr, als das gewöhnliche Tagelohn a zwei Thaler an Büchern geben; und damit waren besonders die Schöngeister Juristen nicht zufrieden, die den Bogen nach Masgabe ihrer juristischen Schriften taxirten; und so gerieth das Ding in's Stekken. Vielleicht aber trauten die Herren Verleger den Weissenbergern Schöngeistern nicht sonderlich viel zu, daß sie so wenig bothen, und das war ihnen so sehr just nicht zu verdenken; denn Musenallmanache waren damahls noch nicht so sehr gäng und gäbe, daß die Herren anfangs mit einem Buchstaben, und denn mit dem voll ausgeschriebnen Nahmen, dem Publikum hätten ihr Kompliment machen können, wodurch sie schon mehr das Vertrauen der Verleger erlangt hätten

ten. Dazu kam auch wohl noch, daß die Herren Verleger sich nach dem sonderbaren Vorurtheil der Käufer richten müssen, nach welchem nichts gut und bemerkenswerth scheint, was nicht in Leipzig oder Berlin ausgeheckt worden ist. Als ob sonst überall vervecum patria wäre! Meine Mutter suchte indessen das Werk recht zu begünstigen, und that allen möglichen Vorschub, und das alles, wie sie sagte, zum Besten ihrer Kinder; wiewohl böse Leute behaupten wolten, es geschähe aus Eitelkeit, um sich von den Herren in manchem Blatte rühmen zu hören — so wie mancher Mäzen die Zueignungsschriften blos darum belohnt, um seinen Nahmen gedrukt zu lesen und sich als Beförderer der Wissenschaften rühmen zu sehen, ohne ein A oder O von der ganzen Sache zu verstehen. Nun konnte meine Mutter auf die Mäzenehre wohl keinen Anspruch machen oder vielmehr vorerst nicht drauf hoffen, weil die Geistesblumen nicht gedrukt wurden; indessen tröstete sie sich damit, daß ihrer in manchem Gedichtgen gedacht und daß ihr zum Neuenjahre und zu ihrem Geburthstage jedesmahl ein Gedicht in einem Bogen Goldpapier überreicht wurde; welches denn auch bei der Frau Burgemeisterin und Frau Stadtschreiberin zu grossem Neide Anlas gab.

Bei Schwester Hannchen ward nichts versäumt, die muste alles lesen, und bald fand sie auch einen solchen Geschmak und Hang an allen liebelnden Gedichten und Romanen, daß sie sogar oft ihre Toilette und ihre Spadille (denn da sie ganz nach vornehmem Fus erzogen werden solte, so versteht es sich wohl ohne meine Erinnerung, daß sie auch ein Schooshündchen haben muste) drüber vergas. Und wenn Schwester Hannchen bisweilen auf Stellen sties, die ihr zu rund waren, so war Lisette eine brave Dollmetscherin; da ward alles bis auf Haut und Haar erklärt, daß sie es auf's genauste einsehen konnte, und war die Sache ausser Lisettens Horizont, so liessen sich die Herren Schöngeister gar bereit finden. Daher auch Schwester Hannchen, als eine gelehrige Schülerin, bald viel Klugheit und Erfahrung zeigte, und daher Vetter Sturm so unwillig über sie war, weil sie, wie er sagte, mehr wuste, als ihr nöthig, und wohl neugierig genug seyn könnte, das in That und Wahrheit zu erfahren, was sie izt nur den Worten nach kännte; denn, sagte er, Mädgen haben eine lebhafte Phantasie, und wenn sie so was wissen, können sie nicht ruhen und rasten, bis sie erfahren, was es ist; bei ihnen darf man den Teufel nicht an die Wand mahlen, er kommt ungemahlt.

Mein Bruder ſtand bei der Aeſthetiſchen Geſellſchaft ebenfals in groſſem Anſehen; jeder bewunderte ſeinen Geiſt, und alle verſprachen ſich dereinſt ein Mitglied, durch das man vielleicht in Zukunft vor der ganzen Welt als gelehrte Geſellſchaft, wie ein Licht aus einem dunklen Orte, erſcheinen werde. Dieſe Zuſicherung ſchien meiner Mutter ganz ſchmeichelhaft, im Herzen aber dachte ſie anders. Für ihren Sohn war Weiſſenberg zu klein; den ſahe ſie, der Himmel weis wo, als Rath und Miniſter glänzen; ja man ſagt ſo gar, ſie habe öfters meinem Vater angelegen, dieſes Sohnes wegen den Adel ſeiner Urvorfahren wieder hervorzuſuchen und ihn auffriſchen zu laſſen; noch mehr: ſie ſoll ſo gar ſchon dem Herrn Rittmeiſter den Auftrag gegeben haben, die Sache unter der Hand zu betreiben; allein dis ſoll der einzige Fall ſeyn, wo mein Vater unbeweglich geblieben und durch keine Gründe zu überzeugen geweſen war.

An mich dachte ſonderlich Niemand. Ich bekam kein Buch als meine gewöhnliche Schulbücher zu ſehen. Meine Mutter ſagte, das iſt der natürliche Vater und viel zu ſtupide zu ſolchen Sachen. Faſt möcht' ich ihn nicht ſtudiren laſſen, denn unmöglich wird er viel lernen, es iſt blos um der Ehre der Familie willen. Er mag ein Theologe werden, da denk' ich ſoll er wohl

wohl fortkommen, denn so viel mag sich leicht lernen lassen, um den Bauern vorzupredigen, und ein Dorfprediger ist doch immer auch ein Gelehrter, wenn auch kein grosser Gelehrter, welches wohl selten ein Theologe seyn mag.

Ist das Urtheil meiner Mutter auffallend? Einer Dame, däucht mich, ist es zu verzeihen, wie aber wenn ein gelehrtseynwollender Mann eben so urtheilt, wie ich's mit beiden Ohren gehört? — Bei Damen, besonders von vornehmen Stande, soll es ganz gemein seyn. Mein Vetter Melchior Sturm gab mir einmahl folgenden Aufschlus darüber: ein Mädchen, sagte er, das an der Toilette erzogen und von Sylphen und Sylphiden bedient worden, deren Geschmak an Puz und Lektüre gebildet, die Ton und Welt hat, hält einen Theologen für ein klein Licht, weil er sich anständig kleiden und gesezt und vernünftig betragen mus. Weil er nicht wie ein bunter Schmetterling flattern darf, so nennt sie das steif und lacht — oft weis sie's nicht, warum. *) Sie sieht voraus, wenn sie sich herabliesse und sich mit ihm ehelich verbände, daß auch sie des Wohlstands wegen

Puz

*) Wenn mein Vetter unsere heutigen jungen Theologen sähe, so müste er sich um einen andern Grund umsehen, denn die können troz einem andern flattern.

Puz und Mode lässiger treiben müste und daß alle Vergnügungen, woran ihr Herz doch so vielen Theil nimmt, wegfallen würden — wie kan, bei so gestalten Sachen, ihr ein Mann angenehm scheinen, der ihr ihr höchstes Gut raubt? — —

Die Schöngeister waren auch Ursache, daß meine Mutter keinen Informator mehr annahm. Sie beschäftigten sich mit meinem Bruder, und ich muste in die gemeine Stadtschule wandern; und meine Schwester bedurfte keines Lehrers mehr.

Nach einem halben Jahre war mein Bruder, troz seiner Jugend, einstimmig für tüchtig erkannt, die Akademie zu beziehen. Dis gab gewaltige Anstalten. Meine Mutter lies es nicht an guten Ermahnungen fehlen, und gewis würde die Abschiedsrede, — freilich etwas andern Innhalts, — noch weitläuftiger seyn, als die der Mutter Alexanders in dem Lebensläufter, wenn es mir möglich wäre, sie zu Papier zu bringen. Vor allen Dingen solt' er seine Gesundheit schonen und sich's ja an keiner Sache abgehen lassen; immer denken, wozu ihn die Natur, die ihn mit solchen Gaben ausgerüstet, bestimmt habe und nichts sich abhalten lassen, dem Ziele entgegen zu

eilen. Ehre sey die Hauptsache, auf ihn beruhe die Ehre der Familie, und wenn er nicht ein grosser Mann würde, so läge die Schuld an seinem Thun und Lassen, nicht aber an seiner Person und Kraft und so weiter — Wie mein Bruder abreisen solte, schwamm alles in Thränen, und ein ruhiger Zuschauer, der davon nichts wuste, muste nothwendig einen nahverwandten Sterbfall vermuthen. Meine Mutter, der Herr Rittmeister und der Schöngeist Theologe begleiteten ihn bis nach B.. Ich wolte auch mit, aber meine Mutter sagte: bleib du bei'm Vater, und ich blieb.

Wie sie fort wären, sagte mein Vater zu mir: Gott gebe, daß er was lernt, seine Equipage kostet auf 300 Thaler, und einen Beutel mit 100 Dukaten hat er auch im Sak, und wer weis wie viel ihm noch die Mutter beigestekt hat? In der Handlung nur zu fünf Prozent wären doch jährlich fast 60 Thaler — hm, wenn's nur gelingt! aber Friedlieb, was soll denn aus dir werden?

„ Ich soll ja auch studiren und ein Pfarr „ werden.

Ja das will die Mutter; wenn es nach meinem Willen gienge, solteſt du ein Kaufmann

werden.

werden, und auch Bernhard hätt' es werden sollen; wer fleissig auf seine Sache achtet, läst Kunkelfusereien weg und sucht sich redlich zu nähren, findet immer Brodt, so aber — I nu wenn's nur gelingt.

„ Vater und warum soll ich nicht Kaufmann
„ werden? möcht' es wohl seyn!

Die Mutter will es ja nicht.

„ Wenn sie aber woller!

Friedlieb das verstehst du nicht. Soll ich mir den ganzen, lieber, langen Tag vorkarmen lassen? ich lebe gern ruhig; macht mir doch die Wirtschaft, wie sie izt sieht, so Unruhe genug, und es thut mir in der Seele weh, wenn ich zum Neuen Jahre mein Buch schliesse und finde, daß mein grosser Verdienst, den ich doch habe, nie hinreicht, und — doch das brauchst du nicht zu wissen. Gott schenke mir nur das Leben, bis du fertig bist. Lerne nur, daß du dir einmahl dein Brodt verdienen kanst; denn so gut, wie mir's mein Vater hinterlassen, kan ich's nicht, es nimmt ab —

„ Vater ich will lernen

Also traust du dir doch was zu lernen? Deine Mutter sagt doch immer, du hättest einen dummen Kopf.

„ Meine Mutter sagt das; ja, das ist wahr; „ aber was mag ein dummer Kopf seyn? ich „ spreche nicht so viel, wie mein Bruder, kan „ auch nicht so geschwind auswendig lernen, wie „ er, aber ich weis doch auch was, und vielleicht manches, was er nicht weis. Was er „ mehr weis, als ich, das ist wohl, weil man „ ihm mehr zeigte, und mehr sagte, als mir. „ Wenn ich's recht sagen soll, Vater, so kommt „ mir's vor, als achtete man nicht so viel auf „ mich, wie auf ihn.

Wie ich das gesagt hatte, that es mir leid; ich sah' es meinem Vater an, daß es ihn schmerzte, und mir kam es vor, als wären seine Augen nas. —

Er schwieg, und ich wuste nichts zu sagen. Ich gieng hin, nahm meine Bücher zur Hand und fieng an zu lernen.

Wie meine Mutter von der Begleitung meines Bruders wieder kam, so konnte sie nicht genug erzählen, wie schön und standhaft sich Bernhard bei'm Abschiede betragen. So ein Kind und solchen Verstand! Mann, schlos sie, von dem wirst du Ehre haben. Gut, wenn du wahrsagst, antwortete mein Vater, nahm eine Prise Tobak und spielte mit der Dose.

Ich habe oben zu sagen vergessen, daß, wie mein Bruder zur Akademie reif erklärt wurde, man auch beschlos, mich nach B.. auf die Schule zu schiken.

Nun Friedlieb, sagte meine Mutter den Tag nach der Abreise meines Bruders, wenn wilst du nach B.. abreisen?

Morgen liebe Mama*), war meine Antwort

Aus Morgen ward Ubermorgen, und den folgenden Morgen drauf ward mein Bündel geschnürt. Sechs Unter- und sechs Oberhemden, sechs Halsbinden, sechs Paar Strümpfe, sechs Schnupftücher und wenig andere Kleinigkeiten, und damit war ich fertig. Mein Vater war übel damit zufrieden, daß ich von allem so wenig und alles noch so schlecht obendrein erhielt, da doch mein Bruder alles so kostbar und im Uberflusse erhalten hatte; allein meine Mutter bedeutete ihn, daß ich Schüler und er Student wäre, und damit muste er zufrieden seyn, und seine Einwendung, daß wir Brüder und jeder gleiches Recht hätten, ward als nichtig und unüberlegt erklärt.

 Mir

*) Meinen Vater durft ich schlechtweg Vater nennen, allein Mutter zu sagen, wäre ein Verbrechen gewesen, das kaum mit drei Ohrfeigen hätte können ausgetilgt werden.

Mir war alles gut, ich pakte ein und z
meine Strasse mit Frieden.

„ Bei dem allen müssen sie doch gewaltig vi
„ Phlegma besessen haben.

Solt' ich alle Kinderstreiche erzählen? da e
aber Misverstand in Ansehung meiner Perso
giebt und sie in einem falschen Lichte zeigt, so mu
ich gestehen, daß es mich oft sehr drükte, wen
ich mich so gar sehr ausser dem Zusammenhan
bar Familie gesezt sahe; aber was konnt' ic
thun? Gewalt gieng für Recht. Ich hatte et
was früher mich verschiedenemahl gegen meine
Bruder gesezt und ihn mit der Faust belehrt, daß
ein Bruder den andern nicht verachten müsse
allein meine Lehrmethode kam mir zu hoch zu ste
hen. Dies machte mich für die Zukunft gleich
gültiger, ich achtete meinen Bruder und meine
Schweser eben so wenig und ich mus gestehen,
daß ich Has und Widerwillen gegen sie fühlte,
und auch meine Mutter konnt' ich nicht recht
lieben; sie hatten mein Herz von sich gewandt.

In der Folge aber, wie ich meines Denkver-
mögens mächtig wurde, so minderte sich alles
das; ich fand Bruder und Schwester unschuldig,
glaubte ihr Betragen in Gewohnheit und nicht
im Herzen zu finden, und ich näherte mich ihnen
mehr als vormahls. —

Monly und Mariechen, ihr seyd mir beide theuer; und Minna, liebe blauaugige Minna, Dank dir, daß du beide eben so herzlich liebst.

Man hat ein altes Sprichwort: rara concordia fratrum zu deutsch

Bruder Treu,
ein selten Ey!

Lieber Himmel, so lange schon waren Geschwister uneinig, die sich doch, als ein Fleisch und Blut, am meisten lieben solten, daß sie zu einem Sprichwort Anlas gaben! Was kan wohl die Ursache seyn? solten wohl nicht meistentheils die Eltern Schuld seyn? — daß sie ein's dem andern vorzogen. Ein Kapitel, das schon einmahl da war.

XXIV.

Hochansehnliche,

Schönste und unvergleichliche Damen!

Eure unvergleichliche Schönheiten verzeihen nach dero gewohnten Güte huldreichst, daß ich den Faden meiner Erzählung unterbreche und Ihnen eine Familien-Angelegenheit mittheile,

die mein ganzes Haus voll Freude macht. Wir haben unsern guten Vater Wills, der uns ein so guter Vater war, begraben, an seinen Grabhügel eine Myrthe gepflanzt, oben darauf seinen Grabstein gelegt, ihn mit unsern Thränen gesalbt und sind wieder in unserer Hütte angelangt. Unser zeitheriges Gespräch war, er ist, wir erzählten uns alles, was er an uns gethan, und trauerten, daß wir es ihm nicht vergelten können, und freuten uns, ihn wieder zu sehen und wie er uns empfangen würde, wenn wir dereinst auch das Loos errungen haben würden. Vier Wochen sind wir nun schon daheim, und gestern Abend seegnet uns Gott mit unaussprechlicher Freude. Ich habe eine Tochter mehr. Wie zitterte ich nicht für meiner Minna Leben! und siehe da, sie ist gesund und wohl! und das Mädchen hat blaue Augen wie meine Minna, und ist gesund und wohl. Wie gestern meine Minna zu kranken anfieng, o meine schönen Damen, wie ward mir da so wunderlich! Vorempfindung einer Freude, wenn ich mir vorstelte den neuen Bewohner der Welt zu sehen, und Furcht, daß sein Eintrit in die Welt die Mutter an die Pforten des Todes führen könnte, wechselten bei mir ab und versezten mich in eine solche Lage, die unmöglich zu beschreiben ist. Ich glaube, wenn ein Mann seine Frau nur halb lieb hat und diese

Stunde

Stunde ſich nähert, ſo mus er ſie ganz lieben oder alles menſchliche Gefühl verlohren haben. Ich nahm meinen Monly und mein Mariechen an der Hand, gieng hin in meinen Garten — Monly merkte meine Veränderung, fragte: Vater was iſt dir? — ich konnt' ihm nichts ſagen, als: Kinder kommt, ich will bethen. Ich ſezte mich mit meinen Kindern auf den grünen Raſen, wolte gern mit ihnen ſprechen, aber ich wuſte nichts, ſelbſt meiner Gedanken war ich nicht mächtig.

Die Sonne gieng unter; ich gläube, noch nie ſah' ich den Horizont ſo ſchön, und doch blieb mein Gefühl kalt. Sieh Vater, ſagte endlich Monly, wie das dort ſo ſchön iſt! ja, Monly, ſagt' ich. Der liebe Gott mus doch recht gut ſeyn, fuhr er fort, daß er alles für uns ſo ſchön gemacht hat; aber, Vater, du biſt traurig? Der liebe Gott iſt gut, antwortete ich ihm, er wird meine Traurigkeit von mir nehmen. Das wird 'er, ſagte er drauf. Aber, Vater, ſagte Mariechen, was fehlt unſrer Mutter? Bittet, meine Kinder, den guten Gott, daß eure Mutter euch bleibe. „Will ſie ſterben? o nein!“ Sie wird euch einen Bruder oder eine Schweſter zeigen, wenn wir wieder kommen und der gute Gott ihr das Leben friſtet. Lernt, Kinder, nur eure Mut-

ker recht lieben, auch wie sie euch zur Welt brachte kam sie in Gefahr zu sterben, und die Schmerzen waren gros, die sie erlitt. Ihr könnt es ihr mit nichts vergelten, als mit eurer Liebe, und wie ist das so wenig, nicht hinreichend dafür, daß sie euch auf ihren Armen trug, wie ihr noch so klein waret, euch wartete und pflegte, daß ihr nicht umkamet, und — — Sie sollen zu ihrer Frau kommen, rief mir die Wehemutter freudig zu. Ich sprang auf und lief, meine Kinder mir nach, ich trat in die Stube; hier, mein Friedlieb, der Seegen des Herrn, sagte meine Minna, und zeigte auf das kleine Geschöpf mit blauen Augen. Willkommen sagt' ich, kleine Liebe, und nahm sie auf meine Arme, willkommen bei uns, du bist uns ein lieber Gast, wir wollen dich warten und pflegen, und Gottes Seegen sey über dir! Hier Monly und Mariechen, begrüst eure Schwester, eure Gespielin; seyd froh, der gute Gott wird euch mit ihr eure Mutter lassen. Gott sey gelobt! du hast grosse Dinge an mir gethan, Preis, Dank und Anbetung dir von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Nun Kinder kommt, und damit giengs in meine Stube und ich machte wechselsweise mit meinen Kindern einen Freudentanz.

Wenn ein Kind zur Welt gebohren wird, legen die Herrnhuter Trauerkleider an, und beklagen

gen das arme Geſchöpf, daß es in dieſes Jammerthal und die Wüſte der Trübſal kommen iſt. Es ſind gute Leute, ſie führen einen ſtillen und ehrbaren Lebenswandel, geben manches gute Beiſpiel und haben meine ganze Achtung, aber daß ſie mir die Welt ein Jammerthal nennen, das kan ich ihnen nicht verzeihen! das heiſt bei mir Gottes ſchöne Werke tadeln. Iſt doch alles ſo ſchön und gut, und traunlich und gewis alles zu unſrer Glükſeligkeit eingerichtet, wenn wir's nur recht angreifen wollten. Das Unangenehme, die Widerwärtigkeiten und das Unglük, was iſt das anders, als Schatten und Licht in einem Gemählde, als Zubereitung, Glük im ganzen Umfange zu genüſſen? Wie ſtumpf würden wir werden, wie wenig unſer Glük genüſſen, wann dieſe weiſe Abwechſelung nicht wäre! Ein immerwährendes Einerlei verhärtet und macht unempfindlich. War meine liebe Minna nicht krank, gerieth ſie nicht in Gefahr, mir von meiner Seite geriſſen zu werden, wo könnt' ich mich ſo freuen, als ich es izt thue? Um Verzeihung, meine hochmögenden Schönheiten, daß ich ſo plaudere, ich bin nun einmahl ſo!

Und nun zur eigentlichen Abſicht dieſes meines unterthänigen Schreibens.

Nach den Gesezzen unserer heiligen Religion mus ein jedes Kind, von Eltern zur Welt gebohren, durch das Taufwasser zur Gemeinschaft der christlichen Kirche eingeweihet werden, um Theil an allen Verheissungen derselben zu nehmen. Da nächstdem durch kirchliche Gesezze verordnet und hergebracht ist, daß bei solcher Handlung gewisse Personen als Zeugen erscheinen, so hab' ich mit meiner Minna das Zutrauen zu meinen hochmögenden Schönheiten, daß sie dis heilige Werk über sich nehmen, und einige als Zeuginnen dieser Handlung zu uns absenden werden. Nach geschehenem Werk laden beide Eltern diese Zeuginnen in ihre Behausung ein, und bitten mit dem, was der liebe Gott beschehren wird, vorlieb zu nehmen.

Übrigens bitten beide Eltern meine hochmögenden Schönheiten wegen ihres Unterfangens demüthigst um Verzeihung und werden, so lang sie leben, diesen freundschaftlichen Dienst erkennen und zu schäzzen wissen.

Verharren mit aller Hochachtung

Meiner schönen und unvergleichlichen

Damen

unterthänigster Diener

Friedlieb Grumbach.

Minna Grumbach.

Daß

Daß mein liebe blauaugige Minna mir blie-
ben iſt und ſich ſo wohl befindet, das macht mich
ſo froh, daß ich für dismahl noch nicht abbre-
chen kan von ihr zu reden; meine Hochmögenden
Schönheiten glauben gar nicht, wie lieb ich ſie
habe, ich möchte — o was weis ich, was ich
alles für Freuden beginnen möchte. Wie kön-
nen ſich doch manche Leute nicht lieb haben, die
ſich freiwillig an den Traualtar hinſtelten? —

Ich habe am Ende des zweiten Vierzigtheils
meiner Dedikation verſprochen, daß meine ſchö-
nen Damen auch von meiner Minna etwas le-
ſen ſollten; das will ich izt abſchreiben, ſo iſt
ſie mein Gedanke und ich falle Ihnen mit mei-
nem Plaudern nicht beſchwehrlich. Es ſind
Bruchſtükke, die ſie niederſchrieb, als ſie mit
Mouly niedergekommen war.

„ Nun bin ich Mutter; ein ſüſſer Nahme,
„ aber auch ein Nahme, der theuer zu ſtehen
„ kommt. Den Säugling hier auf meinem
„ Schooſe; welche Wonne, er iſt mein! Ich
„ fühl' es, er iſt ein Theil meines Weſens, es
„ neigt ſich zu ihm hin, und bei jedem Anblik
„ tönt's in mir: er iſt mein! Läſt es ſich den-
„ ken, daß es Mütter geben kan, die des Säug-
„ lings, der in ihrem Schooſe gedieh, nicht ach-

ten?

„ ten? o die müssen kein solches Herz besitze
„ als dir, lieber Kleiner, hier in meinem Bus
„ entgegen schlägt. Allein wie theuer kommt d
„ Mutternahme zu stehen! Eine Zeitlang siech
„ und von der geringsten Bewegung, Handlun
„ und wehl einem kalten Lüftchen alles befürc
„ ten müssen; eine Zeitlang in einem Zustan
„ leben, den nur Mütter empfinden können; -
„ und dann auf einmahl ein Zeitpunkt, wo n
„ eine Handbreit, ein Strohhalm, und oft n
„ ein Hauch zwischen Todt und Leben ist, -
„ unter Seufzen und Stöhnen, Sterbende
„ gleich, von mächtigen folternden Schmerze
„ erpreßt — mit halbem Bewußtseyn — zu e
„ ner Seite Leben zur andern Todt — un
„ doch, liegt der Säugling vor uns, so ist Rin
„ gen und Kämpfen, Schmerzen und Vorste
„ lung des Todes entflohen; nur Freude füh
„ die abgemattete und ihrer Sprache unmäch
„ tige Mütter — ihr erster Laut ist: mein Soh
„ oder meine Tochter! und ihre erste Bewegung
„ ein Kus und Druk an die nährende Brust.

„ Dacht' ich als Mädchen, und denkt ir
„ gend ein Mädchen bei der Bewerbung eines
„ Jünglings an die Beschwerlichkeiten, an die
„ Gefahren einer Mutter? — Hingerissen im
„ Taumel der Empfindungen reicht ich meinem

„ Fried-

„ Friedlieb die Hand; nichts als zärtliche Ge-
„ fühle und sanfte Freuden schwebten mir vor
„ Augen, wie konnt' ich da an Schmerz und Ge-
„ fahr denken? Ich finde darinnen Weisheit des
„ Schöpfers; denn hätte das Mädchen völlige
„ Kenntnis und Uibersicht, wie schwer es ihm
„ werden würde den Mutternahmen zu erringen,
„ solte sie wohl so darnach streben? Allein ich
„ will ihr auch die Kenntnis zugestehn, wird sie
„ wohl dem Triebe, der in ihr liegt, das Gleich-
„ gewicht halten können? — Gewis nicht! und
„ so must' es auch seyn, wenn die Bevölkerung
„ bestehen solte. Wäre der Trieb nicht, welche
„ würde nach einmahl überstandner Gefahr sich
„ wohl zum zweitenmahl in Hymens Tempel
„ wagen?

„ Warum aber ist das Gefühl und das An-
„ denken des Schmerzens nicht so bleibend und
„ fortdauernd, als das Gefühl und das Anden-
„ken des Wohlbehagens und der Freude? es
„ ist wohlthätige Einrichtung des Schöpfers.
„ Hat die Mutter den Säugling einmahl auf ih-
„ rem Schoose liegen, und wenn sie ihn auch un-
„ ter den bittersten Schmerzen gebahr, so wird
„ Freude und sanftes Wonnegefühl alle die
„ Schmerzen wegwischen und vergessen machen.
„ Also keine Klagen über das Ringen nach dem

„ Mut-

„ Muttermahmen; eine Mutter wird völlig e
„ schädiget durch höhere und unbeschreibli
„ Empfindung, wenn sie ihrer Frucht die n
„ rende Brust reicht. Es ist mehr als sinn
„ ches Gefühl, als sinnliches Vergnügen, w
„ ches ihrem Lieblinge das Daseyn gab.

„ Wie kan es aber Männer geben, die d
„ Werth meines Geschlechts verkennen? sind n
„ nicht so stark wie sie gebildet, so ist doch ke
„ andrer Grund, als daß sie sich unsrer annel
„ men, unsrer Schwachheit aufhelfen — da
„ sie uns schüzzen sollen; aber gewis nicht, da
„ sie uns verachten, uns als blosses Spiel ihr
„ Sinnlichkeit halten oder über uns tyranni
„ ren sollen. Ich solte denken, schon das B
„ wustseyn, daß sie von einem Weibe gebohren
„ müste ihnen Hochachtung gegen dis Geschlech
„ einflössen. Oder ist vielleicht alles Aeusserun
„ des Misvergnügens, daß sie, bei aller ihre
„ Stärke, bei einem Mädchen schwach werden kön
„ nen? wie ungerecht handeln sie dann? denn
„ wem haben sie anders so manche vergnügt
„ Stunde in der Erhohlungszeit von ihren ernst
„ haften und schweren Geschäften zu danken
„ als ihrer weiblichen Gefehrtin? wer tröstet si
„ so sanft bei Leiden? wer ermuntert sie durch
„ gefällige Laune in Schwermuth? wo finden

„ sie

„ sie bessere Erhohlung nach verdrüslichen Ge-
„ schäften? — Und ist ihnen alles dis zu wenig
„ und unbemerkenswerth? verdient das nicht
„ ihre Aufmerksamkeit, daß ihre sinnliche Lust
„ ihre Gefährtin dem Grabe nahe führt? Ihre
„ Einwendung des beiderseitigen Vergnügens ist
„ doch wohl nicht Befriedigung genug, weil
„ die Folgen nicht einerlei sind. Warum muß
„ unser Geschlecht dafür büssen und nicht das
„ männliche, wenn wir nicht auf Nachsicht, Dul-
„ dung, gefällige Behandlung und liebreiche
„ Achtung Anspruch machen dürfen? Ich kan
„ mir fast keine grössere Ungerechtigkeit denken,
„ als übele Begegnung eines Mannes gegen seine
„ Gattin. — Aber ich Thörin mit meinem Phi-
„ losophiren! werd' ich wohl Männer bekehren,
„ wenn sie meine Gedanken lesen solten? —
„ werden sie nicht vielmehr über meine weibli-
„ chen Grillen lachen? Gut also, daß sie es nicht
„ lesen werden.

„ Lieber Kleiner auf deiner Mutterschooße
„ schlafe sanft, und nie müsse, so lange du lebst,
„ schwerer Gram und Kummer deine Ruhe stö-
„ ren! das ist der Wunsch deiner Mutter, die
„ dich zärtlich liebt. Deiner Mutter! — werd
„ ich dir Mutter seyn? und bin ich dir Mutter

„ gewesen? zwei Fragen, die mich bekümmern. Bin ich dir Mutter gewesen? wenn „ das blos hinreichend ist, daß ich dich unter „ meinem Herzen trug, und dich gebahr, ja so „ war ich deine Mutter. Allein ich glaube es ge„ hört mehr dazu. Das Blut, das in mir „ walt, durchlief es wohl nicht auch schon deine „ Glieder, die nach und nach in mir von Punk„ ten zu ihrer Vollkommenheit sich bildeten? und „ wie dein kleines Herz zu schlagen anfieng, war „ das nicht Wiederhal von meinem Herzen? — „ Wer entdekt mir dis Geheimnis? Wahrschein„ lich ist es mir; und ist es so, wie läst sich eine „ nähere Verbindung, eine grössere Vereini„ gung denken? alles ist dann Eins. Alles was „ also auf mich Eindruck machte, was auf mich „ wirkte, machte auch auf dich Eindruk, wirkte „ auch auf dich. Wenn ich aber dis glaube, „ wie werd' ich mir die Frage: bin ich dir Mut„ ter gewesen? beantworten können? Eh' ich „ mir darauf antworten kan, mus ich mir erst „ folgende Fragen vorlegen: erstlich, hab' ich „ sorgfältig genug alles zu vermeiden gesucht, „ was auf mich einen unangenehmen Eindruk „ machen konnte? oder war ich unüberlegt ge„ nug, mich allem, was es auch seyn konnte, „ blos zu stellen? zweitens, unternahm ich wohl „ Dinge, die meinen Körper und also noch eher

„ dein zartes Wesen verlezzen, es wohl ganz zer-
„ stören konnten? drittens, hütete ich mich
„ wohl sorgsam für jeder heftigen Leidenschaft,
„ die mein Blut in Unordnung brachte und dir
„ schädlich war? viertens, genos ich wohl
„ Speis und Trank, daß meine Säfte böse, un-
„ rein und verdorben werden konnten? fünf-
„ tens, war ich mässig genug in Essen und Trin-
„ ken? — Ich erstaune über die Menge Fragen,
„ die ich mir beantworten soll; und ohne grosse
„ Mühe, lassen sich deren noch mehr auffinden.
„ Ein schwerer Stand, der Mutterstand! Ich
„ wag' es nicht, alle diese Fragen unbedingt mit
„ Ja zu beantworten; und also, lieber Kleiner,
„ war ich dir nicht Mutter genug? Ein Vor-
„ wurf, der mich kränkt! doch aber tröstet mich
„ mein Bewustseyn, daß ich mir diese Fragen
„ auch nicht mit Nein beantworten darf. Und
„ dir gütige Vorsehung, dir dank' ich's, daß ich
„ in einen Stand hingestelt bin, wo mir Gele-
„ genheiten und Versuchungen fehlten, die mich
„ in Verlegenheit sezzen konnten, alle jene Be-
„ sorgnisse zu vergessen und mich zu einer schlech-
„ ten Mutter zu machen. Dir dank' ich's, lieb-
„ reiche Vorsehung, daß du mir einen Gatten
„ verliehst, der mich unvermerkt zu den Mutter-
„ pflichten hinleitete; denn wie konnt' ich armes
„ Mädchen sonst sie wissen, da meine Mutter

„ schon längst in dem kühlen Schooße der Erde
„ ruhte, von der ich den Unterricht hätte genies-
„ sen können. — Es kan mich betrüben, wenn
„ ich so hinblikke und Mütter so unbesorgt leben
„ sehe; wie sie sich jedem rauschenden Vergnügen
„ übergeben, jeder Leidenschaft Preis geben und
„ nichts entziehen, wozu ihr Herz gelüstet.
„ Fragt ihr nach Mütter, woher euer Kind so
„ früh Bosheit und Eigensinn zeige? denkt doch
„ lieber zurük, ob ihr nicht während eurer
„ Schwangerschaft in allen Dingen Eigensinn
„ und Bosheit dussertet, weil ihr aus einem
„ thörigten Vorurtheile glaubtet, daß man euch
„ in diesem Zustande alles zu gut halten müsse.
„ Ich weis nicht, ob es blosse Chimäre seyn
„ solte, wenn man annimmt, daß das Blut bei
„ jeder heftigen Neigung und Leidenschaft eine
„ besondere Beschaffenheit habe; und wenn es
„ das ist, was ist es Wunder, daß der Embrio,
„ der durch solches Blut gedeiht, ohne seine
„ Schuld mit Aeusserungen dieser oder jener Lei-
„ denschaft in die Welt eintrit und, sobald er zu
„ handeln anfängt, an den Tag legt.

„ Allein, wenn andere dieses lesen solten,
„ was ich zu meiner Verbesserung aufsezze, würde
„ man mich nicht eine Schwärmerin nennen? —
„ Wär' es auch, so würd' ich doch meinen Ge-
„ danken

„ danken frey bleiben, weil sie mir Vergnügen
„ machen und, noch mehr, weil sie mich besorgt
„ machen, allen meinen Handlungen in meinem
„ Mutterstande eine gewisse Ruhe und Festigkeit
„ zu geben. Sind sie auch Irrthum, da das
„ Fortpflanzungsgeschäfte ein für unsere Augen
„ undurchdringliches Geheimnis ist, so bin ich
„ doch ganz gewis überzeugt, daß sie kein schäd-
„ licher Irrthum sind; und das ist mir Beruhi-
„ gung genug.

„ Nun aber die zweite Frage: werd' ich dir
„ auch Mutter seyn? Hier hab' ich noch viel zu
„ lernen, und ich versichere dich's, lieber Kleiner
„ Erstgebohrner, mit aller Zärtlichkeit einer ge-
„ fühlvollen Mutter, daß ich nichts vorbei las-
„ sen will, was mich auf irgend eine Weise be-
„ lehren und besser machen kann. Armes hülf-
„ loses Geschöpf, rechne auf meine Sorgfalt, ich
„ werde dich warten und pflegen und auf meinen
„ Armen tragen, und meine Mutterliebe wird
„ dich für Schaden schüzzen.

„ Du wirst mein Kummer, meine Sorge
„ seyn Tag und Nacht; nie wird sich der Schlaf
„ meiner so bemächtigen, daß ich nicht auch im
„ Schlafe dein denken und immer horchen solte,
„ ob du nicht meines Beistands nöthig hast; oft

„ will ich aufwachen und zusehen, ob deine kleine
„ Augen vom sanften Schlafe zugedrükt seyn;
„ will zufühlen, ob nicht Wärme oder Kälte dei-
„ nem zarten Körper schaden könne. Freilich,
„ kleiner Lieber, wirst du mir also manche Un-
„ ruhe machen, und nicht mehr so unbesorgt wie
„ vorhin werd' ich meine kleinen häuslichen Ge-
„ schäfte treiben können; allein ein kleines Lä-
„ cheln, und weiter hin ein muntres Stammeln
„ wird mir hinreichend alle meine Mühe und
„ Sorge belohnen.

„ Darinnen werd' ich dir gewis Mutter
„ seyn, dafür steht mir mein Herz. Allein alles
„ dieses betrift nur deinen Körper; schwerer ist
„ die Sorgfalt für deine junge Seele, und diese
„ mus, mus mir vorzüglich angelegen seyn; denn
„ welchen Dank würdest du mir wissen, wenn
„ du, bei einem gesunden und starken Körper,
„ deine Seele vernachlässiget fändest? würde dir
„ dein Leben Befriedignng genug seyn, wenn du
„ es nicht weise anwenden könntest? —

„ Ich werde mich also izt schon, wenn dein
„ kleines Auge offen nach mir hinblikt, in Acht
„ nehmen müssen, daß du keine unregelmässige
„ Handlung oder Bewegung und keine entstel-
„ lende Mine an mir bemerkst, sie möchte sonst

„ Ein-

„ Eindruk auf dich machen und dir eigen werden.
„ Daher werd' ich dich nie einer unverständigen
„ Wärterin anvertrauen, die nicht nur dieser-
„ wegen unbesorgt seyn, sondern vielmehr, wenn
„ dein kleines Auge weint, mit Fleis allerhand
„ Minen, Gebehrden und Töne annehmen würde,
„ um dich zu schweigen — und du würdest das,
„ entweder aus Furcht, oder weil es dir was son-
„ derbares ist. Sie hätte ihre Absicht erreicht,
„ allein ein Eindruk könnte bei dir haften, der
„ sich in der Folge auf unangenehme Weise äus-
„ sern könnte. Und was würdest du nicht alles
„ mehr sehen und hören! — Ich weis es, daß
„ man gewöhnlich bei Kindern von deinem Alter
„ nicht darauf achtet, allein ich habe mich nun
„ einmahl überredet, daß ein Kind, sobald es
„ das Licht erblikken kan, aller Eindrükke em-
„ pfänglich ist. Aeussert sich es gleich nicht izt
„ eben, so liegt doch das Bild in ihm; und da-
„ her in der Folge so manche Handlung, ohne
„ zu wissen, woher.

„ Fängst du an zu lallen und neugierig zu
„ fragen, werd' ich mich bemühen, dir von je-
„ der Sache einen deutlichen Begrif zu machen,
„ und dir vor allen Dingen keine verstümmelte
„ Nahmen beibringen. Ich werde dir nicht
„ Rache lehren, indem ich den Ort, wo du fälst,

„ oder dich stöst, schlagen heisse; denn es möch-
„ ten sich Fälle ereignen, wo du Strafe, auch
„ wohl leibliche Züchtigung, dulden müstest, und
„ dann würdest du dich gewis mir entgegen stel-
„ len, mich schlagen wollen — und fändest du
„ dich zu schwach gegen mich, so würde Bosheit
„ dein kleines Herz aufschwellen; und meine
„ Schuld wär' es, wenn Rachsucht und Bosheit
„ in deinem Herzen Wurzel fasten und dann nach
„ und nach sich so fortsaamten, daß Ausrottung
„ Unmöglichkeit wäre.

„ Will sich dein Eigenwille äussern; denn
„ ich glaube gewis, daß auch das kleinste han-
„ delnde Kind sich von etwas, nach seiner Ein-
„ sicht, überreden und überzeugen kan, daß es
„ ihm gut sey, und wenn das ist, so wird es
„ wollen (es mus wollen, wenn Trieb und Stre-
„ ben in ihm ist) und wird sich dem Willen der
„ klugern Eltern widersezzen; — so werd' ich dir
„ nicht glathin verbieten und mit Strafe dro-
„ hen oder sie gar ausüben; dein Herz möchte
„ sich gegen mich empören, du möchtest mich für
„ tyrannisch halten, und deine Liebe und Zu-
„ trauen zu mir könnte lau — du könntest mir
„ ungehorsam werden. Oder ich könnte deinen
„ Wirkungstrieb unterdrükken, und du würdest
„ ein gegen alles gleichgültiges Geschöpf, das

„ vor

„ vor ſich hin lebt, ohne zu wiſſen und zu fra-
„ gen warum? ohne Forſchungsgeiſt, ohne Uiber-
„ legung, ohne Gegeneinanderhaltung, eine ſkla-
„ viſche Seele, deren ganzes Leben einem Schlafe
„ ähnlich iſt. Auch werd' ich mich wohl hüten,
„ dich durch Schrekken und Furcht, als durch
„ Geſpenſter, durch den ſchwarzen Mann, durch
„ der Hund friſt dich, die Kazze hohlt dich, den
„ alte Mann, die alte Frau ſoll dich mitnehmen,
„ von etwas abzubringen ſuchen; ich möchte dir
„ einerſeits ein Vorurtheil einprägen, das dir
„ zeitlebens ankleben, und durch keine Vernunft
„ ganz ausgerottet werden könnte. Andern-
„ theils könnt' ich dir lächerliche Furcht gegen
„ Thiere und Abſcheu und Mistrauen gegen ge-
„ wiſſe Menſchen lehren, die dir dein Leben hin-
„ durch eigen bleiben möchten. Das Bleibende
„ erklär' ich mir aus der Wirkung des Körpers
„ auf die Seele. Ein jeder heftiger oder lei-
„ denſchaftlicher Eindruk hat gewiſſe Wirkung auf
„ den Körper, ſezt das Blut in gewiſſe Bewe-
„ gung und giebt den Nerven eine gewiſſe
„ Schwingung, nachdem die Leidenſchaft und
„ die Sache iſt, und dieſe Wirkung wird auf die
„ Seele fortgeſezt. So oft nun der kleine menſch-
„ liche Körper ſolchen Bewegungen ſeines Blu-
„ tes und Schwingungen ſeiner Nerven ausge-
„ ſezt wird, ſo oft wird die Seele in den lei-

„ denschaftlichen Zustand gesezt; geschieht dis
„ oft, so wird es dem Körper zur Natur, und
„ so sehr alsdenn auch bei der fernern Bildung
„ die Begriffe gereinigt werden, so werden doch
„ die vorkommenden Fälle, als zum Beispiel die
„ Gespensterfurcht, den Körper in die gewohnte
„ Lage sezzen, und die Seele wird bei allen ihren
„ reinen Begriffen der Wirkung des Körpers auf
„ sich ausgesezt seyn. Wenn dieses nicht ge-
„ gründet wäre, wie liesse sich sonst das Schau-
„ dern, das Haarezübergsteigen, wenn wir im
„ dunkeln einen unvermutheten Gegenstand er-
„ blikken, wenn wir auch ganz frei von Gespen-
„ sterfurcht sind, erklären?

„ So werd' ich also deinen Eigenwillen nicht
„ zu beugen suchen, sondern durch freundschaft-
„ liches Zureden, dadurch, daß ich dir begreif-
„ lich zu machen suche, warum hier dein Wol-
„ len nicht gut ist; in andern Fällen werd' ich
„ mich auch zu der Bitte herablassen: wenn du
„ mich lieb hast, so thu' das nicht. In andern
„ wenig schädlichen Fällen, wenn du dich nicht
„ gleich zurechte weisen lassen wilst, werd' ich
„ dich gehen lassen, und du wirst mit deinem
„ Schaden klug werden und künftig deiner ver-
„ ständigern Mutter mehr Glauben beimessen.
„ Ich werde dich auch damit strafen, daß ich

„ dich

„ dich eine zeitlang weniger zu achten scheine,
„ als sonst; und wenn du fragst, warum ich dir
„ so begegne, wirst du zur Antwort erhalten:
„ ich sehe, du liebst mich nicht, weil du mir
„ nicht glauben wilst, daß ich dir gutes rathe;
„ und wie kann ich dich lieben, da du mich
„ nicht liebst?

„ Ein schwerer Stand der Mutterstand!
„ was werd ich nicht noch zu erlernen haben!
„ aufmerksame Beobachtung wird mir helfen,
„ und unermüdeter Eifer mir beistehen."

Und nun, meine hochzuverehrenden Schönheiten, wie gefällt Ihnen meine Minna mit ihrer Philosophie? Vater Wils hatte sie denken und über Dinge urtheilen gelernt, und er hat gewis keine ungelehrige Schülerin gehabt. Noch lange aber ist es nicht alles, was ich von meiner lieben Minna liefern könnte; allein aus Furcht, meine schönen Damen möchten ihre Gedanken nicht so gern lesen als ich, brech' ich hier ab. Verschiednes von dem Gesagten hat sie in der Folge noch weiter ausgeführt, da sie ihre sorgfältige Beobachtung immer mehr kennen lehrte. Vielleicht entschlüß' ich mich noch, alle ihre schriftlichen Aufsäzze unter dem Titel: Gedanken und Beobachtungen einer Mutter, der Lesewelt bekannt zu machen.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

XXV.

Und nun wieder zu meiner Geſchichte.

Ich reiſte ab und Niemand wolte mich begleiten. Ich nahm Abſchied von meiner Mutter; geh' in Gottes Nahmen, ſagte ſie, und das ſag' ich dir, mach mir keine Schande, ſonſt komm mir nie wieder unter die Augen. — Ich weinte, die Art, wie ſie das ſagte, that mir weh. Ich küſte ihr die Hand, ſie küſte mich nicht, und weinte auch nicht.

Mein Vater drükte mich an ſeine Bruſt und ſagte: reiſe mit Gott! die Thränen ſtanden ihm in den Augen.

Leb' wohl Schweſter Hannchen ſagt' ich und küſte ſie. Schweſter Hannchen weinte, das rührte mich; hätt' es nicht geglaubt, daß dich das Mädchen ſo lieb hätte, dacht ich, und küſte ſie noch einmahl, drükte ſie brüderlich und gieng ganz leicht aus dem Hauſe, da mich auſer meinem Vater noch jemand drinn lieb hatte.

Nun meine ſchönen Damen bin ich auf Schulen. Ich werde Ihnen aber ja nicht damit beſchwerlich fallen, daß ich alles erzähle, was ich

lernte,

lernte, ſondern nur ſo eins und das andere erinnern, was mir einfält und mir wichtig ſcheint.

Es war mir, gegen mein väterliches Haus, eine neue Welt, und nicht lange dauerte es, ſo war's, als gienge in meinem Kopfe ein neues Licht auf. Ich war fleiſſig und erwarb mir bald die Liebe aller meiner Lehrer. Beſonders ward ein alter Konrektor, wohl bald 70 Jahr alt, mein ſehr guter Freund. Ich ſeegne noch ſeine Aſche, er liebte mich wie ſeinen Sohn, und ihm dank' ich das, was ich bin; er legte den Grund in mir, und ſeine Lehren, die wie Honig floſſen, wekten in mir Liebe zu Gott und der Tugend. Ich ehrte den Mann, weil er ſo alt und ehrwürdig war, es ſo gut meinte und beſtändig voller Liebe — eine ſeltene Gabe bei einem ſo hohen Alter — ſeine Lehrlinge lehrte, warnte, ermahnte und bath. Und doch, meine ſchönen Damen, ward der Mann, der es ſo von Herzen gut meinte, von allen verlacht und verſpottet. Ich lachte nicht, ſpottete nicht, und darum liebte mich auch der Redliche ſo, daß er verlangte, daß ich ſein Haus- und Tiſchgenoſſe ward.

Ich glaube, die haben es zu verantworten, die über Schulen ſtehen und zugeben, daß ein

Mann

Mann in diesem Stande so alt werde, daß er von der muthwilligen Jugend verlacht und verspottet wird. Solte ein Mann, der die besten Jahre seines Lebens dem so mühsamen, sauren und schweren Schulleben aufgeopfert hat, nicht so viel verdienen, daß man ihm einen genugsamen Unterhalt reichte, daß er nicht für seinen bittren Schweis verspottet würde? zog er darum so viele Bürger dem Staate? — Allein sah' ich's doch, daß so genannte Väter der Stadt, die ehmahls auch seinen Unterricht genossen hatten, izt über den guten Bökelius lachten. Quos ego — An so manche gute Anstalt wird gedacht, so manche errichtet — selbst Schauspieeler errichteten eine Kasse für alte, abgelebte Schauspieler und Schauspielerinnen, und Niemand dachte noch an alte, abgelebte Schullehrer; die müssen bis an ihren lezten Odemzug am Joche ziehen und noch oben drein zum Spott und Gelächter dienen. Verdient wohl ein Staat einen guten Schullehrer, der ihn so verkommen läst, indes müssige Geschäftige sich im Uiberflus und Wollust wälzen und das Mark der Unterthanen verprassen? Du guter Bökelius, du ruhst schon lange von deiner Arbeit, aber du hast noch deines gleichen. Noch manchem redlichen Alten schlägt das Herz heftiger, noch manchem treten Thränen in die Augen, wenn er junge muthwil-

lige

lige Lacher vor sich sieht, und zu schwach sich findet, dem Sturme zu gebieten, daß er sich lege.

O meine hochzuverehrenden, hochmögenden und hochzugebiethenden Damen, deren Reize so allvermögend sind, die Männer haben oder sie noch bekommen, die in solchen Sachen vermögen und können Anstalten zu treffen und zu verfügen, o denken Sie doch auch einmahl an solche alte Schullehrer, legen Sie ein gutes Wort bei, bitten Sie, daß diese alte, ehrwürdige Männer, die es am wenigsten verdienen, einmahl aufhören Gelächter und Gespötte zu seyn! Denken Sie, wenn Sie gelehrte und verdienstvolle, grosse Männer haben oder bekommen, daß sie aus den Händen solcher alten Redlichen kommen; und können Sie wollen, daß ein solcher, dem Sie ihren verdienstvollen lieben Gatten zu danken haben, verachtet werden soll? O dazu haben Sie ein viel zu gutes, sanftes und theilnehmendes Herz. Mancher junge, hübsche Mann, dessen Figur empfehlend war, wenn auch seine innere Geschicklichkeit, seine Gabeit und Verdienste nicht so wichtig waren, erhielt ja — und wird noch oft erhalten, durch Ihr gütiges Vorwort, sein einträgliches Amt, das ihn sonst gewis nicht traf. O so senken Sie doch

auch

auch die holdſeligen, belebenden Strahlen Ihres Wohlwollens einmahl auf ſolche abgearbeite Greiſe! Sie werden Sie ſeegnen, Ihnen Denkmahle in ihren Herzen ſtiften, die auch jenſeit des Grabes bleiben. — —

„ Es herſchten böſe Sitten unter den Lernenden, und wär ich nicht von Natur etwas ſtill und eingezogen und, noch mehr, hätt' ich meinen Magiſter Bökelius nicht, ich blieb ſo unbeſcholten gewis nicht. Freilich muſt' ich bei ſolchen Umſtänden manchen Spott, manche Satyre und bittre Wandel verſchlukken, womit mich meine Mitſchüler beehrten, allein eines Theils hatt' ich in meines Vaters Hauſe dulden gelernt, und dann, wenn es zu arg ward, theilt' ich hin und wieder blutige Köpfe aus, daß ich mich alſo nach Verlauf eines Jahres in ziemliches Anſehn geſezt hatte.

„ Sie waren alſo ganz unbeſcholten.

„ Wo will einer einen Reinen finden, wo keiner rein iſt? Ich müſte nicht ſo aufrichtig ſeyn, als ich es wirklich bin, wenn ich das behaupten wolte; o nein, ſo genau giengs nicht ab, auch ich rieb mich und muſte mich wohl manchmahl, der Geſellſchaft wegen, an einen ſchwarzen Keſſel reiben und mich beſchmuzzen, aber wenn das mein guter Bökelius merkte, ſo ſagt' er mir

es gleich ganz freundschaftlich, daß ich mich waschen, und nicht jederman meinen Flekken beangen und mit Fingern drauf zeigen konnte. Ohnerachtet ich also gleich bisweilen, nach dem gemeinen Sprichworte, mit den Wölfen heulte und mit ihnen heulen muste, da ich einmahl unter ihnen war, so kan ich doch mit ofnen Augen und unverändertem Gesichte sagen, daß ich nie an irgend einer Bosheit, die im finstern schleicht, Theil nahm, daß ich mich nie mit jenen Werken bekannt machte, die so manchen blühenden, hofnügsvollen Jüngling entnerven und ihn zum Siechlinge machen, wo nicht zum Grabe hinführen, schon da, wo er erst recht zu leben, das heist zu wirken anfangen solte. Ich half auch einen Jüngling begraben, einen Jüngling von den herlichsten Gaben, hohen Geistes und viel umfassender Kraft. Der Baum blühte herlich, aber die Raupen unterfrasen die Blühte, sie welkte, und wie die Hofnung grosser, schöner und nüzlicher Früchte sicherer werden solte, fiel sie ab; der Baum war vergiftet durch und durch, er verdorrte — der Jüngling starb und ward begraben.

Mein guter Bökelius lehrte mich das Laster in seiner Abscheulichkeit kennen, mahlte mir die schrekklichen Folgen mit grotesten Farben — ich

schauderte und floh die glänzende Schlange, so angenehm sie den Sinnen schien und schmeichelte. Traue ihren Lokkungen nicht, sagte mein Freund, sie stürzt in's Verderben; und ich traute nicht und wandte mein Auge weg.

„ Allein wie ist das möglich? die Schullehrer — Die Schullehrer mein Herr? unterzwanzig, oder, um nicht übereilt zu scheinen, unter zehen sind neun Miethlinge, die wohl just nicht fliehen, wenn der Wolf kommt, aber doch ruhig dabei bleiben, weil er nicht so grad hin zerreist, sondern nur blendet, wie man etwa des Nachts mit angezündetem Schwefel die Fasanen auf dem Baum blendet und dämpfet, daß sie herunter fallen, sie aufnimmt, schlachtet und sich wohl schmekken läst. Die Herren warten ihre Stunden ab, schwazzen über Alexander den Grossen, erzählen vom Prinz Heraklius, sagen vom grossen Untermaul Maximilians, zählen wie viel Welttheile und Königreiche auf der Erde, lassen exponiren, konstruiren, analisiren und damit Gott befohlen. Wenn nur der junge Mensch die Stunden besucht, so ist's schon gut; wie seine Sitten, seine Handlungen, seine Grundsäzze beschaffen sind, das achten sie ausser ihrem Zirkel; nur gehörigen Respekt, daß der Stolz ihro Hochgelahrheit nicht leidet, so ist alles im besten

Stande.

Stande. Nur wenige sind Männer, wie mein Freund Bökelius. —

„ Aber die herlichen Schulverbesserungen
„ und Anstalten zu unsern Zeiten.

Haben, nur sehr wenige ausgenommen, ihre Existenz blos auf dem Papiere

„ Dies scheinen die Lekzionsverzeichnisse zu
„ wiederlegen.

Sind schöne gemahlte Schilde vor Wirthshäusern und nicht immer Beweis innrer Güte. Ich könnte leicht ein videatur beisezzen, wenn ich nicht gelehrten Streit befürchten müste — und ich lebe gern in Frieden.

Ich bin wieder einmahl irre gegangen, meine schönen Damen, denn es wird sie wenig interessiren, ob Basedow's oder Semlers und Schüzes Elementarwerk, oder der Donat und Muzelius auf Schulen gebraucht wird. Allein so geht es, wenn wir uns selbst überlassen sind, so verliehren wir gar zu leicht das Gleichgewicht.

Wenn Sie aber, meine hochmögenden Schönheiten, meinen, daß dis ganz überflüssig und in meiner Dedikation gar nicht zu erwarten wäre, welches vielleicht auch vieles andere, worauf mich mein Gedankenspiel leitete, treffen möchte,

so bin ich vom Herzen bereit, alles bei einer zweiten, dritten oder vierdten Auflage dieser meiner Dedikation wegzustreichen.

„ Viel Zutrauen, wenn nun ihr Buch keine „ zweite Auflage erlebt? —

So werd' ich glauben, daß man meine Verdienste verkennt und mich mit meinen Brüdern tröstet, die auch für die Ewigkeit arbeiteten und in der nächsten Messe ihr Werk bälleweis als Makulatur verkaufen sahen. — Wie es das Schikſal will!

Ich habe eben gesagt, um endlich einmahl wieder einzulenken, daß mir, wie ich einige Zeit in meinem neuen Verhältnisse war, ein Licht aufgieng. Damit wolt' ich nun eigentlich nichts mehr und nichts weniger sagen, als daß ich in mir fühlte: ich sey für die Welt und die Welt für mich, so gut als einem andern. Ich lernte sie mit allen ihren mannigfaltigen Schönheiten, so viel deren um mich waren, auf mich anwenden, und ward so nach und nach auch für sie mehr anwendbar.

Der Mensch ist ein sonderbares Geschöpf, und könnte man so eine Art Teleskop erfinden, durch welches man alle die Keime, die in ihm liegen, bemerken könnte, so würde man unstreitig für

Erstau-

Erſtaunen auſſer ſich ſeyn. Und dis würde ſich noch vermehren, wenn man bemerken könnte, wie ſich ſo jeder Keim nach und nach entwikkelt, wie einer den andern verdrängt, der vorſchieſt und den andern erſtikt, der wilde Ranken treibt, jener unbeachtet liegen bleibt und verdirbt, ein anderer urſprünglich gute zum böſen wird und ſo weiter. Der Menſch iſt ein ſonderbares Geſchöpf! — Und welch ein Uibergang! —

Liebe iſt ein wunderlich Ding, ſo nannte Herr Dokter Albrecht ein Buch. Wohl wunderlich iſt ſie, ſo wunderlich wie der Titel dieſes Buchs — und ſo wunderlich der Tittel deines Buchs, wird mancher ſagen. In meinem Univerſalroman, wovon dieſes kleine Werkchen bekanntlich die Dedikation iſt, ſoll ein ganzer Band von den Titteln der Bücher handeln, und ich hoffe, er ſoll mit zu den unterhaltendſten gehören, weil ſich davon ſo mancherlei ſagen läſt, indem ſie ſo wunderliche Schikſale erduldet, als nur irgend etwas in der Welt.

Liebe iſt Keim in den Menſchen, iſt auch Gottes — iſt Anziehen an einen Gegenſtand und Verlangen, ihn mit unſerm Ich in eins zu wandeln — iſt der edelſte, beſte, vorzüglichſte und wohlthätigſte Keim, der in uns liegt, der uns

zum Menſchen — der uns das Leben zum gröſten und unſchäzbarſten Seegen macht. Ohne Liebe ſind wir nichts und mit ihr alles. Die Liebe iſt Schnellkraft zu groſſen Thaten — iſt Geiſt und Licht. Ohne Liebe nichts vorzügliches, nichts groſſes, nichts edles — ohne Liebe kein Friede, kein Wohlgefallen und keine Seeligkeit. Liebe iſt das erſte und lezte, was in uns lebt und webt — ich möchte ſagen, ſie iſt Urſtof. Liebe, aber verwahrloſet, iſt Schmerz und Quaal und Strafe der Hölle — keine Ruhe, keine Beſtändigkeit — immerwährendes Hin- und Herwanken ohne Raſt und Ruhe — Herabſinken zum Vieh und tief unter's Vieh — denket euch von allem das ärgſte, häslichſte, ſchändlichſte und abſcheulichſte, und ihr habt das Bild verwahrloſeter Liebe.

Pauſanias, meine hochzuverehrenden Schönheiten, ein alter griechiſcher Schriftſteller, der vieles von den Göttern der blinden Heiden erzählt, ſagt: es ſind drei Amorn oder Liebesgötter. Der erſte iſt der himmliſche und ſteht jenen Verbindungen, Anziehungen und Ankettungen vor, die ſich ohne unſer Zuthun entſpinnen, jenen geiſtigen Vereinigungen, die auf eine unbekannte Weiſe von zwei Seelen geſchehen, ohne zu wiſſen wie. Es mus eine Harmonie, eine

Aehn-

Aehnlichkeit, eine Uebereinkunft der Geister seyn, die sich umfassen, ohne daß unser grober, irdischer Körper etwas anders als ein dunkles Gefühl davon hat. Der zweite Amor steht den körperlichen Vereinigungen vor, und also vermuthlich, wenn man aus Eigennutz oder andern Absichten liebte oder zu lieben vorgab; und der dritte kommandirte die unzüchtigen Lüste, Begierden, Thaten und Handlungen. Wie ich das so las, so dünkte mir die Sache sehr wohl und gewissermassen recht philosophisch ausgedacht, und das mochte wohl Ursache zu folgendem Traume seyn.

Mir kam vor, als wär' ich in eine Gegend versezt, wo man noch die ganze Menge von Ober- und Untergöttern verehrte, wie wir das von den Griechen und Römern lesen. Da kam mir die Anwandlung an zu untersuchen, welchen von den drei Liebesgöttern man besonders verehrte. Ich sah' den Altar und die Bildsäule des himmlischen in der schönsten Gegend unter freiem Himmel; es hiengen Rosenkränze um den Altar, verwelkt und entblättert, und kaum sah man noch, daß es Rosen waren. Der Weg dahin war unbetreten; sanftes Gras mit tausenderlei schönfärbigen Blumen im schönsten Flor umgab ihn, zur linken ein murmelnder Bach und zur rechten ein duftendes Gebüsch, und je mehr ich die Gegend

betrachtete, desto angenehmer und bezaubernder ward sie mir, und doch sah man überall Beweise, daß sie wenig oder gar nicht besucht ward. Die Bildsäule des Gottes, wie rein, wie himlisch lächelte sie mir entgegen! reichte in der einen Hand den Becher der Freude entgegen und hielt die andere auf's Herz. Ganz Unschuld und Natur!

Ich gieng weiter und fand den Altar des zweiten. Die Blumenkränze um denselben waren frisch, und Weihrauch prasselte auf glüenden Kohlen. Die Gegend war umzäunt, und kein Ausgang und nur wenig freie Aussicht war in die weite Natur für den, der sich einmahl ganz hinein begab. Hin und wieder bemerkt' ich auch Dornenhekken, Disteln und Heide. Ich sah' die Bildsäule des Gottes, sein Angesicht war nicht rein; er schien freundlich, aber unter seiner Freundlichkeit leuchtete Misvergnügen hervor; nicht aufrichtig, mehr habsüchtig und unbefriedigt. In der einen Hand hielt er eine eherne Kette und in der andern Pfeil und Bogen, und sein ganzes Betragen schien unüberlegt und voreilig — Und doch sah' ich überall betretene Wege, und opfernde Jünglinge und Mädchen eine Menge.

Warum nicht zu jenem Altare, fragt' ich sie? Sie' sahen mich theils an, als schienen sie ihn

nicht

nicht zu kennen, theils meinten, es wäre da zu einsam, theils behaupteten, sie würden sich dem Gelächter blos stellen, wenn sie hingängen, theils schützten den Befehl ihrer Eltern vor, theils meinten, er wäre aus der Mode, und andere geben andere Ursachen an. Aber lieber euer Gefühl? — alle lachten, wie ich das sagte, und fragten mich, ob Nothwendigkeit nicht vor Gefühl gehe? — Ich schüttelte den Kopf und gieng weiter, den dritten Altar aufzusuchen. Ich fand ihn ohne Wegweiser. Jünglinge und Mädchen, Männer und Weiber, Greise und Matronen eilten in vollem Gedränge einem glänzenden Gebäude zu. Ich glaubte einen Feenpallast in der Ferne zu sehen, bei Annäherung sah' ich aber, daß Glasscheiben in die Uibertünchung eingebracht waren. Ich drang mich mit Mühe hinein. Opfer um Opfer ward auf dem Altar verbrandt. Die Bildsäule war freundlich und liebreich, aber schalthaft und boshaft.

Ich ward von allen Seiten zu sehr gedrängt und zu sehr begafft, da ich ohne Opfer erschien, als daß ich lange hätte aushalten können. Ich gieng also und achtete auf das Zurufen und Aermelzupfen nicht. Ich ward Seitengänge am Tempel gewahr, meine Neugierde trieb mich auch dahin. Aber welch ein Anblik! Jünglinge und

Mädchen, Männer und Weiber blas, matt, siech, elend, kein Leben, nur schattenähnliches Wanken, den Tod auf der Zunge! — Sie hatten dem Gott geopfert, und er hatte sie belohnt.

Betrogne Sterbliche, den schönsten eurer Triebe entheiligt ihr so? — ich wolte eben weiter denken, als ich von meinem Monly gewekt wurde.

Es war ein Traum, meine schönen Damen, und weiter nichts; wie ich aber wachend der Sache nachdachte, so schien mir's, als hätte ich ziemlich wahr geträumt. —

Liebe, sagt' ich oben, ist das erste, was wir fühlen, ohne es zu wissen. Als Knabe, als Mädchen sehen wir den oder die an, können und mögen die Augen nicht wegwenden, es ist uns so wohl bei dem Ansehen — es ist Liebe.

Gegen mir über wohnte ein junges Frauenzimmer; ich war ungefehr sechzehn Jahr alt und sie wohl zwanzig. Es war ein schönes Frauenzimmer. Wenn ich sie am Fenster wuste, konnt' ich unmöglich auf dem Stuhle bleiben, es zog mich, ich muste auch an's Fenster. Wie mag das seyn, dacht' ich bisweilen? wenn deine zweite Nachbarin am Fenster ist, kanst du ruhig

sizzen,

ſitzen, warum nicht hier? — Oft konnt' ich ſtundenlang blos ihr Fenſter betrachten. Konnt' ich ihr begegnen, ſie grüſen, ſie ſprechen, o ſo war es mir ſo federleicht, ich hätte in der Luft tanzen mögen. Meine ſchöne Nachbarin muſte, auf Befehl ihrer Eltern, einen alten reichen Geizhals heurathen, ich weinte, wie ich ſie zur Kirche gehen ſahe, und meine beſte Sonntagsperukke will ich verliehren, wenn ich's damahls wuſte warum?

So, meine ſchönen Damen, ſproſte in mir die Liebe hervor, und vielleicht äuſſert ſich der Anfang überall auf ſolche Weiſe.

„ Iſt Kindetſpiel!

Meinen ſie das, mein Herr? ſchlimm genug, dünkt mich, daß man es glaubt, ſo ſorglos dabei iſt und nicht mit mehr Beachtung den jungen Trieb leitet und gängelt. Solte ich wohl unrecht haben, wenn ich behaupte, daß es meiſtens daher komme, wenn ihre Söhne und Töchter nachgehends dem Amor in dem glänzenden Tempel, und nicht dem unter Gottes freiem Himmel in den blumigen Gefilden, opfern und dienen? —

Mein alter Freund Bökelius dachte ganz anders; er ſah und merkte, was in mir vorgieng; und nun folgten nicht etwa Strafpredigen — o

nein,

nelii, er entfaltete mir mein Herz, daß ich's kennen lernte, lehrte mich die Leidenschaft kennen und begleitete das mit Warnungen und Lehren, die mir wohlgethan haben.

„ Aber —

Aber, mein Herr, es ist hier nicht der Ort, wo ich mit ihnen streiten kan; warten sie, bis mein Universalroman erscheint, da werden sie einen ganzen Band über diese Materie finden.

Wie einmahl dieser Trieb zu sprossen anfieng, so war es natürlich, daß er immer mehr und mehr anwuchs. Ich war gern in Gesellschaft junger Mädchen, und eine Stunde Unterhaltung mit ihnen machte, daß ich zwei, drei Stunden mit dem grösten Feuer meine Arbeit verrichtete. Mein alter Freund bemerkte das, und gab mir gern Erlaubnis. Uiberschritt ich aber die Zeit, so nannte er das Misbrauch meiner Freiheit und Gelegenheit zur Ausschweifung, und ich muste mir selbst zur Strafe einige Tage bestimmen, in denen ich keine so angenehme Gesellschaft besuchen wolte. Es würde aber unstreitig die Gedult meiner schönen Damen ermüden, wenn ich alles so ganz umständlich abhandeln wolte; also genug davon.

Drei junge, blühende rosenwangige Mädchen hatten in meinem Herzen nacheinander den Vorzug; ich hätte anfangs für jede sterben können, so lieb hatt' ich sie; aber sie — gaben bald einem andern den Vorzug vor mir. Es kränkte mich, ich schalt auf Unbeständigkeit und tröstete mich.

Nur die vierdte — Hannchen war ein Mädchen für mich geschaffen, unsere Seelen schienen sich zu kennen — Minna sie war dein Ebenbild.

„ Aber, mein Herr Autor, sie bleiben sich
„ nicht gleich; wissen sie wohl noch, was sie uns
„ im ersten Abschnitt ihrer Dedikation erzähl-
„ ten? was für einen Begrif sie uns da von
„ Minna gaben? sie wurde ungnädig über eine
„ an sich gleichgültige Redensart; wie können
„ sie es izt wagen, ihr so grad hin eine an die
„ Seite zu stellen?

Es thut mir leid, meine unvergleichlichen Schönheiten, daß sie mich eben izt in meinen schönen Gedanken stöhren; und angenehm ist mir Ihr gütiger Einwurf, weil er mir Zeugnis giebt, daß Sie mein Buch mit Aufmerksamkeit und nicht so obenhin durchblättern. Allein mit Ihrer grosgünstigen Erlaubnis antworte ich darauf, daß ich nichts mehr und nichts weniger gethan, als

mich

mich einer Autorfreiheit bedient habe. Ein Autor kan seine Personen nach seinem Gutachten dahin stellen. Daß ich mich nun dieser Freiheit bediente, konnte Autorkniff seyn, um Ihnen mit guter Manier zu sagen, daß ich eine Minna hätte. Es konnte wohl auch Autornoth seyn, weil ich nicht wuste, wie ich das Ding anfangen solte, um meine Geschichte zu schreiben; und dann konnt' es auch Stolz seyn, daß ich eine so schöne Minna hätte, und was es noch alles mehr seyn konnte.

„ Stolz?

Allerdings! oder wollen Sie es lieber Eingenliebe nennen? Gut, auch das bin ich zufrieden. Wir armen Menschenkinder sind nun einmahl so; wenn wir etwas besizzen, das uns vorzüglich scheint, solt' es auch nur ein schönes Kleid, schöne Schnallen, eine schöne Nase oder ein schöner Fus seyn, so mögen wir gar zu gern, daß das auch andere wissen; wir suchen alle Kunstgriffe hervor, um es andern auffallend zu machen, und glauben durch ihre Beachtung selbst vorzüglicher zu werden; und so geht es mir auch mit meiner Minna. Wenn Sie, meine schöne Dame, von einem verdienstvollen Manne vorgezogen und besonders geachtet werden, sehen Sie sich nicht nach allen Seiten um, ob man es bemerkt? und wenn Sie das sehen, fühlen Sie sich nicht grösser, als vorher?

vorher? — und gewis, eben ſo geht es dem Manne, dem Jünglinge und auch dem Knaben ſchon, wenn er von einer verdienſtvollen Dame, Madmoſel und ſchönen Mädchen vorgezogen wird. Mir wenigſtens war es ſo. Wenn ich in den oben angeführten Geſellſchaften es durch etwas dahin bringen konnte, daß mir vor andern Beifall zugeſprochen, auch nur zugenikt wurde, wie hoch fühlt ich mich da? — und in gewiſſem Verſtande und in den meiſten Dingen bin ich auch noch nicht anders. Solte es mir nun nicht erlaubt geweſen ſeyn, mich eines unſchuldigen Kunſtgrifs zu bedienen, um meinen verehrungswürdigen Schönheiten zu ſagen, daß ich eine liebe, ſchöne und tugendhafte Frau hätte? — Schrieb ich meine Dedikation an die jungen Herren zu — , wohnt' ich da, und wäre meine Minna mehr ſchön als tugendhaft, dann, glaub' ich, wäre meine Liſt übel angewandt geweſen. Die Herren könnten mich misverſtehen, könnten es für ein ausgehangenes Schild halten u. ſ. w.

Uebrigens habe die Ehre zu verſichern, daß meine blauaugige Minna auf Hanchen nicht eiferſüchtig iſt, daß ſie mich gern von ihr reden hört, und daß ſie die etlichen Briefe, die ich noch von ihr beſitze und beſonders den lezten, welche alle zu ſeiner Zeit vorkommen werden,

ſehr

sehr oft gelesen, und sie als einen hehren Schaz in ihre Verwahrung genommen hat.

Hannchen, meine unvergleichlichen Schönheiten, war die vierdte Schwester von sechsen. Ihr Wuchs war schlank wie eine Zeder, ihr Gliederbau fein und so übereinstimmend, als es nur das feinste Kennerauge verlangen konnte. Sie hatte schönes schwarzes Haar, schneeweisse Haut, ihre Wangen glichen der sanftesten Rosenfarbe; ihr Mund war klein und purpurroth; sie hatte Zähne wie das reinste Elfenbein und so regelmässig neben einander hingestelt, daß sie alle, wie in eine Form gegossen schienen; sie hatte eine schöne griechische Nase; ihre Augenbraunen formten den schönsten halben Zirkel; ihre pechschwarze Augen forderten — erzwangen Ehrfurcht, auch von dem kühnsten Mädchenstürmer. Dis war ungefehr ihre äussere Gestalt, aber ihre Seele war noch schöner. Alles, was sie sprach, hauchte Unschuld und Tugend und unersättlich war ihre Begierde zu hören und zu lernen. Sie liebte mehr die Einsamkeit als Gesellschaft, und brausendes Wesen konnte sie mispergnügt und ängstlich machen. Hannchen war gewis ein sehr vollkommnes Frauenzimmer, und ich hätte gewünscht, daß Vetter Melchior Sturm, dessen Schikfal es wolte, daß er nirgend

fand,

fand, was er suchte, sie gekennt hätte, vielleicht daß er dann billiger von ihrem Geschlecht geurtheilt hätte. Wie er mich damahls auf der Akademie besuchte, so schien seine Krankheit unheilbar, denn wenn ich davon anfieng, so nannt' er mich grad hin einen Thoren, und wenn ich nur von ferne ihn zu widerlegen anfieng, so war es, als ob er konvulsivische Bewegungen bekäme; und drum lies ich's gut seyn und dachte doch das Meinige dabei.

Ich ward mit Hanchen und ihren fünf schönen Schwestern folgendermassen näher bekannt. Ich liebte Gesang und Freude, und spielte etwas Klavier. Auch die Schwestern liebten Gesang, und zwei von ihnen spielten Klavier. Bisher hatte ein älterer meiner Mitschüler den schönen Schwestern Unterricht gegeben und war nun auf Akademien gegangen, und ich weis nicht durch welchen guten Zufall mir seine Stelle angetragen wurde. Die Sache war mir ausserordentlich angenehm, ich genos das schönste Vergnügen unter diesen Schwestern. Wir sangen, wir spielten, und lebten in vollen Freuden, aber immer sang und spielt' ich lieber mit Hanchen, zog ihre Unterhaltung vor und war gar zu gern in ihrer Gesellschaft. Ohne sie war mir's einsam, ich fühlte Liebe, aber ihr sie zu gestehn, wagt'

ich um eine Welt nicht, sie war mir eine Heilige — und in der Folge liebten wir uns sehr!

Wie sich das alles so fügen mus! Wir näherten uns im Umgange immer mehr und mehr, und jedes fühlte sich vorgezogen. Hanchen liebte ein gutes Buch, ich war dazu behülflich, und mein alter Freund Bökelius machte die Auswahl und that uns allen möglichen Vorschub. Gellert, Hagedorn, Chronegk, Löwe ꝛc. waren wohl so die Hauptschriften. Ernsthafte Sachen zog Hanchen vor. Wir lasen mit einander, erklärten einander, machten Anwendungen und brachten manche einsame Stunde zu. Wie glüklich fühlt ich mich an ihrer Seite! —

Gellerts moralische Vorlesungen waren ihr Hauptbuch, und seine geistlichen Oden ihre Lieblingsgesänge. Einst hatten wir gelesen und sprachen von Todt und Ewigkeit so ernsthäft, als selten junge Leute von unserm Alter thun werden. Wir hatten uns erschöpft — und Hanchen fieng an die schöne Ode zu singen: Meine Lebenszeit verstreicht ꝛc. — Sie sang sehr schön und mit vielem Gefühl. Ich ward tiefsinnig, da mir einfiel, daß ein so vortrefliches Geschöpf auch stündlich dem Grabe zu eile. Bei der dritten Strophe:

Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,

sahe

ſahe ſie mich mit bedeutendem Blikke an. — Meine ſchönen Damen, mir ward ſo wunderlich, daß ich unwilkührlich ihre Hand ergrif, welches ich ſonſt noch nie gethan, ich drükte ſie, ſchlug die Augen nieder, und fühlte über beide Bakken eine Thräne herabrollen; dis brachte mich noch mehr aus der Faſſung. Ich blikte auf, wie ſie die vierdte Strophe begann:

Wenn in deiner letzten Noth

Ihre Augen waren voll Thränen

Fremde hülflos um dich beben;
Dann wird über Welt und Todt

und bei den Worten:

Dich dis reine Herz — erhe —

ſtokte ihr Geſang. Sie ſchwieg, neigte ihr ſchönes Geſicht auf meine Schulter — Könnt' ich's beſchreiben, wie mir war! — Jeder Ausdruk iſt zu ſchwach. Meine ſchönen Damen, wer nie in einer ähnlichen Lage war, kan das unmöglich begreifen. Ich ergrif mit meiner linken Hand ihre Rechte — war auſſer mir — mein Geſicht berührte das ihrige — ſtill — und unbewuſt — unſere Lippen berührten ſich — wir ſchauderten — ſprangen auf — ich ergrif meinen Hut, und bis dieſen Augenblik weis ich nicht, wie ich nach Hauſe gekommen bin.

XXVI.

Solch ein Kus, das ist ein Kus — ist Opfer des reinen himmlischen, unschuldigen Liebesgottes. Noch den andern Morgen brandte der Kus auf meinen Lippen.

Sie lachen mein Herr?

„ Uiber ihre Thorheit.

Thorheit? Nun ja, dem mag's Thorheit seyn, der das Küssen bei einer feilen Phryne lernte, aber gewis nicht dem, den in aller Unschuld unwiderstehliches Gefühl hinris; dem, der seinen Trieb verwahrlosete, böse Gewohnheit daraus machte, ihn anfachte und anblies bei jeder weissen Schürze, aber nicht dem, dessen Trieb rein und natürlich gut ist; dem der Gesez und Tugend für Hirngespinst hält, aber nicht dem, der sie als unverlezliches Heiligthum verehrt; dem, der Teufels genug ist und Keuschheit und Unschuld listig und gleisnerisch untergräbt, zu besiegen und mit Füssen zu treten sucht, und des Sieges über das schuldlose Opfer höllisch lacht, aber nicht dem, der Keuschheit und Unschuld für Töchter des Himmels hält und, wenn er überrascht ihnen zu nahe trit, hinkniet und mit tausend Opfern aussöhnt.

„ Aber ein Kus!

Ein

Ein Kus? — ein Kus? — Herr, ist Aeusserung mächtigen Gefühls, ist Vorschmack unbeschreiblicher und unausdrüklicher Empfindung, ist magnetisches Geheimnis, ist Zusammenhauch reiner Seelen, ist —

„ Hm, die Sperlinge küssen ja auch.

Nun, dann, Herr, sind wir einig. Haben Sie vielleicht ihr Küssen von Sperlingen gelernt? Fast möcht' ich's glauben. Die Sperlinge küssen zu ihrer Zeit und sie, Herr, immer; nun ist apodiktisch wahr: jemehr eine Sache gebraucht wird, je schlechter wird sie, oder ie mehr man etwas treibt, deste mehr verliehrt es seinen Reiz; ich schlüsse also: ihr Kus ist schlechter, als der Kus eines Sperlings.

Unter Kus und Kus ist ein gewaltiger Unterschied, als da ist: der Kus der Liebe, der Kus der Wollust, der Kus der Freundschaft, der Kus der Zeremonie, der Kus der Gewohnheit, der Kus der Heuchelei, der Judàskus und so weiter.

In meinem Universalroman einen ganzen Band davon.

„ Kommen sie nur in die grosse Welt, und „ man wird sie mit ihrem schwärmerischen Be„ griffe vom Küssen herzlich auslachen, da küst

„ man oft aus Langerweile, und wenn's der
„ Mund nicht allemahl ist, so doch die Hand —

Still! ein Kus aus Langerweile; mus notirt werden; ein neuer Artikel in meinen Universalroman.

„ Und die Damen küssen alle gern, wenn
„ sie sich auch noch so sehr sträuben.

Ich habe bereits gesagt, daß unter'm Küssen ein grosser Unterschied sey. Ich glaube gern, daß manche Dame sich küssen läst, um nur einen beschwerlichen, süssen Mädchenstürmer, Petimäter, oder verliebtseynwollenden Hasen los zu werden, welches man füglich einen Nothkus nennen könnte. Auch glaube ich gern, daß manche Dame sich gern von einem jungen Herrn, der izt majoren ist und 20000 Thaler kommandiren wird, küssen läst, besonders, wenn auch sie bereits die männliche Majorennitätsstuffe erreicht oder gar überschritten hat, und zu ihrer Betrübnis die Anbether sich täglich verringern sieht, um den Mann durch ihr versteltes: ach nicht doch! schämen sie sich nicht? oder sie sind sehr frei! ach lass — und dergleichen zu lokken und zu reizen. Uiberhaupt sollen, nach meines Vetters Sturms Meinung, älternde junge Damen am liebsten küssen. Ich glaube auch

gern,

gern, daß die gern küssen und küssen lassen, die ein immerwährendes Kochen und Sieden, wie in einem feuerspeienden Berge, der zu früh durch irgend ein Versehen angezündeten und immer angefeuerten Leidenschaft empfinden; aber, mein Herr, solches und dergleichen, was dem ähnlich ist, nenn ich nicht küssen, sondern entweder Leimruthe, oder Lekkerei, oder — Geilheit.

Und nun wieder einlenken.

Mein alter Freund merkte an mir etwas besonders, er fragte, und ich stand da, schlug die Augen nieder und ward über und über roth. Solte mein Sohn, sagte er endlich liebreich, etwas gethan haben, des er sich schämen müste?

Ich weis nicht, ich hoff' es nicht — ich glaub' es nicht, war meine Antwort.

Darf ich darüber urtheilen?

Recht gern, aber —

„ Das Erzählen fält schwer.

Das war es wirklich, allein ich faste Muth und erzählt' ihm den ganzen Vorgang haarklein, ohne den geringsten Umstand zu vergessen. Er hörte mir aufmerksam zu und beobachtete mich während dem ganz genau.

Es ist früh, mein Sohn, fieng er dann an, du bist erst aus deinem siebenzehnten Jahre getreten;

treten; aber freilich Leidenschaft überrascht uns wie ein Dieb —

„ Siebenzehn Jahr und zu früh? wird manche meiner schönen Leserinnen denken, und noch mehrere meiner wohlerzogenen Leser, wenn ich deren zu besorgen habe. — Ich glaube selbst, es wäre nicht zu früh gewesen, wenn ich in meines Vaters Hause eine bessere und feinere Erziehung genossen, oder wenn ich früher mit gut gezogenen und besser unterrichteten Jünglingen und Knaben Umgang gehabt hätte, die mich in den Geheimnissen der Erwekkung und Befriedigung dieser Leidenschaft unterrichtet hätten. Da ist es izzo freilich weit aufgeklärter; der Knabe von zwölf Jahren und das Mädchen von zehen wissen besser, daß kein Storch kleine Kinder bringt, sie können genauere Nachricht davon geben, wissen alles so umständlich, daß sie heut oder Morgen sich in den Stand der heiligen Ehe begeben können. Dafür leben wir auch in erleuchteten und polizirten Zeiten.

Mein alter Freund meinte, es wäre ein aufloderndes Feuer, das bald ausgebrannt haben würde. Ich solte meine Besuche fortsezzen, nur ja alle meine Standhaftigkeit aufbiethen, um nicht wieder so überrascht zu werden; solte

meine

meine Vernunft hübsch auf dem Richterstuhle sizzen lassen, und wenn ich dann noch fände, daß das Feuer ruhiger und gemässigter und mit Brennmaterie hinlänglich versehen wäre, so solte ich mir das Sporn zum Fleisse seyn lassen, um bald in dem gewünschten Hafen einzulaufen. Mir den Umgang verbiethen, hiesse Oel in's Feuer giessen — und was er alles mehr sagte.

Indem klopfte jemand und fragte nach mir. Ich gieng hinaus — ein Brief von Hanchen! Ich kam wieder, hielt ihn unerbrochen in der Hand, sagt' es meinem alten Freunde, was es sey, und reicht ihn ihm hin.

Er dankte mir für meine zutrauliche Offenherzigkeit, meinte, es wäre so eben nicht, daß ein Frauenzimmer sogleich mit Schreiben bereit wäre; es sey oft Anzeige, daß man Befriedigung der Leidenschaft suche, oder es sey doch wenigstens eine grosse Unvorsichtigkeit, wenn nicht unbeschränktes Vertrauen gewis wäre. Im ersten Falle müsse ich glauben, es sey eine schöne Schlange auf blumigtem Felde und im zweiten müsse ich Klugheit entgegen sezzen, auf keine Weise aber müsse ich den Ruhmwürdigen spielen und das Mädchen, es sey nun wirklich eine wollüstige Dirne, oder ein blos aus Unschuld

oder Uibereilung unvorsichtiges Mädchen, öffentlich an den Pranger stellen.

Wie ich nachher von meinem hochgelehrten Herrn Bruder erfahren habe, damahls wie ich ihn besuchte; so soll eine solche Denkungsart unter jungen Herren, die Erziehung haben, nicht mehr Mode seyn. Ein jeder Chapeau macht es sich zum grösten Ruhme, Handschriften von Damens aufweisen zu können, und wer im Ermangelungsfalle nicht geschikt und erfinderisch genug ist Handschriften nachzumahlen, zu erdenken und der oder jener Dame zuzuschreiben, der ist ein Laie, ein Pedant, ein Mann ohne Welt und dergleichen. Nun freilich urtheilt man auch nicht so strenge, wie der Magister Bökelius, wenn ein Handbriefchen von einer Dame unter den Chapeaus roullirt; man nennt es nicht an den Pranger stellen — man lacht — scherzt blos darüber, spricht abgebrochen: ja die — o die — bei meiner Seele! — nun ja! doch — mich soll der — alles nur mögliche — wenn ich wolte, — was ich sage — o immer recht! und so weiter. Ich wohnte damahls, wie ich meinen Herrn Bruder besuchte, auch einem solchen Gespräche bei; zwei Billets giengen aus Hand in Hand, und die Herren sprachen viel darüber, aber ich verstand kein Wort; lauter

unzusammenhängende Redensarten, die mir eben so schwer zu deschifriren waren, als eine Innschrift aus Arabien oder Egypten; und unerachtet die Herren viel lachten, viel pantomisirten, so möcht' ich doch fast behaupten, daß sie einander selbst nicht verstanden. Mein Herr Bruder antwortete mir, wie ich ihm meine Verwundrung darüber bezeugte: es wäre der Ton so. — Nun konnte das wohl wahr seyn, aber daß er mir gefiele, konnt' ich ihm unmöglich sagen; und wie er es Kleinigkeit nannte, widersprach ich ihm ganz klar, welches ich doch sonst nie gern that, und ihm willig das Tiefdenken und die Uiberschaumgskraft zu lies, weil ich es von meiner Kindheit an von meiner Mutter und den Weissenberger Schöngeistern gehört hatte. Ich behauptete, daß das offenbar seinem Nächsten schaden heisse, welches doch auf alle Weise schon in dem uralten Gesezbuche, das durch Gottes Eingebung auf uns kommen ist, verbothen wäre; denn, sezt' ich zum Beweise hinzu, kan man nicht dadurch dem Glük eines Mädchens hinderlich seyn? wie bald ist nicht ein guter Nahme gebrandmarkt? und wer wird einen gebrandmarkten Nahmen mit dem seinigen gern ehrlich machen wollen? Wilst du, lieber Herr Bruder, wohl ein Mädchen freien, von der du weist, daß sie einen jungen Mann zur Alleinsicht schriftlich

bestelt

beſtelt hat? wenn's auch ein erſonnen und erl
gen Ding war, das man dir zeigte, ſo wird do
immer Zweifel walten, denn das Ding iſt imm
wahr: quisque praeſumitur malus, man glau
immer das Schlimmſte, und wenn nun ſo ei
Beweis auf Weis mit Schwarz exiſtirt, ſo wir
dir immer beifallen: es könnte doch wohl ſeyn
nnd wenn du wahre Ehre in dir fühlſt, ſo wir
du, wie ich, in dergleichem Falle deine Müz
abnehmen und dich empfehlen.

Ich will damit ein Frauenzimmer, das dure
ſo eine Kleinigkeit, wie du zu ſagen beliebſt, in
Geſchrei kommt, eben nicht verachten, behüt
es kan recht gut ſeyn; aber ich mag mit dem Zwe
fel: es könnte doch wohl ſeyn, nichts zu ſchaffe
haben. Mir würde dann immer das alte Sprich
wort: jung gewohnt, alt gethan, im Sinne li
gen, und ich würde glauben: ein Mädchen, da
ſich mit vielen abgeben, mit vielen vertraut thun
heut dem und Morgen jenem vertraut zufliſter
kan und was dergleichen mit unterlaufend
Menſchlichkeiten mehr ſind, wird das auch al
Frau nicht laſſen können. Und, lieber Herr Bru
der, haſt du gern dein Schreibpult mit einem
andern gemein? — oder iſt dir deine Frau we
niger als dein Schreibpult? Freundlichkeit, Ge
fälligkeit, Höflichkeit läſt einem Frauenzimme

ga

gar zu schön — auch Freundschaft, oder, wenn du wilst, platonische Liebe; aber, lieber Herr Bruder, ihr seyd keine Plato's, ihr seyd, wenn dich der Nahme nicht beleidiget, grobe Epikuräer, das heist ausgeartet, denn ein eigentlicher, feiner Epikuräer ist ein achtungswürdiger Mann, und dazu taugt, meiner Einsicht nach, weder unser Klima, noch unsere Erziehung, noch unsere Lebensart, noch Sitte, noch Ton und was dergleichen mehr seyn mag.

Mein gelehrter Herr Bruder lachte herzlich über meine altfränkischen Gedanken, wie er sie zu nennen beliebte; er sagte mir, daß ich die Sache aus einem ganz falschen Gesichtspunkte betrachte: alles dis wäre blosse badinage, blosses passeletems und im eigentlichen Verstande Widervergeltung; denn die Damen, gros und klein, machten es auch zu ihrem liebsten Zeitvertreibe über die Chapeaus zu spotten, und dis und jenes von ihnen zu erzählen, und man könne eine blosse Damengesellschaft nicht besser, als eine Lästerakademie, nennen. — Alles ihr Lästern hätte aber keinen andern Grund, als die Neigung zu dem Mannsgeschlecht. Um diese nun nicht gegen einander zu verrathen, wenn sie lauter Gutes von demselben sprächen, so medisirten und lästerten sie; und das läst sich wohl

auch

auch auf uns anwenden. Punktum Herr Bruder, ſagt ich, das hätt' ich wohl aus dem Munde unſers Vetters Melchior Sturms, (das leztere ausgenommen) aber nie aus deinem Munde vermuthet. Denkt ihr denn alle ſo?

„ Alle!

Nun dann möcht' ich ſagen, euer empfindſames Weſen, eure Sympathie, eure Gefälligkeit, eure Höflichkeit iſt Gleisnerei, Heuchelei, Bosheit —

St! fiel mir mein Bruder ein, hab' ich dir nicht geſagt, daß du alles aus einem falſchen Geſichtspunkte betrachteſt? Es iſt Ton, und da es Ton iſt, ſchadet es Niemand nicht; jedes bekommt gleich dafür; es iſt bloſſer Zeitvertreib; alle das Läſtern rührt nicht aus dem Herzen, ſondern blos aus dem Kopfe, man übt und zeigt ſeinen Wiz.

Um deſto ſchlimmer! ſagt' ich, denn da iſt es ja ganz offenbar, daß ihr mit Vorſaz und überlegt ſündiget. —

Aber ich vergeſſe ganz, was ich eigentlich izt meinen hochzuverehrenden Schönheiten ſagen wolte — nichts eigentlich ſagen, ſondern den Innhalt von Hanchens Billet vorlegen.

Nein, sagte mein alter Freund, das Mädchen ist tugendhaft! lerne von ihr, mein Sohn, und verais nicht, daß ich dein Rathgeber seyn kan. Hier ist der Brief, lis ihn; und ich las:

Mein lieber Freund!

Ein lästiger, aber nicht abzuwendender, Modebesuch hindert mich, unsere gewöhnliche Lesestunde, oder, wenn Sie lieber wollen, Erbauungsstunde, denn alles: was dient uns besser zu machen, ist ja nach Ihrer Aussage Erbauung, abzuwarten. Allein einen Wunsch hab' ich für die Zukunft, den ich hier äussern mus, und der Ihnen, mein lieber Grumbach, eben so wie mir, wenn Sie anders redlichen, freundschaftlichen und tugendhaften Gesinnungen so ergeben sind, wie Sie scheinen, aufsteigen mus: daß wir ferner nicht mehr so, wie gestern, überrascht werden mögen! Wenn wir wollen, wird uns Gott stärken, und unser Umgang und Freundschaft wird, so wie er zu unserer Vervollkommung dient, eben so rein und heiter seyn, wie der heiterste Frühlingstag. Dieses wünscht von Herzen

Johanna Ter.

Ich konnte mich nicht halten, ich küste das Papier, mehr unwillkührlich, als mit Vorsaz.

Und

Und was sagst du dazu, fragte mein alter Freund?

Ich? — Ich weis nicht —

Wenn wir wollen, wird uns Gott stärken, fuhr er fort; merke das mein Sohn, es ist schön und gut gesagt. Der Brief ist sehr schön und verräth ein edles Herz. Heb' ihn als Denkmahl auf, und wollen sich einmahl deine Leidenschaften empören, so greif nach dem Briefe und lies den Beschlus. —

Es ist kein Brief der Familie Rosenau, meine hochzuverehrenden Schönheiten, auch keiner von Burgheims Schwester, aber es ist doch ein Brief, und wenn ich nach meiner Empfindung reden soll, voll Natur und aus dem Herzen hingegossen. Nun geb' ich gerne zu, das das Natürliche und das Hingegossene Heutzutage weit ausgebreiteter, gebildeter und verfeinerter sey, aber an uns lag die Schuld nicht, daß Gellert, Hagedorn, Cronegk, Lessing, Weise uns allein unterhielten. Welchen Vorzug hat dagegen unser Jahrzehend! — und dann lag auch anderntheils die Schuld an meinem alten Freunde Bökelius, der uns verschiedenes zum Lesen vorenthielt, mit der Bedeutung, es könne unserm Herzen und unsrer Moralität mehr schaden als nuzzen.

nuzzen. Ganz anders ist das Ding izt, bei dem grossen Reichthum an Früchten des Geistes.

Wie ich damahls meinen Herrn Bruder besuchte, wovon meine hochmögenden Schönheiten mich mehr zu seiner Zeit hören werden, besah ich euch die Bibliothek der dasigen Lesegesellschaft und erstaunte über 1000 Bände zu sehn! und wie gros mag izt der Vorrath seyn? gewis noch einmahl so stark, da unsre schönen Geister und starken Köpfe so unermüdet zur Verfeinerung des Geschmaks gearbeitet haben. Auch Gellert, Hagedorn, Cronegk ꝛc., standen da, aber ganz bestaubt im Winkel. Mein gelehrter Herr Bruder nannte sie alt, und dem Geiste unsers Zeitalters nicht mehr angemessen. — Das mus er wissen! — Nun ja, wenn so eine Menge Schriften gelesen werden, da mus wohl der Geist ausgebildet, und längere und feinere Briefe zu schreiben gelernt werden! Damahls hatt' ich auch die Ehre der Lesegesellschaft einmahl beizuwohnen und zwischen zwo schönen, jungen Damen zu sizzen, wovon die eine mir zur rechten höchstens 15 Jahr und die andere 14 alt schiene. Sie unterhielten mich vor und nach dem Vorlesen auf solche Weise, daß ich über ihre Belesenheit und Kenntnisse aus dem Fach der schönen Wissenschaften erstaunte, und bei mir selbst den

Schlus zog, wenn sie mit diesen Kenntnissen auch die der Haushaltung verbänden, wie denn nicht zu zweifeln stünde, daß dieses ausserordentlich gute und angenehme Gesellschafterinnen des Lebens seyn müsten. Ja ich bedauerte, daß ich kein so vermögender Mann wäre, um mir aus der Schar, die hier versammlet war, da ich doch nun einmahl heurathen wolte, eine Gattin und Gehülfin auszusuchen und mich hier zu etabliren; denn nach meiner Wohnung zu * mit mir zu ziehen, dacht' ich, wird sich wohl keine Dame von solcher Erziehung entschliessen können.

Der Vorleser war ein junger, feiner, munterer Mann, mit siegreicher Mine und Schalkheit im Mund und Augen; und sein Lesen war mit Einsicht und Nachdruk begleitet. Die Gesellschaft war zahlreich und bestand aus schön gepuzten Damen und Herrn. Ein junger Mann, der sich einmahl so an mich andrängte, wolte mich versichern, die Damen besuchten blos diese Stunde, um mit ihrer Schönheit auszukramen, allein vermuthlich sagte er dis aus irgend einem Misnuth. Am meisten bewunderte ich die grosse Aufmerksamkeit schon älterer und ziemlich alten Damen, die ihre eine, zwo, drei Töchter herbegleitet hatten.

Damahls ward eben der Combabus vom Herrn Hofrath Wieland vorgelesen, und der Herr Vorleser zeigte durchaus, daß er seinen Verfasser verstand, so gut las er. Die ganze Zeit über herschte die strengste Stille, und ob gleich an die 50 Personen versammlet waren, so war es doch als ob Niemand zugegen wäre. Ich äusserte nachher meine Verwunderung darüber gegen einen jungen Herrn; ja, antwortete er mir: es war nicht immer so, das kommt von der Einrichtung — Sonst sassen auf der einen Seite die Damen und auf der andern die Chapeaus. Da hätten sie sehen sollen wie's da war. Wenn die Damen zusammenkamen, so wusten sie tausend Neuigkeiten und hatten dis und das bald der, bald jener Freundin zu sagen — man weis ja, die Damen plauderten gern — und darüber entstand oft so ein Geräusch und ein Gemurmel, das den Vorleser betäubte und ihn ganz aus der Fassung brachte. Darüber gieng denn manche Schönheit des Autors verlohren, und das Institut entsprach der Absicht nicht. Diesem nun abzuhelfen machten die Vorsteher und Vorsteherinnen die Ordnung, daß allemahl ein Chapeau und eine Dame neben einander sizzen solten, so wie sie es izt finden. Anfangs war es ganz gut, aber so wie jede Verordnung, bei veränderten Umständen, nicht mehr völlig ihres Endzwecks

entſpricht, ſo geht es auch mit dieſer; denn nun haben ſich gewiſſe Damen und Chapeaus verbünden, allemahl nebeneinander zu ſizzen, das giebt denn bisweilen allerhand Gedränge und ſchele Geſichter und bei dem und jenem Paar Anlas zu Spott und Gelächter, und dazu kommt noch, daß ſich die Verbundnen auch immer etwas zuzuflistern haben, welches denn alles der Ruhe und Stille eben ſo nachtheilig iſt, als vordem. Heut war es ruhiger als jemahls, allein das haben wir blos ihrer Gegenwart zu danken! es geht ihnen wie den Schülern, wenn ein Scholarch oder ein Inſpektor Beſuch macht; um ſich bei dieſem in Kredit zu ſezzen, ſind ſie ſo ruhig und aufmerkſam, als möglich, allein iſt der Beſuch fort, ſo ſind ſie die muthwilligen Knaben wie vorher. Die Vorſteher, wovon ich die Ehre habe einer zu ſeyn, und die Vorſteherinnen haben auch ſchon darauf gedacht, eine neue Verordnung zu geben und zwar ſo, daß immer ein Chapeau und eine Dame zuſammen ſizzen ſollen, von denen man weis, daß ſie ſich am wenigſten leiden können; allein auch dieſe glaub' ich wird nicht länger als alle andere Beſtand haben, denn ich wette, die Damen werden die Chapeaus leiden lernen, um nur ihren Hang zum Plaudern zu begnügen."

Wenn mir der gute Mann auch nicht gesagt hätte, daß er ein Vorsteher wäre, so würd' ich es doch aus seinen Reden geschlossen haben. Es ist drollig, daß gewisse Leute so umschweifig und gelehrt sprechen, und am Ende wolten sie doch weiter nichts sagen, als: ich bin der und der, oder ich bekleide dis und jenes Amt. Kürzer und weit natürlicher machte es der Herr von D... Einer meiner Freunde besah' voriges Jahr das Kloster zu H... und ward einen grossen jungen Mann gewahr; dieser, als er sich bemerkt sahe, kam auf ihn zu, und ohne weitern Eingang sagte er: Ich bin der Herr von D...

Es ist mir angenehm, daß ich die Gnade habe, sie kennen zu lernen, so antwortete mein Freund stuzig.

„ Ja, mein Vater war General unter den „ Hanoveranern, fuhr der Herr von D... fort, „ und mein Grosvater blieb als General gegen „ die Türken, und mein Grosvater mütterlicher „ Seite war Obristlieutenant unter den Preus„ sen, und meine beiden Onkels sind als Gene„ rale gestorben.

Also werden der Herr von D... vermuthlich auch in die Fusstapfen so grosser Ahnen treten.

„ Ja ich bin Kadet, aber das Avancement „ iſt ſchlecht. "

Ein Muſter von Naivetät, ſich jemanden bekannt zu machen. — Aber ich vergeſſe meine Vorleſung.

Ich mus aufrichtig geſtehen, daß ich nie eine Predigt mit ſolcher Stille und Aufmerkſamkeit habe anhören geſehn, — als hier die Erzählung des Herrn Hofraths.

Die Vorleſung war zu Ende — und nun rauſchte — als ob ein Bataillon von Friedrichs Kriegern Links um! machte — ein Seufzer durch den Saal.

Eine ehrwürdige Matrone, die in einer Ekke geſeſſen, und die Zeit über, mit ihrer Brille auf der Naſe, ganz eifrig an einem Strumpfe geſtrikt und, ſo wie man aus ihren Bewegungen ſchlieſſen konnte, vielleicht bei jeder treffenden Stelle ein Auge verlohr und für lauter Andacht eine drollige Strumpfweite hervorgebracht, lies izt ihre Arbeit aus der Hand fallen, rükte die Brille zu rechte, trat hervor, bath um das Buch und fragte mit vieler Wärme:

„ Sind auch Kupfer drinne?

Um Vergebung Mama, fiel ihr ihre dreizehnjährige Tochter ein, es sind keine drinn, ich hab' es schon gelesen.

„ Das ist Schade, sagte sie mit Nachdruk, „ es sind so herrliche Situazionen — und hob „ ihren Strumpf auf.

Meine liebe Nachbarin raunte mir in's Ohr:

„ Aber was war denn in dem Kästchen, das hab ich nicht recht verstanden?

Meine rechte.

„ Schade um den schönen Mann! nun hätt ihn auch der König immer können umbringen lassen.

Meine linke.

„ Nicht wahr, ein Kästchen war's doch, womit er sich das Leben rettete?

Meine rechte.

„ Das hies die Gewissenhaftigkeit zu weit treiben; wär' ich an Combabus Stelle gewesen, ich hätt' es nicht gethan und wär' lieber dann im Tempel geblieben.

Meine linke.

„ Sein Vermögen konnt' es nicht sein; denn ich begreife nicht, wie das seine Unschuld beweisen konnte.

Meine rechte.

„ Was mochte die Königin denken, wie sie diese Selbstverstümmlung erfuhr —

Alles das sagten mir beide schöne Nachbarinnen so geschwind hintereinander in's Ohr, daß ich keine Zeit gewinnen konnte, auf eins oder das andere zu antworten; welches wir denn auch ungemein lieb war, denn da ich von Natur etwas blöde bin, und die Erziehung in meines Vaters Hause auch das ihre reichlich dazu beigetragen, so hätt' ich nicht gewust, und wenn man mir aller Welt Schäzze angebothen hätte, was ich meiner schönen Nachbarin Links hätte sagen sollen, was in dem Kästchen eigentlich war. Und noch weit mehr würd' ich in Verlegenheit gerathen seyn, wenn sie mich um die nähere Beschaffenheit des Combabusirens gefragt hätte, welches ich ihrer Neugierde sehr wohl zutrauen durfte.

Ich sah' hier recht ein, was Erziehung thut! mein Bruder würde sich ganz anders zu betragen gewust haben. Und zudem sah' ich drei, vier, fünf junge Herren, die alle weit jünger waren als ich, daß sie sich mit ihren schönen Nachbarinnen über dis herrliche Gedicht mit der grösten Leichtigkeit unterhielten. Sie scherzten und lachten und gaben an, wie das Ding hin und

wieder

wieder noch natürlicher hätte vorgetragen werden können.

Um alles in der Welt! meine hochzuverehrenden Schönheiten, folgen Sie ja nicht dem Beispiel meiner Mutter, und sezzen einen Ihrer Söhne und noch weniger eine Ihrer Töchter in der Erziehung so hintan, sonst möchte Blödigkeit eben so fest, wie bei mir, haften, und sie könnten vielleicht in noch grössere Verlegenheiten in Gesellschaft kommen, als ich hier kam. Allein mit meinen voreiligen Gedanken! eine solche Unvorsichtigkeit läst sich gewis nicht denken.

Uibrigens waren meine damahligen Gedanken: — ich sage meine Gedanken, das heist, so wie sie bei einem Manne von meiner Erziehung und Denkart entstehen konnten — daß in Ansehung der Schriften, die den Damen vorgelesen werden solten, eine bessere Auswahl getroffen werden möchte; denn, meiner Meinung nach, hat Herr Hofrath Wieland den Combabus und seine komischen Erzählungen eben so wenig für Damen von jedem Alter geschrieben, als ich andere dergleichen und noch schlüpferigere Schriften für junge Damen gut halte — da pflicht ich meines Vetters Meinung in Ansehung der lebhaften Phantasie bei. Ich theilte meine Gedanken mei-

nem Herrn Bruder mit, aber da hätten meine hochmögenden Schönheiten sehen sollen, wie er mich auslachte. Er bath mich um seiner und meiner Ehre willen, sie bei mir zu behalten, und keinem Menschen mehr, als ihm, zu entdekken, wenn ich nicht für kleinstädtisch, unerfahren, und ungestirnt gehalten und zum Gelächter werden wolte.

Ich war gewis unschuldig, denn was konnt' ich dafür, daß mir mein alter Freund Bökelius nicht bessere Grundsäze beigebracht hatte! — Auf der andern Seite aber mus ich meinen alten Freund auch wieder entschuldigen, denn er war kein Weltmann, wie fast alle Schulleute, unerachtet er behauptete, daß sie es vorzüglich seyn solten, weil sie Leute für allerhand Stände bilden solten, aber es nicht seyn könnten, so lange man Oberseits nach dem Grundsaz handle, wer zu nichts tauge, sey zur Schule gut.

Da ich mich nun solchergestalt in so grossem Abstande in Ansehung der Ausgebildheit sahe, so verringerte sich um etwas mein Wunsch: eine schöne junge Dame von so gebildetem Geiste zur Gefehrtin meines Lebens zu haben! Es stiegen allerhand Zweifel in mir auf: ob meine Rohigkeit mit solcher Feinheit bestünde? ob — — ?

ob

ob — —? ob und der Himmel weiß, wie mancherlei obs!

„ Und sie hatten Hanchen, von der sie izt „ eben noch schwärmerisch sprachen, damahls „ so ganz vergessen?

Nein meine hochzuverehrenden Schönheiten, ich hatte sie eben so wenig vergessen, als izt, aber — wie der Erfolg zeigen wird — das gute, liebe Mädchen, war schon lange nicht mehr! Wie hätt' ich es vergessen können? Wir werden uns wieder sehen — und wenn wir drei, Hanchen, meine Minna und ich ganz allein eine Wohnung von den vielen unsers allgemeinen Vaters, ganz abgesondert von andern, angewiesen bekommen, so werden wir doch so seelig seyn, als es kein irrdischer Verstand begreifen kan. War ich doch schon so glücklich in ihrem Umgange in dieser irrdischen Hülle! Könnt' ich es beschreiben, meine schönen Damen, was ich empfand! aber da müst' ich Engelzungen haben, um es auszusprechen.

Nach dem ersten Kusse, den ich Hanchen gegeben, rolte mein Blut ein Zehntheil geschwinder durch die Adern, und mein Leben, das heist mein Wirksamseyn, war noch einmahl so feurig,

als

als vorher. Mein Fleis war gros, alles ward mir leicht, und in kurzer Zeit lies ich alle meine Mitschüler, die mich einen Sonderling nannten, spotteten und lachten, weit zurück.

Wie ich aber nach dem ersten Kusse wieder zu Hanchen kam, zitterten alle meine Gebeine, allein ihre unschuldige Heiterkeit, die nur der unbescholtnen Tugend eigen seyn kan, flöste mir bald neuen Muth ein. Wir sezten unsere Lesestunden fort, und auf Hanchens Bitten besuchte uns ihre gute Mutter bisweilen. Meine schöne Damen, es war ein herrliches Leben! Ich will Sie aber nicht länger damit aufhalten, weil Sie das alles theils schon besser wissen und empfunden haben, und theils noch empfinden werden in unsern geistreichen Zeiten, wo sich alles bemüht den Menschen ganz früh empfinden zu lehren.

Mein Vater schrieb mir, mein Bruder Bernhard sey von Akademien zum Besuch kommen, ich solte doch auch von Schulen kommen. In Ansehung meines Vaters war mir die Einladung lieb, aber ich fürchtete Mutter und Bruder; indessen must' ich doch gehorchen. Ich gieng zu Hanchen. Ich werde auf einige Wochen verreisen, sagt' ich, meine Theure, Sie geben mir doch Erlaubnis?

„Nicht

„ Nicht gern, ich bin zu gewohnt, sie täglich zu sehen.

Aber wenn ich nun auf Jahre fort mus.

„ Doch nicht izt schon?

Aber doch bald.

„ Nun dann sezzen wir unsere Unterhaltungen schriftlich fort, und ich werd' es zufrieden „ seyn, weil sie hingehen, um dem Staate einen braven und nüzlichen Bürger vollends „ auszubilden. Aber vorerst seh' ich sie doch „ wieder?

Ja, ich soll meinen Vater besuchen.

„ Schonen sie sich, daß sie nicht Schaden nehmen.

Ich ergrif ihre Hand, küste sie — konnte mich aber auf nichts besinnen, was ich ihr sagen solte.

Leben sie wohl, sagte Hanchen, drükte mir die Hand, und ich verlies sie mit weichem Herzen.

Von meinem Besuche zu Hause im folgenden Vierzigstheile; jezt noch ein Wort von Hanchen, und das übrige zu seiner Zeit.

Während meiner Abwesenheit hatte sich ein reicher Mann eingefunden, der fast die halbe Welt durchreist war, und dem man seine Reisen auch ganz gut ansehen konnte, und wolte sich hier nun zur Ruhe begeben. Er war in Fers

Hause

Hause bekannt worden, und ich sah' ihn da oft und hörte seinen Erzählungen zu. Alles, was hier zu Lande war, hatt' er in Pohlen, Rußland, Schweden, Holland, Frankreich, England, Spanien, Italien, der europäischen Tartarei und sonst wo ganz anders und verschieden gesehen. In allen den Reichen und mehreren andern hatt' er gute Freunde unter den Vornehmsten; er war sogar mit den Geheimnissen der Kabinette bekannt, und Monarchen hatten mit ihm vertrauten Umgang gepflogen. Er zog aller Leute Augen auf sich, und war vielleicht wirklich ein grosser Mann, denn mit seinem Stand und Nahmen war er sehr gehrim, oder er dachte und handelte nach dem Gemeinsazze: wer weit her kommt, hat gut lügen. Dieser reiche und gereiste Mann sah' Hanchen, und wie kont er anders, als sie lieben, und bald war Hanchen in der ganzen Stadt als Braut ausgerufen.

O weh! du armer Grumbach, dacht' ich, und fiel, da ich überall von Brautseyn hörte, in eine tiefe Schwermuth. Hanchen frug mich oft um die Ursache meines Trübsinns, allein, wie konnt' ich ihr das sagen? So vergiengen einige Wochen; wie ich aber so trübsinnig fot blieb, nahm sie mich einst bei der Hand; Grumbach, sagte sie: sie verbergen sich vor mir, und ich

glaube

glaube die Ursache ihrer Schwermuth zu errathen Ich solte denken, sie hätten mich kennen gelernt, und doch scheint das Gegentheil. Wie können sie glauben, daß ich mich einem unbekannten Manne, der so eben eintrit und viel sagen darf, weil Niemand die Wahrheit davon untersuchen kan, in die Arme werfen werde! Soll ich ihnen aufrichtig meine Meinung von ihm sagen? er ist gewis nicht der, für den er sich ausgiebt, es ist zu viel widersprechendes in seinen Erzählungen. Er ist entweder ein Mann, der durch mich seine verfallnen Umstände wieder aufrichten will, denn gewis besizt er nicht die Tausende, von denen er immer spricht, sondern hat sie als Verschwender nöthig, oder er ist ein fliehender Betrüger, der hier vor der verfolgenden Gerechtigkeit unter falschen Nahmen einen sichern Zufluchtsort sucht. Seyn sie also ganz ruhig und wieder der Vorige, Hanchen bittet sie. Und wie konnt' ich anders, da mich Hanchen bath? Auch hatte Hanchen in Ansehung des reichen, gereisten Herrn wohl so unrecht nicht. Er ward auf einmahl unsichtbar, und gleich darauf waren Steckbriefe da, die einen Kammerdiener des Prinzen von — aufsuchten, der einen beträchtlichen Diebstahl begangen, dessen Beschreibung fast vollkommen auf den reichen gereisten Herrn paste.

XXVII.

Ich reiste also ab, kam wohlbehalten de
Abends um 8 Uhr in Weissenberg an, fan
alles in dulci jubilo über meinen Bruder, un
ward von meinem Vater sehr liebreich, von mei
ner Mutter kalt, von meiner Schwester gutmü
thig, und von meinem Bruder studentisch, da
heist stolz, mit gravitätisch unempfindlicher M
ne empfangen.

Friedlieb, sagte mein Vater, du bist in de
paar Jahren grösser und dikker worden, dei
Bruder sieht so wohl nicht aus, der ist mage
worden. Bei meiner Ehre, Frau, er ist ein woh
gemachter Bursche!

Damit verdarb's mein Vater ganz. E
wird sich's wohl seyn lassen, antwortete mein
Mutter empfindlich, wenn er so fleissig studirt
wie Bernhard, so würd' er so feist nicht seyn, di
Gelehrten sind alle hagere Leute —

Auf meine Ehre, Mamachen, fiel mei
Bruder ein, das ist so ganz nicht ausgemach
Hören sie, Gold-Mamachen, ich kenne eine
Gelehrten, er ist da Amtmann — bei, bei —
Eulenburg, ja ich will des Teufels seyn, der i

so dik, ich parir' er wiegt zwölf bis dreizehn Zentner —

„ Bewahre mich Gott für einem solchen Manne! sagte meine Mutter —

Und nachgehends kenn' ich auch einen Prediger, der ist fast eben so dik.

„ I was du sagst!

Und mein Professor, bei dem ich die Naturgeschichte höre, erzählte mir einmahl, in Holland wären alle Gelehrte sehr dik, er sagte auch, das käme von der Luft.

Also mus in Leipzig sehr schlechte Luft seyn, sagt' ich darauf, denn in der That, Bruder, du bist so mager, daß ich dich fast nicht kenne.

„ Herr Bruder, sagte meine Mutter mit Bedeutung.

Du sprichst, wie du's verstehst, gab er mir zur Antwort, es ist gar keine Mode dik seyn. Ich versichre ihnen, liebstes Mamachen, alle dikke Studenten sind in gar keiner Achtung. Wer stark ist, kan es nur gleich aufgeben, daß er in irgend eine vornehme und noch weniger noble Gesellschaft kommen wollte; man zeigt mit Fingern auf ihn. Hingegen, wenn einer schlank ist, so fehlt's ihm gar nicht und kostet ihm auch keine Mühe. Ich merkte das bald, liebes Mamachen —

„ Das gläub' ich dir, du warst schon als Kind klug.

Und von der Stund an fieng ich an lau- Wasser zu trinken —

„ Du armes Kind!

Welches denn auch alle von Lebensart thun; und wie das nicht hinreichen wolte, so trug ich eine Schnürbrust, denn man hat ganz besondere Schnürbrüste dazu erfunden, um eine schöne Taille hervorzubringen.

„ I was du sagst!

Mein Vater ahnte.

O Schwesterchen, du glaubst gar nicht, was es heist, Lebensart besizzen; ich wünschte nur, du könntest ein Jahr dort seyn! du bist ein kluges Mädchen und kanst leicht fassen — ein ganz ander Mädchen solte aus dir werden. Du bist schön, und nun sezze das Feine, das Polirte, das Galante, das Artige hinzu; ich wette eine der besten Parthien könnte dir nicht fehlen.

Es ist wahr, Bernhard, sagte meine Mutter; Mann, ich denke, wir schikten unser Jeannetchen mit, unser Sohn könnte alsdenn auch bequemer leben, sie könnt' ihm seine Oekonomie führen.

O ja, antwortete mein Vater, warum das nicht, wir könnten ja wohl auch lieber mit Sak und Pak hinziehen.

Ich

Ich weis nicht, Mann, wie du izt einige Zeit her wirst? antwortest immer so querfeld ein, daß man sich ärgern mus. Wenn wir nun unsre Tochter glücklich machen könnten? unser Sohn hat Bekanntschaft, und durch ihn wird sie auch, und wer weis —

Ja, Mamachen, fuhr mein Bruder fort, ich kann ihnen auf meine Ehre versichern, daß ich blos mit Adlichen und den Kaufleuten vom ersten Range umgehe, mit andern geb' ich mich gar nicht ab, und ich schwör' ihnen, ich werde von allen so geachtet und vorgezogen, daß sie's gar nicht glauben können. Und bei den Dämens bin ich so gelitten, o Mamachen —

„ Wer weis, was du für eine Parthie auch
„ thun kanst; nur um alles vergis deine Ehre
„ nicht; wenn du eine Kaufmannstochter nimst,
„ so mus sie wenigstens sehr reich seyn, und
„ dann läst du dich adeln.

Komm, Friedlieb, sagte mein Vater, komm. — Ich kann das Ding nicht länger mit anhören. Junge, wenn du mir auch so'n affektirter lügenhafter Narre würdest, es wäre mein Todt. Die paar Tage, daß der Lasse hier ist, ist alles noch toller worden in meinem Hau-

se; war es vorhin doch schon arg genug. Stinkt er nicht wie'ne Balsambüchse? und was für Narrenkleidung? und das unsinnige Schwatzen? — Soll man denn Gott und der Natur zum Troz gar keinen Menschenverstand haben und die Windbeutelei nicht begreifen? Er mag mir Umgang haben, ja! Geld kostet er die Menge, zehn Familien hätt' ich damit auf die Beine helfen können nnd hätte damit Gottes Wohlgefallen und der Menschen Dank verdient; aber so — nun die Mutter will's, es sey drum! Er geht' wie'n Tanzmeister mit den Füssen, und Kopf und Bein ist wie'ne junge gelernte Kazze; schneidet Kapriolen, macht Komplimente mit Mutter und Schwester, als wolt' er einen Heurathsantrag thun, und dabei kann er so bange sehen, als 'n Kaufmann, der den Wechsel nicht bezahlen kan. Das alles macht mich glauben, es sieht in seinem Kopfe eben so windig aus, wie seine Kleidung.

Mein Vater sagte das aus gutem Herzen, so wie er's meinte. Es schien ihm zu viel, daß mein Bruder in zwei Jahren 1800 Thaler verbraucht, ohne die Mutterwechsel; und dann machte ihn das viele Sprechen meines Bruders von seiner Gelehrsamkeit just mistrauisch, er hielt viel auf das alte Sprichwort: die Kühe

die

die am meisten blöken, geben die wenigste Milch. Er meinte, wer etwas verstünde, das heist, die Sache durch und durch übersähe, sprächе nie weitläuftig davon. Er dachte nun einmahl so.

Ausserdem fand ich meinen Vater viel verändert: er war weit gesprächiger, als ehedem, er widersprach izt sogar meiner Mutter sehr oft, freilich ohne sonderlichen Erfolg; und hauptsächlich fieng er an über das Haushalten und die Wirthschaft mit den Schöngeistern laute Klagen zu führen, und die gewöhnliche Zurechtweisung meiner Mutter: Mann das verstehst du nicht, konnte ihn nicht mehr wie sonst zufrieden stellen.

Uibrigens war alles ganz ordentlich in meines Vaters Hause; immer Gesellschaft der Schöngeister, und der Herr Rittmeister schwur mehrmahls bei zehn tausend Teufeln: er habe nirgend noch, wo er gewesen, ein artiger und brillanter Haus gefunden; und die andern behaupteten, sie hätten nirgend bessern Wein getrunken und niemahls so vernünftige Frauenzimmer gesehen, als meine Mutter und meine Schwester; und Junker Blizwetter, den meine hochzuverehrenden Schönheiten schon oben so im Vorbeigehn haben kennen lernen, der seinem

Vaterlande schon in der Wiege als Fähndrich gedient hatte und izt wegen seiner ausgezeichneten Meritten zum Lieutenant gestiegen war und eo ipso unter die Schöngeister gehörte, versicherte bei allen Kreuz-Donnerwettern, daß auf dem ganzen Erdenrunde kein schöneres und empfindsameres Frauenzimmer sey, als meine Schwester.

Das ist nun auch wahr, meine Schwester war ein lebendiger Roman und Reimbuch; von allem wuste sie zu sprechen, von allem was ähnliches anzugeben; und keine Mükke durfte ihr von ungefehr aufstossen, so wuste sie ein Reimchen drauf.

Mein Vater aber hatte gewaltig dagegen einzuwenden, wie ich ihm meine Verwunderung darüber zu verstehen gab. Fast glaub' ich, sagte er, daß die Prophezeihung deines Vetters eintreffen wird, daß sie eine Närrin und vielleicht unglücklich werden kan. Wolte Gott, ich erlebt' es nicht: Sie kan keine Wassersuppe kochen, sie weis kein Ei zu sieden, sizt am Puztisch einen halben Tag, liest Schnäken und Närrenpossen, macht keine Fliege todt, schwäzt mir dem Monde, und — was das tolste ist — mein Sohn, ich mag's nicht sagen.

„Aber

„ Aber ihr Vater war doch allemahl Herr im Hause!

Zu dienen', mein Herr, aber er war ein guter Mann, wie sie ihn bereits haben kennen lernen, er wolte und konnte nicht stürmen, und da er nicht die Demonstrirgabe besas, wie meine Mutter, so lies er anfangs fünfe gerade seyn, wenn er auch das Gegentheil fühlte, und nach und nach ward das Pflänzgen zum unbiegsamen Stamme. Ich habe meinen Vater weinen gesehen: Ich möcht es ändern, sagt' er, und mus es ändern um euer Bestes willen, aber es thut mir weh, daß ich sie betrüben soll, und doch ich mus einmahl, vielleicht ist's schon zu spät, hätt' ich's früher gethan! — ach wär's vorüber! Der Rittmeister und meiner Frau Eitelkeit und Leichtglauben kann mich noch zum armen Manne machen. Was läst sich nicht alles eine Frau vorschwazzen, sobald sie Zutrauen in irgend einer Sache zu einem Manne gewinnt? mein Singen und Sagen hilft mich nichts, sie meint nun einmahl, ich verstehe den feinen Weltton nicht, aber hohl der Teufel das Feine, wenn wir drüber zu Grunde gehen.

Was soll und kan ich viel weiter von diesem Besuche zu Hause sagen? es ist leicht zu erachten, wie's zugieng. Ich und mein Bruder

reisten wieder jeder seine Strasse, und meine Mutter gab mir die Lehre mit auf den Weg: ich solte hübsch ein Exempel an meinem Bruder nehmen. Nach meinen Gedanken gieng das nun freilich nicht, wenn ich auch gewolt hätte, denn unsere brüderlichen Karaktere waren einander just so entgegen gesezt, wie Osten und Westen.

Von meinen Schuljahren will ich auch weiter nichts mehr sagen, als daß ich in meinem Fleisse nicht nachliess, Hanchen täglich besuchte und mit ihr fleissig las, daß wir unsre Herzen so gut als möglich zu bilden suchten, uns sorgfältig hüteten, daß unsre Neigung nicht zur herschenden Leidenschaft jedieh und die Vernunft überwog. Ein sanfter Druk der Hand war wechselseitiger Beweis unsrer Zärtlichkeit, und dabei lebten wir so glüklich in uns und durch uns, als es nur unter dem Monde seyn kan. Alles das zu beschreiben, was wir empfanden, ist mir unmöglich, denn wir empfanden wirklich; und nach meiner Art zu denken lassen sich wirkliche Gefühle und wahre Empfindungen nicht beschreiben, es sind keine Worte in keiner Sprache für sie da, die sie ganz ausdrükken, man mus handeln, sehen und selbst in der Lage gewesen seyn.

Ein

Ein Jahr nach meinem Besuch zu Hause, als ich eben im Begrif war meine Sachen in Ordnung zu bringen, weil ich nach meines alten Freundes Gutachten nun mit gutem Gewissen die Akademie beziehen könnte, erhielt' ich folgenden Brief von meinem Vater.

Mein lieber Friedlieb!

Komm nur gleich nach Hause, du wärst doch ohnedem bald kommen, es sieht gar schlimm bei mir aus, daß ich doch jemand habe, mit dem ich mich abgeben kan. In Ordnung werd' ich dir wenig schreiben können, denn in meinem Kopfe ist auch keine Ordnung mehr. Ich bin ein unglücklicher Mann. Dein Bruder ist auch wieder da, er kam unvermuthet bei Nacht und Nebel und hat gewis ein Bubenstük angefangen, denn aus dem Gefängnis, wo er Schulden halber sas, hab' ich ihn erst vor drei Monath mit tausend Thaler losgekauft. Das hat nun deine Mutter! Durch den Rittmeister ist er nun gar Assessor in D.. worden, der einen Bruder da hat. Deine Mutter lies mir Tag und Nacht keine Ruh, ich muste auch tausend Thaler dran wenden. Wenn mir's der Bube nur noch dankte! aber da thut er so gros und dik, kaum, daß er seinen Vater ansieht, und ich bleibe dabei, er weis nichts. Das gröste Unglük wirst du an dei-

ner Schweſter ſehen, die iſt von Sinnen, und auch das wolt ich noch ertragen, wenn es nichts ärgers wäre. Du wirſts ſehen, wenn du komſt. Deine Mütter ſieht auch izt, daß ſie ſich an Bernhard verſehen. Wie der Narr hörte, daß er Aſſeſſor war, ſo war's als ob noch ſieben Hochmuthsteufel, die alle ärger waren, als der erſte, in ihn führen. Die Brut von Leuten, die meiner Frau Eitelkeit und Thorheit ſo mißbrauchten und hochſpanten, hab' ich alle zum Tempel naus gejagt. Aber was hilfts, es iſt zu ſpät, wir ſind das Mährlein der Leute. Liſette hat ſich auch aus dem Staube gemacht und deiner Schweſter Koſtbarkeiten, an Werth circa 8 — 9 hundert Thaler, mitgenommen; mag ſie doch, ich bin froh, daß ſie fort iſt. Deine Mutter meint, der Magiſter Zierlich, der auch fort iſt, hätte vertraut mit ihr gelebt. O du lieber Gott, was iſt alles über mich verhängt! komm nur, mein Sohn, und du wirſt mehr finden, als ich dir ſchreiben kan. Ich bin

dein Vater

Grumbach.

Welche Wirkung dieſer Brief machte, können ſich meine ſchönen Damen leicht vorſtellen. Ich las ihn zwei- dreimahl, und immer glaubte ich mich zu täuſchen. Meine Schweſter von Sinnen!

nen! das konnt' ich mich nicht überreden, und doch stand es da — und doch fand' ich's nachher so. Ich nahm alle meine Standhaftigkeit zu Hülfe, meine Sachen waren in Ordnung, und nun gieng ich zu Hanchen, sagte ihr: daß meine Abreise früher käme, als ich vermuthet; mein Vater hätte mir geschrieben, ich solte wegen wichtiger Angelegenheiten nach Hause eilen. Nun könnt' es wohl seyn, daß ich verhindert würde, noch einmahl wieder zu kommen, und daß ich gleich von dort aus nach Leipzig gienge, ich wolte also Abschied nehmen.

Das gute Mädchen sah' mich lange stillschweigend an, endlich sagte sie: was nicht zu ändern ist, dem mus man sich unterwerfen.

Unser Abschied war zärtlich, ohne viele Worte, wir zwangen uns unsere Thränen zurük zu halten, aber sie rannen, und ich erhielt den zweiten Kus von dem tugendhaften Mädchen. Von meinem alten Freunde nahm ich Abschied, wie ein Sohn vom Vater, wir weinten beide. Er drükte mich an seine treue Brust: zieh' hin, mein Sohn, in Frieden — ich seh' dich hier nicht wieder! Er redete wahr, der redliche Greis. Ich konnte nicht wieder nach B.. gehen, weil mich die traurigen Umstände zu Hause zu lange aufhielten. Nach ungefehr anderthalb

Jahren

Jahren starb der Menschenfreund, nachdem er schon ein halbes Jahr das Tageslicht nicht mehr gesehen; er war blind worden.

Wie ich zu Hause ankam, trat mir mein Vater entgegen. Ich erschrak über sein kümmerliches Gesicht. Ich bedaure dich, lieber Sohn, daß du mit leiden wirst: war seine Anrede, komm' und sieh', du bist mein Trost.

Noch nichts hatt' ich gesehen, und doch überfiel mich eine Bangigkeit, daß ich gleich wieder hätte umkehren mögen. Dem Wohlstande gemäs sucht ich zuerst meine Mutter; es war das erste Mahl, daß sie mir die Hand entgegen reichte, und daß sie mich küste. Sie weinte und konnte nichts sagen. Ich fand meinen Bruder, begrüste ihn und wünschte ihm zu seinem Assessoramt Glück. Er nahm es an, wie ein Mann von Stande, und versicherte mich, daß ich auf seine Bruderliebe künftig einmahl Rechnung machen könnte, im Fall ich durch meinen Fleis ein brauchbarer Mann würde. Mein Vater ward böse darüber, nahm mich bei der Hand und sagte im Fortgehen: las ihn, bist gewis schon brauchbarer, er kan nur schwatzen und du kanst denken, das weis ich. Herr Bruder, sagt' ich, es wird mir lieb seyn, wenn du an mich denkst, wenn

dir's wohlgeht, auf mich kanst du auch zählen. Eher als du auf ihn, sagte mein Vater.

Findest du nicht Veränderung, fuhr er fort? überall so still! — aber nun solst du Jammer sehen; wir giengen nach meiner Schwester Stube. Er schlos die Thür auf — das schrekte mich. Da sagt' er, indem wir eintraten, sieh' und fühl' die Frucht der freien Erziehung auf grossen Fus, und damit verlies er mich und weinte, wie nur ein Mann von seinem Alter und Karakter weinen kan. Meine Schwester sas still, den Kopf auf den rechten Arm gestüzt, blikte unverwandt auf ein Buch, und schien stark nachzudenken. Mein Grus, mein Hin- und Hergehen, mein Husten und Räuspern störte sie nicht. Ich näherte mich ihr, Gott tröste dich, meine Schwester: sagt' ich. Sie blieb still, ohne aufzublikken. Das Buch, das sie vor sich hatte, waren Ossians Gedichte, die, nachdem man gesehen oder vielmehr gelesen, daß es Werthers Lieblingssachen waren, so allgemein verschlungen worden, ohne daß sie der zehnte Theil verstand.

Ich nahm sie bei der Hand — Gott tröste dich, meine gute Schwester!

Sie blikte dann auf, ihre Augen so schmachtend! — und jeder Zug ihres Gesichts drükte schweres Leiden aus.

Ich

„ Ich wuſt' es wohl, Lieber, daß du da
„ warſt, ſagte ſie in dem zärtlichſten Tone und
„ drükte meine Hand, aber ich wolte dich nun
„ auch warten laſſen, da du mich ſo lange war-
„ ten lieſſeſt.

Du haſt alſo auf mich gewartet, meine Schweſter?

„ Iſt das noch eine Frage? kan dir das dein
„ Herz nicht beantworten? — Aber 's iſt ſo
„ ſchwül! — ich wolte dir gern eine Roſe geben,
„ aber ſie ſind alle verblüht, und die lezte ent-
„ blätterte mir auch geſtern der ſchrekliche
„ Sturm. — O rufe mir doch meine Laura —
„ doch nein — o ich weis nicht —

Kennſt du mich nicht meine Schweſter? ich bin dein Bruder.

„ Mein Herz iſt nicht von jenen Felſen; meine
„ Seele nicht gefühllos, wie jenes Meer, das
„ in jedem Windſtos ſeine blauen Wogen em-
„ pört. — Glaubſt du wohl bald? — o Morna,
„ ſchönſte der Mädchen! ruhig ſchlieſſt du in der
„ Felſengruft, ſankſt in Todesnacht, wie in die
„ Wüſte ein Stern durchs Dunkel herabſinkt. —
„ horch! —

Meine Schweſter, dein Bruder —

„ Weinſt

„ Meinſt du wohl? wenn du mir einen Kus
„ giebſt, will ich dir auch ein Mährchen erzählen.
„ Kennſt du wohl Opbelien? — aber ſtill, ich
„ will dir den Brief hohlen, den ich geſtern
„ bei'm Mondenſchein ſchrieb. — Du weinſt,
„ mein Lieber? — o weine nicht, es iſt ſchade
„ um eine Thräne, die auf die Erde fält, komm
„ an meinen Buſen. Deine Doris liebt dich ja,
„ warum wilſt du weinen? Ich habe geweint,
„ wie du mich verlieſſeſt, aber nun du wieder da
„ biſt, wozu die Thränen? — ſtill! — ganz
„ ſtill! — ich glaube, man belauſcht uns! —
„ aber wenn du mich hintergehſt! — Fritz, Fritz,
„ es brennt! — ſieh meine Adern, wie ſo voll
„ Blut ſie ſind; was meinſt du, wie viel Tro-
„ pfen das ſind? nicht wahr viel — ſehr viel!
„ und doch, Lieber, walt und ſchlägt jeder Tro-
„ pfen für dich. — Aber wie iſt mir!

Meine Theure Schweſter, du kennſt alſo wirklich deinen Bruder Friedlieb nicht mehr? Gott welche Ahndung! ſolte er Böſewicht genug geweſen ſeyn!

„ Still die Glokke ſchlägt! eins, zwei, drei!
„ las mich izt, Lieber, ich will bethen, Gott
„ danken, daß du wieder da biſt. Hier haſt du
„ einen Kus, da noch einen — nun? iſt dir das
„ noch nicht genug? — wilſt du nicht gehen? —

Nun

„ Nun so bleib auch. Bin ich nicht eine Thörin,
„ habe so viel um dich geweint, da du fort wa
„ ireſt, und nun du da biſt, heis ich dich gehen.
„ Ein Veilchen auf der Wieſe ſtand — ſtill!
„ hörſt du, man ruft mich? nun bleib nur, ich
„ will bald wieder hier ſeyn.

Sie gieng in die Kammer, warf mir Kus um Kus zu — o meine ſchöne Leſerinnen, wie kan ich Ihnen ſagen, wie mir zu Muthe war? Meine gute Schweſter in einem ſolchen Zuſtande! die Blume im ſchönſten Flor! — unbeſchreiblich iſt es, was ich litt, keines Gedänkens war ich fähig. Ich wartete über eine Stunde, ſie kam nicht. Ich öfnete leiſe die Kammerthüre — ſie lag auf dem Bette und ſchlief ſanft — ſo bleich, als läge ſie im Grabe. Ich ſezte mich, ſo daß ſie mich bei'm Erwachen nicht gleich ſehen konnte, und wartete. Nach einem tiefen Seufzer fieng ſie an zu weinen. O Gott, ſo war dis mein Verhängnis! klagte ſie und weinte mit lautem Schluchzen. Ich trat vor ſie hin; wie ſie mich erblikte, dekte ſie ſich das Geſicht und rief, o mein Bruder! Wie freute ich mich, da ſie mich kannte.

Meine theure Schweſter, fing ich an, wie find' ich dich hier? ich komme dich zu begrüſſen

da

da ich wieder nach Hauſe kommen bin, und du biſt krank!

Sie reichte mir die Hand, ich küſte ſie. Sie ſtand auf, hielt das Tuch vor die Augen, und gieng mit mir in die Stube. Sie weinte ſtark!

Meine beſte Schweſter, was fehlt dir? deine Thränen brechen mir das Herz. Ich freute mich dich zu ſehn, und du machſt mich traurig!

„ O mein Bruder! ſagte ſie und legte ihren „ Kopf auf meine Schulter. Ich verdiene deine „ Liebe nicht. — Ich bin — eine Verworfene! —

Das könnte meine Schweſter ſeyn? bei'm Himmel nein! ein ſchwaches Mädchen ja! — Laß die traurige Bilder deiner Phantaſie, ſuche dich zu zerſtreuen, und werde wieder das muntere Mädchen, das du ſonſt wareſt. Ich will dir helfen, öfne mir dein Herz, vielleicht kan ich dich aufrichten und tröſten.

„ Tröſten? guter Bruder, für mich iſt kein „ Troſt mehr. Ich mus büſſen, bin verlaſſen, „ verworfen! —

Hier trat mein Bruder in's Zimmer; ſie ſchauderte bei ſeinem Anblik, ſprang neben mir auf, warf ſich auf einen andern Stuhl und hefſtete die Augen ſtarr auf die Erde.

Du kanst dich lange mit einer Närrin unterhalten, sagte mein Bruder ganz gleichgültig, las sie ihren Gedanken nachhängen, sie wird doch nie wieder klug.

Ich. Bruder es ist unsere Schwester!

Bruder. Und doch eine Närrin, was kan das weiter helfen? das Mädchen hat gute Erziehung gehabt, man hat alles mögliche an sie gewandt, aber was ein Narr ist, bleibt ein Narr! andre Mädchen lesen um klüger zu werden, und diese hat gelesen, um eine Närrin zu werden. Das kommt von dem einfältigen Wesen; man hätte sie sollen nach Leipzig oder Dresden oder sonst an einen Ort senden, wo guter Ton herscht, hab' ich's doch immer gesagt.

Ich. Du bist gelehrt, Herr Bruder, und ich traue dir viel Einsicht zu, hab' auch nichts dagegen, daß dis und das hätte anders seyn müssen, allein das arme Mädchen verdient unser Mitleiden, und unsre Schuldigkeit ist's, ihr Trost und Erleichterung zu verschaffen.

Bruder. Da sie unsre Familie beschimpft?

Ich. Ein Zufall der Art, kan der beschimpfen?

Bruder. Ist sie nicht schwanger? und ist dir das kein Schimpf?

Ich. Da Gott vor sey!

Bruder. Und das weist du noch nicht? Hat sich vom Herrn von Blizwetter bethören lassen; hat mit ihm nach Romanen empfindelt, bis sie sich eins anempfindeln lassen.

Ich. Du armes, gutes, liebes Mädchen —

Meine Schwester fieng an laut zu weinen.

Bruder. In dem Fall verdient sie kein Mitleiden.

Ich. Lieber Herr Bruder, ich denke um so mehr; was kan das gute Mädchen dafür, daß sie ein heuchlerischer Böſewicht zu Grunde richtete. Das unerfahrne Mädchen las Romane, fand Himmel und Seeligkeit in der Schilderung redlicher Karaktere, und nun kommt ein Böſewicht, der Absichten auf sie hat, sieht bald, auf welche Weise er Vortheil über sie gewinnen kan, und untergräbt durch seine Heuchelei ihre Tugend. Wie konnte sie Wahrheit und Irrthum, Licht und Schatten unterscheiden, da sie ihre lebhafte Phantasie mit bloſſen idealischen Bildern angefült.

Bruder. Du sprichst wie ein Neuling in den Wissenschaften; man mus erst Philosophie studiren, eh' man von dergleichen sprechen kan. Hatte sie nicht Vernunft?

Ich. Geb' ich gerne zu, aber, Herr Bruder, was ist Vernunft ohne Erfahrung? eine

Laterne mit einem unangezündeten Lichte. Unsere Schwester hatte gute Vernunft und schönen Verstand; wodurch beide eine schiefe Richtung erhalten, mag ich nicht entscheiden. Wenn sie aber nun ohne Unterschied alles las und sich vermöge ihrer lebhaften Phantasie wirklich vorstelte, konnte sie ohne Erfahrung Zweifel in einen Böswicht sezzen, der sich ihrer Schwachheit zu Nuzze machte, ihre Träumereien nachäfte und so zu seinem schändlichen Endzwek gelangte?

Bruder. Eben darinn liegt ihre Narrheit, sie muste zum Zeitvertreib lesen und nicht um sich Grillen in den Kopf zu sezzen. Ich kenne funfzig und mehr junge Mädchen, die alle fleissig lesen, und keine ist drüber zur Närrin worden; aber das ist's, sie lesen um die Zeit zu passiren, um höchstens ein Geschichtgen erzählen oder ein Bonmot machen zu können.

Ich. Das hab' ich im Grunde schon beantwortet; und dann, wenn aus weiter keiner Absicht gelesen wird, so, dächt' ich, liesse man's bleiben, denn —

Meine Schwester sprang auf, sah' sich wild um, lief die Stube auf und ab. —

Es kommt ihr wieder, sagte mein Bruder, ich glaube sie wird wieder rasen wie gestern, und damit gieng er fort.

Meine

Meine Schweſter ſtand ſtille, machte allerhand Grimaſſen — dann lief ſie wieder, dann ſtand ſie. Endlich mit fürchterlicher Stimme ſagte ſie:

Und wenn bis in den tiefſten Wald,
das Erzt von ihren Rädern hallt;
erſchroknen Sterblichen es ſaget,
was zügelloſe Liebe waget —

Nun lief ſie wieder mit Macht in der Stube hin und her.

Meine gute Schweſter, was iſt dir?

„ Izt donnerte die Wolke, und Feuer ver-
„ ſenkte das Gras und Gebüſch umher, und der
„ Engel trat aus der Wolke —

Ich nahm ſie bei der Hand. Meine Schweſter erhohle dich, dein Bruder ſpricht mit dir —

Sie ſah' mich an —

„ Böſewicht! rief ſie und ſtieß mich von ſich,
„ wilſt du mich morden? — Schon hör' ich die
„ Todtenglokke, die mich ruft — Ha! wie die
„ Eule krächzt!

Wie könnt' ich alles noch wiſſen, was alles meine liebe Schweſter ſprach? aber dis war mehr Raſerei als Irrung, und zulezt fieng ſie an, ſich die Kleider zu zerreiſſen.

„ Fort mit dir! rief ſie, indem ſie Stük für
„ Stük von ſich warf, ohne Schminke, ohne

„ Puz ist Unschuld, Wahrheit und Tugend; nak-
„ kend sind sie — ich bin die Tugend — (Sie
„ lachte laut, rannte hin und her) Tugend —
„ hahaha —

Ich glaube, meine hochzuverehrenden Schönheiten können sich aus dem, was ich bisher von meiner armen Schwester erzählt habe, hinlängliche Vorstellung von ihrem Zustande machen, und gewis wird das arme Mädchen Ihr Mitleiden, wo nicht Ihre Thränen, verdienen.

Dis konnte ein Bösewicht anrichten! —

Ich verlies sie selten. Ihr Zustand besserte sich, und fast vier Wochen bemerkte man an ihr keine Irrung, nur Tiefsinn. Sie sprach fast mit Niemand und war so vor sich hin, ganz ordentlich. Die Zeit ihrer Niederkunft näherte sich, und wir zitterten alle — nur mein Bruder, den doch meine hochzuverehrenden Schönheiten aus seinem Briefe als einen Empfindling kennen, schien gleichgültig. Er hat sich vielleicht erst nachher ausgebildet, oder es gieng ihm, wie den meisten: je mehr sie empfindeln, desto weniger empfinden sie.

Meine Schwester gebahr einen Knaben, und den neunten Tag fieng sie an zu rasen und arbeitete sich so ab, daß sie den funfzehnten starb.

Auch

Auch das Kind folgte ihr den andern Tag, und sie wurde mit dem Kinde im Arm begraben, und gieng hin und verklagte vielleicht — vielleicht erflehte sie auch Erbarmen dem unmenschlichen Mörder.

Ich habe alle Mühe angewandt, sie zu zerstreuen, allein sie war für nichts mehr empfänglich, als für ihren Schmerz, der Gedanke ihres Unglüks gab keinem andern Raum. Sie drükte mich oft an ihre Brust und weinte, sprach aber nie etwas vom Urheber ihres Leidens, eben so wenig wie ich. Mein Bruder und meine Mutter waren ihr beschwerlich; meinem Vater hingegen konnte sie ganze Stunden auf dem Schooße sizzen und ihr Gesicht an seinem Halse verbergen.

So sank die Blume hin in's Grab!

Nur eins noch, und dann den Schlus dieses Vierzigtheils. Die Geistlichkeit in Weissenberg wolte ihr die Ruhestätte auf dem Kirchhofe versagen, weil sie ohne Vernunft gestorben; und nichts weiter konnten wir erlangen, als die Erlaubnis, sie nahe bei der Kirchhofmauer zu begraben. Auch da wird sie ruhen und auferstehen, so gut wie jeder andre Christ, und Gott wird ihr gnädig seyn. Meine Mutter wolte der Geistlichkeit Geld biethen, und vielleicht hätte sie damit ihr enges Gewissen erweitert, allein ich

und, auf mein Zureden, mein Vater waren dagegen. Meine Mutter sagte: es ist ein Schimpf für unsre Familie, und ich sagte: die Erde ist überall des Herrn, was gehen uns Aberglaube und Vorurtheile an.

XXVIII.

Meine hochzuverehrenden Schönheiten sehen also wieder ein Versprechen erfüllt und wissen nun, warum ich meine Schwester in dem schreklichsten Augenblikke ihres Lebens von Herrn Sinzenich in Kupfer stechen lassen will, wenn ich künftig, wenn alles gut von statten geht, mein Muſäum Grumbachianum herausgeben werde, wie ich im sechzehnten Vierzigstheile meiner unterthänigsten Dedikation erwähnt habe. Eigentlich aber hab' ich den schreklichsten Augenblik noch nicht angegeben, ich hätt' es auch nicht im Willen, die Zurükerinnerung machte mir die Scene immer so grausam, daß ich schauderte und Betrübnis und Schmerz alle meine Gedanken trennte. Allein um ganz treu meinem Versprechen zu seyn, will ich's ganz kurz mit dürren Worten erzählen.

Es war den achten Tag des Nachts, als meine arme Schwester niedergekommen war, und

ich

ich bei ihr bleiben wolte, bis ſie eingeſchlafen wäre. Ich las, fand Unterhaltung und blieb länger als gewöhnlich auf. Wie ſchon oben geſagt, merkte man an meiner Schweſter nichts mehr, als Tiefſinn, daher lag das Kind bei ihr im Zimmer in der Wiege, und die Amme lag neben bei in einem Bette. Wir waren alle froh und glaubten, das gute Mädchen würde wieder zu rechte kommen. Ich ſas alſo und las bei einer ſchwachen Nachtlampe. Ich hörte verſchiedenemahl heftige Bewegungen und unvernehmliche Worte in dem Bette meiner Schweſter, glaubte aber, ſie träumte. Es mochte ungefehr zwölf Uhr ſeyn, ſo ſeh' ich, daß meine Schweſter aus dem Bette ſteigt. Ich laſſ das, weil ſie's ſchon einigemahl gethan. Sie trat vor die Wiege, nahm das Kind in Arm, blikt es zärtlich an, legt' es wieder hin und nahm es wieder — auf einmahl ſeh' ich ein Meſſer in ihrer Hand blinken und ſie im Begrif — vielleicht ſich und das Kind zu morden. Ich fliege in ihren Arm. Grauſame! rief ich, was wilſt — vor Entſezzen konnt' ich nicht mehr —

Wild und unbewegt blikte ſie mich an — und wie ich ihr das Meſſer nehmen wolte, lies ſie das Kind in die Wiege fallen — zu Glük, daß wir ſo ſtanden, ſonſt fiel ſich vielleicht das Kind

den Todt! — faſte mich bei den Haaren und wolte gegen mich. Kaum beſas ich Stärke genug ihr zu widerſtehen. — Durch mein Rufen wachte auch die Amme auf, alle mögliche Mühe koſtete es uns, ihr das Meſſer zu entwinden — endlich ſank ſie ohnmächtig hin. Wir brachten ſie ins Bette, aber von dieſem Augenblikke an war ſie ihrer Vernunft nicht mehr mächtig. Sie raſete, und oft waren zwei ſtarke Männer und ich kaum vermögend, ſie im Bette zu halten, dann lag ſie ohne Gefühl eine Zeitlang ſtill. Das Uibel vermehrte ſich ſo ſehr, daß wir zulezt zu dem fürchterlichen Mittel, zu Ketten, ſchreiten muſten; ja, meine ſchönen Damen, wir muſten ſehen, daß ſich das arme Mädchen mit ihren Zähnen zerfleiſchte! — es war ein unbeſchreiblicher Jammer, bis ſie ihr trauriges Leben endete.

„ Aber wie kam das alles ſo? —

Gleich, meine ſchönen Damen, will ich damit aufwarten — erſt mus ich mich erhohlen — mein Herz blutet! — — — — —

Meine hochzuverehrenden Schönheiten kennen ſchon in etwas den jungen Herrn von Blizwetter. Die Familie wohnte ehemals in Weiſſenberg, und meine Schweſter machte, wie bekannt, auf meiner Mutter Anrathen Beſuch in dem Hauſe. Junker Fritz war wohl ſechs bis

acht

acht Jahr älter als meine Schweſter, und war vermöge ſeines hochadelichen Blutes und Vorſpruchs ſeiner hohen Anverwandten in ſeinem ſechzehnten Jahre ſchon Lieutenant geweſen. Die Familie Blizwetter hatte wenig im Vermögen, ſie warteten aber auf den Todt eines reichen Onkels, der ihnen nebſt einem einträglichen Ritterguthe eine ſehr beträchtliche Summe hinterlaſſen muſte. Der reiche, geizige Onkel erfülte ihren Wunſch, er ſtarb unvermuthetſam Schlage. Das Guth ward alſo von den lachenden Erben bezogen, und Lieutenant Blizwetter beſchlos die beſchwerlichen Kriegsdienſte zu quittiren, ohnerachtet er bis izt, da er 24 bis 26 Jahr alt war, faſt beſtändig mit Urlaub zu Hauſe geweſen war. Er hatte ſich unter die Weiſſenberger Schöngeiſter begeben, und da er, wie man ſagte, auſſer der deutſchen Litteratur, auch groſſe Kenntnis in der franzöſiſchen beſas, ſo nahm er eine wichtige Stelle unter ihnen ein, und war alſo natürlich täglicher Beſuch in unſerm Hauſe. Unter dem Vorwande, meine Schweſter in der franzöſiſchen Sprache zu vervollkommen, unterhielt er ſich manche Stunde mit ihr und hatte alſo die beſte Gelegenheit, ihre ſchwache Seite aufzufinden.

Lieutenant Blizwetter war ein wohlgebauter, ſchöner junger Mann, er war zwei Monathe

the in der Hauptstadt und einige Wochen in verschiednen andern Städten gewesen, welches er seine Reisen nannte, und wuste seiner Person durch sein gefälliges, höfliches und artiges Betragen noch mehrern Reiz zu geben. Er sprach gut und schön — mit einem Worte: er war ein junger Mann von Welt und Ton, der überall, und besonders bei den Damen, Beifall und Lob einerndtete.

Bei solchen Gaben konnte es ihm wohl nicht schwer fallen, ein unerfahrnes Mädchen, die eine gute Menge Leichtsinn und Eitelkeit durch diesen und jenen Umstand sich eigen gemacht hatte, die alles glaubte, was ihr Wahrheit schien, entweder, weil sie's gern glaubte, da es ihrer Eitelkeit schmeichelte, oder weil sie, unbekannt mit Gleisnerei oder Welkton, nicht erfahren genug war, auf den Grund zu spüren, an sich zu ziehen. Ich glaube, es ist nichts leichter, als dieses, und erfordert gewis nur wenige Klugheit. Ich habe die Welt nur wenig gesehen, und doch kan ich mich vieler Beispiele erinnern, wo ein junger Mann Bösewicht genug war, das Schoskind oder die Lieblingsneigung eines jungen Mädchens so lange zu streicheln, bis er sich ihr Vertrauen gewan, und dann sich ganz in den idealischen Lieblingskarakter des Mädchens

hinein

hinein warf, bis er sie zu Grunde gerichtet hatte. Wenn ich daher ein Mädchen mit einem Jünglinge vertraut sehe, möcht' ich ihr immer zurufen: gutes Mädchen hüte dich, auch unter Rosen versteckken sich Schlangen. Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

O mein Freund ist ein rechtschafner Mann!

Liebes Mädchen, woher weist du das? hast du ihn rechtschaffen handeln sehen? und gewis, rechtschaffen?

„ Das nun wohl nicht, aber seine Reden! und —

Führt er etwa das Wort rechtschaffen immer im Munde? dann, gutes Mädchen, rath' ich dir noch zehnmahl mehr Fürsicht; denn was der unvergesliche Lessing die Franziska ihrer Gesellerin, in Minna von Barnhelm, sagen läst: man spricht am wenigsten von dem, was man besizt, ist ganz aus der menschlichen Natur — wenigstens ganz gewis und wahr aus unsrer modigen menschlichen Handlungsart gegriffen. Wenn ein solcher glänzender Wurm deine Tugend durchsticht, wirst du dich weniger betrüben, weil du weist, daß er so schön glänzte? oder wirst du ihn als schädliches Insekt, was er troz seinem Glanze war, verabscheuen?

„ Ich

„ Ich werde doch sehen und urtheilen können?"

Das wirst du glauben, dich überreden und alle kleine Zweifel, die in dir aufsteigen, unterdrükken, sobald deinen Empfindungen geschmeichelt wird. Du wirst dir die süssen Augenblikke nicht wollen entgehen lassen, du wirst dich die Lockspeise so lange anörnen lassen, bis du gefangen bist. Wenn wir uns am meisten auf unsre Vernunft verlassen, oder je grösser wir sie uns denken, desto kleiner ist sie, und um so mehr hintergeht sie uns. Ich weis wohl, daß alles, was ich hier sage, in den Wind geredet ist, weil gemeiniglich, wenn wir an einem Gegenstande Gefallen finden, — wenn wir ihn lieben, ein zauberischer Nebel unsere Augen umhüllt, daß wir nichts sehen, als was wir wünschen und was uns gefält; es ist eine unzertrennliche Schwachheit von unserer menschlichen Natur, und ich befinde mich mit dir, gutes Mädchen, in dem nehmlichen Falle. Ich sage das alles auch nicht, als ob ich mich klüger und weiser dünkte, als du, sondern ich wolte dir nur den Gesichtspunkt angeben, aus dem ich meine arme Schwester betrachtete und aus dem ich jedes Mädchen, in einem ähnlichen und minder ähnlichen Falle, betrachte, und ihr deswegen,

von Grund meines Herzens, mein Mitleiden schenke.

Ich weis nicht, meine hochzuverehrenden Schönheiten, ob dieser kleine Auszug eines weitläuftigen Gesprächs, zwischen einem tugendhaften Mädchen und mir, Ihren hohen Beifall erhalten wird? — ich sezte ihn so her, weil ich ihn passend fand, und weil er zugleich einen guten Anlas gab, Ihnen, meine unvergleichlichen Damen, meine Denkart in dem Falle zu zeigen. Ganz anders denkt freilich Vetter Sturm; der glaubt: ein Frauenzimmer sey eine Schlange, die unaufhörlich Gift einsaugt und ausspeit; sey ein Molch, dessen Hauch die schönsten Blüten des Jünglings vergiftet und sie verwelken macht; ihre Natur sey Verstellung, Tükke, Bosheit und Verzweiflung; es sey besser in einer Wüste unter giftigen Schlangen und hungrigen Löwen, als bey Frauenzimmern, wohnen, dort sey doch noch Entkommen oder schneller Tod, hier aber langsame Quaal und Absterben Glied vor Glied. Wie kan man bei solchen Gedanken Mitleiden suchen? aber so denkt auch nur Vetter Sturm in seinen Papieren.

Und nun, meine schönen Damen, näher zum Ende der Geschichte meiner unglücklichen

Schwe-

Schweſter. Ich ſchalte hier einige Briefe ein, wie ich ſie vorgefunden, und erſpahre mir die Erzählung.

1.

Süſſes Mädchen!

Wie iſt es möglich, daß Sie ſo unempfindlich gegen meine brennende Liebe ſeyn können? Wie iſt es möglich, daß Sie fortfahren können, an meinem langſamen Hinſchmachten ein ſo grauſames Vergnügen zu genüſſen? Wenn ich Sie, Theure, ſehe, hängt mein Blik an ihrem holden Auge, und keine menſchliche Gewalt iſt vermögend ihn abzuwenden; und doch, holdſeliges Mädchen! würdigen Sie mich kaum eines flüchtigen Bliks. Geſtern, was litt' ich nicht alles, wie ich Sie ganz vertieft im ernſten Geſpräch mit dem Rittmeiſter ſahe! — Ihre Stimme war mir Sphärenmuſik, ich glaubte Engelchöre zu hören; und dann — wie fiel ich herab, wenn ich ſahe, daß dieſe himmliſche Harmonie nicht mir tönte! Laſſen Sie ſich erflehen, liebe Seele, und ſtürzen Sie nicht einen Jüngling in Verzweiflung, der ſie ſo edel und bider liebt. Hätt' ich Millionen Leben, ſo wolt' ich ſie ihnen alle zum Unterpfand meiner aufrichtigen Liebe abbiethen. Wär' es möglich, daß ich einen Tag leben könnte, ohne Sie, holdſelige Seele, zu ſehen — ohne

die

die Luft mit gierigen Zügen einzuschlürfen, die Sie umweht, so würd' ich länger auf eine entscheidende Antwort warten; allein so werd' ich kommen auf den Fittichen der Liebe getragen, und — o daß ich aus Ihrem Engelmunde die beseligenden Worte: ich liebe hören möchte! Der Gedanke ist mir Himmelsentzükkung. Ich liege zu Ihren Füssen und küsse Ihre schönste Hand.

Friedrich von Blizwetter.

2.

Holdselige Seele!

Noch muß ich schmachten und mich von der allgewaltigen Liebe, die in mir gleich dem stürmischen Meere tobt, aufreiben und alle mein Mark und Kraft verbrennen lassen. Sie, himmlischer Engel, im schönsten Körpergewande wollten meinen aufrichtigen Betheurungen nicht glauben? konnten Sie mehr verlangen, als den heiligsten Schwur vor Gottes allsehendem Auge? den Engel hörten und in das Buch der Liebe eintrugen! O die entfernte Hofnung, die ich, göttliches Mädchen, in Deinen himmlischen Augen las, welche Schwingkraft gab die meiner Seele! Kein Sterblicher kan mehr lieben als ich, und

kein Sterblicher wird glücklicher seyn, als ich, wenn Du Göttliche anhörst

deinen

getreusten

Friedrich von Blizwetter.

3.

Engel aller Engel!

Träume ich? — wach' ich? bin ich trunken? — ist's wahr, daß Dein Engelmund mir Liebe zugesichert hat? Ich schwebe, ich athme in einer andern Atmosphäre, alle Gegenstände haben eine andere Gestalt, alles erscheint im Himmelsglanz um mich her. Kan ich's begreifen, kan ich's fassen, daß ich so ganz glüklich bin? Du liebst mich, Engel! nun schwinde alles um mich her, die Welt vergehe mit aller ihrer Pracht, wenn ich nur Dich habe, an Deinen Lippen hangen und Nektar der Liebe einsaugen kan, so bin ich glüklich, und selig und über alle Menschen erhaben.

O der beseligenden Wonne, die alle meine Adern durchströmt! des himmlischen Gefühls, das hin zu meinem Herzen dringt! Warum bin ich nicht Monarch? — nie fühlte ich mein Unvermögen so stark, als izt — daß ich Dir, Engel, allen Glanz der Erde verschaffen könnte,

da

da Du mich so selig machst. Ewig, ewig will ich Dich lieben, und Himmel und Erde soll eher in seinen Ruinen begraben werden, als ich, süsses Mädchen, Dich zu lieben aufhören werde. O könnt' ich Dich izt in der schweigenden Nacht, und von unserm Genius belauscht an mein liebevolles Herz drükken! könntest Du fühlen — könntest Du hören, wie laut es schlägt, nach Dir hinschlägt! Der thörigten Vorurtheile! warum können wir nicht in den beseligenden Umarmungen unsre Tage hinfliehen sehen? O daß schon die Nacht hin, und ich zu Deinen Füssen wäre! nur bei Dir, liebe Seele, leb' ich, sonst überall bin ich todt. Hanchen, Seele meines Lebens, von Dir hängt alles ab, was ich bin, und was ich seyn soll. Der Gott der Liebe wache über Dir und wiege Dich unter den zärtlichsten Träumen ein. Ich sende Dir noch den Brief, ob es schon spät ist. Hanchen — Engel aller Engel, ich sterbe

dein

treuster

von Blizwetter.

4.

Trauter Fritz!

Ich glaube Dir, Du hast mir Liebe zugesichert, hast meine Bedenklichkeit gehoben, hast

mich von Deiner Redlichkeit überzeugt, und doch Friz — ist mir so bange, und etwas, das ich nicht kenne, frist mir am Herzen. Wenn ich allein bin, oder gehe, so fahr' ich auf, es scheint mich zu fassen, und ich zitre an allen Gliedern. Meine ganze Heiterkeit hat gelitten, Vater, Mutter, selbst Lisetten, die Vertraute meiner Liebe — wag' ich's kaum sie anzusehen. Friz, war es blos Ueberraschung? — war es nicht ausgedachter Plan? misbrauchtest du blos die Schwäche eines armen, treuherzigen Mädchens? — O warum sanndtest Du Lisetten fort? Vergieb mir, Lieber, mein Klagen, ich bin ein furchtsames Mädchen. Du bist ja edel und gut, und Deine Gesinnungen sind rechtschaffen. *) Ich sezze auch kein Mistrauen in Dich, was kan ich aber dafür, daß mir so enge um's Herz ist. Meine Mutter quält mich, ich soll ihr sagen, was mir fehlt; kan ich das? Mir fehlt nichts, und doch fehlt alles —

deiner

Johanna Grumbach.

Mein

*) Du gutes Mädchen denkst wie alle deines gleichen: dein Freund ist edel, gut und rechtschaffen! — aber, er ist es nur en masque, hat er gesiegt, so zeigt er seine wahre Gestalt und fletscht teuflisch die Zähne.

5.

Mein Hanchen *)

Wie können Sie sich über eine solche Kleinigkeit so viel Skrupel machen? überlassen Sie dem Pöbel ein so enges Gewissen und verbannen Sie die seichten und ungegründeten Vorurtheile einer übelverstandnen Tugend, die nur alte Ammen und durch Ausschweifung gemachte Moralisten lehren können. **) Wir leben uns zu vergnügen; unser gröstes Vergnügen macht izt unsre gegenseitige Liebe, und wir solten sie nicht genüssen? ihren Genus nicht verfeinern und vergrössern, so viel wir können? Dann wären wir ja keines Vergnügens werth, und handelten gegen uns und unsre Bestimmung. Nehmen Sie Theil an meinem Vergnügen, unser alter Onkel ist endlich abgefahren und hat mich zu seinem reichen Erben hinterlassen. Nun adieu Soldatenstand. Sobald als möglich beziehʼ ich mit meiner Mutter und Schwestern das Guth, und wenn ich etwas eingerichtet bin, so steht es bei Ihnen, ob Sie mir dahin folgen wollen.

*) Wie gemässigt! Mein Hanchen: der wahre Ton aller Sieger.

**) Ausgesuchte Moral!

Vertreiben Sie Ihre lächerlichen Grillen und erscheinen Sie heut munter in Gesellschaft.

v. B.

Was halten nun meine schönen Damen von diesem Briefe? herscht noch der enthusiastisch zärtliche Ton in demselben! und nun, was muste meine arme Schwester denken? konnte sie noch zweifeln, daß sie schändlich hintergangen war?

Da die Briefe alle ohne Datum sind, so kan ich nicht bestimmen, wie geschwind alles auf einander folgte; nur so viel, die ganze Begebenheit nimt ungefehr einen Zeitraum von drei Vierthelsjahren ein. Die Blizwetterische Familie bezog hierauf ihr ererbtes Guth, und Junker Friz sandte ein Billet an meine Schwester. Meine Mutter war eben bei ihr, als sie es erhielt.

Madmoisell

Verzeihen Sie, daß mich meine Geschäfte abhalten, mich Ihnen persönlich zu empfehlen und für das mancherlei Vergnügen, das ich in Ihrem Umgange genossen, zu danken. Sie können auf meine beständige Dienstfertigkeit rechnen, und erhalt' ich die Erlaubnis, so werd' ich, wenn ich nach Weissenberg komme, allemahl bei Ihnen abtreten. Ich hoffe, Sie

werden

werden mir ſolche bei Ihren Eltern auswirken. Adieu mon plaiſir.

von Blizwetter.

Auf Befragen, wenn der Herr von Blizwetter abgereiſt? hies es: Geſtern Abend.

Meine Schweſter entfärbte ſich — ſank in Ohnmacht, und meine Mutter und Liſette hatten viel Mühe, ſie wieder zu ſich zu bringen.

Hätten ſie mich ſterben laſſen, liebe Mama, waren ihre erſten Worte, wie ſie ſich erhohlte.

Märchen, ſagte meine Mutter, er wird ſchon wieder kommen, ſey nur zufrieden.

„ O meine Mutter! — ich ſchäme mich vor mir ſelbſt. O Gott! —

Biſt du nicht eine kleine Thörinn! Ich weis alles, Liſette hat mir alles getreu erzählt, und wäre Friz nicht ein ſo braver ſchöner Mann geweſen, und hätt' ich's nicht gut mit dir gemeint, und wuſt' ich nicht, daß ich in meiner Tochter einmahl die gnädige Frau von Blizwetter begrüſſen würde, ſo wär' ich gewis nicht ſo thörigt geweſen und hätte dem jungen Manne ſo freien Zutritt erlaubt.

„ Alles wiſſen ſie meine Mutter?

Alles, alles, mein Kind! und es war mir nur lieb, daß du aufhörteſt die Sprödе zu ſpielen; ich dachte anfangs immer, du würdeſt ihn aus dem Garne laſſen, denn du triebſt es zu weit. Nun deſto beſſer, er hat dich gewis lieb. —

O Mütter, Mütter, nehmt Beiſpiel an der Eitelkeit meiner Mutter! durch ſie ward ſie unachtſam und wandte das Mutterauge von ihrer Tochter.

Ich meinte es gut mit meiner Tochter, ſagte mir meine Mutter, als ich mit ihr darüber ſprach, drum befahl ich Liſetten, beide Verliebte, da ich ihr Verſtändnis merkte, nicht zu ſtöhren. Was thut man nicht, um ſeine Kinder gros und glüklich zu machen; aber wer hätte das gedacht! —

O meine Mutter, fuhr dann Hänchen fort, alles wiſſen ſie? alles? auch daß ihre Tochter ſchwanger, — daß ſie geſchändet und nun gewis ihrer Schande überlaſſen iſt?

Dis machte auf meine Mutter eine andre Wirkung, ſie wolt' es anfangs nicht glauben, allein nach wiederholtem Geſtändnis meiner Schweſter fieng ſie auf einmahl an zu ſchimpfen und zu ſchmähen, beruhigte ſich aber auch izt

noch

noch mit dem Gedanken, daß Junker Fritz ihre Tochter immer noch heurathen könne.

Einige Wochen darauf hielt ein Wagen vor meines Vaters Hause, und Herr von Blizwetter sprang aus demselben, wie ein Adonis geputzt. Mein Vater, der von allem noch nichts wuste, empfieng ihn nach seiner Art höflich. Nicht so aber meine Mutter. Wollen sie meine Tochter wieder ehrlich machen? rief sie ihm halb wüthend entgegen, wie er in ihr Zimmer trat. Jezt sind sie in meiner Gewalt; ihren Entschlus Junker!

Der Herr von Blizwetter, als ein belebter und erfahrner Mann, wuste sich in die Zeit zu schiken. Er nahm, ohne sich zu verändern, alle seine Beredsamkeit zu Hülfe, um meine aufgebrachte Mutter zu besänftigen, und sagte unter tausend andern Dingen: es sey die Absicht seines Hierseyns, um ihre schöne Tochter anzuhalten, und er wundere sich sehr, wie eine so kluge und vernünftige Frau, wie sie wäre, über eine Sache von so geringer Bedeutung so viel Aufsehens machen könne. Indessen, da einmahl die Welt voller Vorurtheile sey, so hoffe er doch, man würde die Sache noch nicht laut gemacht haben; es würde ihn freilich nichts von seinem Vorsatze abbringen, allein es wäre doch besser

in Anſehung des Pöbels. Kurz, es gelang ihm, meine Mutter völlig zu beruhigen und ſie noch mehr zu hintergehen.

Hanchen ward geruffen, und Herr von Blitzwetter ſpielte, als Mann von Kopf und Geiſt, den zärtlichen Liebhaber mit ſolcher Energie, daß er auch hellſehendere Leute, als die er vor ſich hatte, hintergangen haben würde.

Die ganze Sache ward nun meinem Vater insgeheim von meiner Mutter eröfnet. Er ſprang auf, wolte mit aller Gewalt den Herrn von Blizwetter aufſuchen und ihm Arm und Beine lähmen, und wolte ſich gar nicht beſänftigen laſſen. Es ahndete mir Unheil, ſagte er, wenn ich dem Schandbuben in die Augen ſah, ſo jukte mir's immer am Herzen und war mir, als müſt' ich ihn bei'm Kopf nehmen und ihm den Hals umdrehen. — Auch die kräftigſten Gardinenpredigten meiner Mutter konnten ihn dismahl nicht ganz beruhigen. Es ſind nicht alles Joſias Grumbache, ſagte mein Vater.

„ Du biſt unglaubiger als Thomas, kanſt's „ ja nun mit Händen greiffen, er iſt ja des„ halb da.

Greif du'n Aal im Waſſer; wenn du glaubſt, du hälſt ihn, hutſch iſt er zwanzig, dreiſſig Schritte fort.

„ Mein

„ Mein Gott, er will ja —

Uns betrügen und bethören, ich will eher dem Teufel trauen, als so einem wortreichen feinen, geschmeidigen und kriechenden Kerl.

„ Die Zeit wird's lehren.

Daß du mit all deiner Klugheit gefehlt hast, daß du unsre Kinder mit deinem eitlen närrischen Wesen unglüklich gemacht hast, daß mir der Gram das Herz abfressen wird —

„ Daß du nicht klug bist, sagte meine Mutter, wandte sich nach der andern Seite und schlief in sanften Träumen ruhig fort, indes mein Vater seufzete, sich von einer Seite zur andern warf, voll Unruhe war und den Morgen, ohne eine Stunde geschlafen zu haben, kommen sahe.

Einige Tage blieb der Herr von Blizwetter bei uns, und alles, meinen Vater ausgenommen, war voll Lust und Freude. Den Tag vor der Abreise drang meine Mutter auf eine nähere Erklärung:

„ Liebe Mama, machen sie nur alles binnen
„ zwei Monathen bereit. Ist kein Kalender
„ hier? — Der ward herbeigehohlt und der Tag
„ mit einem Kreuz mit Röthel bezeichnet. —
„ Hier komm' ich wieder und lasse mir mein
„ Hänchen geben. Alles muß aber geheim ge-
halten,

„ halten und in der Stille vollzogen werden,
„ damit mir meine gnädige Mama, Sie wissen
„ ja, wie Leute von meinem Stande denken,
„ nicht Hindernisse in den Weg legt, die nicht
„ so leicht gehoben werden könnten. Ich bringe
„ dann von höherm Ort die Erlaubnis mit, daß
„ mich der Prediger hier im Hause kopuliren
„ darf, und so ist die Sache geschehen. Wenn ich
„ auf den bestimmten Tag auch nicht gleich da
„ seyn solte, und gesezt es solte Abend drüber
„ werden, so können sie doch ganz ausser Sor-
„ gen seyn, denn ich kan nicht wissen, welche
„ Vorsicht ich werde nöthig haben. Den Pre-
„ diger können sie ja unter irgend einem Vor-
„ wande zu Gaste bitten, und haben also nicht
„ nöthig ihm etwas davon zu sagen, bis ich da
„ bin, denn den Leuten trau' ich weniger Ver-
„ schwiegenheit zu, als irgend jemanden. Ich
„ freue mich in voraus, was das für Verwun-
„ drung geben wird, wenn ich so unvermuthet
„ mit dem Erlaubnisdekret hervortreten und von
„ ihm verlangen werde, mir mein schönes Han-
„ chen zu geben. "

Meine Mutter lies sich fangen, sie war mit dieser Erklärung und dem Plane überaus zufrieden, fand die Sache wohl ausgedacht, freute sich über die Masse, daß sie sich in ihrer Mei-

nung

nung nicht hintergangen hätte, und lits geduldig, daß sie mein Vater, wie sie's ihm erzählte, eine leichtgläubige, stolze Närrin hies, und nahm sich's heimlich vor, ihn nach vollzogner Vermählung reichlich dafür büssen zu lassen.

Meine Schwester wiegte sich in den schönsten Träumen, sah' täglich etlichemahl in den Kalender, suchte das rothe Kreuz, freute sich wenn sie's lauschend im langsamen Umbiegen des Blatts erblikte, zählte die Tage, rechnete die Stunden und klagte, wie die Zeit so langsam hinwanke.

Nach ungefehr sechs Wochen, wie einst der Herr Rittmeister mit den andern Schöngeistern seine Aufwartung bei meiner Mutter machte, fiel er so ganz unvermuthet auf den Herrn von Blitzwetter und tadelte sein Betragen bei verschiednen Angelegenheiten. Apropos schlos er, wissen's Madame, daß er sich vermählen wird?

So? — sagte meine Mutter, und Freude glänzte aus ihren Augen — ich wünsch' ihm von Herzen Glük!

„ Sie scheinen Antheil daran zu nehmen, „ Madam, fuhr der Rittmeister fort.

Warum

Warum nicht? er ist ein braver, wakkerer, rechtschaffener Mann, ich will ihm von Herzen Glük wünschen.

Meine Mutter dachte an Hanchen und die Verwundrung am Hochzeittage, und es kostete sie alle Stärke und Entsagung, ihr Geheimnis bei sich zu behalten.

Endlich erschien der längst gewünschte Tag, und alles war mit der grösten Behutsamkeit in Ordnung gebracht worden. Wie unruhig freudig klopfte meiner armen Schwester das Herz! Der Prediger ward zum Essen gebethen und fand sich zu rechter Zeit ein, unerachtet er nicht begreifen konnte warum und weswegen? da ihm die Ehre noch nie wiederfahren war. Man sezte sich zu Tische und der Prediger lies sich's wohl schmekken, ohne weiter zu fragen warum und weswegen? Kein Herr von Blizwetter erschien. Man trank Koffee, brachte langweilig den Tag zu, meine Mutter und Schwester waren alle Augenblikke am Fenster und sahen sich fast die Augen trokken; es ward Abend, man as und trank wieder, mein Vater war unausstehlich mürrisch, Mutter und Schwester fiengen an unruhig zu werden, die Gäste empfohlen sich — und kein Herr von Blizwetter wolte kommen.

Schon

Schon hatte die Glokke zwei nach Mitternacht geschlagen, und Mutter und Tochter harrten noch. Meine Schwester weinte und meiner Mutter Trösten war, daß sie mit weinte.

Den andern Morgen sandte meine Mutter einen Bothen nach dem Blizwetterischen Guthe und befahl ihm, sich im geheim nach dem jungen Herrn zu erkundigen und wo möglich ihn zu sprechen und ihm ein Kompliment von ihr zu bringen; er würde dann schon wissen, warum. Der Bothe kam bald mit einem Briefe, den ihm der Verwalter, ein Bekandter von ihm, gegeben, und der Nachricht zurük, daß weder Hund noch Kazze von der gnädigen Herrschaft zu Hause sey; alle wären seit acht Tagen in Dr . . , wo gestern der junge gnädige Herr mit einem Fräulein F. . . Beilager gehalten hätte.

Welch ein Donnerschlag für meine Mutter!

Hanchen lag ohnmächtig zur Erden, blieb tiefsinnig und fiel bald in den traurigen Zustand, wie meine schönen Damen wissen.

Der Brief.

Madame!

Wie in aller Welt konnten Sie glauben, daß ein Kavalier sich so entehren und ein Bürgermädchen heurathen würde? Schonen Sie ihre Tochter,

ter, noch weis wohl Niemand unsern Handel. Bringen Sie sie an einen entfernten Ort und lassen Sie sie da ablegen, so ist alles gemacht. Ich bedaure, daß ich Ihre Eitelkeit so hintergehen muste, um Ihre Tochter nicht offenbar der Schande auszusezzen. Ich erbiethe mich zur Erziehung des Kindes, das ist alles, was thun kan

Friedrich von Blizwetter.

XXIX.

Recht genau überlegt, sind Sie, meine schönen Damen ledigen Standes, recht übel dran; ich habe so manchmahl meine Betrachtungen für mich darüber angestelt und Sie von Grund meines Herzens bedauret. Allein Bedauren macht keine Sache anders.

Ihnen, meine Schönen, ist so gut als dem männlichen Geschlechte eine gewisse Neigung eingeprägt, die so eins an das andere zieht. Aeussert ein Mann diese Neigung, so hat keine Seele was dagegen, allein folgen Sie derselben bei diesem oder jenem Anlasse, so ziehen Sie gleich aller Augen auf sich, man rümpft die Nase, schüttelt den Kopf, macht bedeutende Minen, und dieser und jener murmelt wohl gar so was von Koketterie

in den Bart. Unterdrükken Sie die Neigung und wollen sich nicht dem Naserümpfen und Kopfschütteln preis geben, so wird man Ihnen bald alle Erziehung, alle Lebensart und wer weis was absprechen und andichten. Das ist's noch nicht alle. Strebt ein junger Mann Ihre Achtung zu verdienen, indem er bei jeder Gelegenheit die aufrichtigste Liebe zeigt, und sie gestehn ihm Gegenliebe zu, wenn Sie ihn glauben erprobt zu haben, so ist er mit seiner Eroberung zufrieden, lacht über Ihre leichtglaubige und kurzsichtige Schwachheit, geht hin und wirft anderwärts seine Angel aus — und Glük für Sie, wenn er blos aus närrischer Eitelkeit auf Zusicherung von Gegenliebe ausgieng und seine Absicht nicht auf Ihre Tugend extendirte, und er die zu beflekken sich ein Gewissen machte.

„ Das muß ein schwaches Mädchen seyn,
„ wo das leztere sich zutragen soll!

Schwach? nicht allemahl schwach, meine schönen Leserinnen; oder was nennen sie schwach? Wenn Sie der Freund Ihres Herzens, Ihr Auserwählter, Ihr Einziger, dem Sie Ihr ganzes Vertrauen schenken, der Ihr alles ist, in seine Arme schlüst; wenn Sie in seinem Kusse das Feuer der Liebe fühlen, es sich mitgetheilt fühlen; wenn Ihre Seelen so zu sagen in einander flüssen, und im Taumel Sie Himmel und Erde und alles

um sich her vergessen? — geborgen sind Sie, und genüssen unbeschreibliches Wohlgefühl, und keine Bitterkeit folgt der süssen Speise, so bald Ihr Freund wirklich der redliche, rechtschafne Mann ist, für den er sich ausgiebt; — wie aber, wenn er ein Teufel in Engelgestalt ist? O wie leicht kann in solchem Taumel süsser Empfindungen alle Ihre Stärke sinken und Ihre Tugend leiden! Und dann nagen Vorwürfe an Ihrem Herzen, wenn Sie die Augen aufschlagen und sich verlassen sehen. Sie schlägen die Augen nieder? werden Sie noch ein solches Mädchen so gradhin schwach nennen?

„ Allein das Mädchen wird doch nicht so
„ kurzsichtig seyn, um das Unredliche eines Heuch-
„ lers zu übersehen?

Wenn er seine Rolle gut einstudirt hat, wird sie gewis nichts sehen, ohne deshalb kurzsichtig zu seyn. Und ist es sein Vorsaz und hat er es darauf gesezt, seinen Endzwek zu erreichen, so steh' ich mit meinem Leben dafür, er wird sich sorgfältig hüten, irgend einen Flekken oder Runzel zu zeigen, bis er einmahl so festen Fus gefaßt, daß er nichts mehr zu fürchten hat. Denn wird er sich weniger Zwang anthun, denn er weis, daß die Liebe blind ist.

„ Schlimm

„ Schlim genug, daß ihr Geschlecht so un-
„ zuverlässig und tükkisch ist und alle Kunstgrisse
„ anwendet, um uns zu hintergehen.

Kan nicht anders, als mit einstimmen, schlim genung! Allein noch giebt es auch Redliche, dem Himmel sey Dank, die darüber seufzen. Freilich sind dieses meistens solche gute Männer, die wenig Aufsehen, Allfanzerei und Firlefanzerei machen, die nicht schwadroniren, bonmotisiren und krazfüsseriren können und daher dermahlen nur obenhin und über die Achseln angesehen werden. Wenn sie aber stark genug sind und ausharren können bis an's Ende, und nicht vorher schon aus Ungedult und voreiliger Aufwallung zu finstern Moralisten oder gar menschenscheuen Miltzsüchtigen werden, so erscheinen sie immer zu ihrer Zeit in desto grösserm Lichte.

„ Solten aber wohl ihre angegebenen Kenn-
„ zeichen eines redlichen und aufrichtigen Man-
„ nes untrüglich seyn?

Wahrhaftig nein! ein altes Sprichwort: stille Wasser sind oft die tiefsten, läst sich hier gut anwenden. Ich habe mehrere, stille und ehrbare Jünglinge gesehen, die recht brav schienen und bei jeder Gelegenheit gewaltig gegen den Lauf der Welt, gegen modige Sitten und Gewohnheiten deklamirten, allein sie waren nichts

weniger, als sie schienen. Sie strebten nach eben dem Endzwekke, als der wortreiche, mödige und geschmeidige Stuzzer, und der ganze Unterschied war, daß er sich andrer Mittel bediente.

„ Nun so mus man das Männergeschlecht „ ganz meiden.

Mag ich nicht rathen, meine vortreflichen Damen, insofern Sie den Endzwek Ihres schönen Daseyns, den Ehestand, erreichen wollen. Die Medisance des apokryphischen Mannsgeschlechts wird Ihnen alsdenn gleich, so lange noch Damen da seyn, die sich ihres Umgangs nicht entziehen, und solche wird es immer geben, mit allerhand Benahmen beehrt — Sie werden spröde, einfältig, dumm, stolz, ungesittet und dergleichen mehr seyn müssen, und werden dadurch so wohl den luftigen Stuzzer als den gesezten Mann von sich scheuchen.

„ Und was ist denn zu thun?

Bei meiner ehrlichen Offenherzigkeit, ich weis es nicht! es sind zu trübselige Zeiten. Wenn ich auch sagen wolte: mit den jungen Herren umgehen, wie mit einer Rose am Stokke, vorher genau zu sehen, ob nicht ein Dorn da ist, der Ihre schönen Finger bei'm Abbrechen verlezzen könne, so wird das doch lange nicht genug seyn; denn ich weis gewis, daß manche meiner

schönen

schönen Leesrinnen bisweilen lange bei einer Rose am Stokke gestanden und sehr genau untersucht hat, ob hie und da ein Dörnchen wäre, und dann erst die schönen zarten Finger langsam nach ihr hinstrekte — geschwind aber auch zurükzog und das purpurrothe Tröpfgen Blut mit Ihren holden korallen Lippen aussog. — Kan also ein Dorn an einer Rose übersehen werden, wie viel leichter an einem Manne, der ausserdem allerhand Mittel hat ihn zu verbergen. Vergeben Sie dem Schwäzzer, meine hochmögenden Schönheiten, wenn er Ihnen da etwas sagt, was Sie vielleicht selbst ungleich besser und umständlicher wissen.

Meine Gutmüthigkeit verleitete mich dazu; es kan mir gar zu leid thun, wenn ich ein junges schönes Mädchen von einem leichtsinnigen Jünglinge zum Spiel seiner Eitelkeit und zum Gelächter der Klugen und Weisen im Lande herabsezzen sehe. —

Wie es nach dem so wichtigen und traurigen Vorfalle in meines Vaters Hause aussahe, können sich meine schönen Damen leicht vorstellen. Betrübnis herschte überall und Niemand als mein Bruder sprach ein Wort. Ich beschlos meinen Stab weiter zu sezzen, denn die eigentliche Zeit war schon vorüber, und das war Ur-

 sache,

sache, daß ich nicht wieder nach B.. reisen k
Ich schrieb an meinen alten redlichen F
nahm nochmahls Abschied von ihm und
ihm für seinen treuen Unterricht, so wie i
konnte. Auch an Hanchen schrieb ich und
ihr alles, was ich nur glaubte, daß ich
gen müste. Dreimahl schlos ich den Brie
immer fiel mir noch etwas ein, und zulezt
die Nachschriften länger als der Brief selb
ist ja bekannt, wie's mit den Briefen geh
sich zween Liebende schreiben.

Meinen Vater verlies ich tief gebeug
weinte. Mein Sohn, sagt' er, wie er mi
armte, ich befehle dich Gottes Obhut,
uns wieder sehen, weis ich nicht, der Ku
frist mir am Herzen, und wenn — Herr
Wille geschehe! Du hast Verstand und ha
izt schon genug erlebt, nun komt's auf di
daß du weisen Gebrauch davon machst.
du ein braver Mann, und findest du in Zu
daß deine Eltern hätten anders seyn könn
trag' es ihnen nicht nach, wir fehlen alle
nigfaltig, ist's nicht auf diese, so ist's au
andre Weise.

O mein Vater! — das war alles, w
antworten konnte. Der Gedanke ihn nich

der zu sehn preste mir das Herz so, daß ich eine lange Zeit nöthig hatte, um mich zu erhohlen.

Mit meiner Mutter gieng es nicht besser. Sie war, ohnerachtet der Vorzug gegen meinen Bruder immer hervorleuchtete, doch ganz umgeändert gegen mich; sie war mir Mutter, und dis war meinem Herzen so wohl, daß es mir gar nicht einfiel, wie sie mir sonst begegnet war. Mein Eifer um und für sie rührte sie auch, und wo sie es vermochte, gab sie mir Beweise mütterlicher Liebe.

Der unglükliche Verlust ihrer Tochter drükte sie, sie lag seit einigen Tagen meistens zu Bette. Ich kam mit meinem Bruder zu ihr um Abschied zu nehmen, als eben der Arzt bei ihr war. Er stand neben ihr, befühlte den Puls und weissagte mit wichtiger Mine ein Fieber.

Ich nahm den Dokter beiseit, fragt' ihn, ob etwa Gefahr da sey; sonst reise ich nicht, sezt' ich hinzu. Mein Bruder hörte das, sagte laut: bleib' du, ich reise.

Es ist keine Gefahr, antwortete der Arzt, sie können ruhig reisen. Nun so befehl' ich ihnen meine Mutter, sagt' ich, indem ich ihn bei der Hand nahm.

Meine Mutter hatte das mit angehört, sie umarmte und küste mich; ich danke dir, Sohn, für deine Sorgfalt; und du, mein Bernhard, fuhr sie fort, sorgst weniger für mich?

„ Bedenken sie doch Gold-Mamachen, daß „ es die allerhöchste Zeit ist, daß ich mein Amt „ antrete, ich geh' ja nicht erst auf Universitäten.

Das ärgerte mich von meinem Bruder. Und hätt' ich, fiel ich geschwind ein, zehn Aemter anzutreten, — und im Vorbeigehen gesagt, ist das selten so eilig, daß nicht Wochen, Monathe auch wohl Jahr und Tag aufgeschoben werden könnten, so wie man heut zu Tage Aemter besorgt, — und meine Aeltern wären in einem Zustande, der mich Gefahr fürchten liesse * ich bliebe da und würde ihnen meine schuldigen kindlichen Dienste nicht entziehn.

„ Wenn nun aber dein ganzes Glük darauf beruht? "

Bruder, so ist das nicht mehr, daß immer nur ein geweihter Mann einem Geschäfte vorsteht, dessen Stelle gleich nach Abgang des einen ersezt werden mus, wie ehedem! * Zu unsern Zeiten

* Weil ich so eben wieder drauf losse, so kan ich doch nicht umhin, eine Anmerkung zu machen, die hier freilich weniger am rechten Orte steht, als in einer

Zeiten sind immer 6 — 8 — 10 Hände zu einem Zweige von Geschäften, und da bleibt gewis nichts liegen, wenn auch manchmahl etliche fehlen.

„ Nun hören sie einmahl, liebes Mamachen, „ der jüngere Bruder will dem älteren Lehren ge„ ben. Geh' doch erst hin und lerne was, eh' „ du von Geschäften sprechen wilst. Ich habe „ studirt, bin auf Universitäten gewesen und hab' „ nun auch schon ein Amt erhalten, und daher „ verbieth' ich mir deine Anmerkungen, sonst „ wirst du erfahren, daß ich dein älterer Bru„ der bin.

Ich mache dir deine Erstgeburth, auch deine Gelehrsamkeit, nicht streitig, vielweniger mass' ich

alossologischen Abhandlung, nehmlich, daß wir in unsrer Sprache zu wenig Unterscheidungszeichen haben. Ich meines Theils kenne wenigstens kein Zeichen, das mir's dem Auge darstelt, daß etwas bedingungsweis gesagt wird. Es ist so viel und mancherlei über die Simplifizirung der Rechtschreibekunst geschrieben und geträumt worden, und so viel ich weis, noch nichts über die Unterscheidungszeichen; und doch, dünchte mich, wäre das noch ein Feld, wo viel anzubauen wäre. Ich freue mich also, daß ich der erste bin, der diesen Gedanken hegt, und schlage also hier folgendes Zeichen ⸢ zum Bedingungszeichen vor. Wenn ich anderswo keine bessere Gelegenheit habe, so folgt in meinem Universalroman mehr davon.

mich an dir vorzuschreiben, was du, hochgelehrter Herr Bruder, thun solst, sondern ich sage blos, was ich thun würde.

Kinder, liebt' euch, sagte meine Mutter, und last durch euer gutes Betragen eure Eltern ihr erlitnes Unglük vergessen! Ach! ich hatte eine Tochter, und sie ist nicht mehr! — —

Ich küste meiner Mutter die Hand und gieng.

Wir Brüder stiegen in den Wagen und fuhren ab. Ich begleitete meinen Beuder nach D.. weil es nicht viel um war, und gieng von da mit der Post nach L.. Den ganzen Weg über unterhielt mich mein Bruder mit seiner Gelehrsamkeit. Er machte mir im Ernst bange, da er alles nach der Reihe her erzählte, was er gehört und gelernt hätte.

Das begreiff' ich nicht, wie das alles ein Mensch fassen kan in so wenig Jahren, sagt' ich ihm einmahl, wie er mit einer zweistundenlangen Erzählung fertig war.

Ja das kommt auf's Genie an, war seine Antwort; du solst wohl die Nase davon lassen müssen; es ist nicht Jedermanns Werk. Indessen kanst du doch schon auch was lernen; es ist auch nicht nöthig, daß jeder so viel weis, und dann kanst du auch länger auf Universitäten blei-

ben,

ben, denn da du doch ein Pfaffe werden wilst, so brauchst du nicht so vielen Aufwand zu machen, wie ich.

Will das mit ansehen, dacht' ich; mich verdros das Wort Pfaff.

Wir Brüder trennten uns ohne Thränen, und ich mus aufrichtig gestehen, es verdros mich von meinem Bruder, daß er mich auf eine Art entlies, wie nur ein Minister den dienstsuchenden Kandidaten entlassen kan.

Wie ich nach L.. kam, war mein erstes, daß ich am schwarzen Bret besahe, was man alles in diesem halben Jahre lernen könnte. Ich erstaunte bei'm ersten Anblikke über die Menge und über das Vielerlei. Wenn man das alles fassen und behalten könnte, dacht' ich, so mus man ja bald so'n gelehrter Mann seyn, wie mein Bruder.

Da man mir gesagt, ich solte Theologie studiren, so blieb ich bei dem Gefache stehen. Das must du wissen, das lernen, das hören, das, dis, das — ich zeichnete mir alles in meine Schreibtafel — hatte den ganzen Lekzionskatalog abgeschrieben und wanderte damit nach Haus so vergnügt, als wären die Sachen alle in meinem Kopfe, deren Tittel ich in meiner Schreibtafel hatte.

Wie

Wie ich aber zu Hause die ganze Wirthschaft überlas, blieb ich so vergnügt nicht mehr; denn ich mus aufrichtig gestehen, daß ich auf Lektionen sties, deren Nahmen ich eben so wenig verstand, als eine egyptische Hieroglyphe. Ich machte zwar die Anmerkung, daß man von allen diesen Siebensachen wenigstens Wortkenntnis von Schulen mit bringen müste, allein meine Anmerkung machte mich um kein Haar klüger, und wo mir das Wörterbuch nicht das Verständnis öfnete, da strich ich ohne Barmherzigkeit weg und dachte: kommt Zeit kommt Rath.

Wie ich denn am Ende fertig war mit meinem Streichen und Anordnen, so waren meine Stunden täglich von 7—12. Vormittags und Nachmittags von 1—7 besezt. „ Eilf Stunden des Tags!

Ja, Euer Hochgelahrheiten, ich dachte wie alle Neulingsstudenten, wer viel Stunden besucht mus viel lernen.

Und nun gieng's zu den Herren Professoren. Ich ward überall sehr freundschaftlich und mit grossen Ehrenbezeugungen empfangen, und noch weit freundschaftlicher und zeremoniöser entlassen, da mich mein Beutel in den Stand sezte, alles voraus zu bezahlen. Doch sonderbar, dacht' ich,

ich, daß auch Gelehrte sich tiefer bükken, wenn sie Geld blinken sehen.

Ich bin überzeugt, meine schönsten Damen, daß alles das unmöglich unterhaltend für Sie seyn kan, allein es gehört mit zu meiner Geschichte, und lies ich's weg, so gäb' es eine Lükke, und das geht doch auch nicht gut. Ich werde so geschwind, wie möglich, drüber hin eilen.

Mir giengs, wie den meisten Musensöhnen, das heist: ich bezog die Akademie, wolte mein lernen fortsezzen, ohne daß ich wuste wie? ein Beweis davon ist mein Lekzionskatalog. In meinem Universalroman will ich einen ganzen Band über diese Materie liefern, vielleicht kan das damit Gelegenheit geben, daß mancher Jüngling seine akademische Laufbahn mit mehrerer Klugheit anhebt, wie bisher.

Wie ich so zwei, drei Wochen täglich meine Duzent weniger eine Stunde besucht hatte, so fühlt' ich es selbst, daß ich dis halbe Jahr über die Hälfte Geld den Professoren mehr gegeben, als ich nöthig gehabt hätte, denn ich ward von den vielen Sachen untereinander ganz irre, und wenn ich mich des Abends fragte: was hast du heut gelernt? so wust' ich nicht viel mehr, als Nichts. Und noch mehr irre machte mich das,

wenn

wenn ich in dieser Stunde etwas als ausgemachte Wahrheit demonstriren hörte, worüber ein andrer Professor vorige Stunde als Hirngespinst gelacht hatte.

Lieber Himmel, dacht' ich, sind die Leute toll! —

Nach drei Monathen war meine Menge Stunden bis auf vier herabgesezt und ich befand mich besser dabei, ich merkte, daß das, was ich gehört, mehr hangen blieb. Bei meinem Abdanken hatt' ich freilich keinen andern Grund, als der Professor gefält mir nicht!

Gähnen Sie nicht bald, meine unvergleichlichen Schönheiten? — Nur noch eine kleine Erlaubnis — oder überschlagen Sie lieber gefälligst, was noch folgt. — Nach einem Jahr war mein Entschlus, ein Theologe zu werden, ziemlich wankend; denn, dacht' ich, wie wilst du zu etwas kommen, was ein Lehrer baut, das reist der andre nieder? Wie ist es möglich, daß bei der, ich will nicht sagen heiligsten, sondern zu unsrer Ruhe und Zufriedenheit unentbehrlichsten Sache so viel Widerspruch und Verschiedenheit unter den Lehrern derselben seyn kann? Wie ist es möglich, daß die Lehrer einer Religion wo Duldung eines der ersten und vorzüglichsten Gebothe ist, sich einander verlachen, verfolgen

anfein

anfeinden, verkezzern und so gar verdammen können? Wie, wollen sie in die Vorrechte Gottes greifen, der nur allein verdammen kan? Ich mus gestehen, nur wenige behielten meine Hochachtung ganz, und das waren gewis nicht die angesehensten, sondern Männer, die aus der Bibel sprachen, und mit gesunder Vernunft bei der Spracherklärung zu Werke giengen, mehr Geschichte und Beobachtung menschlicher Handlungsart, als spizfindige Wortklauberei dabei anwandten.

Du wilst das Ding überlegen, dacht' ich, was du künftig ergreifen wilst. Vorerst nur fleissig fortgearbeitet, und das sey dabei dein Hauptgrundsatz: fange selbst an zu denken und zu urtheilen, denn dazu gab dir doch wohl Gott deine Vernunft, und nimm eine Sache nicht sogleich an, blos weil sie der Professor sagt; es könnten Dinge drunter seyn, die er als fehlen, der Mensch, aus Eigenliebe und andern dergleichen menschlichen Schwachheiten, für wahr hält, und nichts weniger, als das sind. Hiernach hab' ich auch so getreu als möglich gehandelt. Und nun kein Wort mehr von meinem Studiren, als daß ich bald darauf die Theologie mit der Jurisprudenz verwechselte. Ich lebte übrigens als Student, und zwar als solcher, der für sein

Geld

Geld sich alle Bequemlichkeiten verschaffen kan; denn mein gutes Vater maas mich nach meinem Bruder und schikte mir oft schon einen derben Wechsel wieder, wenn der vorige kaum zur Hälfte untergebracht war. Und wie ich ihm das einmahl schrieb, so antwortete er mir: ich solt' es nur nehmen und behalten, so viel er meinem Bruder gegeben, müsse ich auch erhalten, dis sey sein Wille. Brauche ich es nicht, könn' ich's ja aufheben, es würde mir schon zu seiner Zeit gute Dienste thun.

„ Sie müssen also ein gewaltiger Stuben-
„ fizzer und karger Kerl gewesen seyn, denn sonst
„ kan man nie zu viel Geld auf Akademien haben.

Nichts weniger als das, mein Hochgelahrter Herr. Ich besuchte das Konzert, die Komödie, den Tanzsaal, das Koffeehaus und fuhr auch zuweilen zu Dorfe. Gab's auch sonst noch bisweilen etwas, so war Friedlieb Grumbach auch nicht weit davon. Habe auch wohl ehrenthalber manchmahl meine Heller zum Spieltische hingetragen —

„ Und doch gespaart?

Ja Euer Hochgelahrheit. Bei dem allen aber — unerachtet, wie daraus erhellet, ich viel unnöthig ausgegeben, so kan ich mir doch das

Zeugnis

Zeugnis geben, daß ich nichts verpraßt, verwolüstet und ver — habe. Wenn ich zehn Heller in meiner Tasche hatte, wagt' ich nie fünfe im Spiele. Die Hälfte meines Vermögens auf eine Karte sezzen ist toll, dacht' ich, schon das Drittel ist zu viel. Allein auch davon nichts mehr! zu was Frommen soll ich Thorheiten erzählen, die jedermann kennt. Vetter Melchior Sturm las mir bei seinem Besuche oft tüchtig den Text, nur mus ich sagen, daß er vieles Thorheit nannte, was ich nicht dafür erkennen konnte.

So nannt' er zum Exempel auch das Thorheit, wie ich einmahl einer jungen Dirne ein Sechsgroschenstük gab, die mich auf geheimnisvolle Weise anredete; ich glaubte, sie schäme sich zu betteln.

Da ich einmahl auf meines Vetter Sturms Besuch komme, so ein Wort mehr davon.

Ich war etwas über zwei Jahre in L.. so sah' ich auf der Promenade ein Gesicht, das mir auffiel, und um so mehr, da es mich zu beobachten schien.

Ich dachte weiter nicht dran, es kan einem ja wohl einmahl ein Gesicht auffallen. Ich gieng auf's Kaffeehaus und fand das auffallende Gesicht wieder, und so sah ich's auch in der Ko-

 mödie

middie und überall, wo ich hinkam, einige Tage nach einander.

Mörsch, ein junger Mann, ganz nach dem Modeton ſo wohl in Kleidung als Geſinnung, der immer das Neuſte zuerſt wuſte und trug, war mein guter, noch mehr, er war mein vertrauter, Freund.

Wir liebten uns herzlich und aufrichtig, unerachtet wir uns in allen Dingen entgegengeſezt waren, und immer einer den andern tadelte und verbeſſerte, und das oft ſo weit trieben, daß wir ganz hizig aus einander giengen. Allein deſſen ungeachtet waren wir folgende Stunde wieder die beſten Freunde, und alles vorige war ganz vergeſſen. An uns ward das Sprichwort: Gleich und gleich geſellt ſich gern, zum Lügner. Wenn ich es aber erklären ſolte, wie das eigentlich möglich war, ſo kan ich es nicht; und faſt möcht' ich behaupten, es ſolte manchem Pſychologen zu ſchwer ſeyn.

Ich hatte mich einſt eben auf dem C.. Koffehauſe hingeſezt, meine Pfeiffe geſtopft, und wolte bei einer Taſſe Koffe meine trüben Gedanken verrauchen, denn ich hatte nun ſchon ſeit vier Wochen keinen Brief von meinem Hanchen erhalten, als auch der Mann mit ſeinem auffallenden

lenden Geſichte hereintrat und Tobak und Thee forderte. Bald drauf trat auch Freund Mörſch ganz neu und brillant als Stuzer gekleidet herein.

„ Bruder, wie gefält dir mein Anzug? rief „ er mir ſchon in der Thüre entgegen, wie er mich „ ſizzen ſahe. Er iſt ganz nach der neuſten Mode.

Der Mann mit dem auffallenden Geſichte betrachtete ihn von oben bis unten, wie er auf mich zugehüpft kam.

Ich mus ja gut ſagen, war meine Antwort, denn er wird dir gewis gut gefallen.

Mörſch. Du muſt es ſagen? ich frage dich ja nicht, wie er mir, ſondern wie er dir gefält?

Ich. Das verſteh' ich wohl; allein wenn er dir gefält, ſo iſt es ja gut, und dann kan er mir auch gut ſeyn, denn ich darf ihn ja nicht tragen.

Mörſch. Mit deinen verdammten Antworten! Grumbach, den kleinen Finger wolt' ich drum geben, wenn du nicht ſo'n Sonderling wärſt.

Ich. Ich danke dir für deine Freundſchaft; nur möcht' ich wiſſen, was an mir eigentlich den Sonderling macht.

Mörſch. O ich kan und mag heute nicht viel diſputiren und demonſtriren, ich möchte mir die

die Laune verderben, wie neulich, da mich auch deine Ernsthaftigkeit um das ganze Ballvergnügen brachte! Trara, Traraderirarra — und damit hüpfte er über die Stube hin. — Aber, Grumbach, im Ernst, sag' mir, wie dir mein Anzug gefält, nur etwas sag', sey es doch, was es sey. (Hier trat er vor den Spiegel, besah sich von allen Seiten, zupfte hier und da etwas zu rechte, und machte mit einem Wort alle Manövers eines süssen Herrn durch.)

Der Mann mit dem auffallenden Gesicht zerbrach seine Pfeiffe, warf die Stükke auf die Erde, zertrat sie und rief laut:

Makler, eine andre Pfeiffe, das Wetter über das Wesen!

Ich. Dir gefält er gut, das seh' ich, und das ist genug. Mir ist er zu zierlich und zu tändelich, ich würd' ihn nicht anlegen.

Der Fremde murmelt etwas für sich.

Mörsch. Dacht' ich's doch! kan denn aber jeder so ein Alterthumsliebhaber seyn, wie du? Ich versichre dich, alles ist nach der neusten Mode, und noch in meinem Leben trug ich nicht einen geschmakvollern Anzug.

Ich. Es kan seyn, und wenn du das glaubst, so würd' ich dir's verdenken, wenn du dich anders trugest.

Mörsch.

Mörsch. Aber um's Himmels willen sag' mir nur, wie du so abgeschmakt denken kanst?

Ich. Abgeschmakt? ich geh' gern die Mittelstrasse, und das nennt ihr Herren abgeschmakt. Warum, möcht' ich wissen? Ist denn der Geschmak nicht so ein schwankend Ding, daß ihn sich ein jeder nach seiner Phantasie modelt? wenn ihn mir nun die meinige —

Mörsch. O nun fälst du wieder in deinen Lehrton, stille, stille!

Ich. Auch gut!

Mörsch. Auch gut! überall so kalt und beissend wie Märtschnee — doch du möchtest wieder anfangen. Kommst du diesen Abend auf den Ball?

Ich. Vielleicht!

Mörsch. Wenn du nur tanzen lerntest, so würdest du weit mehr Vergnügen dran finden.

Ich. Hm! ich tanze ja! mach' ich auch nicht so viel Figuren, Kapriolen und Boksprünge, so sind meine Schritte doch der Musik angemessen und ich bin dabei vergnügt.

Mörsch. Da hast du doch nun ganz offenbar unrecht; denn das ist doch bei'm Teufel nicht einerlei, da will ich die ganze Welt zu Zeugen aufrufen, ob ich die pas so mache, oder so (er tanzt)

Ich. Soll ich dazu singen?

Mörsch. Spotte nur! — Bei'm Henk wenn ich's nur lassen könnte, mit dir über d gleichen Sachen zu sprechen, denn dein Wid spruch ist mir doch allemahl so gewis, als zu mahl drei Sechse. — Hör', gestern verlohr aber verdammt, das verfluchte As kostet mich einer Taille zwölf Dukaten; ich dacht', ich w es zwingen — aber viermahl perdu, des T fels hätt' ich mögen werden! denke 26 Duka hab' ich gestern verlohren.

Ich. Ich gönne dir's.

Mörsch. Das thut mein Freund?

Ich. Allerdings! und eben aus dem Gru gönn' ich's dir, vielleicht, daß du einmahl a hörst so hoch zu spielen. Wenn gestern, eh' zum Spiele giengst, ein armer Mann zu dir und sagte: Herr leiht mir zwei, drei oder Dukaten, ich weis zwar noch nicht, wenn ich euch wieder geben kan, allein ich habe izt G genheit mir damit aus der Noth zu helfen kan meinen hungrigen Kindern Brodt kei würdest du sie ihm gegeben haben?

Mörsch. Warum nicht?

Ich. Stille, Bruder, ich kenne das! w er dich recht gerührt hätte, so gabst du ihm ei halben Gulden, höchstens einen ganzen und

ihn mit den Worten: guter Freund, ich kan nicht mehr, laufen. Und tausend andre thaten das nicht einmahl; du hast hier noch einen grossen Vorzug; sondern sie jagten den Armen ungetröstet fort. Zwei Dukaten! über die Unverschämtheit! und dort hüpfen sie leichtfüssig hin und werfen zehnmahl so viel einem Wollüstling und Betrüger in den Hals.

Mörsch. Bist du fertig, Bruder?

Ich. Ich konnt' es längst seyn, wenn du's haben wolltest.

Mörsch. Ich empfehle mich, Brüderchen, auf den Abend sehn wir uns doch?

Der Mann mit dem auffallenden Gesichte war während dem die Stube auf und ab gegangen. Jezt sah' er mit auf den Rükken gelegten Händen meinem Freunde nach. — Der Kerl ist ein Narr, sagt' er endlich zu mir, indem er auf mich zu kam.

Ich. Das glaub' ich gewis nicht.

Der Mann. Ein ausgemachter Narr ist er, sag' ich ihnen.

Ich. Mein Herr, ich habe nicht die Ehre sie zu kennen, allein die Ehre ihnen zu sagen: (mit erhabner Stimme) daß dieser junge, hofnungsvolle, vielversprechende, obschon etwas leichsinnige

nige Mann, der eben fort gieng, mein Freund iſt, und ſie meine Ehre angreifen, wenn ſie nachtheilig von ihm ſprechen.

Der Mann. Ihr Freund? ein Menſch, an dem ſie alles in meiner Gegenwart tadeln!

Ich. Eben darum! das iſt bei uns Uibereinkunft. Was ich an ihm unter vier Augen ausſezze, das ſag' ich ihm vor jedermann. Er brauſt freilich manchmahl drüber auf, allein eben ſo bald reicht er mir auch ſeine Hand und fragt, ob er mich beleidiget habe. Auch er tadelt mein Betragen in Geſellſchaft gros oder klein. —

Der Mann. Tadeln und nirgend beſſern. Der Kerl iſt ein Narr!

Ich ſtand auf. Herr nicht noch einmahl ſo, ſonſt ſollen ſie ſehen, daß ich die Rechte der Freundſchaft zu behaupten und zu vertheidigen weis.

Der Mann. Sachte, ſachte junger Mann!

Ich. Es iſt meine Art nicht zu beleidigen; aber Herr — der Donner, wenn ſie mir nicht gleich Abbitte wegen meines Freundes thun, ſo ſind ſie ein ſchlechter Kerl. Irrthum iſt verzeihlich, bekennen ſie, daß ſie ſich an meinem Freunde verſehen haben, — oder —

Der Mann ſah' mich an.

Ich. Nun Herr, wer ſie auch ſeyn mögen, ſie bekennen alſo, daß ſie meinem Freunde zu viel gethan?

Der

Der Mann. Friedlieb bist du toll?

Ich sah' hoch auf, wie ich den Mann meinen Nahmen nennen hörte. Es war mir unbegreiflich —

Der Mann. Ja sieh' mich nur an! Dein Bruder ist ein einfältiger, aufgeblasener, unwissender Narr, ein Hasenfus von Stuzzer, aber was soll ich aus dir machen? Du schienst mir so ziemlich vernünftig und auf einmahl nennst du einen Gek deinen Freund, vertheidigst ihn, und wärst wohl Narr gnug, dich für ihn prügeln zu lassen, denn das kanst du doch wohl sehen, daß ich dir überlegen bin?

Wer anders, meine hochmögenden Schönheitey, konnte der Mann mit dem auffallenden Gesichte seyn, als mein Vetter Melchior Sturm. Er war mir schon lange nachgegangen und hatte beobachtet, ob ich auf meinen Bruder arte, den er in D.. auch gesprochen, und mit Unwillen verlassen hatte. Wenn er auf des sein Betragen kam, so ward er boshaft. Meinen Vater wünscht' er zu sehen, aber meine Mutter nicht. Die Geschichte meiner Schwester, die ihm mein Bruder erzählt hatte, rührte ihn. An dem Unglükke ist deine Mutter schuld, sagte er, und daß dein Bruder ein Narr ist, hat sie zu verantworten.

XXX.

Ich nahm meinen Vetter mit mir nach Hause und freute mich ihn so wohl zu sehen. Er blieb einige Wochen bei mir und gab mir manche güte, aber auch manche sehr strenge Lehre. Vetter, sagt' er zu mir, es geht izt toll in der Welt zu, wenn du dich künftig nicht ärgern wilst, so fange beizeit an dich so zu gewöhnen, daß du ohne vieler Menschen Handleistung leben kanst, es ist alles voller Schurkerei. Und bei einer solchen Gelegenheit fiel er einmahl drauf mir verschiednes von seinen Lebensumständen zu erzählen, womit ich meinen hochzuverehrenden Schönheiten schon aufgewartet habe. Auf welche Weise mich Vetter Sturm verlies, ist auch schon da gewesen.

Ich wolte, sagt' ich oben, bei einer Tasse Kosse meine trüben Gedanken verrauchen, weil ich schon seit vier Wochen keinen Brief von meinem Hanchen erhalten, denn daß wir uns ganz fleissig schrieben, braucht wohl keiner besondern Aumerkung.

Zu den vier Wochen kamen noch vier Wochen; zweimahl hatt' ich schon geschrieben, und

nun schrieb ich das drittemahl. Ich muste noch drei Wochen warten. Die Zeit ward mir erstaunend lang, und meine Selbstzufriedenheit, die selten von mir wich, verlies mich ganz. Mein Vetter, dem ich etwas von der Sache hatte wissen lassen, war mir unerträglich. Des Thoren und kein Ende, der Muth und Kraft verliehrt, da ihm ein Mädchen nicht schreibt! war sein ewiges Trostlied. Armer Bursche, wie magst du glauben, daß ein Mädchen so lange an dich denken soll? eh' du sie verliessest, war sie gewis unruhig. —

„ Vetter, sie war betrübt —

Und weswegen glaubst du wohl?

„ Weswegen?

Ja weswegen. — wie sie deinen Plaz ersezzen wolte, und gewis aus keiner andern Ursache, wenn sie nicht vorher schon dafür Sorge getragen.

„ Das könnte Hanchen? Nimmermehr!

Ich sag' dir aber ja! und heisse sie Hanchen, Gretchen, Käthgen, Minchen, Tinchen, Linchen und wie sie immer wolle, so wird sie's nicht anders machen, als was Mädchenart ist. Nur zweimahl können sie lebhaft an einen Mann denken: einmahl, wie sie ihn fangen und das zweitemahl,

temahl, wie sie ihn sich vom Halse schaffen wollen. Das zweite hatte dein Mädchen nicht nöthig, denn du mustest von selbst gehen, und sie war froh drüber,

„ Beweisen ihre Briefe nicht das Gegentheil?

Et was Briefe und beweisen? was ist und kömmt von einem Frauenzimmer, das beweisen kan? Sie sind eine Null und an und für sich ungültig. Sie hatte vielleicht nicht sogleich einen Tröster bei der Hand, und hatte doch lange Weile; was konnte sie besser thun, sie schrieb an dich, dachte an einen andern, und schikte dir die Briefe. Nun wunderst du dich, daß nichts mehr kommt? wilst du einen grössern Beweis, als diesen, daß deine Stelle nunmehr besezt ist?

„ Das kan Hanchen nimmermehr!

Und ich sage dir, sie kann's! ist sie nicht Frauenzimmer?

„ Aber ein Engel, o —

Stille lieber Vetter, must noch in die Schule gehen und lernen, was Sitte unter Mädchen ist; und ich würde dich sehr bedauren, wenn du so hartes Lehrgeld geben müstest wie ich, der liebe Himmel bewahre dich, Amen. Glaube mir aber, lieber Vetter, ich rede aus Erfahrung, alles was sich schlim und übel denken läst, das ist

doch

doch gewis ein Frauenzimmer fähig, wenn es, nicht in ihr zusammen wohnt.

Das gelindeste, wie ich's annehmen kan, warum sie izt in der Schöpfung seyn, ist: daß sie ein Pfahl in unserm Fleische sind, der uns an unsre Sterblichkeit erinnert. Ich will damit eben nicht sagen, daß das ihre Bestimmung war — sondern daß sie sie sich gemacht haben; und die Männer waren von je her gutmüthig gegen die glatten, niedlichen, rosigen Geschöpfgen und liessen sie gewähren, und nun haben sie sich eine Schlange in ihrem Busen erzogen. Wilst du Kraft und Muth behalten, so hänge dich nicht an Weiber, sie sind Plazregen in das kleine Feuer eines Wildwächters. Wilst du dein gutes, wohlwollendes Herz nicht verwahrlosen, so entzieh es den Lokkungen glatzüngiger Mädchen; sie zeigen dir lauter Honigseim und kaum überläst du es ihnen, so füttern sie es mit langsam zehrendem Gift, und übergeben es Quaalen, die nicht härter und peinigender können gedacht werden. Sich ihren Netzen entziehen, mein lieber Vetter, ist schwer, das geb' ich dir gerne zu, aber sey Mann; und ich versichre dich, hast du einmahl die Bahn gebrochen, so wird dir's gelingen, und du wirst mir's am Ende danken. Las dich andrer Beispiel und nicht eigne Erfahrung

rung klug machen; im leztern Falle giebst du dich in Gefahr, und wer sich in Gefahr giebt, kan drinn umkommen, da du im erstern ruhiger Zuschauer seyn kanst. Du wirst sehen, daß mancher brave Mann durch sein Weib ein Narr ward. — Mir wird der Kopf warm, wenn ich drau denke; lieber Vetter, ich will dir meinen Lebenslauf erzählen, lerne durch mich klug werden, ich habe dich lieb. —

So und dergleichen daurete das immer fort, und ich kan ganz unfleichtig versichern, daß, so lieb mir Vetter Melchior Sturm sonst war, und so gern ich ihn über andre Weltangelegenheiten sprechen hörte, ich mich herzlich freute, wie er mit seinem lästigen Troste Abschied nahm.

Nach zweimahl vier und einmahl drei Wochen langem Harren erhielt ich endlich einen Brief, aber nicht von Hanchen, sondern von einer ihrer Schwestern. Ich kan nicht leugnen, wie ich die Aufschrift las, fuhren mir mancherlei Gedanken durch den Kopf, und darunter war der: Vetter Sturm könnte doch am Ende wohl recht haben. — Und kanst du's dem Mädchen verdenken, fiel ich mir selber ein, wenn sich eine guthe Parthie findet, daß sie einschlägt? bist du doch immer noch im Werden und kanst noch ge-

rathen

rathen und verderben — und könnt' auch wohl so dein Schikſal ſeyn, daß du nirgend feſten Fuß faſſen könnteſt, wärſt unglüklich und hätteſt noch eine Perſon mit unglüklich gemacht. — Aber du liebſt doch das Mädchen ſo! — Langſam, mit zitternder Hand, löſte ich das Siegel vom Briefe der Schweſter meines Hanchens, und — welch' ein Lichtſtrahl fuhr durch meine Seele, wie noch einer innen lag, deſſen Aufſchrift ich für Hanchens Hand erkannte. Was mag aber die Schweſter wollen? Ich las, wie folget:

Mein werther Herr Grumbach!

Ich ſoll — ich mus Ihnen ſchreiben, es iſt mir ein theurer Auftrag. Was aber? und wie ſoll ich Ihnen ſchreiben? Machen Sie ſich im voraus gefaſt, eine ſehr unangenehme Nachricht zu hören, und wenn Sie noch ſo geſinnt ſind, wie Sie in B.. waren, ſo wird ſie Ihnen betrübt ſeyn. —

„ Ich lies den Brief aus der Hand fallen;
„ gewis, rief ich, gewis Hanchen! — und wagt'
„ es nicht fort zu denken, daß ſie mein vergeſ-
„ ſen und einen andern — ach liebte. Lange ſas
„ ich, eh' ich mich entſchlüſſen konnte, weiter
„ fort zu leſen. Ach ſie tödtet mich, rief ich —
„ und war wieder ſtille. Endlich wagt' ich's
„ weiter zu leſen.

Ich

Ich glaube auch gewis, daß Sie sich schon allerlei Gedanken werden gemacht haben, daß Ihnen drei Briefe unbeantwortet geblieben sind, aber das gute Hanchen konnte nicht. Sie fieng oft an, aber immer war sie zu schwach, und an diesem, den Sie erhalten, hat sie gewis zwei Wochen geschrieben. Sind Sie nun etwas vorbereitet, eine betrübte Nachricht zu hören, ohne daß Sie zu sehr erschrekken?

Wer hätte es denken sollen, daß uns das gute Hanchen so früh entrissen werden solte! —

„ O Gott, sie ist todt! rief ich, harrte ein „ wenig und las weiter, war geschwinder ge„ fast, als vorhin, da ich Hanchen mir untreu „ glaubte.

Schon lange kränkelte sie, und etwa vor drei Wochen verfiel sie in ein hizziges Brustfieber, und auch da hatten wir wieder Hofnung, allein ein unvermuthetes Recidiv endete ihr schönes Leben. Den 10. dieses starb sie um 9 Uhr des Morgens sanft und selig, und am 14. ward sie begraben. Fast die ganze Stadt folgte der Leiche, jedermann beklagte das frühe Ableben des Mädchens, denn sie ward von allen geliebt. Wie sehr unser ganzes Haus gebeugt ist, können Sie sich leicht vorstellen, denn sie war uns allen so werth. Ich habe die meiste Zeit bei ihr zugebracht.

bracht. Wie Sie das gute Hanchen so lieb hatte! ich habe ihr von Ihnen erzählen, ich habe ihr Ihre Briefe vorlesen müssen. Sie machte kein Geheimnis gegen mich und meine Eltern, daß Sie mit einander ohne Zeremonie und ohne Wortwechsel verbunden wären, ihre Herzen hätten sich vereinigt. Zulezt trug sie mir auf, Ihnen eingeschlossenen Brief zuzustellen, den sie noch mit matter Hand den Tag vor ihrem Tode selbst zusiegelte. Könnt' ich einen andern Auftrag ausrichten! Wir werden uns sobald über ihren Verlust nicht trösten können. Meine Eltern und Geschwister empfehlen sich Ihnen, und ich bin

Ihr:

ergebene Dienerin

Christiana Ser.

Hanchen todt? und das ist möglich? — dis waren ungefehr meine ersten Gedanken. Wie öde um mich her! — Ich sas lange still und in mich gesenkt, keine Klage tönte, ich fühlte den Verlust zu schwer. Endlich nahm ich Hanchens Brief; theurer Uiberrest! — ich sah' ihn an und wagt' es nicht ihn zu erbrechen. Dieser Tag gieng hin, der folgende auch, und der dritte war da, und immer noch war ich in dumpfen Schmerz eingehüllt. Mörsch kam zu mir. Mein Gott,

Grumbach, was fehlt dir? dein Anblik erſchrekt mich, war ſeine Anrede.

Ich nahm ihn bei der Hand; Thränen ſtanden in meinen Augen. Freund, ſagt' ich, ich habe einen groſſen Verluſt erlitten. Hier nimm und lies. Er ward bewegt, legt ihn hin und nahm ihn wieder, ſah mich an — endlich fragt' er: und ſie iſt todt?

„ O Freund was verlohr ich an ihr!

Mörſch war ein guter Mann, voll Empfindung; er glaubte, daß ich viel lit, und er lit mit mir. So ſehr er Freund von Vergnügen war, ſo vergas er izt alles und traurete mit ſeinem Freunde. Erſt den folgenden Tag las er mir Hanchens Brief vor; er betrübte mich, aber er tröſtete mich auch. Hier iſt er.

Mein Liebſter!

Mit matter Hand nehm ich die Feder, und will Ihnen ſchreiben; was aber und wieviel, das weis ich noch nicht. Ich bin ſehr krank. Wie vergnügt würde ich ſeyn, wenn Sie um mich ſeyn könnten; mich verlangt ſehr nach Ihnen. Ich würde Troſt aus Ihren Unterredungen ſchöpfen. Allein das iſt wohl zu viel. Muß ich nicht der Vorſicht danken, daß ich durch Sie und durch unſere Unterredungen, wenn wir ein gutes Buch laſen,

mein Herz so weit gebildet, daß es Religion und Tugend tief verehrt? Dis war ja die Gelegenheit, wodurch meine Begriffe aufgehellet wurden, und wodurch ich lernte meinen Gott kindlich verehren und mich seiner Gnade erfreuen, und wodurch ich lernte meinem Tode so getrost entgegen gehen, der mich gewis bald abfordern wird. —

Wie schwach ich bin, mein liebster Freund! das war die Arbeit eines halben Tages.

Ich sehe mit Freuden der Zukunft entgegen. Bald, bald werd' ich sehen und empfinden, was keine menschliche Seele hier sehen und empfinden kan. Leben Sie wohl, Geliebtester; ist es möglich, soll Sie mein Geist begleiten, soll er Ihr Schuzengel seyn und Sie nie verlassen, und dann, wenn Sie das längste Menschenalter durchlebt, wenn Sie tausend so unterrichtet und so geleitet wie mich, wenn Sie sich ewige Denkmale in tugendhaften Herzen gestiftet, dann folgen Sie mir — — — Mein Geist, der beständig um Sie schwebte, führt Sie dann zu Gottes Thron und sagt: Vater, siehe hier, lohne, lohne ihn Vater, ihm dank' ich's, was ich bin; und dann singen wir Jubellieder vor dem Throne des Höchsten. —

Endlich fühl' ich wieder etwas Kraft, um mit Ihnen, mein Liebster Grumbach, noch ein

paar Worte zu reden. Ich fühle den Tod in allen meinen Gebeinen und izt ſag' ich es Ihnen, daß ich Sie über alles liebe. Meine Schweſter Chriſtiane mus mir viel von Ihnen erzählen, ſie mus mir Ihre Briefe vorleſen, und dann dank' ich Gott, der mich in Ihnen und durch Sie ſo glüklich gemacht hat. — —

Sie lieben mich, mein Grumbach, das bin ich überzeugt, und mein Brief, mein Schwanengeſang, wird Ihr zärtliches und aufrichtiges Herz betrüben. Weihen Sie ihrem Hanchen eine Thräne, aber nicht mehr; glauben Sie, daß Sie ſie wieder finden werden, noch weit zärtlicher und bereitet zu höherer Liebe. —

Alle Hofnung iſt aus, ich fühl' es. Leben Sie glüklich, Sie verdienen es. —

Wenn ein kalter Hauch Ihr Geſicht anweht, ſo glauben Sie, Hanchen nimmt ſich den Abſchiedskus. — Leben Sie wohl.

ewig getreue

Johanna Fer.

Ich weis nicht, meine hochzuverehrenden Schönheiten, ob dieſer Brief auf mich allein ſo beſondre Wirkung macht? Noch bin ich gerührt — und auch meine Minna hab' ich ihn nie ohne Bewegung

wegung lesen sehen. Wie sehr er damals auf mich Eindruk machte, kan ich nicht beschreiben, und hätte mich nicht ein andrer Zufall aus den Gedanken gehoben, so weis ich nicht, ob ich mich ihnen nicht zu sehr ergeben hätte. Von diesem Zufalle aber in dem folgenden Bändchen, und izt die versprochenen Briefe von meinem seligen Hanchen, die meine Minna als hehren Schaz aufhebt."

I.

Mein lieber Freund!

Daß Sie nicht wieder nach B.. kommen, thut mir wirklich leid; ich und meine Eltern hofften immer noch, bis es uns zu lange schien; und dann glaubten wir wieder, Sie wären schon lange in L.. bis wir izt Ihren Brief erhalten, der uns sagt, daß Sie noch in Weissenberg sind. Ich weis nicht, ist's Neugierde eines Mädchens? aber mir dünkt es etwas mehr, es ist mit Ahndung: Betrübte Ursachen haben Sie so lange aufgehalten; denn sonst waren Sie gewis schon fort oder Sie kamen noch einmahl nach B.. und sahen zu, was Ihre Freunde machten. Wir insgesamt haben Sie vermist. Meine Mutter sagte verschiednemahl, wenn wir unser Abendbrod zusammen genossen: Kinder, es fehlt noch jemand! und doch sassen wir alle da; nur Grumbach, an den wir uns so gewöhnt hatten, und

den wir so gern zu unsern Tischgenossen zählten, der fehlte. Sie müssen doch wohl ein recht guter Mann seyn, daß wir uns alle so an Sie gewöhnen konnten? Werden Sie aber nicht stolz, mein lieber Freund, daß ich Ihnen das sage; denken Sie hübsch, daß es aus dem Munde eines Mädchens kommt, das kurzsichtig ist und gewis sehr unsicher im beurtheilen.

Ich bin die Zeit her traurig gewesen, und selbst das Lesen hat mich nicht, wie sonst, aufheitern mögen. Warum? kan ich wirklich nicht sagen; einigen Antheil mag wohl Ihre Entfernung haben. Sie machen doch keinen Misbrauch von meinem offenherzigen Geständnis? — Wenn Sie das nicht wollen, so will ich Ihnen noch mehr vertrauen: es war mir sehr bange nach Ihnen, und darum ist es mir lieb, daß Sie nicht noch einmahl wieder kamen, es wäre mir alsdenn gewis noch schwerer angekommen, wenn Sie wieder giengen.

Ich freue mich nun schon wieder, einen Brief von Ihnen zu lesen. Wollen Sie mich nicht zu Ihrer Vertrauten machen? ich dächte, vielleicht könnt' ich Ihnen manchen guten Rath geben. Nun nur nicht so ernsthaft, lieber Freund, über meine Anmaßung; erreichen auch meine Einsich-

ten

ten nicht die Ihrigen, so kan ich doch wohl etwas sehen, was Sie übersehen. Sehen Sie wohl, wie munter ich schreiben kan? aber wirklich auch nur an Ihnen; und ich weis nicht, wie das ist? so lange Sie fort sind, fühlt' ich mich nicht so heiter als izt; ich wäre des Tanzes fähig, wenn Sie hier wären.

Eben seh' ich, daß ich schon viel geschrieben habe. Werden Sie es wohl so gerne lesen, als ich es schrieb? Ich thörigtes Mädchen wage alles auf Ihre Freundschaft; strafen Sie mich nur damit, daß Sie mir nicht antworten, oder doch nur wenig — aber nein, das thun Sie auch nicht, Sie würden mich betrüben, und das können Sie ja wohl nicht?

Ihre

aufrichtige Freundin

Johanna Ser.

2.

Allein lieber Freund!

Keine Stunde geht vorbei, daß Sie nicht an mich denken? das würde mir sehr leid thun, denn auf diese Weise wär' ich ja wohl die einzige Beschäftigung Ihrer Gedanken. Giengen Sie denn deswegen nach der Akademie? — Lieber Freund,

keine solche Uibertreibung mehr, als in Ihrem leztern Briefe durchgänaig herscht, sonst glaub' ich Ihnen wirklich kein Wort mehr. Sagen Sie mir, was hat Ihre sonst so deutliche und jedermann verständliche Sprache auf einmahl so schwülstig gemacht? musten Sie in lauter Bildern und hochtrabenden Worten sprechen, da Sie mir Ihre Liebe erklären wolten? oder glaubten Sie mich etwa damit mehr zu gewinnen? Wenn ich das wüste, solten Sie mir gewis dafür büssen; allein ich will dismahl die Schuld der Universitätsluft zur Last legen und Ihnen ganz offen gestehn, daß ich alles, was Sie mir so künstlich und zierlich sagen wollen, schon längst gewust habe. Solt' ich denn das nicht gemerkt haben, daß Sie mich liebten? und solten Sie es nicht gefühlt haben, daß Sie mir nichts weniger, als gleichgültig waren? oder wollen Sie etwa auch ein künstliches Gegengeständnis? das bekommen Sie gewis nicht, sondern blos ein ganz troknes: ich liebe Sie mehr, als ich geglaubt habe. Nur lustig zur Arbeit, mein lieber Freund, daß Sie ein brauchbares Mitglied des Staats werden, und wenn Ihnen dann eine Mitgliedin fehlt, und Sie wissen keine bessere zu finden, so werd' ich alles mögliche anwenden, um keinen Ihrer Wünsche unerfült zu lassen. Sind Sie mit dieser Bedingung zufrieden? Kan ich doch mit Wahrheit versichern,

ich

ich war in meinem Leben nicht so gesprächig, als ich es auf einmahl in meinem Briefe werde. Nur nicht wieder ein so grosherrliches Kompliment, wie im vorigen Briefe, über Gedanken und Ausdruk, sonst schreib' ich nie wieder. Lieber Freund, wie haben Sie das Komplimentiren so geschwind gelernt? Ich danke Ihnen auch für den schönen Uz, nicht aber für den schönen Einband. Gewis wolten Sie meiner Eitelkeit schmeicheln? Da Sie mir zum Schlus Ihres Briefes die Hand in Gedanken küssen, so küsset ihren Mund, ob er es vielleicht diesmahl nicht verdient, weil er so sehr Schmeichlerähnlich sprach,

Ihre

aufrichtige

Johanna Ser.

3. *

Allein lieber Grumbach!

Schon in meinem vorigen Briefe wolt' ich Mich über Sie beklagen, verschob es aber, weil ich Besserung hofte; allein ich sehe wohl, mein

* Ich finde nöthig zu erinnern, daß meine schönen Leserinnen etwa nicht glauben, daß ich allen Briefe meines ganzen Hauchens liefere; das kan ich nicht, weil ich sie nicht mehr besitze. Zwischen allen hab' ich noch mehrere erhalten, daher unmöglich Zusammenhang zu erwarten ist.

Hoffen iſt vergebens. Sie armer Freund, ſind Sie denn ſo ſehr arm an Gedanken, daß Sie mir nun ſchon in drei bis vier Briefen von nichts, als Ihrer Liebe, ſchreiben konnten? Ich muß zwar geſtehen, daß es auf eine immer neue und ausgeſuchte Art geſchieht, und bewundre Ihre Geſchiklichkeit. Allein lieber Freund, ich weis es ja, daß Sie mich lieb haben, und ſo ſehr man auch Ihr Geſchlecht der Wankelmuth, Unbeſtändigkeit und Verändrungsliebe beſchuldiget, ſo hab' ich doch nie das geringſte Mistrauen gegen Sie geäuſſert. Wir fallen Sie alſo dräuf und vergeſſen ganz Ihre wisbegierige Freundin, die ſo gern von allem hört, was Sie klüger machen kan. Eine wiederhohlte Verſicherung fortdäuernder Liebe kan immer ſtat haben, und ich werde Sie mit tauſend Vergnügen leſen, allein ſie darf doch nicht den ganzen Innhalt eines langen Briefes ausmachen? Sie iſt fühlbarer und hinreiſender, wenn ſie aus Mittheilung aller unſrer Gedanken und Handlungen hervorleuchtet, als wenn Sie in noch ſo zierlichen Worten ausgedrükt da ſteht.

Ein kleiner Zwiſt unter Liebenden ſoll ihre Neigung vergröſſern; wird er das bei uns auch? Sehen Sie, liebſter Freund, ich biethe Ihnen zuerſt die Hand zur Verſöhnung wieder und verſichre Ihnen, daß ich's in der That fühle, wie ich Ihnen izt ſtärker liebe.

Nun

Nun auch eine Neuigkeit: Meine Schweſter Lieschen wird Hochzeit machen. Der alte geizige M . . hat endlich ſeinem Sohne die Einwilligung gegeben. Wenn Sie doch hier wären, ſo könnten wir wieder einmahl ein Tänzgen wagen. Doch bald kommen Sie ja! Ein Jahr iſt ſchon vorüber, wie bald wird nicht auch das zweite und dritte hin ſeyn. Noch zwei Jahre! Liebſter Freund, was kan uns alles da noch begegnen? welchen Zufällen ſind wir noch ausgeſezt? — Daß uns Mädchen doch Furchtſamkeit ſo eigen iſt! immer ſehen wir einen Baum für einen Wald an: das ſag' ich mir oft vor, und doch kan ich, eh' ich es denke, nachdenkend werden.

Eine Bitte, mein liebſter Freund, die Sie mir nicht abſchlagen werden. Unſre kleinen armen C . . brauchen Schulbücher, ſchikken Sie ihnen doch welche. Ich könnte ſie auch wohl hier bekommen, allein ich mag das nicht; warum ſoll das alle Welt wiſſen, was ich an den Kindern thue, wird mir doch ſchon mehr auf meine Rechnung geſchrieben, als wahr iſt, da Niemand Ihre gutmüthige Unterſtüzzung kennt. Die Kinder lernen gut und haben überall groſſes Lob.

Ich weis nicht, das Schreiben will mir gar nicht flüſſen, das werden Sie auch ſelbſt finden;

um Ihnen nicht lange Weile zu machen, schlüsse ich mit der Versicherung, daß ich unverändert bin

Ihre

aufrichtige

Johanna Ser.

4.

Liebster Freund!

Wir Schwestern nähen, strikken, spinnen, kochen und wirthschaften, daß es eine Art hat, und in den Feierstunden spielen, singen und lesen wir, daß es eine Freude ist. Sie solten uns einmahl sehen, wenn wir so im Zirkel sizzen und spinnen oder strikken, Mama oben an, und erzählen uns aus Ihren schönen Büchern, die sie uns geschikt, oder singen eine von den Arien! Unsere Schwester Christiane macht uns mit Ihrer muntern Laune manche frohe Stunde. Bald ist sie Lotchen am Hofe, bald Röschen in der Jagd, bald Suschen im Erndtekranz, bald ein anderes Mädchen; auch Töffel und Görge und dergleichen mus herhalten.

Bei unsern Freuden fält mir immer ein, wie es so vergnügt in der Welt hergehen könnte, aber eben so geschwind fält mir auch ein, daß uns immer bei allen Vergnügen noch etwas fehlt. Zum Beispiel, wenn ich mit meinen Schwestern noch

so

ſo munter bin, ſo fehlt mir doch immer noch viel, mir fehlt mein Grumbach; und noch ſo lange, lange ſoll ich warten, bis ich ihn ſehen werde! Oft fält mir auch ein: wird er dich auch wieder ſehen wollen? O doch, er mus doch ſeine Schülerin einmahl wieder ſehen, ich hab' ihm ja noch nicht genug gedankt — und dann, wenn ich ihn nur glüklich weis, ſo werd' ich mich freuen. Das klingt heldenmäſſig, nicht wahr, lieber Freund? Glauben Sie aber wohl, daß es mir auch ſo ums Herze iſt? — das können Sie unmöglich glauben. O was iſt ein Mädchen für ein drollig Geſchöpf, das ſich's einmahl überredet hat, ſie werde von einem Jünglinge geliebt! Nun ſind zwei Jahre hin, mein lieber Freund, und bald ſoll ich Sie wieder ſehen — und doch ſcheint mir das bald noch ſo lange hin! Ich weis ſelbſt nicht, was ich alles denke und ſage, aber ſo viel weis ich gewis, daſs ich mich izt mehr, als jemahls, nach Ihnen ſehne.

Johanna Ser.

Und ſie ſah' mich hier nicht wieder, das holde Mädchen, wartet meiner dort, und wird mich empfangen. Ihr Andenken bleibt mir heilig.

Ende des dritten Bändchens.

Anhang

Anhang

oder Nachschus, wie es meine hochmögenden Schönheiten nennen wollen. Es ist ein Brief an mich eingelaufen, den ich nicht unterdrükken kan, der Verfasser mag mir's nun auslegen wie er will, warum nennt er sich nicht. Ist er Spas oder ist er Ernst? kan ich nicht entscheiden, und mit Muthmasungen geb' ich mich nicht gerne ab. Hier ist er.

Mein lieber Herr Autor!

Wie Sie auch heissen und wer Sie auch seyn mögen, denn daß Grumbach Ihr wahrer Nahme ist, machen Sie mich nur nicht weis, so kan ich nicht umhin an Ihnen zu schreiben, immassen ich von meiner Frau vernommen, daß Sie damit umgiengen einen grossen Roman von 40 Bänden zu schreiben. Glaub' immer schon, daß Sie das können, alldieweilen das voluminöse itzt ganz gemein in der deutschen Sprache wird, da man das sonst nur im lateinischen hatte, aber die Zeiten ändern sich. Ich glaube aber alle mein Leben nicht, daß Sie verheurathet sind, denn sonst könnten Sie sich ja nur unmöglich zu einer Geissel aller Männer aufwerfen, denn gewis und wahrhaftig, wie mir's armen geplagten

Manne

Manne geht, ſo geht es viel tauſenden. Ich habe eine Frau und empfind' es, denn ich armer Mann kan mit meinem ſauren Schweis über'n Juſtinian, Ulpian und Tribonian nicht genug verdienen, und ſie ſizt den ganzen Tag und lieſt an Romanen, und thut doch auf der Welt Gottes nichts. Nicht einmahl die Strümpfe ſtopft ſie ſich und den Kindern, und wie könnte ſie nun an meine denken. Will ich was zu eſſen haben, mus ich nur ſelbſt in die Küche gehen, denn ſie kan ſich die Hände nicht beſchmuzzen, ſonſt kämen ja Flekken in die Bücher. Und nun wollen Sie gar noch uns Männern zur Strafſe ſo eine Quantität unſern Frauen in die Hände ſpielen? Man müſte Sie perturbationis vinculi coniugialis belangen, und das ex officio, denn nun wird gar der leidige Teufel los ſeyn. Mit alle dem Schnikſchnak, wenn nur etwas reelles drinn wäre; aber ich habe wohl auch einmahl ſo in ein Buch gegukt, aber da fand ich weder rem facti, noch Theſem, noch ſonſt ſo was. Ich hohlte auch drauf meiner Frau Blumens Cammergerichtsordnung und Mevii jus coniugum oder Eherecht und ſagte, ſie ſolte doch die leſen, da wäre doch noch etwas vernünftiges drinne, und wenn ſie Latein verſtände, wolt' ich ihr noch andre Bücher geben, aber da ward mir der Kopf gewaſchen, und ich war froh, wie ich mit meiner Cammergerichts-

gerichtsordnung und meinem Mevius zur Thüre naus war. Wenn Sie mir armen, geplagten Manste und allen meinen Consorten paris miserise einen christlichen Liebesdienst erzeigen wollen, so lassen Sie das hübsch bleiben und schreiben lieber dafür ein gut lateinisch Buch, das wir gewis alle kaufen wollen. Mit Achtung bestehe

Mein Herr Autor

C. T. A. S.
A. I. E. P. R. N. Q. P. I. I.

Mein lieber C. T. A. S.
A. I. P. R. N. Q. P. I. I.

Ich weis Sie anders nicht zu nennen und sezze also Ihre ganze Unterschrift her, welche vermuthlich Ihren Stand und Würde anzeigt, um Ihnen nicht zu nahe zu kommen. Sie scheinen sehr unzufrieden, daß ich mir vorgenommen einen Universalroman zur Lektüre für Damens zu schreiben, und wollen behaupten, daß ich damit eine Geissel aller Männer würde, welches ich Ihnen mein lieber C T. A. S. etcætera nicht zugeben kan. Daß Sie ein geplagter Mann sind und das Schitsal Ihnen eine Frau beschеert hat, die sich weder um Küche noch Keller, noch sonst was bekümmert und Ihnen alles auf den Hals wirft, bedaure ich von Herzen und alle die, die

gleiches Hauskreuz erfahren, und kan weiter mit nichts dienen, als daß ich zur Gedult rathe. Ich mit meinem Roman werde nichts uibels stiften. Eine vernünftige Frau wird mich in ihrer Erhohlungsstunde lesen, und vielleicht sich hin und wieder vergnügen, vielleicht auch hin und wieder etwas lernen; wenigstens schreib' ich aus der Absicht. Und was soll ich bei einer Frau, wie die Ihrige, wenn es anders wahr ist, und Sie nicht aus einem gelehrten Vorurtheil glauben, Frauen dürften nichts lesen, schaden können? sie wird ohnedem nichts thun, wenn sie auch meinen Roman nicht zu lesen bekäme. Soll ich Ihnen aber meine Muthmasung sagen, woher es komme, daß es solche Frauen giebt? Ich schreibe das dem schlechten Unterricht in ihren frühern Jahren zu, da man aus einem drolligen Vorurtheil glaubt, wenn das Mädchen lesen und ihren Catechismus und Heilsordnung herbethen und Buchstaben hinkrißeln kan, so sey das hinreichend; und so bleibt ihre Wisbegierde brach liegen, bis sie älter und wohl gar bis sie in den Ehestand eingeweiht werden. Sie bekommen dann durch diese und jene Gelegenheit ein Buch in die Hand, alles ist ihnen neu, ihre Wisbegierde findet Nahrung, die Sache gefält, sie werden hingerissen und vergessen darüber alles andere, was ihnen obliget zu thun. Sind bei dem

dem noch andere Erziehungsfehler mit u
laufen, so sind sie freilich inkurabel und t
ihrem Manne zum Kreuz das Hausweſe
säumen und zu Grunde gehen lassen. Da
mein lieber Herr C. T. A. S. etcætera wi
lich Ihre Frau nicht besser machen, Sie n
sie aber doch', wenn Sie die Sache so ne
mehr entschuldigen und es sich zur Last leger
Sie nicht vorher, ehe Sie sich dieselbe zur Ha
erkiesten, zusahen, ob sie mit der Haush
umspringen konnte, und ob sie reine und
Lektüre aufgeklärte Begriffe hatte, daß si
nünftiger Vorstellungen und dergleichen säh
Ob ich selbst verheurathet bin, kan Ihnen
interessiren, und was meinen Nahmen be
so verharr' ich wenigstens pro tempore

Meines Herrn C. T. A. S.
A. I. P. R. N. Q. P. I. I.

ergebenster
Friedlieb Grumba

nterge-
werden
en ver-
s alles
rd frei-
werden
hmen,
n, daß
usehre
altung
durch
e ver-
ig sey.
wenig
langt,

ch.

Friedlieb Grumbach

Vierdtes Bändchen.

XXXI.

Wieder etwas spät, meine Hochmögenden Schönheiten, erschein' ich mit diesem Vierzigstheile. Meine liebe Minna hat etwas Sorgen gehabt. Ich ward auf einmahl den 6. dieses, Morgens früh, wie ich aufstand, von einer Kälte ergriffen, als ob ich nach Spitzbergen versezt worden wäre. Es schüttelte mich bas, und man hätte mir viele Schäzze biethen können, so war mir's doch nicht möglich aufrecht zu stehen. In meinem Kopfe war ein Sausen und Toben, als ſäs ich am Ufer und hörte die stürmische See. Nun folgte Hizze, ärger kan sie nicht seyn im Lande der weissen Mohren. Meine Minna stand auf und rang die Hände, und Monly und Mariechen wusten sich nicht zu helfen, standen von ferne, schlossen ihre kleinen Hände zusammen, sahen bald nach mir, bald nach ihrer Mutter; — die armen Kinder litten, ohn' es recht zu verstehen.

Indessen kam bald der Doktor Heilmann aus — den meine Minna sogleich hatte hohlen lassen. Er meinte, ein hizziges Brustfieber sey auf dem Wege, er wolle ihm aber den Pas verren-

nen, wenn's möglich wäre. Er lies mir binnen 24. Stunden dreimahl eine Ader öfnen, und nun lag ich so abgemattet da, daß ich nur schwer ein Glied regen konnte. In fünf Tagen aber war's wieder besser, und nach zehen konnt' ich wieder ganz auffer dem Bette seyn. Doktor Heilmann sagte: das hat ihre gute Natur gethan, und ich sagt' ihm: Herr Doktor, das verdank' ich ihnen; wenn auch meine Natur gut ist, so glaub' ich doch, daß sie in gewaltiges Irrgewirre gerathen war, und daß nur sie dem Dinge wieder rechten Gleis anweisen konnten. Es wäre gut, meinte der Doktor, wenn man bei solchen Fällen den Körper wie einen Kleiderschrank aufschlüssen und neingukken könnte, an welchem Haken es eigentlich hienge; so würden manche Krankheiten nicht so gefährlich werden; denn bei der izzigen Lebensart und Nahrung wäre oft mehr als eine Quelle, von der eine Krankheit Nahrung erhielte. — Doktor Heilmann sprach noch viel darüber und zeigte sich als erfahrnen und nachdenkenden Arzt, der nicht blos seine Wissenschaft aus dem Rezeptbuche hohlt, welches ich aber hier nicht zu erzählen brauche.

Meine Krankheit war mir ein unangenehmer Vorfall; denn wer wird gerne krank seyn? aber bei alle dem hab' ich doch auch bei derselben

Vergnü-

Vergnügen gehabt, und unterſchreibe alſo wieder durch eine neue Erfahrung, daß, wenn uns auf dieſer Welt unterm Monde auch noch ſo ein betrübter und trauriger Zufall ergreift, er immer noch mit Troſt und Freude gemiſcht iſt. Wir haben immer noch einen Stab, ſey er auch noch ſo ſchwach, auf den wir uns ſtüzzen können, daß wir nicht ganz ſinken. Freilich ſoll es Menſchen geben, die ſich nicht darnach umſehen; aber die müſſen keine Vorſehung glauben.

Das Vergnügen machte mir meine liebe blauaugige Minna. Es freute mich, daß ſie mich ſo lieb hatte und mein Bette nicht verlies. Sie weinte, und das gieng mir nah, drükte mich mehr als meine Krankheit. Gutes Weib, was haſt du nicht ſchon für Leiden bei mir gehabt! und die engliſche Gedult, mit der du ſie jederzeit trugſt! — und izt weinſt und ringſt du die Hände, zitterſt und ahndeſt meinen Verluſt; wie liebſt du mich ſo ſehr meine Minna! — Immer fragte ſie, ob ich etwas wolte; blikte nach meinen Augen, ob ich etwas verlangte; fühlte auf meine Stirne, ob ſie noch von Hizze braunte, und troknete den Schweis; lauſchte, ſchlos ich die Augen zu, ob ich noch athme; ſeufzete und bethete zu Gott, lag auf ihren Knien, um ſie her die Kleinen Mouly und Mariechen, und flehte um meine

Erhaltung. Wie haſt du mich ſo lieb, o Minna! — Wie geſchäftig war ſie, wie mir beſſer wurde; wie eilte ſie mir zu kochen, was mich ſtärkte; wie glänzten ihre blauen Augen von Freude, wie ſie mich ſizzen ſahe; ſtüzte mit ihren Armen mein ſinkendes Haupt; hielt mich in ihren Armen, daß ich noch eine Minute nur noch ſizzen konnte; wie liebſt du mich ſo ſehr o Minna! — Und wie ich das Bette verlies, wie freudig ſchlos ſie mich in ihren Arm; leitete meine ſchwankenden Tritte über die Stube hin; nur noch einmahl! und küſte meine blaſſen Lippen, nur noch einmahl bath ſie; und nun floſſen Thränen der Freude; laut dankte ſie Gott meine Erhaltung; blühte auf wie eine welke Roſe, wenn ſie in's Waſſerglas geſezt wird; ihre Wangen vom Kummer gebleicht rötheten wieder auf; Leben ergos ſich wieder in alle ihre Adern; wie liebſt du mich ſo ſehr o Minna!

Vetter Sturm, Vetter Sturm! hätten ſie das mit angeſehen, würden ſie noch weibliche Tugend für Unding * halten? — Ich weis wohl,

* Verſchiednen meiner Leſerinnen und Leſern iſt dieſer Ausdruk meines Vetters aufgefallen — haben mir ihn als Blaſphemie ausgelegt; was kan ich für Vetter Sturm, daß er ſo dachte? — ſolt' ich ihn etwan anders hinſtellen als er war? — und mus ich denken und ſeyn,

wohl, daß sie mir einwenden würden: sie thut's um Schuz und Brodt halber. Aber lieber Herr Vetter, was aus eigennüzzigen Absichten geschieht, geht wahrhaftig nicht so vom Herzen zum Herzen; wie bald sieht man die Kunst, das überdachte und planmässige zum Endzwek und unterscheidets von der wahren Natur. Ich habe mehrmahls die stille, sanfte, bescheidne weibliche Tugend bewundert und herzlich bedauret, wenn ich sie verkannt und wohl gar verlästert sahe. Welche Waffen hat sie, sich zu vertheidigen? allein auch wozu? sie steht fest wie eine hundertjährige Eiche gegen den Sturm. Und von wem wird sie verkannt und verlästert? Blos von neidischen Gespielinnen und misvergnügten Eroberern, die Anschläge auf ihre Tugend machten und abprallten wie eine Welle am Felsen.

Da ich izt wieder auf meinen Vetter Sturm komme, so denk' ich, ich sage, was noch von ihm

was Vetter Sturm dachte und war? welch' ein Schluß! Blieb ich der Wahrheit treu, wenn ich etwas an seinem Karakter und an seinen Reden änderte? Allein im Vertrauen, meine schönen Leserinnen, glauben Sie mir, daß dieses fast aller Petimäter, die sie umschwärmen, ihr Grundsaz ist; denn blos darum werden Sie von ihnen setirt, daß — Aber die Note wird zu lang.

zu ſagen iſt. Vielleicht wird man mir vorwerfen, daß zu viele Todesfälle in meiner Geſchichte vorkommen, wenn ich noch von meiner Mutter und Vater werde erzählt haben; allein man denke, daß ich alles kurz faſſe. Das viele würde gewis wegfallen, wenn ich etwa ſechs bis acht dikke Bände voll geſchrieben hätte, welches mir gewis leicht geweſen wäre, wenn ich jede Kleinigkeit umſtändlich hätte anführen und beſchreiben wollen.

Etwan ein halbes Jahr vor ſeinem Tode ſchrieb mir mein Vetter Sturm folgendes:

Lieber Vetter!

Ich bin des Lebens und noch mehr der Menſchen herzlich ſatt; alles iſt Thorheit, Dumheit und Narrheit, jedes Menſchengeſicht wird mir von Tag zu Tage unausſtehlicher. Sheakespear ſagt: wenn die Engel eine Milz hätten, würden ſie ſich über die Thorheit der Menſchen ſterblich lachen. Es iſt ein ziemlich ſtarker Gedanke, aber mir nicht ſtark genug; denn ich kan nicht lachen, ich ärgre mich. Mein Entſchlus iſt, mich ganz von den Menſchen abzuſondern, und wenn Du mich lieb haſt, wirſt Du mir beförderlich ſeyn. Ich habe Zutrauen zu Dir und drum wend' ich mich an dich. Weiſt du nicht etwa ein Kämmerchen, wenn's auch unterm Dache iſt, und vielleicht iſt's in Deinem Hauſe,

da ich wohnen kan, still für mich hin ohne ein Menschengesicht zu sehen.

Schreib' mir's, lieber Vetter, sobald Du ein Zellchen für mich weist, und ich komme; aber wohl gemerkt: man sieht mich nur bei meinem Eingang und sonst nicht mehr; mein Essen wird mir vor die Thüre gesezt und ich nehm's, wenn der Bringer fort ist. Ich lebe verschlossen und eingeschlossen und will durchaus Niemanden sehen. Du hast mir viel von deiner Frau und deiner glüklichen Ehe geschrieben, aber ich mag Deine Frau nicht sehen; denn der Gedanke an ein Weib macht mir schon Abscheu, geschweige ihr Anblik. Nur unter diesen Bedingungen, Vetter, komm' ich. Wenn Du mich lieb hast, so befolgst Du sie, und Du bist der Erbe meiner Verlassenschaft. Ich lebe nicht mehr lange, das fühl' ich; Menschentort hat mein Mark verzehrt. Ich bin

Dein

Vetter

Melchior Sturm.

Ich antwortete:

Lieber Vetter!

Ich will Sie von Grund der Seele gern in meine geringe Wohnung aufnehmen; und ich

und

und meine gute Frau wünschten von Herzen, daß Sie in unserer Gesellschaft lebten! allein Sie wollen nicht. Nur meine aufrichtige Liebe zu Ihnen kan mich bewegen, Ihre Bedingungen einzugehen; doch aber mit der Gegenbedingung, daß, wenn Sie durch irgend einen unvorhergesehenen Gegenstand auf eine gelindere Meinung geführt würden, sie von selbst zu uns kommen; und wir werden uns freuen von Ihrer Erfahrung zu lernen und aus Ihrem Umgange Nuzzen zu schöpfen. Ich lasse Ihnen in meiner Wohnung oben ein klein Zimmerchen zurecht machen, und das ist binnen acht Tagen fertig; dann sind Sie mir willkommen, sobald Sie da sind. Ich bin

Ihr

getreuer Vetter

Friedlieb Grumbach.

Einige Wochen drauf — wir hatten wohl schon zwei Stunden geschlaffen, es mochte zwölf Uhr seyn, klopft es an unsere Hausthüre. Minna wekte mich — Es wird Vetter Sturm seyn, sagt' ich, vielleicht stellt er nun seine Reisen des Nachts an. Ich stand auf, rief wer da? Gut, Vetter, daß du's bist, sagte Vetter Sturm vor der Thür, ich habe gewaltige Angst ausgestanden, glaubte, deine Frau möchte mir aufmachen. Sie schläft doch?

Ich

Ich machte auf, bewillkommte ihn mit einer Umarmung.

Sturm. O lieber Vetter, für solche Karessen hab' ich kein Gefühl mehr; bring mich in meine Kammer — du hälst doch die Bedingungen?

Ich. Ich halte sie; aber Vetter — es wär doch um einen Versuch zu thun, daß sie unter uns wandelten. Hier wohnt überall bäurische Einfalt, die Intriquen weder gros noch klein der Städter nicht kennt. Die Natur läst uns willig überall reine Luft athmen und gewährt uns ohne Geräusch manches Vergnügen.

Sturm. Alles für dich, Vetter, nichts für mich; ich habe kein Herz mehr dafür; es ist so gestält, daß es für nichts mehr empfänglich ist. Führ' mich in meine Kammer!

Ich. Und wollen keinen Versuch machen?

Sturm. Du hast eine Frau. Fuhr' mich in meine Kammer!

Ich. Gern; vielleicht aber —

Sturm. Wilst du'n Vertrag brechen? ich zieh' von dannen.

Ich. Nun so kommen sie.

Ich führt' ihn hinauf —

Sturm. Einen Ofen auch, das hattest du nicht nöthig. Nun leb' wohl, Vetter; denk' ich

sey

ſey geſtorben; ich werde Niemand zu mir laſſen; was ich brauche, wirſt du alle Morgen vor meiner Thüre aufgeſchrieben finden; wenn's möglich wäre, möcht' ich auch's Sprechen vergeſſen.

Ich. Lieber Herr Vetter —

Sturm. Keine Einwendung, Vetter, oder ich geh' wieder. Leb' wohl! — du gehſt? oder ich?

Ich gieng hin, legte mich wieder nieder und dachte ſo der Veränderung meines Vetters nach. Er war nicht mehr Weiberfeind allein, er war nun auch Menſchenfeind. Meine liebe Minna betrübte ſich über des Mannes hartes Herz. Sie war auch aufgeſtanden, hatt' ihn empfangen wollen, aber ſeine rauhe Stimme und ſeine Rede hatte ſie zurük geſchrekt. Kam ſie, ich glaube gewis, Vetter Sturm wär' an der Thüre umgekehrt, und ich hätt' ihn nie wieder geſehen.

Vetter Sturm hielt treulich ſein Wort, er ſprach Niemand, auch mich nicht. Halbeſtundenlang hab' ich einige mahl vor ſeiner Thür geſtanden und gebethen, er möchte doch nicht immer ſich verſchlüſſen; wie leicht könnte ihm ein Zufall zuſtoſſen, und Niemand könnte ihm dann beiſtehn; allein alles mein Bitten war vergebens, ich erhielt keine Silbe zur Antwort. Alle Morgen lag ein Zettel vor der Thüre, worauf

er geschrieben, was er wünsche. Ich will einige hier abschreiben, da sie von eigenem Gepräge sind.

1.

Brod. Wasser. Eine warme Suppe. Einfaches Leben braucht nicht mehr.

2.

Die Tinte ist vertroknet. Ich habe Zeit zu verkaufen, manchen Menschen fehlt sie.

3.

Hier ist Geld. Ein Glas Wein.

4.

Warum lernt und zankt deine Frau nicht? hat sie ein ander Mittel dich zu quälen? Mein Papier ist alle.

5.

Gestern schlug ein Bauer den andern, ich sah' es aus meinem Fenster. Ein Mensch ist des andern Teufel. Behalt' dein Fleisch, ich mag' es nicht. Brod stilt meinen Hunger und Wasser meinen Durst.

6.

Deine Kinder spielen schön. Gieb ihnen das, *) und sag', ich wünschte, daß sie in ihrer Unschuld stürben!

Ich glaube, meine verehrungswürdigen Schönheiten können sich daraus schon eine Vorstellung von den übrigen seiner Tagezettel machen.

*) Es war eine schöne goldne Schaumünze.

chen. Die meisten enthalten harte Ausfälle auf die Menschen und nur überaus selten einen sanften Gedanken. Ein halbes Jahr und vielleicht etwas mehr war hin, als ich ihm einst seine Mittagsmahlzeit hinauf brachte, — denn nur ein mahl des Tages as er, — und die von gestern noch vor der Thüre stehen fand. Ich stuzte, noch nie war das geschehen. Er ist krank, war mein erster Gedanke, und vielleicht gar tod! denn die ganze Woche hatt' ich auch nur einen Tagezettel erhalten. Ich rief an der Thüre; keine Antwort. Ich horchte; keine Bewegung. Herr Vetter, ich lasse die Thüre aufbrechen, rief' ich, wenn sie mir nicht antworten, ob sie krank, lebendig oder todt sind. Ich lege die Hand auf den Griff — die Thüre ist offen. Leise mach' ich sie auf, seh' hinein — Vetter Sturm lag auf dem Bette, seine Hände kreuzweis über die Brust. Er schläft! Wag' ich's hinzutreten? dacht' ich. Sieht er dich, wenn er erwacht, was? — wie? — auf den Zehen schlich ich hin. Seine Augen waren offen, standen starr überwärts — Todt ist er, sprach ich laut, fühlte seine Hände, sie waren starr und kalt. Der Mann hat ausgerungen, die Leiden überstanden, die er sich vielleicht selbst schuf! Es mag ein bittres Leben seyn, die Welt in dem Gesichtspunkte betrachten, wie er. —

Ich

Ich gieng und wuste nicht, wie ich es meiner Minna hinterbringen wolte. Sie beklagte den Mann immer, wünscht' es laut, daß er seine Einsamkeit verliesse; vielleicht, daß sein Herz sanfter würde. Sie schrieb sogar einmahl an ihn; allein den folgenden Morgen lag das Papier vor der Thüre und drauf geschrieben war: „ ist das nicht Weibeshand? mein ganzes Wesen „ empörte sich; soll ich noch izt von dem mir „ verhaften Geschlechte leiden? Vetter liebst du Schadenfreude? Sie wird erschrekken, dacht' ich; so unvermuthet! wie mag er gestorben seyn? —

Ich bringe das Mittagsmahl unsers Vetters wieder zurük. Minna, sagt' ich, er ist krank. Minna sah' mich an, mochte merken, daß es mehr sey; krank, sagte sie? — nicht etwas mehr? — ich hört' ihn sonst doch bisweilen hin und her gehen, seit einigen Tagen nicht mehr; wolltest du mir's nicht eher sagen, daß er krank wäre, bis er todt ist?

Ich. Todt, sagst du Minna? wie fälst du darauf?

Minna. Todt, weil ich es glaube; hörst ich nicht vorige Nacht das Röcheln eines Sterbenden? o die Nacht ist manches Geheimnisses Verräther.

Ich. Meine Minna glaubt doch nicht an Vorbedeutungen, Ahndungen und dergleichen?

Minna. Das nicht, mein Friedlieb, allein ich hatte vorige Nacht eine schlaflose Nacht; du schliefst sanft an meiner Seite und ich wachte und spielte mit meinen Gedanken; auf einmahl hör' ich seufzen, röcheln, arbeiten — Friedlieb, Schauder überlief mich — bald hätt' ich dich geweckt — und der Gedanke hieng an meiner Seele: unser Vetter stirbt!

Ich. Er ist ruhig gestorben.

Minna. (hastig) Also ist er todt?

Ich. Weil du mit dem Gedanken bekannt bist, meine Minna, so kan ich dir's sagen: er

ist

iſt todt! Er liegt ausgeſtrekt, ſeine Hände über die Bruſt. Vielleicht haſt du wirklich ſeufzen und bethen gehört, da er über unſrer Schlaf-kammer wohnte — iſt auch wahrſcheinlich — er iſt der Welt entnommen, wohl ihm! er war nicht mehr für die Welt.

Minna. Der gute Mann! (Thränen rol-ten aus ihren Augen.)

Ich. Minna, er war ein guter Mann und hätt's mehr ſeyn können, wenn er nicht ſo mis-handelt worden wäre. Nicht jeder kan die Hu-delei überleben und ich möchte ſagen: nur man-che Menſchen ſind dazu beſtimmt und geſtimmt.

Minna. Ich will ihn todt ſehen, da ich ihn nicht lebend ſehen durfte.

Wir ſtiegen hinauf. Seine Augen ſtehen noch offen, ſagte Minna etwas ſchüchtern. Ich wolte ſie zudrükken, aber die Augenlieder waren zu ſtarr, er muſte längſt geſtorben ſeyn. Wir ſahen wohl von einer Woche ſein Eſſen noch ſte-

hen; so lang er gekonnt, hätt er's hineingenommen, damit seine Krankheit nicht kund würde. Der arme Mann ist ohne Pflege gestorben, sagte Minna weinend. Wie so mancherlei die Todesart ist! fuhr ich fort; man beklagt insgemein den Hülflosen, der in seiner Krankheit verkommt, und bange mag's ihm auch seyn um Hülf und Trost, mag wünschen und sehnen, daß ihm eine freundliche Hand den lezten Trunk Wasser, den lechzenden Gaumen zu laben, reiche; allein umsonst, er stirbt! Unser Vetter konnte in seinen Armen sterben, konnte alle Erquikkung, die uns möglich war, erwarten; allein sein Has gegen Menschen war so gros, daß er auch die lezte Erquikkung nicht von ihnen annehmen mag; er legt sich hin, will hülflos seyn und stirbt! —

Wir begruben unsern Vetter, und der Pastor loci hielt ihm eine Leichenpredigt über die Worte: wenig und böse sind die Jahre unsers Lebens. Wenn er auch die Geschichte meines Vetters gewust hätte, so konnt er keinen bessern Text wählen; und schön und mehr hätt er seine

Sache

Sache ausführen können, wenn sie ihm bekannt gewesen wäre.

Unter seiner Verlassenschaft fand ich ein Testament, worinnen ich zum Universalerben eingesezt war, im Fall er bei mir stürbe; wäre das aber nicht, so sollte ich Besizzer aller seiner Papiere seyn und das zurükgelassene Vermögen mit seinem derzeitigen Hauswirthe theilen.

Die Papiere sind mir viel werth, sie lehren mich das menschliche Herz von einer Seite kennen, die ich vorher nicht kannte. Seine Bemerkungen sind voll Geist und Kraft, nur — je weiter, je mehr mit Menschenhas gezeichnet; und ich glaube, nicht leicht soll man einen vollständigern Kommentar über die Fehler des weiblichen Geschlechts finden, als in diesen Papieren.

Noch will ich das lezte, was er geschrieben und unvollendet gelassen, das noch auf dem Tische lag, hieherseßen.

„ — — Geh' du nur deine Straße ruhig
„ fort, und suche dann, wenn der Abend her-

„ einbricht, Schuz bei Menschen. Klopf an
„ zehn Thüren an, sie weisen dich ab, bekümmern
„ mern sich wenig, ob du unter freiem Himmel,
„ vom Thau befeuchtet, erstarrt, hungrig und
„ durstig — oder ob dich ein Dach beschüzt,
„ Wirst du auch aufgenommen, so spähen ihre
„ gierigen Augen gleich nach dem, was du bei
„ dir hast, und mit der kältesten Gleichgültigkeit
„ werden sie dir Rok und Wams ausziehen, und
„ dich förder gehen lassen. Untersuch einmahl
„ der Menschen Handlungen, und du findest das
„ fürchterlichste Raubthier.

„ Wohl mir, daß ich bald abwerfe die Last
„ die mich drükt! nur klage kein Wandrer an
„ meinem Grabe, ich möchte aufwachen, und
„ meine Augen möchten wiedersehen die Scheu-
„ sale, die Schlangen, die Wölfe, die Basilis-
„ ken! — Sie haben mich verstossen, und ich
„ dank's ihnen; denn seit ich sie nicht mehr sehe,
„ ist mein Herz ruhiger.

„ Mit dir, mein Gott, hoff ich ausgesöhnt
„ zu seyn, denn ich kan ruhig zu dir bethen; und

„ könnt' ich das, wenn nicht Zuversicht auf
„ deine Gnade in mir wäre und mein Herz mit
„ Trost erfüllte? Du wägst Recht und Unrecht
„ mit deiner linken und deine rechte Hand winkt
„ das Urtheil zu. Richte mich nach meinem
„ Herzen, nicht nach meinen Thaten, der mög-
„ ten zu wenig gut seyn. Vergieb meinen Ver-
„ folgern, meinen Untreuen und allen, die dazu
„ beitrugen, daß ich der menschlichen Gesellschaft
„ unbrauchbar wurde; daß Widerwille und Has
„ und Abscheu in meinem Herzen aufwuchs, der
„ nicht getilgt werden konnte.

„ Vetter, ich danke dir, daß du noch
„ Mensch gegen mich warst, mich aufnahmst
„ und willfährig — —

So weit war er kommen, ward nun vielleicht zu schwach, legte sich auf seine Lagerstatt und wandte sein Auge von den Weltscenen, die ihm verhaft waren. Er ruhe sanft in kühler Erde Schoos und genusse den Trost seiner Hofnung.

Ich beſitze ein wohlgetroffnes Gemählde von meinem Vetter Sturm und ich hätte ihn meinen hochzuverehrenden Damen gern im Kupfer geliefert, wenn ſich meine Zeichenkunſt ſo weit erſtrekte. Ich mus alſo blos mit ſeiner Silhouette aufwarten, und meine ſchönen Damen werden ſo gefällig ſeyn und ſich gedulden, bis mein Muſæum Grumbachianum erſcheint.

XXXII.

Und nun, meine hochzuverehrenden Schönheiten, wieder zu meiner Geschichte. Von meinen Universitätsjahren will ich nichts mehr sagen, — doch noch eine Geschichte, der ich mich freue.

Nach meines Hanchens Tode war ich fast immer traurig und oft schwermüthig, und alles, was auch Freund Mörsch anwandte mich aufzuheitern, wolte nicht die gehörige Wirkung thun. Ich dank' ihm noch für seine Sorgfalt, dem treuen Freunde; und daß es ihm izt so wohl geht, er ein Ehrenamt hat und glüklich mit einer Gattin in L.. lebt, ist gewis auch etwas Lohn dabei, daß er's mit mir so treu meinte. Es ist ein gar schöner Tag, wollen nach B.. fahren, sagte Freund Mörsch; wir sind vielleicht allein, denn wie ich höre geht heut der Jubel nach G.. Ich war zufrieden was er wolte, und so fuhren wir hin. Wir fanden da Niemand, forderten Koffee und sprachen von unserer baldigen Trennung, von Briefwechsel und ewiger Freundschaft.

Indem trat ein junges, vielleicht noch nicht siebenzehnjähriges, Mädchen herein und brachte uns den Koffee. Bescheiden grüßte sie uns, setzte sich hin, schenkte ein und nahm ihr Strikzeug. Ihre Wangen waren blas, ihr Auge verweint und oft schien sie Seufzer mit Gewalt zu unterdrükken. Freund Mörsch sah' das Mädchen an; sie ist wahrhaftig schön, sagt' er zu mir leise, Sie ist wohl noch nicht lange hier, mein schönes Kind? fragt' er das Mädchen.

Mädchen. Ich bin aus W . . .

Mörsch. Aus W . . . ? ist das nicht auf die zwanzig Meilen?

Mädchen. Es sind zwei und zwanzig Meilen.

Mörsch. Und wie kam sie denn hieher? ist sie vielleicht mit dem Hause verwandt?

Mädchen. Ach nein! (seufzt) Eine Muhme, die einzige Verwandtin, die ich noch habe, hat mich hieher gesandt und mir viel versprochen von meinem guten Unterkommen, aber — (ihre Augen voll Thränen.)

Ich. (zu Mörsch leise) Wie unschuldig das Gesicht! wie rein Ton und Sprache! und das Mädchen hier!

Mörsch. Fast ist mir's auch ein Räthsel, wie so früh sie die Verstellungskunst gelernt haben soll; gewis ist's freilich, daß das der sicherste Weg der Buhlerinnen ist, wenn sie Mitleiden zu erregen suchen.

Ich. Sie weint ja Jungfer; was fehlt ihr?

Das Mädchen stand auf, trat an's Fenster und bedekte sich mit dem Tuche die Augen.

Mörsch trat hin, schlug den linken Arm um ihren schönen weissen Hals. Sie sprang zurük, rief weinend:

Um Gottes willen, lassen sie mich, mein Herr!

Wie uns das sonderbar vorkam, ist leicht zu erachten. Da stand sie und zitterte wie ein Espenlaub. Wir wurden neugierig.

Ich. Fürchte sie nichts Jungfer von uns; was mein Freund that, geschah aus Gewohnheit, denn Mädchen ihrer Art, in solchen Häusern, sind sonst so schüchtern nicht.

Um die Geschichte nicht in's Weite zu dehnen, will ich ganz kurz erzählen, daß wir das Mädchen so treuherzig machten, daß sie uns erzählte: wie sie ihre Muhme hieher gesandt; was ihr die Herren Studenten zugemuthet; wie sie von ihrer Herrschaft behandelt worden, als sie sich darüber beklagt; wie sie erschrokken, da man ihr gesagt, was sie eigentlich vorstellen solle; wie sie ihrer Muhme geschrieben und zur Antwort erhalten habe, daß sie eine unkluge Närrin sey; wie sie keinen Rath wüste, wenn sie Gott nicht erlöste, denn fortkommen könne sie nicht, weil man sie genau beachte und schon zweimahl eingehohlt hätte, da sie keinen Weg wüste. —

Ich. Wir woll'n ihr forthelfen Jungfer; wir bleiben hier bis es Nacht ist. Stelle sie sich munter, hohle sie uns Wein; wir nehmen sie in unsern Wagen und mit nach — —

Mörsch. Das geht wohl an, aber was soll sie da anfangen? ganz unbekannt?

Ich. Das wird sich schon finden, wenn sie nur erst fort ist; aber Jungfer, wenn alles das Verstellung wäre?

Da lag sie auf ihren Knien, weinte —

Da ist Gott mein Zeuge! Retten sie mich, und ich will sie zeitlebens als meine Schuzengel verehren. Nur hier fort! und weis ich auch nirgend hin, so will ich lieber betteln auf jeden Tag, bis ich finde, wie ich mein Brodt auf eine ehrliche Weise verdienen kan.

Ich. Nun geh' hohl sie Wein; wir wollen sehen wie das Ding geht; nur fein munter, hört' ſies. —

Das Mädchen lief —

Mörsch. Aber was wilst du mit ihr machen?

Ich. Das weis ich nicht.

Mörsch. Das Ding lächert mich; du wilst ein Mädchen entführen, das du nicht kennst, das vielleicht izt schon über deine Leichtglaubigkeit spottet. Du sezest dich Ungelegenheiten aus; und am Ende hast du sie am Halse, und —

Ich. Wenn sie mich hintergeht, so hab' ich noch so viel, daß ich sie vier Wochen in's Zuchthaus sezzen lasse.

Mörsch (lacht) Wenn du sie habhaft werden kanst? und wenn auch, was für Ehre für dich?

dich? wird man deinem Vorgeben glauben? was für Mährgen wird man sich erzählen? — Man siehts, daß du das feine Gewebe der Mädchen nicht kennst. Sie können einen gar herrlich hinter's Licht führen.

Ich. Ich glaube das Mädchen ist ehrlich; spiel' du nur deine Rolle; und für das übrige las' mich sorgen.

Mörsch. Ich wünsche, daß du's nicht bereust.

Das Mädchen bringt Wein; mit ihr der Wirth.

Wirth. Ihr Diener meine Herren, sind ja so allein.

Mörsch. Wir glaubten Gesellschaft zu finden.

Wirth. Kommt wohl noch! Gestern wars voll, hättens sehen sollen; machten sich nicht die Herren lustig! aber's Lieschen, das dumme Ding, verdarb manchen Spas. Hab's ihr auch heute gesagt; sie sieht gar nicht auf'n Nutzen des Herrn.

Ich.

Ich. Hat sie nicht genug eingeschenkt?

Wirth. O das dumme Ding! 's ist so schüchtern und eigensinnig, aber ich hab's ihr gesagt —

Ich. Vielleicht schikt sie sich nicht zu diesem Geschäfte.

Wirth. Ah was schikken! 's mus sich manches schikken, Eigensinn ist's!

Mörsch. (dreht sich mit dem Mädchen in der Stube herum) Ist's wahr Lieschen, bist du eigensinnig?

Wirth. So Lieschen, das gefält mir; ich hab's ja gesagt, 's wird sich schon geben.

Das Mädchen war so munter und lebhaft, daß ich bald meinem Freunde Beifall gegeben hätte. Anders Sinnes aber ward ich, wie der Wirth fort war und das Mädchen gar herzlich zu bitten anfieng, keinen solchen Auftritt mehr mit ihr vorzunehmen, sie könnt' es unmöglich aushalten, und noch mehr, wie Freund Mörsch sagte: Mädchen, du must besser seyn, als ich glaubte; hat sie nicht, indem er sich zu mir wand-

wandte, gezittert, daß ich alle Augenblikk glaubte, sie hätte das kalte Fieber.

Wir blieben bis es ganz dunkel wurde. Es war ein schöner, sternheller Abend. Der Wirth kam. Lieschen soll uns etwas begleiten, sagte Freund Mörsch, unser Wagen kan langsam neben uns hinfahren. Dem Wirth schiens' so gelegen eben nicht, allein die Munterkeit des Mädchens machte ihn willig. Wie wir einige hundert Schritte entfernt waren, hoben wir das Mädchen in den Wagen, und in einer Stunde waren wir vor meiner Thür. Nun fiel's dem Mädchen erst ein, wem sie sich vertraut hätte; sie wolte nicht auf meine Stube und nur die heiligsten Versicherungen konnten sie bewegen. Freund Mörsch führte sie hinauf und ich gieng zu meiner Wirthin, erzählt' ihr den Vorfall und bath sie, sich des verlohrnen Schaafes anzunehmen. O weh! was schalt und schimpfte die Frau, daß ich, wie sie sagte, ihr Haus verunreinigen wolle. Doch aber lies sie sich bewegen, daß ich sie ihr vorführen durfte. Ich holte das Mädchen; hier Jungfer sagt' ich, ist eine Dame, die sich ihrer annehmen will, wenn es wahr ist, so wie sie uns die Sache erzählt hat. Der Blik meiner Madam Hauswirthin schlug das arme Mädchen zu Boden, sie fiel auf die Knie, weinte —

konnte

konnte nicht sprechen. Es ist ein schönes Mädchen, sagte meine Wirthin zu mir; und vielleicht noch besser als schön, war meine Antwort. Ich gieng zum Mädchen, hob' es auf, führt' es Madam zu; danke der gütigen Frau, sagt' ich, sie wird dir heut Nachtlager geben, vielleicht auch sehen, ob du Beistand und Wohlthat verdienst. Sie disponiren ja über mich Herr Grambach, erwiederte Madam. Ich glaube, ich rede aus ihrem Herzen, antwortete ich. — Kurz, Madam nahm sich des Mädchens an, und so lange ich es weis, hat sich das Mädchen so tugendhaft und brav bewiesen, daß es zulezt der Liebling von Madam war.

Am andern Morgen schrieb' ich dem Wirth, was seine beiden gestrigen Gäste bewogen, ihm seine Aufwartung mitzunehmen, sagte ihm, wie ich alles, was das Mädchen ausgesagt, zu Protokoll hätte nehmen lassen, und daß es für ihn nicht sehr angenehm ausfallen würde, wenn er Umstände machen wolle. Das Protokolliren war eine Unwahrheit, ich suchte blos dadurch einer Folge vorzubeugen, die mir auf keinen Fall angenehm gewesen wäre. Allein billig wär' es gewesen, daß solch' ein Böswicht hart wäre gestraft worden, zum Beispiel anderer.

Und nun, meine schönen Damen, sind sie's zufrieden, daß ich Ihnen diese Geschichte erzählte? — ich bin es noch zufrieden, daß ich so unternehmend war; und gewis — mag es doch Eigenliebe seyn oder genannt werden — gewis hat mich das Mädchen oft gesegnet. Die Tugend geht oft in einem schlechten Kleide einher und wohnt da, wo man sie nicht suchen solte. —

Freund Mörsch verlies die Akademie einige Wochen eher, als ich. Die Trennung fiel uns schwer, wir hatten uns sehr lieb, und unter allen unsern Bekannten war Niemand, mit dem wir so ganz einstimmig hätten leben können.

Auch ich machte mich auf den Weg und langte bald in meiner Vaterstadt an. Ah da ist ja unser Geistlicher, rief mir mein Vater entgegen, wie ich in seine Arme eilte. Nun fiel mir's erst ein, daß ich vergessen hatte meinem Vater zu schreiben, daß ich die Theologie mit der Jurisprudenz vertauscht hatte. Ich sagt es ihm; auch gut, war seine Antwort, wenn du nur gelernt hast dein Brodt zu verdienen.

Meine Mutter war sehr schwächlich. Sie empfieng mich ungemein liebreich und beklagte sich über meinen Bruder, daß er sie nicht besu-

chen

chen wolle, unerachtet sie ihn schon verschiedene-mahl gebethen. Er entschuldige sich immer mit seinen Geschäften.

Vater. Ah was Geschäfte! was kan er für welche haben? er will seine Eltern nicht sehen.

Ich. Es könnte doch wohl seyn, mein Vater —

Vater. Schweig mir davon Friedlieb; dein Bruder versteht nichts, ich lasse mir das nicht ausreden; er taugt zu keinem Geschäfte.

Mutter. Mann, wie du nun so sprechen kanst!

Vater. Ich weis, liebe Stine, daß dich das kränkt; und ich möchte dich gewis nicht kränken; aber 's fährt mir immer raus. Und ich denke, ich denke die Zeit soll's lehren, daß du und nicht ich mich an ihm versehen.

Mutter. Das glaubst du nun so, weil du ihn nicht leiden magst. Bernhard war immer ein guter Junge.

Vater. Was hab' ich von dem war, wenn er's nicht mehr ist? Du hast'n recht lieb gehabt, hast an ihm so mütterlich gehandelt, was hilft dir's? er achtet dich eben so wenig wie mich; und wenn nun das wahr wäre, was du mich beschuldigst, so müst' er doch gegen dich anders seyn.

Mutter. Er wird schon noch kommen.

Vater. Und ich sage dir, er kommt nicht.

Ich kan's auch meinem Bruder auf keinen Fall verzeihen, daß er so gleichgültig bei allen Bitten meiner Mutter blieb. Sie schrieb noch einigemahl an ihn, allein immer war die Antwort: meine Geschäfte erlauben es mir nicht, und will ich empor kommen, darf ich nichts versäumen. Der Minister hat mir viel Hofnung gemacht; Mamachen, sie sehn noch einen grossen Mann in mir. Meine Mutter weinte dann, und mein Vater sagte: siehst du wohl, so vergilt er deine Liebe! sagt' ich's doch immer, er wird's uns wenig Dank wissen.

Meine Mutter ward immer schlechter, kam endlich nicht mehr aus dem Bette; und auf ihr Bitten schrieb ich nun an meinen Bruder und bath ihn zu kommen, wenn er unsre Mutter noch einmahl sprechen wolle, allein ich erhielt gar keine Antwort; und so sehr meine Mutter auf seine Ankunft hofte, so kam er doch nicht; sie starb ohne ihn gesehn zu haben.

Nun Friedlieb, sagte mein Vater, wie unsere Mutter begraben war, nun sind wir allein; und ich danke Gott, daß ich dich noch habe, sonst wär' ich ganz allein; denn Bernhard acht' ich

ich nicht, weil er mich nicht achtet. Deine Mutter war eine gute Frau, aber sie hat ihn verdorben, hat nicht ihn sondern seinen Hochmuth und seine Ausschweifungen mit Gelde unterstüzt, und hat gemacht, daß er noch in elende Umstände kommen wird; denn von mir ist nicht viel mehr, zu hoffen, ich bin ein armer Mann worden. Denk' die Undankbarkeit des Menschen; gewis hat sie ihm noch an die Tausend Thaler seit einem halben Jahre heimlich zugesteckt; sie glaubte vielleicht sich sein Kommen zu erkaufen; und doch hintergieng er ihre Hofnung. Meine Tochter ist hin, sie schläft schon lange, und ich gönn' ihr die Ruh; wer weis was ich noch an ihr erlebt hätte, sie war aus ihrer eigentlichen Sphäre gesezt. Mein ältrer Sohn lebt noch, aber er verkennt seinen Vater und ist mir also, als hätt' ich ihn nicht. Ich mag nicht untersuchen und richten, allein ich hab' ein Herz, bin Vater — ich habe viel gelitten, leide noch, es liegt mir immer im Sinn. Friedlieb du bist noch meine Stüzze, du wirst mich nicht verlassen, so lang' ich lebe. Glaube mir es währt nicht mehr lange, der Kummer hat meine Säfte vertroknet, und die ich noch habe sind verdorben.

Die Reden meines Vaters giengen mir durch die Seele. Er war gewis ein guter Mann,

meinte es herzlich und aufrichtig; nur daß er zu wenig geneigt war seinen eignen Sinn zu befolgen und sich zu willig lenken lies. Er verbis den Zorn, aus Furcht jemand zu beleidigen, verschlos den Kummer in sich, um Niemanden zu betrüben, und so zehrt' er sich selbst auf. Wenn er mich an meiner Arbeit fand, kamen ihm oft die Thränen in die Augen: armer Sohn, sagt' er, könntest ein schön Vermögen finden, wenn gut Hausgehalten wäre. Alle mein Bitten half nichts sich darüber zu beruhigen, weil ich immer mein täglich Brodt finden würde, so lang ich arbeiten könnte.

Ein halb Jahr nach meiner Mutter Tode lebt' ich mit meinem Vater recht vergnügt; insofern vergnügt, als er es seyn konnte. Auf einmahl aber ward er krank. Ich sterbe, mein Sohn, sagt er zu mir, indem er mich bei der Hand nahm —

„ Mein Vater sterben? o entfernen sie den „ Gedanken, sie werden noch lange leben, wir „ trennen uns noch nicht!

Das heist dir deine Liebe sprechen, mein Sohn; ich danke dir dafür; allein ich fühls, ich sterbe, und es ist mir Trost, daß du bei mir bist.

Ich bitte dich, mein Sohn, wenn du weiter hinkommst und finden wirst, daß es ganz anders aussieht, als du dachtest, berede deine Eltern nicht; denk immer das beste und glaube, daß es Schikkung gewesen sey. Wer weis, wie dir's anderwärts wiederkommt, was du an ihnen verlohren!

Der gute Mann drükte mir die Hand, wie ich's ihm bei seinem Leben beschwor, daß ich nie darüber grübeln, urtheilen noch vielweniger unzufrieden seyn würde.

Ist's auch nicht Ungerechtigkeit, wenn Kinder das thun? was verbindet die Eltern ihren Kindern Vermögen zu hinterlassen? meinen Gedanken nach nichts. Alles, was sie von ihnen fordern können, ist Erziehung und Bildung, daß sie der menschlichen Gesellschaft brauchbar werden. Ist's so weit, nun Freunde legt selbst Hand an, arbeitet, daß ihr erndtet. Daß euch eure Eltern etwas lernen liessen, mus euch mehr seyn, als alles Vermögen an Geld und Guth; tausend Zufälle können euch dessen berauben, und ihr steht da nakend und blos, aber jener Schaz bleibet; quaecunque terra artem alit, wer was gelernt hat, findet auch hinter jenem Berge Brodt. Habt ihr nichts gelernt, habt ihr nicht dem Wun-

sche eurer Eltern gemäs gehandelt, ja dann — nun wenn ihr nur wohlgewachsen seyd, wenn ihr nur gesunde Hände habt, so braucht ihr doch noch keine Schurken, Landstreicher, oder Spizbuben zu werden, wenn ihr nicht selbst wollt.

Ich habe mehrmahls gedacht: ob's nicht besser wäre, daß, wenn Eltern alles für ihre Söhne gethan haben, um sie zu brauchbaren Mitgliedern zu bilden, das übrige Vermögen ganz allein an die Töchter fiele, weil solche oft, durch den vielen Aufwand ihrer Brüder, am Ende arme Mädchen werden und nicht den tausendsten Theil Gelegenheit haben, sich ihren Unterhalt zu erwerben, wie ihre Brüder?

Ich sagte den Gedanken unter andern auch einmahl meinen Vetter Sturm. Nun ja Vetter, gab er mir zur Antwort, du bist auf dem rechte Wege; ist's nicht toll in den Ehen, würd' es erst werden, wenn alle Weiber dem Manne Geld zubrächten, da würd es erst ein herschen, befehlen, zanken, beissen, quälen geben; geh' mit deiner Gesezgebung in eine Welt, wo das Weibergeschlecht vernünftig ist, bei uns wär's übel angebracht, es wäre Ruin des Staats. Wenn ich Gesezgeber wäre, solte kein Frauenzimmer erbfähig seyn; denn wodurch verdienen sie etwas?

was? womit vermehren sie das Vermögen? zersplittern können sie's, o ja! — alles kommt vom Manne her, und nur dieser solte erben. Sind keine Söhne da, so giebts männliche Anverwandten; vielleicht würde ein solch Gesetz die Frauenzimmer demüthiger und umgänglicher machen, und die reichen Töchter würden nicht durch Putz und Staat und Verschwendung die nacheifernden ärmern Töchter noch ärmer machen.

Meine hochzuverehrenden Schönheiten kennen meinen Vetter Sturm schon, und ich hätt' es wohl nicht einmahl nöthig gehabt seine Meinung hieher zu sezzen. —

Mein kranker Vater ward von Tag zu Tage schwächer, ich schrieb an meinen Bruder:

Hochgelahrter Herr Bruder!

Unsere Mutter hast du nicht sterben sehen wollen; sie ist hin und hat dich gesegnet und um Glück für Dich zu Gott gebethen. Ich hab' es gehört; und Du hättest es auch hören können, wenn Du gekommen wärest. Du hattest aber Geschäfte; und, wie ich glaube, auch Dein fleissiges Studieren hat Dich abgehalten. Unser Vater ist nun auch sehr krank, und allem menschlichen Ansehn nach kommt er nicht davon. Wilst

Du ihn nun noch einmahl sprechen, so komm eilends. Er wird Dich seegnen, und wir werden ihm seine Augen zudrükken. Verzeih' mir, daß ich so unleserlich und übelgesezt an Dich schreibe. Trauer und Betrübnis hat alle meine Sinne umwölkt. Ich bin mit aller Hochachtung

Dein

aufrichtiger Bruder
Friedlieb Grumbach.

Lieber Bruder!

Unser Vater ist krank? o mir schmilzt mein Herz für Wehmuth! ist's möglich, daß wir sobald beide Eltern verliehren sollen? Herr dein Wille geschehe! *) Fast kan ich mich nicht fassen. Lieber Bruder, ist's möglich? Der lästigen Geschäfte, daß ich nicht gleich eilen und meinen Vater küssen kan! Unmöglich, unmöglich kan ich mich sogleich losmachen! Hilf Himmel, mein Vater ist krank und meine Mutter ist todt! Du glaubst nicht, Herzens-Brüderchen, wie weh das meinem Herzen ist; aber lieber Himmel ich kan noch nicht. Noch heut will ich hingehen und alles anwenden, um Erlaubnis zu erhalten. Mein Vater dem Tode nah! Gott, ist das Entsezzen

*) Ob mein lieber gelehrter Herr Bruder hier aufrichtig spricht, oder ob es blos empfindelnde Fraze ist, mag ich nicht richten.

seyn! — und solt' ich ihn nicht mehr sprechen, lieber Bruder, so umarm' ihn in meinem Nahmen — — ich kan, ich mag mir nicht den Gedanken denken, daß unser Vater nicht mehr seyn soll! — er, auf den wir unsre ganze Hofnung nun sezten, da unsre gute Mutter nicht mehr ist! Nun wie es dem Himmel gefält! können wir gegen den Rathschlus des Höchsten? Wir werden sie wieder sehen; in jenen seeligen Gefilden werden sie uns bewillkommen, wenn wir dereinst auch der Erde entrükt werden. Mit Jubel und Lobgesängen werden sie uns aufnehmen in die Gemeinschaft der seeligen Geister, und werden leben ein Leben, das nicht vergänglich ist. O Bruder der Gedanke sezt mich auſſer mich, mein ganzes Seyn ist entzükt, Feuer ströhmt in meinen Adern — ich bin unvermögend mehr zu sagen, als daß ich bin

Dein

zärtlicher Bruder

Bernhard Grumbach.

Ich las den Brief zwei mahl. Was für Schreibart! was für Gedanken! Spricht das sein Herz, oder ist's studierte Empfindelei? was will er aber im Grunde sagen? kurz ich versteh ihn nicht. Er wird doch wohl kommen! — Ich glaubte gewis, er würde kommen, und — er kam

kam nicht! Ich drükte meinem Vater allein die Augen zu; beklagte und bedaurete seinen Verlust; denn er liebte mich herzlich. Ich schrieb meinem Bruder, so bald ich konnte, seinen Todt; die ersten Tage vermocht' ich's nicht. Ich sas bei seinem Sarge und trauere. Wie so bald ward ich mutter- und vaterlos! — Nicht lange hatt' ich meinem Bruder den Todt unsers Vaters geschrieben, so kam er auf Extrapost. Izt hatt' er sich von seinen Geschäften los machen können.

Den andern Tag nach seiner Ankunft sagt' er zu mir: nun Bruder, las uns den Vermögenszustand untersuchen, daß wir wissen, was wir zu theilen haben. Daran hatt' ich noch nicht gedacht. Es sind noch keine drei Wochen, sagt' ich, daß unser Vater todt ist. Was hindert das? war seine Antwort.

Die Handlungsbücher wurden herbeigehohlt, es wurde gerechnet, verglichen, abgezogen — zehn Mahl must' ich fast jedes thun und immer meinem Bruder erklären und beweisen; denn zu meinem Erstaunen fand ich, daß mein Bruder, der doch in allen Fächern zu Hause seyn wolte, nicht einmahl das Einmahleins verstand. Nach Abzug aller Schulden blieb uns baarer Kassen-

bestand

beſtand 500 Thaler. Das wolte mein Bruder nicht glauben; unmöglich! rief er: mein Vater hat 30000 Thaler im Vermögen gehabt und das mus ſich ja binnen zwanzig Jahren verdoppeln, geſchweige ſo lange! das kan unmöglich ſo ſeyn, entweder du verſtehſt das Rechnen nicht, oder es iſt was anders vorgegangen.

Bruder, ſagt' ich etwas bitter, denn es kränkte mich, — ſo viel iſt da ohne den Hausrath; las uns nicht unterſuchen, wo das übrige hingekommen iſt, ſondern nehmen und zufrieden ſeyn.

Bernhard. Zufrieden? o ja, ein ſolch Vermögen iſt ſogleich wieder erworben. Es mus da ſeyn, ich ruhe nicht eher; es mus unterſucht werden.

Ich. Wenn du deine Eltern noch im Grabe entehren wilſt? ich nehme keinen Theil daran. Wie viel haben wir nicht auf Akademien gekoſtet? du haſt eine Reiſe nach Frankreich gethan, und — kurz las uns zufrieden ſeyn.

Bernhard. Ich will die ganze Sache dem Advocat Spörtler übergeben.

XXXIII.

Fast hätt' ich die Reise meines Bruders nach Frankreich vergessen, wenn ich nicht im vorigen Vierzigstheile so ungefehr drauf gekommen wäre. Mein Vater muste sich entschlüssen, auf dringendes Bitten meiner Mutter das Geld noch herzugeben, und dann nichts mehr. Denn, sagte meine Mutter, Mann, du siehst's ja, daß es unser Herr Sohn schreibt, daß es der Minister haben will. Jezt ist er Assessor, und kann noch die Erlaubnis haben, nachher aber fällt das weg; und wir wären selbst schuld, wenn unser Herr Sohn das Glük nicht machen könnte, wenn er auch Gelegenheit dazu hätte, weil er nicht gereist ist. Soll er denn seinem Bruder alles verzehren? sagte mein Vater.

Mutter. Was du sprechen kanst, Mann! ihm wird immer noch genug übrig bleiben.

Vater. Nun in Gottes Nahmen.

Mein Bruder erhielt Geld, und mein Vater sagte einmahl bei Gelegenheit, er hätte an die 1500 Thaler verreist. Böse Leute wolten ihm sogar nachsagen, er sey nicht aus Deutschland gekommen, sondern habe alles fein im Lande

gelassen.

gelassen. Und das von der Reise meines Bruders.

Bruder Bernhard war wirklich zum Herrn Advokat Spörtler gegangen und hatt' ihm die Untersuchung der Hinterlassenschaft unsrer Eltern übergeben; allein die ganze Wirkung war, daß Spörtler bezahlt werden muste und meine Rechnung richtig blieb. Mein Bruder machte freilich grosse Augen, daß ich die Sache so ganz genau hatte angegeben; denn so viel konnt' er mir gar nicht zutrauen, weil ich in seinen Augen von Jugend an nicht viel Grüze gezeigt hatte; aber es war nun nicht anders.

Was alles mein Bruder nun sprach, mag ich nicht erzählen, es möchte ihm wenig Ehre machen; denn, die Wahrheit zu gestehn, er läsierte die Eltern im Grabe. Auch waren wir deswegen einmahl hart an einander, und er trieb es so weit, daß ich seiner Erstgeburth meine starken, nervigten Fäuste entgegen sezte.

Was nun zu thun, sagte mein Bruder, das Haus mus verkauft, und der Hausrath und die ganze Lumperei mus verauktionirt werden. Das that mir wehe, daß nun alle Neider und Feinde meiner Eltern mit triumphirender Mine hintre-

hintreten, lächeln, spötteln und biethen solten auf alles das, worüber sie schon so viele scheele Gesichter gemacht hatten; allein ich konnt's nicht ändern!

Die Schadenfreude ist eine böse Freude, und unmöglich kan sie herzstärkend seyn; sie mus selbst den, der sie empfindet, mehr zerrütten als laben; und doch ist sie so allgemein! — Was kann dir's helfen, guter Freund, daß dein Nachbar, der in dem besten Wohlstande war, durch verschuldete oder unverschuldete Zufälle herab sinkt? bringt es dir Vortheil, wenn er nun weniger hat, als du? Wir waren izt der Unterhaltungsstof in allen Gesellschaften in ganz Weissenberg. Immer wuste eins besser als das andere, wie das grosse Grumbachische Vermögen sobald ein Ende genommen hatte. Da hatt' es einer schon längst vorhergesehn, daß es unmöglich anders kommen könnte. Dort bedauerte eine Frau, die hundert und hundertmahl meine Eltern bevisitet, daß meine Mutter nicht mehr lebe, damit doch ihr Stolz gedemüthiget worden wäre; ja Frau Gevatter, rief ihre Nachbarin: Hochmuth kommt vor'm Fall! Hier kan man's sehn, fiel ein andrer bei, daß auch das gröste Vermögen ein Ende nimmt. Wie viel Prozent werden die Gläubiger bekommen? fuhr

ein

ein dritter fort; vielleicht kaum zehn ein vierter; und der folgende: 's ist himmelschreiend so vieler armen Leute Schweis und Blut durchbringen. Kurz, ein jeder sagte, erdachte, erzählte das ärgste und freute sich, daß endlich die Grumbachische Geldgrube erschörft war, und bedaurete nichts mehr, als daß beide Eltern todt waren, damit sie doch auch die Freude gehabt hätten, sie in so kleinen Umständen zu sehen. Wie so lieblos!

Alle Kreditoren meines Vaters wurden von Heller zu Pfennig bezahlt. Mein Bruder wolte zwar auf Anrathen des Herrn Spörtlers mit ihnen akkordiren, aber ich litt's nicht; ich kam gerichtlich gegen Spörtlern ein, bewies, daß wir in zahlungsfähigem Zustande wären und daß es die gröste Ungerechtigkeit wäre, Verstorbene auf solche Art zu verläumden. Allein auch dieses, welches ich getrost Ehrlichkeit nennen kan, bewegte die neidischen und verläumdrischen Weissenberger nicht billiger von meinen Eltern zu denken. Sie wusten sich nun wieder allerhand zu erzählen, wo ich aus übertriebner Ehrlichkeit Geld aufgenommen, damit ich die Ehre meiner Eltern retten könne.

Doch genug davon. Dergleichen Begebenheiten fallen täglich auf unsrer sublunarischen

Welt vor, daß sich meine hochgebiethenden Schönheiten leicht vorstellen können, wie es ferner gieng.

Wie nun alles verkauft, alles bezahlt und alles unter uns getheilt war, so hatte jeder von uns 800 Thaler baar Geld. Das ist was rechts, sagte mein Bruder, so viel verliehrt man bei uns bisweilen in einer Assamblee. Ich schäme mich nach Hause zu kommen; denn jeder wird glauben, was ich für Reichthümer mitbrächte, und am Ende ist's eine Lumperei; wär ich doch dort geblieben! Bruder, erwidert' ich, wenn wir's darnach anfangen, kan uns das wenige mehr helfen, als zwanzig mahl so viel. Nur gesunden Muth und Arbeitsliebe, und wir leben vergnügter als Sultan Selim bei seinem Cyperweine mitten unter den schönsten Georgianerinnen.

Bernhard. Uiber die gemeine Denkart! sie verräth ganz deine niedere Abkunft. Ist gut für den, der in Dunkelheit ohne Glanz und ohne Ehre sein Leben verbringen will, der nichts in sich fühlt, immer höher und höher zu steigen und seinen Nebenmann hinter sich zu lassen.

Ich. Glänzende Leute bedarf der Staat nur wenig, aber Arbeiter desto mehr, und am

Ende

Ende möcht' ich wissen, welche Klasse rühmlicher ist?

Bernhard. Wie gemein! las stumpfe Seelen arbeiten, die gewohnt sind, Säkke zu tragen; ein Mann, der das Feuer der Freiheit in sich fühlt, hascht nach Ruhm und Ehre.

Ich. Haschet? Herr Bruder verzeih' mirs', daß ich das glaube; aber in einem etwas andern Sinne. Er hascht und hascht und greift nach einem Schatten, und am Ende verbrennt ihm sein Feuer der Freiheit die moralischen und physischen Hände, und er steht da und weint wie ein vierjähriges Kind, das sich den Finger an dem schönen Lichte verbrannte.

Bernhard. Jeder Gedanke beweist, daß du mit der feinen Erziehung und Welt ganz unbekannt bist. — Ich geh' fort, Bruder, wenn du nicht verkommen und versauren wilst, so verlas Weissenberg; komm mit mir, vielleicht kan ich etwas für dich bei'm Minister thun.

Ich. In Weissenberg bleib' ich nicht, es wäre mir zu empfindlich; und mit dir gehen kan ich nicht, dazu ist mein Vermögen zu klein. Ich will sehen, wo ich mein Brodt verdienen kan.

Bernhard. Du wirst mich doch einmahl besuchen?

Ich. Das will ich bei Gelegenheit.

Bernhard. Wir wollen brüderlich handeln und uns oft schreiben, du kanst vielleicht durch meine Briefe etwas feiner denken lernen, da ich in der grossen Welt zu Hause bin.

Mein Bruder reiste ab und hielt in Ansehung des Briefwechsels treulich sein Wort. Es würde meine Geschichte zu sehr erweitern, wenn ich auch nur einige Briefe davon hersezzen wollte; ich verspare sie in meinen Universalroman, wo sie eine recht schikliche Stelle erhalten sollen. Sie sind gewis lehrreich, das kan ich in voraus versichern, und sehr vollständig; und ich glaube es läst sich kein einziger Fall in der feinen Welt denken, den er nicht mit Einsicht, Nachdenken und Gründlichkeit abgehandelt hat.

Ich besuchte meiner Eltern Grab, pakte dann meinen Koffer, nahm Post und fuhr nach L.. Mein ganzes Vermögen bestand aus 800 Thalern Erbtheil, einigen Kleidungsstükken, etwas Silberwerk, aus einem Ringe und meines Vaters hornenen mit Silber eingelegten Schnupftabaksdose, und aus 350 Thaler, die ich auf der Akademie erspaart hatte. Mein Silberwerk war auch noch einige hundert Thaler werth, ich mocht's aber noch nicht verkau-

sen, wie mein Bruder; ich dachte: dazu ist immer noch Zeit. Und meines Vaters Schnupftobaksdose liebt' ich um deswillen so sehr, weil sie von meinem Urgrosvater Grumbach herstammte, der mit einem Kasten Tobak, Zukker und dergleichen auf dem Rükken die Märkte umher bezog und grosses Vermögen sammlete. Mein Bruder war so gütig und schenkte sie mir bei der Theilung und lachte mich herzlich aus, wie ich mich darüber freute und ihm dankte. So ein elendes Ding, sagt' er, wenn's noch eine goldne Dose wäre!

Ich harrte einige Zeit in L.. auf einen Dienst und nährte mich durch die Advokatur; allein so oft ich auch in Vorschlag kam, so blieb ich doch allemahl zurük, weil jederzeit einer aus der Familie da war. Es schien als ob die Aemter erblich wären und als ob man glaubte, daß der Sohn eines Senators durchaus auch seines Vaters Talente besizzen müsse. Das viele Zurücktreten machte mich endlich verdrüslich und ich verlies L.. wieder und gieng nach B..; allein da konnt' ich nicht lange bleiben, alles erinnerte mich zu sehr an mein verstorbnes Hannchen, und ich gieng weiter. Ich halt' es für überflüssig, meine hochzuverehrenden Damen mit meinem Herumreisen länger aufzuhalten;

denn überall fand ich das nehmliche, und das Leben eines Advokaten ist zu einfach, als daß es irgend ein Interesse haben kan. Ich komme also gleich nach *. Dieses Städtchen gefiel mir. Wilst hier bleiben, dacht' ich, wie ich ungefehr ein halb Jahr da war; wilst dich nicht mehr bekümmern um ein Amt, kanst ja von deiner Arbeit leben. In Ruhe will ich meine Tage mir selbst hinleben, und wenn du Gelegenheit hast und kanst, wilst du nüzlich seyn. Es kommt ja dabei blos auf den Willen, und nicht auf's Amt, an. Hat mancher ein Amt und keinen Willen und nuzt dem Staate just so viel, wie's fünfte Rad am Wagen. Es scheint, als ob man bei Austheilung der Aemter auch nicht den Nuzzen des Staats zur Absicht habe, sondern blos, daß der Mann Brodt habe, weil er aus einer guten Familie herstammt. Nun es ist ja überall so, wo ich ein Aemtgen suchte, warum soll's hier anders seyn? Ein jeder ist sich und den Seinigen der nächste — ob es Recht oder Unrecht, ob dem Staate damit aufgeholfen werde oder ob er niedersinke, das mögen Politiker und Statistiker untersuchen, erklären und beweisen; was geht das mich an? Bleiben mir doch ohne Amt mehr Wege, in meinem Verhältnisse zu nuzzen, übrig, als ich nur bestreiten kan. Das sey also fest bei mir: ich will

nicht

nicht mehr suchen, sucht man mich, und ich finde meine Schultern nicht zu schwach, wohlan! so bin ich der Mann, der hintritt und mit gutem Gewissen den Eid quoad vires ablegt.

Vor dem * Thore ward ein Garten mit einem kleinen Hause zum Verkauf ausgebothen. Gleich fiel mir ein: das wäre eine Wohnung für dich, so still und einsam; dort will ich mich zerstreuen, hab' ich gleich vor mir das ofne Feld, und in einer Viertelstunde bin ich auch in der Stadt.

Ich kaufte Haus und Garten für 800 Thaler und bezog, sobald ich konnte, mein Eigenthum. Ich verkaufte das meiste von meinem Silberwerk und machte mir ein Kapital von 500 Thalern zusammen; lebnts aus und zog die Interessen; und für das übrige kauft ich mir auch ein paar Aecker.

Jedermann lachte über mich. Ein junger lediger Mann, hies es, was für Thorheit! wenn er noch viel im Vermögen hätte, aber so — Ich lies sie lachen und freute mich über meine Besitzung. Er wird wohl heurathen wollen, sagte man wieder; ich hab' es gesehn, er hat oft mit Mamsel .. gesprochen. Er geht

oft in's Haus und läst keine Gelegenheit vorbei, den Gefälligen zu spielen.

Ja und auf der Promenade, wie er sich immer eindrängt.

Er hat sie auch auf den Bal geführt.

Des Abends geht er immer vor dem Hause vorbei. —

Wie er eilt, liegt sie am Fenster.

Wirklich er beabsichtet was.

Aber die Eltern wären Thoren, wenn sie ihre Einwilligung gäben.

Mir dürft' er nicht kommen!

Wahrhaftig ich wolt' ihn ansehen, was glaubt denn der Mann?

Er ist nichts und hat nichts.

Wird auch wohl nichts werden!

Ein Mädchen von Kondition muß sich seiner schämen.

Er hat Ehrgeiz.

Dergleichen Siebensachen wurden mir viel von einigen, die sich für meine Freunde ausgaben, erzählt, und ich — lachte. An alles das hab' ich noch nicht gedacht, lieber Freund. Es ist doch sonderbar, wie erfindungsreich man ist, wenn uns ein Gesicht auffiöst, das nicht ein alltägli-

tädliches Gepräge hat. Ich gönn' ihnen gern die unschuldige Freude, aus meiner Handlungsart Folgerungen zu ziehen und sich damit die Zeit zu vertreiben.

Freund. Aber es ist doch unerlaubt, so ganz ohne Grund in den Tag hinein zu schwazzen.

Ich. Unerlaubt? ich glaube das nicht; so lange es unschädlich bleibt, so betracht' ich's wie Gewissensfreiheit, oder besser wie Pressfreiheit. Und was kan mir das nun schaden, wenn da ein Frauenzimmer schel drüber sieht, daß ich, wer weis aus welcher unschuldigen Ursache? einer andern einmahl ein freundlicher und höflicher Kompliment mache, und sie nun aus Schäkerei, Scherz, auch wohl aus kleiner Bosheit ihrer Freundin ein Verständnis zwischen mir und der oder der in's Ohr sagt? Ich mache mir eine Ehre daraus, wenn sie meinem Geschmakke das Recht widerfahren läst, und mich neben ein achtungswürdiges Frauenzimmer hinstelt.

Freund. Allein solche Geschwäzze können doch nimmermehr einem Mädchen gleichgültig seyn.

Ich. Ich glaube immer; denn findet sie Gefallen an Eroberungen, so wird es ihr lieb seyn, daß sie ohne Tag und Stunde angeben zu können,

ja ohne daß sie's selbst weis, eine gemacht; denn, sie wird denken, es mus doch etwas dran seyn, sonst sagte man's nicht. Daß im Grunde gar nichts dran seyn kan, wie an so manchem Stadtgeschwäzze, glaubt sie nicht, weil es unter ihre Wünsche gehört. Und einem andern braven Mädchen wird es gleichgültig seyn, weil es ihr keine Schande macht neben mir im Gespräche zu stehen, weil ich mich nicht durch Thorheiten und Ausschweifungen auszuzeichnen suche; und wird sich damit beruhigen, daß nicht jeder und jede Mine, Gebehrde und Kompliment mit der Brille der Medisance angukt und aus einer Mükke einen Elephanten macht.

Was kan es mir ferner schaden, wenn ein Vater sagt: mir dürft' er nicht kommen, ich würd' es nicht zugeben, daß er meine Tochter da oder dorthin führe; was denkt der Mann? Ich möchte den guten Mann selbst fragen, was denken sie, daß sie so was ungereimtes sagen? Es ist viel unanständiges in seiner Rede; allein das trift nicht mich, sondern ihn. Oder sagt' er das blos aus Misvergnügen oder Unzufriedenheit, daß ich noch nicht so höflich war und seiner Tochter das Kompliment machte? Sehn sie, mein Freund, so nehm' und beurtheil' ich alle solche Nachrichten und gehe meinen mir einmahl vorgezeichneten Weg gerade fort.

Ich

Ich gieng auch meinen Weg gerade fort und lies erzählen, was man wolte. Ich mus freilich, meiner Aufrichtigkeit gemäs, gestehen, daß mir manches nicht so gleichgültig war, als ich mich gegen solche Freunde Uiberbringer stelte; manches verdros mich; aber solt' ich das Uibel ärger machen? wenn ich mich nun darüber auslies und Gleiches mit Gleichem vergalt, und der Freund Uiberbringer bracht' es mit Zusäzzen und Erklärungen weiter, so gos ich ja nun Oel in's Feuer. Nichts, was man sagt, bleibt ohne Zusäzze und Erklärung; sag' du diesem: das ist mir unwahrscheinlich, so sagt dieser einem andern: er hat gesagt, es wäre Unwahrheit; dieser sagt dem dritten: er hat behauptet, es wäre eine Lüge; dieser dem vierdten: er hat es gewis gesagt, es ist die infamste Lüge; und so geht das fort wie in unsern neumodigen Trauerspielen, daß das im Anfang gebohrne Kind zu Ende der dritten Stunde als Greis auftritt. O der schönen Erfindungskunst! Wenn der Thauwind weht, und ich nehme ein Bischen Schnee einer Haselnus gros und roll es fort, so wird ein Ballen draus, daß ich mein erstes nicht mehr erkenne. In den meisten Köpfen mus also wohl auch Thauwind wehen, daß die Worte alle so lose und weich sind, daß sich gleich eine Menge an ein neugehörtes anhängt, sobald es nur einmahl umgedreht wird.

Man

Man giebt insgemein den Frauenzimmern schuld, daß alle Stadtneuigkeiten, Erzählungen und Mährgen von ihnen herkommen; allein ich behaupte das Gegentheil, unerachtet ich es in meines Vetter Sturms Papieren sehr weitläuftig ausgeführt und bewiesen finde. Mir däucht, Vetter Sturm und alle seines Glaubens haben der Sache nicht bis auf den Grund nachgespürt, sonst musten sie ja finden, daß unter zehn gewis achtmahl eine Mannsperson den ersten Anlas gab. Den guten Herren fehlt's bisweilen an Stof zum Sprechen, wenn sie den Damen ihr Kompliment machen, das Wetter wollen sie nicht zu Hülfe nehmen, und für ungeschikt zur Unterhaltung wollen sie doch auch nicht angesehen seyn, sie sinnen also auf Histörchen, nehmen einen unbedeutenden Wink, spikken ihn mit Zweideutigkeit, einigen Bonmots und bitterem Hohngelächter aus und ziehn sich damit mit Ehren aus der Sache. Daß nun die Damen ein solches Histörchen nachher kommentiren, beschneiden und poliren, daß es sich besser erzählen und anhören läst, das will ich nicht läugnen; aber sie sind doch nicht Urheberinnen, nicht Erfinderinnen. Der Chapeau ist Urgenie und die Dame ist nachahmendes Genie, wenn ihr auch ihr adoptirtes Kind, von ihrer schönen Hand gezogen, noch so viel Ehre macht.

Im Anfang, wie ich mein neues Häuschen bezogen hatte, fand ich überall zu thun, eh' ich alles so, wie es mir einfiel, geordnet hatte; und ich freute mich des Abends herzlich, wenn ich es überrechnete, was ich alles gethan und vollbracht hatte. Ich dung mir einen braven Bauer zum graben und half den ganzen Tag, wenn mich nicht sonstige Arbeit störte. Mein braver Klaus, so hies mein Bauer, sah' mich manchmahl an, wenn ich mir den Schweis abtrolnete, schüttelte den Kopf und sagte: Herr, das ist nicht für Leute von ihrer Art, aber sie können's troz einem.

Der Garten war umgegraben und etliche zwanzig Fuder Steine waren herausgearbeitet. Wo mit den Steinen hin? — das Fortfahrlohn zu ersparen, fiel mir ein sie selbst zu nuzzen. Hinten an der einen Ecke meines Gartens war ein kleiner Hügel, etwa 16—18 Fus hoch; liessen sich die Steine dort nicht gut brauchen? wilst dir eine Eremitage anlegen, dacht' ich; im Sommer, wenn's heis ist, mus das behaglich seyn. Den andern Tag nahm ich meinen Spaten auf die Schulter; kommt Klaus, sagt' ich, woll'n ein Loch in den Hügel hinten graben, die Erde können wir brauchen, die Bete zu erhöhen. Klaus meinte, den Hügel ganz abtragen. Ich

maag

maas die Breite und fand, daß ich 14 Fus breit eingraben könnte. Wie das geschehen, fingen wir an zu mauern, aber das wolte nicht gehen; ich muste einen kunstverständigen dazu nehmen und ich und Klaus waren Handlanger. Auch damit kamen wir in diesem Sommer zu Stande, und es stand eine schön gewölbte Grotte, 10 Fus im Durchschnitt und 13 Fus hoch, fix und fertig da. Ich freute mich herzlich und ward als Thor und Phantast beredet und belacht. Aber 's sind noch Steine da, sagte Klaus, an einem schönen Herbsttage, die müsten doch dis Jahr noch fort. Sie sollen nicht fort, Klaus, sagt' ich, kommt, wir wollen sehen, was wir damit machen. Ich stand, besah den Steinhaufen und meine Grotte. Es müste nicht übel seyn, wenn der Hügel ein Steinhaufen wäre! ja. — Klaus, wir wollen den ganzen Hügel mit den Steinen bedekken; vornher wollen wir aufmauren, soviel haben wir gelernt, und das übrige soll sich geben.

Noch diesen Herbst ward auch das vollendet und alle, die meinen Steinhaufen sahen, lachten.

Wie ich mir mein Eigenthum angeschaft, schrieb ich's meinem Bruder. Den Spott hätt' ich mir sparen können; allein ich glaubte, es

wäre

wäre Schuldigkeit, ihm davon Nachricht zu geben, weil er mir immer so brüderlich schrieb. Bald drauf war er Geschäfte wegen in der Gegend, und er war so freundschaftlich und besuchte mich. Er schlug in die Hände und lachte so stark, als über eine wizzelnde Zweideutigkeit eines gereisten Stuzzers, wie er mein Eigenthum sahe.

„ So gros hätt' ich mir deine Thorheit
„ nicht vorgestelt, Bruder!

Herr Bruder, wenn es mir nicht Thorheit ist, wenn ich dabei zufrieden und vergnügt lebe —

„ Ah was! verkauf' den Plunder und mach'
„ dich nicht zum Gelächter.

Wer am Lachen Vergnügen findet, der lache, ich gönn' es ihm, und der Lacher wird doch auch so billig seyn und mir mein Vergnügen gönnen?

„ Bruder sey kein Thor! du erniedrigst dich
„ ja zum Bauer herab. Ein Mann von Gefühl
„ und Kraft mus in der grossen Welt sein Ver-
„ gnügen suchen.

Mein Bruder reiste wieder ab und ich verkaufte den Plunder nicht.

Den Winter brachte ich auch ganz vergnügt hin; ich arbeitete, musizirte, sang, besuchte Gesell-

sellschaft und so weiter. Das Frühjahr hatt' ich wieder alle Hände voll zu thun, und kurz vor der Erndte fiel mir der Heurathsgedanke ein. Ich schrieb an meinen Herrn Bruder und an Vetter Melchior Sturm, wie meine Hochzuverehrenden Schönheiten aus dem ersten Bändchen meiner unterthänigsten Dedikation schon wissen, und bekam ihre Antwort drauf.

* *

XXXIV.

Den ganzen Sommer arbeitete ich in meinen Erhohlungsstunden an meiner Grotte. Meine vortreflichen Damen wissen schon aus dem Briefe an meinen Bruder, daß ich sie inwendig mit lauter bunten Steinen austapeziren wolte, und das war izt mein Zeitvertreib. Die Dekke lies ich weis, und wenn man hinein trat, fiel eine weisse Urne an der Wand in einem dunklen Grunde ziemlich auf. Die Urne macht' ich von Gips. Drunter stand mit silbernen Buchstaben auf schwarz:

O Gott wer hätte das gedacht!

An der rechten Seite hatt' ich einen verdorrten Baum angebracht. Das kostete mir viele Mühe, eh' ich die Steingen so gehörig ausfand, daß sie genau

genau paſſen; über vier Wochen hab' ich dran gearbeitet, und wie's fertig war, ſo ſchienen mir's kaum vier Tage, ſo freut' ich mich, daß es ſo gut ausfiel. Und an der linken Seite bracht' ich allerhand Figuren an, ſo wie mir's einfiel, und auch damit war ich zufrieden. Das iſt ja ſo buntſcheckig wie in der Welt, ſagte einmahl Herr Wills, wie er mich beſuchte.

„ Und die Urne?"

Die, meine verehrungswürdigen Damen, war meinem ſeeligen Hanchen gewidmet.

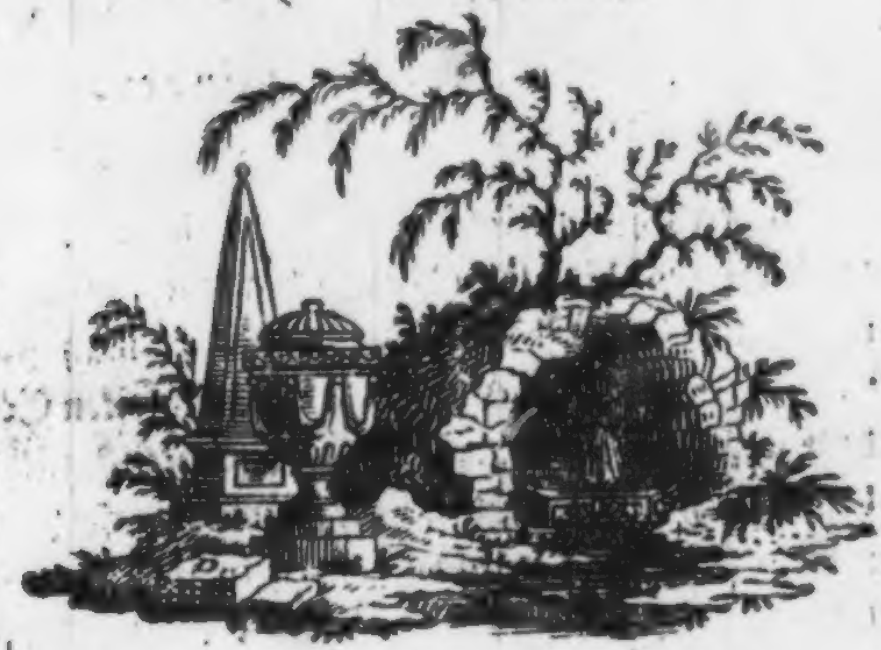
Uiber dem Eingange in meine Grotte war auch eine Uiberſchrift:

Ruhe des Geiſtes mindert
Widerwärtigkeit.

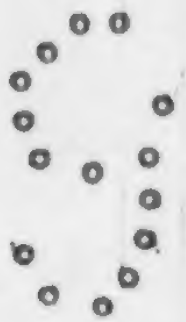
Herr Wills meinte, dafür hätt' ich wohl etwas anders hinſetzen können; allein ich ſagt' ihm: ich ſey ſo drauf gefallen, weil man gewöhnlich dem Dulder der Widerwärtigkeiten Geduld anpreiſe, welches meines Erachtens nicht beſtimmt genug ſey; denn die dümſten, feigſten und niedrigſten Menſchen wären immer die geduldigſten; daher ich Geduld lieber Schwachheit und nicht Tugend nennen möchte. Ruhe des Geiſtes hingegen iſt das Werk der Uiberlegung und Betrachtung, und nur durch dieſe ſey ich fä-

hig, meinem widrigen Schikſale nicht zu unterliegen. Herr Wills ſagte drauf, ſo was lieſſe ſich gut philoſophiren, aber nicht ſo leicht ausüben.

Da meine Grotte mein Lieblingsort war, in dem und auf dem ich nach der Tageszeit manche Stunde zubrachte, ſo hab' ich meinen ſchönen Leſerinnen eine kleine Zeichnung davon geben wollen; in Hirſchfelds Theorie der Gartenkunſt dürfte ſie freilich nicht ſtehen, ſie würde gewaltig kontraſtiren.



In dem andern Winkel meines Gartens, meiner Grotte gegen über, pflanzt ich junge Linden in folgender Form



Es solte den Anfangsbuchstaben meines Nahmens bedeuten.

Ich hatte öfters Besuch; sie wolten meine Anlage sehen und drüber in Gesellschaft lachen und spotten; allein ich gieng meinen graden Weg fort.

Diesen Sommer hatt' ich zum erstenmahle mit Minna Wills gesprochen; und meine hochzuverehrenden Schönheiten haben das Gespräch im ersten Bändchen meiner unterthänigsten Dedikation gelesen.

Minna hatt' es ihrem Vater erzählt, wie sie mich, der so manchen Stof zur Unterhaltung in Gesellschaften gegeben, gesprochen, und wie sonderbar sie mich gefunden.

Bald drauf traf ich Herrn Wills im freien Felde an und ward auch mit ihm bekannt: Ich war längst neugierig gewesen, den Mann zu sprechen, der eine hohe Ehrenstelle in der grossen Welt niederlegen und hier klein und in Vergleich der vormahligen Zeit ungeachtet leben konnte. Ich sah den Mann, sprach ihn; und sehen, sprechen und lieben war eins.

Er forschte nach meinem Beweggrunde, warum ich so einsam lebe? und wunderte sich, da er hörte, daß ich keinen andern habe, als blosse Neigung. Ich war aufrichtig gegen ihn und bald vertraut, und wie wir schieden, fragt' ich etwas schüchtern: ob ich mich wohl künftig seiner Bekanntschaft rühmen und nach seinem Befehl davon Gebrauch machen dürfe? und mit aller möglichen Freundlichkeit antwortete er mir: wenn ich an der Unterhaltung eines alten Mannes Vergnügen finden könne, so würd' es ihm lieb seyn.

Bei der zweiten Unterredung mit Herrn Wills war ich ganz vertraut. Vertraulichkeit gegen einen Mann äussern, den man das zweitemahl spricht, kan allemahl jugendliche Unwissenheit, Unerfahrenheit, ja wohl leichtsinnige Thorheit seyn, die übele Folgen haben kan, wenn

der

der andere ein Schalk ist. Und wem wird nicht seine Erfahrung Beispiele ins Gedächtnis bringen, daß einer den andern unter verstellter Freundschaft gräßlich betrog, wohl gar in tiefes Unglük stürzte. Kleinigkeiten aus unsrer galanten und polizirten Welt, wo jezt zwei in der größten Vertraulichkeit sprechen, nach allen zehn Worten einander die unverbrüchlichste und verschwiegenste Freundschaft zuschwören, und einander die geheimsten Angelegenheiten des Herzens, Urtheile und Gedanken ablokken, und nun hingehen, jeder in eine andre Gesellschaft, das eben Erfahrne auskramen, über Leichtgläubigkeit spotten und jeder den andern als Gimpel verlachen, dürfen wir nicht einmahl zu Hülfe nehmen.

Unsere Alten hatten nicht Unrecht, wenn sie nach ihrer Art sprichwörtlich sagten: man mus mit einem Freunde einen Scheffel Salz verzehren, eh' man ihn kennt. Sagten das die Alten, so möcht' ich hinzusezzen: war das am grünen Holz, wie kan's am dürren seyn? Jezt möchte wohl ein Scheffel Salz nicht hinlänglich seyn.

Wenn uns aber ein solches Gesicht, das ganz den redlichen Mann ausdrükt und das Ruhe der Seele überschwebt, aufstößt, so kön-

nen wir gern vertraut seyn. Ein solcher Mann wird unsre Voreiligkeit gewis nicht übel anwenden; er wird uns vielmehr, werden wir weiter mit ihm bekannt, warnen, daß wir vorsichtiger handeln.

Zurükhalten ist eine Gabe — o möchte sie jeder Jüngling — Jedermann besizzen! Mein Vetter Sturm —

(Ich würde hier Salomo und Jesus Sirach zitirt haben, wenn ich nicht erfahren hätte, daß man mir es in und wieder zur Last oder vielmehr als Blasphemie ausgelegt hat, daß ich mich verschiedentlich auf dem Grundbuche unsrer ganzen alleinigen Wohlfahrt auf Sätze, die von jeher den menschlichen Seyn und Handlungen anpassend waren und auch bleiben werden, berüffen habe. Wenn man einen Gemeinsaz oder eine Redensart, die Handlungen oder Gelegenheiten anpast, einer heiligen Person nachsagt, entheiligt man denn dadurch die heilige Person? Ich möchte doch die Beweise von dem hören, der das behaupten will.)

Mein Vetter Sturm sagt in seinen Papieren: „Zurükhaltung ist Beweis der höchsten

„Welt-

„ Weltklugheit. Zurükhaltung und Verschwie-
„ genheit zur rechten Zeit rettet vom Unfall.
„ Aus Verschwiegenheit muſt du aber nicht
„ Heimlichkeit machen und immer mit wichtiger
„ Mine schüchtern da stehen, als hätteſt du ein
„ gewaltiges Geheimnis auf dem Herzen, und
„ am Ende iſt's weiter nichts, als ein stadt-
„ kundiges Weibermärchen. Bereichere dich
„ mit Ideen, die dir überall zum Reden Stof
„ geben, ſo komſt du weniger in Verſuchung
„ damit herauszuplazzen, was du nich. gern
„ ſagen wolteſt.

Wie ich übrigens dieſen Sommer noch hin-brachte, wiſſen meine hochmögenden Schönheiten bereits aus dem erſten Bändchen meiner Dedikation und aus dem, was ich bisher erzählt habe. Ich arbeitete, promenirte, viſitete, phantaſirte, muſizirte und ſang, und am Ende dacht' ich immer, du wilſt heurathen.

Wie ich meine Bäume wartete, mein Gemüſe pflegte, meine Kornfelder bearbeitete und dann erndtete, darf ich nicht erzählen, weil es

eines Theils eine Sache ist, die man täglich sieht, und andern Theils, weil das so eine niedrige Beschäftigung ist, die wenigen meiner Leserinnen gefallen möchte.

Ich war froh wie ein König, wenn ich des Abends nach vollbrachter Arbeit in meinem Zimmer sas; dann sezt ich mich hin an mein altes Klavier, spielte und sang die Arie aus den treuen Köhlern: Du kleines Haus ꝛc. mit etwas Umändrung, wie folget;

Du kleines Haus, wo Frieb und Ruhe wohnet,
mein goldner eigner Heerd!
Ich bin vergnügt, womit mein Fleis mich lohnet
und Arbeit mir gewährt.
Wie wohl, wie wohl ist mir,
wie ruhig leb' ich hier!

Hier drükt kein Fluch, der oft Palläste stürzet,
das kleine Schindeldach;
mein gutes Brod, das Fleis und Hunger würzet,
labt mich am kühlen Bach.
Wie wohl, wie wohl ist mir,
wie ruhig leb' ich hier!

Schon

Schon während meinem Bauen und Anlegen war mir, wie meine unvergleichlichen Schönheiten schon wissen, der Heurathsgedanke eingekommen, und je mehr sich das seinem Ende näherte, je lebhafter wurde der Gedanke. Aber wo, wie und wann? doch mein Gedankenspiel ist schon da gewesen.

Nun war meine Grotte vollendet und alles im Stande, so wie ich's wünschte. Ich sezte mich hinein, ich stieg auf den Hügel, sezte mich oben hin und übersah das ofne Feld; fässe deine Gattin neben dir!

Du wilst deinen Bruder besuchen, und das so bald als möglich. Ich brachte alle meine Sachen in Ordnung, gieng zu Herrn Wills und einigen andern Freunden, sagte ihnen meine Reise und empfahl mich bis zum Wiedersehen. Man sah mich an; so unvermuthet hies es, haben ja noch keine Silbe davon gehört. Als ob man eine Sache Monathe vorher verkündigen müste. Einige wolten geheime Absichten dabei vermuthen, und andre sprachen vom

Nichtwiederkömmlen. Daß es dem Menſchen doch ſo eigen iſt, über die Handlungen ſeines Nachbars zu urtheilen! über andere kann man ſich den Kopf zerbrechen, ſucht und forſcht nach Grund und Bewegurſachen, aber ſeine eigene begeht und internimmt man, ohne einmahl lebhaft darüber zu denken. Wenn man doch vorher vor ſeiner eignen Thüre fegte, ehe man vor des Nachbars ſeine geht! allein es ſcheint, als ob wir in ſolchen Dingen Unterſuchungs- und Beurtheilungskraft blos für andere und nicht für uns hätten.

Ich reiſte zu Fus, machte meinen Weg mit Bequemlichkeit und kam glücklich bei meinem Bruder an. Er empfing mich mit der gröſten Freundſchaft, hielt ſich aber gleich darüber auf, daß ich in ſo ſchlechtem Aufzuge erſchiene.

Es war elf Uhr des Morgens, wie ich ankam. Mein Bruder ſas an der Toilette und erwartete den Friſeur. Er hatte einen roth ſeidnen Schlafrok an, drüber ein mächtiges Puder-

hemde.

hemde. Hals und Bruſt war offen; und die Haare hingen in der gröſten Unordnung um den Kopf. Du trifſt mich noch im Negligée, ſagte mein Bruder, du wirſt mir verzeihen; wenn nur der Friſeur käme! Bleibe hier Bruder, was machſt du in *?

Ich will ſehen Bruder, war meine Antwort. Seine Toilette hatte die Einrichtung eines Schreibepults. Ein ſchöner Spiegel mit goldnen Rahmen war in der Mitte. Zu beiden Seiten waren Gefächer voller Büchſen, Gläſer und Schachteln. Haſt du hier eine Hausapotheke, fragt ich? Mein Bruder lachte herzlich. Eine Menge Schachteln enthielten Haarnadeln von allerlei Gattung, in andern war Puder von verſchiedner Art, (die Nahmen hab ich vergeſſen,) in einer waren Muſchen, in einer andern Karmin, in einer andern niederſchlagend Pulver, in einer andern Kremor Tartari, und der Himmel weis, was in allen war. In den Büchſen waren wohlriechende Pomaden, Nahmen, die ich in meinem Leben nicht gehört habe, und in den Gläſſern ſtanden wohlriechende

Waſſer

Wasser und Oehle so verschiedner Art — ein eignes Studium gehört dazu, die Benennungen alle anzugeben. Nächstdem fand man eine Menge Kämme numerirt, immer einer feiner als der andere, verschiedne Pudermesser und eine grobe und feine Puderbürste, ein Justrüment, das ich noch nie gesehen. Ich mus bekennen, sagte mein Bruder, wie ich den Vorrath bewunderte, ich besitze die vollständigste Toilette. Befiehlst du ein Frühstük, Bruder?

„Ich danke, wenn du's aber erlaubst, „rauch ich eine Pfeife.

Fih Teufel, wer wird Tobak rauchen! das, sieht keinem Manne von Geschmak und Welt.

„Nun so kan ich's auch lassen.

Nein, Bruder, das geht unmöglich, ich wolte dir's gern erlauben, aber ich könnte den Gestank nicht wieder aus meiner Stube bringen. Das las den Soldaten in der Wacht. Behüte! ich könnte dich Niemanden vorstellen, wenn man wüste, daß du ein Tabaksraucher wärest.

Der

Der Friseur kam; mein Bruder sas mit vieler Gedult über eine Stunde mit dem Spiegel in der Hand. — Ein halb Pfund Puder ward in die Haare gestreut und eine Wolke umzog das ganze Zimmer. — Schwernoth, Kerl, bist du blind? siehst du nicht, auf der linken Seite da sind wohl zehn Haare an einander geklebt! — Dort oben ist's zu hoch! — hier rechts liegt ein Haar quer! — dort, siehst du nicht? ist's ja zu los — — —

Man hat seine Noth mit den Kerls, sagt' er endlich, wie der Haarschöpfer fort war; man mag sagen, wie man will, so bleiben sie dumm wie Bohnenstroh. Hat mich der Schurke nicht wieder aufgesezt, 's ist zum toll werden!

Nun gieng's an's Waschen. Erstlich waren Wasser mit Mandelkleien, dann kalt Wasser mit eau de lavande und dann ein Wasser, dessen Nahmen mir entfallen.

Endlich stand mein Bruder fertig da.

„ Herr Bruder du riechst gewaltig! so
„ mancherlei, wahrhaftig —

Doch etwas besser, als Tobak?

„ Das kommt auf Gewohnheit und Be-
„ grif an. In Rom, hab ich zum Beispiel gele-
„ sen, kan keine Dame etwas wohlriechendes
„ vertragen, nicht einmahl eine Rose oder
„ sonst eine Blume; sie befinden sich gleich übel
„ darnach, wenigstens geben sie's vor; und eine
„ wohlriechende Mannsperson macht nie ihr
„ Glük bei ihnen. Sie riechen weit lieber alles
„ natürliche, was wir stinken nennen, zum Bei-
„ spiel den Nachttopf und wissen nichts da-
„ von — ja sie behaupten sogar, daß nach ih-
„ rem Klima just der übele Geruch, so wie wir
„ ihn nennen und ihn in den entferntesten Win-
„ kel verbannen, gesund sey. Sie machen auch
„ bei den natürlichen Nothwendigkeiten nicht
„ viel Umstände, es soll ihnen leicht ein Ort
„ dazu geschikt seyn; und einem Abendländer,
„ der so eben in ein römisches Haus trikt, soll's
„ auf die Brust fallen.

Bruder, was fält dir ein?

„ Was ich sage! die italiänischen Blumen
„ wirst du kennen? nun sieh, so wie ich's gele-
„ sen, daß die so vortreflich sind und alle andre

„ über-

„ übertreffen, soll eben daher kommen. Weil „ nun die Damen keine natürliche Blumen ver„ tragen können, und sich doch gern mit sol„ chen Kindern der Natur schmükken, so hat „ das Gelegenheit gegeben, daß die Kunst bat„ innen so hoch getrieben wurde.

Das kan seyn, Bruder, ich weis davon nichts. Jezt wollen wir zu Tische gehen, allein in dem Aufzuge kan ich dich unmöglich für meinen Bruder ausgeben; wie fälst du darauf so in einer Pikesche und zu Fusse zu erscheinen?

„ Mein Koffre wird auf der der Post auf „ mich warten, da hab' ich mein Staatskleid „ und Schuh' und Strümpfe.

Wollen ihn hohlen lassen.

Ich warf mich nun in meinen Wikskok, puderte meine Perukke (denn mein Bruder hatte dazu alle Geräthschaft), zog Schuh' und Strümpfe an und wanderte zu Tische mit. Es ward ganz brav gegessen und ziemlich feine Weine getrunken, so daß ich mich auch wunderte, wie mein Bruder das konnte; denn wenn ich nach meinem Vermögen rechnete, so war's kaum ein Jahr auszuhalten, und so starken

Gehalt,

Gehalt, wie ich wohl wuste, bekam doch mein Bruder nicht.

Heute Bruder, sagte mein Herr Bruder, wie wir von Tische kamen, ist ein trokner Tag, 's ist keine Assemblee, keine Komödie, kein Konzert, nirgend Gesellschaft, wo ich nur bekannt bin, und ich bin's doch fast in der ganzen Stadt; ich kan dich also nirgend hinführen, als etwa draussen vor'm Thore in Schregels Garten. Da finden wir ein Billard, und nicht selten wird ein Bänkchen gehalten, aber's lohnt sich kaum der Mühe, der höchste Saz ist nur ein Gulden. — Dort ja wollen wir Koffee trinken. Jezt, Bruder, mus ich mich reinigen, ich kan den Esgeruch nicht vertragen — Und damit langte er eine Schachtel hervor, in der fünf bis sechs kleinere Schächtelgen mit eben so vielerlei Sorten Zahnpulver und eine Menge Zahnbürsten waren. Mit einem Pulver und mit einer Bürste ward der Unrath abgeputzt, das Pulver und die Bürste ward nach und nach feiner, und dann kam ein Schwam und ein Pulver zum Poliren, und zulezt wurden sie mit einer feinen Servlette abgerieben. Zum Beschlus wusch er sich wie auf oben beschriebene Weise, wie er von der Toilette aufstund; und nun nahm ihn ein Sessel ein, die Verdauung abzuwarten.

Wie gefällt meinen verehrungswürdigen Damen mein Herr Bruder! ich glaube, schon das, was ich von ihm erzählt, ist satsamer Beweis, daß er ein Mann von Geschmak und Welt war.

Ich mus indessen aufrichtig gestehen, eh' ich so das Innre eines Mannes von seinem Ton kannte, bis ich's bei meinem Bruder lernte, war mir es bisweilen unbegreiflich, wie die Herrn ihre Zeit hinbringen könnten, da man doch nicht das geringste von ihrer Geschäftigkeit wüste und sähe, als höchstens das Lesen eines Romans; allein izt wurde mir der Knoten gelöst; und ich sahe sehr wohl, daß wenig Zeit zur Langenweile übrig bleiben konnte.

Wir giengen also in Schregels Garten, tranken Koffee und spielten eine Parthie Billard. Mein Bruder hörte auf, nahm mich an's Fenster, Bruder, sagt' er, du spielst gut, aber mit zu wenig Grace, du ziehst aller Augen auf dich.

„ Ich habe doch einen reinen, firmen Stos?

Das wohl, Brüderchen, aber die Grace, die Grace!

Es kam keine Gesellschaft zusammen, wie sie mein Bruder wünschte; lauter Leute, sagt' er, die wenig in ihren Beuteln haben und den gan-

zen Tag am langweiligen L'hombre um zwei Groschen sizzen können. Wir wollen die grosse Promenade besuchen, es ist gut Wetter, wir werden Gesellschaft sehen.

Und Jewis sah'n wir die! meine Augen waren verblendet von dem Glanze. Wir sezten uns auf eine Bank. Ich habe heut üble Laune, sagte mein Bruder, wir wollen sizzen, und du kanst die Lustwandelnden vorbeipassiren sehen. Da die, dort der, oben, neben, ist, war, hat ꝛc. so unterhielt mich mein Bruder auf die angenehmste Weise, indem er mir von allen Vorübergehenden eine kleine Geschichte erzählte.

„ Aber, Herr Bruder, wie wird das so ruchtbar?

O nichts leichter! es erzählt sich alles. — Hah! siehst du wohl dort, das ist die Krone unserer Damen; so wie sie an Wuchs, Schönheit und Geschmak in Kleidung alle neben sich verdunkelt, eben so vortreflich fein und durchdringend ist ihr Verstand; ihr Wiz ist frappant und ihre Unterhaltung so anziehend, daß jeder bei'm ersten Anblik gefeselt wird. Du wirst sie noch kennen lernen.

Wir giengen nach Hause, dieser Tag, sagte mein Herr Bruder, ist für mich verlohren; lieber Himmel, hab' ich lange Weile gehabt!

„ Ich

„ Ich nicht, Herr Bruder.

Nicht? ist doch ganz und gar nichts unterhaltendes vorgekommen. Noch einen solchen Tag, und ich sterbe vor Langerweile.

Ich schüttelte den Kopf, lieber Herr Bruder, sagt' ich, ich begreife dich nicht; ich meines Theils habe mehr Zerstreuung gehabt, als ich genüssen können.

„ Das kan wohl für einen Kleinstädter seyn, aber nicht für einen Mann, der die Welt gesehen hat. Morgen ist Konzert.

Wir unterhielten uns noch einige Zeit von gleichgültigen Dingen und legten uns dann in's Bett; ich war müde von der Reise.

Den andern Morgen stand ich um sechs Uhr auf, und da mein Bruder noch schlief, trat ich zu seinem Büchervorrath hin, der immer ganz ansehnlich für einen Mann von seiner Art war. Ich wunderte mich, da ich so wenig fand, was doch eigentlich in sein Fach einschlug, kaum zehn juristische Bücher von Werth, lauter' witzige Schriften. Auszeichnend war die Menge französischer Schriften, die aber ihren Ruhetag zu halten schienen, denn sie waren ganz bestaubt und — ich kan nicht läugnen, daß mir der Gedanke einfiel: mein Bruder habe alle diese Bü-

cher nur zum Staat. Noch mehr aber ward ich in meinem Gedanken bestärkt, als ich einmahl das Gespräch auf die französische Lektüre brachte und fand, daß mein Herr Bruder die wenigsten von seinen Büchern gelesen — noch mehr, daß es mir vorkam, als hätte er bei weitem die Sprache nicht so inne, als er vorgab.

Um 9 Uhr stand endlich mein Herr Bruder auch auf, sezte sich an die Toilette und erwartete den Friseur, wie gestern, und alles war wie gestern.

Wir giengen in's Konzert. Es waren alles Liebhaber oder Dilettanten, wie man heutzutage sagt. Die Musik war in dem Betracht sehr artig. Verschiedne Frauenzimmer sangen und, ich mus offenherzig gestehen, weit schöner und besser, als man von bloser Liebhaberei vermuthen konnte. Ich brachte meine Zeit recht angenehm hin. Nur eins fiel mir auf. Mein Bruder stelte mich den Musikern als einen Liebhaber vor, womit er mir im Grunde gar keinen Dienst erwies. Man trug mir an, weil eben kein ander Instrument vorhanden war, auf dem Flügel eine Sinfonie zu begleiten. Ich hielt es für unanständig es abzulehnen, sezte mich hin, trommelte brav den Bas und grif auf Gerathewohl

wohl mit der rechten Hand dazu. Mir war Angst dabei — und doch versammleten sich verschiedne Herren Zuhörer um mich her, machten eine kennerische Mine und lobten mein Akkompagnement — aber ich wuste das besser. Was doch die Neuheit einer Sache nicht thun kan!

So viel mein Bruder von Abwechselung und Veränderung sprach, so fand ich doch, wenn ich Konzert, Komödie, Bal und dergleichen ausnehme, daß er einen Tag lebte, wie den andern. Den folgenden Tag besuchten wir das Schauspielhaus. Die falschen Spieler von Klinger wurden gegeben und bei weiten nicht zu meiner Befriedigung aufgeführt; und den darauf folgenden Tag war Bal. Was kan ich davon sagen, er war wie überall; wenig gute natürliche und ungezwungene Tänzer; bessere Tänzerinnen. Es waren manche da, die mit ihren Händen die Luft durchkreuzten, als wolten sie Geister beschwören, andere sprangen und traten mit solcher Gewalt auf, daß ich an der Damen Stelle zurükgetreten wäre und etwas böses vermuthet hätte, und andere tanzten auf andre Manier. Auch waren welche, die süs, liebelnd und empfindelnd tanzten und sich viel Mühe gaben, es recht schön zu machen.

XXXV.

Nun wie gefiel dir gestern der Bal, Bruder? — sagte mein Bruder, wie er um zehn Uhr aufstand, und ich schon fast ganz eine neue Brochüre, betittelt: Anweisung zur leichtesten Methode seine Empfindungen einander mirzutheilen oder Empfindungssprachlehre, durchgelesen hatte.

„ Ganz gut Bruder, aber —

Mit deinem Aber! nur Gedult! du bist das nicht gewohnt; es sind freilich immer einige Karikaturen dabei, allein die läst man laufen. Wie gefiel dir denn meine Blonde C.. nicht wahr, das ist ein Mädchen von Empfindung? so gut, so herzlich! kan nicht dem geringsten Wurme etwas zu leide thun; und wie sie sich nach mir hin neigt, stehn wir an! und kommen wir Arm in Arm, o das Schmiegen! wir scheinen zu schmelzen — tausendmahl seufzt sie in einer Minute — schwört: ohne mich sey sie weder lebendig noch todt, sondern in einem steten Hinbrüten —

„ Aber Herr Bruder —

Hast du schon wieder ein Aber? Herzensbrüderchen las dich doch belehren —

„ Ich

„ Ich wolte izt nur sagen, oder vielmehr „ dich an deine Aussage erinnern, daß du nicht „ heurathen wolteſt.

Das geſchieht auch nicht!

„ Und doch bommelſt du dich mit dem Mäd„ chen herum? zu was Frommen?

Bruder, ich hätte doch nicht geglaubt, daß du ſo ſehr kurzſichtig wäreſt; wozu anders, als mich zu vergnügen?

„ Alſo liebſt du das Mädchen nicht?

Ich liebe ſie allerdings, aber ich verliebe mich nicht.

„ Und wenn ſich nun die C.. in dich verliebt?

Was kan ich dafür? deſto beſſer aber für mich, ſo iſt mein Vergnügen vergröſſert. Iſt es denn möglich, daß ich immer um ſie ſeyn kan? und wie oft komm' ich in andere Geſellſchaft, wo ich ſie nicht finde; wär' ich nun verliebt, ſo hätt. ich ja da lange Weile; allein ſo find' ich überall Gegenſtände mich zu vergnügen. Ich wüſte nicht, Bruder, was ich mir für einen Begrif von dir machen ſolte, wenn du nicht das vorzügliche unſrer Lebensart einſehen ſolteſt: es iſt alles ſo gemein untereinander, man theilt ſich ohne Rükhalt mit, hat nicht nöthig jedes Wort zu wä-

gen, leben auf den Fus einer engern Verbindung —

„ (Ich schüttelte den Kopf) Bruder, das
„ Ding kommt mir vor, als wie man sonst sagte:
„ einen bei der Nase rumführen.

(Lacht überlaut) Sonderbarer Mensch! Es ist Theorie der Liebe.

„ Nimm mirs nicht übel, Bruder, die
„ Theorie gefält mir nicht. Dann ist ja alles
„ Spiegelfechterei! und wie kan das wahre Em-
„ pfindung seyn, wenn ihr so leicht drüber hin-
„ hüpft? Erst seufzet, wimmert, klagt und jam-
„ mert ihr eurer Dulzinee zu Füssen; und wenn
„ sie euch erhört hat, ist Engel, Wonne, Se-
„ ligkeit und unaussprechliches Gefühl euer Mi-
„ nutengebeth; man solte glauben, man sähe
„ die Empfindung aus jedem Schweisloche dam-
„ pfen; und bald könnt' ihr das nehmliche von
„ Wort zu Wort, wie ein auswendig gelerntes
„ Kompliment aus dem allzeitfertigen Zeremo-
„ nienmeister, einem andern Mädchen vorsagen.
„ Und mich däucht, mich däucht, das mus bö-
„ ses Blut sezzen bei den Frauenzimmern. Das
„ empfindelnde Wesen mus sie zu unthätigen,
„ trübsinnigen, sich selbstverzehrenden Gespö-
„ pfen machen; oder zu leichtsinnigen, eitlen,
„ frechen Koketten, wenn sie sich alle zehn

Span-

„ Spannenlang so verlassen sehen. Nur wenigen trau' ich so viel Kraft zu, daß sie sich gleich „ bleiben und weder rechts noch links ausbiegen.

Hilf Himmel mit deinem Geschwätze! wenn das so fortgeht, verzweifl ich an deiner Umkehrung. Du wilst also durchaus steife, zeremoniöse Marionetten an uns haben, die, wenn sie zusammen kommen, so unbekannt thun, als ob jedes aus einem besondern Welttheile käme. Sollen denn alle Bemühungen der gröstten Köpfe Deutschlands, ihre Mitbürger zu bilden und zu verfeinern, vergebens seyn? warum gehst du nicht mit deinen Begriffen zu den Esquimaux, Iroquoisen, Patagonen oder sonst einem rohen Volke, da wirst du's finden, wie du's haben wilst; bei polizirten Völkern aber bleib nur mit deiner Weisheit zu Hause.

„ Mein lieber gelehrter Herr Bruder, wenn „ du mich anhören wilst, will ich dir meine Meinung kurz sagen; denn ich sehe, du hast mich „ misverstanden. Allein du must alle das Ding „ so nehmen, wie ich's nach meinem Verstande „ vortrage. Ich verlange keine Marionetten, „ ich liebe freien, ungezwungenen Umgang, gefälliges und wohlwollendes Betragen; aber „ mir gefallen nicht die engern Verbindungen

„ einzel-

„ einzelner Partheien in einer Gesellschaft, so'n
„ status in statu; nicht das hofiren einer Person,
„ mit Hintansezzung aller andern; nicht das em,
„ pfindelnde Rumziehen und Todtseyn für die
„ andern Theilhaber der Gesellschaft — und
„ dann in Beziehung jedes einzelnen Individu-
„ ums nicht die angenommenen, angewohnten
„ und nachgeäften Eigenheiten, nicht das Rum-
„ faseln und schwärmen, nicht das empfindsame
„ sinn- und begrifloſe Seufzen, nicht das
„ Kraft- und Herzverderbende sentimentisiren,
„ nicht das weiche, schmachtende Zerflieſſen,
„ nicht das stelzenmäſſige und in den Wolken
„ schwebende haranguiren, nicht —

Ums Himmelswillen hör' auf, Bruder, meine ganze Nerven sind in einer Erschütterung, daß ich ein Schlagflus befürchten mus, wenn du fortfährst. Ich seh' es schon, du bist noch ein ungeweihter, bist in Erziehung und Bildung verwahrlost, unerfahren in den Geheimnissen des gesellschaftlichen Tons. Wenn du meinem Rathe folgen wilst, so empfiehl dich der Madame Bellgarde, was ich dazu beitragen kan, dir ihre Gunst zu erwerben, will ich von Herzen gern thun, und nimm bei ihr Unterricht. Sie hat schon manchen jungen Mann gebildet. Sie ist zwar nicht mehr schön, aber noch jung; und ich denke, um sich produ-

ziren zu lernen, kan man sich schon etwas überwinden. Kanst ja neben bei dich immer noch bei einem Madchen, das dir gefält, insinuiren. Das mus ich dir aber sagen, sie ist strenge, fordert von ihrem Liebhaber unumschränkten Gehorsam und etwas viel Selbstverläugnung in Gegenwart andrer Damen; allein wie gesagt, es ist nur auf einige Zeit. —

„ Madam Bellgarde, ist's nicht die Dame,
„ die sich gestern mit mir unterhielt, in dem
„ gelben Kleide?

Die nähmliche!

„ Um Verzeihung, lieber Bruder, da möcht'
„ ich wohl wenig Nuzzen [illegible]en. Die Dame
„ hat viel mit mir gesprochen, allein ich will
„ deiner Bruderliebe verlustig seyn, wenn ich
„ etwas verstanden habe. Das arme Thier,
„ sagte sie, als eine Spinne an ihrem Rokke
„ herauf kroch, sucht Schuz bei mir, das Ge-
„ räusch der Musick und des Tanzes hat es aus
„ ihrem ruhigen Wohnsizze verscheucht; wollen
„ sie die Güte haben und es in ein einsames
„ Nebenzimmer tragen? ich nahm die Spinne,
„ warf sie hin und trat sie todt. Die Dame
„ brach in einen lauten Schrei aus, sank über
„ die Stuhllehne, hielt sich die Augen zu —
„ ich ward feuerroth, wuste nicht ob ich ihr

„ beiste-

„ beistehen oder fortlaufen sollte — Sie haben,
„ sagte sie endlich, mein Herz mit einem panz-
„ nen Schrekken erfült. Allmächtiger Gott,
„ so grausam das arme unschuldige Thier zer-
„ schmettern! Ich bin ausser mir, lassen sie
„ mich frische Luft schöpfen. — Nun sag' mir,
„ lieber Herr Bruder, ist wohl in der ganzen
„ Sache Sinn? kommt mir das eben so vor,
„ als mir ein Freund erzählte: er sey zu H...
„ in einer Gesellschaft gewesen, da hätte eine
„ Fliege eine Dame auf die Hand gestochen;
„ ich weis nicht, ob sie selbst oder einer ihrer
„ Anbeter das unverschämte Thier gefangen
„ habe; die Dame habe ihren Bedienten geru-
„ fen, ihm die Fliege gegeben und befohlen, das
„ arme Thier zum Fenster naus fliegen zu lassen,
„ es wolle so gut leben, als ein Mensch. Der
„ Bediente sey bald wieder gekommen und habe
„ gesagt: es regne draussen, ob er sie wohl nicht
„ im Zimmer fliegen lassen solle? — Sieh Bru-
„ der, ich hielt das für 'n Mährlein, aber bald
„ möcht' ich's für wahr halten.

Warum das nicht? ist dir das so ganz un-begreiflich, daß man so feines Gefühl haben kan?

„ Wenigstens, lieber Herr Bruder, bin ich
„ verdorben, und ich werde also wohl thun,

„ wenn

„ wenn ich wieder nach meinem * gehe und da
„ in meinem Garten und in mir selbst mein
„ Vergnügen suche.

Sey kein Narre, Bruder, bleib' hier, die Zeit verändert alles. Heut gehen wir in die Assemblee zum Herrn Steuerrath Balzar, nur bitt' ich dich, las dein philosophiren weg.

Daß ich kein unaufmerksamer Theilnehmer der Gesellschaften war, in die mich mein Herr Bruder führte, haben meine hochzuverehrenden Schönheiten bereits wahrnehmen können, und hier einen neuen Beweis. Erstlich alles, was ich von den vornehmsten Personen der ganzen Assemblee bei dem Herrn Steuerrath Balzar erfahren und was ich an ihnen bemerkt habe, und dann ein Protokoll der ganzen Unterhaltung.

1) Der Herr Steuerrath war ein Mann, dem man die Geschäfte ansehen konnte; Ordnung und Genauigkeit waren in seinen Reden und Handlungen. Er war ein reicher Mann, ohne Leibeserben, und hatte sich's aus dem Grunde zum Gesez gemacht, alle Stunden, die ihm seine Geschäfte übrig liessen, zum Vergnügen anzuwenden. Ich habe so meine Freude, sagte er zu mir, an den Thorheiten, bewundre die Mannigfal-

nigfaltigkeit und das neue ohne weitern Theil daran nehmen; als daß ich lache. Ich bin meiner Frau wirklich Dank schuldig, daß sie auf den Einfall gerieth, wöchentlich einmahl so einen Zusammenfluß von Leuten, die dazu Lust haben, zu veranstalten.

Der Herr Steuerrath konnte von seiner Besoldung reichlich leben, und die Interessen seines Vermögens waren blos zum Vergnügen bestimmt. Uibrigens hatt' er wenig mit dem Innern der Gesellschaft zu thun; er war blosser Beobachter und alles, was ihm besonders auffiel, zeichnete er auf.

2) Die Frau Steuerräthin war in eben dem Alter, wie ihr Mann: das heißt in den Funfzigen. Sie hatte gute Eeziehung gehabt und ihren Mann gern genommen, weil er bei seinem guten Dienste noch grosses Vermögen gehabt. Sie hatt' es bei ihm leicht dahin bringen können, daß alles, was nicht sein Amt anging, nach' ihrem Angeben geführt wurde. Er hatte sie aus blosser Neigung genommen, und sie ihn ebenfals, wie sie versicherte. Uibrigens sah' sie sich gern bewundert, und da so viel Vermögen da war, konnt es ihr nicht fehlen und um so mehr, da sie die öffentliche Zusammenkunft anstellte.

anſtellte. Sie war auſſerdem ſehr gefällig und verſäumte gewis nichts, was zum Vergnügen ihrer Gäſte beitragen konnte.

Dies iſt ungefehr, was ich von Wirth und Mirthin ſagen kan. Die auffallendſte Perſon war mir

3) Ein Mann von ungefehr etlichen und ſechzig Jahren. Noch izt ein ſchöner Mann und alſo natürlich weit mehr in ſeiner Jugend. Sein Kopf ſah' aus, wie mit l'oudre à la mareſchal gepudert und war doch nur ſein eigen grauendes Haar. Er trug einen ſperlinggrauen Rock mit Gold und hatte das Ludwigskreuz, und wie ich hörte, hatt er im ſiebenjährigen Kriege eine franzöſiſche Brigade kommandirt. Er war ein Stadtkind, hatte Theologie ſtudieren wollen, und wie ihm das nicht behagte, vertauſchte er ſie mit dem Degen und bracht' es bis zum Oberſten. Izt zog er ſeine Penſion, beſuchte Geſellſchaften, ſpielte, ſprach von ſeinem Ludwig und zweifelte an vielen Religionsſäzzen. Er behauptete Kenner und Kundiger der ſchönen Wiſſenſchaften zu ſeyn, und war ein lebendiges Fluchregiſter.

Ob er gleich ein gebohrner Deutſcher war, ſo ſah' man nicht die geringſte Spur mehr an ihm,

ihm, alles war so sehr französirt, daß er gewis in der Hauptstadt selbst für einen Eingebohrnen passiren konnte. Eine Dame wolte ihn allerlei beschuldigen z. B. er wasche sich des Tages dreimahl mit Milch und venediger Seife, und dann, wenn er ausgienge, jedesmahl mit den wohlriechendsten Wassern; trüge beständig Handschuh und schlafe auch damit, um eine feine weisse Haut zu behalten; und daß sein Gesicht noch nicht so bald von Runzeln entstelt werde, habe er eine Masque von Blasen, die bestreiche er mit ungesalznem Hasen- Hirsch- oder Truthahnfet und lege sie alle Nacht über das Gesicht. Solt' es wohl möglich seyn, daß ein Mann in den Jahren so eitel seyn könnte! Er lies sich de la Roſſiere nennen. Das

4) Mitglied der Gesellschaft, das mir besonders auffiel, war ein sehr dikker Mann etwa von vierzig Jahren. Sein schwarzes Mulattengesicht mit blauen Augen war mit einer grossen buklichten Nase und mit einer Warze, wie ein Taubenei gros, über dem linken Auge geziert. Seine schwarze strupfigte Haare waren zu beiden Seiten in gewaltige Loken gespannt. Er war vorher Pächter gewesen, da er aber durch einen Onkel ein ansehnliches Vermögen erhalten hatte, zog er nach D.. und kaufte sich den Titel

Kom-

Kommerzienrath. Er sprach sehr viel, hatte eine brave Stimme, und konnte mit leichter Mühe die ganze Gesellschaft überschreien. Er sas dabei meist sehr bequem, suchte sich allezeit einen Sessel, strekte beide Beine von einander vor sich hin, betrachtete seinen Wanst, seine Schenkel und seine Waden, die so übernatürlich dik waren, daß es schien, als wären sie angelöthet. Auch, wenn er schwieg, hatt' er den Mund offen und blöste seine schwarz gebeizten Zähne. Sein Odemhohlen konnte der dritte, vierdte Nachbar hören; seine Nase immer voll von Tobak, der lothweis auch um die Nase lag, verhinderte der Luft freien Ausgang, und wenn er ihn durch die Nase schaffen muste, so flog ein Staubwirbel heraus. Er sprach viel von Geld und Heurath und Vermögen. Sein Nahme war Gromman.

5) Herr Assessor Hering. Ein kleines hageres Mänchen, mit einer hohen Schulter, fahlen schwindsüchtigen Gesichte, in dem eine lange dürre Nase das merkwürdigste war. Sprach unter vielem Husten von Philosophie und Heurathen, und behauptete seine Meinung so lange, bis seine krächzende Stimme überschrien wurde. Ausserdem war an seiner Person nichts merkwürdiger, als seine langen Armen, mit denen er, wenn er auf einem seiner Person angemes-

nen Stuhle sas, ohne sich zu bükken, die Erde berühren konnte.

6. 7. 8) Herr von Bürste, Herr von Butter und Herr Käse, drei Offiziers, fluchten viel, spielten gern und hofirten den Damens.

9. 10) Zwei Hofräthe, gesezte und vernünftige Männer, mehr Zuschauer als Theilnehmer. Werth und Helfer waren ihre Nahmen.

11. 12. 13. 14. 15. 16) Herr Zimmer, Herr Lieblich, Herr Süs, Herr Sonnenschein, Herr Zartfus, Herr Fühlherz. Junge Herren, deren Karakter ich nicht alle behalten habe; waren vorzüglich beschäftigt die Damen zu bedienen. Lieblich und Süs hatten Paris gesehen, und Zimmer und Zartfus London. So viel und nichts weiter hab' ich von ihnen erfahren.

Dis, meine hochzuverehrenden Schönheiten, waren nebst meinem Herrn Bruder und mir die männlichen Mitglieder der Gesellschaft. Ich wünsche, daß Ihnen das wenige, was ich von ihnen gesagt, nicht entfält, wenn Sie dann das Unterhaltungsprotokol zu lesen geruhen. Und nun die Damen.

Von unsrer Wirthin hab' ich schon das nöthige gesagt.

1. 2. 3) Frau Hofräthin Werth mit ihren beiden Töchtern, Hanchen und Röschen. Sie schien nicht das zu seyn, was ihr Mann war. Sie war nett gekleidet, und ihre meiste Unterhaltung war mit den beiden Wamsel Hering, wovon unten mehr. Sie erwiederte mit der gröſten Freundlichkeit und Selbstgefälligkeit alle douceurs der Herren. Ihre Töchter schienen ganz ihr Werk zu seyn; an schöner und modiger Kleidung waren sie die ersten. Hanchen verlies wenig ihren Stuhl, sas nachläſſig, die Hände im Schoos hingelehnt, und lies sich von den jungen Herren, besonders vom Herrn Fühlherz, etwas in's Ohr sagen und lächelte, wenn es vielleicht nach ihrem Geschmak war. Röschen war meistens auf den Füssen, strikte mit einem schön gestikten Strikbeutel am Arm, lief hin und her und schien sich besonders zu freuen, wenn sie Herr Säk verfolgte. Sie sprach viel und lachte noch mehr und oft so laut, daß die Gläser einen harmonischen Wiederhall gaben.

4. 5) Hofräthin Helfer mit ihrer Tochter. Eine Frau, die bei'm ersten Anblikke Achtung forderte. Nichts gezwungenes, nichts angenommenes, selbst nicht die geringste Spur von Eitelkeit konnte man an ihr bemerken. Sie sprach vernünftig und verrieth bey jeder Sache Ein-

ficht und Klugheit. Sie kante alle unsere lebendigen Schriftsteller, und ihre Urtheile waren Zeugnis eines feinen Verstandes. Madmpsel Helfer, ein Ebenbild ihrer Mutter, war munter, gefällig, wizzig, ohne daß sie's schien, und in allen Reden und Handlungen natürlich schön. Sie hatte keinen ausgemachten Cicisbeo, alle sprachen mit ihr, aber immer nur wenig.

6. 7) Frau Räthin Zimmer mit ihrer Tochter. Ein formelles Alterthum. Ausserdem, daß die Dame wohl schon die sechzig überzählig hatte, kan ich bei aller meiner Offenherzigkeit versichern, daß ich nie ein solch Gesicht gesehn, das der erste Anblik wenigstens in s zehnte Jahrhundert zurükseze. Und darnach formte sich auch ihr ganzer Anzug, ein entsezlicher Schleprok, der vielleicht vor 50 Jahren über einen zehnellenweiten Reifrok gespannt gewesen war, lange, lange Manschetten — kurz alles, alles bis auf den Ton der Sprache so antik, daß ich unmöglich im Stande bin, eine ganz passende Zeichnung zu liefern, ich müste denn das Original vor mir haben. Was mir aber noch mehr als alles dieses auffallend war, das war ihr Stolz und noch mehr ihre Eitelkeit! Die Hände waren in einer beständigen Bewegung bald dis, bald das in Ordnung zu legen, und

konnte

konnte sie von ungefehr vor den Spiegel zu sizzen kommen, so stand sie gewis nur bei der dringendsten Noth auf. Eben ein solch Original war ihrer Tochter. Ein Gemisch von alt- neu, so daß das Auge sehr dran gewöhnt seyn muste, wenn, auch dem Gleichgültigsten, nicht Lachen nahe kommen wolte. Ihr Bruder, wie er von Reisen zurükgekommen, hatt' es über sich genommen, sie zu bilden und der Welt zu produziren.

8. 9. 10. 11) Frau Fühlherz mit ihren drei Töchtern. Sie klagte viel über Vapeurs und Kopfschmerzen, über ungesunde Witterung und mehr dergleichen Beschwerlichkeiten des menschlichen Lebens. Louise Fühlherz sprach beständig, lachte und rannte hin und her, und zwikte öfters den Herrn Lieutenant von Bürste in die Waden. Christel Fühlherz schien für nichts Empfindung zu haben, als für Puz. Sie hatte viel zu thun, ehe sie bei allen Damens ausgefragt hatte: wo es zu haben, was es koste u. s. w. Ganz anders war Muthgen Fühlherz, ihre Blikke waren schmachtend und ihr ganzes Wesen schien im Hinsinken zu seyn. Sie seufzte unaufhörlich, und wenn das Glück sie mit dem Herrn Sonnenschein zusammen führte, so girrte sie wie ein Turteltäubgen.

12. 13) Frau Käse mit ihrer Tochter. Ihr gröster Stolz war ihr Fähndrich, dessen ganzen Lebenslauf jedes von der Gesellschaft wohl schon zehnmahl der Länge nach erfahren hatte. Sie sprach übrigens sehr gern und man kam bei ihr nie in Verlegenheit um Sprachstof. Ihre Tochter wolte gern vornehm thun und sprechen, vergàs sich aber alle Augenblikke. Sie schien grosse Neigung gegen Herrn Süs zu haben und ward vom Herrn Lieutenant Käse bedient, wobei sie sonderlich kein Wohlgefallen äusserte.

14. 15) Madam Frühauf mit ihrer Tochter. Sie war eine Verwandte vom Hause, weiter wüst' ich wenig zu sagen. Mehr aber von ihrer Tochter, einem blonden, leichtfüssigen Mädchen, die von allen jungen Herrn bedient wurde, die mit allen zu minisiren wuste, und die verschiednen auf einmahl so zulächelte, daß jeder für sich die Gunstbezeugung erklärte. Ihrem flüchtigen Auge entgieng nichts; sie wuste alle Geheimnisse von Freundinnen und Feindinnen; verstand geschikt aufzuziehen und konnte mit vielem Wizze Worte verdrehen.

16. 17) Beide Madmosel Sonnenschein. Kathrinchen war ein empfindsames Geschöpf und unterhielt sich viel mit Muthgen Fühlherz.

Meine

Meine schönen Leserinnen sollen ein Fragment des Gesprächs dieser beiden empfindsamen Seelen weiter unten lesen. Mein Bruder machte ihr die Honneurs. Ihre Schwester Belle war ihr etwas ähnlich, nur daß sie mehr auf der Erde sich aufhielt. Sie war auch sorgsamer in ihrem Putz, sah oft in den Spiegel, rükte in Ordnung und sorgte fleissig dafür, daß kein Theilchen der Schönheit, das offen seyn muste, verdekt blieb. Sie drükte jedem jungen Herrn, der mit ihr sprach und sie ungefehr bei der Hand nahm, sanft, seufzete und beantwortete jede Schmeichelei mit einem: sie loser! Zartfus schien ihr Cicisbeo, und es war schwer zu entscheiden, ob er mehr sie, oder sie ihn aufsuchte.

18. 19) Die beiden Madmosells Hering, wovon die älteste etliche und vierzig und die jüngste um zehn Jahr jünger seyn mochte. Jule, die älteste, war sehr geheimnisvoll, zischte bald da bald dort etwas in's Ohr, und alle ihre Reden huben damit an: Wissen sie das schon? haben sie das schon gehört? Sie muste grosse Kentnis der innern Angelegenheiten der Stadt haben. — Der Herr Obrist de la Rosliere sprach viel mit ihr, es lies sich aber nichts schlüssen, in welchen Angelegenheiten. Wenn ein Chapeau mit ihr sprach, so wuste sie sich ungemeinen Anstand und

ihren Minen und Gebehrden viel Grace zu geben, und fast möcht' ich glauben, daß sie es noch nicht ganz aufgegeben hatte, noch irgend eine Eroberung zu machen; doch sah man das nicht so klar und deutlich, wie an ihrer Schwester Betty. Ihr Puz war ausgesucht und mit der gröſten Sorgfalt geordnet; keine Steknadel war am unrechten Orte. Ihre Frisur war die gröſte, und das kleine Gesichtgen lauschte unter den Haaren hervor, ob bald einer schuerecht käme. Sie war unermüdet im Verfolgen und lieſs sich keine vergebne Mühe verdrüſſen. Ihr nettes Rehfüschen, das sich unter einer Bandrose verbarg und nur mit einem daumdikken Spizgen vorgukte, ward jedem zur Bewunderung hingestelt; und ihr schönes rundes Alabaster-Aermchen unter mancherlei Vorwande zum Anfassen hingereicht. Uibrigens wuſte sie sehr viel von der Unredlichkeit und Treulosigkeit der Herren Chapeaus zu sprechen.

Dis, meine hochmögenden Schönheiten, ist eine kleine Karakteristik der ganzen Assemblee bei dem Herrn Steuerrath Balzar. Die Einrichtung des ganzen war übrigens sehr gut. Ein schöner grosser Saal, durchaus erleuchtet, und in jeder Ekke ein Spieltisch. An beiden Enden

des

des Saals waren zwei Kabinette, wohin sich die Sprechlustigen und die sonst etwas abzumachen hatten, was nicht jeder hören solte, begeben konnten.

Da mir das ganze wirklich was neues war, so hab' ich alle meine Aufmerksamkeit angestrengt, und meine hochzuverehrenden Schönheiten sollen einen schriftlichen Auszug des Protokols, das ich mir aufsezte, zu lesen bekommen.

Um fünf Uhr führte mich mein Bruder hin; ausser dem Herrn Wirth und Madam Wirthin waren schon da Herr Hofrath Helfer nebst Madam und Madmosel Tochter, Herr Hofrath Werth nebst Madam und Madmosells Töchter, Herr Sonnenschein nebst Madmosells Schwestern, Herr Hering nebst Madmosells Schwestern und Frau Räthin Zimmer nebst Madmosel Tochter.

Um nun die Sache recht deutlich zu machen, liefr' ich die Unterhaltung im Versammlungssaal, so wie sie untereinander und zu gleicher Zeit vorfiel.

Hanchen und Röschen Weith. Bernhard. Bald Louise Fühlherz.

Bernhard.

Sie sind zu gütig, theure Freundin!

Röschen.

Ha! unser Louischen! hören sie, wollen wir Jagd machen? nicht wahr, Herr Grumbach, sie erlauben es, wenn wir ihren Herrn Bruder im Triumph aufführen?

Bernhard.

Ein Glük für meinen Bruder.

Louise F. (lacht aus allen Kräften.)

Nun ja, das wollen wir; aber Röschen ich kauffe ihnen den Rang ab.

Röschen.

Nun so kommen sie, Freundin, wir wollen unsern Plan entwerfen. (Sie gehn in ein Kabinet.)

Hanchen.

Ich bin müde, lassen sie uns dort in das Zimmer gehn.

Bernhard.

Sie haben zu befehlen.

Madam und Madmosel Helfer. Herr Hering.

Hering.

Verläumdung oder nicht, kurz der Argwohn ist da. Er lachte freilich immer nur, wenn ich's ihm sagte, aber er wird es empfinden.

Madam Helfer.

Ich habe einen jungen Mann gekannt, der eingezogner und sittsamer lebte.

Mads. Helfer.

Glauben sie Mama, es ist Verläumdung.

Hering.

Die Untersuchung wird es ausweisen.

Mads. Helfer.

Ich gesteh' es gern, daß ich noch nie auf etwas so neugierig war, als hier.

Räthin Zimmer und Madmosel Tochter.

Frau Z.

Ist der Fähndrich noch nicht hier?

Ms. Z.

Ne!

Ms. Z.

's ist kalt!

Herr Zimmer und Herr Jartfus kommen.

XXXVI.

Auszug eines Unterhaltungsprotokols in der Assemblee bei dem Herrn Steuerrath Balzar.

Mein Bruder Bernhard führt mich an der Hand herein zum Herrn Steuerrath und Frau Steuerräthin. Die versammlete Gesellschaft forscht neugierig nach dem Fremden.

Madam, Herr Steuerrath, sie haben mir die Erlaubnis gegeben, ihnen meinen Bruder vorzustellen.

Mesdames, Messieurs — mein Bruder (Bernhard geht zur andern Gesellschaft.)

Madam Balzar.

Ich schätze mich glüklich, dem Herrn Grumbach bei mir aufzuwarten.

Friedlieb.

Ich bin stolz auf die Erlaubnis.

Balzar.

Sie sind uns willkommen.

Madam.

Madam.

Verzeihen sie, die Gesellschaft ist noch nicht komplet.

Steuerrath. Friedlieb.

Steuerrath.

Werden sie vielleicht bei uns bleiben? denn bitt' ich mir ihren Besuch öfters aus. Wenn meine Geschäfte zu Ende sind, lieb' ich gerne Geselschaft.

Friedlieb.

Ich weis nicht, Herr Steuerrath, wie ich diese freundschaftliche Aufnahme beantworten soll.

Herr von Butter mit den beiden Madmosells Sonnenschein kommen. Noch im komplimentiren langen Madam und Mamsel Frühauf an.

Steuerrath.

Ich habe die Ehre ihnen hier den wakkern Bruder des Assessor Grumbachs vorzustellen.

Steuerrath. Friedlieb. v. Butter. Madmosells Sonnenschein treten zu Madam Werth. Madam und Mamsel Frühauf.

v. Butter.

Freut mich, freut mich! Verdamt! der Assessor hat's mir nie gesagt, daß er'n Bruder hat.

Mad.

Mad. Frühauf.

Sind der Herr Grumbach karakterisirt?

Friedlieb.

Zu dienen, nein Madam! ich bin Grumbach schlecht weg.

Mad. Frühauf.

Vermuthlich werden der Herr Grumbach einen Karakter suchen?

Friedlieb.

Keinen andern, als den eines ehrlichen Mannes.

Mad. Frühauf.

Daran ist kein Zweifel.

Steuerrath. Friedlieb. Madam und Mamsel Frühauf.

Herr Käse mit Mutter und Schwester, machen gewaltige Komplimente durch die ganze Gesellschaft durch.

Mads. Frühauf zu ihrer Mutter.

Wo lief der Lieutenant hin?

Mad. Frühauf.

Welche Parthie werden sie bei'm Spiel ergreifen?

Friedlieb.

Ich werd' es gern überhoben seyn, wenn es geht.

Mad. Frühauf.

Sie spielen nicht gern? das ist artig. Wie passiren dieselben aber ihre Zeit?

Friedlieb.

Ohne Zweifel auf die beste Art in einer solchen Gesellschaft.

Mad. Frühauf.

Sehr artig! aber Herr Steuerrath, wo bleibt unser Banquier?

Steuerrath.

Der soll schon kommen.

Betty und Jule kering. Mad. Werth.

Jule.

Wer iſt das?

M. Werth.

Daß doch jedem ſo freier Zutrit erlaubt iſt!

Jule.

Haben Madam ſchon gehört, daß — ah! hören ſie, des Aſſeſſor Grumbachs Bruder iſt's. Hab' ich doch noch kein Wort gehört! Ob es bloß ſer Beſuch iſt, oder ob er Abſichten hat?

M. Werth.

Wer weis!

Jule.

Man ſieht ihm die kleine Stadt an.

M. Werth.

Es kommt alles auf Erziehung an.

Jule.

Haben ſie ſchon gehört Madam, daß ſich die junge Eheleute nicht vertragen? ich hab's gleich gedacht, denn ſie konnte ihn gar nicht leiden, und ſie hat ihn durchaus nicht nehmen wollen, hat's ihm in's Geſicht geſagt, er ſey ihr unausſtehlich.

Betty.

Er hat es verdient, wenn er rechtes Hauskreuz bekommt.

M. Werth

Glauben ſie!

Madam Werth. Jule und Betty Hering. Kathrine und Belle Sonnenschein.

Betty.

Gewis! er konnte eine weit bessere Parthie thun. Es war jemand, der ihn recht liebte, ich weis es.

Kathringen.

O die Liebe ist eine Verzehrerin der menschlichen Herzen!

Jule.

Wissen sie schon, Frau Hofräthin, daß der Rath Bittel sich vermählen wird?

Belle.

O warum nicht gar!

Mad. Werth.

Und wer ist denn die glükliche?

Jule.

Wer anders als Mamsel Langbein, hat er sich doch schon so lange mit ihr geschlept.

(Belle ist dem Herrn Zartfus entgegen gegangen.)

Madam Werth. Jule und Betty Hering. Kathrine Sonnenschein.

Jule.

Haben's Madam schon gehört, daß ihre Nachbarin sich ein neu Stoffenkleid machen läst?

Mad.

Mad. Werth.

Und wenn sie eins von gediegenem Golde trägt, so wird es sie doch kleiden, wie den Besen eine Saloppe.

Betty.

Herr Käse! Herr Fähndrich! Herr Käse! er hört nicht.

Jule.

Wissen sie nicht, Madam, ob die Affäre mit dem Obrist Rosiere Grund hat?

Mad. Werth.

Und was ist das?

Jule.

Man spricht nicht gerne davon —

Mad. Werth.

Lassen sie uns sezzen, das Spiel geht doch noch nicht an.

Hofrath Werth und Helfer.

Werth.

Ich versichr ihnen, Herr Kollege, die Sache gedeiht zum Prozes.

Helfer.

Also solte kein Vergleich statt finden?

Werth.

Sehn sie) Herr Kollege

(sie entfernen sich ins Kabinet)

VII.

Hänchen und Röschen Werth.

Röschen.

Gukk, gukk ein Mänchen! gewis ein Schulmeisterlein!

Bernhard.

Ich lege mich ihnen zu Füssen Madmoselle (küst die Hände)

Röschen.

Was führen sie uns denn für ein Marmottengesicht zu?

Bernhard.

Mein Bruder, ihnen unterthänigst aufzuwarten.

Röschen.

Wirklich? sehn sie doch, was sie einen wakkern Brude. haben!

Madam Helfer. Madmoſel Helfer. Herr Hering.

Hering (unter beſtändigem Huſten)

Ich kan's ihnen auf Ehre verſichern, daß ich an der Sache keinen Theil mehr nehme; ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, aber oleum & operam perdidi, der Menſch läſt ſich nicht warnen.

Madmſ. Helfer.

Aber, Herr Aſſeſſor, iſt's denn auch wirklich ganz ſo, wie man's erzählt? mich däucht immer, die ganze Sache ſey Verläumdung.

Madam und Madmoſel Helfer. Herr Hering. Herr Zimmer.

Herr Hering.

Sie ſprechen ſo grad zu, urtheilen und verdammen, ohne einmahl ſpeciem facti zu hören.

Zimmer.

O was brauch ich das? genug wenn ich ſie ſehe, ſo weis ich ſchon, daß ſie unrecht haben; denn hier — (ſchlägt ſich mit der hohlen Hand an die Stirne)

Herr Hering.

Klingts doch noch feſt und voll; aber wenn man an ihre Stirne klopfte? —

Zimmer.

Waren Madmoſel geſtern auf dem Bal?

Mdf. Helfer.

Sie brechen doch so geschwind ab, ich glaubte, sie würden mir den Herrn Assessor überzeugen helfen.

Zimmer.

O der ist überzeugt genug.

Hering.

Er würde gewis stolz auf ihren Antheil seyn, wenn er es wüste.

Zimmer (kommt gravitätisch.)

Was schwäzzen sie da für dummes Zeug? ich glaube gar der Assessor ist verliebt. Madam, befinden sie sich noch wohl? — wie gehts Mamselchen?

Mad. Helfer.

Zu dienen, Herr Zimmer!

Mdf. Helfer.

Ich hab' einen Dispüt mit dem Herrn Assessor.

Zimmer.

Der soll schon noch in die Enge kommen, sie dürfen ihn nur nicht zu Wort kommen lassen, so hat er bald keinen Odem mehr; denn daß er so galant seyn soll und ihnen recht geben, dazu hat er zu wenig Verstand.

Räthin Zimmer mit ihrer Tochter.

Frau Zimmer.

Kind, wo bleibt dein Brüderchen?

Miſ. Z.

Mama das weis ich nicht!

Frau Z.

Kindgen, der Wind hat mir doch nicht meinen Kopf zerzauſt.

Miſ. Z.

O warum nicht gar, 's ſizt noch alles am rechten F'ekke.

Fr. Z.

Der Fähndrich hätt' uns doch wohl abholen können?

Miſ. Z.

Das hätt' er!

Räthin und Mamſel Zimmer. v. Butter.

v. Butter.

Wo der Donner ſteckt wohl der Oberſt?

Fr. Z.

Wird wohl eine Partje di Pläſür haben.

v. Butter.

Madmoſel, Madmoſel, ſie ſtehn in tiefen Gedanken! ich glaube ſie haben eine Gemüthskrankheit.

Miſ. Z.

O Je!

v. Butter.

Ich mus doch zusehn, was es da draussen giebt! (ab)

Ms. Z.

Mama, 'sist mir langweilig.

Räthin Zimmer. Mamsel Zimmer. v. Butter.

(Kommt herüber gehüpft.)

Bliz und Wetter! sie stehn ja da wie angenagelt; so absonders, als gehörten sie nicht dazu.

Fr. Zimmer.

Sie sind zu güttig, daß sie uns die Zeit passiren wollen.

v. Butter.

Wetter, wird denn noch an kein Spiel gedacht? wollen wir heut moitié machen, Madmosel?

Ms. Zimmer.

Ne, ich spiele nich.

v. Butter.

Zum Teufel, ich müste krepiren vor langer Weile, wenn das Spiel nicht wäre. Wo bleibt der Fähndrich?

Ms. Zimmer.

Ich weis nich, wo er stekken mag.

Madame

Madame Fühlberz mit ihren drei Töchtern, Herr von Bürste, Herr Sonnenschein kommen, vereinigen sich höflich und lassen sich's vom Herrn Sonnenschein erzählen, wer der Fremde sey.

Christel Fühlberz lauft nach dem Spiegel und ordnet ihren Puz.

Louise hat sich zu den Madmosel Werths begeben.

Herr v. Bürste.

Mein theures Muthgen, womit werden sie sich die Zeit passiren?

Muthg. Fühlberz.

Ach Herr Lieutenant, ein Herz wie das meinige — o nur ein Gegenstand und ich bin selig.

Frau Fühlberz. Muthgen Fühlberz. Herr von Bürste. Herr Sonnenschein.

H. Sonnenschein.

Ist ihnen nicht wohl Madam?

Fr. Fühlberz.

O gar nicht! da überlauft mich fliegende Hizze. 'Sist gar nichts mehr. Die Luft war so rauh. (beist die Lippen) Im rechten Arm hab' ich schon seit drei Tagen einen kreumatischen Zufall.

H. Sonnenschein.

Haben Madam nicht den Arzt konsulirt?

Fr. Fühlherz.

Es hilft nichts; ich weis es nicht, ob sie's nicht merken, was fehlt, oder ob mein Körper so gebrechlich ist.

(Muthgen Fühlherz und Herr von Bürste sehen einander empfindsam an.)

Herr Sonnenschein.

Befehlen Madam, daß ich die Ehre haben kan, sie auf einen Stuhl im Kabinet zu führen?

Fr. Fühlherz.

Sie sind zu galant. (gehn ab.)

v. Bürste.

Engel, wie hab ich nach ihnen geseufzet!

Muthgen seufzet.

v. Bürste.

Sie seufzen?

Muthgen.

Herr Lieutenant, ich war in Gedanken, meine Seele schwebte in einer andern Welt.

v. Bürste.

Sie liebes, empfindsames Mädchen!

Herr Sonnenschein stand unter der Zeit und bis an den Nägeln.

Belle Sonnenſchein. Chriſtel Kühlherz. Herr Zartſus.

Herr Zartſus.

Himmliſch, Madmoſel! auf meine Ehre! ſie ſehn aus wie ein Engel.

Belle.

Sie kleiner Schmeichler!

Chriſtel.

Herr Zartſus hat Geſchmak, ich bin ſeiner Meinung.

Belle.

Sie, loſes Kind, ſolten mir beiſtehn und helfen dem Herrn Zartſus.

Herr Zartſus.

Madmoſel reden Wahrheit, und wie konnten ſie anders?

Belle.

Wer mag ſich mit ihnen angeben? ſie wiſſen auf alles zu antworten.

Herr Zartſus.

Nichts als pur Wahrheit.

Belle Sonnenſchein. Herr Zartſus.

Zartſus (reicht ihr die Hand.)

Meine Göttin, willkommen!

Belle (Klopft ihn mit dem Fächer.)

Sie loſer Schmeichler!

Chriſtel

Christel Kühlherz. (vom Spiegel her).

Ey Mamsel, das ist sehr schönes Band, wo haben sie das her?

Belle.

Nicht wahr?

Zartfus.

Und noch mehr gewinnt es, da es Madmoselle tragen.

Belle.

O sie loser!

Christel.

Ist das Batavia an ihrem Kleide? es steht wirklich gut, die Blumen sind wie drauf gestikt.

Belle.

Es ist doch nicht so recht nach meinem Gout, ich denke immer, es kleide mich nicht.

v. Bürſte. Röschen Wereh. Madſ. Helfer.

v. Bürſte.

Sie ſind ungerecht Madmoſel, wenn ſie nicht ſcherzen.

Röschen.

Ey was ſie ſagen!

v. Bürſte.

Helfen ſie mir doch, Mädmoſel Helfer, dieſe kleine Verläumderin überführen.

Madſ. Helfer.

Ich wolt' es recht gerne, Herr Lieutenant, aber wie?

Röschen.

O ja, ſtehn ſie doch dem armen Krieger bei, der in Verlegenheit kommt und nichts mehr ſagen kan.

v. Bürſte.

Sie wollen ſpielen, kan ich die ſchönen Damen hinbegleiten?

Röschen.

O ſehn ſie doch wie galant!

Herr Hering. v. Butter.

Hering.

Sie belieben zu scherzen, Herr von Butter. — Es mus doch bei alle dem ein herrliches Leben im Eheſtande seyn.

v. Butter.

I das will ich hoffen! der Teufel, Herr Aſſeſſor machen ſie, daß ſie eine Frau kriegen! Sehn ſie hier eine ganze Menge Damen, die alle auf'n Mann warten! ſie haben's Ausleſen, nur zu!

Hering (zukt die Achſeln.)

Ja Herr Lieutenant, das iſt ſo'ne Sache.

v. Butter.

Ey zum Teufel, ſie ſind zu furchtſam! nur zugegriffen! Der blöde und furchtſame mus immer wie'ne Kazze um den Brei ſchleichen. Nur Herz, Herr Aſſeſſor, und ſie haben eine am Halſe wie's kalte Fieber.

Zweiter Abschnitt des Unterhaltungsprotokols im Versammlungssaal.

Ein grosser Theil der Gesellschaft hat sich in die Kabinette begeben. Nun stehen noch beisammen.

Steuerrath. Friedlieb.

Obrist *de la Rosiere*, Kommerzienrath Gromman und Herr Lieblich kommen.

Obrist in der Thür.

Zehntausend Schok Teufel! Herr Steuerrath pardoniren sie mir, daß ich so spät komme; mich soll Gott tödten, wenn ich eher einen Augenblik konnte.

Gromman.

Er hat da einen gebürstet; die ganze Wolle ab.

Obrist.

Unterthäniger Diener, mon cher, hab' ich doch, hohl mich der Teufel, ihren Nahmen vergessen. —

Steuerrath.

Es ist der Bruder des Herrn Assessor Grumbach.

Gromman.

Sist mir lieb, sie kennen zu lernen.

Steuer-

Steuerrath. Obrist. Grommian. Friedlieb.

Friedlieb.

Und ich habe die Ehre in ihnen zu sehen?

Grommian.

Ich heisse Grommian und hab' mich lassen zum Kommerzienrath machen, daß ich doch auch was bin. Aber ich hab' den Teufel von den Titel, wenn's hier leer ist (klopft auf die Tasche)

Obrist. (schreit.)

Iouohs nous, jouons nous! Messieurs! hora tuit sagt der Lateiner. (geht zum Spieltische)

Friedlieb.

Das volle giebt freilich Gewicht.

Grommian.

Nicht wahr? hab' ich nicht recht? Geld macht Ehre, Schönheit und Verstand. Nur Geld und ich will Parlamentsglied in Rom werden. Hab' ich nicht recht?

Jule Hering. Madam Werth.

Madam Werth.

Dacht' ich doch die Sonnenschein wär' an uns gepicht. Ich kan den Zieraffen nicht leiden.

Jule.

Wer soll das auch? 'sist ein unerträglich Geschöpf, will alles besser verstehen, das junge Butterhühnchen. Das Närrchen ist verliebt. Wissen sie's schon, Madam, daß ihr der Assessor Grumbach nachschleicht.

Madam Werth.

Das ist leicht zu sehn, wundert's mich doch, daß er sie so allein läst.

Jule.

O ich gönn's ihr von Herzen! Grumbach ist der rechte; heut die und Morgen eine andre.

Mad. Werth.

Daß er aber ein galanter Mann ist, das muß man ihm bei alle dem lassen. Er ist freilich bisweilen zum Ekel süs, allein es ist doch angenehm, wenn uns ein hübscher junger Mann fetirt.

Jule.

Sie haben ganz recht, Madam, ich sage aber nur, daß er so unbeständig ist; er ist im Stande jezt mit ihnen zu thun, als ob er sterblich in sie verliebt wäre, und den folgenden Augenblik macht er's mit mir so.

Mad. Werth.

Das ist wohl wahr, aber — sie wollen spielen, ich will heut auch noch etliche Dukaten dran wagen; vor acht Tagen hatt' ich viel Malheur. (geht zum Spieltisch)

von Bürste. Röschen Werth. Madmosel Helfer.

v. Bürste.

Ist das Muthgen Fühlherz nicht ein Affe von Mädchen! thut immer, als wolt' sie lebendig gen Himmel fahren.

Röschen.

Herr Lieutenant, das war grob; sprechen sie mit Damen von einer Dame auf solche Weise?

v. Bürste.

Ich spreche mit Freundinnen, nicht wahr meine schönen?

Mdf. Helfer.

Auf diesen Tittel werden wir stolz seyn.

Röschen (lacht laut.)

Ich wahrhaftig nicht; denn der Herr Lieutenant ist jeder Dame Freund, so lange er mit ihr spricht. Ist er fort — hm! Wetten sie mit mir, daß er es mit uns eben so gemacht, wenn eine von uns sich entfernt hätte?

Herr Hering. v. Butter.

v. Butter.

Nun wie stehts Herr Assessor? kommen wir bald zur Hochzeit?

Hering.

Bald, bald Herr Lieutenant.

v. Butter.

'Sist, der Donnerschlage! auch Zeit, sonst werden sie ja steinalt. Haben sie schon was auf der Spur?

Hering.

Das wohl nicht! aber wie alt glauben sie wohl, daß ich wäre?

v. Butter.

Doch bald vierzig?

Hering.

Ei bewahr' mich Gott! just dreissig.

v. Butter.

Ich will des Teufels seyn, wenn ich nicht geglaubt, sie wären bald funfzig.

Am Farotiſche. Der Obriſt macht Bank.

Obriſt (mengt die Karten)

Ich habe ſchwernotsmäſſig verlohren! das waren drei teufelſche Taillen.

Mich ſollen zehn Schok Teufel zum Fenſter naus hohlen, in Stükke zerreiſſen und in alle vier Winde zerſtreuen, wenn's nicht wahr iſt!

Pardonnes meine ſchöne Frau, das iſt ſo —

Taille eſt faite, Mesdames & Mèſſieurs!
cinq & valet.

Schon wieder, pardieu das will heut gut gehn!

ſix & deux,

Schwernoth!

neuf & dix,
dix & neuf,

dumme taille!

dix & quatre,
l'as & deux,
ſept & dame,

attention, attention hat ſich wohl — Madam Werth belieben nur einen Chapeau zu nehmen, die Damen ſind ihnen nicht hold.

Roi & Roi.

Herr Käſe, wie wollen ſie?

rouge! as & quatre.

Schwernoth und der Teufel, ſie machen mich arm! Das iſt das drittemahl!

ſix & as.

Sehe wohl, Madam Werth, ſie ſind mir ſo gut, als baar Geld.

Wo iſt denn Herr Zartfus?

dix & ſix.

Louiſe Kühlberz. Steuerrath Balzar.

Louiſe.

Ich bin des Sizzens müde, ich will den Aſſeſſor Herinq aufſuchen und ein wenig lachen.

(lacht überlaut)

Louiſe (lacht)

Nun ja, ſehn ſie wohl Frau Steuerräthin?

Balzar.

Sie ſpielt und giebt nicht acht, warum ſoll ich nicht —

Louiſe

Wirklich! ey! ey!

Herr Käse, Betty Hering.

Käse.

Ich kan Madmoſel heut nicht genug anſehn.

Betty.

Und wie ſo?

Käse.

Sie ſind heut ganz beſonders ſchön.

Betty (lächelnd)

Sie loſer Mann!

Käse.

Darf ich mir die Ehre ausbitten, ſie heut nach Hauſe zu begleiten.

Betty.

Es wird mir eine beſondre Ehre ſeyn.

Käse. (nimt ihr eine Schleife)

Betty.

Sie loſer Räuber!

Käse.

Ein theures Andenken!

Betty.

Die Frau Werth verliehrt ſchon wieder.

Käse.

Dafür gewinnt ſie bey dem Herr —

Betty (legt ihm die Hand auf den Mund)

Sie loſer!

Käse.

Ich rathe — ſchwarz!

Betty.

Wie ſchön ſie rathen!

Herr Sonnenſchein. Chriſtel Kühlherz.

Chriſtel.

Haben ſie wohl den Stof bei dem Melcher geſehn? 'ſiſt ein göttliches dellein; ich möchte ſo ein Kleid.

Sonnenſchein.

Madmoſel bedürfen keines ſchönen Puzzes, ihre Schönheit verdunkelt alles.

Chriſtel.

Sie ſind zu gütig.

Hab' mir's ganze Kleid zerdrükt.

Sind die Blonden nicht ſchön, Herr Sonnenſchein?

Sonnenſchein.

Alles iſt an ihnen vortreflich.

Chriſtel.

Es ſind die beſten. — Aber da ſehn ſie hab' ich mich vorhin geſtoſſen und mein ganzes Coeur verrükt.

Sonnenſchein.

Und die Verrükung ſteht ausnehmend gut. Ich glaubte es ſey neue Mode.

v. Bürſte. Mad. Werth.

Mad. Werth.

Son wieder verlohren, 10 Marken Herr Obriſt!

v. Bürſte.

Dame a gagné! attention —

Mad. Werth.

Sieh, nun gewinnt die Dame!

as perdu, verfluchte Karte! keinen Zug — Nun will ich die ſix —

So möcht' ich des Teufels werden! kaum zieh' ich die Karte, ſo verliehrt ſie. Herr Oberſt 12 Marken! (zerreiſt die Karten und geht fort.)

von Bürſte.

Verlohren, Herr Obriſt? ich will verdammt ſeyn, wenn das wahr iſt.

Röschen Werth. Herr Zimmer.

Röschen.

Haben sie verlohren, Herr Zimmer?

Zimmer.

Hat sich was!

(singt.) La la deri da lalla!

Röschen.

Wollen wir nicht vom Wetter sprechen, Herr Zimmer? sie sprechen ja kein Wort!

Zimmer.

Ich hab' den Teufel vom sprechen.

v. Butter. Mamsel Frühauf.

Frühauf.

Die dix bleibt lange.

von Butter.

Quatre gagné. Herr Obriſt trentleva —

Frühauf.

O weh! ſo ſchön können ſie rathen Herr v. Butter.

Gott, was iſt die Werth für eine boshafte Frau!

v. Butter.

Valet gagné —
paroli aux deux —
deux attention —

Frau Steuerräthin. Herr Süs.

Süs.

Heux; sehn sie, unvergleichliche Madam, daß ich ihnen ein gutes Blat zog?

Steuerräthin.

Sie sind ein glüklicher Mann.

Süs.

Hören sie Herrn Zimmer? er dünkt sich allein.

Steuerräthin.

Das ist man an ihm gewohnt, er ist überall unscheniert.

Herr Obrist, sie fluchen, daß einem die Haare zu Berge stehn.

Im ersten Kabinet

Herr Hering. Herr Gromman. Friedlieb kommt.

Gromman.

Was ich ihnen sage —

Friedlieb.

Stöhr' ich etwa die Herren?

Hering.

Ihre Gegenwart ist uns angenehm.

Gromman.

Ganz und gar nicht. Sehn sie Herr Assessor, der Herr wird meiner Meinung seyn. Wir sprechen da von Meriten und Heurathen; ich sage schlechterdings: ein Frauenzimmer mus blos darauf sehen, ob sie durch den Mann, der ihr seine Hand anbiethet, Brodt bekommen kan oder nicht. Gott danken mus sie's und zugreifen ohne alle Ziererei, denn was die Schwernoth will sie denn machen? will sie lange wählen, so wird sie drüber alt, und junger Anwachs ist immer die Menge da, und so bleibt sie am Ende sitzen. Wenn's nur'n Mann ist, der Brod hat; kan sie ihn nicht leiden, i nu so lernt sie's; kommt Zeit, kommt Rath. Hab' ich nicht recht Herr Grumbach?

Friedlieb.

In gewissem Betracht geb' ich ihnen Beifall.

Hering.

Hering.

Aber, mein Herr, mit ihrer gütigen Erlaubnis, mir däucht doch, wenn keine Neigung da ist, könnte weder finis primarius noch secundarius der Ehe erreicht werden.

Gromman.

Ah was; das soll sich schon primariussen und secundariussen!

Friedlieb.

Nach meiner Meinung mus freilich wechselseitige Neigung da seyn, wenn es eine vergnügte Ehe geben soll. Denn es ist keine Verbindung auf einige Zeit, die heut oder morgen wieder aufgehoben werden kan; und ich kan mir nichts traurigers vorstellen, als mit einer Person leben müssen, die ich nicht lieben kan, wohl gar hasse. In der Absicht verdenk' ichs jedem Mädchen, das sich aus Uibereilung blos Brodts halber einem Manne anschmieden läst.

Gromann.

Aber was soll sie denn anfangen? Hunger sterben?

Friedlieb.

Das wird sie gewis nicht, wenn sie die Hände nicht in den Schoos legt, denn unsre Zeiten haben uns zu viele Bedürfnisse nothwendig gemacht, die von Frauenzimmerhänden verfertiget werden.

Grem-

Gromman.

Sie wollen also lieber eine lächerliche alte Jungfer aus ihr machen.

Friedlieb.

Gewis nicht! ist sie ein tugendhaftes, verständiges, geschiktes und hauskluges Mädchen, so wird sie schon gefunden werden; und solte ihr widriges Schiksal sie sizzen lassen, so wird sie niemanden lächerlich seyn, wenn sie sich nicht selbst lächerlich macht. Untersuchen sie einmahl gefälligst das Leben aller der lächerlichen Personen, und sie werden finden, daß nur sie selbst durch ihr Betragen Anlas zum Lachen und Gespötte geben.

Gromman.

Das könnte wohl wahr seyn, aber warum hat man denn so viele Exempel, daß Mädchen wider Neigung heurathen?

Friedlieb.

Wenn das geschieht und zwar ohne Zwang und Ueberredung, so dent ich mir folgende Ursachen: entweder ihr Gewissen sagt es ihr, daß sie vermöge ihrer Aufführung und Geschiklichkeit auf bessere Hofnung nicht Anspruch machen kan, oder sie ist zu leichtsinnig zu überlegen, was Heurathen sey.

Gromman.

Ach was! klug iſt ſie, wenn ſie zugreift, ſobald ſie Brodt hat. Herr, Geld macht alles; wer Geld hat, iſt der ſchönſte; er hat mehr Anſehn und Ehre, als der gelehrteſte Mann, das glauben ſie mir.

Friedlieb.

Aber keinen innern Werth; immer nur angeſtaunt vom Pöbel und geſchmeichelt von Schmarotzern.

Gromman.

Man müſte keine Vernunft haben, wenn man das nicht einſehen ſolte. Kan man vom Lieben eſſen und trinken? Kuſſen ſült den Magen nicht. (lacht grauſam über den Einfal)

Friedlieb.

Das geb' ich ihnen gern zu, daß das eben ſo unüberlegt von beiden Theilen gehandelt iſt, wenn ſie zur Ehe ſchreiten, ohne die gewiſſe Ausſicht zu haben, daß ſie bei guter Einrichtung mäſſig leben können.

Gromman.

Sehn ſie wohl, daß ich recht habe? — Nun, Herr Aſſeſſor, wie ſteht's, ſie ſchweigen ja ſo ſtill? Ein Freier mus munter ſeyn; nur dreuſt zugegriffen; ich wette, zehn Hände ſind bereit. Du lieber Gott noch'n mahl, man weis ja, wie's

geht! wir können nicht alle aussehn, wie einer von der preussischen Garde. —

(Ich meines Theils hätte dem Herrn Assessor diese Verheissung nicht gethan, denn seine Person, wie ich meinen hochzuverehrenden Schönheiten oben gesagt, war gewis eben so wenig die leidlichste, als des Herrn Kommerzienraths. Eher wolt ich für gewis behaupten, daß jedes Mädchen, ausser angegebenen Nothgründen, seinen Heurathsantrag für Aufziehung oder Verstandmangel gehalten haben würde.)

Im zweiten Kabinet.

Herr Zimmer. Herr Lieblich. Herr Zartfus. Bruder Bernhard. Friedlieb.

Bernhard.

Herr Fühlherz sizt bei seiner angenagelten Schöne, als ob er bezaubert wäre. Eine solche stumme Amourette, das wäre mir! das Mädchen hat nicht die geringste Empfindung.

Zimmer.

Ist 'n Klos und Fühlherz 'n Narr, sonst würd' er sich die Mühe nicht geben.

Bernhard.

Wie stehts, Bruder, hast du dir was ausgesucht?

Herr

Herr Lieblich.

Sie haben zu wählen, Herr Grumbach; es wird doch eine Schöne drunter seyn, die sie fesseln kan.

Friedlieb.

Sie verdienen insgesammt meine Hochachtung.

Zimmer.

Das ist nun nicht wahr, nur höchstens zwei können passiren, die andern taugen alle nichts, sind des Ansehens kaum werth, mich soll der Teufel hohlen.

Zartfus.

Wohl wahr Bruder; die jüngste Fühlherz zum Exempel. Sie glaubt sich wunderschön.

Lieblich.

O das glauben sie alle.

Zimmer.

Ein naseweises kokettes Ding ist's.

Bernhard.

Ihr Wuchs ist doch schön.

Zimmer.

Hat sie nicht Füsse wie'n Bär?

Zartfus.

Da hat die Helfer einen weit schönern Fus.

Lieblich.

Aber 'n Hochmuthsnarren; will klüger seyn, als die ganze Welt.

Zimmer.

. Was? ihre Arme und Hände sind doch bei'm Teufel nicht schön.

Bernhard.

Da ist doch die älteste Sonnenschein ein ander Mädchen, hat Empfindung wie'n Engel.

Zartfus.

Vermuthlich, weil sie Empfindung für sie hat. Ist sie doch gewachsen wie'n Zwergbaum.

Zimmer.

Nicht wahr aber Madmosel Belle ist besser?

Zartfus.

Ich habe so mit dem Mädchen meinen Spas.

Lieblich.

'S geht auch nichts vor, wenn man's so haben kan. 'S wündert mich aber bei alle dem, wie die Mädchen so einfältig seyn und uns glauben können, wenn wir ihnen was süsses vorsagen.

(Ich mochte dem Gespräche nicht länger beiwohnen. Die Herren blieben noch lange bei einander und lachten ihr bestes auf Kosten der Damen. Ich gesteh' es öffentlich, daß mir mein Blut etwas in Wallung gerieth. Es ist boshaft in Gegenwart den Verliebten zu spielen und in Abseyn sich an den grösten Verläumdun-

gen zu weiden. Dachte wunder, wie's da seyn müste, wo man immer feine Lebensart und guten Ton im Munde hat; aber ich fand das tout comme chez nous durchaus, und der einzige Unterschied war zu meinem Erstaunen das mehr und weniger.)

Im dritten Kabinet.

Hofräthin und Madmosel Helfer. Hofrath Werth. Friedlieb.

Mads. Helfer.

Wie gefält es ihnen bei uns?

Friedlieb.

Sehr wohl, Madmosel.

Mds. Helfer.

Diese Antwort konnt' ich vermuthen; allein, wenn ich ihnen aufrichtig bekenne, daß es mir vorkommt, als sey es das Gegentheil. Sie scheinen nicht das Rauschende zu lieben, denn ich finde sie nicht theilnehmend genug.

Friedlieb.

Gewissermassen könnte das wohl wahr seyn; allein wen vergnügt nicht das neue?

Mads. Helfer.

Gewis, wenn es mit dem, worinnen wir Vergnügen suchen, übereinkomt; allein eben so entfernt ist es, wenn es das Gegentheil ist. Wir können es bewundern, als Neugierige be-

sehen, können auch wohl etwas fühlen, was einer Freude ähnlich ist; aber alles das ist bloßer Schatten und verdient den Nahmen Vergnügen bei weiten nicht.

Werth.

Glauben sie mit der kleinen Philosophin auszukommen Herr Grumbach?

Mdf. Helfer.

Fürchten sie nicht Herr Hofrath, daß mich dieser Tittel stolz macht? denn er könnte mir vielleicht, wenn ich ihn verdiente, weit lieber seyn, als wenn sie meiner Schönheit ein Kompliment machten.

Werth.

Da haben wir's! Herr Grumbach, lassen sie sich durch mein Beispiel belehren.

Friedlieb.

Wirklich war ich eben im Begrif, ihnen ein Kompliment zu machen, das dem nahe kam, allein —

Mf. Helfer.

Nun wollen sie's versparen? nun wohl! auch dafür will ich sie strafen und ihnen sagen, daß sie hier bloßer Zuschauer seyn, ohne sich im geringsten zu vergnügen.

Friedlieb.

Wenigstens Madmosel, wenn sie so scharf sehen können, werden sie auch finden, daß ich mich izt ungemein vergnüge.

Mdf.

Mdſ. Helfer.

Schön! nun verlohr ich doch ihr Kompliment nicht, im Gegentheil erhalt' ich es in einem ſchönen Kleidchen, und ſehn ſie wohl, ich freue mich darüber? Friedlieb macht ein Kompliment.

Madam Helfer.

Wie ſolte auch wohl ein Chapeau in Verlegenheit kommen einem Mädchen ein Kompliment zu machen, wenn er ſieht, daß ihr etwas dran gelegen iſt? nicht wahr Herr Grumbach?

Mdſ. Helfer.

In Verlegenheit liebe Mamma? doch wohl manchmahl, wenn Band und Kleid nicht noch bisweilen ein Troſt in Nöthen iſt. Hab' ich nicht recht Herr Grumbach? ſahen ſie wohl niemahls einen Chapeau in ſichtbarer Angſt, wenn er, angenommener Lebensart nach, einer Dame ein Kompliment machen muſte und nirgend Stof dazu fand, wie froh er war, wenn er wenigſtens das Kleid oder eine Haarlocke gewahr wurde, die er loben konnte?

Friedlieb.

Faſt, Madmoſel, bin ich izt in der nehmlichen Angſt.

Mdſ. Helfer.

Sie wollen mir alſo ein zweites Kompliment machen? iſt denn gar nichts an mir bewun-

wundernswerth? — doch, mein Herr Grumbach, wir wollen einen andern Sprachstof wählen — und was den gleich?

Friedlieb.

Ich weis nicht, Madmosel, ihre Güte hat mich ganz gedankenlos gemacht; ich wüste nichts vorzuschlagen.

Mdf. Helfer.

So erzählen sie mir von *

Friedlieb.

Ist ein Städchen, das wenig merkwürdiges hat.

Mdf. Helfer.

So will ich wieder vom Vergnügen sprechen und ihnen mehr offenherziger als sie, bekennen, daß ich an diesem seynsollenden Vergnügen nicht den geringsten Geschmak finde.

Hofrath Werth.

Ey, ey Madmosel! und doch sind sie hier?

Mdf. Helfer.

Mus man nicht, mein bester Herr Hofrath, bisweilen auch etwas wider seinen Willen thun, weil es Geschmak, Lebensart und Mode fordert? Ich kan ihnen offenherzig bekennen, daß mir meine kleinen Hausgeschäfte, und wenn die geendiget, ein gutes Buch, weit mehr Vergnügen macht.

Hofr. Werth.

Ich glaube Madmoſel, ſie verlangen auch von mir ein Kompliment; aber ſehn ſie, bald ſind meine Haare grau.

Mdſ. Werth.

Hab' ich etwa ruhmredig geſprochen, ſo verzeihen ſie einem Mädchen, das unbeſorgt ihre Meinung hinſagt, ohne dran zu denken, wie man ſie auslegen mag. Indeſſen —

(Ich hätte dem Mädchen noch lange zuhören mögen, wir wurden aber durch ein Geräuſch unterbrochen; die Frau Fühlherz war in Ohnmacht gefallen.)

Im vierdten Kabinet.

Chriſtel Fühlherz. Betty Hering. Louiſe Fühlherz. Herr v. Bürſte. Friedlieb.

v. Bürſte. (verdrüslich)

Verfluchtes Spiel.

Louiſe. (lacht)

Warum ſpielen ſie.

Betty.

Sind der Herr Lieutenant unglücklich geweſen?

Chriſtel.

Zu * erfahren die Damen wohl ſpät die neuen Moden?

Friedlieb.

Um Verzeihung Madmoſel, dafür ſorge Juden und Puzmacherin.

Betty.

Bewahre Gott! Juden? von den nähm i keine Mode.

Chriſtel.

Wenn ſie ſchön ſind, warum das nicht?

v. Bürſte.

Wie haben ſie denn geſpielt Herr Grumbach

Louiſe.

Glüklicher wie ſie, ſie haben gar nicht g ſpielt (lacht herzlich.)

v. Bürſte.

Ich mus doch noch einmahl ſehn, ob's nic möglich iſt — (gehtab.)

Eine lange Pauſe, während der Chriſtel v dem Spiegel ſteht und ſich von allen Seit beſieht.

Chriſtel.

Aber, Herr Grumbach, das müſſen ſie n doch zugeben, daß bei unſerm Puzze weit me Geſchmak iſt, als in irgend einer Stadt im Lan Ich habe bisweilen mit Verwundrung hier D men angeſehen, die hieher kamen — aber ſe doch Mamſel, was iſt das für ein Band, d die Helfer hat? hab' ich das doch noch nicht

ſeh

ſehen. Ich muß ſie doch gleich fragen, wo ſie's her hat. (geht ab.)

Betty (indem ſie ſich im Spiegel, dem ſie gegen über ſteht, betrachtet.)

So'ne Puzneigung hab' ich doch noch nirgend gefunden, als bei ihrer Schweſter.

Louiſe.

O ſie hat doch noch ihres Gleichen.

(lange Pauſe.)

Louiſe.

Ich habe heut viel lange Weile.

Betty.

Das Wetter iſt auch ſo feucht und ungeſund.

(Wieder war's ſtille; die Unterhaltung wolte durchaus nicht fort und ich ärgerte mich, daß mir nichts einfallen wolte. Endlich hub' ich zu Madmoſel Hering an:

Wo haben denn ihr Herr Bruder, der Herr Aſſeſſor, ſtudiert?

Betty.

Ich glaube in Leipzig.

(Da war's wieder Ende! — Es war nur gut, daß ſich eine neue Scene öfnete:)

Madam Werth und Jule Hering kamen.

Madam Werth.

Um Gottes willen! meine beſte Freundin, was ſoll ich anfangen? wenn das mein Mann erfährt!

fährt! das verfluchte Spiel! bedenken sie um Jesus willen, wieder 50 Dukaten!

Jule.

Seyn sie doch nur ruhig, beste Frau Hofräthin, der Herr Oberst ist ein galanter Mann.

Mad. Werth.

Aber bedenken sie, nun sin'ds über drei Hundert Dukaten!

Jule.

O Madam, das sind — (zischelt ihr in's Ohr)

Mad. Werth.

O gehn sie mit ihren Vorschlägen!

Jule.

Ei du lieber Gott, man mus aus der Noth eine Tugend machen. Lassen sie mich nur sorgen; der Herr Oberst besuchen mich morgen gewis, und sobald ist er fort, so geb' ich ihnen Nachricht.

Mad. Werth.

Aber beste Freundin, daß nur meine Ehre nicht dabei leidet, ich will lieber die Karten auf ewig verfluchen, als —

Jule.

Lassen sie mich nur sorgen. (spricht ihr in's Ohr, und ich entfernte mich.)

Im

Im zweiten Kabinet.

Muthgen Fühlherz. Kathrinchen Sonnenschein.

(Madmosel Frühauf begegnete mir auf dem Saale, und wie sie die beiden Freundinnen stehen sahe, nahm sie meine Hand und sagte: Kommen sie, hier können wir gewis etwas aus der Geisterwelt erfahren.)

Muthgen.

O meine Theure, wenn ich so was höre, so will mir mein armes Herzchen zerschmelzen, wie ist es möglich, daß ein Mensch so ein felsenhartes Herz haben kan.

Mdf. Frühauf.

Sind ja so einsam meine Freundinnen und verlassen immer die Gesellschaft.

Kathrinchen.

Einsamkeit ist Labung unserm müden Herzen. Ach Freundin, wie seelig wolten wir seyn, wenn wir so einsam uns unsern sanften Gefühlen überlassen, unser Leben hinwallen könnten.

Mdf. Frühauf.

Gewis, da bin ich nicht ihrer Meinung, ich liebe die Menschen zu sehr.

Muthgen.

O meine beste, Niemand kan sie mehr lieben, als ich; aber Seelenfreundschaft, die sich schon im Urstof entspon und die sympathetisches

Gefühl

Gefühl aneinander ris und mit festen Banden des seligen Miteinandergefühls vereinigte, o die ist erhaben über alles, ist Himmelgefühl reiner geläuterter Seelen, geschaffen zum Zusammengenus unaussprechbarer Seligkeit.

Mdf. Frühauf.

Dazu mus ich nicht geschaffen seyn. Ich freue und vergnüge mich mit Freunden und Freundinnen so gut ich kan, und es ist mir lieb, wenn ich recht Gelegenheit dazu habe.

Kathrinchen.

O sie kleine Widersprecherin, wollen ihr Gefühl verbergen.

Mdf. Frühauf.

Gewis nicht — sehn sie dort? der Herr v. Butter hat mir versprochen heut nicht mehr zu spielen; steht er nicht wieder mit der Karte in der Hand? (hüpft ab.)

Muthgen.

Wie können sie, meine Theure glauben, daß jedes Mädchen so reine, selige Gefühle haben kan? o dis himlische Geschenk ist nur wenigen verliehen, und nur wenige kennen den sympathetischen Zug der wonnegebenden Seelenverbindung. Geben sie mir nicht Beifall, werther Herr Grumbach, es ist ein eigen Geschenk des Himmels?

Fried-

Friedlieb. (Ich gerieth in Verlegenheit)

Ich glaube gewis, Madmosel haben Recht. — Ich mus zwar offenherzig gestehen, daß ich solche Geistesverbindungen blos — aus Romanen kenne, und mir bisher vorgestelt habe, es wären blos idealische Geburthen aus dem schwindelnden Kopfe der Autoren —

Muthgen.

Glauben sie das nicht mein werther Herr Grumbach, die lieben guten Männer, die uns das anschauende Bild übergaben, waren gewis solche Männer und kannten ihnen gleichende Seelen, die mit ihnen harmonirten; ;wie wär' es sonst möglich, daß sie das alles so lebhaft, so himmlisch hinstellen konnten. Sie fanden, mein theurer Herr Grumbach, vielleicht noch nicht die Seele, die ganz mit ihnen sympathisirte, und wie kan da die innige Seelenumschlingung statt finden? ganz anders werden sie denken, wenn ihnen einst eine männliche oder weibliche Seele entgegen kommt, aus gleichem Stof wie die ihrige geformt, schon im Himmel vor ihrer Welterscheinung mit einander verwandt, in geistiger Liebe umfast, und sie unwiderstehlich hingerissen werden — o! wäre es nicht über alles Aussprechen! könnt' ich ihnen meine seeligen Gefühle beschreiben!

Fried-

Friedlieb.

Ich will ihnen gerne recht geben Madmosel; denn es wäre wohl unmöglich so zu sprechen, wenn davon nicht ihr schönes Herz voll wäre.)

(Mein Bruder, Herr von Bürste, Hr. Lieblich, Herr Käse, Herr Zimmer und Herr Hering kamen; es war eine Spielpause gemacht. Der Herr Oberst fluchte, daß der Saal ertönte, er habe nichts gewonnen und lies sich drauf in ein geheimes Gespräch mit Jule Hering ein; so wie jeder andre Chapeau izt mit seiner Dame allein trat, ihr Komplimente machte und ihr so grosse Süssigkeiten vorsazte, die mir so offenbare Unwarheiten schienen, daß ich bei jeder, die ich hörte, roth ward. Allein es muste Modeton seyn, denn Dame und Chapeau blieben ganz gleichgültig, als bei einer allgewöhnlichen Sache.)

Ich denke, meine hochmögenden Schönheiten, ich endige nun meinen Auszug des Unterhaltungsprotokols, um nicht zu weitschweifig zu werden. Daß ich blos das wichtigste ausgezogen, kan ich bei meiner Offenherzigkeit versichern. Hätt' ich alles wollen aufzeichnen, was über das Wetter, über die Langeweile, über dis und jenes Mitglied der Gesellschaft, über Stadtneuigkeiten, Märchen, Sagen und geheime Nachrichten gesprochen wurde, so hätt' ich wenigstens zwei Bände anfüllen können.

Auch

Auch las ich die Spöttereien des Herrn Obersten und einiger jungen Herren über Religion und ihre Diener ganz weg; denn das ist ja zu unsern Zeiten nichts neues mehr, da es ein karakteristisches Zeichen eines starken Geistes ist, daran unser leztes Halbjahrhundert so fruchtbar ist und immer mehr wird, daß das meinen hochmögenden Schönheiten eben so wenig neu wäre als das erste.

Fragen Sie mich: wozu soll das alles? so antwort' ich, zu Nichts! Hilft es etwas? Nichts! Was ist in der ganzen Unterhaltung? Nichts! was sagen sie damit? Nichts! Man sagt und denkt ja gewöhnlich in so grossen Gesellschaften Nichts.

Ich war nun vier Wochen bei meinem Herrn Bruder und sehnte mich herzlich wieder nach meiner Heimath. Der Gedanke da zu bleiben war ganz fort! nach meinem lieben * sagt' ich laut, da bist du mehr dein selbst und hast mehr Vergnügen als hier.

Mein Bruder war wohl ein ganz andrer Mann, als vorher, allein — er gefiel mir nicht. Er sprach freilich nicht mehr so viel von Gelehrtseyn und Wissenschaften, aber desto mehr von Empfindsamkeit und — kurz ich kan meinen

hochzuverehrenden Damen keinen bessern Begrif von ihm machen, als er selbst in seinem Briefe an mich im sechsten Vierzigstheile dieser meiner unterthänigsten Dedikation von sich macht.

Er machte übrigens grossen Aufwand, daß ich ihm gern, da ich seinen Vermögenszustand genau kannte und wuste, wie wenig ihm sein Assessoramt einbrachte, mein brüderliches Bedenken gesagt hätte, wenn mich nicht seine Erstgeburth abgehalten hätte, vermöge der er klüger und vernünftiger zu seyn von jeher behauptete. Er mus doch wissen, daß er's ausführen kan, dacht' ich denn, schwieg still und unterdrükte allemahl meine Ahndungen, die in mir aufstiegen.

Allein hätt' ich es nur gethan, vielleicht wär' es nicht soweit mit ihm gekommen, als es nachher kam! izt mach ich mir Vorwürfe darüber; allein wenn ich bedenke, daß bei dem, der sich einmahl klug dünkt, alle Verstellungen vergebens seyn, so beruhige ich mich wieder. Was würd' er anders gethan, als mich mit meinen Bedenklichkeiten ausgelacht, mir schlechte Erziehung und Unbekanntschaft mit der grossen Welt vorgeworfen haben? und hätt' ich meinen Satz behauptet, so war gewis unsere brüderliche Freundschaft ein Ende.

XXXVII.

Du wilst also im Ernst wieder fort? sagte mein Bruder.

Ja Bruder, in * gefält mir's besser; wil mich freuen, wenn ich wieder in mein Eigenthum komme, es jammert mich darnach.

Bernhard. Es ist mir unbegreiflich Brüderchen, wie du dein Herz an das rohe Städtchen hängen kanst. Nimm mirs nicht übel, du bist zu nichts grossem gebohren.

Friedlieb. Gros oder klein, Herr Bruder, wenn ich nur meines Lebens genüssen und nützlich seyn kan. Mein Wille war's insofern hier zu bleiben, wenn es mir gefiele, aber lieber Gott, man kommt ja nicht zu sich selbst. Die Zeit über, daß ich hier war, kan ich mich sehr wenig vernünftiger Gedanken erinnern; 's mus also ein andrer Mann seyn als ich, zu diesen Werken fähig. Hab ich nicht die ganze Zeit geschwärmt, mehr als ein fideler Bursch auf Universitäten; heute Kranzchen, morgen Ball, uibermorgen Konzert und den vierdten Tag Assemblee, den fünften Besuch, den sechsten im Weinhaus, den siebenten Spielpartie. Da

würden, wenn das einige Zeit so dauerte, alle meine Kräfte erschlaffen und meine Handvoll Kenntnisse versiegen, wie ein Quell in der Sandwüste im dürren Sommer.

Bernhard. Bruder, ich kan dir weiter nicht helfen, aber ich säh' es gern, wenn du hier bliebst; wir könnten denn zusammen wohnen und hie und da etwas sparen, und du hättest auch wohl eher Hofnung ein ansehnlicheres Amt zu erhalten, als dort.

Friedlieb. Nur ein Amt, das mich nährt, meine Ehre wird darinnen bestehen, daß ich es gewissenhaft verwalte. Leb' wohl Bruder; die vier hundert Thaler will ich dir gern auf einige Zeit lehnen, wenn sie, wie du sagst, dich näher zu deinem Endzwekke bringen können; aber vor dem halben Jahre geht es nicht, ich mus sie vorher aufkündigen.

Bernhard (umarmt mich) Herzens-Brüderchen, du bist so gut, o wenn du doch hier bliebst, daß ich dir recht zeigen könnte, wie ich deine Gutheit schäzze.

Und nun gieng's wieder auf mein * los, und je mehr ich mich ihm näherte, je mehr freut ich

ich mich, mein Haus und Garten wieder zu sehen.

Unterwegens macht' ich allerhand Betrachtungen über den Lauf der Welt und über das vielerlei Bestreben, seine Zufriedenheit und sein Glük zu fördern. Sind die Leute da in der grossen Stadt wohl auf dem rechten Wege? dacht' ich: — Vielleicht, wenn alles, was in die Sinne fält, zufrieden und glüklich machen kan; allein gewis nicht, wenn Vervolkommung unsrer Seelenkräfte dahin führt. Ihre ganze Thätigkeit schläft überall, nur in dem einzigen Falle, bei sinnlichen Vergnügen, ist sie wirksam. Werden nicht offenbar die edelsten Kräfte unwirksam gemacht? und wenn endlich die Nerven durch den übermässigen Genus der Sinnlichkeit stumpf werden, wo läuft es denn hinaus? Mein guter Herr Bruder sagt zwar: man lebt nur einmahl in der Welt, und nur früh kan man das Leben genüssen, und nicht in den ernsthaften Jahren. Mich däucht, das ist ein schönes Irrlicht von Grundsaz, der nur unüberlegende Jugend verführen kan. Damit nenn' ich aber meine ganze Bekandtschaft in D.. unüberlegt! — Nach meinem innern Gefühl kan ich nicht anders. Jedes Alter hat seine Freuden und Vergnügen; der Jüngling sey also froh und munter und genüsse seines Lebens,

aber doch so, daß er zugleich einsamm
was ihn im männlichen Alter vergnügen k
und sein höheres Alter nicht ohne Freude l
sen wird. Jesus Sirach und Cicero reden h
parallel, und — wahr!!! Der Jüngling m
also seinen Geist bei allen seinen Freuden nie
brach liegen lassen, er mus ihn sorgfältig wa
ten, mit Kenntnissen bereichern und ein Kapit
sammlen, das durch Interessen im männlich
Alter immer anwächst und das hohe Alter
Munterkeit und Freude, zum Beispiele der n
ern Generazion, erhält. Alles, was ich ge
hen habe, zwekt meines Erachtens nicht dara
Sie arbeiten in ihrem kleinen Geschäfte, dem
sich gewidmet; allem alles ist Maschine und k
ner denkt an das plus ultra. Sie lesen; ab
was? Sachen, die ein Wizling im Schla
träumte, oder aus Liebe zur Neuheit paradex
te, oder aus angespanter Einbildungskra
schwärmte. Sie finden Vergnügen an Spöt
reien über Gesez, Moral und Religion un dü
ken sich ganze Kerls, wenn sie so unverdaut
Gewäsche nachbethen können. Wenn nun d
Kräfte des Jünglings schwinden? — dan
werden sie einen Sprung machen und werd
auf einmahl als mürrische, misvergnüg
Greise auftreten, die sich selbst und andern z
Last seyn werden; und ihr ganzes männliche

Alt

Alter, das geschikteste zu wahrem Vergnügen, weil es weder die zu voreilige Hizze des Jünglings, noch die kältere Empfindung des Greises hindert, geht bei ihnen ganz verlohren. Und das nennen sie einmahl Leben! Heist das etwas anders, als: alle Kräfte auf einmahl erschöpfen und stümpfen? Ich möchte fast mit unsern aufgeklärten Zeiten hadern. Wahr ist's, wir haben viele Vorurtheile verlohren, und reiner und vernünftiger können wir denken lernen; — ich sage bedachtsam: wir können, — aber die Verbesserungssucht hat auch fast jeden so angefallen, daß er alles in die Klasse der Vorurtheile wirft, was seinen Neigungen widerspricht. Wer das so recht mit Muth und Kekheit thun kan, wird als vorurtheilfreier Mensch bewundert; und lieber Himmel! wenn man's beim Lichte betrachtet, so hat der gute Mann nicht einmahl einen deutlichen Begrif von allen den Dingen, die er Vorurtheil schilt; sondern er verwirft sie blos, weil er gehört hat, sie schränken ihn da oder dort ein.

Jeder spricht von guter Lebensart, reinem Geschmak, und feinem Ton. Auch das hab' ich nicht gefunden; wenigstens nicht nach dem Begriffe, den ich mir davon machte. Unter den Verheuratheten und ältern herrscht ein steifes,

zeremoniöses Wesen, oder bei andern ein gewisses Herabblikken, das zu sagen scheint: rathe, was ich für ein Amt bekleide, aber rathe nicht zu wenig. Die jungen ledigen Herren — sehr wenige haben mir gefallen. Einige haben so was anmassendes, freies, das ich lieber ungezogen nennen möchte, weil es sehr oft in Grobheit und Beleidigung ausartet; andere gehn stolz und hochtrabend einher, wie ein unwissender Kavalier, der sich auf seine von Wurm und Moder gefressene und längst vergessene Ahnen verläst; wieder andere wollen wizzig und geistreich scheinen, und plaudern in's Wesen hinein wie Kinder; andern sind eine goldne Uhr und Dose, und die modigste Schuhschnallen das, was einem rechtschafnen Manne sein gutes Gewissen, sie treten kek jedem unter die Augen; *) und noch andere sind verliebt seyn wollende Gekken. Das drolligste aber dabei ist, daß immer einer den andern auslacht und seinen Sack voller Fehler, Mängel und Gebrechen hinter sich auf den Bukkel wirft, und seines Nachbars Sünden vor sich hin legt und mit Fingern drauf zeigt.

Wie mag das aber anders seyn, da man fast alle Grundsäzze der vernünftigen Sittenlehre nicht

*) Der Gedanke ist aus Timmels Wilhelmine, Gesang 5. Seite 99. entlehnt.

nicht kennt und sie nicht kennen mag? die doch die eigentliche Grundfeste guter Lebensart nothwendig seyn müssen.

Mehr gesunde Vernunft und reine Beurtheilungskraft fand ich bei den Damen; allein die leidige Mode, allerhand angenommenes und aus Romanen eingesogenes Wesen verdunkelte doch auch bei vielen die schöne, gefällige Natur. —

Unter solchen Betrachtungen langte ich zu * und in meinem Wohnsitz wieder an. Es war mir, als hätt' ichs in vielen Jahren nicht gesehen, und ich fühlte wahre Zufriedenheit, wie ich meine Stube aufschlos. Ich warf mich in meinen Sessel; 's ist doch 'n wunderlich Ding mit den Menschen, sagt' ich ganz laut. Warum hab' ich nun meinen Bruder gesehen? — Mir fält es ein zu heurathen und mit dem Gedanken verbindet sich der andere: du wilst deinen Bruder besuchen, und mit dem ein dritter dunkler oder schwankender, wie ich ihn nennen mag, dich lieben Wohnsitz, der mir schon so viele eigene, innige Zufriedenheit gewährte, zu verlassen. Wolt' ich mir etwa dort eine Gattin aussuchen? oder warum bin ich hingegangen? — Weis ich's doch selbst nun nicht; meinem Bruder mein kleines Kapital von 400 Thalern vorzuschiesen,

daß er, wie er sagt, Regierungsrath werden könne? davon wust' ich aber keine Silbe. Und warum bin ich hingegangen? — daß doch der Mensch vieles thut, ohne sich hinreichenden Grund angeben zu können!

Ich besuchte nun wieder bei langer Weile da und dort meine gewöhnliche Gesellschaft und lies mich auf alle Art und Weise ausfragen, was ich auf meiner Reise gesehn und gehört hatte. Ich wurde aber so viel gefragt, daß ich kaum auf das zehnte gehörig und zur Befriedigung antworten konnte. Was kan man nicht alles fragen?

Ausserdem hatt' ich nur mit meinen Heurathsgedanken zu thun. Das war ein wichtiges Geschäft. Damit, welche mir gefielen und nicht gefielen, war ich bald fertig; aber nun unter den Gefallenden die Auswahl!! — Ich kan es bei alle dem, was mir heilig ist, versichern, daß dis ein ziemlich kritischer Zustand war. Fieng ich an die guten Eigenschaften von den jungen Damen, die ich kannte, zu untersuchen, so waren sie alle gut; und nahm ich das fehlerhafte und tadelhafte zur Hand, so fand ich eitel Mängel; denn wo findet man die nicht, sobald man sie sucht. Was nun zu thun? Wenn ich da oder

dort

hört ein Frauenzimmer gesprochen, ihr freundlich lächelndes Auge gesehn und den harmonischen Ton ihrer Stimme gehört — möchte sie's seyn, dacht' ich dann, die dir die Hand reichte! — Allein würde sie's wollen, einen Mann ohne Ansehn und Vermögen? — Es ist ein vortreffliches Frauenzimmer, schön gewachsen, schlank wie eine Tanne, fordert Bewundrung wenn sie spricht; aber wird sie sich mit deinem sehr mittelmässigen Schiksal vereinigen wollen? — Sanft wie Zephir ist M—; ihr mattes blaues Auge! ihr koralen Mund haucht Liebe und Unschuld und Zärtlichkeit; allein kanst du's wagen um ihre Hand zu bitten?

Mit solchen Gedanken beschäftigte ich mich einige Wochen. Drauf fiel es mir ein, daß ich den alten Wills, mit dem ich vor meiner Abreise so genaue Bekanntschaft gemacht, noch nicht besucht hatte. Wilst zu ihm gehen, er ist ein menschenfreundlicher Mann, und wenn sich's fügt, wilst du ihm dein Anliegen entdekken, vielleicht kan er dir mit gutem Rath an die Hand gehen.

Gedacht, gethan, ich machte mich gleich auf.

Ich glaubte schon, sie hätten uns vergessen, sagte Herr Wills, wie er mich sahe. Ich kan noch nicht so recht zu mir selbst kommen, antwortete

wortete ich: das Geräusch hat mich aus meiner Fassung gebracht. Es hat ihnen doch unstreitig gefallen? fuhr Minna fort. Mit ihrer Erlaubnis, Madmoisel, nichts weniger als gut, war meine Antwort.

Wir sprachen dann von allerhand, und Herr Wills sagte seine Gedanken von der grossen Welt, wie ich sie schon irgendwo meinen schönen Leserinnen mitgetheilt habe. Sie ist nicht für jedermann, fuhr er fort; entweder man mus von Kindheit an nichts anders gewohnt seyn, oder man mus von Natur einen leichten, raschen und, ich möchte sagen, leichtsinnigen Karakter haben; ausserdem sieht man sich beständig am unrechten Orte und hat mitten in Lust und Freude Langeweile; und ich müste mich sehr irren, wenn es ihnen nicht so gegangen wäre.

Ich kann es nicht läugnen, war meine Antwort, es war mir alles zu gehäuft, und mir giengs wie einem, der sich bei einem Gastmahle gleich im Anfange den Magen überladet.

Herr Wills und ich giengen spazieren, kamen wieder zurük, liessen uns von Minna erzählen, und ich gieng wieder, ohne das erwähnt zu haben, warum ich eigentlich hinkam. Es ist doch

doch eine drollige Sache mit der Blödigkeit! zehnmahl kan das Wort schon auf der Zunge schweben, und nur fehlt's am Ton; aber da ist's, als ob der Hals zugeschnürt würde, und man schweigt still.

Wohl mir, daß ich mich in ein Verhältnis gesezt, wo meine Blödigkeit nicht schaden kan! Es könnten ja wohl Fälle kommen, wenn ich an irgend einem Posten stünde, der Widersprechen nothwendig erforderte, daß ich auch bei dem gröſten Unrechte, wenn ein Grosser vor mir stünde, nicht entschlossen genug wäre. Es ist eine schöne Gabe, hintreten und seine Meinung dreust sagen, nur Schade, daß sie oft auch dem unwissenden Schwäzer eigen ist! Sah' ich doch mehrmals, daß eine solche unwissende Dreustigkeit den weisen, denkenden und weniger beherzten, aber gründlichen Mann überstimmte. Freilich findet das nicht statt, wo einer gegen ihn auftrit und Behauptung und Beweis fordert; daran hat der gute Mann noch nicht gedacht, daß dis nöthig sey; seinen Gedanken nach, besonders ist er ein Mann von einigem Ansehn oder gar von Stande, mus jeder, was er dreust hinsagt, als ein Evangelium annehmen.

Irr' ich mich nicht, welches sehr leicht seyn kan, so gehört eine solche Dreustigkeit mit zum heutigen Modeton.

Herr

Herr Wills besuchte mich einmahl; er lobte meine Einrichtung und Lebensart und meinte, ich müste ganz vergnügt leben, da ich mir alles so nach meiner Phantasie geschaffen; denn es sey doch ausgemacht, daß Niemand glüklicher sey, als der, so zu sagen, in seinen Ideen lebe.

Gewis, Herr Wills, antwortete ich, in so fern tausch' ich mit keinem in der grossen Stadt, und beneide gewis nicht den mit Band und Stern begnadigten Grossen; schwerlich kan der so sich selbst angehören, wie ich mir; allein noch fehlt mir etwas zu meinem Vergnügen.

Wills. Und wird ihnen immer fehlen. Das ist das Loos der Menschen und weise; denn es ist Sporn der Thätigkeit.

(War ich wieder aus meinem Gleise; dachte, nun wird Herr Wills wohl merken, wovon ich eigentlich reden will; allein er merkt' es nicht.)

Wills. Spielen sie doch, ich weis nicht, es ist heut so trübe um mich her, vielleicht heitert mich die Musik etwas.

Ich. Das Klavier ist zu schlecht.

Wills. Ganz gut zur Zerstreuung; freilich nicht dann, wenn sich ein Gedanke unserer so bemäch-

mächtiget, daß wir nur für ihn da zu seyn scheinen. Allein dann mögen sie auch die köstlichste Musik hören, sie macht eben so viel Eindruk auf sie, als eine Maultrommel.

Ich spielte. Wahr, dacht' ich, Herr Wills, wenn sich einmahl ein Gedanke unserer so bemächtiget hat. Ich spielte ohne Gedanken und Gefühl und es konnte Frage seyn, ob ein guter Maultrommelschläger seine Sache nicht besser machte, als ich. Herr Wills merkt'- es auch und sagte:

Sie scheinen nicht aufgelegt.

Ganz unwilkührlich sagt' ich: wenn sich ein Gedanke unserer einmahl so bemächtiget, daß —

Wills. Fiel ihnen das so auf?

Ich. Wohl nicht; aber da ich mich in dem Falle befand, so —

Wills. Nun?

Ich. Herr Wills, ich wolte Sie in einer gewissen Sache zu Rathe ziehn, (wie leicht ward mir's, als ich das gesagt) oder ihr Gutachten drüber hören, ich habe Vertrauen auf sie gesezt und hoffe —

Wills. Wozu die lange Vorrede? So gut ich's vermag, Freund, werd' ich ihr Vertrauen belohnen.

Ich

Ich. (mit einem tiefen Seufzer) Ich möchte wohl heurathen!

Wills. (lacht) Und das sagen sie in einem Ton und Ausdruk, als ob ein Schüler seine Fehler bekennt! Können sie voraus sehen, daß sie mit einer Frau wenigstens fünf bis sechs Jahr Brodt haben, so thun sie es; das ist mein Rath.

Ich. Glauben sie wohl, daß sich ein Frauenzimmer in meine Art zu leben schikken werde? ich kan sie nicht zur grossen und reichen Frau machen; kan nicht mit ihr auf einen glänzenden Fus leben; nur bei guter Einrichtung haben wir Brodt, und innere häusliche Freuden müssen ihr fast alles seyn.

Wills. Ich verstehe sie ganz. Sie haben recht: es ist ein Gebrechen unsers Zeitalters, daß wir unsere Töchter so erziehen und halten, als ob ihr künftiger Stand schon ausgemacht wäre; und man scheint es für Mesalliance zu halten, wenn ein graduirter und betittelter Mann seine Tochter einem ungraduirten und unbetittelten giebt; daher auch der Stolz so vieler Töchter; die guten Kinder glauben, Tittel und Rang sey erblich; allein das giebt sich Freund, es ist so eine kleine jugendliche Hizze, die nach und nach verdampft. Und dann haben wir auch so viele brave

Töch-

Töchter, die ganz anders denken, und haben sie auch hie und da ihr eignes, so giebt sich das alles durch vernünftigen Umgang. Sehen sie zu, ob der Gegenstand, den sie sich erwählt, wohl mit ihrem Karakter harmonire, und finden sie das, so wagen sie es ohne Bedenken, nur wählen sie nicht zu sehr.

Ich. Sie sprechen mir Muth ein, Herr Wills; ich will zusehen.

Wie Herr Wills fort war, befand ich mich in einem noch mislichern Zustande als vorher. Sein Rath war, wie ich ihn wünschte; allein wo war der ausgewählte Gegenstand und wie konnt' ich ihn finden, ob er mit meinem Karakter harmonire? Du wilst zusehen, dacht' ich.

Von der Zeit an besucht' ich sehr fleissig alle Gesellschaften und sah' fleissig zu, ob ich nicht den Gegenstand fände. Sie gefielen mir alle; hie, da, dort Vorzüge, und je nachdem ich einen Tag mehr an einem bemerkte, desto eifriger war der Wunsch: o hätt' ich sie! Wills schöne Tochter hatte zwar immer den Vorzug; denn wenn ich Vergleichungen anstelte, so war sie immer der Maasstab, aber — ich wagt' es nicht, mir einen Wunsch zu bilden. Darüber verstrich ein halbes Jahr. Nun? sagte einmahl Herr Wills,

wie ſteht es Freund, ſind ſie mit ihrer Unterſuchung noch nicht fertig? wiſſen ſie wohl, daß je länger man unterſucht, je mehr findet man, was nicht gefält? nicht zu zärtlich und ekel Freund, die allzuſorgſamen werden am eheſten hintergangen.

Ach Herr Wills ſagt' ich, die Auswahl iſt ſchwer.

Wills. Es wird doch ein Gegenſtand ſeyn, der in ihren Augen allen andern vorgeht.

Ich. Ja! aber —

Wills. Aber — woran liegts noch? haben ſie noch nicht ſo fernher Ernſt gezeigt?

Ich. Ach nein!

Wills. Ach nein! wie ſo muthlos das klingt. Sie wären ein ſchlechter Abentheurer worden. So machen ſie mich zu ihrem Vertrauten, ich liebe ſie und es ſoll mich von Herzen freuen, wenn ich beitragen kan, ihr Wünſche zu beendigen.

Ich. O Herr Wills, ihre Güte! —

Wills. Still Freund, ſprechen ſie als Mann, dem's Ernſt iſt, und fallen ſie nicht in den wimmernden Modeton. Wer iſt der Gegenſtand ihrer Zärtlichkeit?

Ich. (Von so zuvorkommender Güte ausser mir sagt' ich mehr unwillkührlich, als mit Uiberlegung) o Minna! Minna hat meine ganze —

Herr Wills. (trat zurük, schwieg, sah' mich an) Herr Grumbach — träumen sie? —

(Ich sank fast ohnmächtig auf einen Stuhl)

Meine Tochter? was sprechen sie? haben sie ihr wohl im geringsten gezeigt, woraus sie von Neigung urtheilen konnte? wollen sie etwa dadurch blos meiner Freundschaft ein Kompliment machen? Pfui der Verstellung! so wider sich selbst sprechen, ist das redlich gegen sich selbst gehandelt? ich habe mich in ihnen geirrt — Und damit wolt' er gehen. Ich sprang auf, umfast' ihn: Verzeihung, rief ich, Verzeihung, edler Mann: ich gesteh' es, daß ich meine Wünsche zu hoch gespannt, nur entziehen sie mir ihre Freundschaft, ihren Umgang nicht. Tief, tief, verehr ich Minna, aber — sie ist zu köstlich für mich.

Wills (ernsthaft) und sie reden Wahrheit?

Ich. Bei Gott!

Wills. Herr das Mädchen ist mein gröster Schatz! Er ging unruhig hin und her, schwieg — und ich — ich überlass' es meinen schönen Leserinnen, sich meine Gemüthsverfassung vorzustellen. Ich hatte Minna verehrt, aber noch

nie eine so sehnsuchtsvolle Empfindung in meinem Herzen gefühlt, als izt nach meinem Geständnis. Es ist eine ganz eigne Sache; Niemand kan sich davon eine lebhafte Vorstellung machen, wer sich nicht schon in einer solchen kritischen Lage befand. Beschreiben läst es sich nicht, es würde nur alles lächerlich denen scheinen, die es nie empfanden, und für die andern hab' ich's nicht nöthig, weil bei ihnen Zurükerinnerung weit mehr thun wird, als alle Worte. Ich sas da, wie gelähmt, hätte gern sprechen mögen, allein kein Gedanke, nicht einmahl der Ton meiner Stimme war in meiner Gewalt. Ich glaube gern, daß ich für einen dritten eine ziemlich lächerliche Figur spielte, und bin auch überzeugt, daß viele meiner Leser mein izziges Betragen mit dem, wie sie mich haben kennen lernen, nicht ganz werden reimen können; allein wie schon gesagt: Es ist eine ganz eigne Sache. Endlich brach Herr Wills das Stillschweigen.

Herr, sagt' er, ich hatte sie lieb gewonnen; sie scheinen mir ein Mann, nicht nach dem gemeinen Weltlauf; ich lernte sie als Denker können und fand Vergnügen in ihrem Umgange; freute mich über ihre Urtheile bei mancher Gelegenheit; sah' sie immer gern zu mir kommen und kam gern zu ihnen. Heut, warum? weis ich

nicht,

nicht, umschwebte mich Trübsinn, ich komme hieher mich aufzumuntern, und siehe da, sie machen mich noch trübsinniger, sezzen mich in eine Verlegenheit, aus der ich mir nicht zu helfen weis. Solt' ich mich wohl in ihnen geirrt haben? wenn sie ein schlechter Mann wären! und — ich wage den Gedanken nicht auszusprechen.

Dis empörte meine Eigenliebe oder Stolz, wie man will. Von dem Vater der Minna für einen schlechten Mann gehalten werden! das war mir unstandsstehlig. Eine Leidenschaft verdrängt die andere, mein Blut bekam einen andern Lauf, ich stand auf, hatte meine Sprache wieder:

Herr Wills, sagt' ich, wär' ich überzeugt, daß mein offenherziges Geständnis meiner Neigung zu ihrer Töchter, das mir ihr gütiges und menschenfreundliches Betragen fast unwillkührlich ablokte, mich bei ihnen herabsezzen solte, so wünscht' ich, daß ich ewig geschwiegen hätte! denn bei alle dem, was ich heilig verehre, schwör' ich ihnen, daß mir ihre Freundschaft mehr ist, als alles Glük, das ich je erzielen kan. Mein Geständnis ist offen und wahr, und wenn sie es blos deswegen, daß ich nicht den verliebten

Thoren in ihrer Tochter Gegenwart spielte, für falsch erklären wollen, so kennen sie mich nicht oder sie thun mir das gröste Unrecht. Wenn ich ein Frauenzimmer verehre, mus ich deswegen ohne Kopf handeln und den Vorübergehenden ein Gemählde zum begaffen und beurtheilen oder vielmehr zu beschwazzen hinstellen? Kan das einem vernünftigen Frauenzimmer gefallen? ich denke nein! sie müste denn von wohlerzogenen und ausgebildeten Chapeaus gelernt haben: sich über alle Gesezze einer gemein vernünftigen Sittenlehre hinwegzusezzen; oder sie müste so kleinverständig seyn und die empfindsame Romanenwelt für realisirt halten; und Herr Wills zu beiden Gattungen schikk' ich mich nicht; ich suche kraftvolle Nahrung für Herz und Verstand. Find' ich Vorzüge bei einem Frauenzimmer, so hat sie einen Altar in meinem Herzen und sie wird das sehen und fühlen, ohne daß ich hintrete und heroldmässig ausschreie: das ist vortreflich! himmlisch! göttlich! und was dergleichen Prädikate mehr sind, die blos aus der Lunge, nicht aber aus dem Herzen kommen.

Ihr Stolz, Herr Grumbach, sagte Herr Wills, freut mich, ich bin Vater! ich habe mich meiner Tochter ganz gewidmet und ich kan mit Zuversicht behaupten — (wehmüthig) sie ist

meine

meine Tochter, Herr, ist gut, unschuldig — und hat im eigentlichen Verstande ein gutes Herz — und solte meine Arbeit vergebens seyn! — solte sie unter den Händen eines Mannes verwahrloset werden! — Herr ich bin alt; aber sehn sie — meine Thränendrüsen sind — noch nicht verhärtet.

(er troknet sich die Augen)

Ich. Herr Wills, (einen alten Mann weinen sehen — fast war wieder meine Sprache fort) ich verehre ihre Tochter — ich nehme mein Geständnis zurük; nur sie wissen es —

Wills. Mein Herr, das sollen sie nicht! — ich will s wagen! sprechen sie meine Tochter — Gottes Seegen, wenn sie will.

Er weinte, der redliche Alte, und gieng fort. Ich breitete meine Arme aus, wolt' ihn umfassen, er war fort. Ich stand lange in der Stellung — endlich: Gott wie du wilst! sagt ich laut, und gieng in's freie Feld.

XXXVIII.

Das freie Feld ist immer für mich der beste Erholungsort bei heftigen Gemüthsbewegungen. Mit dem Einathmen der reinen Luft auf der weiten Ebene unter Gottes freiem Himmel scheint sich alles in mir zu verdünnen, die Aufwallung zu kühlen, und nach und nach geht Ruhe wieder in mir auf, wie die Morgenröthe.

Ruhig dacht ich nun über das nach, was zwischen mir und dem Herrn Wills vorgefallen. Die Sache war mir in ihrer Art ganz neu. Und was wird Minna sagen? Ich soll sie sprechen; so will's der Vater. Was und wie soll ich sprechen? — und wenn sie (ich seufzete) Nein sagte! — so werd' ich sie als Freundin verehren. — Morgen geh' ich hin. Werd' ich's aber können? wenn ich sie sehe, werd' ich sprechen können? — Morgen ist's auch zu zeitig; übermorgen also. Auf diese Weise unterhielt ich mich selbst, kam nach Hause, legte mich nieder, schlief ruhig und erwachte mit Aufgang der Sonne.

Ich

Ich stand auf, kleidete mich an, wolte schreiben und Min — waren die ersten Buchstaben. Ich nahm einen andern Bogen, fieng an; zwo Zeilen glüklich hin; wenn Minna nun Nein sagte, fiel mir ein, und wenn Ill — stand da. Ich muste wieder einen andern Bogen nehmen, weil es eine Schrift geben solte, worinnen ausgestrichene Worte sich nicht geziemten. Ich schrieb; eine Periode war zu Stande; die zweite hub an: da aber in dergleichen Fällen quovis modo — Minna, wenn du mich lieben könteſt, dacht' ich, wenn du mein seyn wolteſt, o so wär' ich auf jeden Fall glüklich — und glüklich stand wieder da.

Nun so kan ich heut nicht arbeiten und legte verdrüglich den dritten Bogen Papier und die Feder hin. Recht lieber Herr Wills, dacht' ich, wenn sich ein Gedanke unserer so bemächtiget hat, daß wir nur für ihn da zu seyn scheinen, so — will ich nun sagen, sind wir für alles andere stumpf und ungeschikt. Ich vergeb' es dem Herkules, daß er mit den Mädchen der Omphale spann; was vermag Liebe nicht? Nun war freilich Herkules ein ganz andrer Mann, als ich; allein er war doch Mensch! und war er ein würklich grosser Mann, so must er ein fühlbares Herz haben; und wenn nun Omphale

solche Gaben oder Verdienste besas ihn zu rühren? nun so mocht' er ein noch einmahl so grosser Held seyn, als die Fabel ihn macht, so konnte doch allemahl ein schönes, wonniges Mädchen aus ihm machen, was sie wolte, sobald er liebte.

Du wilst auch heute noch Minna sprechen, dacht' ich, und gieng in meinen Garten, besah meine Grotte, stieg auf den Hügel und sah' mich um. Es schlug zwei; in einer Stunde wilst du hingehen. Es schlug drei; es ist noch zu früh. Es schlug vier; wer weis, ob sie zu Hause ist. Es schlug fünf; nun wär's wohl Zeit; aber was wilst du sagen? Es schlug sechs und ich sas noch immer auf meinem Hügel, sah' in's freie Feld und — dort geht Herr Wills mit Minna, geschwind daß du ihnen begegnest; und damit lief ich fort.

Ich sah' sie kommen mir entgegen, das Mädchen, das ich liebte; hoher Ernst schwebte auf ihrem Gesichte; ihr Vater sprach mit ihr. Fast ausser Athem hatt' ich mich gelaufen, und nun ich sie sahe, hätt' ich umkehren mögen; ich wuste nicht, wie ich vor sie treten solte. Ich ging, stand, ging wieder und — sie waren so nahe bei mir, daß ich nicht mehr ausweichen konnte.

Ich

Ich bükte mich tief, fragte nach dem Wohlbefinden, hustete, schwieg, lobte das Wetter, schwieg und — alles schwieg. Endlich fieng Herr Wills an:

Ich habe eben mit meiner Tochter über eine ernsthafte Sache gesprochen. Sie meint, es sey über ihre Vorstellung, daß ein Mann eine Frau, und umgekehrt, die sich vorher geliebt, einander verlassen und andern anhängen können. Was denken sie davon, Herr Grumbach?

Ich. Ich Herr Wills? ich werde ihrer Madmosel Tochter beifallen, insofern sie einander würklich liebten, und nur aus wahrer Liebe und nicht aus Zwang, Uiberredung, Leichtsinn, jugendlicher Uibereilung oder sonst aneinander kamen.

Minna. Fast eben das hab' ich meinem lieben Vater auch gesagt. Solte aber wohl Leichtsinn und Uibereilung so weit gehen, daß ein Mädchen oder ein Mann sich eiserne Fesseln anlegen liese, ohne noch im lezten Augenblikke zurük zu treten?

Ich. Man solt' es nicht denken, und doch möcht' ich sagen, ich wüste einige Beispiele, wo es nicht anders war.

Wills. Meine Tochter, du kennst das menschliche Herz noch zu wenig. Gedult, du wirst noch manches sehen, was du dir nicht vorstellen konntest. Ich habe einen Mann gekannt, dem fiel's ein zu heurathen, weil er ein Mädchen sah', das ihm gefiel; er hatte nicht Herz genug selbst hinzugehen und seines Herzens Meinung zu sagen;

(Ich ward roth, glaubte, es solte meine Geschichte geben und gerieth in eine gewaltige Angst.)

Er nahm einen Freund zu Hülfe, sandt' ihn hin, und lies förmlich anhalten, bekam aber abschlägige Antwort. Der gute Mann war ausser sich, glaubte: wenn das ruchtbar würde, seine Ehre wäre verlohren; tobte und gebehrdete sich erbärmlich. Sein Freund, ich weis nicht wie ich ihn nennen soll? wuste gleich zu rathen. Wissen sie was? sagt' er, sie kennen doch Madmosel . . n, soll ich gleich dahin gehn? die bekommen sie, und wird's dann auch von dort her erzählt, so glaubt man's nicht. O ja, alles in der Welt, war seine Antwort, nur die Schande nicht. Der Freund gieng hin, erhielt das Jawort und die Sache war richtig. Wie, meinst du Minna, daß diese Leute geliebt haben, die das Ungefehr so zusammen brachte? oder findest

du

du Klugheit in dem Zusammenkommen dieser beiden Eheleute?

Minna. Kannte das Mädchen ihren nachherigen Gatten nicht?

Wills. Blos dem Ansehn nach, so wie er sie.

Minna. Und die Ehe war vielleicht doch gut!

Wills. Meinst du Minna? Es waren zwei einander ganz entgegen gesetzte Karaktere; bald waren sie einander lästig, es folgten Uneinigkeiten, auf keiner Seite zeigte man, wie bei'm Zusammenkommen, Klugheit, der Mann starb für Gram in seinen besten Jahren.

Minna. Es kan wohl nichts betrübters gedacht werden, als eine unglükliche Ehe! Gott, mit einer Person verbunden seyn, auf zeitlebens!

Wills. Und dann meine Tochter, wie viel Ehen werden nicht aus jugendlicher Uibereilung geschlossen! Wie mancher Jüngling und manches Mädchen gefallen einander, ringen und streben, besiegen Schwierigkeiten und kommen zu ihrem Endzwek, und nach vier Wochen können sie nicht begreiffen, wie das möglich war. Die Aufwallung hat sich gelegt, es fält ihnen ein Schleier von den Augen, sie sehen einander ganz verschieden

den an, und von nun an durchschleichen sie ein unvergnügtes Leben. Es gehört viel Vorsicht zu diesem Stande.

Wir waren vor meinem Garten. Wilst du Minna, sagte Herr Wille, Grumbachs Wohnung einmahl in der Nähe betrachten? so gehn wir hin ein.

Minna sah' ihren Vater an, sah' mich an, wurde roth. Wenn mein Vater es haben will?

Wills. Es kommt auf dich an.

Ich. Sie werden, beste Madmosel, eine geringe Wohnung finden, die aber bisher einen vergnügten Eigenthümer umschlos.

Wills. Bisher, und nicht mehr?

Ich. (schwankend) Noch ferner, wenn es mein Schikfal will.

Minna sah' mich an, es schien ihr geheimnisvoll.

Wir besahen alles, und ich wagt' es das erstemahl Minna bei der Hand zu nehmen, sie überall hinzuführen und alles zu zeigen. Ich war beredt, so daß mir auch Herr Wills eine Schamröthe absagte, indem er sagte: er hätte mich noch nie so beredt und munter gesehen. Ich stotterte ein altäglich Kompliment hin, daß dar-

an blos die schönen Gäste schuld seyn möchten. Wie wir fertig waren, so sagte Herr Wills:

Nun, Minna, wie gefält es dir.

Minna. Ganz gut! nur mit ihrer Erlaubnis Herr Grumbach, es scheint alles so ein eignes und bisweilen sonderbares Gepräge zu haben; allein ich bewundre ihre Erfindung; besonders gefält mir die Grotte, ob sie gleich die Wohnung eines Einsiedlers zu verkünden scheint; und der werden sie doch nicht werden wollen?

Ich. Es ist mir schmeichelhaft, Madmosel so reden zu hören; und was den Einsiedler betrift, so bin ich es in gewissem Verstande wirklich schon, wenigstens in gewissen Stunden.

Minna. Wo ist der Mensch, der nicht bisweilen in einer gewissen Stunde Einsamkeit liebt? und das ist doch wohl ihr Einsiedler?

Wie vergnügt war ich! ich sah' ihnen nach, so weit ich konnte, gieng in meine Grotte; Minna hat dich gelobt, sagt' ich laut, nun bist du mir noch einmahl so lieb. Ich hohlte meine Zitter, spielte und sang, was mir nur einfallen wolte, und beschlos am Ende ganz fest: Morgen mich Minna zu entdekken.

Ich gieng auch den andern Nachmittag wirklich hin und fand — Minna allein. Sie empfieng

empfieng mich sehr bescheiden; ich bedaure, sagte sie, mein Vater ist ausgegangen, und sezte sich wieder an ihren Stikrahmen.

Ich. (indem ich mich neben hinsezze) Sie erlauben doch, Madmosel, daß ich einige Zeit ihrer Gesellschaft genüsse.

Minna. Es wird mir sehr angenehm seyn; mein Vater wird auch bald wieder hier seyn.

Ich. Oder solt' ich ihnen etwan stöhren, wenn —

Minna (sah' mich an; welch' ein Blik!) Stöhren? sie sehen doch, daß ich fortarbeite, und ich glaube, daß sie so gütig seyn werden, es mir zu erlauben; oder rechnete ich zu viel auf ihre Gütigkeit?

Ich. Ich freue mich ihrer Emsigkeit; allein ich konnte glauben, vielleicht wär das eine Stunde, der Einsamkeit gewidmet.

Minna. Und das haben sie so gemerkt? sie denken doch dabei an Gestern?

Ich. O Minna, jedes Wort, das sie sagten, weis ich, hab' es gemerkt, und wüsten sie, mit welchem Vergnügen ich es mir wiederhohlt habe!

Minna. Sehr schmeichelhaft für mich, wenn ich es glauben kan!

Ich

Ich. Gewiß Minna, glauben sie es und — (ich ergrif ihre Hand, die sie sanft mit entzog) Minna, glauben sie mehr, glauben sie mir, daß sie ganz meine Hochachtung, meine Verehrung — meine Liebe haben!

Minna (beschämt) Herr Grumbach — was soll ich ihnen darauf antworten?

Ich. Was ihnen ihr Herz sagt. — Könnten sie mich auch lieben! sich mit mir verbinden! mein kleines Schikſal theilen! dann nähme meine Grotte nicht mehr einen Einsiedler auf.

„ Ich denke, mein Herr, sie sind von Na-
„ tur blöde; und wie reimt sich damit ihre
„ itzige Liebeserklärung, die auf einmahl,
„ ganz wider Vermuthen, da ist? — Wissen
„ meine schönen Damen nicht, daß Liebe
„ dreust macht? wenn ich noch keiner andern
„ Dame so dreust hin meine Liebe erklärte,
„ so war's, weil ich nichts als Freundschaft
„ für sie fühlte.

Minna. Noch mehr! Herr Grumbach, sie — wäre doch mein Vater hier! sie haben mich ängstlich gemacht. Darf ich sie bitten Herr Grumbach, daß sie mich mit dergleichen Komplimenten verschonen? ich kan sie nicht beantworten.

Ich. Wahrheit, Wahrheit, Minna! geben sie der Wahrheit die Ehre und nennen sie's nicht Komplimente.

Minna stand auf und wolte fort. Ich ergrif ihre Hand, küste sie, ohne daß sie's verhindern konnte. Bleiben sie, rief ich, Minna! bei allem was heilig ist, bleiben sie! bin ich ihnen lästig? ein Wort und ich gehe. Kan ihr Herz nicht Liebe für mich fühlen, o so fühl' es Freundschaft! und ich werde sie heilig verehren.

Verlassen sie mich Grumbach, sagte Minna, und — ich gieng.

Sie liebt dich nicht, war mein erster Gedanke, und der zweite, sie liebt dich gewis!

Den folgenden Tag erhielt ich einen Brief von Herrn Wills; ich erbrach ihn hästig und las:

Mein lieber Herr Grumbach!

Sie haben meine Tochter gestern in eine gewaltige Verwirrung gesezt. Ich fand sie bei meiner Nachhausekunft so unruhig, daß ich es gar nicht begreifen konnte. Ich fragte nach der Ursache, und meine sonst so aufrichtige Minna antwortete mir geheimnisvoll. Dis war mir ungewohnt, und ich fiel darauf, Sie könnten wohl hier gewesen seyn, und schlos, daß so et-

was

was von Erklärung könnte vorgefallen seyn. Nach einiger Zeit als von ungefehr sagt' ich: wo mag wohl Grumbach bleiben, er wolte doch kommen? Minna ward roth und sagte beschämt: er war hier und ist wieder fortgegangen. Nun war meine Muthmassung agegründet. Ich sezte mich neben sie; Minna sagt' ich: es ist was vorgefallen, soll ich dein Vertrauter nicht mehr seyn? Das arme Mädchen fieng an zu weinen und erzählte mir alles was vorgefallen war. Und darum weinst du meine Tochter? Ja oder nein, so war ja seine Frage beantwortet. O mein Vater, rief das gute Mädchen, fiel mir um den Hals und weinte noch mehr.

Herr, Sie sind dem Mädchen nicht gleichgültig. Prüfen Sie sich recht: ob Sie sie verdienen? und ob Sie nicht ein rechtschafnes Mädchen unglüklich machen und einem Greise seine einzige Freude in bittres Trauren verwandeln werden? Wenn Sie sich vor Gott und Ihrem Gewissen rein finden, so haben Sie meine Einwilligung gern, und ich will mich von Herzen freuen, wenn mir einst meine Augen von zwei guten Kindern zugedrükt werden.

Ob ich Sie heut zu uns einladen soll, weis ich nicht; ich denke, ich verspar' es, bis meine

Minna etwas ruhiger ist. Ich hab' ihr ganz freie Hand gelassen; auch sie soll sich prüfen, ob sie es sich zuträglich glaubt. Hiermit empfiehlt sich

Ihnen
ein aufrichtiger Freund
Wills.

Wer erkennt aus diesem Briefe nicht den wahren gutmütigen Mann und noch mehr den zärtlichen Vater. Ich hätt' ihn umarmen mögen! — Und Minna, dein Vater sagt' es, ich wäre dir nicht gleichgültig! — Wenn ich bei alle dem hätte gleichgültig bleiben können, so wär' ich kein Mensch gewesen. Ich sezte mich hin und schrieb:

Verehrungswürdiger Mann!

Könnt ich schon Vater sagen! Was soll ich Ihnen antworten? was ich fühle, ist über allen Ausdruk, und doch glaub' ich ruhig zu seyn und mit aller Heiterkeit des Gemüths Ihnen versichern zu können, daß meine Prüfung vor Gott und meinem Gewissen vollendet, und daß ich mit ofnem Herzen sagen kan: Minna wird durch mich nicht unglüklich, und des ehrwürdigsten Greises Freuden sollen in kein Trauren umwandeln, insofern es in meiner Macht steht. Allein sprech' ich doch schon so zuversichtlich, als wäre Minna —

mein

mein einziger Wunsch! — schon mein. Ich werde nicht kommen, so sehr ich es wünschte, denn Sie wollen es haben. Doch aber muste mich etwas schadlos halten: ich schrieb an Minna; Ihnen übergeb ich's, und Sie werden es zur gehörigen Zeit geben, wohin es gehört. Mit der herzlichsten Verehrung bin ich

Ihr
gebe Gott, bald zärtlicher Sohn
Friedlieb Grumbach.

An Minna schrieb' ich folgendes:

Theureste Freundin!

Wie glüklich würd' ich mich schäzzen, dürft' ich Sie Geliebte nennen. Geliebt werden Sie mit reinem, vollem Herzen; allein ob ich geliebt werde? — Doch davon wolt' ich nicht reden, aber theure Freundin, verzeihen Sie, es ist mein einziger Gedanke!

Die eigentliche Absicht dieses Schreibens ist, mich Ihnen nach meinem Innern vor Ihnen hinzustellen, in soweit ich mich selbst kenne. Nicht was etwa gutes an mir seyn mag; das überlass' ich andern aufzusuchen; sondern das, was ich selbst an mir als Fehler tadle, und womit Sie, theure Minna, wenn ich durch Sie glüklich werden solte, womit mir mein Herz, wenn es nicht

Eigenliebe ist, schmeichelt, Geduld werden h
ben müssen. Ich bin von jeher strenge mit m
selbst umgegangen; habe soviel mir es Eigenlie
die gern blendet und entschuldigt, zulies, so
fältig aufgesucht, was in mir auf Fehler arte u
mich keine Mühe, keine Verläugnung, kei
Macht dauren lassen, auszureissen und zu v
bessern, so viel ich vermochte. Ob ich nun v
gebens oder nicht gearbeitet, überlass' ich ande
zu richten. Ich gehe, so wie ich denke, gerad
Gang, weil ich meine Gründe habe, und bie
weder rechts noch links, so lange ich mich nic
eines andern überzeugen kan. Freunde hab
das an mir Eigensinn und Starrsinn genann
allein ich zweifelte, ob sie Recht hatten, weil
meinen Gründen nicht überwiegendere entgeg
sezzen konnten. Doch mus ich auch bekenne
daß ich oft meines Sinnes blieb, wo ich nic
triftige Gründe genug vorzulegen hatte.

Ich bin zum Zorn geneigt und er hat o
wenn ich nicht genug auf meiner Hut war, si
meiner so bemächtiget, daß ich für nichts ander
Gehör und Gefühl hatte.

Ich bin auffahrend und beissend, werd' ic
bisweilen gestöhrt.

Ich träume gern und kan mich meiner Phan
tasie so sehr überlassen, daß ich das Wichtigst
drüber

drüber vergessen kan. Man nannte mich oft einen Sonderling.

Ich habe oft durch meine zu offenherzige Sprache beleidiget.

Ich bin pünktlich in meinen Sachen, so sehr, daß andre viel lächerliches drinn finden wollen; und um so mehr, weil eine kleine Vernachläßigung mich in den grösten Zorn versezzen kan.

Ich bin eifersüchtig in Freundschaft und Liebe.

Und noch viele, viele Fehler könnt' ich anführen, die ich kenne, (und wie viele mögen mir noch unbekannt seyn?) wenn es nicht zu umständlich wäre.

Ich begnüge mich mit den angegebenen, weil ich sie für die wichtigsten und herschenden halte.

Hieraus, theure Freundin, urtheilen Sie, ob ich verdiene — von Ihnen geliebt zu werden. Kan Ihr Herz es nicht, so werden Sie meine Freundin! und wenn alsdenn auch noch ein höherer Wunsch in mir übrig bleibt, so werd' ich doch auch darinn unschäzbares Vergnügen finden, wenn ich mich nennen darf

Ihren

aufrichtigsten Freund

Friedlieb Grumbach.

Den folgenden Tag lies mich Herr Wills zu sich bitten. Wir sprachen von allerhand Din-

gen, und wie uns der Stof fehlte, kannegiesserten wir aus der Zeitung. Es war Zeit zum Aufbruch, ich gieng und kein Wort fiel vor von meiner Geschichte. An der Thüre fragte mich Herr Wills: sie kommen doch morgen wieder? — Ich sah ihn an, sah' Minna an, sie schlug die Augen nieder: Wenn ich die Erlaubnis habe? sagt' ich und sah' hin nach Minna. Hörst du's Minna? sagte Wills, er fragt dich. Sie ward roth, das gute Mädchen, verneigte sich, und kaum konnte sie: es wird uns viel Ehre seyn, hervorbringen.

Wieder ein günstiges Zeichen für mich, dacht' ich, indem ich gieng. Minna liebt mich! warum wäre sie sonst so verlegen, wenn ich sie etwas frage? Ein gewisses Zeichen der Verliebten, wenn sie immer nach Worten suchen müssen und am Ende doch was alltägliches hervorbringen. Den Verliebten, die immer in schön gesezten, zierlichen Redensarten antworten, traue ich nicht; es ist mir zu gekünstelt, und wahre Natur leidet nichts gekünsteltes.

Ich fand mich den andern Tag früher ein als gewöhnlich; denn wer kan sich an die langsam schleichenden Stunden binden, wenn unser Herz geschwind schlägt? Minna war allein. Ich

erschrak

erschrak und sie erschrak. Ich stotterte Verzeihung und sie stotterte Nichtsbedeuten. Sie sas wieder an ihrem Stikrahmen. Wir schwiegen beide. Ich lobte ihre Arbeit. Sie lehnt' es ab. Beide waren wir in der grösten Verlegenheit. Wie froh war' ich, als Herr Wills kam.

Wills. Sie verzeihen Herr Grumbach, es war ein kleines Geschäfte. Heut Morgen kam ein kleiner Knabe her und bath mich um ein Allmosen, seine Mutter wäre eine Wöchnerinn, sein Vater schon ein Vierteljahr krank und sie hätten nichts zu essen. Ich war eben da und sahe das Elend zu Hause. Ein Anblik der schaudern machte! und doch — es mus Menschen ohne Gefühl geben, der Hauswirth will die Armen, Kranken, Nakenden hinauswerfen lassen, wenn sie ihm nicht die Hausmiethe bezahlen.

Ich. Ich will sie bezahlen, wie viel?

Wills. Minna geh' und koch' den Armen eine Suppe, sie werden sich laben; schon seit drei Tagen haben sie nichts warmes genossen.

Minna gieng geschwind.

Wills. Wie Menschen gegen Menschen so grausam seyn können!

Es folgte eine lange Stille. Ich grif in meine Tasche hatte nur noch ungefehr einen Tha-

ler drinnen. Herr Wills, sagt ich, ich habe izt nicht mehr bei mir, wie viel trägt die Hausmiethe? ich will sie bezahlen. Ich dank ihnen im Nahmen der Armen; ich habe schon gesorgt, daß sie sicher wohnen. Minna soll auch noch beitragen. Herr Wills gieng in das Nebenzimmer, ich war allein und hatte Zeit nachzudenken über den Mann, der hingieng und Arme in ihrem Elende besuchte.

Minna kam mit der Suppe und Herr Wills mit einem Beutel. Minna, sagt er, was ist deine Beisteuer? hier Herr Grumbach legen sie die ihrige bei. Minna gieng, hohlte und legt es stillschweigend hinein. Minna, sagte Herr Wills, das war zu viel auf einmal; man mus so geben, daß man vielen geben kan. Es bleibt den Armen, sie sollen es nach und nach haben. Die Suppe und ein Theil des Geldes ward fortgeschikt.

Nun Kinder, fieng Herr Wills nach einem kleinen Stillschweigen an, wir haben eine gute Handlung heute vollbracht, last uns Gott danken und uns freuen, daß wir's vermochten.

Wir tranken Kaffee und waren recht munter, nur Minna schien nachdenkend. Was träumst du Minna, sagte Herr Wills!

Minna. Ich, mein Vater?

Wills. Allerdings! du wilst doch deine Munterkeit nicht verabschieden?

Minna. Ich hoff' es nicht, mein Vater es sind so Stunden —

Wills. Ich will es Ihnen nun sagen Herr Grumbach, ihr Brief hat meiner Tochter sehr gut gefallen.

Ich. Wär's möglich? dürft ich hoffen, liebenswürdige Minna? —

Minna schlug die Augen nieder und ihr Gesicht war schön wie die Morgenröthe.

Ich. Ein Wort, theureste Minna! Freundin? — oder Gattin?

Minna reichte mir stillschweigend die Hand; wie geschwind ergriff und wie feurig küst' ich sie, hielt sie fest — Ein Wort! rief ich in bittendem Ton.

Wills. Nun mus ich wohl das beste thun: (er legte seine Hand über unsere) Gott segne euch meine Kinder, liebt — (wehmüthig) die Tugend — ver — ehrt Gott unsern Vater — und ihr werdet — euch lieben.

Minna weinte und ich — wer hätte ungerührt bleiben können? — Minna sagt' ich endlich,

lich, bei'm ersten Anblikke, eh' ich dich sprach, liebt' ich dich!

Minna leise. Und ich dich.

Ich.. Dis Glük — o Gott, ist's Traum!

Wills. Meine Kinder, ich bin gerührt; ich will hingehen und für euch zu — Gott bethen um Seegen.

Er gieng hin, der redliche Greis, der nun ruht und lebt in der Zahl der Gerechten; und den wir wieder sehen werden, wenn wir hinversammlet werden zu denen, die vor uns waren.

Nach vier Wochen sprach der Prediger den Seegen über unsere Verbindung in Vater Wills Hause. Es war uns ein feierlicher Tag; nicht Saus und Braus und Schmaus, sondern andächtige Stille herschte unter uns. Es ist ein wichtiger Tag für euch meine Kinder, sagte Vater Wills, den müssen wir nicht mit Getümmel feiren. Ich begreiffe nicht, warum man die Ehe meistens mit so wildem Getöse anfängt, da man doch bei weit minder wichtigen Sachen ernsthaft zu Werke geht. Und ich denke, Vater Wills hat recht.

Hier, meine hochmögenden Schönheiten, haben Sie die Geschichte meiner Heurath, und

zum

zum Beschluß derselben kan ich Ihnen versichern, daß ich meine Minna und sie mich, izt noch eben so zärtlich liebe, als damals, wie ich ihren schönen Mund das erste mahl küste, wie ihr Vater seinen Seegen über uns ausgesprochen; und gewis wird unsrer Liebe nichts Eintrag thun, sie nicht verringern, so lange wir uns unserer bewust seyn werden. Ich wünsche Ihnen allen eine eben so zärtliche und gute Ehe!

Eben fält mir ein, daß ich meinen schönen Leserinnen den Kontrakt mit meiner Minna, wenn ich ihren schönen Mund küssen darf, noch schuldig bin, wie ich im ersten Vierzigstheile meiner Dedikation Seite 26. versprochen habe. Der Kontrakt, meine vortreflichen Damen, ist ein kleiner Scherz von meiner lieben blauaugigen Minna. Ich küste ihren schönen Mund so oft, — ich konnt' es nicht satt werden, und sie sagte einst lachend: Friedlieb, du sollst mir ihn nur bei feierlichen Gelegenheiten küssen. Wohl, sagt' ich, und der Kontrakt war richtig. Ob wir ihn gehalten haben? — beschwören kan ich's nicht.

XXXIX.

Und nun zu meinem unglüklichsten Lebensjahre oder zu meinem Prüfungsjahre.

Es ist eine eigne Empfindung, sich mit einem schönen und tugendhaften Mädchen verbunden sehen, und nun sagen können: sie ist mein!

Es ist so dunkles, so gemischtes Gefühl von Freude und Sorgsamkeit dabei, das sogar deutliches Bewußtseyn unterdrükt — es ist alles wie ein lebhafter Traum.

Alle Adern sind geschwollen, das Vergnügen treibt das Blut, alle Glieder zittern, die Sprache wird stokkend und heisch, geschwind, geschwind schöpft man Odem, scheint immer zu wenig Luft zu haben — und nun dann das weibliche Geschöpf in seinen Arm geschlossen, die glühenden Lippen berühren, und den Vater dabei, seinen Seegen hören und in seinen Augen Freudenthränen glänzen sehen — und wenn Freund Hain mit der Hippe in dem Augenblikke da stände, man stürbe gern.

„ O ho!

Gewis Euer hochwohl- und wohlgebohrnen; allein es gehört nothwendig die Kleinig-

keit

keit dann: daß wahre, aufrichtige und tugendhafte Liebe die beiden Herzen vereinige. Ist's aber eine Wichtigkeit, etwa ein Amt oder 20 — 30000 Thaler, die die Verbindung schlos, — nun dann mag das Ding freilich wohl etwas anders seyn. Auch wohl anders, wo man blos Befriedigung des Naturtriebes sucht; da mags wohl seyn, wie eine Seifenblase.

Ich führte meine Minna in mein Haus. Nun Liebe, sagt' ich, ich kan dich in keine prächtige Wohnung führen, wünschte mir wohl izt Feenkraft, daß ich's umwandeln könnte in einen grossen Pallast; dein Vater war ein grosser, geehrter Mann, und du verdienteſt ein besseres Schicksal. —

Will mich mein Friedlieb auf die Probe stellen, sagte meine Minna zärtlich?

Nicht auf die Probe stellen, es sind die Gedanken meines Herzens.

„ Und die meinigen sind: an Friedliebs Hand
„ würd' ich auch in der schlechtsten Hütte glük-
„ lich seyn.

O meine Minna, wie glüklich ward ich nicht durch dich!

Ich wünschte, meine schönen Leserinnen hätten meine liebe blauaugige Gattin sehen können,

nen, wie geschäftig sie war, meine Junggesellenhaushaltung in eine eheliche umzuformien.

„ Aber was sagte man zu ihrer Heurath?

O des Redens und Prophezeiens war kein Ende. Wir wären Thoren; unser Väter Wills ein alter Gek, ein Mann, der keine Ehre im Leibe habe, daß er, da er einen grossen Posten bekleidet, seine Tochter einem Phantasten, der nichts wäre, als ein elender Advokat, und der dabei nicht das geringste im Vermögen hätte, gegeben habe; man wolle bald die Folgen sehen; sie werden noch betteln gehn müssen; man solte solche Ehen von Obrigkeits wegen verbiethen, daß nicht Kinder in die Welt gesezt würden, die dem Staate in der Folge zur Last fielen, u. s. w. Einige Damen wolten ganz positiv die Ursache wissen, warum mir Wills die Tochter gegeben. Es hat seinen Knoten; er muß sie bezaubert haben, sonsten wär's unmöglich; Frau Gevatter sie sollen sehen, es nimmt ein schlechtes Ende, denn sie hat ihn nicht leiden mögen; ich weis es gewis, daß sie noch den Tag vor der Kopulation hat durchgehen wollen; ich bedaure das arme Mädchen! und dergleichen mehr.

Nach den ersten drei Wochen wuste man schon, wie viel mahl wir uns gezankt; einige argwohnten gar, es sey zu Thätigkeiten gekommen;

men; und nach einem Vierteljahre hatten wir kein Brodt mehr im Hause, und der Himmel weis, was wir alles für eine Haushaltung führten. —

Und wir lebten so zufrieden, so einig, so im Uiberflusse bei unsrer Arbeit und Sparsamkeit, daß wir gar nicht dran dachten, wie wir so beredet würden. Viel war es immer, das muß ich selbst gestehen, daß Minna, von dem Stande und der Erziehung, mir ihre Hand gab, und noch mehr, daß sie sich ganz in ihr Schikksal fand, als käme sie davon her, ganz die geschäftige und fleissige Wirthin war. Vater Wills besuchte uns täglich, gab uns guten Rath und freute sich über unsere Glückseeligkeit.

Und welch ein Jubel, wie mein Monly, mein Erstgebohrner, die Welt betrat! — Ich errichtete eine Säule in meinem Garten und schrieb seinen Geburthstag dran.

Hatt' ich vorhin meine liebe blauaugige Minna geliebt, so liebt' ich sie izt zehnmahl mehr, mit dem kleinen Säugling an ihrer Brust. Manche Stunde sas ich gegen ihr über, vergas Arbeit und alles, und betrachtete die zärtliche Mutter. Guter Gott, was giebst du uns der Freuden soviel, wenn wir sie nur auf dem rech-

ten Wege suchen! Ich bin nun Vater, und Mutter sie! — O meine schönen Leserinnen, bei solchen Gelegenheiten fühlt' ich, was es heist: sein Herz zu Gott erheben, und in Anbethung vor ihm stehen. —

Schon ins vierte Jahr führt' ich mit meiner lieben Minna die glüklichste und zufriedenste Ehe, und sie hatte mir mein Mariechen und meine verstorbene Minna geschenkt, als mein alter Nachbar, der neben mir seinen Garten hatte und dran seine Hekke nicht scheeren lies, starb. An ihm hatt ich einen friedlichen Nachbar, nicht das an seinem Erben. Bald hatt' er dis, bald das und immer was neues, das ich ändern solte. Ich that soviel ich konnte und nie war's ihm genug, er wolte nicht friedlich seyn. Ich solte durchaus meine Linden in der einen Ekke meines Gartens, die ich, wie oben gesagt, in der Form eines G gepflanzt, abhauen, weil sie zu sehr seine Beete beschatteten; und wie ich das nicht wolte, verklagte er mich. Sein Klagen half ihm zwar nichts, allein es gab noch mehr Verbitterung; und der gute Mann lies sich seine Kaprice so weit verleiten, daß er Leute dung, die des Nachts die Aeste von meinen schönen Linden abhauen und sie ganz zu Grunde richten musten. Was solt' ich thun, ich trug die Fehde

unge-

ungeahndet und glaubte: wenn man neben einem Esel gehen muß, kan man leicht getreten werden; und was hilfte drein schlagen? ein Esel bleibt ein Esel.

Das war das Erste, was mich in meinem ruhigen und zufriednen Leben störte. Es war Vorempfindung.

Meine kleine Minna starb.

Nun sah' ich die Mutter bei der Leiche ihres Kindes. Sie litt', konnte sich nicht trösten, nicht losreissen, konnte nicht glauben, daß ihre Minna todt sey. Immer fühlte sie, ob wirklich kein Puls sich regte, ob keine Wärme mehr da sey? legte ihr Gesicht über den kleinen Mund, ob kein Odem mehr hauche? — Sie klagte nicht die Vorsehung an, aber ein Theil ihres Herzens lag da, bleich, starr — und sie weinte. Meine Tochter, sagte Vater Wille, es ist etwas nothwendiges im Menschenleben; tröste dich, deine Tochter bekommt einen guten Pflegevater, der sie dir dereinst ganz gut und vollkommen wieder zustellen wird. Meine Minna weinte, und wie die kleine begraben war, streute sie Blumen auf ihr Grab. Wir trauerten, und endlich war auch meine Minna wieder gelassner.

Ein Schlag auf den andern. Kein volles halbes Jahr war verflossen, als ich mit meiner

Minna im hohen Herbste des Abends, es konnte wohl bald eif Uhr seyn, da sas und mit ihr von meinem Bruder sprach, der schon lange nicht mehr geschrieben hatte, als uns auf einmahl ein Sausen und Brausen, das immer fürchterlicher ward, und drauf ein starker Fall über uns aufschrekte.

Gott was ist das? rief Minna ängstlich. Ich ris den Fensterladen auf, ein heller Schein blendete meine Augen.

Feuer! Feuer! rief ich — sprang in die Kammer, ergrif meine Kinder aus dem Schlaf, rannte zur Thür hinaus, und — mein Haus stand in voller Flamme. Die Glokken stürmten, alles eilte herbei, aber keine Rettung mehr, alles stürzte zusammen. Mein ganzes Getraide und Stroh hatt' ich auf dem Boden, das Feuer war gewaltig, kaum hatt ich einige Kleidungsstükke gerettet.

Hier standen wir nun, sahen unser liebes Haus in einen glühenden Aschenhaufen verwandelt und mit ihm die ganze Frucht unsers diesjährigen Fleisses und unsrer Arbeit. Wie haben sie das verdient, daß sie Gott so züchtiget, sagte eine scheinheilige Dame zu uns? Der Herr hat mir's gegeben, und durch seine Zulassung ist

mir's

mir's genommen, war meine Antwort. Es war finstre Nacht; wo solten wir Schutz suchen, als bei unserm Vater Wills. Er begegnete uns auf dem Wege, fast wär' er uns fehlgegangen, er lief —

Um Gottes willen, wie ist das? sagt' er, wie er zu Odem kam.

Dort liegt mein trautes Haus in einem Aschenhaufen.

„ Aber wie?

Gott weis es!

Wir haben diesen Abend kein Feuer gehabt, haben unser Butterbrodt mit Freuden gegessen und sizzen im friedlichen Gespräch, da brennt' unser Haus und war' fast über uns eingestürzt, sagte Minna.

Wohl, daß es nicht ist, antwortete Vater Wills.

Der Zufall machte mich ganz niedergeschlagen, mein Herz war beklommen und die Ruhe meines Gemüths schien auf einmahl zu leiden. Wie sanft tröstete mich meine Minna! Wir haben verlohren Freund, sagte sie, und lehnte sich an mich, allein können wir es nicht wieder erwerben? — da ich meine kleine Minna verlohr, tröstetest du mich, und warum willst du dich izt nicht trösten?

„ Minna, wär' ich's allein! aber du —

Ich! traut mir mein Friedlieb so wenig zu? ich kan auch stark seyn und ein Verhängnis ertragen; warum wir Ursache?

„ Minna, ich säh' dich gern glüklich —

Das bin ich durch dich und deine Liebe allein,

„ Aber —

Kein Aber Lieber; hier sind Hände zur Arbeit, und im Herzen ist Vertrauen auf Gott. — Und nun Freunde und Brüder meines Geschlechts, ich frag' euch, was ich an meiner Gattin habe? — Ich — ich hätte vor ihr niederknien mögen. Eine solche Entschlossenheit! —

Meine verehrungswürdigen Damen werden mir verzeihen, wenn ich hier in Enthusiasmus gerathe. Ich frage Sie insgesammt: ob das nicht alles mögliche von einem Frauenzimmer war, das gewis nicht auf einen geringen Fus erzogen worden? — O Tugend im weiblichen Gewande wie aufrichtend, wie belebend bist du!

Gute liebe Trösterin, meine Minna, wie sorgsam warst du? — und doch sah' ich sie nachdenkend hingehen, wenn sie allein war; der

Kum-

Kummer drükte sie wie mich, aber aus Liebe zu mir verbarg sie es. Hab' es wohl oft gesehen, daß eine Gattin des Gatten Kummer häufte; aber sie hatte vielleicht nicht Liebe an ihn. — Wehe dem, der seiner Gattin Kummer vermehrt!

Den andern Tag gieng ich in meinen Garten. Noch dämpfte der Aschenhaufen. Ich sezte mich in meine Grotte und dachte mein Schikſal. Müſte nicht Minna leiden, was wär's für mich? — das gute Weib, konnt' ich sie besser finden? — und sie leidet bei mir. Wie froh wandelt' ich mit ihr einher, arbeitete an ihrer Seite, und vergnügt kehrten wir unter unser Schindeldach — und das ist nicht mehr; Mein Vetter Sturm sagte mir einst: Menschen und Teufel können Niemanden ohne Neid glüklich sehen und sie wagen alles dran, um es zu hindern. Das klingt menschenfeindlich, allein — fast spricht der Mann wahr. — Nicht mehr so lieb bist du mir, freundschaftliche Gegend, denn meine Ruhe ist mir in dir gestört.

Noch war ich in tiefen Betrachtungen, als meine liebe Minna mit Mouly an der Hand vor mir stand. Sie hatte geweint, noch waren ihre Augen voll Thränen.

Theure Gattin, du hier!

„ Solt' ich dich allein deinen Gedanken nachhängen lassen?

Du weinst?

„ Verlust schmerzt!

Verlust Minna? — daß ich so unglüklich bin!

„ Bin ich dir nicht mehr wehrt?

Minna welche Frage?

„ Verlust schmerzt, sagt' ich, es mache
„ aber nicht allemahl unglüklich; hätte
„ ich dich verlohren, dann — dann Friedlieb wär ich unglüklich.

Allein nicht reich seyn, und noch seine Habseligkeit verliehren! Bin ich nicht Schuld, daß du so dürftig leben must? Minna, wärst du nur glüklich! du verdienst ohne Sorgen und Kummer zu leben.

„ Las uns den Verlust vergessen Freund,
„ (sie schmiegte sich an meinen Hals) wir
„ werden wieder froh und glüklich seyn;
„ ich durch dich und du durch mich. Sey
„ munter und zufrieden, und ich bin es
„ auch wieder. In unserm Stande kan
„ Ruh' und Zufriedenheit weit eher ihre
„ Wohnung aufschlagen, als in einem
„ glänzendern. Las uns mit dem zufriedenen guten Asmus singen:

Gott

Gott gebe mir nur jeden Tag,
So viel ich darf zum Leben;
Er giebt's dem Sperling auf dem Dach,
Wie solt er mir's nicht geben?

„ und arbeiten und hoffen; Sparsamkeit,
„ Mäßigkeit und Seegen Gottes wird uns
„ das verlohrne bald wieder ersetzen.

Vetter Sturm, Vetter Sturm, wie so abstechend ist das, was du in deinen Papieren sagst? Wird der Mann arm, auf welche Weise es sey; und sey selbst sein theures Gemahl die Hauptursache dran; so wird sie ihn quälen und abmergeln, ihn schelten und alle Schuld auf ihn werfen. Was ist Tugend bei ihr? eine Sache die man nur des Glanzes wegen anlegt; Eitelkeit ist ihr alles, und da diese bei der Armuth leidet, da sie ihr sonst guter Mann nicht mehr unterstüzzen kan, so ist sie zügellos und erlaubt sich alles. Nur, wenn ein Mann der Eitelkeit seiner Frau brav nachgiebt und sie hebt, nur dann kan er glauben, daß sie an ihm hängt; aber immer nur so wie ein zu schweres Gewicht an einem Magneten, das man mit dem geringsten Hauch abblasen kan. Gieb ihr eine Zeit, wo sie sich einsam glaubt, und einen Gek, der ihre Schönheit lobt und von einer erst angekommenen Koeffüre spricht, und sie vergist ihres

Mannes im Wohlstande; — was wird sie bei Dürftigkeit thun? hat sie ihren redlichen Mann genug gequält, und sieht sie wie er untröstlich sich in sein Kabinet verschlüst, so geht sie hin und sucht Zeit, Gelegenheit und Gek. Ist sie nicht mehr so schön, daß sie nach Gekken angeln kan, so grämt sie sich zu tode und nennt ihren Mann einen Mörder.

Ich kan es nicht bestreiten, daß mein Vetter durchaus Unrecht habe, aber noch vielweniger, daß er durchaus Recht habe. Es ist möglich, daß sich hin und wieder der Fall zutragen kan, allein gewis eben so viel und vielleicht weit mehr das Gegentheil. —

Ich dachte nun darauf, mir ein neues Haus bauen zu lassen. Ich schrieb also an meinen Herrn Bruder, klagte ihm mein Unglük und bath ihn, mir doch, sobald es ihm möglich wäre, meine 400 Thaler, die ich ihm vor fünf Jahren gelehnt hatte, wieder zukommen zu lassen, damit ich mir ein neues Haus bauen lassen könnte. Ich erhielt aber keine Antwort. Dachte, er wird's nicht gleich aufbringen können, und so will er nicht schreiben.

Den ganzen Winter brachten wir bei unserm
ater Wills zu. Der gute Mann freute sich
er unsre Einigkeit. Kinder, sagt' er oft, mir
's, als ob ich wieder jung würde; es freut
ich, daß ihr euer Schikfal so gelassen ertragen
nnt. Alles Glük beruht in der Vorstellung,
d der kan nur wahrhaftig glüklich seyn, des-
n Seele nicht neidisch und misgünstig auf das
nsehn und Vermögen seines Nebenmenschen ist.

Das Frühjahr rükte heran. Ich schrieb
ieder an meinen Bruder und noch einmahl;
ber immer keine Antwort. Endlich wagt' ich es
nd schrieb an einen Bekannten, den ich mir bei
einem ehemaligen Aufenthalte in D . . gemacht
atte, und — meine Hochmögenden Schönhei-
en mögen selbst urtheilen, welche Würkung die
Antwort auf mich machte; hier ist sie:

Wohlgebohrner,
Hochgelahrter,
sonders hochgeehrter Herr!

Euer Wohlgebohrn a dato 28. Merz Geehr-
tes habe richtig erhalten und daraus ersehen,
wie Sie sich noch alter Bekanntschaft erinnern,
welches zu achten und zu schäzzen nicht erman-

geln

geln und jede Gelegenheit in reciprocum zu ergreifen nicht entstehen werde.

Euer Wohlgeb. gelieben sich gefälligst nach Dero Herrn Bruder, dem Rath, zu erkundigen, daß er vielleicht krank sey, immassen er Ihnen nun seit Jahr und Tag nicht geschrieben. Er ist krank, aber nicht in corpore sondern in bonis.

Euer Wohlgeb. werden mir meine Dienstbeflissenheit zu gut halten, da es blos das Beste Dero Herrn Bruders beabsichtet. Vielleicht sind Sie wohl im Stande ihn aus seinen deplorablen Umständen in etwas zu retten. Wie Dero Herr Bruder Rath wurde, so überkam er auch eine Kasse zu führen; ob er nun das Rechnungswesen nicht so recht inne hatte, oder ob sein grosser Aufwand, wie man ihm schuld giebt, Ursach war, kan ich nicht bestimmen; kurz, er blieb gleich anfangs im Rükstand, und das lezte Quartal, anstat 5000 Thaler zu berechnen, war gar nichts da. Nun sizt er im Gefängnisse, und man spricht noch von vielen sonstigen Schulden.

Ich

Ich habe geglaubt mich Euer Wohlgeb. zu verbinden und bitte daher nochmahls um Verzeihung, daß ich so frei bin und Ihnen das so laut sage, denn es ist immer was unangenehmes, so was von seinem Bruder zu hören.

Ich bestehe übrigens mit allem Respekt

Euer Wohlgeb.

Meines sonders hochgeehrten Herrn

gehorsamster Diener

P. Raimund.

Auch dis soll unsern Muth nicht niederschlagen, sagte Minna, wie sie den Brief gelesen. Es ist nichts neues unter der Sonne, daß ein Bruder den andern hintergeht, sagte Vater Wills.

Bald drauf schrieb mir der Herr Prokurator Raimund, ich hätte nun nicht nöthig meinem Bruder etwas zu senden, er wäre aus dem Gefängnisse entwischt. Indessen hätte ihm einer von den Gläubigern meines Bruders aufgetragen, mir beikommenden Wechsel, von mir ausgestelt, zu produziren und gebührend um Zahlung anzuhalten.

Stellen sich meine verehrungswürdigen Damen mein Erstaunen vor, als ich sahe, daß ich einen Wechsel von 500 Thalern, von meiner Handschrift unterzeichnet, bezahlen solte, den ich nie ausgestelt! Die Sache ward gerichtlich untersucht, meine Hand konnt ich nicht verläugnen —

O bezahlen sie's, sagte Vater Wills, und lassen sie sich in keine Weitläuftigkeiten ein. Ihr Bruder hat sie hintergangen; gemißbraucht in einem Briefe an ihn ihren Nahmen, so daß er eine so schlechte Anwendung machen konnte. Er hat vielleicht anfangs nicht die böse Absicht gehabt; er war vielleicht in Verlegenheit, sagte meine Minna.

Von meinem Bruder hab' ich nachher erfahren, daß er elend als Schauspieler gestorben ist.

Ich nahm meine Urne aus meiner Grotte, verkaufte Garten und Feld, bezahlte den Wechsel; und mein ganz Vermögen war nur noch 400 Thaler. Mein Eigenthum kaufte mein feindseliger und zanksüchtiger Nachbar, zerstörte meine Grotte, lies alles umändern und legte einen so genannten englischen Garten an. Das schmerzte mich!

Wer Unglük hat, darf für Spott nicht sorgen, und das erfuhren auch wir. Daß das so kommen würde, hatte jeder voraus gesehen, und des Redens und Spottens war kein Ende.

Meine Minna war standhaft — aber izt must' ich sie trösten. Unser Verlust seit einem Jahr war zu groß. Vater Wills litt' mehr, als er es sich äusserte; er liebte uns, sprach Muth zu, und wuste immer zulezt nicht, was er anfangs gesagt hatte.

Wir wollen fort, sagt' ich einst zu Minna, woll'n auf's Dorf. Fort, sagte Minna, hier mag ich nicht mehr bleiben, alle meine ehemaligen Gespielinnen und Bekannten zeigen mit Fingern auf mich.

Ich. Las sie zeigen, darfst du dich vor ihnen schämen?

Minna. Eigentlich wohl nicht, aber —

Ich. Aber doch thust du es; das ist Eitelkeit, meine Minna; so lange uns keine Handlungen entehren, so dürfen wir uns nicht schämen.

Minna. Eitelkeit sagst du?

Ich. Ja, liebe Minna, Eitelkeit; denn gewis bist du besser, als alle die, vor denen du

dich schämen wilst. Sie triumphiren, weil es dir durch mich übel geht, da du dich entschliessen könntest mich glüklich zu machen; und sie haben Ursache, weil es vielleicht Verläugnung von dir war; oder wohl gar auch Eitelkeit, weil du einen Mann wähltest, den man meistens über die Achseln ansah, weil er hin und wieder gegen den Strom schwam.

Minna. Solte würklich der Grund Eitelkeit seyn? solte meine Eigenliebe mir das verbergen?

Ich. Gewis meine Minna! wir haben schon mehr davon gesprochen, und ich habe dir das nehmliche gesagt. Du hast Fehler! bist eitel, bisweilen eigensinnig, und oft wandelt dich eine kleine Laune von Neid und Medisance an; du misgönst deinen sonstigen Freundinnen, daß sie glüklicher sind, als du bist.

Minna. Friedlieb!

Ich. Meine Minna, du bist schön und liebenswürdig bei alle den Fehlern, und ich liebe dich so ganz, so innig — weil du mich mit meinen Fehlern liebst. Wir wollen fort; auch mir fält es schwer, mich zu überwinden und — mich den Lachern hinzustellen. — Wir wollen es unserm Vater sagen. — Aber das Dorf, da du die Stadt gewohnt bist? — ohne Freundin —

Minna.

Minna. Ich habe dich — und bin glüklich!

Ich. Ich danke dir Minna; könnt' ich dirs sagen, wie hoch ich dich schazze.

Gleich am folgenden Morgen eröfneten wir unsere Gedanken unserm Vater. Er billigte sie, und binnen 8. Wochen hatt' ich durch seine Beihülfe meine kleine Strohhütte hier in *.. mit etwas Feld an mich gekauft. Wir zogen hin und liessen die Leute von uns denken, was sie wolten. Sie ware bitter.

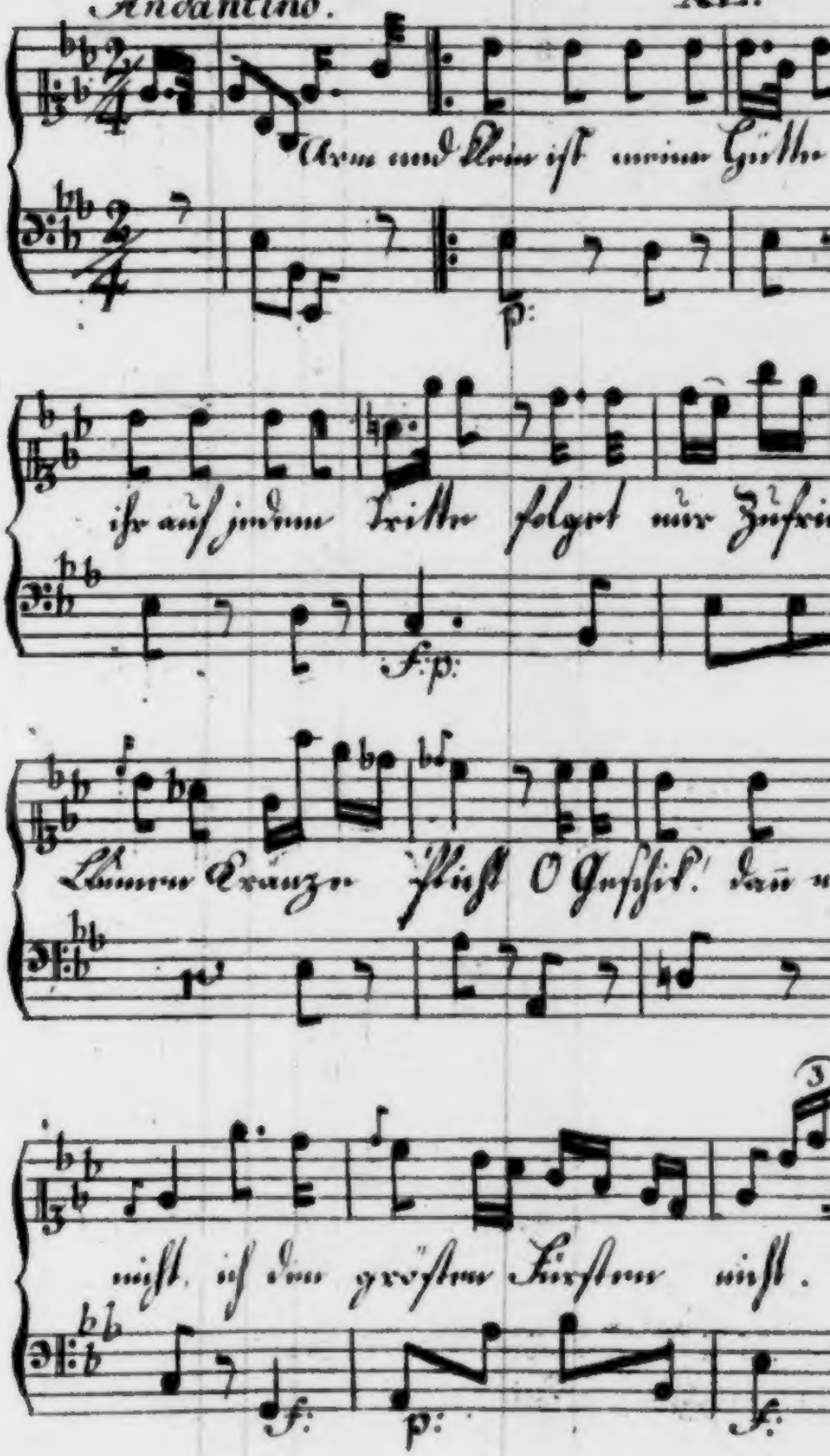
Wie überraschte mich meine Minna den folgenden Morgen, als wir Tages vorher eingezogen waren, als sie in einem Korset, mit eingebundnen Haaren und einer weissen Haube, vor mich hintrat und mich fraate, wie mir das Landmädchen gefiele? Nein Minna, sagt' ich, las die Haube, dein einfacher Kopfputz gefält mir besser, das Korset steht dir schön und natürlich, das behalt, aber nicht die Haube; solst keine Bäuerin werden. Wohnen wir auch auf dem Dorfe, bleibt doch mein kleiner Stand, und wer weis — wir bleiben nicht hier; vielleicht — und dann müstest du dich wieder umändern. Dein Wille, dich ganz in dein Schikfal zu finden, ist verehrungswerth; ich wünsche ihn allen deinen Schwestern, die so unglüklich werden wie du!

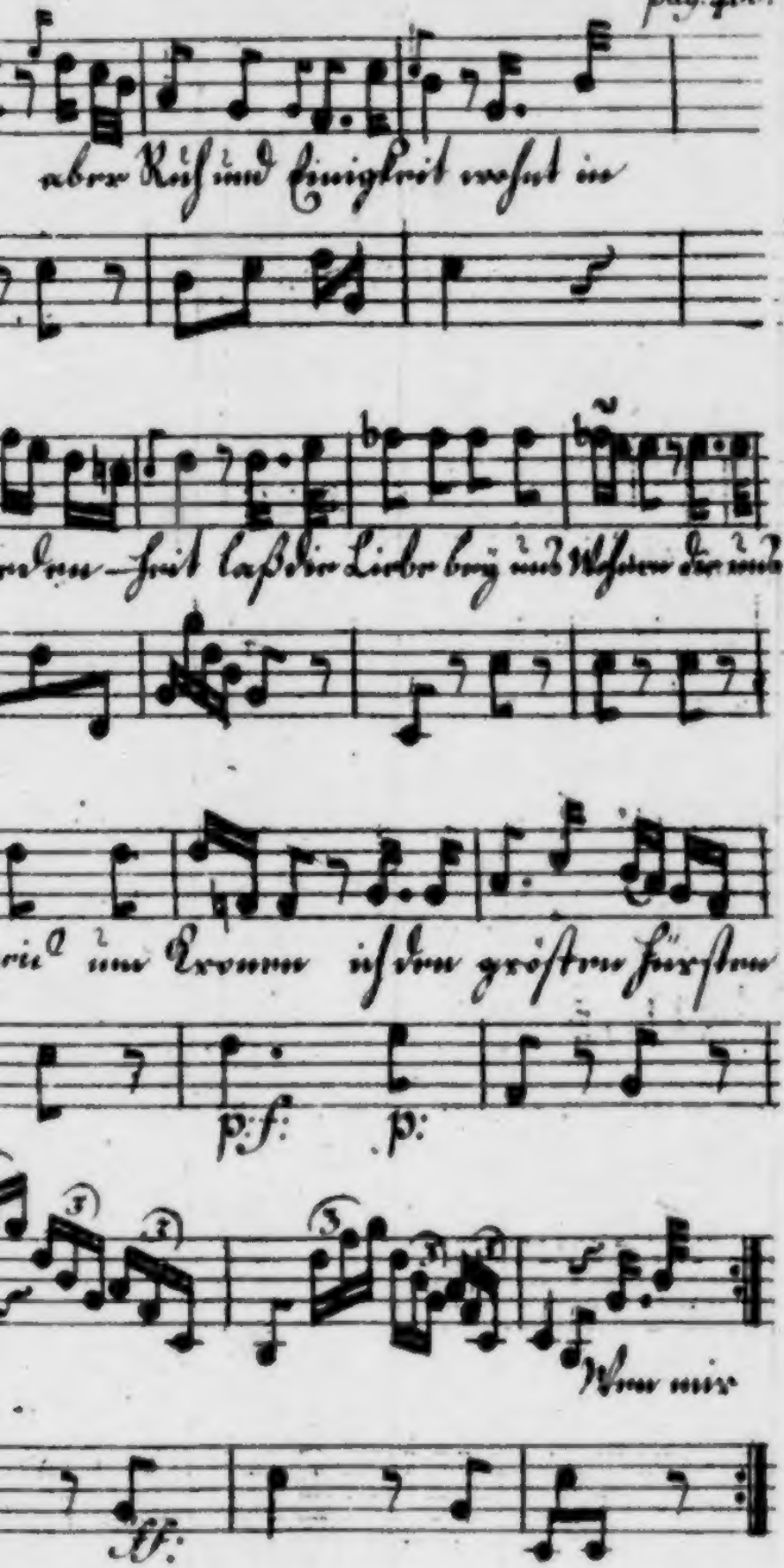
Arm und klein ist meine Hütte,
aber Ruh und Einigkeit
wohnt in ihr, auf jedem Tritte
folget mir Zufriedenheit.
Laß die Liebe bei uns wohnen,
die uns Blumenkränze flicht,
o Geschik! dann neid um Kronen
ich den gröſten Fürſten nicht.

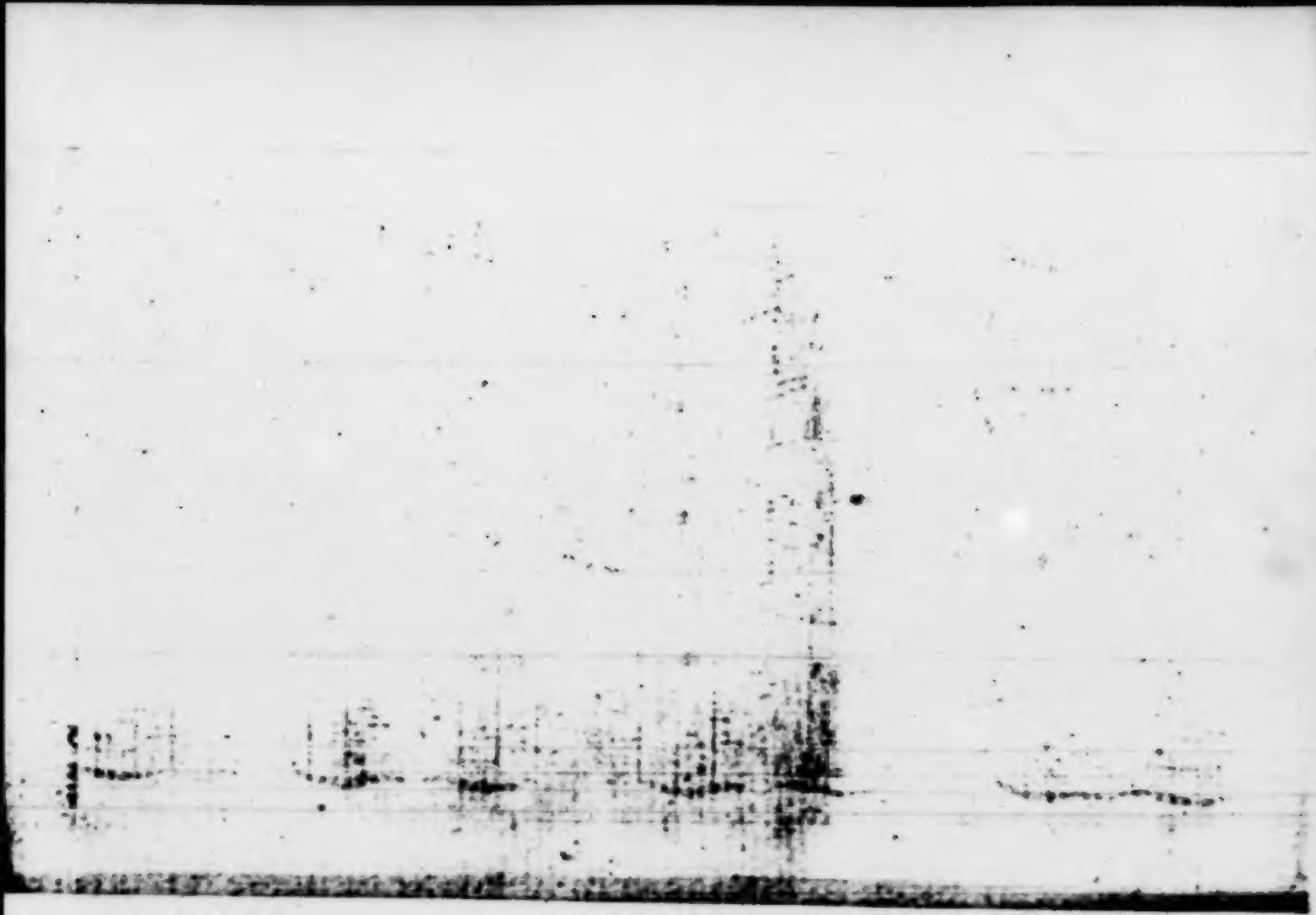
Wenn mir Minna hier am Herzen
heiter, wie ein Engel, liegt
und mit Singen und mit Scherzen
ſich in meinen Armen wiegt,
dann die Silberquelle rauſchet
vor der kleinen Hütte Thür,
uns der Mond allein belauſchet,
Gott, ach Gott! wie dank' ich dir!

Mit dem erſten Sonnenſtrahle
weckt mit einem Kus ſie mich,
ſizt mit mir bei'm Morgenmahle,
freut der lieben Sonne ſich,
eilet dann mit heitern Sinnen,
von den Kindern froh umtanzt,
und beginnt den Flachs zu ſpinnen,
den ihr meine Hand gepflanzt.

Andantino. **XL.**




aber Ruh und Einigkeit wohnt in



O wie ist sie frisch und frölich,
wenn sie Mährchen vorerzählt!
Gott wie ist der Mensch so seelig,
der sich nicht um Reichthum quält!
Arm und klein ist meine Hütte,
doch ein Siz der Einigkeit;
Gott erfülle du die Bitte,
las uns nur Genügsamkeit.

Diese vorstehende Arie, aus Ehrlichkeit und Liebe vom Herrn Kapellmeister Wolf komponiret, meine hochzuverehrenden Schönheiten, ward bald mein Lieblingslied, und ich sezt' es darum eines Theils her, und dann auch, daß Noten in meiner unterthänigsten Dedikation vorkämen, weil ich ein Freund von Musik und Gesang bin. Von Rechtswegen hätt' ich freilich etwas von meiner Dichterei und Komposition hersezzen sollen; allein ich konnte mit der Auswahl nicht einig werden und beschlos es aufzusparen bis zur Erscheinung meines Principalromans.

Wir wohnten wohl ein halbes Jahr in X.. eh' wir uns ganz wieder von unsern Unfällen erhohlten; allein Fleiß und Arbeit zerstreute uns und stelte die Ruhe des Gemüths wieder her. Ich kan nicht läugnen, daß ich meine Minna oft im Stillen bewundert habe, wie gut sie sich auch

in ihr izziges fast armseliges Schikſal fand. Unſer Mittagswahl war ſehr ſparſam, nur zweimahl wöchentlich trug ſie Fleiſch auf, und des Abends — aſſen wir oft nur ein Bischen Salz und Brodt. Es war meiner Minna Anordnung. Ob ſie es nun aus einer kleinen Eitelkeit that, um zu zeigen, wie ſehr ſie ſich verläugnen konnte, oder ob es aus einer zu ängſtlichen Sparſamkeit geſchah, das verlohrne bald wieder zu erſezzen, hab' ich nie unterſuchen mögen; ich folgte gern ihrem Willen.

X.. war 6 Meilen von * und nur eine Stunde von —. Ich war nun in eines andern Herrn Land verſezt, in eines Fürſten Land, deſſen Huld, Güte und Vaterliebe auch das kleinſte Kind pries und alle Nachbarn verehrten und bewunderten. Ich meldete mich als Advokat und ward rezipirt, und bald hatt' ich auch kleine Arbeiten.

Zu — machte meine Erſcheinung einiges Aufſehen; es ward viel darüber geklügelt, was mich wohl hieher gebracht hätte? ein Advokat mit Frau und Kindern, hies es? keine Kaffee- und Theegeſellſchaft war, wo nicht von mir geſprochen wurde, und allerhand Mährchen erzählte man ſich. Ich ward von Neugierigen als

von

von ungefehr besucht, meine Minna fiel auf, und bald hies es: er muß seine Frau entführt haben, sie ist gewis ein Frauenzimmer von Stande. Junge Herren eilten herbei, unterhielten sich mit meiner Minna, bewunderten ihren Verstand, sagten ihrer Schönheit Schmeicheleien vor, und — pralten ab.

Doch meine Hochmögenden Schönheiten, ich vergas in dem Augenblikke, daß Sie das alles besser wissen werden, wie es bei meiner Ankunft hergieng.

In meinem Dorfe erwarb ich mir bald die Liebe aller meiner Nachbarn, und jeder war willig mir hülfreiche Hand zu biethen, wenn mir etwas in meiner Haushaltung abgieng. Sie bedaurten mich, wenn sie mich und meine Minna im Garten oder auf dem Felde arbeiten sahen, und nicht selten war's, daß einer kam und ungebethen mit anfrat, damit wir eher fertig würden.

Es gab auch viel lieblose Leute da, die sich, wellig um etwas, was sie nicht angieng, bekümmerten. Auch heimtükische und boshafte lernt' ich kennen. Und, fast alles, was man in den Städten tadelt und lobt, herrschte zu X., unter-

den Bauern, und nur Feinheit in der Aeusserung fehlte ihnen.

Der Pfarrer des Orts war ein ehrwürdiger, gelehrter Mann, der nicht am Kompendium klebte und die Postillen plünderte, sondern selbst dachte. Der Mensch und die Bibel waren sein Hauptstudium. Er untersuchte die Handlungen seiner Kirchkinder, spürte nach dem Grunde und verdammte nicht gleich, sondern erklärte eins aus dem andern, fand die Verbindungsursache, den ersten Schritt zum [illegible] gering und war verzeihlich. Er war in allen Betracht ein Menschenfreund, und immer fand man ihn heiter und zu dienen bereit. Er würdigte mich bald seiner Freundschaft, und wir verplauderten manche Stunde. Minna fand an der Frau Pfarrin eben eine solche Freundin, als ich einen Freund an ihm. Sie war munter, gesprächig und eine gute Wirthin. Herr Wagnot (der Nahme des Pfarrers) machte ihr oft das Kompliment, daß er nur durch sie zum Mann und zum Wirthschafter worden. Das Einkommen und die Vermögensumstände waren fast eben so gering, wie die meinigen, und vielleicht waren noch manche andere Sachen, die man insgemein für nichts hält, im Grunde aber viel bedeuten, die uns zusammen banden. Manchen Abend verscherzten und verspielten wir.

Die

Die ersten Winterabende aber, da unsere Bekantschaft mit dem Herrn Pfarrer noch nicht fest war, bracht' ich mit meiner Minna und meinen Kindern allein zu. O meine lieben, schönen Leserinnen, da gab's auch manchen schönen, herrlichen, lustigen Abend; den vielleicht mancher Grisgram Kinderei genannt hätte.

Wir spielten und sangen; denn Minna hatte mir ein besser Klavier zugebracht, als das meine, das mit meinem Hause verbrannte; und unsre beiden Kleinen tanzten; auch, fiel's ihnen ein, musten wir beide mit antreten. Und solten wir das nicht thun, da es ihnen Freude machte?

Schade um meine Kupfer und Gemählde, sagt' ich eines Abends, die mir verbrannt sind! es giebt doch einer Stube gleich ein ander Ansehen. Höre Friedlieb, dem wollen wir in etwas abhelfen, fiel Minna ein, komm, sezz' dich hin, ich will dich im Schatten aufnehmen, dann du mich und unsre Kinder; unsern Vater haben wir, deinen Vetter Sturm auch, und so ist dem Mangel gleich in etwas abgeholfen. Du hast Recht Minna, antwortete ich, hohlte Papier und Bleifeder und sezte mich hin.

Minna. Aber du must auch stille sizzen.

Ich. Stille, wie ein Stok.

Minna. Du wankst.

Ich sah Minna an. Ich wüste nicht, wie ich stiller stehen könnte.

Minna. Nun ja! nun wendest du dich gar um, das wird schön seyn! o ich hatte dich schon gefast.

Ich. Minna, was machst du?

Ich. Nun las doch sehen.

Minna. O welch eine Nase! das sah ich wohl, warum fast du auch nicht rubig, ich hätte dich so gut.

Mit dieser Tändelei brachten wir viele Abende zu und vergnügten uns, wenn ein Schatten gerathen war, als ob wir eine Heldenthat ausgeübt hätten. Und meine schönen Damen hätten sehen sollen, wie triumphirend meine Minna da stand und den gerathnen Schatten ris in der Hand hielt!

Sind die Verliebten mag ich nicht sagen, sondern sind die Liebenden nicht Kinder? sie spielen wie Kinder und ihr Spiel vergnügt sie mehr, als jede Lustbarkeit, ob es gleich im Grunde nur Tändelei ist. Ein dritter lacht, weil er das Vergnügen nicht kennt; nennt's Thorheit und Geckerei, weil er sich nicht vorstellen kan, daß das

freuen könne, wenn ich meinem Weibchen noch der Hand hasche und sie endlich fange, wenn ich ihr unvermuthet die Augen zu halte, sie unversehens küsse, ihr den Weg verrenne und was so mehr ist.

Niemand wird mehr lachen, und spotten, als ein alter Hagestolz, und ihm ist es zu verzeihen, da er ein Herz wie Stein haben muß, das unmöglich einer sanften Empfindung empfänglich ist. Ein Mann, der nicht liebt und nicht geliebt hat, ist mir ein Amphibion der zu nichts eigentlich gehört; ich würde, wär ich Monarch, alle solche Männer dem mächtigen Beherscher der glänzenden Pforte zusenden, der sie denn, nach vorhergegangner gehörigen Operation, zur Strafe im Serail zum Dienst seiner schönsten Frauen bestimmen solte. Einem solchen Manne traue ich kein Mitleiden, keine Barmherzigkeit, keine Freundschaft, kein Wohlwollen, kurz keine sanfte Empfindung zu. Ich würde ihnen kein Amt anvertrauen, als etwa das Zuchtmeisteramt über verhärtete Bösewichter. Umsonst stellten die Griechen den Liebesgott nicht unter einem Kinde vor, sie hatten die Natur der Liebe studirt, und wenn ich Ehleute so steif, so ernst und zeremonös mit einander umgehen sehe, so glaub' ich immer, die Leute lieben sich nicht, oder sie verstellen sich und wollen vor der

Welt

Welt scheinen, was sie eigentlich nicht sind. Liebe will durchaus Kinderei haben, das ist bei mir ein ausgemachter Saz, den auch gewis alle unterschreiben werden, die wirklich lieben.

Und nun meine verehrungswürdigen Damen, was kan ich Ihnen mehr sagen, als daß wir ausserordentlich vergnügt lebten und nach anderthalb Jahren nicht mehr an unsern Verlust dachten.

Allein bei meiner Arbeit und der Sorgfalt, die ich auf meine Kinder wandte, blieben mir doch immer noch leere Stunden übrig. Ich sann und sann sie auszufüllen, und so entstand der Gedanke in mir, einen Universalroman zu schreiben; ich machte meinen Plan und wolte schon an die Arbeit, als mir einfiel, daß mein Werk wohl wenig Glük machen könnte, da ich so unbekannt und in einer Gegend lebe, die sich nicht selbst empfiehlt. Wohnt ich in oder um Leipzig, Berlin oder sonst einem berüchtigten Orte, so wär' es etwas anders; denn unsere liebe Gelehrte und Leseinnung scheint Geistesprodukte eben so wie Erdprodukte zu betrachten, die nur in gewissen Gegenden gedeihen. Stöst ihnen ein Buch auf, so sehen sie blos nach dem Druck- oder Verlagort, und ihr Urtheil: was kan da

her

her gutes kommen, ist schon da, und das Buch wird ungelesen hingeworfen. Was zu thun? in — werden Wissenschaften geschäzt, du wilst den dasigen vortreflichen Damen dein Werk dediciren, das wird ihm Empfehlung seyn. Aber eine Dedikation im eigentlichen Verstande — halt! da fält mir ein, du wilst was neues machen, wilst in der Dedikation deine Geschichte erzählen; und so, Hochansehnliche, Tugendbelobte und Tugendbegabte Damengesellschaft, nahm ich mir die Freiheit, mich Ihnen mit aller Ehrfurcht vorzustellen und mein Projekt vorzulegen, welches sie mit nie genug zu rühmender und lobpreisender Huld, Güte und Gewogenheit billigten.

Ich mus aber aufrichtig gestehen, daß mir die Ausführung meiner Geschichte nicht so leicht ankam, als ich glaubte. Ich habe manchmahl die Müzze auf meinem Kopfe hin und her geschoben, hinter den Ohren gekrazt, die Stirne gerieben, den Zeigefinger an die Nase gelegt, die Feder zerbissen und was dergleichen schriftstellerische Bewegungen und Grimassen mehr sind, und bin auch oft von meiner lieben blauaugigen Minna herzlich ausgelacht worden. Indessen bin ich doch nun zum lezten Virzigstheile gekommen; wie aber das Ding sich nun im Ganzen ausnimmt,

das überlas ich meinen hochzugebiethenden und verehrungswürdigen Damen zu bestimmen.

Die merkwürdigsten Vorfälle seit meiner schriftstellerischen Laufbahn hab ich schon meinen schönen Leserinnen erzählt. Unser Vater Wills starb, wir verlohren ihn ungern, allein Sterben ist das Loos der Menschheit. Meine liebe Minna schenkte mir wieder eine Tochter, und bald wird das kleine, muntere Geschöpf mit den blauen Augen, wie ihre Mutter, meinen verehrungswürdigen Damen selbst, für die hohe und wohlwollende Gewogenheit, sie aus der Taufe zu heben, danken können.

Mein Vetter Melchior Sturm starb bei mir. Der gute Mann! ihm giengs übel, und nun ist ihm wohl.

Meine Umstände haben sich nun merklich gebessert, und ich kan sagen, ich lebe itt im Wohlstande. Ich habe mehr Aekker und ein grosses Stük zu meinem Garten angekauft. Habe viel Fruchtbäume gepflanzt und freue mich über ihr Wachsthum, und gewis, wenn nicht Frost, Wind und Wetter einen Strich durch meine Rechnung macht, kan ich folgenden Herbst meine hochzugebiethenden Schönheiten unter ihre

mit

mit Frucht beladnen Aeste einladen. Ich habe auch schon allerhand Projekte entworfen, wie ich meinen Garten verschönern will, es läst sich was anbringen, denn er liegt bergab und hat die Mittagssonne. — —

Ein jeder hat sein Steckenpferd; nur zugeritten; wen seine Mähre nicht abwirft der reitet gut, solten auch noch so viele lachen. Ist's aber ein falsches, stetisches Aas, so nehm' er Warnung an, und will er nicht hören, nun so last ihn nur Arm und Bein zerbrechen, so wird er wohl klüger werden. Will er aber seinen Hals wagen? immer hin, er will's nicht besser haben. 'S ist dir auch Niemand gut, sagte jemand zu Freund Eulenspiegel; ja ich mach's ihnen auch darnach, war seine Antwort. Das ist Bosheit, die Strafe verdient. Mit Vorsaz beleidigen ist, sich verhast machen wollen; allein gehast werden, ohne Ursache zu geben, aus Eigensinn, oder aus Unverstand, oder aus muthwilliger Wortverdrehung, oder blos weil man so will, ist mehr als Bosheit, ist — wir haben kein Wort, das Bosheit im höhern Grade anzeigt.

Und nun, meine hochzuverehrenden, huldreichen, schönen Damen, bin ich am Ende meiner Geschichte und also auch meiner unterthänigsten

sten Dedikation: Ich bitte schlüßlichen noch mit aller möglichen Ehrfurcht und Ergebenheit um Verzeihung wegen meiner Freiheit und verharre mit aller möglichen Unterwerfung, daß ich jetzt lebens für Ihr gütiges Wohlwollen, für Ihre Herablassung, Güte und Gnade, so viel an und in mir ist, erkenntlich zu seyn mich bestreben werde.

Hat Ihnen, meine unvergleichlichen, vielvermögenden, gnädigen und alles belebenden Schönheiten, meine unterthänigste Dedikation nur einigermassen gefallen, so bin ich schon durchaus und überflüssig belohnt; und solte sie, — welches ich nicht wage zu glauben — gar Ihren hohen Beifall erhalten, dann — —

Herein! — mus ich auch izt gestöhrt werden! Sehn Sie meine hochmögenden Schönheiten, unverhoft kommt oft! und izt' eben am Schlusse meiner unterthänigsten Dedikation! Ich hoffe doch, daß ich mir Ihre hohe, milde Zuneigung, Freundschaft und Theilnehmung einigermassen erworben habe, und um so angenehmer ist mir's, daß ich noch die Gnade haben kan, ganz am Schlusse meinen Schönheiten noch einen wichtigen Vorfall meines Lebens zu berichten.

Ich

... Ich rief herein! wie es klopfte, da ſtand ein Mann mit einem Schilde an der Bruſt vor mir und überreichte mir einen dikken, groſſen Brief.

Was neues? — was gebührt ihm?

„ Es iſt herrſchaftlich, und damit gieng der „ Mann mit dem Schilde wieder.

Voll Neugierde erbrach ich den Brief, las, ſtaunte, rieb mir die Augen, las und ſtaunte wieder, legt' ihn hin.

Minna! Monly geh' ruf deine Mutter, ſie wird —

„ Will ſie ſchon finden Vater."

Minna kam. Wir haben Feinde Minna.

„ Gewis mehr als Freunde, wie fälſt du dar„ auf? was iſt das für ein Brief?

Biſt du neugierig? Man will uns aus unrer Ruhe ſtöhren, oder nennſt du das Freunde, die für mich ſo vortheilhaft ſprechen, ohne daß ich's weis, daß der Fürſt auf mich herab ſieht, mir Gnade erweiſt und mich — oder

macht, daß du künftig hin Frau Räthin begrüst werden solst.

„ Träumst du?

Ich würd' es selbst glauben, wenn es hier nicht deutlich geschrieben stünde. Ich soll Justiziarius im — — r Amte seyn, 500 Thaler Gehalt haben, und Rath heissen, bis auf weitere Gelegenheit. Ein unruhiges Amt soll ich mit meiner Ruhe vertauschen? Ich denke Minna, wie bleiben hier. Wir haben ja Brodt.

„ Aber —

Aber, wilst du sagen, nicht Ehre, und doch liebe Minna haben wir auch die; denn was kann mehr Ehre seyn, als rechtschaffen seyn, zum Dienst unsrer Nebenmenschen arbeiten und sich redlich nähren? Ich habe gearbeitet, habe einige verwikkelte Sachen glüklich zur Endschaft gebracht, die Jahre lang im Prozes waren, dadurch hab' ich ein ganzes Kollegium und den Fürsten selbst aufmerksam gemacht, ist das nicht Ehre?

„ Ist's aber nicht deine Schuldigkeit, wenn
„ dir ein ausgebreiteter Wirkungskreis vor-
„ gegeben wird?

Wo ich immer befürchten mus zu fehlen? wo ich ohne mein Wissen Unrecht thun kan? ist Richten über und zwischen meinen Nebenmenschen eine leichte Sache? soll ich Unruhe mit Ruhe vertauschen? soll ich mich, da ich ein Ausländer bin, beneiden und anfeinden lassen?

„ Friedlieb du machst dir wohl zu viel Be-
„ denklichkeiten. Allein haben wir nicht auch
„ Kinder die Erziehung fordern?

Ein neuer Beweggrund mehr, meine liebe Minna; nur hier kan ich mich der Erziehung meiner Kinder widmen, dort werden mich Geschäfte von ihnen entfernen. Bist du denn des ruhigen ländlichen Lebens auf einmahl satt? du fandest ja bisher so viel Vergnügen daran?

„ Wie du wilst Friedlieb, aber —

Aber du zögest doch jenes vor, nicht wahr?

„ Wo' du bleibst, bleib ich auch.

Und, liebe Minna, du würdest misvergnügt leben, würdest heimlich über mich unzufrieden seyn, wenn ich hier bliebe; ich muste dir nichts sagen.

„ Kanst du das denken?

Ich denk' es nicht nur liebe Minna, sondern ich glaub' es ganz gewis. Die Ehre, ich will eben nicht sagen der Tittel Räthin, machte auf dich einen so lebhaften Eindruk, daß ich ganz davon überzeugt bin. Ich werd' es annehmen und Morgen nach .... reisen und dem huldreichen Fürsten für seine Gnade danken. Indessen trau ich meiner Minna so viel Festigkeit des Karakters zu, daß die Veränderung des Standes keine Umänderung bewürken werde.

Es ist doch sonderbar, wie Tittel und Ehren so grossen Einflus auch auf einen gesezten Karakter haben. Ich merkt' es offenbar, wie die Eitelkeit meiner Minna stieg — doch be-

fürcht'

fürcht' ich eben nicht, daß sie ausarten werde; dazu hat sie wohl zu viel Verstand. Und fühlt' ich es wohl nicht auch bei mir, wie ich das Patent las, daß Eitelkeit erwachte?

Alles hat nun seine Richtigkeit, ich werde binnen vier Wochen meine ländliche Wohnung verlassen und meine neue Laufbahn antreten; der Himmel gebe mir Glük!

Meinen hochmögenden und verehrungswürdigen Damen versichre ich jedoch hiemit, daß die Umänderung meines Standes keinen weitern Einflus auf meinen Universalroman von vierzig Bänden haben soll, als daß er später fertig werden wird. In der Zwischenzeit werden Sie so geneigt seyn und Ihre Lesebegierde mit andern herrlichen Produkten unserer schönen Geister befriedigen, womit sie uns jede Messe so reichlich beschenken. Sind sie auch nicht ganz nach Wunsch und Verlangen, — welches, meine verehrungswürdigen Schönen, vielleicht meine unterthänige Dedikation eben so wenig ist, — so sind sie doch immer bisweilen zur

Ausfüllung leerer Stunden ganz erträglich. Stark gewürzte Ragous, Pasteten und Schweinpendrek isst man auch nicht alle Tage mit der nemlichen Esslust, bisweilen schmekt auch eine Wassersuppe gut.

Uibrigens hab' ich die Ehre, mich meinen unvergleichlichen, unschäzbaren, hochmögenden, tugendbelobten und -begabten Schönheiten in aller Devotion, Unterwerfung und Demuth zu empfehlen, mich mit aller möglichen Hochachtung, Verehrung und Unterthänigkeit zu Füssen zu legen und so lange ein Hauch in mir ist zu verharren

Meiner schönsten, besten, tugendbelobtesten und tugendbegabtesten Damen

unterthänigst submissester Knecht
Friedlieb Grumbach.

Nachschrift.

Mein Buch oder Büchlein, wie man will, ist geendet, und Leser und Rezensenten mögen urtheilen, ob es einen Plaz in ihrer Lesebibliothek verdiene, oder nicht.

Meine Absicht war, Auftritte aus dem menschlichen Leben hinzustellen und Menschen aus der wirklichen Welt, nicht aber aus der idealischen, zu schildern; und daher hab' ich manchen Fehler und Irrthum dreust angegriffen und in Blösse hingestelt. Glaubt man nun, daß ich diese meine Absicht nicht ganz verfehlt habe, so bin ich schon zufrieden. Ein Autor mus sich's gefallen lassen, wie man von ihm urtheilt, und ist er kein aufgeblasener Duns, mit Eigendünkel gespikt, so begnügt er sich, wenn ihn auch nur ein Theil des Publikums nicht verkennt und — versteht.

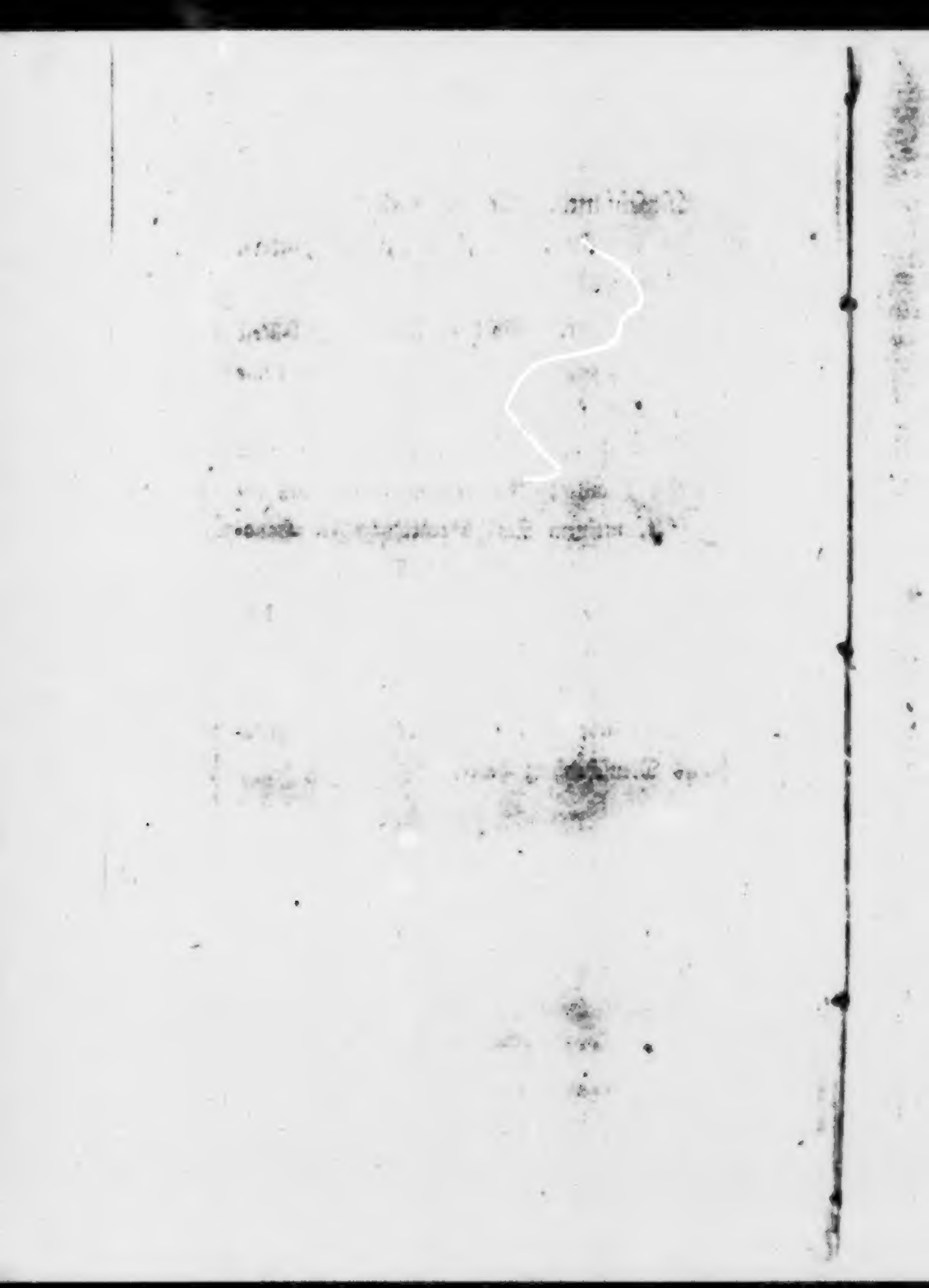
Will man mir aber Lokalitäten und Personalitäten Schuld geben, so thut man mir Unrecht. Ein Autor, der einen Karakter schildern will, mus ihn doch reden und handeln lassen,

wie

wie er ihn sich aus Beobachtung abstrahirt hat; und glaubt man nun die Schilderung in der Natur gegründet zu finden, so däucht mich, er verdiene nichts weniger als Tadel. In jedem Buche kan man Stellen finden, die man seinem Nachbar anschrauben kan; unverständig aber ist es, wenn man ruffen will: den, die, das hat der Verfasser gemeint. Wem es um's Anschrauben zu thun ist, der schraube doch an sich, und die Gesellschaft wird gewinnen, wenn es zu seiner Besserung dient.

Find' ich, daß man mir nicht allen Beifall versagt, so bin ich bereit, nächstens wieder dem Publikum eine kleine Frucht meiner Muse vorzulegen; ist es aber — nun so schrieb ich für einige Freunde und für mein Pult. Arolsen den 10. Jenner 1784.

Carl August Seidel.



Theaterstükke

von

C. A. Seidel.

Erster Band.

Gutherzigkeit und Eigensinn.
Die Macht der Kindesliebe.
Der fromme Betrug.

Leipzig,
bei J. B. G. Fleischer. 1789.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi

Dem

Herrn

Professor Engel

hochachtend zugeeignet.

Es sind nun zehn Jahre, daß ich gegenwärtige dramatische Stükke ausarbeitete, die ich jezt dem Publikum in zwei Bänden vorlege. Sie haben in der Zeit so viele Veränderungen erlitten, daß sie, die Hauptsache ausgenommen, sich wenig mehr ähnlich scheinen; und ich muß gestehen, daß eine gewiße Vorliebe hieran Schuld hatte. Nun ist Vorliebe zur eignen schriftstellerischen, vorzüglich dramatischen Arbeit wohl ziemlich allgemein, da diese Gattung, besonders für angehende Schriftsteller, gar zu viel Schmeichelhaftes für die Eigenliebe enthält, indem sie den Verfaßer weit leichter,

als irgend eine andere, einem zahlreichen Publikum bekannt macht, und seinen Nahmen, wär's auch nur auf Kommödienzetteln, vielfältig zur Schau ausstellt. Allein ohne Anmaßung darf ich indeßen doch wohl glauben, daß man mich von dieser Art Vorliebe frei sprechen wird, da ich mit meinen Produkten nicht gleich bei ihrer Entstehung hervorgetreten bin. In der That haben auch diese Stükke weit weniger Antheil an meiner Vorliebe, als ihre Veranlaßung, die in einen Zeitraum meines Lebens verfiel, wo meine Hofnung eine starke Knospe trieb, die aber leider! noch vor dem Aufblühen verwelkte. So oft sie mir also in die Hände kamen, gaben sie mir vermöge der Ideenverbindung immer Gelegenheit zu einer Rükerinnerung, die bei dem Unangenehmen, was eine zerstöhrte Hofnung mit sich führt, dennoch auch viel Angenehmes und Vergnügendes für mich hatte, weil ich doch zu mir

sagen

sagen konnte: es war auch einmahl eine Zeit! und weil mir mein Bewußtseyn zeugte, ich hätte die Knospe der Hofnung, wie das nur zu oft der Fall ist, nicht selbst zerstöhrt; und nie legte ich sie aus den Händen, ohne hier und da geändert zu haben.

Weniger zurükhaltend war ich aber mit der Uebersezzung des Trauerspiels Merinval von Arnaud, das ich in der Buchhandlung der Gelehrten dem Publikum als Probe vorlegte, wie ich alle Arnaud'schen Trauerspiele für's teutsche Theater bearbeiten wollte. Zugleich sollte das auch Stimmensammlung über meine Sprache und Dialog seyn, um die Urtheile auf meine eigene Arbeit anzuwenden; allein ich verfehlte in sofern meine Absicht, da alle Urtheile über dieses Stük, die mir zu Gesichte kamen, in der That zu vortheilhaft waren, da ich selbst bei Durchlesung vieles fand, das ich verändert gewünscht hätte.

Die

Die fernere Bearbeitung der Arnaud-schen Trauerspiele ist bis jezt verhindert, aber noch nicht aufgegeben worden, dafür aber lege ich jezt meine eigene Arbeit vor, und erwarte, ob man über meine dramatischen Beiträge eben so günstig, wie über meine andern litterarischen Kleinigkeiten urtheilen wird.

Weißenfels,
zur Ostermeße 1789.

I.

Gutherzigkeit und Eigensinn.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Herr Fellmer, ein reicher Kaufmann.

Henriette, seine Tochter.

Frau Hülsemann, seine Schwester, eine Offizierswitwe.

Wilhelmine, ihre Tochter.

Herr Bange } junge Gelehrte. Bange
Herr Losemann } wohnt in Fellmers Hause.

Sturz, Fellmers Bediente.

Röschen, Henriettens Mädchen.

(Ein Saal, an einer Seite Bangens Zimmer, an der andern Fellmers.)

Der erſte Aufzug.

Der erſte Auftritt.

(Es iſt Abends ſpät. Der Saal iſt [illegible] erleuchtet. Sturz kommt aus Fellniers Zimmer, ſetzt die Sachen in Ordnung, u. ſ. w. Hernach kommt Röschen mit Damenkleidern von der einen Seite, und geht hernach auf der andern ab.)

Sturz. Hat ſich wohl! hat ſich wohl lieber Alter! Ich hab' Erfahrung und ſo denk' ich immer du ziehſt am unrechten Seile. — Biſt 'n altes, braves, kreuzehrliches Blut; denkſt: alles wär' ſo von deinem Schlage, aber, aber! Ein Mann, der die Welt geſehen hat wie ich, weiß das beſſer. — Ja ja! Du ſollteſt meine Toch-

ter

ter seyn! Also Marsch! Jüngferchen, wollt' ich sagen: ich bin müde, ich geh' nach Hause, du gehst mit, da hast genung geschwärmt, und —

Röschen (die letztes gehört hat, tritt herbei.) Und nähm' sie am Arm und schlepte sie fort, nicht wahr Musje Sturz?

Sturz (erschrikt; aufgebracht.) Nicht wahr Mamsel Naseweis: es wäre besser sie gienge ihre Gänge, und ließe mich unbehorcht?

Röschen. Seine Dienerin gestrenger Herr Sturz! laß' er sich doch beleuchten, wie steht ihm denn die Strafmine?

Sturz. Pakk' sie sich ihrer Wege, versteht sie mich? sonst zeig' ich ihr, wo der Zimmermann ein Loch gelassen hat. So 'n junges Weisnäschen, das der Ruthe ihrer Mutter zu früh entwischt ist, muß einen Mann von Erfahrung gar nicht foppen wollen. Weiß sie das? he?

Röschen. Aber im Ernst, lieber Sturz, wer will ihn den foppen? Er ist auch gleich so entsezlich böse, und sagt einem Bitterkeiten in's Gesicht, die durch Mark und Beine gehen. — Ich glaubte immer, wie viel ich bei ihm gälte! (weinerlich) Ich hätte schon lange

in

in meiner Junafer Zimmer schlafen können, aber ich wollt' ihn noch sehen, und nun —

Sturz. Und nun? und nun? — macht sie's nicht darnach!

Röschen (weinerlich.) Ich mach' es darnach! ich? ich, armes Mädchen!

Sturz. Ich dachte immer, dein Herr ist ein braver Mann, du hast die Jahre, hast Erfahrung, hast ihm treu und redlich gedient: wenn du dir 'n eignen Heerd bauen willst, so wird er dir gewiß unter die Arme greifen; und dann nimmst du dir ein wackeres Mädchen zur Frau, und kannst deine Tage in Ruh und Zufriedenheit beschliessen, aber nun? — daß ich doch rede!

Röschen. Denkt er denn nicht mehr so, lieber Sturz?

Sturz. Ah was! hat sich wohl! Spiegelt sich das Närrchen nicht in aller jungen Herrn Augen? läßt sie sich nicht überall ihre Pausbakken kneipen? geht sie nicht immer nur halb zurük, wenn man sie küssen will? — Gehe mir mit dergleichen Wirthschaft! ich kann keine Frau brauchen, der die Oberhaupt abgestrei-

streichelt und schmeichelt ist. Ich habe Erfahrung und weiß gar wohl, was am Ende draus entstehen kann.

Röschen. (ernsthaft, mit eingestemmten Armen) Von wem spricht er denn, Herr Sturz?

Sturz (ereifert) Von wem? von wem? ist das eine Frage! von ihr, von ihr Mamsel! von ihr!

Röschen. Von mir?

Sturz. Und das wundert sie so? wer streichelte ihr denn so die Backen heut an der Saalthüre eh's zum Balle gieng? he? Aber Herr Lesemann ist auch ein gar artiger Herr, nicht wahr?

Röschen. O das hatte eine ganz andre Bewandniß?

Sturz. Glaub' ich schon —

Röschen (im Abspringen.) Unser Herr kommt! —

Sturz. Ja wahrhaftig! dacht' ich's doch! der wird Ruhe haben, wenn er seine Tochter nicht hat.

Der

Der zweite Auftritt.

Fellmer (im Nachtrok und Müze.)

Fellmer. Sind sie denn noch nicht da?

Sturz. Nein Herr Fellmer, noch nicht.

Fellmer. Meine Uhr ist mir kahn geblieben, bring' sie morgen zum Uhrmacher.

Sturz. Aber lieber Herr Fellmer, warum bleiben sie denn nicht im Bette? es ist wirklich schon spät, es hat schon lange ein Uhr geschlagen.

Fellmer. Narre du! kann ich schlafen, wenn meine Tochter noch nicht zu Hause ist? ich lag und mußte wieder auf. Ach die Kinder, die Kinder! Kann ich ruhen, wenn ich meine Tochter nicht habe? — Geh' Sturz, auf'm Tische liegt meine Uhr, nimm sie zu dir, und bring' sie gleich zum Uhrmacher.

Sturz (schüttelt den Kopf, geht ab, vor sich.) Gleich! nach Mitternacht! gleich zum Uhrmacher!

Fellmer (setzt sich.) Bin ich nicht ein alter Narre, lauf' dem Mädel zu Gefallen auf den Ball, lasse mir Mund und Augen voll

Staub

Staub ſpringen und toben, und raube mir den Schlaf. — Je nu! — Iſt's doch mein einziges Kind, was thut's, der kleine Affe macht mir Freude. — Wenn mir nur Bange mein Konzept nicht ſo verrükte? der bleibt ein Sauertopf und bleibt ein Sauertopf. — Er muß mir Heyrathen, mit Gewalt ſoll er's. Ich dachte ich würde heut ſehen, welch' Mädel ihm wohl ſo recht lieb ſeyn; aber umſonſt! — Das ganze junge Volk war wie toll für Freude, und er — ſchlich mit gebüktem Kopf und finſtrer Mine einher, als hätt' er was verlohren. — Junge, dein Vater hat dich mir auf dem Todbette empfohlen, ich hab' ihm verſprochen dein Vater zu ſeyn und ich halt' ihm mein Verſprechen, ſo wahr ich Fellmer heiſſe!

Sturz (kommt)

Fellmer. Haſt du die Uhr Sturz?

Sturz. Ja Herr Fellmer.

Fellmer. Nun ſo bring' ſie zum Uhrmacher. (gähnt)

Sturz. Lieber Herr Fellmer, legen ſie ſich doch zu Bette, ich bitte ſie recht ſehr Sie ſind nicht der jüngſte mehr, und es iſt zu ſpät, es

kann

kann ihnen schaden, wahrhaftig es kann ihnen schaden!

Fellmer. Wie viel Uhr haben wir Sturz?

Sturz. Bald zwei Uhr, Herr Fellmer!

Fellmer. Das Wettermädchen kann auch kein Ende finden! Sie weiß doch, daß ich mich ohne sie nicht niederlegen kann. — (Gähnt) Ich habe manche Nacht durchwacht, guter Sturz, manche Sorge hat mir den Kopf durchgewirbelt, und mancher Kummer (nimmt die Mütze, sieht hinein) hat mir das Haar gepudert.

Sturz. Aber lieber Herr Fellmer, das haben sie nun nicht mehr nöthig, Gott hat sie gesegnet.

Fellmer. Ja Sturz, das hat er — das hat Gott. Wie lange bist du nun schon bei mir Sturz?

Sturz. 'S sind schon — zwölf Jahre — dreizehn — o ich glaube nun 16 Jahre.

Fellmer. Eine gute Zeit. — Da lebte meine Frau noch. Sturz das war ein Weib! O lebte sie noch, so hätt' ich die Sorge mit

meiner

meiner Tochter nicht! Du glaubst nicht, was mir das Mädel für Sorge macht. Hätte sie nur erst einen Mann! wie ruhig wollt' ich mein Haupt niederlegen.

Sturz. Aber lieber Herr Fellmer, wenn sie mir's nicht übel nehmen wollen, sie machen sich unnöthige Sorge. Bei ihrem grossen Vermögen kan's ihr unmöglich fehlen; und dann, so zum Exempel, wie heut; entweder sie liessen sie gar nicht auf den Ball gehen, oder sie mußte mit ihnen nach Hause. Oder wenn sie auch das nicht wollten, so mußten sie auch darüber weg seyn, und sich nun hinlegen und ruhig schlafen.

Fellmer (bitter.) Narre der du bist! Mit deinem Eselsgehirne, was willst du beurtheilen? — (ruhig) Wenn's Geld könnte Männer schaffen, hätte sie schon lange einen. Könnt'n auch wohl haben, wenn der Zieraffe nicht so wählte; 's ist als ob sie schon so was hätte. — Und alles Vergnügen, alle Freude kann ich ihr doch auch nicht abschneiden, sie sizt ja doch meistens im Hause. Ich bin in der Jugend auch munter gewesen. Und eigentlich bin ich

des

des Bange wegen hauptsächlich heut auf dem Balle gewesen, ich wollte spüren, ob sich sein Herz irgendwo angekuppelt hätte; aber der Sauertopf ist unergründlich.

Sturz. Gut das Ding! wenn sie das nun so wollen, so müßen sie sich doch nun auch nicht um den Schlaf bringen, der ihnen jezzo weit mehr werth ist, als ihrer Tochter das Vergnügen. Sie kann es ohne Nachtheil ihrer Gesandheit entbehren, aber sie lieber Herr Fellmer nicht den Schlaf. Glauben sie mir, lieber Herr Fellmer, ich habe Erfahrung — —

Fellmer. Ja ja! du Erfahrung, — komm nur mit deiner Erfahrung.

Sturz. Und zu dem ist ja auch ihre Frau Schwester die Frau Hauptmannin dort, die wird schon zum Rechten sehen.

Fellmer. Hast du wohl nicht gemerkt Sturz, ob Herr Bange irgendwo so ei Liebesspiel angefangen hat? Ich dacht: immer er sollte bei meiner Tochter anbauen, ich hätte sie ihm von Grund der Seele gern gegeben.

Sturz. Nein Herr Fellmer; ich habe sonst doch Erfahrung —

Fellmer. Daß du auf dem Blocksberge wär'st mit deiner Erfahrung!

Sturz. Nun lieber Herr Fellmer werden sie nur nicht böse, ich habe schon manches gesehen und Erfahrung —

Fellmer (steht auf) Nun will ich gerne gehn, sonst machst du mir noch mit deiner Erfahrung den Kopf warm. Du dummer Narre du! — Erfahrung, Erfahrung, Bedientenerfahrung.

Sturz. Lieber Herr Fellmer, ich mein's bei meiner armen Seele nicht böse —

Fellmer (hitzig.) Du bist ein Esel, verstehst du mich? — (ruhig) Sturz du bist ein guter Kerl bis auf deine Erfahrung. Kannst du die denn gar nicht weglassen? du weißt doch, daß du mich damit ärgerst. — Ich will gehn; schick' mir meine Henriette, sobald sie kommt.

(ab.)

Der dritte Auftritt.

(Schon einigemahl hat sich Röschen sehen lassen und noch lauscht sie.)

Sturz (den Kopf schüttelnd.) Du bist mir 'n wunderlicher Heiliger! — — Immer wird er böse, wenn ich von Erfahrung spreche; als ob unser einer keine Erfahrung haben könnte. Du lieber guter Herr du! wir Bedienten sehn oft zehnmal mehr als zehn Herren. (Hat die Uhr herausgezogen, macht sie auf.) Gleich zum Uhrmacher! muß doch sehn! — — Nun ja poz Wetter! dacht' ich's doch! da hat sie der Herr nicht aufgezogen, da mag sie wohl gehen. Gleich gleich, zum Uhrmacher! als ob man die halben Guldens und Guldens auf der Strasse fände. (Sieht sie auf.) Der Uhrmacher kann ich selbst seyn. Was doch Erfahrung nicht alles helfen kann!

Röschen (geht langsam und niedergeschlagen auf das Zimmer zu, woraus sie anfangs kam, doch so, daß man ihre Absicht von Sturz bemerkt zu werden, sehen kann. Er bemerkt sie nicht, sie hustet; er sieht sich um, betrachtet aber gleich wieder die Uhr. Sie steht an der Thüre, und kehrt endlich um.)

Sturz

Sturz. So wahr ich bin! — nichts, gar nichts als das Aufziehen fehlte dem Dinge. Gut nur, daß ich auf den Einfall kam, sie aufzumachen. Hatt' ich nun nicht Erfahrung, und kannt' ich nicht meinen Herrn —

Röschen. Er steht ja so in tiefen Gedanken, Monje Sturz?

Sturz (sieht die Uhr ein) Tiefen Gedanken? hm! daß ich nicht wüßte! — — hat sich ausgetieft. 's war wohl 'n mahl so 'ne Zeit, aber — —

Röschen. Und was war denn das vor 'ne Zeit?

Sturz. Vor 'ne Zeit? hm! 'ne Zeit, da mir mein Herz einen Streich gespielt hatte; da ich einem jungen Mädchen zu tief in die Augen geguckt hatte; eine Zeit, da ich doppelt sahe, und — — o wer weiß da alles gleich, was das vor 'ne Zeit war.

Röschen (spielt an der Schürze.)

Sturz (sieht sie an, nach einer Pause.) Eine Zeit, Jüngferchen, wo ich dachte: Sturz du kannst noch ein glüklicher Kerl werden, wenn dich das Mädel lieb hat; du legst dann deinen

Be-

Bedientenrok ab, seizest dich an deine Mädel, und bist ein geborgener Kerl. Dein Handwerk verstehst du, du hast Erfahrung, und Faulheit war nie deine Sache. — — Nun Mamsel Maunter wie ist's? sie steht ja so in tiefen Gedanken? he?

Röschen (seufzet; im weinerlichen Tone.) Es hat sich ausgetieft. Es war wohl einmahl eine Zeit, da mir mein Herz einen Streich gespielt hatte, da ich glaubte, ein wakkerer Mann liebe mich, er würde mich glüklich machen, und ich würde mein Leben mit ihm recht vergnügt zubringen können. Da macht' ich denn oft manches Plänchen, wie ich das und dies anfangen wollte und dachte hintendrein: o wär' doch die Zeit schon da! — aber —

Sturz. Aber es hat in den Schnee geregnet, nicht wahr Jüngferchen? (lacht) Hahaha! Ja, ja! so geht's, wenn sich Mädel ihrer Art von den jungen, glatten Herrn baschnäbeln lassen. So geht's, merk' sie sich's fein, daß ein Mann meiner Art, von der Erfahrung keines jungen Hanns Grosthu Nachtreter ist.

Röschen (geht langsam mit bedecktem Gesichte ab.)

Sturz (sieht ihr nach.) Hab' ich dir an die Seele gegriffen? Merk's mein Töchtergen, ein Mann von meiner Erfahrung läßt sich wahrhaftig nicht an der Nase rumführen. Aber 's krabbelte mir doch so am Herzen wie Ameisen, da sie weinte! — Die Blitzhexe will mir nicht aus dem Sinn! — Mädel ich hab — hatte wollt' ich sagen, dich so lieb — Bur! (schaudert) Ueberlauft's mich doch wie's kalte Fieber. Wie doch ein Mann von Erfahrung so schwach seyn kann! — Stille! — Ha da kommt unsere Ballgesellschaft; endlich haben sie ausgeschwärmt! —

Der vierte Auftritt.

Herr Bange hat Frau Hülsemann am Arm. Herr Losemann Henrietten und Wilhelminen.

Henriette. Ist mein Vater zu Bette?

Sturz. Kaum; vor lauter Sorgen wollt' er es lange nicht thun,

Hen-

Henriette. Der arme Vater! (sich erholend) Herr Bange! mein Herr — ich wünsche ihnen recht wohl zu ruhen! Ich danke ihnen ergebenst! (Sie geht Hr. Hilsemann und Wilhelminen.)

Hilsemann. Gute Nacht, liebes Jettchen!

Henriette (ab.)

Hilsemann. Ich wünschte — dort flieht sie hin!

Wilhelmine. Und kommt nicht wieder. Sturz, haben wir noch Theewasser?

Sturz. Zu dienen!

Hilsemann. Mych so spät? Mädchen du träumst!

Wilhelmine. Liebe Mama, träumen? wirklich nicht; o ich fühle mich so munter, so munter —

Hilsemann. Herrliches Mädchen! In ihrer Gesellschaft — dürft' ich mich nie von ihnen trennen. —

Hilsemann. Herr Bange, befehlen sie auch eine Tasse Thee, so begleiten sie uns auf unser Zimmer. — Sie stehn ja wieder ganz in Gedanken? Träumer —

Bange. Ich danke ihnen auf das ver-

bindlichſte; es wäre unſchiklich, ihnen noch ſo ſpät beſchwerlich zu fallen.

Hilſemann. Alle Bedenklichkeit beiſeite, lieber Mann; wie wollen ſie beſchwerlich fallen? Eine Taſſe Thee ohne Umſtände.

Wilhelm. Mamachen — was wollt' ich doch ſagen. Sturz — vielleicht hat Jetchen auch Appetit! wenn ſie wieder herkommen ſollte, ſo kann ich Beſcheid ſag[illegible].

Sturz. Ich glaube nicht Mamſel. (leiſe) Soll noch nicht Feierabend ſeyn!

Wilhelmine. Und ſie mein Herr Loſemann? — (lobtlich) doch ohne Henrietten —

Loſemann. Kleine liebe Spötterin, ſoll ich denn gegen den Wohlſtand handeln.

Wilhelmine. Ei bewahre! Ein Mann von Welt und Ton, wie ſollte der das können! (zu Bange heimlich) Sie begleiten uns auf's Zimmer, nicht wahr? (laut) Armer Mann, wie ſie ſo müde ſeyn mögen, ich bedaure ſie recht ſehr.

Hilſemann. Nicht müde; nach ihrer gewöhnlichen Art, unzufrieden. Ich muß ihnen ſagen Herr Bange, mein Bruder war ſehr unwillig, daß ſie auch bei dem rauſchenden Vergnü-

gen

gen unter der ganzen Menge freudiger Menschen der Einzige waren, der keinen Theil an der Gesellschaft nahm. Ist denn nichts vermögend sie aufzuheitern? Blos ihrentwegen gieng mein Bruder mit auf den Ball. Sie thun unrecht, lieber Mann, daß sie dem Alten so wenig zu Gefallen leben.

Bange. Sie haben vollkommen Recht! — und ich bedaur' es von Grund der Seele, daß —

Wilhelmine. Ich mir so viel Grillen um nichts mache, und mich auch so daran gewöhnt habe, daß ich für alles todt bin, und auch allen meinen Freunden dadurch ihr Vergnügen stöhre. Nicht wahr Herr Bange, ich habe in ihre Seele geantwortet?

Bange. Mademoiselle! — Es ist möglich, wenn aber — doch — ich bin ja heut recht vergnügt gewesen, ich habe ausserordentlich getanzt.

Wilhelm. Das haben sie auch, wirklich! — Aus Lust oder Unlust? fragen sie Jetchen: Unser Bange, sagte sie, tanzt; allein gewiß nicht aus Neigung; er ist zerstreut, vergißt sich beständ-

ständig, und man hat seine liebe Noth, daß man ihn mit sich fortbringt. Und ich versichre ihnen, diese Bemerkung hat Jetchen nicht allein gemacht.

Bange. Ich bin unglücklich! — Madame — (will ab.)

Wilhelm. Wo wollen sie hin? — (Hält ihn zurück) Nicht doch mein Herr. Die Reihe ist an uns.

Hilsemann. Du hast recht Wilhelmine! Meine Herrn schlafen sie wohl. — Befehlen sie aber noch einen Schlaftrunk, so seyn sie so geneigt und begleiten uns.

Losemann. (küßt Wilh. die Hand) Ich bin ihr unterthäniger Diener. (stille) Ein Mann von vieler Lebensart, wahrhaftig! Wie gern hätt' ich von ihrem gütigen Anerbiethen Gebrauch gemacht. Engliſche Seele!

Wilhelm. (reicht Bangen die Hand) Nun Herr Bange, soll ich nicht die Ehre haben?

Bange (küßt ihr die Hand.)

Hilsemann. Mädchen du schwärmst

Wilhelm. Wirklich Mama? O ich hätte Lust noch recht zu schwärmen, wenn ich nur dadurch unsern

ansern finstern Mann aufmuntern könte. Und dann — o es liegt etwas in meinem Herzen — ich will nach viel schwärmen, nur Geduld!

Hilsemann. Bist du bald am Ende!

Wilhelm. Schon liebe Mama. Nichts mehr, als meine Herren eine angenehme Ruh. Viel süsse Träume Herr Losemann!

(Ende ab.)

Fünfter Auftritt.

Bange. Losemann. Sturz.

Bange. Lieber Sturz, leg' er sich nieder, es ist spät.

Sturz. Verzeihen sie mir Herr Bange, das werd ich nicht thun. Mein Herr hat es mir ausdrüklich befohlen und besonders aufgetragen, daß ich sie bitten möchte, nicht immer so die Nächte zu durchwachen.

Bange. Sturz, sey unbesorgt für mich! — Geh' lieber Sturz leg' dich, du kannst schlafen, laß die wachen, die nicht schlafen können.

Lose-

Losemann (beiseite.) Wie greulich mit dem Bedienten!

Sturz. Und warum können sie denn nicht schlafen? Lieber Gott die Nacht ist doch zur Ruhe gemacht.

Bange. Leg' dich Sturz, geh', geh'! Es ist Schade um eine halbe Stunde Schlaf, dem den er in seine Arme schlüft.

Sturz. Ich will gehn Herr Bange, aber — wenn es mein Herr erfährt —

Bange. Er soll nichts erfahren!

Sturz (schleicht den Kerl. im Abgehen vor sich.) Ich wollte drauf wetten, da der Leichtfus führt was im Schilde. Ich habe Erfahrung.

Losemann. Aber ums Himmels willen, Herr Bange, sagen sie mir, was sie vor eine espéce von Menschen sind? haben Gelegenheit und alle mögliche Ursache das vergnügteste und heiterste Leben zu führen, und treiben sich mit Unmuth, Griesgram und Grillen.

Bange. Scheinen sie es etwa nicht Thorheit?

Losemann. Ja der That ich glaube sie geben den rechten Namen an.

Bange. Ihr Leute rükt immer damit her-

[illegible] wenn ihr etwas nicht fassen könnt. Wie
[illegible] ihr aber verlangen, daß alles nach euern
[illegible] Begriffen gemodelt seyn soll? Laßt doch
[illegible] einen Weg gehen, und scheint's euch thö-
[illegible] er von der Heerstraße abgeht, so denkt
[illegible] der Mann kann seine Ursachen haben, und
[illegible] werdet vernünftig denken.

Losemann. Grillen, wahrhaftig Grillen!

Bange. Grillen? Nur das: Herr, wird
[illegible] nicht jeder Wunsch zu Wasser? Was hat
[illegible] mir schon seit Jahren vom Hofe aus ver
[illegible] sicherungen gegeben? und welche gehalten?
[illegible] schönsten Jahre meines Lebens vergehn un-
[illegible] nütze. Ich muß von der Gnade eines Freun-
[illegible] von meinem verstorbnen Vater leben; muß
[illegible] Müßiggänger bei allen meinem Gefühl zur
[illegible] spielen; muß mich mit Versprechun-
[illegible] und blauem Dunst abspeisen lassen, indem
[illegible] Unwissender, ein Dummkopf nach dem an-
[illegible] mir vorgezogen und beamtet wird.

Losemann. Wahrhaftig nichts als lauter
[illegible] Herr, ich an ihrer Stelle — hier im
[illegible] — mich soll der Teufel hohlen, wenn
[illegible] ein Amt dächte! Sie haben hier zwei

schöne Mädchen, und die dritte — sie verstehn mich — Herr, bei meiner Seele! ich müßt' ein Dumkopf seyn, wenn ich nicht einen Plan entwürfe, ihn ausführte, und des reichen Herrn Fellmers Schwiegersohn würde, und alle Aemter dem Teufel und seiner Großmutter überliesse.

Bange. So denken sie, aber ich? — Sie sind ja bekannt im Hause, machen sie den Plan, führen sie ihn aus, und ich will ihnen gratuliren.

Losemann. Auf Ehre?

Bange. Auf Ehre!

Losemann. Wollen sie mir ihre Ansprüche abtreten?

Bange. Was sie Ansprüche?

Losem. Wie so fremd! — Henriette liebt sie Freund; nur ein Blinder kann das nicht sehen; und zudem, so ist es ja stadtkundig, daß sie Fellmer zu seinem Schwiegersohne bestimmt hat.

Bange. Sie irren sich, und mit ihnen die ganze Stadt.

Losem. Auf Ehre?

Bange. Auf Ehre!

Losemann. Wollten sie in der Ausführung eines Plans mir nicht in den Weg treten?

Bange. Welche Fragen? und wozu? Können sie ihre Absicht erreichen, so wünsch' ich ihnen Glük.

Losem. Ich erreiche sie gewiß. Nur Freund halten sie mir Wort, daß sie mir nicht hinderlich seyn wollen. Das Mädchen will ich bald breit schlagen; sie ist empfindsam, und Empfindsamkeit soll mir geraden Weg in ihr Herz bahnen. Ich kenne die Menschen und die Frauenzimmer; sie haben keinen gefährlichern Feind, als die Empfindsamkeit. Ich will sie auch zum Vertrauten machen, und ihnen beständig sagen, wie weit ich vorwärts komme. Der kleine Anfang ist schon gemacht, ihr Mädchen ist auf meiner Seite — Herr Bange, ich muß sie umarmen! — wenn sie Wort halten.

Bange (hält ihn zurük.) Und alles das ist Ernst?

Losem. Und warum nicht? wollen sie ihr gegebenes Wort schon zurüknehmen?

Bange. Und sie könnten der Sklav einer

reichen

reichen Frau werden wollen? Auf solchen Wegen zu Ansehn steigen wollen, ohne es eignem Verdienste zuschreiben zu können! Zu geschweigen ihr Umgang mit Wilhelminen.

Losemann (lacht.) Haha! Freund wie lächerlich! Sind das Grillen! — o ich lache mich krank. Verdienste? Thorheit! Wenn ich einen Plan ausdenke und ausführe, ist das nicht Verdienst genug? Nur Geld! nur Geld! auf was für Art man dazu gelangt, ist gleichgültig. Lieber, der Weltlauf wird jezt durch solche Räder getrieben, und auf meine Ehre! glauben sie mir, es geht geschwinder fort, als mit ihren grillenhaften Vorstellungen. Adieu mein Lieber, halten sie nur Wort, morgen ein mehreres. Gute Nacht! — Ich bin für Freude entzükt! Gute Nacht! gute Nacht! (ab.)

Sechster Auftritt.

Bange (sieht ihm nach; nach einer Pause.) Niedrige Seele! — daß du verdammt wärest, einen Plan nach dem andern zu entwerfen und nie einen auszuführen! — Durch solche Räder wird jezt der Weltlauf getrieben. — Leider, leider!

(Wirft

Wirft sich auf einen Stuhl) Armer Junge, du hast
uch schon manchen Plan entworfen, und noch
einen einzigen zu Stande gebracht. — — Ich
aubte Wilhelminen zu lieben, nahm mir sogar
r, ihr meine Hand anzubiethen, sobald ich ein
mt erhielte. Ich bin noch ohne Amt; sie flat-
et aus Arm in Arm, ist gegen mich zurükhal-
nd, ich liebe sie nicht mehr, blos Freundschaft,
Freundschaft ist alles, was ich fühle. Hen-
ette! — O Gott! — Mein Herz schlägt die
rgissen! — Du bist aber reich, zu reich, ich
ll dich nicht lieben.

O ein Herz, so liebevoll wie das meinige!
— und muß sich selbst verzehren! — Kann nicht
Liebe Glük genüssen. — Womit hab' ich's
brochen, daß mich das Schiksal so darben
t! —

Hah! schon schwirrt die Lerche, die halbe Welt
ausgeschlafen, und ich wache, wache noch. Es
t in meiner Brust ein Feuer, ein Feuer! — —
Bett', zu Bett' daß der müde Körper ruht,
m auch die Seele nicht ruhen kann.

Ende des ersten Aufzugs.

— —

Der zweite Aufzug.

Der erste Auftritt.

Fellmer kommt im Schlafrok, hinter ihm Sturz die Uhr in der Hand.

Fellmer (zieht.) Narre du, verdammter Narre! sag' ich, mit deiner Erfahrung! Bist du denn nur da um mich zu quälen? Mit Erfahrung jagst du mich in's Bette und mit Erfahrung wieder aus dem Bette. (Hält und schüttelt ihn.) Junge, lerne andern guten Abend und guten Morgen, oder ich schmeiß dich zum Tempel hinaus.

Sturz. Lieber Herr Fellmer, ich bitte um Gotteswillen —

Fellmer. Dummer Narre du, warum quälst du mich?

Sturz. Lieber Gott ich will es ja nicht; die Uhr war wirklich nicht aufgezogen —

Fellmer. Weißt du wohl, daß du thun muß,

ßt, was ich dir befehle? he? weißt du das?

Sturz. Ja wohl lieber Herr Fellmer!

Fellmer. Nun hab' ich dir nicht befoh-
, du solltest die Uhr zum Uhrmacher bringen?

Sturz. Aber lieber Herr Fellmer, so sehn
nur selbst zu, sie geht auf die Minute, so
en sie sich doch bedeuten, mein Gott —

Fellmer (stampft.) Narre, Flegel, Schur-
willst du thun, was ich befehle, oder —

Sturz (geht langsam ab.)

Fellmer (reißt sich die Glocke.) Hu! —
t ihm nach) Sturz!

Sturz (traurig.) Was befehlen sie Herr
lmer!

Fellmer. Sturz, du bist übrigens ein
ganzer Kerl, aber sage mir, wie kannst du
so mit deiner Erfahrung quälen?

Sturz. Liebster, bester Herr Fellmer, es
bei meiner armen Seele keine Absicht; aber
r Gott, sie wollen mich ja gar nicht hören.

Fellmer. Du bist ein Narr! was soll
denn hören?

Sturz. Hier ist die Uhr lieber Herr

Fell-

Fellmer, es fehlt ihr kein Häkchen. Ich mache sie auf, weil ich bei der Sache nicht ohne Erfahrung —

Fellmer (ungeduldig.) Nun so mahe ich Fellmer heisse! der Kerl ist mir zur Quaal geschaffen! Pak dich zum Rübezahl mit samt deiner Erfahrung! Fort, fort mir aus den Augen du Alp du, du Plagegeist du — —

Sturz (geht)

Fellmer. Puh! hab' ich mich doch erhizt! (geht hin und her) Der Esel mit seiner Erfahrung der! — puh! — — Sturz! — Sturz! — Wo der Donner! Sturz! —

Sturz (kommt.) Was befehlen sie Herr Fellmer?

Fellmer. Wo zum Henker steckt du!

Sturz. Ich wollte die Uhr zum Uhrmacher bringen.

Fellmer. Nun so seh' man mir einmahl den Narren an! — ich denke es fehlt der Uhr nichts, was soll sie denn bei'm Uhrmacher thun? Ueberall das Widerspiel! Der Narre widerspricht sich mit jedem Worte, wo er geht und steht.

Sturz. Lieber Herr Fellmer, wenn sie mir's nicht übel nehmen wollen, man kann's ihnen seit einiger Zeit in nichts mehr recht machen. Wenn unser einer das thun will; so wollen sie was anders, und will nun unser einer das, so wollen —

Fellmer. Und Narre du! Du weißt viel, was mir im Kopfe liegt. (Geht hin und her.) Geh' und frag, ob Herr Bange ausgeschlafen hat und sa,' ihm, ich möchte gern ein Wort mit ihm sprechen.

Sturz. Das glaub' ich schwerlich, er hat fast bis an den lichten Morgen noch vor sich fortgeschwärmt, ich kenne' ihn —

Fellmer. Nun da haben wir's! Will's der Schaafskopf nicht wieder besser wissen? Am Ende muß ich nur alles allein thun, so ist's am besten. Geh' nur geh' deiner Wege!

Sturz (ab.)

Fellmer (nach einer Pause.) Ich kann dem Dinge nicht mehr zusehn, es muß anders werden; der junge Mensch muß heurathen. — Ich hatte mir freilich so hübsch mein Konzept gemacht; er sollte mir meine Henriette neh-

men, — aber daraus wird nun freilich nichts, und ich mag ihn nicht, und mag sie nicht zwingen. — Daß der Narre aber die Augen nicht aufthut! Henriette ist doch bei'm Henker! kein häßlich Mädchen, und ist unstreitig das reichste Mädchen in der Stadt! — Wer mag aber so was zwingen! I nu, man muß allen Dingen seinen Lauf lassen.

Der zweite Auftritt.

Wilhelmine kommt gesprungen.

Guten Morgen, bester Herr Onkel! haben sie schon ausgeschlafen? O ich bin wie neu gebohren; ich danke ihnen auch tausendmahl für das gestrige Vergnügen.

Fellmer. Guten Morgen Minchen! Du bist ja schon wieder so munter wie ein Eichhörnchen, möchtest wohl gleich wieder auf den Tanzsaal?

Wilhelmine. Warum nicht lieber Herr Onkel? Indessen bin ich auch schon damit zufrieden, und danke ihnen recht herzlich, recht herzlich!

Fellner. Nun stille! stille! euch zu Gefallen, lief ich alter Gek wahrlich nicht unter euch tobendes Gesindel. Willst du jemand danken? so ist Bange der Mann; ihm zu Liebe lief ich mit; ich dachte, er sollte sich aufmuntern; allein ich habe meine Absicht schlecht erreicht, der Mann ist unheilbar. Ich habe mir aber mein Konzept gemacht, ich will eine andre Kur mit ihm anfangen, und die soll gewiß anschlagen.

Der dritte Auftritt.

Henriette kommt.

Wilhelmine (küßt Henrietten.) Guten Morgen mein liebes Jetchen! wie hast du geschlafen? Denk' nur, was dein Vater sagt! um unsertwillen ist er gestern ja nicht auf den Ball gegangen, sondern blos des Herrn Bange wegen, und nun sollen wir uns gar bei dem mißlaunigen Herrn bedanken.

Fellner. Mamselchen, mache sie mir nur nicht mit ihrem Geplaudere den Kopf auch warm, er ist so schon voll genung. Wenn ich

sage: das müßt ihr thun, so müßt ihr! Du bist eine muthwillige Flattergans, weist du das?

Henriette. Bester Vater, München meint es so böse nicht. Glauben sie nur, Niemand als sie, wird dem Herrn Bange williger danken.

Wilhelmine (drohend.) Jetchen!

Fellmer. Wird sie das, Mädchen? und du?

Henriette. Wenn sie's befehlen —

Fellmer. Das thu' ich, das kann ich, und will's so haben, und fordre auch, du sollst es gerne thun.

Wilhelmine. Soll ich ihn rufen, lieber Herr Onkel?

Fellmer. Mädchen, verrükt mir nicht mein Konzept. — Doch, da wir einmahl auf das Kapitel kommen. Hört Kinder, der Mann muß eine Frau haben, sonst versauert er, so wahr ich lebe! Sagt einmahl; ihr seyd listige Kreaturen, und seht immer tiefer als unser einer; habt ihr nicht bemerkt, wen er wohl so vorzüglich leiden mag? er soll sie heute noch haben.

Wilhelmine. Bravo Herr Onkel! Sie können ſich an Niemand ſicherer wenden, als an uns; allein wollen ſie uns nicht vorher auch unſern Kuppelpelz beſtimmen?

Fellmer (drohend.) Du!

Henriette. Mir däucht —

Fellmer. Und was?

Henriette. Daß, wenn jemand auf ſeine vorzügliche Achtung Anſpruch machen könnte, es meine liebe Wilhelmine ſey.

Fellmer. Wer?

Wilhelmine (drohend.) Jetchen!

Henriette. Meine muntre Freundin Wilhelmine.

Fellmer. Das wäre! Du lügſt Mädchen!

Wilhelm. Schön Herr Onkel!

Henriette. Geben ſie einmahl Achtung liebſter Herr Vater, wie ſo ganz anders, wie ſo wohlklingend ſeine Stimme wird, wenn er mit ihr ſpricht.

Fellmer. Mädchen! Unwahrheit iſt's.

Wilhelm. Gewiß Herr Onkel, ſie haben Recht.

Henriette. Bemerken ſie, wie ſich ſeine

Stirne

Stirne entfaltet, und wie sogleich, sein ganzer Körper lebhafter wird, sobald sie ihn anredet.

Fellmer. Nicht wahr Mädchen?

Wilhelmine. Bravo Herr Onkel!

Henriette. Wie seine Augen, die gewöhnlich vor sich hin sehen feurig werden, und unverwandt jede Mine, jede Bewegung an Minchen bemerken.

Fellmer. Mädchen du lügst, so wahr ich Fellmer heisse!

Wilhelm. Schön Herr Onkel, daß sie meine Partie nehmen. Jetchen ich vertheidige mich nicht, aber rächen will ich mich; nur Geduld!

Fellmer. Ich habe ja von alle dem keine Silbe gesehn, und ich bin doch zum Henker! auch nicht blind. Du lügst Mädchen, du lügst, du lügst (geht auf und ab)

Wilhelm. Das war boshaft Jetchen! indessen freut es mich, daß diese kleine Bosheit deinem Herzen sehr schwer ankam. Liebes Kind, vor mir dich zu verstellen, verstehst du wahrlich nicht!

Henriette. Alles ist Wahrheit! und gewiß, es wird dir doch nicht gleichgultig seyn,

wenn

wenn dich ein Mann von solchen Eigenschaften liebt.

Wilhelmine. Gleichgültig? hm! das nun eben nicht! Kann ich's hindern, wenn mich jemand liebt? — Ich bin ja nicht gezwungen ihn wieder zu lieben. Und worinn besteht der gröſte Stolz eines Mädchens, als in der Menge Anbeter? — Und Herr Bange — ja das ist auch ein Mann, auf dessen bloßen Anblik schon ein Mädchen stolz seyn kann.

Henriette. Das war leichtsinnig gesprochen.

Wilhelmine. Ich wüßte nicht warum? Da ich des Herrn Bange Verdienste nicht so erkenne, wie du, so kann ich ihn wohl zu meinem Anbeter leiden, allein ihn wieder lieben — hm! das mag die Zeit entscheiden. (beiseite) Mein Plan ist gemacht, ich will mich rächen!

Fellmer. Mädchen, ihr habt mir mein Konzept ganz und gar verrükt.

Wilhelmine. Allein bester Herr Onkel, wenn sie nun so besorgt für Herrn Bange seyn, und ihm durchaus zu einer Frau helfen wollen,

wollen, warum sind sie denn so unbesorgt in Ansehung ihrer Tochter? Aus allem, was sie von ihr gehört haben, können sie doch schlüssen, daß sie mit der Liebe sehr bekannt seyn muß; denn sonst konnte sie ihre Aeusserungen unmöglich so genau angeben. Und glauben sie mir; Eifersucht, pure Eifersucht ist es, daß sie Bangen eines Verständnisses mit mir beschuldigen will.

Fellner (sieht seine Tochter an.) Mädchen, Mädchen! wenn du mir Streiche machst!

Der vierte Auftritt.

Frau Hilfemann.

Fellner. Gut, daß du kommst Schwester! die verzweifelten Mädchen verrükken mir ganz mein Konzept.

Hilfemann. Bewahre!

Wilhelmine. Bedenken sie Mama, welche wichtige Konferenz wir gehalten haben. Nichts weniger und nichts mehr, als dem Herrn Bange eine Gemahlin zu verschaffen.

Hilfemann. Mädchen!

Wilhelm. Gewiß, gewiß Mama! Ich bin in Vorschlag gekommen, und wenste nichts dagegen ein, als die einzige Frage: warum der Herr Onkel nicht vorher seiner Tochter einen Gemahl verschaffen will? zudem, da doch sonst Herr Bange und Jettchen — i nu was denn gleich? — einander immer recht freundlich ansahen.

Fellner. Naseweises Ding du!

Henriette. Glauben sie mir mein Vater, Herr Bange liebt Wilhelminen.

Wilhelm. Glauben sie mir bester Onkel, Henriette liebt Herr Bangen, und Herr Bange liebt Henrietten.

Henriette. Glauben sie mir mein Vater —

Wilhelmine. Mir, lieber Onkel, mir glauben sie.

Henriette. Mir —

Wilhelmine (hält Jettchen den Mund zu.) Mir, bester Herr Onkel, mir.

Fellner. Mädchen, ich glaube ihr seyd toll!

Wilhelmine. Nichts weniger Herr Onkel, glauben sie mir nur.

Fellmer (zu Henriette.) Komm Mädchen komm! das Ding wird mir zu kraus. Komm, du sollst mir aus dem Traume helfen. Ich armer geplagter Mann ich! — Mädchen komm! (zieht Henrietten mit sich ab.)

Hilfemann. Sag' mir um's Himmelswillen, was ihr vorhabt? Mein Bruder sieht ja ganz zerstöhrt aus.

Wilhelm (lacht herzlich.) Nichts Mama, nichts! gar nichts, als einen kleinen Spaß.

Hilfemann. Allein er war doch sehr ernsthaft.

Wilhelm. Vielleicht machte das meinen Onkel unzufrieden, weil Jetchen aus Scherz, mich zu Bangens Geliebte machen wollte.

Hilfemann. Die Partie wäre so übel nicht; der Mann ist geschikt, er wird vom Hofe gekannt und geachtet, und erhält gewiß nächstens eine ansehnliche Bedienung.

Wilhelm. Mama, sie verzeihen mir, Herr Bange ist ein ganz guter Mann, aber gewiß nicht für mich.

Hilfe-

Hilfemann. O mein liebes Kind, nur nicht so stolz. Werd' erst einige Jahre älter, und du sollst wohl noch ganz gelinde Saiten aufziehn. Ich sag' es noch einmahl: Herr Bange ist eine recht gute Partie, und mit Freuden wollt' ich meine Einwilligung geben. Ich rede und handle mit dir als Freundin —

Wilhelmine. Liebe Mama, nur nicht so ernsthaft. Ich schätze und achte den Herrn Bange; allein ich versichre ihnen auch, daß er nicht die geringste Absicht auf mich hat. Im Gegentheil — liebe Mama, ich habe mir so was ausgedacht — doch stille! Wenn es der Onkel so haben will, so spiel ich aus ganz geheimen Ursachen seine Braut, aber — Nun liebe Mama, die Zeit wird alles aufklären.

Der fünfte Auftritt.

Röschen kommt.

Röschen. Mein Mamsel, was haben sie angefangen? Herr Fellner ist so böse, so böse! er schilt und lermt mit meiner Mamsel, spricht von ihnen und — mir ward so bange, ich bin

aus

aus meiner Stube gelaufen, daß ich nur nichts mehr höre.

Hilfemann. Mädchen, Mädchen! ich fürchte, du hast deiner Zunge zu freien Lauf gelassen; du kennst doch den Onkel. Ich muß nur sehen —

Wilhelmine. Wenn sie mich nöthig dazu haben, liebe Mama, ich stehe zu Diensten.

Hilfemann. Treibe deine Spötterei nur nicht zu weit. (ab.)

Röschen. O Mamsel, was mag das wohl seyn? ich habe lange nicht gehört, daß Herr Fellmer so böse war.

Wilhelm. Sey es was es sey, was geht es uns an. Höre Röschen, ich möchte dir wohl ein Geheimniß anvertrauen, du könntest mir einen Dienst erweisen. Nur ist es die Frage, ob du verschwiegen seyn kannst.

Röschen. Ich verschwiegen Mamsel? — stumm wie ein Fisch. Und wenn ich das nicht wäre, so könnt' ich ihnen wohl auch was sagen.

Wilhelmine. Und das wäre?

Röschen. O 's ist nichts, gar nichts!

ge-

gewiß und wahrhaftig Mamsell nichts! Ich weiß auch gar nicht, wie mir das einfiel? Herr Losemann ist ein sonderbarer Herr.

Wilhelmine. Herr Losemann? was ist's von ihm? sag' mir's liebes Röschen.

Röschen. O nichts Mamsel, gar nichts! er ist ein sehr artiger Herr. (beiseite). Ob ich's ihr sage?

Wilhelmine. Und?

Röschen. Ich weiß in der That nichts.

Wilhelm. Mädchen, Mädchen, du hast etwas auf dem Herzen. Glaube mich nur nicht so kurzsichtig. Ihr guten Leutchen alle im Hause, ich seh' euch durch und durch. Röschen, mein Geheimniß betrift auch den Herrn Losemann, und also nur gebeichtet, wenn wir gute Freunde bleiben wollen.

Röschen. Wenn sie mich nicht verrathen wollen? — aber es ist gewiß nichts.

Wilhelm. Wozu aber machst du so viel Umwege? sagen mußt du mir's doch nun einmahl.

Röschen. Nun er hat mir einen Brief an meine Mamsel gegeben, und hat mir sehr, sehr

sehr viel versprochen, wenn ich ihn übergäbe und ihm Antwort brächte.

Wilhelmine. O, liebes, goldnes Röschen, wo hast du den Brief?

Röschen. Glücklich angebracht.

Wilhelm. O vortreflich! (klopft in die Hände) das ist schön! das ist schön! nun will ich mich doppelt rächen. O Röschen, du bist ein herrliches Mädchen! durch dich erfahr' ich mehr, als ich glaubte. Ha schön! schön! der Bösewicht!

Röschen. Um Gotteswillen Mamsell, sie werden mich doch nicht verrathen?

Wilhelm. Gewiß nicht! Röschen gewiß nicht! Nur Geduld! (ab)

Röschen. Wenn sie mich verräth! — Daß ich doch plaudern mußte. — I nu, wenn sie's thut, so thut sie's, und wenn sie's nicht thut, so thut sie's nicht. Was ist's denn weiter? ein Brief und nichts mehr. Herr Losemann ist ein gar zu artiger Mann, wer mag ihm etwas abschlagen? — Nur möcht' ich wissen, was er eigentlich meiner Mamsell geschrie-

ſchrieben hat? Ein Liebesbriefchen? — hm! — Möcht' es ſchon leſen!

Der ſechſte Auftritt.

Sturz kommt.

Sturz. Guten Morgen Jungfer Röschen, hat man doch heut noch nicht die Ehre haben können ſie zu ſehen; es müſſen viel Geſchäfte paßirt haben.

Röschen. Woran ihm auch gewiß wenig gelegen ſeyn wird.

Sturz. Nur nicht ſo ſchnippiſch. Wenn ich ihr auch geſtern Abend etwas zu nahe getreten bin, ſo muß ſie das nicht gleich ſo hoch nehmen. Unſer einer hat den Kopf voll. — Hör', ſie im Vertrauen: mein Herr wird mir zu wunderlich, ich werde jezt gleich meinen Abſchied fordern. Ein Mann von meiner Erfahrung braucht ſich nicht hudeln zu laſſen.

Röschen (beiſeite.) Haha, pfeifſt du ſo Vogel!

Sturz. Was meint ſie dazu? Jungfer Röschen; ſie ſchweigt ja ſo ſtille.

Röschen. Ih? was soll' ich meinen? ein Mann von seiner Erfahrung muß am besten wissen, was er zu thun und zu lassen hat.

Sturz. Ist sie denn wirklich böse auf mich, Jungfer Röschen?

Röschen. Eben nicht böse; aber gewiß und wahrhaftig auch nicht gut.

Sturz. Im Ernst? oh! mach' sie keinen Spas.

Röschen. Ich muß zu meiner Mamsell. Herr Sturz — (verneigt sich tief) einem Manne von seiner Erfahrung kann das ja gleichgültig seyn, ob ihm ein Mädchen, das der Ruhe seiner Mutter zu früh entwischt ist, gut oder böse ist. (Geht in vollem Lachen ab.)

Sturz. Die Blizhexe! —

Der siebente Auftritt.

Fellner kommt hastig.

Dacht' ich's doch! wo steckt denn der Schurke? da steht und plaudert er mit dem Mädel,

Nädel, und ich muß mir den Hals wund rufen. Verdammter Esel du!

Sturz. Den Augenblick Herr Fellmer komm' ich wieder.

Fellmer. Und wo bist du gewesen?

Sturz. Ich war bei'm Uhrmacher.

Fellmer. Bei'm Uhrmacher? bei'm Uhrmacher? und was hattest du da zu thun? Ich unglücklicher Mann, daß mich kein Mensch versteht. Ich denke der Uhr fehlte nichts. Lieber Himmel, hab' ich Leute um mich! Da schwezt der Narre von Erfahrung, daß mir Angst und bange wird; will wissen, daß der Uhr nichts fehlt, weil er Erfahrung hat; und mit samt seiner Erfahrung lauft er doch zum Uhrmacher.

Sturz. Lieber Gott, sie haben es ja befohlen.

Fellmer. Befohlen? befohlen? — Dummer Narre du! — Befohlen hab' ich, daß du mir von deiner Erfahrung nichts mehr vorgaken sollst, daß du mir den Herrn Bange rufen sollest; das hab' ich befohlen, und sonst keine Silbe.

Sturz. Davon weiß ich keine Silbe, Herr Fellmer! Das ist so wahr ich lebe, ein Mißverstand!

Fellmer. Ist das ein Unglük! — Höre Sturz, weißt du was? — — Du bist ein dummer Narre! Nun geh', ich brauche dich nicht mehr, da kommt Bange selbst.

Sturz (geht ab.)

Der achte Auftritt.

Herr Bange kommt.

Fellmer. Guten Morgen, lieber Bange! gut, daß ich sie sehe; alle meine Leute gehn drauf um, mir mein Konzept zu verrükken. Kommen sie. Sezzen wir uns. Ich habe was mit ihnen zu reden, und das betrift sie selbst. Ich wünsche nur, daß wir mit einander übereinkommen. Ich habe drüber kein Auge zugethan, und sie wissen, wenn ich einmahl auf etwas falle, so führ' ich's gern gleich aus. — Nun wie sieht es aus Freund! Sie sind und bleiben mißvergnügt; das hab' ich gestern nur zu deutlich gesehen.

Bange.

Bange. Und bin es doch im Grunde vielleicht nicht; und wenn ich's wäre, hab' ich nicht volle Urſache?

Fellmer. Geduld, Geduld lieber Herr! Sie können es ja noch abwarten; was geht ihnen bei mir ab? — Sagen ſie's, reden ſie, ich will ja gern alles, alles thun.

Bange. Eben das quält mich Herr Fellmer, daß ich ihnen zur Laſt liegen, und die Güte eines Freundes mißbrauchen muß.

Fellmer. Das laſſen ſie weg Herr Bange, ſonſt werd' ich böſe, ſie wiſſen es. Was mißbrauchen! was zur Laſt liegen! Ihr Vater war ein braver Mann und mein Freund, der mir groſſe Dienſte erzeigt hat, das glauben ſie nur. Daß er ihnen nichts hinterlaſſen konnte, war nicht ſeine Schuld; vielleicht war er bei ſeinem Poſten zu ehrlich. Nun das beiſeite. Sie ſind ſein Sohn und brav wie er. Ich hab's ihm verſprochen, auf dem Todtbette hab' ich's ihm verſprochen, bei ihnen Vaterſtelle zu vertreten, und ich will's auch thun, ſo wahr ich Fellmer heiſſe! Allein auch davon weiter nichts. Hören ſie lieber Mann, ich bin ihr kal-

mäusern müde, sie müssen anders werden. Warum heurathen sie nicht? das wird sie gewiß munter machen. Sie wissen's, daß ich schon lange darauf bestanden habe; machen sie Ernst, und ich versichre sie, es wird besser mit ihnen gehen. Die Einrichtung ihrer Haushaltung überlassen sie ganz mir; und ich geb' ihnen mein Wort, ich will dabei mein möglichstes thun.

Bange. Welche Zumuthung! Ohne Amt, ohne Vermögen! Ein Mißbrauch wär' es, ihr Anerbiethen anzunehmen.

Fellmer. Schon wieder Mißbrauch! ich will nicht gemißbraucht seyn. Ein Amt fehlt ihnen nicht, und Vermögen — das soll sich schon finden. Sie sind ein fleißiger Mann. Kurz von der Sache zu kommen! Meine Tochter hat mir gesagt, sie hätten auf meine Niece Wilhelmine so eine kleine Absicht. Freilich! (huster) Es ist ein ganz gutes Mädchen, — ihren Leichtsinn abgerechnet; aber auch der soll sich legen, wie ich hoffe.

Bange (verlegen.) Ihre Tochter hat ihnen das gesagt?

Fellmer. Ja meine Tochter. Freilich könnt' ich das ihnen verweisen, daß meine Tochter mehr von ihren Geheimnissen weiß, als ich. Allein das thut bei mir nichts zur Sache. Machen sie nur jezt aus nichts Geheimniß, mein Freund; nur grad mit der Sprache heraus. Denn das sag' ich ihnen nun ein vor allemahl, heurathen müssen sie mir, da hilft nun gar kein Sträuben, ich habe mir das fest vorgesezt.

Bange. Herr Fellmer, sie sezzen mich in die größte Verlegenheit. Unmöglich kann Henriette —

Fellmer. Ei was den Henker auch! Lassen sie die verdammte Ziererei, die kann man wohl einem Mädchen zu gute halten, aber keinem gesezten Manne. Heraus mit der Sprache! Wollen sie sie haben oder nicht?

Bange. Nun wohl! — Ich schäzze Henrietten —

Fellmer. Sie hat's nicht böse gemeint, das versichre ich sie; das Mädel hat immer große Stükken auf sie gehalten; aber von ihr ist jezt nicht die Rede.

Bange. Ich schäzze Henrietten, und achte Wil-

Wilhelminen. Ich glaube beider Verdienste zu kennen, und auch ihre Fehler —

Fellmer. Zum Henker auch! Beide können sie unmöglich nehmen? Meine Tochter wollen sie nicht, nun so sollen sie Wilhelminen haben, und damit ja und Amen! Meine Tochter soll mir nicht umsonst ihr Geheimniß verrathen haben, da geb' ich ihnen mein Wort, und nun hilft alle Ziererei nichts.

Bange. Ich verlange keine Herr Fellmer.

Fellmer. Verdammt! — Warum denn keine? Der Hagel über die Unentschlossenheit und Zurükhaltung!

Bange. Aufrichtig lieber Herr Fellmer; ihre Güte verdient Aufrichtigkeit. Henriette ist das liebenswürdigste Mädchen, das ich kenne, allein sie ist reich; ich mag mein Ansehn durch keine Frau erwerben, das wissen sie. Wilhelmine hat nicht minder Annehmlichkeiten; allein so lang' ich kein Amt und Vermögen habe, kann ich keine Frau ernähren, und werde also auch an keine Verbindung denken.

Fellmer. Sie wollen also Wilhelminen auch nicht?

Bange. Nein, Herr Fellmer.

Fellmer. Und ich sage, sie sollen und müssen, sie nehmen! wollen —

Bange. Unmöglich Herr Fellmer! alles in der Welt —

Fellmer (springt auf.) Nun sind wir wieder, wo wir angefangen haben. — Ich armer Mann! kein Mensch will meinen guten Willen erkennen, keine Seele spricht mit mir, wie ich's haben will. Ich bin zur Qual gebohren. Kaum hab' ich ein Konzept gefaßt, so wird mirs wieder verrükt. — Nehmen sie mir's nicht übel Herr Bange, sie sind ein feiger, grillenhafter Thor, und damit Gott befohlen! verstehn sie mich? (ab)

Bange. Nur zu wohl! — Verdammtes Geschik! von der Gnade eines andern leben. Ich ein Thor? — warum nicht lieber geradezu ein Narr? — Muß ich? Muß ich von seiner Gutheit abhangen? Liegt nicht Muth und Kraft zur Arbeit in mir? Fort! was zaudr' ich? und wenn ich trokken Brod-

essen

essen muß, so hab' ich es doch mir allein zu danken. Lieber der elendeste Abschreiber, als solche Demuthigung. — Hab, das mir! Schöne Frucht meines Fleisses, daß ich nun darben, wohl hungern soll! Und doch ist's besser, als sich von einem reichen Dumkopfe demuthigen lassen.

Der neunte Auftritt.

Losemann kommt geschlichen.

Losemann. Ha! vortreflich Freund, daß ich sie sehe! vortreflich! Mein ganzer Plan ist gemacht, und schon zur Hälfte ausgeführt. Haben sie schon die empfindsame Henriette gesprochen? O es ist ein Engel in Menschengestalt; ich mißgönn' es ihnen, daß sie mit ihr einerlei Luft einathmen. Wenn ich sie nur auf einen Augenblik sehen sollte! — Bei Gott! — und nun den Engel ganz besitzen; welche Seeligkeit!

Bange. Sie scheinen sehr entzükt, und müssen also grosse Hofnung haben.

Losemann. O die gröſte, die gröſte, die nur ein Sterblicher haben kann. (vertraut) Sie hat bereits einen Brief von mir; einen so zärtlichen Brief, in einem so ſchmelzenden Tone! Ach!

Bange (bitterlich lach.) Und das iſt's alle? Fast bekäm' ich Luſt zum Lachen.

Losemann. Ich brenne vor Begierde auf die Antwort. Sehn ſie beſter Freund, in der Liebe muß man dreuſt ſeyn; ich geh' daher ganz kurz zu Werke: ich bitte ſogleich um ihr Herz und ihre Hand, und ſchildere meine unausſprechliche Liebe mit den lebhafteſten Farben. Ich kenne das weibliche Herz zu gut. — Freilich nicht aus Büchern, ſondern durch aufmerkſame Beobachtung. Schritt auf Schritt; man muß ihnen keine Zeit zur Ueberlegung laſſen. O vor Entzükken bin ich auſſer mir! Sie halten doch ihr Wort Herr Bange.

Bange. Ich brach' es noch nie. Mein Rath aber wäre, ſich ihrem Entzükken vor der Hand nicht zu ſehr zu überlaſſen, ſie könnten ſich doch wohl irren.

Losemann. Unmöglich, unmöglich! o ich müßte das tonum insinuandi nicht kennen. Nur eins! — doch das zu seiner Zeit. Wollen sie mich jezt zur Frau Hilsemann begleiten? Ich werd' es so zu drehen wissen, daß ich heut bei ihr Kaffee trinke, und so seh' ich meine himmlische Henriette gewiß.

Bange. Ich habe Geschäfte!

Losemann. Nun dann auf's Wiedersehen. Ich habe keine Zeit zu verlieren. (ab)

Bange (verächtlich.) Armer, seichter Kopf, du schwindelst gewaltig. (Geht in sein Zimmer.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Der dritte Aufzug.

Der erste Auftritt.

Henriette, hernach Sturz.

Henriette. Armes, betrogenes Mädchen! — O des Kummers! an dem ich Urſache bin, Wie Liebe erfinderiſch iſt, ſich ſelbſt zu quälen! — O es war meinem Herzen ſo ſüß, Bangen Liebe gegen Minchen anzudichten; es war mir, als könne' ich mich an ſeinem jezzigen Kaltſinn rächen — Aber nun — o bethörtes Herz! — wenn mein Vater darauf beſtehe! wenn Bange einwilliget! — O Gott! — dann ſind alle Freuden meines Lebens verblüht, und ich — werde mit ihnen verblühen. Ich liebe, o ich liebe — — werd' ich wieder geliebt? — Nein! — Sonſt — ſonſt, ja ſonſt ſtand die Knoſpe der Hofnung zum aufbrechen, aber zur Blüte — kam ſie nicht. — — (Ermannt.) Muth, Henriette! Muth! Geſezt das ſchlimmſte —

ſie — ſo ſtöhle dein Herz zur Großmuth, es iſt deine Verwandte, ſchäme dich der Schwachheit, leide im Stillen; — aber — wenn es, wenn es die Kräfte überſteigt? — —

Sturz (kommt.)

Henriette. Lieber Sturz, ich möchte gar zu gern mit Herr Bangen reden —

Sturz. Ich will ihn gleich rufen Mamſell.

Henriette. Mein lieber Sturz! — ſo abſichtlich — ich wünſchte, daß es ſo von ungefehr käme. Er iſt ja ein vernünftiger Mann, halt' er ſich nur hier auf, und kommt Herr Bange, ſo wird er ja ſchon etwas zu fragen oder zu reden wiſſen, und dann darf er nur haſten, daß ich ein Zeichen habe. Thu' er mir immer den Gefallen, lieber Sturz, ich weiß, er wird ſchon ſeine Sache klug zu machen wiſſen.

Sturz. Was das anlangt — aber —

Henriette. Thu' er mir den Gefallen, lieber Sturz, er darf nicht das geringſte bemerken — es iſt nur ſo ein Einfall von mir. Ich darf mich alſo darauf verlaſſen?

Sturz. Wenn ſie ſo befehlen!

Henriette. Nun gut! ich werde mich in er Nähe aufhalten. (ab.)

Sturz (schüttelt den Kopf, geht nachdenkend hin und her.) Das war eine Kommißion Numero wei! — zu der die erste die beste Gelegenheit töte. — Ich als ein Mann von Erfahrung, müßte das durchaus ausklügeln können. Allein er Fall ist mir noch nicht vorgekommen. (sinnt) So! — — Nein! — so — auch nicht! — Aber wozu zerbrech' ich mir den Kopf darüber? Anstatt daß ich nachdenken sollte, wie ich's klug und vernünftig anstellen will, daß sie einander unvermerkt begegnen. — Ein Geheimniß leidt mir's, warum Mamsell Henriette ihn eben jetzt sprechen will? — Bald ist es Tischzeit, und so kommen sie doch zusammen. — — Ich denke immer gern an meine Angelegenheiten, aber heut kann ich nicht so recht dazu kommen. — Röschen, Röschen! 's ist, als wolltest du mir wirklich ein Körbchen flechten. — Br! da komm ich auf einmahl ganz aus meinem Konzept. — Nu sieh mahl, da kommt er wie gerufen; nun bin ich auf einmahl meines Nachdenkens überhoben; (will ab) Bliz! hätt' ich

ich doch bald meine erste Kommißion vergessen. (Greift in die Tasche.)

Der zweite Auftritt.

Bange kommt.

Bange. Gut Sturz, daß ich ihn treffe! kommt er von seinem Herrn [illegible]

Sturz. Mein Herr Bange. (Sieht sich nach allen Seiten um.)

Bange. Was fehlt ihm, Sturz?

Sturz. Ich weiß selbst nicht! (beiseite) Das war dum Sturz! — Herr Bange, ich habe hier einen Brief von der Frau Hauptmannin Hilfemann. Ich weiß aber wahrhaftig nicht! — Herr Bange, es geht jezt immer so kurjos bei uns zu, das war es doch sonst nicht.

Bange (besieht den Brief.)

Sturz (beiseite.) Nun muß ich der Mamsell Plaz machen. (hustet, und geht ab.)

Bange. Was soll — (sieht sich allein) Er ist fort. Was hat die Frau an mich zu schreiben, das sie mir nicht jeden Augenblik mündlich sagen könnte? Wahrhaftig drollig, wenn

er

von ihr ist; man sagt, es soll gewisse Stun-
en geben, wo Frauenzimmer närrisch handeln
önnen. Und in der That! — (erbricht den Brief,
nd sieht nach der Unterschrift) Wahrhaftig von ihr!
Nun das ist mir unerklärbar! — (geht auf und
, wird Henrietten gewahr, und steckt den Brief ein.)

Der dritte Auftritt.

Henriette kommt.

Henriette. Stöhr' ich sie Herr Bange? so will
ch mich wieder entfernen, ich sah' sie beschäftiget.

Bange (verlegen.) Ganz und gar nicht,
Mademoiselle. Es würde mir leid thun —
wenn ich ihre angenehme Unterhaltung entbeh-
ren sollte, die seit einiger Zeit, ausser der Tisch-
eit so sehr selten ist.

Henriette. Doch nur, weil sie nicht ge-
ucht wird?

Bange. Mademoiselle, ich verstehe ihren
Vorwurf gnwiß; und dem Anscheine nach,
kann ich ihn verdienen. — Unterhaltung mit
einem so geistreichen Frauenzimmer muß jedem
Chapeau unschäzbar seyn; und ich versichre ih-
nen,

uen, mit der Mine eines rechtschafnen Mannes, daß ich mich oft sehne, mit ihnen zu sprechen.

Henriette. Herr Bange, Herr Bange! seit wenn fangen sie an, Schmeicheleien zu sagen. Sie stehn, nach meinen Begriffen, keinem rechtschafnen Manne, am wenigsten einem Freunde, für den sie sich doch immer ausgegeben haben; oder — vielleicht sagten sie alles das in Zerstreuung? wissen wohl jezt schon nicht mehr, was sie gesagt haben.

Bange. Keine Schmeicheley Mademoiselle, sondern Wahrheit. Unterhaltung mit Frauenzimmern von Verstande, hab' ich von jeher gesucht und geliebt. Auch izt war ich im Begrif sie meine Beste aufzusuchen; allein dieß macht um mich — aber sie zu beklagen.

Henriette. Auch ich Herr Bange hatte die Absicht sie zu finden, und sie — um Verzeihung zu bitten.

Bange. Bitten hat ein junges Frauenzimmer nie nöthig.

Henriette. Sehr billig gedacht. Indessen glaub' ich mir nichts zu vergeben, wenn ich's einem Manne, wie sie, offenherzig gestehe, daß

ich

ich eine kleine Uebereilung begangen habe, von der ich so ernsthafte Folgen nicht vorausſehen konnte.

Bange. Welche Folgen Mademoiſelle?

Henriette. Mein Vater hat doch mit ihnen geſprochen?

Bange. Ja! und hat mir einen kleinen Scherz von ihnen erzählt, davon aber doch keine erhebliche Folgen zu erwarten ſind? Er hat ja mehrmals ſchon in mich hineingeſtürmt. —

Henriette. Erheblicher als ſie vielleicht glauben. Sie kennen doch meinen Vater, der oft auf einen Gedanken fällt, und ihn auszuführen ſucht, es koſt' auch was es wolle. Sie ſind mißvergnügt Herr Bange; er glaubt ihr Mißvergnügen könne blos durch eine Verheuratung gehoben werden, und mein kleiner Scherz, wie ſie es zu nennen belieben, hat ihn in ſeinen Gedanken beſtätiget, und nun will er ihn ausführen, es koſt' auch was es wolle.

Bange. Im Ernſt?

Henriette. Völliger Ernſt und ich müßte mich ſehr irren, wenn er nicht ſchon im Begriff

ist, mit meiner Tante, alles noch Ordnung abzuschlüssen.

Bange. Mademoiselle, sie scherzen bitter.

Henriette. Mein Scherz wäre übel angebracht. Dies allein ist die Ursache, warum ich sie allein zu sprechen wünschte, damit sie die Sache nicht zu sehr überraschte. Ich bin unschuldige Ursache an ihrer Verlegenheit Herr Bange, sie verzeihen mir doch?

Bange. Henriette — Verlegenheit! — ja wohl, ja wohl! Eben wollt' ich mich bei ihrem Vater beurlauben — ich will eine Reise thun — ich will noch einige Jahre — Henriette ich bin verlegen — (ergreift ihre Hand) ich bin zum Kummer bestimmt, mein ganzes Leben ist ein Zusammenhang von Fatalitäten. — O wären sie arm, wie ich — sie wären — meine Freundin — ich könnte ihnen mein ganzes Herz entdekken — und sie würden mich bemitleiden. (Küßt feurig ihre Hand, und läßt sie los.)

Henriette. Herr Bange! wie kann ein aufgeklärter Mann, wie sie, so bizare Meinungen hegen? Weil ich reich bin, oder vielmehr, weil

es

es mein Vater ist, sollt' ich nicht ihre Freundin seyn können? Bin ich's vielleicht nicht mehr, als sie glauben? Oder glauben sie: daß ein reiches Mädchen kein Herz und kein Gefühl für die Freundschaft haben könne.

Bange. Henriette ich bin unglüklich; lassen sie mich; ich muß fort; ich mag und will nicht mehr von der Gutheit ihres Vaters leben. Ich bin arm, aber hier — (aufs Herz) hier wohnt Stolz. Ich will fort, will hingehn und von meiner Hände Arbeit leben, mein Stolz wird sich besser dabei befinden.

Henriette. Ist ihr Stolz nicht unzeitig, lieber Herr Bange? Warum betrachten sie meinen Vater nicht als den ihrigen? Er zog sie ja von Kindheit an auf; immer nannten sie ihn Vater, und nun wollen sie ihn verlassen? Versichert er ihnen nicht tausendmahl, daß ihnen ein einträgliches Amt erwartet? und haben sie nicht Freunde am Hofe!

Bange. O Henriette! harr' ich nicht schon einige Jahre? bin ich nicht Unwissenden, Dummköpfen nachgesezt worden?

Henriette. Lieber Mann, läßt sich bürgerliche Verfassung zwingen? Müssen nicht Dummköpfe zwischen geschickten Männern stehen, daß die im grössern Glanze erscheinen? Muß ihnen das ein Mädchen sagen, daß zu einem Gemählde Schatten und Licht erfordert wird! Und wenn es nun ihrem Stolze unerträglich fällt, von der Wuthe ihres Vaters zu leben, so stehen sie sich als seinen Schuldner an. Mein Vater soll mir's dann vergeben, und ich versichre, sie sollen einen strengen Gläubiger an mir haben.

Bange. Sie scherzen noch Mademoiselle?

Henriette. Noch mehr Herr Bange, ich könnte spotten, da sie so wenig Vertrauen auf meinen Vater setzen, oder sie mehr als seinen Sohn liebt.

Der vierte Auftritt.

Losemann mit Wilhelminen am Arm, den er fahren läßt, und auf Henrietten zuspringt.

Wilhelmine (vor sich.) Sehr galant, der Mensch vergißt sich.

Lose-

Losemann. Unvergleichliche Mademoiselle, darf ich das Glück ihnen einen guten Morgen zu wünschen? (nimt ihr die Hand wieder, die sie entzieht) Sie befinden sich doch recht wohl auf das gestrige Vergnügen?

Henriette (kalt.) Vermuthlich wohl!

Losemann. O so schön, wie eine Rose im Morgenthau; zum Entzücken! zum Anbeten! Ihr holdes Bild hat mir die ganze Nacht im Traume vorgeschwebt.

Wilhelmine (beiseite.) Der Niederträchtige!

Henriette (meint nicht bemerkt zu haben, was Losemann sagte.) Herr Vorige werden sie sich, was ich ihnen als Freundin gesagt habe, und — ich seh' sie doch bald bei meinem Vater?

Losemann (nimt ihre Hand wieder, die sie ihm entzieht.) Unvergleichliche Mademoiselle, wär' ich so glücklich —

Henriette (kalt.) Mich erwartet mein Vater. (verneigt sich) Herr Vorige? — Minchen, seh' ich dich bald?

Wilhelmine. Du darfst befehlen, Mühmchen!

Losemann (zu Bangen.) Halten sie wohl Wort Herr Bange?

Bange (nachdenkend.)

Wilhelmine (ihm ins Ohr ganz laut.) Herr Bange man spricht mit ihnen, hören sie nicht?

Bange. Gehorsamst aufzuwarten! Mademoiselle ich bin —

Wilhelmine. In tiefen Gedanken, das sieht man nur zu deutlich; und das sind sie ja immer. Nicht wahr, Herr Bange?

Bange (zerstreut) Zu ihren Diensten. — Verzeihen sie Mademoiselle — eine Sache —

Losemann (halblaut zu Bangen.) Halten sie wohl ihr gegebenes Wort?

Bange (zerstreut.) Unstreitig! ich bedarf wenig Zeit; alle meine Sachen sind bald in Ordnung gebracht, es ist das Werk einer Stunde, und ich kann abreisen.

Wilhelmine und Losemann. Abreisen? —

Wilhelmine. Ich versteh' sie nicht, Herr Bange; träumen sie denn?

Bange. Sie haben auch recht! Ich lalle wie ein Kind, kein Mensch kann mich verste-

hen;

hen; verſteh' ich mich doch ſelbſt nicht. Mein verzeihen ſie mir, mein Schikſal hat mich undeutlich gemacht, meine Sprachorgane ſind verſtimmt, und was bei andern ſonoriſch und angenehm klingt, iſt bei mir widerlicher Mißklang.

Wilhelmine (beiſeite.) Ich glaube faſt da rappelts.

Loſemann. Ich verſteh' ſie wahrlich nicht Herr Bange, oder wollen ſie mir etwa damit einen Schleier vor die Augen hängen?

Bange. Wirklich lieber Mann, ich hätt' es zu verantworten. Könnt' ich ihnen einen Schleier abnehmen, ich wollt' es herzlich gerne thun; allein — lieber Gott — ich bin jezt ſo ohnmächtig, ſo ohne Entſchluß, ſo ganz ein Raub meiner Leidenſchaften —

Loſemann. (eifrig.) Ich glaube mein Herr, es gefällt ihnen, mich aufzuziehn.

Wilhelm. Hu! Stille mein Herr! vergeſſen ſie, daß ein Frauenzimmer in ihrer Geſellſchaft iſt? — Ich will die Unterhaltung mit ihrer Erlaubniß in ein anderes Gleiß bringen. — und zum Exempel. — Eben fällt mir ein,

Herr

Herr Bange, daß ich sie um etwas fragen wollte. Hab' ich die Erlaubniß?

Bange. Recht gern!

Wilhelm. Allein, alles hat wirklich nicht den geringsten Bezug auf das, wovon wir eben sprachen. Sie wissen Mädchenart, meine Herrn, sie haben so bisweilen grillenhafte Einfälle.

Bange (nimt sie bei der Hand.) Mademoiselle, ich möchte sagen, es ist alles Grillenfängerei; seitdem — o! — ich glaube selbst, unser Seyn ist eine Grille, eine bloße Grille. Nicht wahr Herr Losemann? mit Grillen speisen wir und schweigen wir uns, wie man die kleinen Kinder mit Bonbons schweigt.

Losemann. Der Teufel versteht von allen eine Silbe! Sie brauchen mir ja meine Frage nicht.

Wilhelmine. Davon ein andermahl meine Herrn, wenn sie's gütigst erlauben. Jezt meine Frage! Also Herr Bange, was halten sie von einem Manne, der einem Mädchen mündlich und schriftlich die stärksten Versicherungen aufrichtiger Liebe gegeben, und nachdem er durch langes Bitten, Flehn und Schmeicheln Versi-

cherung

herung von Gegenliebe erschlichen hat, sich nun einem andern aufdringen, und das nehmliche erhaschen will?

Losemann (beiseite.) Ich glaube, das gilt mir!

Bange (mit Nachdruck.) Das ist ein Mann von Erziehung, von Welt und Ton, der in den besten Gesellschaften wohl gelitten, und überall willkommen seyn wird.

Losemann (beiseite.) Bin ich verrathen?

Wilhelmine. Wirklich? In der That das läßt sich hören. — Was sagen sie dazu, Herr Losemann? ich möchte doch darüber auch ihre Meinung hören?

Losemann (verlegen.) Allein wozu die Frage? Ich hoffe doch nicht, daß sich Mademoiselle in einer solchen Lage befinden, um sich darüber Raths zu erholen?

Wilhelmine. Ich hoff' es auch nicht; allein es kann ja wohl bisweilen eine solche Frage einfallen. Mir wenigstens, fallen oft wunderliche Fragen ein, das wissen alle meine Freunde und Freundinnen, und nicht selten hab' ich mich desworgen der bittersten Spötterei aus-

ge-

gesezt. Allein ich denke: wer nicht fragt, wird nicht klug. — Wollen sie nun die Güte haben, und mir ihre Meinung sagen.

Losemann. Es kommt darauf an, was die eigentliche Absicht seiner Liebe war. Waren seine Liebeserklärungen mit Versicherungen einer festern Verbindung begleitet, und er tritt ohne wichtige Bewegungsgründe zurük, so würd' ich einen solchen Mann für unedel und schlechtdenkend halten.

Wilhelm. Nun das läst sich wieder hören. — Hahah! Also kann man auch Liebeserklärungen ohne Versicherung einer festen Verbindung geben; das heißt so zum Exempel, zum Zeitvertreibe lieben —

Der fünfte Auftritt.

Fellmer, angezogen. Fr. Hilsemann.

Fellmer (kommt hizzig.) Ein dummer Eselsstreich ist das! das sag' ich dir Schwester; das hättest du mir überlassen sollen! Tausendmahl hab' ich dir's schon gesagt, du sollst dich nicht in meine Affären mischen. Aber deine Superklug-

klugheit läßt das nicht zu, und so folgt immer eine Narrheit auf die andre.

Fr. Hilsemann. Nur gemach, gemach Herr Bruder!

Fellmer. Ich soll also zu deinen dummen Streichen noch still schweigen? — Dumm, sag' ich, auf alle Fälle dum! — Ich armer, geplagter Mann! — Ihr Diener meine Herrn! Ihr Diener Herr Lofemann! Gut, daß sie auch da sind. — O essen sie doch heut die Suppe mit mir. — Herr ich wollte was drum geben, wenn sie' mir die Sache wieder in's Gleis bringen könnten! — Mein ganzes Konzept ist verrükt. Nun wird mir wieder kein Bissen schmekken.

Hilsemann. Lauter unnöthige Sorgen Bruder! Du machst dir ohne Ursache solche Unruhe.

Fellmer. Nun dem Himmel sey's geklagt! Ohne Ursache Sorge! Da steht eine ledige Tochter. Da kommt der Bediente und will seinen Abschied haben; da kommt das Mädel und sagt: Bange will auf Reisen; da kommt die Schwester und erzählt mir lauter

Schnik-

Schnitzschnak. — Herr Bange, wollen sie den gar kein Mitleiden mit mit altem Manne haben? Sturz! Sturz! — Hab' ich's nicht ihrem Vater auf dem Todtbette versprechen müssen, sie als meinen Sohn zu halten! —

Sturz (stemmt.)

Fellmer. Ein Glas Wasser!

Hilsemann. Bruder, Bruder, wozu das Wasser?

Sturz (ab.)

Fellmer. Wollen sie mich denn durchaus bundbrüchig und meineidig machen?

Bange. Herr Fellmer, es ist kränkend für mich, äusserst beschämend! — Sie sollen alle meine Ursachen hören, allein itzt —

Fellmer (ergreift ihn bei der Hand.) Nun so kommen sie, kommen sie. Auf ihr Zimmer, auf mein Zimmer, in den Garten, ich brauche frische Luft. — (gehn ab.)

Wilhelmine. Mein Gott, wie sieht der Onkel aus! was ist ihm denn wiedrr begegnet? Er war ja vorhin etwas beruhigt?

Hilsemann. Nichts, als eine kindische Sorgfalt für den Herrn Bange, und weiter gar nichts.

nichts. Was aber am Ende aus der Sache werden soll, begreif ich nicht. Mein Bruder läßt sich auch nicht sagen, und nicht rathen.

Lösemann. Und mich däucht, es wär' eine grosse Frage, ob Herr Bange bei seiner Sonderbarkeit diese Sorgfalt verdiene?

Wilhelmine. Sie haben auch Recht, Herr Lösemann! Einen stokfremden Menschen, ohne nur der entfernteste Verwandte zu seyn, so verzärteln; und seine eigne Familie hintennach zu setzen, ist fast unerlaubt. Meinen sie nicht so?

Hilfemann. Laß das ja dein Onkel nicht hören, sonst hast du auf immer alle Ansprüche auf seine Achtung verlohren. Ich glaube, keine Stunde länger litt' er dich im Hause.

Lösemann. Beste Madame, es ist doch Wahrheit; und zudem, was ist denn so viel verdienstliches an dem Manne, was man nicht überall findet? Gewiß mehr Stolz und Eigendünkel, als Realität. Wodurch zeichnet er sich aus, als durch einen unerträglichen Eigensinn? Ein andrer Mann in seinem Falle würde sich

ganz anders zu benehmen, und eine solche Herzensgüte zu verdienen wissen.

Wilhelmine. Zuverläßig! Und eben dies scheint mir auch Beweis, daß seine Weltklugheit —

Losemann. So weit wollen wir nicht einmahl gehen, beste Mademoiselle; selbst sein Verstand ist sehr alltäglich, und seine Kenntnisse höchst mittelmäßig. Ich kenne Leute, die ihn weit übertreffen; allein das Glük, das Glük!

Hilsemann. Er ist bei alledem doch der rechtschaffenste Mann, den ich kenne, und verdient bei aller seiner Sonderbarkeit geachtet zu werden.

Wilhelm. Und hat ein vortreffliches Herz, wie der Onkel sagt.

Losemann. Glauben sie das? Meine besten Freundinnen, man kann nirgend so früh urtheilen. Herr Bange ist hier im Hause, es gieng ihm beständig wohl, was hat er für Gelegenheit gehabt, Rechtschaffenheit und gutes Herz zu zeigen? Lassen sie erst sich diese finden, und der Beweis wird am Tage liegen. Vielleicht —

Wilhelm. (schalkhaft.) Ich muß ihnen gestehen, Herr Losemann, so viel Aufrichtigkeit hätt' ich ihnen nie zugetraut. Sie sprechen doch von ihrem Freunde.

Losemann. Von jeher hab' ich die Wahrheit geehrt, und auch auf Kosten meiner Freunde. Ich rede aufrichtig zu guten Freundinnen. Ein gerechter Unwille über das sonderbare Betragen entlokt mir die Wahrheit, und hat in der That auch meine Freundschaft gegen ihn sehr abgekühlt.

Wilhelmine (beiseite.) Der Böswicht! (laut) O von der aufrichtigen Seite hab' ich sie immer gekannt. Sie sind ein Mann ohne alle Heuchelei und Falschheit.

Losemann (küßt ihr die Hand) Gewiß Mademoiselle! gegen Freunde unumschränkt.

Hilsemann. Sie haben mich nachdenkend gemacht, Herr Losemann; ihr Urtheil scheint mir sehr vernünftig, und da mich die Angelegenheit jezt besonders etwas näher angeht, so —

Losemann. Zu gütig! Madame, wie sollte das mein flüchtiges Urtheil vermögen? —

Wilhelm. (beiseite.) Ein Heuchler ohne seines gleichen!

Hilfemann. Das Bild, das sie von Herrn Bange entwerfen, hat vielen Schatten; sie müssen ihn doch kennen, da sie sein Freund sind; ich bin in der That verlegen.

Losemann. Ich habe ihn in manchem Verhältnisse gesehen; ich glaube mit Grund über ihn urtheilen zu können, und könnte allenfalls Beweise anführen, die mein Urtheil nur zu sehr bestätigen würden.

Hilfemann. Die Tischzeit kommt! Sie werden mir nachfolgen; ich will zu Henrietten gehn und ihr beistehn. Ich fürchte nur, daß Munterkeit heute nicht unser Tischgenosse seyn wird. (ab)

Eine Pause.

Losemann. So in Gedanken, englisches Mädchen? Lassen sie ihre gewöhnliche Munterkeit schlafen?

Wilhelm. Sie haben mich tiefsinnig gemacht, Herr Losemann.

Losemann. In wiefern, meine engels Wilhelmine? Auf den Kaien will ich's ihnen abbit-

Mich; es ist gewiß wider mein Wissen und Willen geschehen. Sagen sie mir's, bestes Mädchen.

Wilhelmine. Entsetzlicher Schmeichler!

Losemann (küßt ihr die Hand.) Glauben sie mir, englische Seele, daß ich nie so im Ernste sprach, als jezt. Entdecken sie mir's, holdes Mädchen, das ich über alles liebe.

Wilhelm. (beiseite.) Wie boshaft! (zu ihm) Sie mich lieben? (lacht boshaft)

Losemann. Ueber alles, mehr als mich selbst! verlangen sie tausend Eidschwüre, mit dem bereitwilligsten Herzen will ich sie ablegen. Göttliches Mädchen, wie so wohl, wie so heiter wird meine Seele in ihrer Gegenwart. In dem Umkreis zu seyn, wo sie athmen, ist für mich das wonnigste Gefühl, unaussprechlich —

Wilhelmine (ernsthaft.) Mein Herr Losemann, ich wollte ihnen wohl glauben, allein —

Losemann (will sie küssen.) Ich danke ihnen göttlich —

Wilhelm. (kehrt sich zurük.) Nicht mehr so Herr Losemann. Die Schäferstunden sind vorbei, die mich bisweilen, ich läugn' es nicht, sehr glüklich machten. Ich war ein schwaches, unerfahrnes Mädchen, das alles auf Treu und Glauben annahm; ich war oft leichtsinnig, doch aber —

Losemann. Welche Sprache beste Seele? ich erstaune!

Wilhelm. Wissen sie nicht, daß ich die Verlobte eines andern bin?

Losemann (schwindelt zurük.) Eines andern? Gott was hör' ich! —

Wilhelm. (beiseite.) Er spielt seine Rolle ganz gut, doch besser will ich sie spielen.

Losemann. Das ertrag' ich nicht! Unmöglich! das überleb' ich nicht! — Und sie können mir das sagen? sie? sie können mir ihre Untreue selbst bekennen? — Und wer ist mein glüklicher Nebenbuhler? — sagen sie, sagen sie, daß ich hingehe —

Wilhelmine. Um's Himmelswillen! was wollen sie! (treuherzig) Beruhigen sie sich, Herr Losemann, ich bitte sie inständigst! Ja keinen voreiligen Schritt! Freilich hab' ich ihnen einst

Ge-

Gegenliebe gestanden, allein mich nicht zu festerer Verbindung anheischig gemacht. Nicht so? sie machten doch vorhin den Unterschied bei der Liebeserklärung eines Chapeau, nun denk' ich, was dem einen recht, ist dem andern billig.

(Geht lachend ab.)

Losemann. Was Teufel! — Ich bin wahrhaftig verrathen. — Oder sollt' ich bei meiner Verstellung nicht wahr, nicht natürlich geschienen haben? Unmöglich, das versteh' ich zu gut. — Lustig Bursche! das Glük steht deinem Vorhaben bei; die bist du los, eher und besser als du glauben konntest, und jene kann dir nicht fehlen. Muß ich auch noch in einen sauren Apfel beissen, so wird auch das vorüber gehen; ich will mich nachher schon an des Alten seinem vollen Geldkasten trösten. O Henriette, herrliches Mädchen wärst du schon mein! Ha! Herr Fellmer!

Der sechste Auftritt.

Fellmer kommt.

Fellmer. Lauter Larifari, Wischewasche! Mag das Zeng nicht hören, ich bleib auf meinem

Kopfe, er soll und muß heurathen. Sieh da Herr Losemann! die Mädchen sind ungezogen, daß sie sie so alleine lassen. Nehmen sie's nur nicht übel, es geht heut ein bischen konfus bei mir zu.

Losemann. Sie sind zu gütig, Herr Fellmer.

Fellmer. Ja Herr Losemann, ich habe heute schon einen heissen Tag gehabt. Nun es soll besser werden, ich will ruhiger seyn, hat mein Bange nur erst eine Frau, und mein Mädel einen Mann. Noch heute soll und muß er sich entschlüssen, und sie will ich nun auch bald untergebracht haben.

Losemann. Ihre vortrefliche Tochter —

Fellmer. Sie ist ein ganz gutes Mädchen, allein vortreflich ist sie nun nicht. Ihr jungen Herren redet jezt eine Sprache, die so hoch ist, daß euch alte Leute kaum folgen können.

Losemann. Also ihre Tochter schlechtweg —

Fellmer. So gefält mir's, Herr Losemann,

mann, so hab' ich's gerne, und da kann ich auch ein Wort mit drein reden.

Losemann. Lieber Herr Fellmer, ihre Tochter darf ja nur wählen.

Fellmer. Und ich schlage gleich zu, ich bin des Wachens müde; Herr, es ist keine Kleinigkeit, einem jungen Mädchen aufpassen.

Losemann. Der gewählte wird ein glüklicher Mann.

Fellmer. Da mag er und sie zusehen. Es würde mir freilich von Herzen leid thun, wenn ich nicht Freude an ihnen erleben sollte. Nur Bange, Bange schlägt mir ganz aus der Art, er hat mir mein Konzept gewaltig verrükt.

Losemann. Herr Bange ist ein sonderbarer Mann.

Fellmer. Sonderbar ja; aber ein Mann, Herr, der seinesgleichen im ganzen heil. römischen Reiche sucht, das glauben sie mir. Lassen sie ihn an den rechten Posten kommen, das giebt einen Mann! Er übertrift seinen Vater weit, und das war auch ein ganzer Hecht. Wenn ihm nur bisweilen seine zu pünktliche Rechtschaffenheit nicht im Wege stehen wird,

da man heut zu Tage in dem Punkte gemeiniglich etwas zu hinken gewohnt ist.

Losemann. Er hat Verdienste, das ist wohl wahr!

Fellmer. Mehr Verdienste Herr, als alle junge Leute umher, das glauben sie mir auf mein Wort. Keiner ist würdig seine Schuhriehmen aufzulösen, das versichr' ich, und wer mir widerspricht, der ist mein Freund nicht.

Losemann (beiseite.) Ein wenig forschen kann nicht schaden. (zu ihm) Es ist wahr — und er ist viel beneidet worden, besonders da man allgemein sagt, ihre Güte hätte ihm ihre schöne Tochter bestimmt. Sie verzeihen; ich wiederhohle bloß, was man allgemein sagt.

Fellmer. Ich hab' es freilich gern gewollt; dacht's auch, und freute mich herzlich darüber; denn wie er von Akademien kam, steckten sie immer bei einander, und ich will mich hängen lassen! das Mädel hat ihn noch freß lieb; aber der Narre will sie ja nicht.

Losemann (beiseite.) Vortreflich! das wollt' ich nur gern hören.

Fellmer. Da ist sie ihm zu reich, und

der

der Henker weiß was er alles an ihr auszusezzen hat. Der Bursche hat Stolz, das Mädel hat etliche Thaler Geld, und die möcht' er allein erworben haben. Nun hör' ich, er habe ein Auge auf meine Niece geworfen, ich will sie ihm geben, und er will sie auch nicht, weil er noch kein Amt hat, daß er sie ernähren könne. Der Teufel hohle die Grillen! aber ich will nun meinen Kopf auch aufsezzen, und es soll und muß anders werden, das verschr' ich ihnen; und kein Mensch soll mir mein Konzept wieder verrükken.

Der siebente Auftritt.

Sturz kommt.

Sturz. Herr Fellmer, das Essen ist aufgetragen, wenn es ihnen gefällig ist.

Fellmer. Nun so kommen sie Herr Losemann, sie sollen mir helfen, wir wollen ihn in die Zwänge nehmen, sie sollen Zeuge seyn, helfen sie nur brav. (gehn ab)

Sturz. Ich habe gewiß Erfahrung, das weiß ich, aber das muß ich gestehen, ich ver-

sehe keine Silbe von allem, was bei uns vorgeht. Es fehlt nur noch, daß sie alle gegen einander rennen, die kreuz und quer laufen sie schon. Es ist nicht mehr zum Aushalten, alles ist durcheinander und wider einander, man sollte glauben, der jüngste Tag wäre dem Hause nahe.

Der achte Auftritt.

Röschen gehe ohne ihn zu bemerken.

Sturz. Bst! bst! Röschen! (fährt sie an der Hand herbei.)

Röschen. Nun? was steht zu seinen Diensten?

Sturz. Ich will ihr Eins im Vertrauen sagen. Röschen, ich nehme meinen Abschied, wenn sie mich nun lieb hat, so sag' sie ja, und ich nehme sie zu meiner Frau.

Röschen. I das wäre!

Sturz. Nur kurz und gut! Ich habe nicht lange Zeit, sie sitzen vielleicht schon am Tische.

Röschen. Ein Mann von seiner Erfahrung

einig kann glauben, daß ſich ein Mädchen ſogleich entſchlüſſen kann?

Es klingelt.

Sturz. Nun da haben wir's. (lauft ab)

Röschen. Mein lieber Freund, hab' ich Ihn? — Haha! Röschen iſt ſo einfältig nicht. Nun wird ſie die Sprödе ſpielen, ſo lange, bis ſie glaubt, daß es Zeit ſey.

Ende des dritten Aufzugs.

Der vierte Aufzug.

Der erſte Auftritt.

Bange kommt.

Endlich des läſtigen Drängens erlöſt! Gerechter Gott, was will und kann das werden? Wilhelmine ſelbſt ſcheint es zu wollen. Mädchen! — ich liebe dich nicht, kann dich nicht lieben. — Gott! alle meine Sinne verlaſſen mich. — (ſinnt nach) Ja! der Gedanke werde ausgeführt! — Ich will fliehen, heimlich, und noch dieſe Nacht, ſobald als möglich. Der Entſchluß ſey feſt. — Was wank' ich — Hält Liebe mich zurük? — Was zag' ich? — Wilhelmine! — Henriette! o wärſt du doch kein reiches Mädchen! — und warum? — Ich will ſie ja nicht lieben. Nein! — Alſo heimliche Flucht! — Und doch fühl' ich ein ſo ſanftes Behagen an dem Gedanken des Bleibens. — Gott was ſoll aus mir werden! — (Sieht

(zieht das Tuch aus der Tasche und den Brief von Hr. Hilsmann.) Welche Zerstreuung. Hatt' ich doch den Brief ganz vergessen. Daher also das zweifelhafte Reden und Anblikken der Frau Hilsemann. — Ich könnte beben, daß die schrekliche Unruhe von mir wiche! — So bin ich denn bestimmt, mein Leben unter Kummer und Sorgen zu durchseufzen, alle meine Wünsche mit Hofnung zu füttern, zu streben und zu klimmen und ohnmächtig zurükzuprallen. — O Verfassung! o bürgerliche Einrichtung! — die du reiche Dummköpfe zu Tode fütterst, und unwissende Söhne deiner Ersten mit dem Fett des Landes mästest! — Verdammt sey der Einfall, mich durch Wissenschaft und Kenntniss aus Armuth und Stand empor zu schwingen! — (Wie in Gedanken öfnet und liest er den Brief.) Das fehlte noch! „Wenn sie wirklich Absicht auf meine Tochter haben, so werd' ich stolz auf einen solchen Schwiegersohn seyn, und mein Bruder wird mit Freuden seine Einwilligung geben.“ Wahrhaftig! — Nun guter Junge, das heißt dich in die Enge treiben! — Kein ander Mittel als die Flucht! — Ja es sey! — Aber

den guten, ehrlichen, rechtſchafnen Alten ſo betrüben! — O mein Herz! — Es wüthet und tobt — wie die brauſende See im Sturmwinde! — Ich ſchwanke! — Alles, was leidenſchaftlich in mir iſt, ſtürmt auf mich los. — In mir iſt Nacht und Finſterniß.

Der zweite Auftritt.

Fellmer kommt unbemerkt.

Bange. Gott! — Der unwiſſende Steuermann ergiebt ſich auf Gnad' und Ungnade den tobenden Wellen. Wird aber ihr Toben zu groß, muß es der Erfahrenſte auch thun. — Warum bin ich nicht Dummkopf? — — Mußte mir Mutter Natur, Leidenſchaft und Fähigkeit zu meiner Quaal in dem Maaße zutheilen? — Wozu die Spannkraft? —

Fellmer (im vertrauten Ton.) Lieber Bange, was ſchwarmen ſie?

Bange (erſchrotten.) Herr Fellmer —

Fellmer. Nu erſchrekken ſie nur nicht. Gott weiß es, ich mein' es von Grund der Seele gut; ich möchte ſie ſo gern recht glüklich

und

und zufrieden sehen; es frißt mir am Herzen, daß sie immer so schwermüthig einhergehen. Lieber Gott, so sagen sie nur, was sie wollen? Ich will ja alles recht gerne thun. Schämen sie sich, mich alten Mann durch ihren Eigensinn so zu kränken.

Bange. Herr Fellmer — — Gott ich weiß nicht, was ich ihnen antworten soll! — Ich verdiene ihre Liebe nicht.

Fellmer. Pappapa pah! Ich sage aber, sie verdienen sie. — Hören sie, meine Tochter hat mir gesagt, daß ihnen das so schwer fiele, von meiner Gutheit zu leben. Herr, es hat mich gewaltig verdroſſen, das muß ich ihnen sagen; aber auch das will ich mir gefallen lassen, alles sey vergeben und vergessen. Meine Tochter könnte ihren Bruder nicht mehr lieben. — Das mir auch das jezt einfiel. — Weiß ich doch nicht, was ich sagen wollte? — Ihr Leute habt mir mein Konzept verrükt; nach meinem Plane sollte alles ganz anders gehen. — Ja, das wollt' ich sagen: Ich will ihnen ein Kapital vorschüssen, nehmen sie Wilhelminen, leben sie vor sich, und bleiben sie

mein

mein Freund und Schuldner, bis sie mir's wiedergeben können.

Bange. Ein Kapital? was haben sie bei mir für Sicherheit? worauf wollen sie mir's lehnen?

Fellmer. Auf ihr ehrliches Gesichte Herr!

Bange. Ein schlechtes Grundstük!

Fellmer (kommt mit dem Hut.) Verdammt, Herr Bange! hab' ich nichts bessers an ihnen erzogen? — Ueberläuft's mich doch über und über wie siedend Wasser! puh! — Herr, wenn sie selbst nicht mehr Vertrauen auf ihr ehrliches Gesichte sezzen wollen, wer zum Henker soll es denn thun?

Bange. Lieber Herr Fellmer, Ehrlichkeit ist zu unsern Zeiten so äußerst selten worden, daß man einen ehrlichen Mann für einen Mondsbürger hält. Sagt jemand, der und der ist ein ehrlicher Mann, so rümpft man die Nase, zukt die Achseln, und sezt wohl hinzu: wenn er weiter nichts ist.

Fellmer. O Herr je, der Schwäzerei! Herr ich könnte böse, recht böse werden. — Zum Hen-

Bester! wollen sie sich denn mit aller Gewalt herabsezzen? Machen sie dem Spaß ein Ende, fordern sie die Summe, so stark, wie sie glauben, und nehmen sie das Mädchen. — Wollen sie's thun Herr Bange? — Nun? — O so ersparen sie mir doch den einzigen Gefallen, und heben sie mir den Stein vom Herzen, daß ich wieder ruhig werde.

Bange. Bester Mann! — Ich kann nicht.

Fellmer. Sie müssen können!

Bange. Unmöglich! Ich kann nicht!

Fellmer. Und warum können sie nicht?

Bange. Es ist wider meine Grundsäzze.

Fellmer. Papapa pah! Grundsäzze! Eigensinn Herr ist's! Ich will nicht Fellmer heissen, wenn's nicht wahr ist. — Nun Herr Bange, brechen sie den Eigensinn, und thun sie mir nur noch den Gefallen, sie sollen mir in meinem Leben keinen mehr thun, das versprech ich ihnen.

Bange. Verzeihen sie mir, bester Herr Fellmer! alles in der Welt, nur das nicht — ich kann unmöglich!

Fellmer (ungeduldig, geht hin und her.) Und warum, warum, warum denn nicht?

Bange. Ich weiß selbst — Es wäre Mißbrauch ihrer Güte.

Fellmer. Zum Teufel! — puh! bald fluch' ich. — Herr, ich will nicht gemißbraucht seyn. Ich schlage ihnen ja nur vor, was sie thun können und thun sollen.

Bange. Wenn ich auch — O Herr Fellmer, sie spannen mein Herz auf die Folter! — Ich kann nicht.

Fellmer. Und nun Herr sag' ich ihnen: sie sollen und müssen. Ich habe lange genung gute Worte gegeben, nun will ich auch meinen Kopf aufsetzen. Herr, ich sage ihnen ein für allemahl, so wahr ich Fellmer heiße! — sie müssen. Und das Heute, Heute noch! ich will mein Haupt nicht eher niederlegen, bis alles seine Richtigkeit hat. Sie müßen — und sie müßen —

Der dritte Auftritt.

Henriette kommt.

Mädchen komm! Gut daß du
Er hat mich durch seinen verdamm-
Eigensinn wieder ganz aufgebracht. Laß
nicht los, bis er ja sagt. Ein Kapital und
inen; und wenn du ihn losläßt — Mäd-
n, so hast du's mit mir zu thun. Verdamnt
r den Eigensinn! — Ich muß frische Luft
pfen (ab.)

Bange. O Mademoiselle — beklagen sie
h!

Henriette. Herr Bange, sie beklagen?
leicht wegen ihres Eigensinns, der sich durch-
nicht nach den Wünschen ihrer Freunde be-
men will, ohngeachtet jeder ihr Glück und
Zufriedenheit beabsichtet.

Bange (nimmt sie bei der Hand.) Henriette,
ich sie Freundin nennen? Ein unerklär-
r Zug reißt mich zu ihnen hin, kann ich ih-
mein Schikfal anvertrauen? Sie schweigen?
keine Antwort?

Henriette (unentschlossen.) Herr Bange ——

Freundin? — Freundin? — Fragen sie lieber: ob jemand sie höher schäzzen und ihre Zufriedenheit mehr wünschen kann, als ich.

Bange (läßt ihre Hand.) Vortreffliches Mädchen! — (sieht sie schweigend an)

Pause.

Bange (verlegen.) Gott! welches Gefühl durchströmt mein ganzes Wesen? (zu ihr) Sie wünschen meine Zufriedenheit? — O sie können sie befördern — können mir behülflich seyn! — Wollen sie, darf ich bitten?

Henriette. Herr Bange ich muß bekennen — Ich verstehe sie nicht — wie soll, wie kann ich ihnen behülflich seyn.

Bange. Ich will — ich muß fliehen! —

Henriette (entzieht erschrocken ihre Hand.) Fliehen? — Herr Bange fliehen?

Bange. Ja bestes Mädchen, holde Freundin; fliehen, fliehen muß ich und noch heut. Unmöglich kann ich das Treiben und Drängen länger aushalten. Suchen sie ihren Vater zu unterhalten, daß er mich nicht überrasche, daß ich Zeit gewinne zur Flucht, und sie befördern mei-

ne

ne ganze Zufriedenheit. — Sie schweigen? — O verbergen sie ihre Thränen nicht! — sie haben Mitleiden, darf ich hoffen? Auf den Knieen bitt' ich um Erhörung! Freundin! o! — könnten sie mich verrathen? — vertraute ich ihnen zuviel?

Henriette. Gott! — Stehn sie auf Herr Bange, wenn — aber was kann sie zu diesem grausamen Entschlusse bewegen? Ich bitte, stehn sie auf.

Bange. Nicht eher, bis sie mir versprechen —

Henriette. Um Gotteswillen! — Sind ihnen denn ihre besten Freunde so lästig.

Bange. Ich kann nicht anders, ich muß.

Der vierte Auftritt.

Losemann und Wilhelmine im Hintergrunde staunen über die Gruppe.

Henriette. Wenn man uns überrascht!

Bange. Darf ich hoffen? heiße Freundin!

Henriette. Alles! —

Bange (springt auf, küßt feurig ihre Hand.)

Dank, tausend Dank englische Henriette, beste Freundin! Schon bin ich zufriedner und mehr will ich's werden. (Losemann tritt mit Wilhelminen herver. Henriette zeigt sichtbar ihre Verlegenheit.)

Wilhelmine (lachend.) Jetchen! Jetchen!

Losemann (ernsthaft.) Herr Bange, ich habe ein Wort mit ihnen zu sprechen.

Bange. Wirklich? ich stehe zu Befehl!

Losemann (höhnisch) Narrhaus? Sollte ihnen auch eine Antwort sogleich zu Befehl stehen?

Bange. Jederzeit! und die Antwort wird sich immer nach der Frage richten.

Losemann. Mesdemoiselles, haben wir wohl die Erlaubniß, uns auf einige Augenblikke zu beurlauben?

Wilhelmine. Von mir haben sie völlige Erlaubniß! (beiseite) Vortreflich! Alles geht mir nach Wunsche.

Losemann (verneigt sich, und geht mit Bange ab.)

Wilhelmine. Glüklicher Augenblik! Das war ein Dolch in's Herz! zu gelegener Stunde konnten wir nicht kommen.

Henriette. Ich versteh' dich nicht Minchen.

Wil-

Wilhelmine. Nicht? in der That nicht? Kann ich das nicht einen glüklichen Augenblik nennen, der mir meine Nebenbuhlerin kennen lehret? Mein Jetchen, das ist nicht redlich, ist zu unfreundlich, mir auf einmahl beide Liebhaber rauben wollen.

Henriette. Schwärmst du Mädchen?

Wilhelmine (scherzend.) Kein Wunder! Noch mehr, die Sache ist so, daß ich faseln könnte! Losemann war mein erklärter Anbether, die ganze Stadt sprach schon gutes und böses davon; auf einmahl nimmst du Briefe von ihm an. Deinem Vater fällt es ein, daß mich Herr Bange zu seiner Gemahlin nehmen soll, und fast in dem Augenblikke find' ich ihn auf den Knien vor dir liegen. Ich bedaure nun den armen Losemann, den sezte Eifersucht ausser sich, und wer weiß, wer weiß was für ein ernsthaftes Wort er jezt mit Bangen spricht.

Henriette. Liebes Mädchen! an beiden bin ich unschuldig. Nichts weniger als Liebe bewog den Herrn Bange zu solcher Erniedrigung.

Wilhelmine. Erniedrigung?

Henriette. Allerdings! Ein Mann von Verdienst und innerm Gefühl seines Werths, muß sich nie, und wird es auch nicht, auf eine solche Weise vor einem Mädchen erniedrigen; und der Mann, der das kann, den verachtʼ ich.

Wilhelm. Wirklich sehr schmeichelhaft! Also kann ich in Ansehung des Herrn Bange mich beruhigen. Er hat vor dir gekniet, und also verachtest du ihn.

Henriette. Auch in Ansehung Losemanns kannst du ruhig seyn. Herrn Bange würdʼ ich verachten, wenn er mir in einer solchen Stellung seine Liebe gestanden hätte; allein so muß ich ihn beklagen, weil ihn sein Trübsinn zu einer solchen Demüthigung brachte.

Wilhelmine. Beklagen? Hm! Ich verstehʼ dich eben nicht ganz; das that auch nichts. Höre liebes Jetchen, ich will ernsthaft seyn; du weißt, ich frage gern; willst du mir wohl eine Frage beantworten?

Henriette. Und?

Wilhelmine. Glaubst du wohl, daß ich wirklich deine Freundin bin?

Hen-

Henriette. Sonderbar! — Hast du je gesehn, daß ich es bezweifelt habe?

Wilhelm. Wohl nicht; allein bei den jetzigen kritischen Zeitläuften, däucht mir diese Frage so unzeitig eben nicht. Indessen du bist ein sanftes, gutes Mädchen, ich will es als ausgemacht annehmen, und die eine zweite Frage vorlegen, die ich so ganz aufrichtig beantwortet haben möchte: Liebst du den Herrn Bange noch wie ehemals?

Henriette. Mädchen, wie fällst du auf so thörige Fragen?

Wilhelm. Ganz natürlich! Denn siehst liebes Jetchen, da ich doch nun einmahl den Herrn Bange heurathen soll, so möcht' ich auch gerne sein Herz ungetheilt besitzen. Denn liebes Jetchen, ich weiß noch sehr wohl die Zeit, wo ihr so gern bei einander waret, und kein's ohne das andre leben konnte; wo dein Herz und Augen unverwandt an ihm hiengen, und — aus welchem Grunde konntest du heute Morgen deinem Vater sagen: Bange liebe mich? war das nicht Aeusserung der Eifersucht?

Henriette. Was? das nicht Scherz? Freilich ist der Scherz zum völligen Ernst worden; allein, sind wir nicht Freundinnen Minchen? wie sollt' ich eifersüchtig auf dein Glük seyn können?

Wilhelmine. Liebes Jetchen, weißt du nicht das Sprichwort: im Handel scheidet sich die Freundschaft? und deßhalb ist wahrlich bei der Liebe doppelt und dreifach nöthig.

Henriette. Ich sehe du hast Lust zu scherzen.

Wilhelmine. Nichts weniger als das! Ich möchte fast sagen: ich habe noch nie mit so vielem Ernst gesprochen. Und wie beantwortest du mir nun meine Frage? aber aufrichtig Jetchen!

Henriette. Beantworte sie dir selbst. Du weißt ja, wie sehr ich ihn liebte! — Mädchen, warum erneuerst du einen Gedanken, den ich zu vergessen suchte? — Ich ward ihm gleichgültig, er schien dich mir vorzuziehn, und ich erstikte meine Neigung so gut ich konnte. Mein Vater will, daß er der Deinige werde, ich wünsche dir Glük von ganzem Herzen, und

Nie

Niemand wird sich mehr freuen als ich, wenn ich euch beide recht glücklich sehe, ihr verdient es beide.

Wilhelm. Ist das Wahrheit, Jetchen?

Henriette. Wahrheit! — so gewiß —

Wilhelmine (küßt sie.) Ich brauche keine Betheurung, bestes Mädchen! Du willst dich auszeichnen großmüthige Seele. Wird mein Wunsch erfüllt, wie ich hoffe, so faßt — auch du glücklich seyn, liebes Jetchen; deines guten Herzens wegen verdienst du es. Und nun — Herr Lesemann hat an dich geschrieben.

Henriette. Warum soll ich dir's verbergen? Ich bin unvorsichtig genug gewesen, und habe den Brief angenommen.

Wilhelmine (schalkhaft.) Du hast ihn doch nicht beantwortet?

Henriette (giebt ihr den Brief.) Hier ist er noch unerbrochen; bist du neugierig genung?

Wilhelmine (erbricht ihn.) O laß sehn! — allein! —

Henriette. Neugierige Seele! Nun kannst du ihn auch beantworten; von mir hätt' er ihn unerbrochen wieder erhalten, mit

den härteſten Verweiſen ſeiner Dreuſtigkeit wegen, wozu ich ihm gewiß keinen Anlaß gegeben habe.

Wilhelmine. Wirklich?

Henriette. Wozu das ſchalkhafte wirklich?

Wilhelm. Nun ſo laß doch hören: (lieſt.)

Theuerſter, unſchäzbarer Engel!

„Länger unmöglich kann ich das Feuer meiner allgewaltigen Liebe in meinem Buſen verbergen. Engel aller Engel würdigen Sie den „unwürdigen Sterblichen, daß er im Staube „vor ihnen ſeine bittern Klagen —

Henriette. O Minchen ich bitte dich, hör' auf, es iſt des Unſinns ſchon genung —

Wilhelm. O ſo laß mich doch! es klingt gar zu ſchön! ganz allerliebſt!

Henriette (bittend.) Wenn du mich liebſt, liebes Minchen!

Wilhelm. Ich behalt' ihn — und will ihn beantworten! So beantworten, wie noch kein Brief von der Art beantwortet worden iſt.

Hen-

Henriette. Das kannst du thun — nur schone mich. Eigentlich verdient ein Mann, der so unüberlegte Schritte wagt, von einem vernünftigen Frauenzimmer verachtet und keiner Antwort gewürdiget zu werden.

Der fünfte Auftritt.

Sturz, hernach Frau Hilfemann.

Sturz. Mamsell, sie möchten so gut seyn und zum Papa kommen. (ab)

Henriette (zu Wilhelminen.) Nur keinen üblen Gebrauch liebes Minchen. (ab)

Wilhelm. Einen Gebrauch, den du unmöglich errathen kannst. Alles fügt sich nach meinem Wunsche! Alles hab' ich in Händen, um mich zu rächen Und geht es dem Alten nach, so hab' ich noch heute die Freude — still, da kommt meine Mutter!

Hilfemann. So such' ich dich doch an allen Orten —

Wilhelmine. Ich war hier liebe Mama, und habe mit Jetchen geheime Konferenz gehalten.

Hilſemann. Mädchenkonferenz iſt auch immer von großer Wichtigkeit.

Wilhelm. Das kann wohl bisweilen ſeyn. Allein dieſe — (gravitätiſch) Mama, ich habe die Ehre zu verſichern, daß dieſe von der größten Wichtigkeit war. Sie betraf den Herrn Bange, den vielgeliebten, den ſtörrigen, eigenſinnigen Griesgram, der durch ſein Betragen faſt alle Köpfe im Hauſe verwirrt.

Hilſemann. Du ſpotteſt, und ich bin in wahrer Verlegenheit. Dein Onkel will durchaus, daß noch heute die Sache zur Richtigkeit kommen ſoll. Er hat die Koffeezeit dazu beſtimmt, hat ſchon alle Befehle ausgetheilt, er ſoll hier getrunken werden, und mit Gewalt ſoll ſich Bange entſchlüſſen.

Wilhelm. Das iſt ja ganz vortreflich!

Hilſemann. Vortreflich? Denkſt du Mädchen, was du ſprichſt? Wenn nun Herr Bange ſich weigert? Du kennſt ſeinen unbeweglichen Eigenſinn, wird dann dein guter Nahme nicht dabei leiden?

Wilhelmine. Laſſen ſie mich ſorgen, Mama. O ſie ſollen ſehen, daß alles gut gehen wird.

wird. Sie werden heut noch ihre Tochter kennen lernen, wie sie sie noch nie gekannt haben.

Hilfemann. Wie ich sie schon lange kenne, als ein leichtsinniges Mädchen, das unüberlegt denkt und handelt.

Wilhelmine. So haben sie mich immer genannt; allein liebe Mama, was nennen sie denn eigentlich Leichtsinn? —

Hilfemann. Dein Scherz ist sehr unzeitig, vergiß nicht, daß du mit deiner Mutter sprichst.

Wilhelm. Liebe gute Mama, ich meine es sehr ernsthaft. So wie ich mir das Ding auskalkulirt habe, so nennt man mich leichtsinnig, weil ich munter und unbesorgt mein Leben durchhüpfe? — O die trüben Tage sollen noch früh genung kommen! Erlauben sie mir nur, daß ich meine Jugend genüsse. Munterkeit ist unmöglich Leichtsinn; allein man kennt Munterkeit nicht; man will, ein Mädchen soll sich verstellen, soll eine heuchlerische Zierpuppe seyn — und wenn ich nun das nicht kann, und wenn ich es könnte, wenn ich nun nicht will, weil ich mich so auf alle Fälle besser dabei befinde.

Hilfemann. Gut genung, mein Kind! wenn es nun aber die Welt so haben will? Wenn jedermann blos nach dem Aeussern urtheilt? Willst du verlangen, daß sich das Ganze deinetwegen umändern soll?

Wilhelmine (traurig.) Mama, ich bin ein Ganzes für mich; wer nicht weiter, als auf's Aeussere sehen will, der thut es; er nähere sich mir aber nur nicht in dieser Absicht zu sehr, sonst möcht' er zu seinem Nachtheil eines andern belehrt werden.

Hilfemann. Leichtsinniges Mädchen!

Wilhelm. Nun sehn sie liebe Mama! nun nennen sie sogar Wahrheit Leichtsinn. Mama, noch heut — doch still! — Wenn sie lieben sie ihre Tochter wie vorhin, und die Zeit soll lehren, daß sie bei aller ihrer Wunderkeit, oder wie sie wollen, bei allen ihrem Leichtsinn ein gutes Mädchen ist.

Hilfemann. Mädchen, Mädchen, du liegst mir am Herzen; kostest mich manche schlafloſe Nacht.

Wilhelmine. Unbesorgt liebe Mama —

Der

Der sechste Auftritt.

Bange. Losemann.

Bange (an der Thür im hereintreten.) Thun sie, was sie wollen! Ich bin des faden Geschwätzes müde!

Wilhelmine. Da kommen ja die Herren wieder. Sie haben auch eine lange Konferenz gehalten, die indessen doch ohne Blutvergiessen abgelaufen ist. Ich denke wir entfernen uns.

Losemann (küßt Frau Hilfemann die Hand.) Ihr unterthänigster Diener Madame!

Wilhelm. Das nenn' ich doch noch galant! Nun Herr Bange — (reicht ihm ihre Hand zum Kuß.)

Bange. Sie verzeihen Mademoiselle, daß ich mich an meine Schuldigkeit erinnern lassen muß. O ich bin so zerstreut — so unruhig —

Wilhelmine. Das ist ihnen gar nicht zu verdenken. Ein junger Mann, der heut noch in den Bräutigamsstand treten soll, hat wirklich viel zu überlegen. Herr Losemann ich wünsch' ihnen baldige Nachfolge. Ihr Zwist ist doch ohne Blut beigelegt?

Bange. Sie spotten Mademoiselle und sollten mich bemitleiden.

Wilhelmine. Bemitleiden? Nun Herr Losemann, ich rufe sie zum Schiedsrichter auf: ein junger Mann, der einem Mädchen, das er liebt, die Hand reichen soll, ist der wohl zu bemitleiden? Das ist ehrenrührig für mein ganzes Geschlecht, Herr Bange, und ich werde im Nahmen desselben Genugthuung von ihnen fordern. Nun Herr Bange?

Hilfemann. Wilhelmine! mein Gott!

Losemann. Meines Erachtens wäre ein solcher Mann in diesem Falle eher glüklich zu preisen, besonders wenn es ein Mädchen von Verdiensten ist. Ich muß aber gestehn, da ich nicht weiß, wen diese Frage eigentlich gelten soll, so kann ich darüber nicht ganz entscheiden.

Wilhelm. Das ist auch gleichgültig wen es gilt; es war eine allgemeine Frage. Hören sie nun wohl Herr Bange?

Bange. Glüklich ist allemahl ein Mann, dem es Amt und Vermögen erlauben, einem liebenswürdigen Mädchen, von dem er wieder

geliebt

geliebt wird, die Hand zu geben; gewiß aber nicht der, der des Amts und des Vermögens wegen, aus bloßer Habsucht, diesen Schritt wagte, oder —

Wilhelmine. O lieber Herr Bange, das ist nun einer von ihren seltsamen Grundsätzen, den nur ein Mann von ihrer Art goutiren kann, welche wahr Herr Losemann? da denken sie ganz anders!

Hilfsmann. Herr Bange, verzeihn sie dem [illegible] Mädchen.

Bange. Madame, sehr gern! und ich wette auch mit meinem Leben dafür, daß dies Wilhelmine's Ernst nicht ist.

Wilhelm. Gewiß Ernst! Sobald ich mir den Fall denke, daß ich liebe und wieder geliebt werde, und daß ich mir es aus bloßer Raserie nicht gestehen will, daß ich liebe und —

Der siebente Auftritt.

Röschen kommt gelaufen.

Madam und Mamsell möchten gefälligst zum Herrn Fellmer kommen.

Hilfemann. Lieber Gott! ist der Mann voll Unruhe! — Meine Herrn! —

Wilhelmine. Auf gutes Wiedersehn!

Losemann (küßt die Hände, begrüßt sie, im Zurückkommen nimt er Röschens Hand.)

Röschen. Was wollen sie Herr Losemann?

Losemann. Noch keine Antwort, mein schönes Kind?

Röschen. Noch nicht. O du lieber Gott, es ist ja so viel Unruhe heut! bald soll der, bald die, bald das kommen.

Losemann (will sie küssen.) Schönes Kind —

Röschen (giebt zurück, zeigt auf Bange.)

Losem. Der weiß nichts, er weiß um die Sache.

Bange (beiseite.) Der Elende!

Röschen. Lassen sie mich! (reißt sich los, ab.)

Bange. Sie nähmen wohl das Mädchen als Zugabe mit der Tochter.

Losemann. Werden sie etwa eifersüchtig? es war ja nur ein Kuß.

Bange. So müßt' ich so niedrig denken wie sie. (ab.)

Lose-

Losemann. Burr! — da geht er hin! — Mein lieber Mann, mit allen deinen Grundsäzzen wirst du's nicht weit bringen. — Noch keine Antwort! — Ich muß sie besizzen, es koste auch was es wolle! — Was zaudr'ich? — Ich suche sie auf — oder den Alten. Ich will ihn etwas in meinen Ton stimmen. Hätt' ich Pinsel doch vorhin schon meine Absicht ihm vorgespiegelt! — Doch noch ist es Zeit.

(ab)

Ende des vierten Aufzugs.

Der fünfte Aufzug.

Der erste Auftritt.

Bange.

Alles ist in Bereitschaft! ich fliehe. — Und wohin? — das Schicksal mag mich leiten. — Henriette! Mädchen! mein Herz hängt an dir, mehr als ich es geglaubt habe. Der Gedanke der Flucht kettet mich immer fester an dich. — Gott, Gott! was soll aus mir werden! — Welch ein unerklärbar Ding ist das menschliche Herz! — Fort, fort! — Es ist dunkel vor meinen Augen. — O wär' es Nacht! —

Der zweite Auftritt.

Fr. Hilsemann.

Hilsemann. Wieder so in Gedanken, lieber Herr Bange? entschlagen sie sich doch der unnöthigen Sorgen.

Bange. Beste Frau! — können!

Hilfemann. Auch dann nicht, wenn ſie ernſtlich wollten.

Bange. Auch dann nicht! unmöglich! Meine Lage! — o brauch' ich es ihnen zu ſagen?

Hilfemann. Herr Bange, ich ſchrieb ihnen heut, ſie werden es unſtreitig für einen unüberlegten Schritt gehalten haben.

Bange. Gewiß nicht Madame, verzeihen ſie mir nur, daß ich nicht antworten kann.

Hilfemann. Armer Mann, ich bedaure ſie.

Bange. Ich bin, ich bin zu bedauren, herſte Frau und — o daß ich nie dies Haus geſehen hätte! — daß ich nie ſo viel Wohlthaten genoſſen hätte! ſo dürfte' ich mir nicht die bitterſten Vorwürfe wegen Undankbarkeit machen.

Hilfemann. Mein lieber Mann, es erwartet ſie noch eine ſtarke Probe. Mein Bruder hat es darauf geſezt, ſie ſollen ſich mit Gewalt entſchlüſſen, und noch heut. Er beſteht darauf, es ſey bloßer Eigenſinn von ihnen, und ſie werden eine harte Probe ausſtehen müſſen; ich bedaure nur, daß ich ſo ſtark dabei intereſſirt bin.

Bange. Ich muß Luft schöpfen! — Verzeihen sie mir beste Frau — ich — ich kann nicht mehr. (ab)

Hilfemann. Ich begreife den Mann nicht! — Sein Eigensinn ist unerträglich. Mein Bruder will ihm so wohl, und er stößt alles von sich. Ich wünschte den heutigen Tag vorüber! Nur ist es mir unerbar, wie meine Tochter so ruhig seyn kann.

Der dritte Auftritt.

Sturz kommt, sezt Tisch' und Stühle in Ordnung, bald folgt Röschen mit Kaffeegeschirr.

Hilfemann. Ist mein Bruder immer noch in seinem Zimmer?

Sturz. O ja Frau Hauptmann, er hält immer noch mit den beiden Mamsells Konferenzien.

Hilfemann. Warum will er denn meinen Bruder verlassen? Ist es denn sein wahrer Ernst?

Sturz. Ja wohl Frau Hauptmann. Ich bin nun schon 16 Jahr hier im Hause, und bin

ein

ein Mann, der Erfahrung hat; allein es ist ja gar kein Auskommen mehr mit meinem Herrn.

Hilfemann. Er muß Geduld haben lieber Freund. Mein Bruder ist alt und hat jetzt viel Sorgen; er ist doch sonst ein guter Mann.

Sturz. Er ist der beste Herr auf Gottes runder Erde; aber Frau Hauptmann, es fällt einem Manne von Erfahrung etwas schwer, wenn er überall soll Unrecht haben. Man hat auch gerne sein Recht.

Hilfemann. Hat er wohl meine Töchter gesehen?

Sturz. Ich habe es ihnen wohl schon gesagt, daß sie noch bei meinem Herren wäre.

Hilfemann (vor sich) Ich weiß vor Unruhe nicht, was ich denken und sagen soll. (ab)

Sturz. Hat sich wohl Geduld haben! — Lieber Gott, ich wollt's gern; aber alles muß doch seine Art haben. — Möcht's nur in aller Welt wissen, was das viele hin und herlaufen heute im Hause bedeuten soll? Ich kann gar noch nicht recht klug draus werden.

Röschen (kommt.)

Sturz. Hah Röschen! Nun wie steht's?

ist sie bald wieder ausgesöhnt? — Nu mach sie nur nicht ein so verdrüßlich Gesicht, ich dächte sie hätte genung geschmollt.

Röschen. Ich schmolle für mich.

Sturz. Hör' sie Jüngferchen, weiß sie wohl, daß sich ein Mann von Erfahrung nicht foppen läßt?

Röschen. Was kümmert das ihn, ob ich es weiß oder nicht?

Sturz. Ist's denn ihr wahrer Ernst, daß wir ganz brechen sollen? he?

Röschen. Wo ist etwas zu brechen?

Sturz. Frage sie nicht so schnippisch, sonst fezz' ich auch meinen Kopf auf, und dann ist das Lied am Ende.

Röschen. Mein Kopf steht wie er stehen soll. (ab)

Sturz. Ich glaube das Wettermädel macht Ernst! — Dumkopf du! hast das Ding doch wohl zu weit getrieben. Hm! hm! —

Der

Der vierte Auftritt.

Losemann kommt.

Um's Himmelswillen sag' mir Sturz, was für Unsern heut in eurem Hause regiert? Man kann ja keinen Menschen antreffen. Ich laufe und laufe, alle Zimmer sind leer.

Sturz. Ja Herr Losemann, ich bin auch ein Mann von Erfahrung; aber so wahr ich bin, ich kann gar nicht klug aus dem Dinge werden.

Losemann. Sturz! — (sieht sich überall um, leise) Sturz!

Sturz (bemerkt das Geheimthun.) Was befehlen sie?

Losemann. Im Vertrauen Sturz, — (sieht sich um) hat er nicht so etwas gemerkt — so — (beiseite) Vielleicht erfahr' ich etwas.

Sturz. Und was? (beiseite) Der Freund irrt sich.

Losemann (abgebrochen unter beständigem Umsehn.) So etwas — von einer — (in's Ohr) Heurathsgeschichte.

Sturz (ebenfalls unter beständigem Umsehn.) Keine Stube! (ins Ohr) Mit wem?

Losemann. Mit Bange. — (beiseite) Er verräth's gewiß, wenn er etwas weiß!

Sturz. Schon lange nicht mehr. (beiseite) Er kommt an den Unrechten.

Losemann. Doch sonst? (beiseite) Er rükt heraus.

Sturz (unter beständigem Umsehen.) O ja! — mein Herr — wollt' ihm gerne seine Tochter geben — er hat's oft gesagt, und ist gewiß noch der Meinung.

Losemann (laut.) Schurke du lügst!

Sturz (laut.) Herr so kommen sie mir nicht noch einmahl!

Losemann (mit vorhergehender Pantomime.) Stille Freund — ich versprach mich — Er soll ja heut mit Mamsell Hilsemann sich verloben.

Sturz (schüttelt den Kopf.) Das glaub' ich nun und nimmermehr!

Losemann. Ganz gewiß! — Höre Sturz!

Sturz. Was befehlen sie?

Losemann. Wie ist wohl dein Herr gegen mich gesinnt?

Sturz.

Sturz. Das weiß ich nicht. (beiſeite) Bald merk' ich, wohin er will.

Loſemann. Gar nicht's? (beiſeite) der Schurke!

Sturz. Keine Silbe.

Loſemann. Apropos! — Hat er nicht etwa ſo gemerkt, ob mich Mamſell Henriette wohl leiden mag?

Sturz. Keinen Buchſtaben.

Der fünfte Auftritt.

Wilhelmine kommt.

Loſemann. Gewiß nicht? Ich kann erkenntlich ſeyn.

Sturz. Keine Silbe! (ins Ohr) Mamſell kommt.

Wilhelmine. Stöhr' ich ſie Herr Loſemann?

Loſemann. Ha! unterthänigſter Diener, meine ſchöne Wilhelmine! Wie fallen ſie auf dieſe Frage?

Wilhelm. Natürlich! Es ſchien, als hätten ſie mit Herrn Sturz wichtige Geheimniſſe

abzuthun, und da möcht' ich nicht ihre Verführerin seyn.

Losemann. Es war nichts, gar nichts! — Eine Kleinigkeit.

Sturz. Ja wohl, ja wohl! (ab)

Wilhelmine. Ich bedaure sie Herr Losemann, sie finden heut wenig Vergnügen bei uns, es ist alles so voller Unruhe, und alles gesellschaftliche fällt weg.

Losemann. Nur ein Augenblik ihrer schönen Gegenwart hält mich schadlos für Tages Langeweile. Herrliches Mädchen! — Nur die Unruhe, die Unruhe! — Noch schweb' ich in Ungewisheit! Wollen sie bald mein Endurtheil sprechen? — Leben oder Tod hänge von ihnen ab.

Wilhelm. Bald wird sich's entscheiden Herr Losemann, alles Triebwerk ist gespannt; allein —

Losemann. Fahren sie fort, fahren sie fort himmlische Seele; trösten sie mein trostloses Herz mit Hofnung, daß es noch auflebe und nicht ganz niedersinke.

Wilhelm. Ich weiß nicht, Herr Losemann, es war einmahl eine Zeit — eine Zeit, wo mir ihre Worte, die herrlichste Harmonie waren; allein jezt — ich weiß nicht — ich finde so viel Mißklang.

Losemann (küßt ihre Hand.) HoldesMädchen! — Dank ihnen! tausend Dank! Das beßte Geständniß ihrer Gegenliebe. Die izige Verlegenheit — das sonderbare — das grausame Verlangen ihres Onkels —

Wilhelmine (fällt ihm lachend ein.) Allein mein vorhinniger Leichtsinn, auch Unbekanntschaft mit der glänzenden Sprache der Wollüstlinge, oder —

Losemann. Englische Seele, was nehmen sie wieder für einen Ton an?

Wilhelm. Einen ernsthaften. Kleidet er mich etwa nicht? — Das muntere Mädchen war leichtgläubig, schlüpfte über alles dahin, und glaubte immer auf Rosen zu wandeln. — Glauben sie wohl Herr Losemann, daß Ernst und Rechtschaffenheit, oder deutlicher, daß Tugend sich mit Munterkeit und bisweilen mit Leicht-

sinn, wie man so ein gewisses mißgeartetes Wesen sehr unrecht nennt, vertragen könne?

Losemann. Allerdings!

Wilhelm. Und daß bei aller Munterkeit und scheinbarem Leichtsinn eines Mädchens, ein glatzüngiger Wollüstling, der blos nach dem Scheine urtheilt, und Entwürfe zum Nachtheil der Tugend macht, abprallen kann?

Losemann. Wer zweifelt daran. (beiseite) Bald wird mir Angst.

Wilhelm. Und daß unter den schönsten, zärtlichsten und herzbrechendsten Worten eines feinen, glatten, kriechenden Stuzzers Bosheit und niedrige Absicht verborgen seyn kann?

Losemann (verlegen.) Bisweilen kann das der Fall wohl seyn! (beiseite) Fänd' ich nur Gelegenheit fortzukommen!

Wilhelm. Daß ein solcher glatzüngiger, glänzender Wurm, ewige unveränderliche Liebe durch tausend Eide betheuren kann, und sobald er sieht, daß er entweder seine schändliche Absicht nicht erreicht, oder sich bei einer andern mehr Vortheile verspricht, uneingedenk seiner

Schwüre,

Schwüre, sich gleich wieder vor den Füßen ei-
nes andern Mädchen krümmen kann?

Lofemann. Englisches Mädchen, ihre Fragen, — ich muß bekennen, sie machen mich äußerst verlegen —

Wilhelm. Kann ich das? das hab' ich wohl noch nie gethan?

Lofemann. O lassen sie uns von etwas anderm sprechen. Ich weiß nicht. — Ich habe ihnen ewige Liebe geschworen, und werd' es auch gewiß halten, wenn mein grausames Schikfal —

Wilhelm. (lächelnd) Ich bin die Verlobte eines andern, wenigstens bald, und ich entlasse sie hiemit ihrer Schwüre —

Lofemann. Englische Wilhelmine — Grausame! —

Wilhelm. Allein Herr Lofemann, wissen sie wohl, wie man das nennt, wenn ein Frauenzimmer sich auf solche Weise mit einem Chapeau unterhält?

Lofemann. Mademoiselle, welche neue Frage?

Wilhelm. Sie staunen? Ich will's ih-

nen sagen: man nennt es: sein Herz in die Presse nehmen. — Warum so nachdenkend? Fällt das ihnen auf?

Losemann. Sie finden heut besonderes Vergnügen mich zu quälen; suchen alles hervor, um mir mein Leben unerträglicher zu machen — (beiseite) Gottlob ich sehe Henrietten!

Wilhelmine. Dies ist Rache gemißbrauchter Liebe! merken sie sich das Herr Losemann, Rache!

Der sechste Auftritt.

Henriette kommt, sie ist durchaus niedergeschlagen.

Losemann (ihr entgegen.) Ach schönste Mademoiselle, wie lange hab' ich ihre unschätzbare Gegenwart entbehren müssen; unendlich freu' ich mich, sie wiederzusehen.

Wilhelm. Gut liebes Jetchen, daß du kommst! der arme Herr Losemann hätte wohl sonst seine Sprache ganz verlohren. Nur kurze, abgebrochene Antworten: allerdings! bisweilen! wer zweifelt daran! hab' ich von ihm erpressen können. Ich freue mich seiner Sprachseligkeit, sobald du kommst.

Lose-

Losemann. Mademoiselle finden heut ein ganz besonderes Vergnügen zu scherzen.

Wilhelm. Sonderbar! wie man sich bisweilen so sehr wenig verstehen kann. In der That bin ich doch wohl so lang' ich lebe, nie ernsthafter gewesen als heut. Ich weiß selbst nicht, wie ich zu so vielem Ernst komme?

Henriette. Da du im Begrif stehst, den wichtigsten Schritt deines Lebens zu thun, so hast du wohl alle mögliche Ursache dazu.

Losemann. Beste Mademoiselle, ich glaube die schöne Wilhelmine haben ein Humor, sich in jedes Schikfal zu finden.

Wilhelm. (sehr ernsthaft.) Glauben sie das Herr Losemann? Nun so sollen sie auch heute noch einen Beweis davon sehen.

Henriette. Mädchen, wie kommst du mir vor?

Wilhelm. Bin ich auch die ein Geheimniß? Schön, recht schön! O ich hätte Lust euch ein Räthsel aufzugeben, und ich wollte alles darauf sezzen, daß ihr mir's nicht lösen solltet.

Henriette. Nun so laß es hören.

Wilhelm. Wozu? Warum wollt ihr euch den Kopf zerbrechen? Und zudem, so hab' ich es

auch vor lauter Nachdenken schon wieder vergessen. Ich will dir vorerst selbst das Räthsel seyn, liebes Jetchen.

Der siebente Auftritt.

Herr Fellmer. Frau Hilfemann. Röschen trägt Koffer auf, Fr. Hilfemann schenkt ein. Losemann bedient Henrietten, wer und wenn sich jemand setzt, zeigen die Umstände.

Fellmer (im kommen.) Er muß sag' ich dir, Mit Gewalt. Ich hab' es mir vorgenommen, ich will mein Ansehn zeigen, und damit hella!

Hilfemann. Bruder, wenn ich dich bitten darf, nur keinen Schritt, der dich gereuen, und meiner Tochter nachtheilig seyn könnte.

Fellmer. Laß mich! ohne Widerrede. Ich hab' es nun einmahl festgesetzt, und ich lasse mir mein Konzept nicht mehr verrükken, und wenn der Henker da steht. Ich will auch einmal zeigen, daß ich Herr im Hause bin. Hab' ich nicht lange genung nachgesehen? Wer achtet auf mich? ich muß durchdringen!

Hilfemann. Ich fürchte, fürchte!

Fellmer (sieht sie an.) Was fürchten! Ich bin der Unruhe satt und müde. Jetchen gieb mir

meine

meine Tasse! — Mädchen, Mädchen! nun bleibst du mir noch übrig! — Ich dachte immer — Wer kann's aber nun ändern. Wie ruhig wollt' ich seyn. — Herr Lesemann, sie können nun immer Wilhelminen gratuliren, es ist so gut als richtig.

Lesemann (verneigt sich tief.)

Wilhelm. Allein bester Herr Onkel, wenn nun Herr Bange —

Fellmer. Er muß!

Wilhelm. Und wenn ich —

Fellmer. Du mußt.

Wilhelm. Auch gut! aber Herr Onkel, wo ist denn nun mein Bräutigam?

Fellmer. Er kommt. Sturz! Sturz!

Sturz (kommt.)

Fellmer. Herr Bange soll kommen. — Wo bleibt er denn?

Sturz (ab.)

Hilfemann. Bruder, wenn ich dich bitten dürfte —

Fellmer. Schweig sag' ich dir! ich will nun einmahl!

Wilhelm. Bester Herr Onkel —

Fellmer. Schweig' ſag' ich, dummer Narre du! — und wenn du mir Flauſen machſt —

Henriette. Liebſter Herr Vater, wenn —

Fellmer (ungeduldig.) So ſchweigt in drei Henkersnahmen, ſchweigt! Mit euren verdammten wenn, wenn, wenn. Ich ſag' es nun ein für allemahl, ich laſſe mir mein Konzept nicht wieder verrükken. — Wo bleibt nun der dumme Narre? — Sturz! Sturz! Ich bin ein armer geplagter Mann; aber Geduld! es ſoll und muß beſſer werden.

Sturz (kommt.)

Fellmer. Wo bleibſt du denn, du dummer Narre du?

Sturz. Herr Fellmer, ich kann den Herrn Bange nicht finden.

Henriette (verändert ſich, kommt der Ohnmacht nahe.)

Sturz. In ſeinem Zimmer iſt alles eingepakt.

Hilſemann (ſpringt auf.)
Jetchen. Was fehlt dir?
Fellmer. Dummer Narre du!
Wilhelm. Mein Gott Jetchen!
} zugleich.

Fellmer. Mein Kind! mein Kind! liebe Tochter! — Rede, rede! o ich armer Vater!

Du

Du wirst doch nicht sterben? — Rede, rede, rede! was ist dir begegnet?

Henriette. Mein Vater!

Fellmer. Mädgen hast du mich erschrekt! Was ist's, was fehlt dir?

Henriette. Mein Vater — verzeihen sie — Herr Bange wollte fliehen, und ist vielleicht schon fort. Ihr Ungestüm —

Fellmer. Wie? was sagst du!

Henriette. Fliehen wollt' er, und ist gewiß schon fort.

Fellmer. Das soll er wahrhaftig nicht! — (schöpft Odem) Ist mir recht? — Träum' ich oder wach' ich? — Fliehen? o ja! ich trau's ihm zu. (zu Sturz) Was steht der dumme Narre da? Hast du's nicht gehört?

Sturz. Was befehlen sie Herr Fellmer?

Fellmer (faßt und schüttelt ihn.) Dummer Narre! befehlen, befehlen! Bangen sollst du mir schaffen, sag' ich! — Wirst du gehn? — Nein laufen sollst du, fort, fort! (stößt ihn ab.)

Wilsemann. So beruhige dich doch Bruder! Noch vor wenig Minuten war er da, er ist vielleicht im Garten.

Fellmer (geht umher.) Ich armer Mann! — puh! — Mädchen, bist du heut besser? — O ich weiß selbst nicht, was ich will.

Losemann. Herr Fellmer, beruhigen sie sich, ich bitte recht sehr; ich glaube gewiß, er ist nicht fern.

Fellmer. Nun was stehn sie da? wenn sie's wissen wo er ist, so schaffen sie mir ihn; so will ich — Nun so gehn, so gehn sie doch! — zum Teufel was stehn sie da, als ob sie spoten wollten? will sich denn alles mit mir lustig machen?

Losemann (geht ab.)

Fellmer. Ich armer Mann, nichts als lauter Qual!

Wilhelm. Bester Herr Onkel —

Fellmer. Ich bedaure dich Mädchen! — Doch nein! ihr alle, alle seyd Schuld, ihr habt mir den Mann verdorben — Bist du besser Jetchen? sag! so sprich doch! willst du mit deinem Vater nicht sprechen!

Henriette. Bester Vater, mir ist wohl.

Fellmer. Auch gut! — Nun steh' ich da, ich dummer Narre! —

Wilhelm.

Wilhelm. (zu Henrietten.) Armes Mädchen beruhige dich! glaube, daß du deiner Zufriedenheit — ich nehme den größten Antheil —

Fellmer. Ich will nur selbst gehn und ihn suchen; die Leute haben verdorbne Augen, haben den Staar —

Der achte Auftritt.

Indem kommen Bange, Losemann, Sturz, Röschen.

Fellmer. Ha bist du da Vogel? (Führt ihn zu Wilhelminen) Da hast du sie! Nimm sie! ohne Umstände! Hast mir Sorge vor's Vaterland gemacht. Ich gebe dir 5000 Thaler zum Anfange, die Hochzeit richt' ich aus, das erste Jahr eßt ihr an meinem Tische, und in acht Tagen seyd ihr kopulirt, und damit Amen.

Bange. Herr Fellmer!

Fellmer. Kein Wort! keine Silbe! nichts mehr.

Bange. Herr Fellmer!

Fellmer. Schweigen sie mir Herr Bange, machen sie mich nicht böse. Ich will nun ein-

mahl und damit gut! ich habe dem Dinge lange genug zugesehen. Wollen sie mir das Mädel beschimpfen? Warum haben sie sich mit ihr eingelassen?

Bange. Herr Fellmer, ich bitte —

Fellmer Ins Teufels-Gewalt schweigen sie! Ich will und das sey genung! Nun Wilhelmine, gieb ihm die Hand.

Henriette (verbirgt ihr Gesicht.)

Bange. Gott! Gott, was soll aus mir werden!

Fellmer. Wozu das Federlaufen (legt die Hände in einander) hier! und meinen Seegen dazu. Ich laße mir mein Konzept nicht mehr verrücken.

Bange. Unmöglich, unmöglich! —

Wilhelmine (fällt ihm in die Rede.) Nur einen Augenblik Herr Bange. (Sie küßt Fellmern die Hand.) Liebster Onkel! doch nein! zärtlicher Vater! Sie sind es und mehr noch, darf ich noch eine Bitte wagen?

Fellmer. Rede Minchen! Nur keine Einwendungen, das sag' ich dir.

Wilhelmine. Daß sie mich nicht unterbrechen, wenn ich —

Fellmer. Rede meintwegen soviel du willst, wenn's nur nicht wider mein Konzept ist.

Wilhelmine. Gewiß nicht! Ihre Absicht, lieber Onkel ist: zwei Personen glüklich zu machen. Glauben sie mir — doch die Thränen in meinen Augen zeugen, wie sehr ich von ihrer Güte gerühret bin, daß ich —

Fellmer. Laß das liebes Minchen, laß das!

Wilhelmine. Ich will mich kurz fassen, Lieber Onkel, wollen sie einem Mädchen glauben, das sie oft leichtsinnig nannten, so —

Fellmer. Ich glaube dir Minchen; sprich nur nicht davon; ihr seyd nun meine guten Kinder!

Wilhelm. Wie undankbar würde ich an ihrem guten Herzen handeln, wenn ich die Hand des Herren Bange annehmen wollte, da jemand ältere und gewiß gültige Ansprüche darauf hat.

Fellmer (bizig.) Mädel in's Teufels Nahmen. —

Wilhelmine. Sie! Herr Onkel sie wollten mich nicht unterbrechen! das heißt nicht Wort gehalten.

Fellmer. Wenn du Flausen machst! wenn du mir —

Wilhelmine. Ganz nach ihrem Konzepte, Herr Onkel, ganz! nur eine kleine Geduld! Und um ganz kurz zu seyn, so erlauben sie mir nur, daß ich mit diesem Herrn etwas frei rede: Herr Wange, sie sind auf dem Wege, an diesem redlichen, gutherzigen Manne eine unverzeihlige Ungerechtigkeit und Undankbarkeit zu begehen.

Fellmer (vor sich.) Bravo Minchen!

Wilhelm. Ich bin zwar nur ein schwaches leichtsinniges Mädchen, und sie sind ein starker, hochgelahrter Mann; dem ungeachtet aber bitte und ermahne ich sie hiemit: vergessen sie jezt ihren Eigendünkel und Eigensinn, geben sie der Wahrheit die Ehre, und bekennen sie, daß sie ein gutes, zärtliches Mädchen lieben, von der sie auch wieder geliebt werden. (Nimmt Henriettgen an der Hand.) Bekennen sie Herr Wange, daß sie ungerecht handeln an diesem zärtlichen

Herzen,

Herzen, an sich selbst, an ihrem väterlichen Freunde, an uns allen, allen — aus Stolz und Eigensinn —

Fellmer (starrt sie an. Bange fällt Henrietten um den Hals, und drückt sie an seinen Busen.)

Wilhelm. Nun bester Onkel! Hier wird ihr Seegen mehr Frucht bringen; hier ist Liebe und Gegenliebe, und ganz ihr Konzept!

Fellmer. Soll ich denn gar euer Narre seyn! Da seh' mir einmahl ein Mensch den Wirrwarr an!

Bange (küßt Bramern um den Hals.) Wollen sie mir vergeben, edler Mann! — darf ich sie Vater nennen? — Henriette können sie mir vergeben?

Fellmer. Nun so sagt mir doch, ob das Ernst ist?

Wilhelmine. Purer, reiner, heller Ernst, Herr Onkel! glauben sie nur diesmal ihrer Schnattergans, wie sie mich immer so ruhmwürdig zu nennen belieben.

Fellmer. Henriette! Bange! Ich sollte wirklich die Freude erleben?

Henriette und Bange (geben sich die Hand, und knien vor ihm nieder.

Bange. Ihren Segen, mein Vater.

Fellmer (außer sich.) Nun du Gott im Himmel! — Bange, Bange, ich könnte schmälen, daß sie mir die seelige Freude so lange vorenthalten haben! — Nun hab' ich keinen Wunsch mehr auf Erden, mein lezter ist erfüllt. Gottes reicher Seegen über euch meine Kinder! Kommt an meine Brust und dieser Kuß sey das Siegel meiner unveränderlichen Liebe. (Umarmung) Aber Minchen, Minchen, komm her Herzensmädchen, ich will dich nicht mehr leichtsinnig nennen, und wenn du mir den ganzen Tag vorschwazzest und vorerzälerst. Wenn du einen Mann nimmst, so fordre kek die 5000 Thaler, die ich dir zum Anfange geben wollte. Aber Minchen! —

Bange (küßt Wilhelminen die Hand.) Edle Freundin!

Henriette (umarmt sie.) Gott im Himmel —

Wilhelm. Eine süße Rache!

Bange

Bange und Henriette (zugleich.) Welchen Dank —

Wilhelmine (die Hand aufs Herz) Hier hab' ich meinen Lohn!

Fellmer. Minchen, aber Goldminchen! nun hast du ja keinen Bräutigam!

Wilhelmine. Nun? — Herr Onkel ist denn das so schlim? Wie? wenn ich das Meinige schon hätte? (blitzt auf Losemann)

Fellmer. Willst du ihn? Ich halte Wort Minchen, so wahr ich Fellmer heiße! ich richte dir die Hochzeit aus, und 5000 Thaler.

Losemann (greift nach ihrer Hand, erhält.) Englischer See —

Wilhelmine (hält ihn zurück mit beiden Händen) Geduld — Herr Losemann, so weit sind wir noch lange nicht! Sie gaben zwar einmahl vor, mich zu lieben; allein — (zeigt ihm seinen Brief an Henrietten) kennen sie die Hand? (lacht) — Sie entfärben sich? hätt' ich ihnen doch das nicht mehr zugetraut. Gehen sie hin Herr Losemann, und wenn sie nicht mehr fähig sind, ihren Freund zu verläumden; wenn sie ihre Flatterhaftigkeit,

glatzüngige Schmeicheleï und trugvolle Falschheit gänzlich abgelegt haben, dann kommen sie wieder, und erkundigen sie sich, wie ich wohl gesinnt seyn möchte.

Losemann (sinkt auf die Knie.) Mademoiselle, bei Gott —

Wilhelmine. Stehn sie auf; keinen Schwur! Mein Entschluß ist unveränderlich! Sie sollen sehen, daß ein muntres und sogenanntes leichtsinniges Mädchen rechtschaffen handeln und standhaft seyn kann. Erinnern sie sich nur, sie haben heute in Gegenwart ihres Freundes ihr eignes Urtheil gesprochen. Zu ihrer Schonung will ich es nicht wiederhohlen.

Hilfemann (umarmt sie.) Meine Tochter! meine liebe Tochter! — der heutige Tag benimmt mir alle Sorge, die mir bisher dein Leichtsinn machte.

Fellmer. Ich steh' da, wie unsers lieben Herrgotts dummer Junge! — Mädchen! Mädchen! du machst vertrakte Streiche!

Wilhelmine. Sind sie nicht mit mir zufrieden, Herr Onkel?

Fellmer. O Goldmädchen du! warum nicht?

Wilhelm. Nun Jetchen, hat sich das Räthsel gelöst? Verzeih' mir die Rache für deine Beschuldigung!

Fellmer. Der Spas hat ein Ende. Ist mir doch mein alter Kopf ganz wirblich. — Herr Bange! meine Tochter! liebt ihr euch auch wirklich?

Bange und Henriette (beide küssen ihm die Hände) Ja, mein Vater.

Fellmer. Nun Gott seegne euch! daß ihr meinen Wunsch erfüllt. Aber Sohn! Sohn! du hast dem alten ehrlichen Fellmer viel zu schaffen gemacht, du wirst's nicht mehr thun, nicht wahr?

Bange. Vergebung mein Vater, ich habe mich selbst nicht gekannt.

Fellmer. Oder dich nicht kennen wollen. Alles gut! — Wilhelmine, du bist nun meine zweite Tochter, ich bin dir's schuldig, du bist ein braves Mädchen! Und sie Herr Losemann — so wahr ich Fellmer heiße! ich kann nicht vor, daß sie mit einer langen Nase abziehen

müßen; ich kann ihnen keinen Trost geben, als: Gedult! — Nun kommt Kinder! ich muß mich erhohlen, die Freude hat mich zu stark angegriffen.

Sturz. Bei aller meiner Erfahrung hätt' ich das nicht vorausgesehen. Nun Röschen, werden wir denn einig werden?

Fellmer. Immer zu, ich richt' euch die Hochzeit aus!

Röschen. Bald möcht' ich dich auch auf Besserung ausschikken. Wenn du mir aber versprichst —

Sturz (küßt sie.) Nu kleiner Narre laß es gut seyn. So wie Losemann hab' ich mich ja nicht aufgeführt. Ich habe wohl Erfahrung, aber nicht seine Lebensart.

II.

Die

Macht der Kindesliebe.

Ein

Gemählde für's Theater,

in fünf Aufzügen.

Personen:

Herr Hastenfort, Kaufmann.
Klärchen, seine Tochter.
Lieschen, ihr Mädchen.
Herr Kleemann, Hostenforts Buchhalter.
Herr Frommann, ein armer Kaufmann.
Frau Frommann.

Carl über 20 Jahr
Henriette 16 bis 18 Jahr
Heinrich 8 — 10 Jahr
} Frommanns Kinder.

Herr Rosenbusch, ein Arrestant (eine wohlbeleibte jovialische Figur.)

Ein Briefträger.
Gerichtsdiener.

(Nach einer Anecdote dem Herrn von Arnaud.)

Der erste Aufzug.

Haſtenforts Zimmer.

Der erste Auftritt.

Herr Haſtenfort im Schlafrokke, ſizt am Tiſche und lieſt die Zeitungen. Hernach Kilrchen.

Lauter kriegeriſche Aſpekten! lauter! lauter! — Nu! wenn's nur uns vom Halſe bleibt! Immer zu! ſo giebts ja wohl auch noch Gelegenheit, daß unſer einer ein glükliches Projektgen ausklügele und einen Coup macht. (ruft) Kilrchen! — (Nimmt ein andres Blat und lieſt.) Nun ja da haben wir's! Die Herren Zeitungsſchreiber ſind bei meiner Seele! wahre Fiſelfanze; was ſie uns in dem einen Blatte als Gewißheit erzählen, das widerrufen ſie in dem andern.

Wenn ich etwas zu befehlen hätte, ich wollte die Herren lehren Nasen drehen! Für jede Unwahrheit wollt' ich ihnen eine derbe Geldstrafe diktiren, und wo das nicht gienge, sollten sie per posteriora büßen, wie weiland der Erlanger Zeitungsschreiber im siebenjährigen Kriege. Ich wollte ihnen auf Ehre schon den Kitzel vertreiben die Leute zu äffen. — (ruft) Klärchen! — (lieſt) Was Teufel! (lieſt laut)

Paris, den 25. März.

„Vor einigen Wochen starb hier der Jude „Gradix, einer der reichsten unserer Partikuliers. „In seinem Testament hat er unter andern ver„ordnet, daß ein gewisses von ihm selbst bezeich„netes Paket Schuldscheine und Rechnungen „mit ihm be-gra-ben werden sollten.“ — Bei meiner Seele! Der Kerl ist ein Narre. Schuldscheine und Rechnungen mit sich begraben laßen! — will er die etwa in jener Welt einkaßiren? da wird sich der Herr verdammt schneiden! Mauschel, das Projekt ist dum! (lieſt weiter) „begraben werden sollte; damit „seine Erben nicht etwa zu einer Unbarmher„zig-

„zigkeit gegen arme und unvermögende Schuld-
„ner, die Unglüksfälle außer Stand gesezt hät-
„ten zu bezahlen, verleitet würden.“ (schüttelt
den Kopf) Was das für ein Einfall ist! zur Un-
barmherzigkeit! arme und unvermögende Schuld-
ner! — Der Mann ist nicht sanae mentis
gewesen! (liest) „die Summe soll über hun-
„dert-tau-send Livres betragen.“ (Springt auf.)
Hunderttausend Livres! — Nun so ein Nar-
renstreich ist mir Zeitlebens nicht vorgekommen!
Die Erben müßen das Testament umstoßen, der
Kerl ist närrisch gewesen, und wie können sie
durch seine Narrheit verliehren. Hundert tau-
send Livres mit sich begraben laßen! Klare!
(schreit) Klare!

Klärchen (kommt.) Mein Vater!

Hastenfort. Meine Tochter!

Klärchen. Und sie befehlen ihrer Toch-
ter?

Hastenfort. Ich befehle? du fragst noch? Bin
ich nicht noch nüchtern Mädchen? Dein Vater
sitzt und arbeitet für dich, und du liegst in den Fe-
dern bis um acht Uhr, und läßt deinen Vater
schmachten?

Klärchen. Der Kaffee kommt gleich, mein Vater! Verzeihen sie ein Traum, ein fürchterlicher Traum —

Hastenfort. Kaffee und Kaffee, schon wieder Kaffee! alle Tage und alle Tage Kaffee! Klare, Klare, deine gute Wirthschaft kann ich eben nicht rühmen.

Klärchen. Klare, Klare! das soll ja wohl gar ernsthaft seyn, mein Vater! denn sonst hieß es ja wohl: Klärchen, Klärchen! (schmeichelnd) Nicht so mein Vater?

Hastenfort. Ernst? und du fragst noch? Was glaubst du wohl, daß es das Jahr lang beträgt, alle Tage zweimahl Kaffee? Heh, Töchterchen, was meinst du wohl?

Klärchen. Wie viel das beträgt? (sinnt nach) I nu! — — so genau kann ich's nicht sagen, denn Rechnen ist nicht so meine Sache — doch wohl bald soviel, als ihre Einkünfte auf einen halben Tag betragen.

Hastenfort. Klare bist du toll?

Klärchen (einfallend.) Ei! Lieber Vater, wer wird denn auch bei kleinen Verrechnungen gleich so auffahren? Wenn ich als Mädchen

nicht

[illegible] so genau die Bilanse ziehen konnte, so ist mir das wohl zu verzeihen, da ich mit Einnahme und Ausgabe im höhern Fache, wie sie immer lagen, ganz und gar nicht bekannt bin.

Hastenfort. Desto schlimmer!

Klärchen. Desto schlimmer? Ich denke desto besser! —

Hastenfort. Klare, du sprichst mit deinem Vater!

Klärchen (schmeichelnd.) Thu' ich das mein Vater? — Nun so sagechen sie mit ihrer Tochter, mit ihrer einzigen Tochter, nicht so mein Vater?

Röschen (winkt Klären. Sie sagt Klärchen es und heimlich.)

Klärchen. Recht gut! Aber —

Röschen. Das andere will ich jetzt gleich besorgen. (ab)

Hastenfort. Klare, Klare sey ernsthaft!

Klärchen. Mit ihrer einzigen Tochter, nicht so mein Vater?

Hastenfort. Wozu die Widerhohlung?

Klärchen. Mit ihrer einzigen Tochter, die ihren Vater herzlich liebt, über alles liebt, nicht wahr mein Vater?

Hastenfort. Nun ja doch, Klärchen —

Klärchen. Und die, wenn sie auch nicht mit dem Einmahleins, mit Tara und Fusti, mit Discontiren, Rabalieen, Agiotiren und wie die barbarischen Worte alle heißen, wie mit ihrem Strikstrumpf umzugehen versteht, dennoch sehr gut einsieht, daß aller unser Aufwand kein Aufwand ist.

Hastenfort. Kind — was ich arbeite, was ich gewinne, was ich erspare, ist alles, alles für dich; ich möchte dich gern so recht glüklich machen.

Klärchen (küßt ihm die Hand) Bester Vater! meinen kindlichen Dank! —

Hastenfort. Laß' es gut seyn, Klärchen! Werde du nur eine gute Wirthin, und eh' du etwas ausgiebst, so denke immer daran, für was du es ausgiebst, ob du es nicht wohlfeiler bekommen, oder gar ersparen kannst.

Klärchen. Aber mein Vater, glauben sie denn, daß Reichthum allein glüklich machen kann? —

kann? — Mir wenigstens scheint der Gedanke sehr wahr, den ich irgendwo gelesen habe: Blos der weise Gebrauch des Reichthums macht glüklich. Meinen sie nicht auch so, mein Vater?

Hastenfort (hat indessen getrunken, ist in tiefe Gedanken versunken, hat nicht beachtet, was Klärchen sagte; gleichsam wie erwachend.) Hundert tausend Livres! Bei meiner Seele zu toll!

Klärchen. Hunderttausend, mein Vater?

Hastenfort. Da fiel mir auf einmahl die Zeitung ein. Kannst du dir wohl so einen albernen Streich denken? In Paris ist ein reicher Jude gestorben; der hat ein Testament gemacht und darinnen befohlen, daß man ein Paket Obligationen und Rechnungen, die über 100,000 Livres betragen, mit ihm begraben soll, damit seine Erben zu keiner Unbarmherzigkeit gegen die Schuldner verleitet werden sollen, die sich außer Zahlungsstande befinden.

Klärchen. Eine sehr schöne Handlung!

Hastenfort. Schön sagst du? Närrisch, dumm, einfältig, unklug ist sie, das sag' ich. Die

Erben

Erben leiden einen ansehnlichen Verlust durch die Narrheit, und was kann er seinen Erben vergeben? Hunderttausend Livres nur zu 4 Procent auf sichre Grundstükken, was beträgt das schon? und was ließe sich nicht sonst mit einem so ansehnlichen Kapitale anfangen?

Klärchen. Eine vortrefliche Handlung, die immer mehr gewinnt, jemehr man die Folgen derselben betrachtet. Ich beneide den Mann um das süße Gefühl des Wohlthuns. Wie werden die armen Leute die Asche des redlichen Juden seegnen! Tausend Thränen werden ihm fließen; er hat sich ein dauerhaftes Denkmahl gestiftet —

Hastenfort. Du schwärmst Klare! begreifst du wohl die Summe: 100,000?

Klärchen. O sie wiegt die vielen hunderttausend Thränen des Dankes nicht auf, die dem redlichen Menschenfreunde nachgeweint werden. Eine solche Handlung ehrt die Menschheit, und glükselig ist der Mensch in meinen Augen, der Schäzze besizt, und sie zum Besten der Menschheit anzuwenden, Herz und Gefühl hat.

Haſtenfort. Höre Klare! — du weiſſe, daß du mich mit ſolcher Schwärmerei aufbringſt, das kommt von dem vielen Leſen; darum haben wir ſo viel ſchlechte Wirthinnen, darum gehen ſo viel Haushaltungen zu Grunde, daher entſtehen ſo viel Banqueroute! Du biſt ein unverſtändiges Mädchen, das den Werth des Geldes nicht kennt. Was meinſt du, wenn ich die 100,000 Livres verlöhre? Gott erbarme ſich! das Blut erſtarrt mir bei dem Gedanken in allen meinen Adern!

Klärchen. Dieſen redlichen Menſchenfreund —

Haſtenfort (trinkt haſtig.) Ich mag nichts mehr hören, Klare! Schweig mir mit deinen menſchenfreundlichen Poſſen! Mit alle dem gefühlvollen und empfindſamen Weſen wirſt du dir keinen Pfennig verdienen, und du ſtirbſt, haſt du ſonſt nichts, den Hungertod. Tauſendmahl hab' ich dir's geſagt, du ſollſt mir mein Blut nicht in Wallung bringen; du würdeſt mir ſchön wirthſchaften du, wenn ich dir freie Hand ließe. Wenn ich aber wüßte, daß du das, was ich mit ſo unſäglicher Mühe eingeſpaart

spaart habe — Klare! Klare! wenn ich das wüßte — (Eine Pause; er geht nachdenkend hin und her.)

Der zweite Auftritt.

Kleemann kommt.

Hastenfort. Guten Morgen Herr Kleemann! was Neues?

Kleemann. Einige Briefe, die so eben abgegeben worden. Vermuthlich auch dabei die Nachricht, daß das Wankelangische Haus in Amsterdam wirklich zu zahlen aufgehört hat.

Hastenfort. Wirklich? woher haben sie die Nachricht?

Kleemann. Barnem kam so eben von der Börse, und erzählt' es als Gewißheit; er nannte die beträchtliche Summe von vier Millionen holländisch.

Hastenfort (indem er die Briefe erbricht.) Gott sey bei uns! vier Millionen! Mein guter Geist hat mich vor dem Hause bewahrt, es war drum und dran. Hörst du's Klärchen?

Vier

Vier Millionen holländisch! ein nettes, feines Sümchen!

Kleemann. Ein starker Fall, der unfehlbar mehrere nach sich ziehen muß. Die armen Leute sind zu bedauren, die darunter leiden.

Hastenfort. Jaja! Apropos! Hat sich Frommann noch nicht eingestellt?

Kleemann. Nein, Herr Hastenfort! und ich fürchte —

Hastenfort. Sie fürchten? Ich auch Kleemann, ich auch! Aber keine Prolongation mehr, keinen Tag, keine Stunde! Geld oder Gefängniß ist jezt die Losung.

Klärchen. Mein Vater, sie waren sonst Nachbarn.

Hastenfort. Und nicht mehr!

Klärchen. Sie waren von Jugend an die herzlichsten, die vertrautesten Freunde. Ihnen ist alles gelungen, Gott hat sie gesegnet, und ihren Freund traf Unglük auf Unglük, und er ward arm. So wie sie empor stiegen, so giengs mit Frommann herab. Er hat eine zahlreiche Familie und hat Unglüksfälle erlitten, die keine menschliche Vorsicht vermeiden konnte.

Hasten-

Haſtenfort (der einen Brief geleſen und wenig auf ſeine Tochter geachtet hat.) Biſt du bald fertig Klare? — Ja wahrhaftig, förmlich banquerout! — Da leſen ſie ſelbſt! (giebt Kiesmann den Brief.)

Klärchen. Als Nachbarn, da meine verſtorbene Mutter noch lebte, waren beide Familien wie eine; wir Kinder liebten uns wie Geſchwiſter, wie oft nannten ſie nicht Karl'n ihren Sohn —

Haſtenfort (hizzig.) In's Teufels Nahmen! So ſag' mir doch Klare, was am Ende herauskommen ſoll?

Klärchen. Nicht Klare, mein Vater, ſondern Klärchen ihre einzige geliebte Tochter bittet, ihrem ehemaligen vertrauten Herzensfreunde Nachſicht zu geben, ihn noch ferner zu unterſtüzzen, und eine ohnehin unglükliche Familie nicht ganz in den Abgrund des Verderbens zu ſtürzen.

Haſtenfort. Schweig Närrin! und bekümmre dich um deine Wirthſchaft, um Küch' und Keller. Ich habe nun einmahl den Wechſel, und der ſoll ihm den Hals brechen.

Klärchen

Klärchen. Aber auf welche Art haben ſie den Wechſel? haben ſie ihn nicht erzwungen?

Haſtenfort. In's Teufels Nahmen ſchweig! — — Nun hören ſie nur, hören ſie nur Herr Kleemann, was meine Tochter für eine Projektmacherin iſt. Bei meiner Seele! nur einige ſolche Herzensfreunde, und Haſtenfort kann in Gottes Herren Nahmen ſein Komtoir zuſchlüßen, und dem Wankelangiſchen Hauſe directe nachfolgen.

Kleemann. Freilich iſt es von Mademoiſelle nicht ganz kaufmänniſch gedacht; allein die Bitte macht ihrem Herzen doch ungemein viel Ehre.

Haſtenfort. Ehre? macht ihrem Herzen Ehre? Herr, (klopft auf die Taſche) hier ſitzt die wahre Ehre! Ich habe ſonſt auch ſo gedacht und kam zu nichts; ich lernte aber anders denken, und bin zu etwas kommen. Herr Kleemann, ſie ſind ein braver, verſtändiger Mann, der meine ganze Zufriedenheit hat: aber bei meiner Seele Herr! wenn ſie meiner Tochter recht geben, wenn ſie ſelbſt ſo denken,

ſo kommen ſie in ihrem Leben auf keinen grünen Zweig, da geb' ich ihnen mein Wort. Jeden Dreier Herr, jeden Pfennig muß man zu rathe halten und ihn zehnmahl umdrehen, und genau überlegen, ob man ihn nicht erſparen kann. Das nenn' ich gute Wirthſchaft Herr! die Kleinigkeiten häufen ſich, und am Ende giebts Summen. — Und das ſag' ich dir Klare, einmahl für allemahl, du ſchweigſt und ſagſt mir kein Wort mehr davon, verſtehſt du mich? Freund hin, Freund her! wenn der Kerl auf ſo ſchwachen Füßen ſtand und keine Ausſicht vor ſich hatte, mußt' er Waaren über Waaren annehmen? — Ich bin froh, daß ich den Wechſel habe.

Klärchen. Und ſie konnten ihn von ihm erpreſſen —

Haſtenfort. In's Teufels Nahmen, ſchweig, ſag' ich! So könnte mich ja wohl jeder Schurke betriegen; es ſind 1000 Thaler, die er ſo nach und nach aufgeleppert hat. Und ich dummer Gaus — aber ſo gehts, wenn man ſo gut iſt. Ich möchte berſten, daß ich mich ſo habe bereden laſſen; aber — da war auch das

seine liebe Töchterchen, die mit ihren süßen Worten den gutwilligen Vater so lange verfolgte, bis sie ihn in den Quatsch getrieben hat; nun haben wir die Freude! und doch soll der Vater immer noch gutwillig seyn, immer noch nicht geben — bei Gott! — (geht unruhig hin und her.)

Kleemann. Haben sie noch etwas zu befehlen, Herr Hastenfort?

Hastenfort. Nichts lieber Kleemann! — Ist mein Blut doch ganz in Wallung. — Apropos hat Meldinger andres Gold geschikt?

Kleemann. Schon gestern.

Hastenfort. Und vollwichtig! Sie haben doch genau gewogen?

Kleemann. Auf's Haar, Herr Hastenfort.

Hastenfort. Das vergessen sie niemahls lieber Kleemann; im Ganzen ist der Betrag ansehnlich, so gering er im Einzelnen scheint.

(Kleemann geht ab. Eine Pause; Klärchen will abgehen.)

Hastenfort (besänftigt.) Wo willst du hin Klärchen?

Klärchen. Auf mein Zimmer.

Haſtenfort. Warum ſo ſchmollig?

Klärchen. Nicht ſchmollig mein Vater, ſondern betrübt, daß ihre einzige Tochter nichts über ſie vermag.

Haſtenfort. Aber ſage mir, Klärchen, was du von mir willſt? Schlag' ich dir wohl irgend etwas ab, was dir Vergnügen machen kann?

Klärchen. Das haben ſie jezt bei meiner Bitte für ihren ehemaligen und jezt ſo unglüklichen Freund bewieſen. Wie oft haben ſie mich ſonſt mit Erzählungen unterhalten, wie ſie ſchon als Kinder ſo vertraut geweſen wären. Ich bin noch Zeuge ihrer vertraulichen Freundſchaft geweſen, wie ſie einander am Vermögen gleich waren. Nun ſie aber reich ſind, iſt es ihnen nicht genug alle Freundſchaft zu verläugnen, ſie wollen ihn ganz zu Grunde richten, beſchimpfen, und die unglükliche Familie noch elender machen. Ha, wenn der Reichthum das Freundſchaftsgefühl ſo vernichten, wenn er das Herz ſo verhärten, ſo unmenſchlich, ſo grauſam machen —

Haſten-

Haſtenfort (ſpringt auf.) Tauſendſapperment! Klare, biſt du toll und raſend? — Iſt das der Lohn meiner Liebe? meiner Nachſicht mit dir? Nun pakk' dich den Augenblik, oder —

Klärchen. Wer ſo barbariſch grauſam gegen ſeinen Freund ſeyn kann, dem wird es auch nicht ſchwer fallen, ſein Kind zu mißhandeln. (ab)

Haſtenfort. Klare! — Donner und Wetter über's Mädel! — Tauſend Thaler! bei meiner Seele! das Mädel hat den Verſtand verlohren! Hab' ich denn mein Vermögen darum erworben, um es dem Lumpengeſindel in den Hals zu werfen? Freund hin, Freund her, im Handel und Wandel ſcheidet ſich Freundſchaft. Seiner Pauvrete-wegen zog ich mich ja zurük, daß er mir nicht immer auf dem Halſe liegen ſollte. Er hat Unglük gehabt; aber was kann ich dafür? Er hat eine zahlreiche Familie, das iſt auch wahr; aber was kann ich dafür? Es ſind jezt nahrloſe Zeiten, und es hält ſchwer aufzukommen, wer einmahl herunter iſt; aber was kann ich dafür?

Wenn's

Wem's glükt, dem glükt's, und wer nichts hat, muß auch sehen, wie er durchkömmt, das ist nun einmahl in der Welt nicht anders. Wir können nicht alle reich seyn, und wenn jeder Reiche seinen armen Freunden sollte aufhelfen, würden bald wenig Reiche mehr da seyn. (Es klopft) Nur herein! (Frommann trit herein, Hastenfort vor sich.) Eben recht! weil ich noch warm bin.

Der dritte Auftritt.

Frommann kommt.

Frommann. Guten Morgen, lieber Hastenfort!

Hastenfort. Guten Morgen Frommann! Willst du dich sezzen?

Frommann (beiseite.) Gutes lenke du sein Herz! (zu ihm) Lieber Hastenfort, ich komme in einer bekannten Angelegenheit zu dir, und — ich muß bekennen, ich habe fast in meinem Leben mit schwerem Herzen noch keinen Gang gethan.

Hasten-

Haſtenfort. Doch wegen des Wechſ
Du wirſt ihn bezahlen, und ich flehe wieder
Dienſten.

Frommann. Großer Gott! ich bin
nicht im Stande. Du kennſt ja meine U
ſtände zu genau, du kannſt es im voraus
ſen, daß mir das ganz unmöglich iſt; ich w
te dich alſo bitten, mich meinen Kindern —

Haſtenfort. Nun wenn ſie nicht be
len können, mein Herr, ſo iſt unſer Geſch
geendiget, und ſie wiſſen, was darauf erfolgt.

Frommann. Haſtenfort! — M
Ahndung, als du ſo auf den Wechſel drang
hätte mich alſo wohl nicht getäuſcht. Haſ
fort meine Kinder hatten kein Brodt, als
über eine Waarenſchuld, die ich ſeit zehn
zwölf Jahren aus Noth machen müßen,
Wechſel ausſtellte. Du diktirteſt mir ihn,
die Feder, weil ich meine Gedanken nicht
viel in meiner Gewalt hatte; die Sch
kann es noch beweiſen, wie ſehr meine H
zitterte, als ich ihn ſchrieb; aber meine K
der hatten kein Brodt.

Haftenfort. Wie gesagt, wenn du nicht bezahlen kannst, so ist unser Geschäfte geendiget, und das fernere wird sich von selbst geben. Ich habe Geschäfte.

Frommann. Haftenfort! — könntest du wirklich so grausam seyn? Ich habe eine Frau und sechs Kinder, viere davon sind noch ganz unerzogen, und die drei jüngsten liegen krank; könntest du so grausam seyn, und die Hülflosen ihres Vaters berauben?

Haftenfort. Daß du Frau und Kinder hast, dafür kann ich nichts, und das geht unserm Geschäfte nichts an. Du hast jetzt nur zwei Wege vor dir: entweder du bezahlst den Wechsel, oder du gehst ins Gefängniß.

Frommann. Wenn du grausam genug bist die Drohung zu vollziehen, wirst du dann eher bezahlt? benimmst du mir dadurch nicht alle Gelegenheit dahin zu arbeiten, dich nach und nach zu bezahlen? Du machst meine Frau zur Wittwe, und meine Kinder zu Waisen, zwingst sie, ihr Brodt vor Aller Thüren zu suchen, oder — vor Hunger zu sterben. Bei

unserer

meiner ehemaligen vertrauten Freundschaft! Hastenfort —

Hastenfort. Du weist meine Gesinnung; aus mir!

Frommann. Und die läßt sich durch keine Vorstellung ändern?

Hastenfort. Durch keine!

Frommann. Um meiner unglücklichen Kinder willen! um Gottes willen bitt' ich dich! — Hastenfort, beschimpfe mich unglücklichen Mann nicht. Ich will gern arbeiten, mich keiner Arbeit entziehen, die Stunden will ich meiner Ruhe abkürzen, kärglich will ich mich mit den Meinigen behelfen, bei Wasser und Brodt — und jeden erübrigten Thaler will ich dir bringen und dir jedesmahl danken, daß du Geduld mit mir hattest; denke menschlich, Hastenfort! Ich bin ja nicht durch meine Schuld unglücklich.

Hastenfort. Herr ich hab's gesagt: mein Geld oder in's Gefängniß! Sapperment, was soll das Gewinsel und Geklage? Werd' ich damit bezahlt? Wenn's damit ab-

gethan wäre, so könnte jeder Betrüger herkommen, mir mein Geld abschwazzen und dann etwas vorwimmern. Nein, mein Herr, solch Gewinsel ist heut zu Tage keine gangbare Münze. Kurz und gut! ein Wort soviel als tausend: Geld oder Gefängniß!

Frommann. Jeder Betrüger? Hastenfort!

Hastenfort. Fällt dir das so auf? Wenn ich auf schwachen Füßen stehe, keine Möglichkeit zu bezahlen vor mir sehe, und doch immer Schulden auf Schulden häufe, wie nennst du das, heh?

Frommann. Gott! Erforscher der menschlichen Herzen und Gesinnungen, du weißt es! — — Mein Hastenfort, diese schreckliche Erniedrigung hätt' ich nicht erwartet — nicht von dir erwartet. Sie drükt — drükt mich mehr als mein ganzes Unglük. Wir waren vertraute Freunde, wie oft wechselten wir die heiligsten Versicherungen, uns auf immer mit Rath und That beizustehen, unsere Freundschaft durch unsere Kinder noch fester zu knüpfen.

Hasten-

Haſtenfort. Mein Freund, ich l
Geſchäfte! Such' er ſich jemanden, der n
Zeit hat als ich, wenn er etwas über die
gangenen Zeiten herdeklamiren will.

Frommann. Gott! — meine Fr
meine Kinder! (ſinkt kraftlos auf einen Stuhl) K
Rettung! Haſtenfort, ich beſchwöre dich be
lem, was heilig iſt!

Haſtenfort (ſtampft mit dem Fuße.)
dem verdammten Gewimmer! — Herr,
inkommodiren ſie mich mit dem Geplä
Dort Herr, dort iſt die Thüre! Was T
berechtigt ihn, mich in meinem Hauſe zu
biren. Mein Geld oder ins Gefängniß,
das noch dieſe Stunde. Fort! fort!

Frommann. Haſtenfort! —

Haſtenfort. Kein Wort mehr! G
oder —

Frommann. Ja! — Unmenſch ich
he! aber — glaube, daß die unmenſch
Grauſamkeit deinem Gewiſſen zum nage
Wurme werden wird. Das Vergeltungs
bleibt oft lange zurük; aber die Zeit komm

wiß! und mit doppelter Schwere wird ſie dein Herz drükken. (ſchwankt ab)

Haſtenfort. Er droht. Ohnmächtiger! (lacht) Hahaha ha! nun ja das Vergeltungsrecht, wenn es nur darauf ankommt. Das iſt ſo die gewöhnliche Sprache ſolcher armen Ritter; wenn ſie uns mit ihren Gewimmere nicht übertölpeln können, ſo drohen ſie mit Gott und Gewißen. — Tauſend Thaler, ſind bei meiner Seele keine taube Nuß! Mein Herr Frommann, ich bin kein dummer Jude in Paris, der 100,000 Livres mit ſich begraben läßt. — Es iſt wahr! wir gaben uns die Hände drauf, daß ſein Karl und mein Klärchen unſre Freundſchaft noch feſter binden ſollte; allein doch unter der ſtillſchweigenden Bedingung, wenn es nicht zum Bettler würde. Ich traue meiner Tochter ſo viel Vernunft zu, daß ſie jezt den Gedanken aufgegeben hat. (ſieht nach der Uhr) Nun ja! was hab' ich dafür, daß ich ſo viel Zeit verſäumt habe?

(ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Der

Der zweite Aufzug.

Frommanns Zimmer; alles zeugt von Dürftig

Der erste Auftritt.

Frau Frommann sizt an einem Tiſche und n
Sie troknet ſich oft ihre Thränen. Hen
Henriette mit einem Strikſtrumpfe.

Fr. Frommann. Schrekklich, ſchrekklich iſ
Angſt meines Herzens! — Quaalvolle A
dung verdrängt jeden Strahl von Hofnung.
tief geſunken und am unſichern Rande ſteh'
blikk' ich in einen noch gräßlichern Abgr
— Meine hülfloſen Kinder! — O E
die Freude Mutter zu ſeyn, iſt endloſer Jam
bei meinen Umſtänden. Allmächtiger V
meine Kinder ſind deine Geſchöpfe, laß
nicht unter der Laſt meiner Leiden erliegen,
ich meine Pflichten als Mutter an ihnen er

kann; laß uns einen Ausweg finden, daß wir nicht im Elende verſchmachten. (Sie weint)

Henriette (kommt.) O Gott! liebe Mutter, ſie weinen. —

Fr. Frommann. O meine Tochter! — Schlafen meine Kinder noch?

Henriette. Sie ſchlafen noch alle ſanft; es wird gut mit ihnen gehen, ſie werden ſich auf ſo ſanfte Ruhe beſſer befinden.

Fr. Frommann. Die armen unſchuldigen! O Gott! ſie ſo leiden ſehen, und ſo unvermögend ſeyn, von der Hülfe und Erleichterung, die ihnen werden könnte, keinen Gebrauch machen können. Meine Tochter, das Mutterherz blutet —

Henriette. Gute Mutter, überlaßen ſie ſich dem Grame nicht ſo unaufhörlich; er zerſtöhrt ihre Geſundheit. Vergeſſen ſie nicht, daß meine kleinern Geſchwiſter ihrer zärtlichen Mutterpflege noch ſo nöthig haben.

Fr. Frommann. Du haſt Recht liebe Henriette! erinnere mich bisweilen daran — o ſonſt vergeß' ich mich zu leicht. — O Gott, ſo war denn alle unſere Sorge, alle Mühe, alle

Arbeit,

Arbeit, alles Streben umsonst! Die angen
men Bilder die wir uns von der Zukunft
warfen — in Trauerscenen sind sie verw
delt, alles Unglük haben wir erprobet müs
schmachten nun in Dürftigkeit, und härt
Schikſal ſehen wir noch vor uns. Schrek
ſchrekklich!

Henriette. Liebe gute, beſte Mutter,
wollten ſich faßen, und überlaſſen ſich dem G
aufs neue. Laſſen ſie uns nicht alle Hoſn
verlieren.

Fr. Frommann. Hofnung — Hofn
ein ſchwacher Rohrſtab, der nur aufrecht
ſo lange wir nicht ganz unglüklich ſind. W
aber ein Schlag auf den andern folgt,
jede Erwartung täuſcht, wenn die erſchl
Kräfte ſelbſt das Vermögen der Anſtren
verlieren, dann, dann entſinkt er, unſern
den.

Henriette. Und wir müßen ihn
aufheben, uns ſo gut als möglich daran
ſtüzzen ſuchen, um nicht der Verzweiflu
unterliegen. Liebe Mutter, die Hofnung i
ſo ſchwacher Rohrſtab, wenn wir ihm nur

zutrauen. Freilich durch Mißtrauen und Zweifel scheint er uns dann immer noch schwächer und unzuverläßiger.

Fr. Frommann. Leidige Trösterin!

Henriette. Alles gute Mutter, was ich von ihnen gehört habe. Wie oft haben sie meinen Vater nicht, durch diese und andere Trostgründe aufgemuntert, wenn sich Trübsinn und Zweifelmuth seiner Seele bemächtigte? und jezt —

Fr. Frommann. Du hast Recht meine Tochter! aber jezt, jezt erlieg' ich meinen Leiden. Fürchterliche Ahndung — o du weißt es; dein Vater ist bei Hastenfort; der Wechsel ist fällig; dein Vater kann nicht bezahlen, und Hastenfort wird ihn in's Gefängniß bringen lassen. O Gott im Himmel, die Schmach! die Schande! (weint)

Henriette (bittend.) Warum theure Mutter ahnden sie das Schlimmste? Warum wollen sie nicht auf Hastenforts Nachsicht rechnen? Mein Vater wird ihm unsere drükkende Noth vorstellen, er wird sich an die ehemalige

Freund-

Freundschaft erinnern; und unser Elend nicht vergrößern.

Fr. Frommann. Eitel, eitel ist diese Hofnung mein Kind. Er kannte unsere Umstände zu genau, auch damahls, als er von deinem Vater den Wechsel verlangte. Warum vereinte er die Summe, die er uns seit vielen Jahren in Waaren vorgeschossen, auf einen Zahlungstermin. Dein Vater stellte ihm die Unmöglichkeit vor; aber sein hartes Herz war keiner Vorstellung empfänglich; es war Vorsaz und Absicht, uns bei unserm Elende noch zu beschimpfen.

Henriette. Liebe Mutter, läßt sie der Schmerz nicht zu hart von ihm urtheilen.

Fr. Frommann. Mein Kind! O du kennst das menschliche Herz zu wenig. Jemehr die Liebe zum Gelde wächst, um so mehr vermindert sich die Menschenliebe. Der Arme theilt mit dem Armen seinen Bißen Brodt, er kennt Noth und hat Mitleiden. Der Reichthum verhärtet das Herz, verleitet zu Habsucht und Geiz, hier ist kein Gefühl für die Klagen und Thränen des Armen, unempfindlich strekt

er die Hand aus, ihm auch die lezte Nothdurft zu rauben.

Henriette. Liebe Mutter, das klingt fürchterlich! — Gesezt aber auch, Hastenfort könnte so unbarmherzig handeln, so haben wir doch noch eine Hofnung.

Fr. Frommann. Die ich nicht kenne, und die unmöglich diesen lezten und schrecklichsten Fall abwenden kann.

Henriette. O ich kenne unsern Karl zu gut; wenn alle Hofnung trügt, so trügt die nicht, die ich auf ihn sezze.

Fr. Frommann. Unvorsichtiges Mädchen, den Kummer konntest du ihm sparen. Künftig wirst du nicht wieder ohne unser Vorwissen so voreilig handeln.

Henriette. Aber lieber Gott, warum wollen sie sich den Beistand eines geliebten Sohnes entziehen?

Fr Frommann. Den nur deine Unerfahrenheit sehen kann. Gott sey Dank, daß der brave Karl Brodt hat. Wie kann er aber als Handlungsdiener soviel erwerben, daß wir auf seinen Beistand rechnen können. Er liebt

uns

uns und um ihm nicht Kummer zu machen, haben wir ihm unser Elend verschwiegen. Warum sollten wir auch ihm sein Leben verbittern? Ist es nicht genung, daß wir leiden? — noch mehr werden leiden müßen? — wenn uns die Noth zwingen wird, daß unsere kleinern Kinder ihr Brodt vor den Thüren werden suchen müßen. (weint heftig)

Henriette. O Gott! meine theure Mutter! welche schreckliche Vorstellungen! (weint)

Der zweite Auftritt.

Heinrich kommt.

Heinrich (küßt ihr die Hand.) Guten Morgen, meine gute Mutter! Guten Morgen, Schwester!

Fr. Frommann. Neuer Stof zum Kummer! — Schlafen die Kleinen noch Heinrich?

Heinrich. Alle noch, liebe Mutter! Aber es ist wohl schon lange Tag; und du hast mich nicht geweckt Schwester?

Fr. Frommann. O mein Kind ſchlaf' nur, ſchlaft alle und verſchlaft den kummervollen Anblik eurer Eltern. Gerechter Gott! meine Kinder, wenn ſie nun Brodt haben wollen! (weint heftig) Mein Herz bricht mir bei dem Gedanken! ich ertrag' es nicht.

Heinrich (weinerlich.) Nein, meine gute Mutter, ich will kein Brodt; ich bin nicht hungrig, gewiß gar nicht hungrig.

Henriette. Theure Mutter, faßen ſie ſich! Kann ich nicht arbeiten? O ich will keinen Augenblik verſäumen. Schonen ſie nur ihre Geſundheit, und verzagen ſie nicht, Gott wird uns unſre Arbeit ſegnen.

Heinrich. O ja, liebe Mutter, ich will auch arbeiten, wenn ich nur etwas könnte. Aber ich weiß was: ſehn ſie liebe Mutter, da neben an der Goldſchmidt iſt ein rechter guter Mann; ich will zu ihm gehen und ihm ſagen, ich möchte wohl ein Goldſchmidt werden, und da will ich ſchon arbeiten lernen. Hab' ich das gelernt, I nu ſo will ich ſchon Geld verdienen, daß ich auch meine kleinen Geſchwiſter ernähren helfen kann.

Fr. Frommann (umarmt und küßt ihn.) Guter Knabe! Gott! hätt' ich doch nicht geglaubt, daß mein kummervolles Herz noch einer Freude fähig wäre. Komm' an meinen Busen, guter Knabe; ich danke dir für deine gute Gesinnung. O daß ich deine Liebe beßer vergelten könnte, als mit diesem bethränten Kuße!

Heinrich. O gute Mutter, weinen sie nur nicht mehr! Oder wollen sie das etwa nicht?

Fr. Frommann. Warum nicht mein guter Heinrich? Wenn du nur das Alter dazu hätteſt! der Goldschmidt wird dich jezt nicht annehmen.

Heinrich. O gewiß liebe Mutter! und — ich hab' es ihm auch schon gesagt; aber schmähen sie nur nicht, liebe Mutter, daß ich es so vor mich gethan habe; o ich habe schon lange daran gedacht.

Fr. Frommann. Der Knabe gedenkt sich selbſt fortzuhelfen. Schöne Hofnung, die er giebt, und wie traurig, daß ihn seine Eltern nicht unterstüzen können.

Heinrich. Ich will nur gleich zu ihm gehen und es ihm sagen, daß sie's zufrieden sind; er wird gewiß Freude drüber haben.

Fr. Frommann. Gedulde dich mein Kind; erwarte deinen Vater, und höre, ob der es auch zufrieden ist.

Heinrich. O gewiß gute Mutter! Er sagt mir ja immer, daß ich etwas lernen soll, und bei dem Herrn Gersten will ich schon was lernen. Sie glauben nicht, liebe Mutter, was er für ein guter Mann ist. Bin ich auch klein, das thut nichts! je früher ich etwas lerne, desto besser ist es. Dann eß' ich auch bei ihm, und sie können mein Stükchen Brodt unter meine Brüder und Schwestern theilen.

Fr. Frommann. O Gott Kind! (Verhüllt sich das Gesicht und weint.)

Heinrich (faßt ihre Hand.) Sie weinen schon wieder, meine gute Mutter!

Fr. Frommann. Laß' mich mein Kind! — (Sie steht auf geht an's Fenster.) Er kommt noch nicht. Gott! — (kommt auf ihren Stuhl zurük) Gott! wenn ich ihn gar nicht mehr sähe!

wenn man ihn schon in's Gefängniß geführt hätte!

Henriette. Liebste, beste Mutter, erlauben sie sich doch nicht so fürchterliche Vorstellungen. Vielleicht ist sein langes Aussenbleiben — er wird gewiß bald wieder da seyn, und uns erfreuliche Nachricht bringen.

Fr. Frommann. Hastenfort! Hastenfort! Er ist keines Mitleids fähig. Zu viele Beispiele haben wir schon von seiner Härte und Grausamkeit.

Henriette. Und gesezt, daß er sich hie und da hart bezeigte, folgt denn daraus, daß er es auch gegen unsern Vater seyn wird? Hören sie auf das Bitten ihrer Kinder, und suchen sie sich zu fassen.

Heinrich (küßt ihre Hand.) Liebe gute Mutter! —

Fr. Frommann. Ich will — ich will mich fassen! — O Gott, wenn ich nur Kraft dazu hätte! Es steht so vor mir, wie es sonst war, wie zufrieden wir bei Sparsamkeit lebten, wie vergnügt wir jeden Morgen begrüßten, und an unsre Geschäfte eilten. Aber was hat uns

alle unsere Anstrengung genutzt? Unglük auf Unglük, langwierige Krankheiten zerstöhrten unser kleines Glükgebäude. Wir sinken immer tiefer, und noch im Sinken verlieren wir nicht den Muth, bis dieser lezte Schlag uns ganz zernichtet. O Gott! ich will mich faßen, und ich habe keine Kraft mehr.

Henriette. Gott wird ihnen und uns allen Kraft verleihen.

Heinrich. Wir wollen bethen, liebe Mutter!

Fr. Frommann. Kinder, meine Kinder, eure Kindesliebe wird belohnt werden, aber — eure Eltern — können sie nicht belohnen.

Henriette. Wir sind durch ihre Liebe belohnt, meine theure Mutter.

Heinrich. Ich höre kommen! — Gewiß unser guter Vater — Nein er ist es nicht.

Der dritte Auftritt.

Ein Briefträger.

Briefträger. Ihr Diener Madame! Ist Herr Frommann nicht zugegen?

Fr. Frommann. Nein mein Freund; er ist eben ausgegangen.

Briefträger. Herrn Kaufmann Frommann! ein Brief mit hundert Thalern beschwert.

Fr. Frommann. Mit hundert Thalern? Mein Freund er wird sich irren, er wird nicht an uns seyn.

Briefträger. Das wär' das erstemahl in meinem Leben. Gottlob! Geschriebenes kann ich lesen, sonst hät' ich mein Amt nicht; (wirft den Brief auf den Tisch) oder können sie besser lesen?

Henriette (nimmt hastig den Brief; freudig.) Von Bruder Karl, liebe theure Mutter, von Bruder Karl! Sehn sie seine Hand.

Briefträger (legt ein Buch aufgeschlagen hin.) Ich werde quittirt Madame.

Henriette. Sehn ſie wohl liebe Mutter? o ich kenne meinen Bruder.

Briefträger. Ich werde quittirt, Madame.

Fr. Frommann (erſtaunt.) Ja mein Freund! — Henriette, dort iſt Feder und Tinte. (Henriette bringt eine Feder, Fr. Frommann quittirt.) Großer Gott! —

Henriette. Wenn unſer Vater nur da wäre! Gute, theure Mutter, erbrechen ſie den Brief, daß wir ſehen was er ſchreibt.

Briefträger. Madame, ich bekomme einen Groſchen.

Fr. Frommann. Ja, lieber Mann! — Ich bin ſo zerſtreut! — (ſie ſucht in ihren Taſchen) Ich habe des Kummers ſo viel! — Mein Mann iſt ausgegangen — ich habe wirklich nicht ſo viel bei mir. Sobald er nach Hauſe kommt, ſoll's ihm hingebracht werden.

Heinrich. Ich will's ihm dann gleich bringen; auf die Poſt, nicht wahr? O ich will ihn ſchon finden.

Briefträger. Ja mit dem Bringen wird's ſchon gute Wege haben. Zwei Briefe ſtehn

auch

auch noch. Man hat Wege über Wege, es ist 'ne wahre Lamperei! künftig werd' ich keinen mehr abgeben.

Fr. Frommann. Hörst du Henriette? hörst du? den Armen erlaubt sich Jeder zu kränken.

Henriette. Lassen sie das, meine theure Mutter; freuen sie sich jezt über ihren guten Sohn. O wenn doch unser Vater da wäre! Wollen sie den Brief nicht erbrechen?

Heinrich. Das ist mir gar nicht lieb, daß ich nicht auch so groß bin, wie Bruder Karl. Wäz' ich das, so könnt' ich auch Geld verdienen und meinem Vater schikken. Das ist mir recht verdrüßlich.

Fr. Frommann (nach einigem Nachdenken.) Henriette, Mädchen, was hast du mit deinem Schreiben angerichtet! Unmöglich kann Karl das Geld erübriger haben, und Gott weiß! auf welche Art. — Wenn sich dein Bruder verleiten ließ — Allmächtiger Gott, wenn er treulos war, wenn er es entwendete!

Henriette. Meine theure Mutter, welche schrekliche Besorgnisse können ihnen beifallen!

Mein, mein Bruder ist keiner schlechten Handlung fähig: sein Herz ist edel und rein. Es würde ihn kränken, wenn er ihr schwarzes Mißtrauen wißen sollte. Trauen sie ihren Kindern mehr zu, gute Mutter, sie haben sie besser denken gelehrt, als daß ihnen nur ein so schändlicher Gedanke beifallen sollte.

Der vierte Auftritt.

Frommann kommt.

Heinrich (ihm entgegen.) Mein Vater! mein guter Vater!

Frommann (wirft sich stillschweigend auf einen Stuhl.)

Fr. Frommann. O Gott steh' mir bei! nur zu gewiß ist meine fürchterliche Ahndung.

Heinrich. Mein guter Vater, Bruder Karl hat geschrieben! (hohlt den Brief) und sehn sie nur lieber Vater, es ist auch Geld drinn, viel Geld drinn.

Frommann (winkt ihm zu gehen.)

Henriette (faßt seine Hand.) Mein Vater!

Fromm-

Frommann winkt ihr zu schweigen; eine lezwerende Stille. Fr. Frommann weint.)

Fr. Frommann. O die schreckliche Stille! Es ist entschieden, wir sind ganz unglüklich! alles ist verlohren, keine Hofnung, keine Rettung! Mein Frommann, mein Gatte, rede, rede!

Frommann (gepreßt,) Verlohren! ganz! ohne Hülfe, ohne Rettung!

Fr. Frommann (überläßt sich Schmerz und Thränen.) Die Allmächtiger im Himmel sey es geklagt!

Frommann (mit zu ihr.) Weib, Gattin! — treue Gefehrtin meines kummervollen Lebens! — Faße dich! — Wir haben Kinder — Mutter! — ich kann dich nicht trösten — Gott tröste dich! Ich werde — ich muß dich verlaßen. Gott steh' dir bei!

Fr. Frommann. Verlaßen!
Henriette und Heinrich. Uns verlaßen! } zugleich.

Fr. Frommann. Du mich verlaßen? Nein nimmermehr! Ich folge dir! Hatt' ich

Muth mit dir zu leben, so hab' ich auch Muth mit dir zu leiden und zu sterben. Nein mein Gatte ich folge dir.

Frommann. Mutter! weißt du, was der Nahme Mutter sagen will? Sollen unsere Kinder auch mutterlos werden, da sie den Vater verlieren?

Fr. Frohmann. Meine Kinder! — Also Hastenfort —

Frommann. Nenn' ihn nicht diesen Nahmen! der Nähme Satan ist Harmonie gegen diesen. Ein Unmensch, ein Barbar ist er! — Geld oder Gefängniß ist alles, was er mir auf mein flehentliches Bitten antwortete. Sein Herz ist härter als das Gold, das er anbethet. Mich zum Betrüger herabwürdigen! — o Gott!

Heinrich (einend.) Liebet guter Vater, hier ist ja der Brief von Bruder Karl; da ist Geld drinn, bringen sie das Herr Hastenfort, so kommen sie nicht in's Gefängniß.

Frommann (nimmt den Brief.) Hundert Thaler! Im Ernst? — Kannst du das aussprechen Knabe? dein Vater im Gefängniß!

(Er-

(Sieht den Brief.) Gut gemacht Karl! Vielleicht ein Betrüger, ein Schurke, und stekke den Diebstahl deinem Vater zu. — Doch nein! ein Teufel müste dein Herz umgetauscht haben. (Wirft Hr. Frommann das Geld.) Da nim! es ist heiliges Geld! es ist Schweiß unsers Sohnes; wäre entweiht, kämʼ es in andre als Mutterhände. Wenn er keinen Schweiß mehr hat, wird er Blut geben, sobald er unser Unglück erfährt. — Weine nicht Mutter, du hast einen Sohn geboren, der deinen Kindern Vater seyn wird, wenn menschliche Unbarmherzigkeit seinem Vater zum Opfer fordert. (Liest den Brief.)

Fr. Frommann (weint heftig.)

Henriette (tröstend.) Meine theure Mutter! der Schmerz übermannt sie! O Gott! —

Frommann (wirft den Brief auf den Tisch.) Wohlgethan, mein Sohn! Laß du deine Mutter und Geschwister nicht allein betteln gehen, gehʼ du auch mit. — Das hast du gut gemacht Henriette, daß du ihm meine ganze Lage schriebst; ohne unsere Erlaubniß schriebst, daß ja Niemand von uns ein besseres Schikſal habe.

Henriette (bittend.) Mein Vater —

Frommann. Ganz recht! du hast sehr wohlgethan; warum sollte auch dein Bruder in seiner Stazion sich sat eßen, und sich nach vollendeter Arbeit ohne Kummer niederlegen, indeß ihr andern von Gram, Sorge und Hunger aufgezehret würdet. In der That, du hast sehr wohlgethan! und sieh' du hast deine Absicht nicht verfehlt, er ist schon unter Weges und wird bald da seyn. Er hat alle seine Habseligkeiten verkauft, schikt mir das Geld mit der Post, und lauft den Weg von 50 Meilen zu Fuße bis hieher, um mir gerad 100 Thaler schikken zu können, die ich eher erhalten soll, als er ankommen kann. Armer Sohn! den kummervollen Anblik könntest du dir ersparen — den Jammer konnte dir deine Schwester verhüten.

Henriette (kniet vor ihm nieder, und küßt seine Hand.) Verzeihung, mein Vater! Ihre Noth —

Heinrich (neben sie.) Guter Vater!

Frommann. Kinder, was wollt ihr? was macht ihr? Ich kann euch nicht helfen.

Ich

Ich bin eure Väter, aber helfen kann ich euch wahrlich nicht!

Henriette. Zürnen sie nicht, mein Vater mit ihrer Tochter, die ihr Vertrauen auf einen Bundesgenoßen, deßen Herz sie kennt.

Frommann. Steht auf Kinder! das Herz bricht mir, wenn ich euch länger in dieser bittenden Gestalt sehe. Steht auf, daß euer Vater nicht noch den kleinen Rest von Standhaftigkeit verliehre, der ihm so nöthig ist.

Henriette (reicht ihm die Hand.) Sie vergeben mir also, mein Vater?

Frommann. Sey zufrieden meine Tochter! Habe Mitleiden mit deinem gebeugten Vater und — stehe deiner Mutter bei. (Man hört kommen.) Was ist das? — Ha sie sind's! — Bis diesen Augenblik hielt sich noch ein kleiner Zweifel in meinem Herzen; vergebens! — Nun Gott — verleihe mir Kraft.

Der fünfte Auftritt.

Der Gerichtsfrohn mit einigen Gerichtsdienern kommen.

Fr. Frommann (erwacht, springt auf, umarmt ihren Gatten.) Allmächt'ger Gott! mein Frommann, ich laße dich nicht!

Frommann. Gutes Weib! — Mutter! faße dich!

Fr. Frommann. Ich — kann — (sie sinkt in Ohnmacht.)

Frommann (mit Hülfe Henriettens bringt sie auf einen Stuhl.) Gott! — Gattin! — Sie stirbt! — Erhohle dich meine Theure! Höre die Bitte deines unglüklichen Gatten.

Henriette (mit ihrer Mutter beschäftigt.) Erbarmung! meine theure Mutter!

Heinrich (weinend.) Was wollen die Leute, mein Vater?

Frommann. Dir und deinen Geschwistern den Vater rauben, verstehst du, was das heißt Knabe? Da er euch sonst nichts geben kann, soll er euch auch keine Erziehung geben. Hah Barbar! warum bist du nicht hier, um

dich

dich an diesem Schauspiele des Jammers zu weiden! — O der Unmensch! er war einst mein Freund! — Gattin! Mutter! — Sie hört nicht — Verzweiflung! —

Der Gerichtsfrohn. Mein Herr Frommann!

Frommann. Ich weiß, was er sagen will, guter Freund! — Nur noch einen Augenblik, bis sich mein unglükliches Weib erhöhlt. Zuviel, zu grausam — Gattin, meine theure Gattin! — Zu neuen Leiden wirst du erwachen — Henriette sorge für meine Mutter! Ich folge dem Verhängniß. (Umarmt seine Frau.) Leb' wohl, Gattin meines Herzens — theure Leidende, leb wohl! — (Henriette und Heinrich umklammern ihn) Kinder, was wollt ihr? Ich habe nichts, gar nichts! Meinen Segen — den nehmt hin! Gott tröst' euch! lebt wohl!

Heinrich (weinend.) Wo wollen sie hin, mein Vater? nehmen sie mich doch mit, daß ich —

Frommann. Bleib' mein Sohn! deine Mutter hat dich mehr nöthig, als ich. Ich

werde wieder kommen — wann? wenn? — Nun Gott, sende deinen Engel des Trostes in diese Wohnung des Kummers, daß er sie vor der Verzweiflung schüzze. Lebt wohl! (umarmt sie nochmals) Lebt wohl! — Wittwe — Waisen — Gott tröste euch!

(eilends ab mit den Gerichtsdienern)

Henriette (weinend.) O Gott, wie unglüklich! — Meine Mutter! sie erwache nicht aus ihrer Ohnmacht. Hören sie, meine gute Mutter!

Heinrich. Mein Vater fort! du lieber Gott, meine Mutter wird doch nicht sterben?

Henriette. Mutter! Mutter! — Ohne Beistand, ohne Hülfe! — Mutter — zärtliche Versorgerin deiner Kinder — erwache — ihre noch einzige Stütze, ohne dich sind sie ganz verlohren.

Heinrich. Aber unsern Vater? — wo bringen sie ihn den hin? Sage mir das, liebe Schwester.

Henriette. Weiß ich das Kind? — Gott sey Dank! Meine theure Mutter! — Sie erhohlt sich.

Heinrich. Ich will hin und ſehen —

Henriette. Bleib Heinrich, laß mich nicht allein.

Fr. Frommann (ſich erhohlend.) Mein Frommann! —

Henriette. Gottlob! — Meine theure Mutter. — Sie erhohlen ſich —

Fr. Frommann (wie träumend.) Mein Frommann — wo iſt er? — An meinen Buſen Lieber! — Wohl, wohl, daß ich dich wieder habe! — (ſchreit laut auf) Gott im Himmel! mein Frommann in Ketten? (Macht eine Bewegung zum Aufſtehen.) Hah, die Schmach! nicht mein Frommann allein; ich, ich leide mit ihm! (Fährt auf, und ſinkt auf die Knie.) Haſtenfort — Um Gotteswillen haben ſie Erbarmen! — kann ſie nichts rühren? — o die Thränen einer troſtloſen Mutter — Erbarmen! — Mein Frommann!

Henriette. Meine theure Mutter, kennen ſie mich nicht? Hilf mir Gott, ſie iſt auſſer ſich! — Sezzen ſie ſich wieder — kennen ſie ihre Henriette nicht mehr?

Heinrich (eintretend) Meine [illegible] Mutter! — Schwester, kommt sie?

Henriette. Ihre Kinder bitten — fassen sie sich! Unser Vater kommt bald wieder.

Fr. Frommann (sich ermunternd) Wo bin ich? — Wie ist mir? (richtet sich mit Hülfe Henriettens auf) Henriette, wo ist dein Vater?

Henriette. Sie kommen noch wieder. Meine theure Mutter fassen sie sich. — Gott, welche Angst! Unser Vater kommt vielleicht bald wieder.

Fr. Frommann. Wieder? Mein Frommann wieder? — Dort, dort! (will aufstehen)

Henriette. Wohin wollen sie meine theure Mutter?

Fr. Frommann. Soll ich ihm nicht entgegen? — ihn nicht umarmen? — an meine Brust drükken? — Wie ist mir? —

Henriette. Bei dem Allmächtigen beschwör' ich sie, meine theure Mutter, fassen sie sich! — Um ihrer Kinder willen!

Heinrich (küßt ihre Hand.) Meine gute Mutter, ich bitte! —

Fr. Frommann. Meine Kinder! — O ich habe gute Kinder; aber ich bin elend! Frommann, mein Gatte, wo bist du? — Verlaß mich nicht, ohne dich unterlieg' ich meinem Leiden. Henriette führe mich hin, — ich will deinen Vater trösten. — Er kommt bald wieder, sagtest du? Täusche deine Mutter nicht, Henriette! Führe mich hin zu Hastenfort; euch alle — ihr sollt alle mit mir gehen; bring' mir nur meine Kleinen, hörst du Henriette? — Du meinst auch? deine Mutter hat keine Thränen mehr. Ist das mein Frommann? — Was seh' ich?

Der sechste Auftritt.

Karl Frommann in einfacher Reisekleidung umarmt und küßt seine Mutter und sein Geschwister.

Karl. Meine Mutter! — Meine Schwester — Gott tröst' euch! Wie froh bin ich, daß ich euch Lieben sehe!

Fr. Frommann. Ist das Täuschung? Mutter? — O mein Karl!

Karl. Kennen ſie ihren Sohn nicht mehr? Gott, Schweſter, in welchem Zuſtande? — Mein Vater?

Fr. Frommann. Fort, fort — aus meinen Armen, von ſeinen Kindern, fort — hin in's Gefängniß haben ſie ihn geſchleppt. Haſtenfort —

Karl. Das wäre möglich?

Fr. Frommann. Sohn, mein Karl, du biſt es wirklich?

Karl (umarmt ſie.) O meine Mutter! wie unglüklich iſt ihr Sohn, daß er ihre Leiden nicht heben kann; aber — iſt es möglich Schweſter, daß die Nachricht in deinem Briefe Wahrheit iſt? Sollte Haſtenfort ſo ſchändlich an unſerm Vater handeln können? — ihm auf den Wechſel abdringen, und dann — o ich vermag es nicht auszuſprechen.

Fr. Frommann. Lieber Karl, deine Schweſter hat nicht wohlgethan, — den Kummer konnte ſie dir erſparen. — Und doch fühl' ich mich erleichtert, daß du da biſt.

Karl. Bin ich nicht mehr ihr Sohn, meine Mutter? — Sie haben Unrecht gethan,

Mann, daß ſie ſo lange ihre Noth verſchwiegen haben; manches konnte ich erübrigen und ihnen zufließen laßen. Dank dir Schweſter, daß du endlich noch thateſt, was du lange hätteſt thun ſollen. — Aber — (denkt nach) Alſo mein Vater im Gefängniße! Bei alle dem erſchrecklich! — durch Haſtenfort, durch den vertrauteſten Freund ſeiner Jugend! — und ſeit wenn?

Henriette. Nicht lange mein Bruder! Kurz vorher, eh' du kamſt.

Karl. Daß ich nicht eher kommen konnte! — Menſchlichkeit, wenn du ſo ausarteſt, dann haſt du mit Satanas gebuhlt! —

Fr. Frommann. Aber lieber Karl, wir haben heute von dir Geld erhalten — O Gott! wie konnteſt du ſo viel erübrigen?

Karl. Heute erſt? — Nun daß doch bei Unglük gemeiniglich alles zu ſpät iſt? — Mein Vater hätte ſich vielleicht damit eine längere Friſt erkaufen können. (Nachdenkend und dann entſchloßen.) Es ſey! Sorge für unſere Mutter Schweſter! — Liebe Mutter, ſie würden ſich wohl beßer befinden, wenn ſie ſich zu Bette

legten; sie würden zurückkommen? — Bald will ich wieder bei Ihnen seyn; vielleicht —

Fr. Frommann. Du willst mich auch verlassen?

Henriette. Bruder! Gott!

Karl. Nur auf kurze Zeit. (Umarmt sie.) Leben sie wohl, theure Mutter! Gott stärke sie! Sie erhalten vielleicht bald eine frohe Nachricht. (ab)

Fr. Frommann. Karl! mein Karl! — War es auch wirklich mein Sohn, oder war es nur ein Traum, der mich in meinem Elende täuschte? —

Henriette. Er war es, gute Mutter; mein Bruder, auf den ich mein ganzes Vertrauen setze. Kommen sie, theure Mutter, ruhen sie! vielleicht sollen sie bald frohe Nachricht haben, sagte ihr guter Sohn.

Fr. Frommann. Ruhe? ja Ruhe! — (zeigt aufs Herz) Hier, hier liebe Tochter! — o so schwer! so schwer! (Henriette führt sie ab) Also mein Sohn Karl, war wirklich hier! keine Täuschung? wirklich keine Täuschung Henriette?

Hen-

Henriette. Nein, meine theure Mutter! [illegible] gewiß, gewiß ist das auch keine Täuschung, daß er ihnen bald eine frohe Nachricht bringt.

Fr. Frommann. Glaubst du's Henriette? o mein Herz ist keiner Hofnung fähig.

(Beide ab.)

Heinrich. Und ich will zum Goldschmied gehen und ihn bitten, daß er mich zu sich nimmt. Ich will recht Achtung geben und bald soviel lernen, daß ich auch Geld verdienen kann und [illegible] es soll noch alles gut gehen.

(Ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Der dritte Aufzug.

In Hastenforts Hause.

Der erste Auftritt.

Klärchen (sitzt an einem Tische, liest.)

Die Unruhe — die Angst, in' ich Gewißheit habe. Mein Herz empört sich so gegen die Grausamkeit, daß je ernsthafter ich alle Verkehrungen habe treffen hören, je weniger kann ich mich doch überreden, daß alles Menschengefühl so ausarten könne, weil — es meinen Vater betrift. (Sieht auf's Papier.) Noch kommt sie nicht! Ich ward als Kind gelehet, den unglüklichen Frommann als meinen Vater zu lieben, und wer wird ihn nicht lieben, der ihn näher kennt. Von meinem Vater ward der Plan entworfen — und jezt, jezt! — Karl, Karl du wirst mich meines Vaters wegen haßen, und ich werde dich lieben. Unglükseliges Verhängniß! (nachsinnend) Wenn ich

ein

ein Mittel ausfindig machen könnte. Wenn ich — es käme auf einen Versuch an, ob ich ihn n mein Interesse ziehen kann. Fehle ich, gu er Gott, so verzieh mir! ich könnte meinen Vater dieser That wegen haßen. — Noch kommt sie nicht. — Das muntere Mädchen, das sich sonst so leicht vergnügen konnte, das so eitere Blikke in die Zukunft warf — fühlt sich auf einmahl so niedergeschlagen. —

Der zweite Auftritt.

Lieschen kommt.

Klärchen. Hah, Lieschen! — Nun geschwind erzähle: ist das wahr, was ich so gern falsch finden möchte? Aber dein Blik — du armes gemeint Mädchen; ach Gott! es ist also wirklich wahr.

Lieschen. O meine gute Mamsell, leider, nur zu wahr!

Klärchen. Nun so erzähle mir Mädchen, alles, alles! Laß mir keinen Umstand weg, sage mir alles, was du gesehen hast.

Lieschen.

Lieschen. Kaum war ich in die Straße, als sie ihn schon brachten die Gerichtsdiener. Eine Menge Leute kam bald zusammen; man lachte und spottete; viele bedauerten ihn auch. Ach Mamsell, er sah erbärmlich aus der gute Frommann; sich gar nicht ähnlich, so niedergeschlagen, es jammerte mich in der Seele.

Klärchen (trocknet die Augen.) Hast du wohl recht gesehen?

Lieschen. I behüte der liebe Gott, warum sollt' ich das nicht? Ich gieng dann weiter, und wie ich an sein Haus kam, so konnt' ich's nicht lassen, ich mußte hinein und dachte schon, was ich vorwenden wollte, wenn mich jemand fragte; aber das hatte gute Wege. Alle Thüren standen offen, die Frau Frommann lag in Ohnmacht, und die Mamsell und der kleine, Heinrich denk' ich heißt er, weinten, daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen.

Klärchen. Wolltest du wohl der armen Familie helfen?

Lieschen. Mein Gott! ich armes Mädchen, wenn ich könnte

-Klärchen. Aber mein Vater könnte
ſen?

-Lieschen. Ihr Herr Vater, Mamſell? —

Klärchen. Scheue dich nicht gutes Mäd-
n. Aber ſage mir Lieschen — aufrich-
was urtheilten die Leute davon? nann-
man nicht meinen Vater hart, grauſam?

-Lieschen. I nu man ſprach freilich nicht
beſten. Es waren viele dabei, die ſehr
ſprachen.

Klärchen. Gott! und der harte, grauſa-
Mann iſt mein Vater; muß ich mich ſei-
nicht ſchämen?

Lieschen. Liebe Mamſell, ſie reden von
n Vater.

Klärchen. Leider! ſag' ich dir; iſt mein
ſo wird mir Gott vergeben.
habe alles gethan, ich habe ſeinen Zorn
geſcheut, um ihn von einer That abzuhal-
die ihn entehrt; vergebens! — er ver-
ſein Herz vor den Bitten ſeiner einzigen
er. — Höre Lieschen, mein Vater iſt in
äften ausgegangen, ſobald kommt er nicht
; geh' alſo zu unſerm Buchhalter, zum

Herrn

Herrn Kleemann, und bitte ihn, daß er nur auf ein Paar Worte zu mir kommen möchte. Geschwind geh'! nur auf ein Paar Worte, hörst du?

Lieschen. Sogleich Mamsell! (ab)

Klärchen. Wenn er einen Ausweg wüßte, in meinen Vorschlag willigte — ein Vergnügen, das mein ganzes Leben versüßen würde. Ich müßte mich sehr in ihm geirrt haben, wenn er nicht das Verfahren meines Vaters mißbilligte, wenn er nicht Mitleiden mit der unglüklichen Familie hätte. O der Gedanke der Möglichkeit zu helfen, hebt mein Herz, und erregt in mir die wohlthätigsten Gefühle; was werd' ich bei der Wirklichkeit der That, bei dem Bewußtseyn der Minderung des Elends empfinden. — Aber wenn er ansteht? wenn er meines Vertrauens nicht werth ist? wenn er sich schlechthin weigert? — O nein, die That ist ja zu schön, als daß er mir nicht die Hand bieten sollte! — da kommt er schon.

Der

Der dritte Auftritt.

Kleemann kommt.

Kleemann. Sie haben befohlen Mademoiselle?

Klärchen. Nicht befohlen, ich habe sie bitten lassen, lieber Herr Kleemann. — Mein Vater ist also wirklich mit aller Strenge gegen den armen Frommann verfahren, und hat ihn setzen lassen?

Kleemann (auf die Achseln.) Leider! — Wechselrecht!

Klärchen. Leider sagen sie? Wechselrecht? (eifrig) gebiethet das Grausamkeit?

Kleemann. Wäre es nicht strenge Mademoiselle, so wären unstreitig große Unordnungen zu befürchten, und die Handlung würde unendlich dabei leiden.

Klärchen. Die Handlung würde leiden! — Zugegeben, daß Strenge nothwendig ist, weil es freilich Menschen genung giebt, die sich den Betrug erlaubt denken, sobald sie eine Art von Einwilligung des andern ausklügeln können, sie beruhe nun auf Unwissenheit oder un-

überlegtem Zutrauen? sollte man denn nicht eine Ausnahme mit dem ehrlichen Manne machen, der ohne sein Verschulden unglücklich wird? Hat der gar keine Entschuldigung, gar keine Ausflucht?

Kleemann. Keine, als in dem Herzen der Gläubiger: das Gesetz ist unabänderlich, und gestattet keine Ausnahme.

Klärchen. Das Herz, ja das Herz! — Hier berühren sie eine Saite, lieber Herr Kleemann! — Doch zur Sache: kann ich auf ihre Ergebenheit und Verschwiegenheit rechnen, lieber Herr Kleemann?

Kleemann. Sie haben zu befehlen, Mademoiselle; alles, was in meinen Kräften steht, bin ich bereit —

Klärchen. Ohne die Zeremonie, lieber Herr Kleemann — doch noch eine Frage: können sie auf einige Zeit den Kaufmann ganz vergessen, und blos den Menschen hören?

Kleemann. Ich wünschte Mademoiselle, daß ich Gelegenheit hätte, ihren Beifall zu verdienen.

Klärchen. Die können sie jetzt haben; und darauf vertrau' ich mich ihnen ohne weiteres Bedenken. Wär' es keine Möglichkeit, lieber Herr Kleemann, daß sie mir 1000 Thaler schaffen könnten? — Ich sollte glauben, da sie meines Vaters ganze Sache unter den Händen haben, so wäre das so schwer nicht. Die Anwendung können sie sich leicht denken; ich möchte sie bitten, daß sie das Geld an die unglückliche Familie beförderten, um dem redlichen Manne seine Freiheit wieder zu geben.

Kleemann (mit Wärme). Ich, besonders die englische Güte ihres Herzens, Mademoiselle; Befehlen sie über mein Leben — es steht ihnen zu Diensten; — aber das kann ich nicht, es wäre schändlicher Betrug.

Klärchen. Den ich ganz auf mich nehme, und den ich in mir sehr verzeihlich finde, weil er einen Fehler von meinem Vater nur in etwas ausgleichen soll; ihn aufheben kann aller Reichthum meines Vaters nicht.

Kleemann. Unvergleichliche Seele, es ist keine Möglichkeit. Das scharfsichtige Auge ihres Vaters, das mich bei allem scheinbaren

Zutrauen sehr genau beobachtet, würde jeden fehlenden Thaler bemerken, geschweige eine solche Summe.

Klärchen. Er rechnet freilich sehr genau. — Also der Vorschlag wäre nicht ausführbar. Wie aber, wenn sie die Summe irgendwo auf mich aufnähmen, bis — es hat freilich auch seine Bedenklichkeiten — wenn sie die 1000 Thaler für sich aufnähmen? Lieber Herr Kleemann, auf meine Dankbarkeit und Erkenntlichkeit können sie rechnen; zeitlebens werde ich mich als eine große Schuldnerin von ihnen ansehen.

Kleemann. Mademoiselle, könnt' ich es ausdrükken, was ich bei ihrem Antrage fühle, und wie sehr ich es bedaure, daß ich ihn nicht sogleich ausführen kann. Wohlthätige Seele — man kennt Hastenforts Buchhalter hier zu gut, man weiß, daß er von Haus aus nichts hat, wollte er nun um so viel Geld hie und da anfragen, so würde das bei jedem Verdacht erregen, und tausend Muthmaßungen würden entstehen, wozu ich das Geld brauchen wolle? Bekäme ihr Herr Vater Nachricht, und das

würde

[illegible] gewiß geschehen, sey es von Freund oder schadenfrohem Nachbar, so würde sein Argwohn und Mißtrauen Verdacht auf Verdacht häufen, er würde mich schwarzer Untreue beschuldigen, und seine großmüthige Tochter selbst, würde mich bei ihm nicht vertreten können, ich würde mit Verachtung und Schimpf von ihm entlaßen werden.

Klärchen. Der Nachdruk, den sie auf die Worte: bei ihm, legen —

Kleemann. Verzeihen sie beste —

Klärchen. Vertheidigen sie sich nicht, lieber Herr Kleemann, sie haben zu viel vor sich, als daß ich ihnen Unrecht geben könnte. Verzeihen sie nur dem unerfahrnen Mädchen, das bei seiner guten Meinung nicht die Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten sah. — Sinnen sie doch auf einen Ausweg, lieber Herr Kleemann: wie? wenn ich von meinem Schmuk etwas versezzen oder gar verkaufen ließe? Ein schwarzes Bändchen um den Hals, wenn es nun ein Halsband seyn muß, verrichtet eben die Dienste, als die kostbarsten Perlen oder die

ſchwerſten goldnen Ketten; überlegen ſie es, lieber Herr Kleemann.

Kleemann. Sie ſezzen mich in Erſtaunen Mademoiſelle! Verzeihen ſie, wenn ich die Tochter gegen ihren Vater ſtelle — die Vergleichung Engel —

Klärchen. Still! lieber Herr Kleemann, urtheilen ſie nicht zu vortheilhaft von mir, ich könnte vielleicht von einem geheimen Intereße geleitet werden.

Kleemann. Und auch dann — der glükliche Sterbliche, der auf dies Herz Eindruk macht, verdient von Engeln beneidet zu werden. (Thränen in den Augen.) Ich verlaße ſie Mademoiſelle — ungern, da mir in ihrer Gegenwart ſo wohl iſt. — Ich verſpreche ihnen heilig, daß ich alle meine Erfindungskraft aufbiethen will, daß ihre ſchöne Handlung nicht im Keimen erſtikt. (wiſcht ſich die Augen; küßt ihre Hand) Leben ſie wohl!

Klärchen. Rechnen ſie auf meine Erkenntlichkeit.

Kleemann (ab.)

Klärchen

Klärchen. Der Mann war gerührt, vielleicht erreich' ich noch durch ihn meine Abſicht. — Daß ich ein armes, ſchwaches Mädchen bin! — Wär' ich Haſtenforts Sohn — dann, ja dann unglüklicher Frommann ſollteſt du die Barbarey meines Vaters wohl kennen, aber dich nicht darüber beklagen dürfen.

Der vierte Auftritt.

Lieschen kommt mit einem Körbchen.

Lieschen. Hier liebe Mamſell ſchikt ihnen die Madam Galoſche oder wie ſie heißt, einen ganz neuen Modehut, und läßt ihnen ſagen, daß ſie ihn vorgeſtern erſt von Paris erhalten hat.

Klärchen. Ich kann ihn nicht brauchen Lieschen, gieb ihn nur gleich wieder zurük.

Lieschen. Wollen ſie ihn denn nicht vorher anſehen? er ſieht ganz ſchamant aus, und er würde ihnen gewiß allerliebſt ſtehen.

Klärchen. Ich werde das Geld beſſer anwenden; gieb ihn nur wieder zurük.

Lieschen.

Lieschen. Sie sehn auch gar so betrübt aus, liebe Mamsell —

Klärchen. Laß mich! — Geh den Hut zurük.

Lieschen (ab.)

Klärchen. Gott! wenn nun mein Vater kommen wird. — Ich kann nicht aufhören zu bitten, und sollt' ich seinen Zorn auf's äusserste reizen, wenn mein Bitten in Vorwürfe übergeht. — Er kommt vielleicht schon.

Der fünfte Auftritt.

Karl tritt herein.

Klärchen (erschrikt.) Gott, was seh' ich!

Karl. Verzeihen sie Mademoiselle, — wenn der arme Sohn eines unglüklichen Vaters ihnen vielleicht einen unangenehmen Anblik macht. Ich suche ihren Herrn Vater.

Klärchen (in Verwirrung.) Karl! — Herr Frommann, sie hier?

Karl. O der süßen Erinnerung jener Zeit! Karl nannten sie mich sonst auch. Daß

sie

sie mich jezt so nannten, ist mir Beweis, daß auch sie jene Zeiten nicht ganz vergessen haben. Es ist einige Erleichterung meinem Herzen, weil ich es als Beweis ansehe, daß sie bei dem Unglüke meines Vaters nicht unempfindlich sind.

Klärchen (wendet sich, um ihre Thränen zu verbergen.)

Karl. Was seh' ich? — Verbergen sie mir ihre Thränen nicht, (küßt ihre Hand) sie sind dem unglüklichen Sohne eines noch unglüklichern Vaters Tröstung —. Erleichterung! Klärchen, darf ich mich noch dieser freundschaftlichen Benennung bedienen? —

Klärchen. O mein Karl! —

Karl (umarmt und küßt sie; enthusiastisch.) Wir sind nicht ganz unglüklich! mein Klärchen liebt noch ihren Karl.

Klärchen. Mein Karl, wie hast du mich überrascht! — O Gott! mein Vater! du mußt mich haßen Karl, er hat deinen Vater —

Karl. Kann die Tochter für den Vater? Bin ich nicht überzeugt, daß sie alles angewandt

wandt haben wird, seine Strenge zu mildern?

Klärchen. Du sprichst mit Schonung, mein Karl; mein Vater ist nicht blos strenge; er ist grausam! — Aber mein Karl, wenn er uns überraschte!

Karl. So würd' ich ihn bitten —

Klärchen. O guter Karl, Bitten gleiten an seinem Herzen ab, wie Regentropfen an einer Marmorsäule. Ich werd' es nicht zugeben, daß er dich bei mir findet. Mein lieber Karl, er muß es nicht wißen, daß du mich gesprochen. O des seeligen Augenbliks, mit so unendlicher Wehmuth vermischt!

Karl (sinkt nieder auf die Knie, küßt ihre Hand.) Bist noch ganz das gute, liebevolle, wohlwollende Mädchen! — Engel des Wohlthuns —

Klärchen (umarmt und hebt ihn auf.) Still guter Karl! willst du meinen Vater sprechen, so entferne dich jezt. Sieh' ich verspare auch meine Neugierde, wie du auf einmahl hieher kommst bis zu gelegener Zeit. Leb' wohl mein Karl!

Karl. Daß ich dir gehorchen muß!

Klärchen. Um deines unglüklichen Vaters willen, Karl!

Karl (Umarmung und Kuß.) Leb' wohl, Theure! — (ab)

Klärchen. Leb' wohl! — Wie so bang und froh, daß ich ihn sah'! — Unsere Väter haben den Bund geschlossen, und weder sie, noch irgend eine menschliche Gewalt soll ihn trennen. — Ich dräng' ihn von mir, und seine Gegenwart war mir so wohl! — Um ihn der Mißhandlung meines Vaters nicht auszusezzen. Noch immer hat er die freie, ofne, gute Mine, durch die er sich schon als Knabe auszeichnete. (sezt sich) Aber was will er bei meinen Vater ausrichten? Guter Karl, wenn er argwohnte, daß du auf sein ehemaliges Versprechen Anspruch machen wolltest — das ist mein Vater! (nimt eine nachdenkende Stellung an.)

Der sechste Auftritt.

Hastenfort kommt.

Hastenfort. Nun, so in Gedanken, Klärchen? oder ist dir etwa nicht wohl?

Klärchen. O nein!

Hastenfort. So kurz ab? Worauf bezieht sich nun das Nein? Was fehlt dir?

Klärchen. Ich habe eine Bitte an einen Vater; ich habe aber keinen Vater.

Hastenfort. Keinen Vater? was ist das für Präambuliren? Was willst du Klärchen? rede! ich bin doch einmahl vergnügt. Ich kann dir's sagen, ich habe einen sehr favorabeln Handel gemacht, und aller Wahrscheinlichkeit nach muß ich 40 bis 45 Procent gewinnen. Davon sollst du deinen beschiednen Theil auch haben. Sage Klärchen, was fehlt dir?

Klärchen. Sie scheinen in der That recht vergnügt, und — haben doch den armen unglüklichen Frommann in's Gefängniß bringen laßen.

Hastenfort. Weil es seyn muste, weil es die Sache so mit sich brachte. Das verstehst

du nicht beßer Klärchen! Bedenke, die 1000 Thaler sind ja so gut als weggeworfen. Bei solchen Gelegenheiten muß man ein Exempel statuiren.

Klärchen. Weil es seyn muste? Mein Vater, würd' es ihrem Herzen nicht mehr Ehre gemacht haben, wenn sie ihm Nachsicht gegeben hätten? da jedermann weiß, daß Frommann an seinem Unglükke nicht schuld, daß er ihr vertrautester Freund war, daß sie die engste Verbindung mit ihm geschlossen haben. Jezt werden sie zum Stadtgespräch —

Hastenfort. Klärchen das verstehst du nicht, sag ich dir. Ich versichre dich, jedermann, der die Umstände kennt, wird mir Recht geben. Er hat einmahl den Wechsel ausgestellt, hat ihn nicht bezahlt, und so nimmt die Gerechtigkeit ihren Lauf. Es ist alles so natürlich als möglich. Tausend Thaler, überleg' es nur selbst, liebe Tochter!

Klärchen. Also vermag ihre Tochter nichts über sie!

Hastenfort. Nun was willst du denn eigentlich, Klärchen?

Klärchen.

Klärchen. Des unglüklichen Frommanns Freiheit.

Hastenfort (halb ungeduldig.) Klare! — Klare, sag' nur, ob du klug bist? Du bist verdammt eigensinnig! hab' ich dir nicht alles erklärt, daß es so seyn muß? Einen Kerl, der mich um tausend Thaler betrügt, den soll ich so vor nichts und wider nichts laufen lassen? Laß' ihn büßen vor seinen Leichtsinn.

Klärchen. Mein Vater, Frommann verdient die Erniedrigung auf keinen Fall; seine Lage ist so, daß ihnen ihre Nachsicht gewiß Ehre gemacht haben würde, und ich möchte gar zu gern, daß man meinen Vater großmüthig und nicht unbarmherzig und grausam nennen möchte.

Hastenfort. Ich glaube Mädchen, du faselst! Was Teufel, intereßirt dich denn der Mann? Ich glaube doch nicht, daß du dich bei den Umständen mit einer ehemaligen Kinderpoße trägst? Daraus wird nun auf alle Fälle nichts.

Klärchen. Ich würde mich für jeden andern Unglüklichen eben so verwenden, um die Ehre meines Vaters zu retten.

Hasten-

Haſtenfort. Schweig' ſag' ich, in's Teufels Nahmen ſchweig! Du verſtehſt den Henker von Beldaſſären.

Klärchen (verbeiſt ihr Geſicht und geht.)

Haſtenfort (hält ſie zurück.) Wo willſt du, Kind? — Ich glaube gar du weinſt? — Klärchen ſieh', ich bin dir herzlich gut! — aber liebes Klärchen, das verſtehſt du nicht. Aber ſag' mir nur, warum dir eigentlich der Mann ſo am Herzen liegt?

Klärchen. Er war meines Vaters Freund, ich bin mit ſeinen Kindern aufgewachſen, ſie ſelbſt lehrten mich ihn als Vater lieben. —

Haſtenfort. Hör' davon auf, Klärchen, wenn du deinen Vater lieb haſt; das kann nun einmahl nicht anders ſeyn. Höre! (greift in die Taſche) da hier! es ſind vier Louisd'or! nimm ſie und kauf dir was du willſt; ich will ſie hinter unſtändige Ausgabe in Rechnung bringen; nur benenge dich nicht mit meinen Sachen. Es muß alles ſeinen gehörigen Gang haben; was ſeyn muß, das muß ſeyn.

Klärchen. Die ſollen mein?

Haſtenfort. Ja dein; und nun bitt' ich mir ein heiteres Geſicht aus.

Klärchen (küßt ihm freudig die Hand.) Ich danke ihnen mein Vater! O ich will ſie gewiß recht gut anwenden.

Haſtenfort. Und zum Exempel? darf ich es nicht wiſſen, Klärchen?

Klärchen (freudig.) Warum nicht mein Vater? Sogleich will ich ſie der unglücklichen Familie zuſchikken, die vielleicht vor Hunger ſchmachtet. Doch ein kleiner Troſt in ihrem Elende! Ohne Verzug, mein Vater; eine gute Handlung auszuüben, muß man nicht lange überlegen.

(eilends ab)

Haſtenfort. Klare! Klare! zum Teufel auch! — Sie wird doch nicht raſend ſeyn und gleich vier Louisd'or wegwerfen! — O nur zu gewiß, wenn ich ihr beharrliches Bitten nehme. Verdammt über meine Gutwilligkeit! — Aber wenn ſie nun ſo da ſteht und jammert und fleht! — (Es klopft.) herein!

Der

Der siebente Auftritt.

Karl tritt herein.

Hastenfort (vor sich.) Der fehlt noch!

Karl. Verzeihen sie Herr Hastenfort —

Hastenfort. Was wollen sie?

Karl. Kennen sie mich nicht mehr, Herr Hastenfort?

Hastenfort. Was sollt' ich nicht! Was hat ihr Anbringen?

Karl. Mein Vater ist ihr Schuldner, Herr Hastenfort.

Hastenfort. Und sie wollen für ihn bezahlen, so sind sie Patron! Aber bei'm Teufel Herr, nach ihrem Rokke zu urtheilen —

Karl. Ich rechne mir ihn zur Ehre; bessere verkauft' ich, und sandte das Geld meinem Vater für seine armen Kinder zu Brodt, und was ich mir sonst erübriget hatte, schikte ich ihm, um sich damit von ihnen die Prolongation eines gewißen Wechsels zu erkaufen; aber es ist zu spät angekommen.

Hastenfort. Ich habe von Jahr zu Jahre prolongirt; nun ich den Wechsel habe, findet

keine Prolongation mehr statt; und das zum Bescheide, wenn sie weiter nichts wollen.

Karl. Sie sind Vater, Herr Hastenfort.

Hastenfort. Was wollen sie damit?

Karl. Wenn Unglük sie ihrem Kinde entrisse; wenn ihr Kind durch ihren Verlust in's äußerste Elend geriethe? Sie machen große Geschäfte; je größer die Geschäfte, desto gröſsere Gefahr; Gott verhüte ein Unglük! aber wenn es wäre? sähen ihr Kind schmachten, und könnten ihm nicht helfen: haben sie Gefühl für diesen Gedanken? — so werfen sie einen Blik auf meine kleinen Geschwister, die alle ihre kleinen Hände nach ihrem Vater ausstrekken, und nach Brodt wimmern, den sie ihnen geraubt haben.

Hastenfort (betroffen.) Mein guter Mann, durch Reden werd' ich nicht bezahlt, und das ist die Hauptsache. Wenn sie weiter nichts wollen, so hätten sie die Mühe ersparen können.

Karl. Wär' es möglich, Herr Hastenfort, daß alles Menschengefühl sie verlaßen hätte?

Sie

Sie kennen meinen Vater, kennen meine Mutter, die jezt in Gefahr iſt, vor Kummer und Betrübniß, ihren unerzognen Kindern durch den Todt entrißen zu werden; ſie ſollten den Jammer ſehen.

Haſtenfort. Herr, was ich ihnen geſagt habe: mein Geld, oder es bleibt wie es iſt. Will er Handlung verſtehen Herr? — Was zum Teufel! ſoll ich mich um tauſend Thaler betrügen laßen, und mich dann wohl noch obendrein bedanken, daß ich ſo ein gutwilliger Narre war?

Karl. Betrügen? — Herr das war hart! Betrügen? (im Eifer; tritt ihm näher) Betrügen Herr? das kann nur ein niedriger, ſchlechter Mann von meinem Vater ſagen —

Haſtenfort. Junger Menſch! —

Karl (etwas gelaßner.) Herr das kränkt! Unglüklich iſt mein Vater, aber (eifrig) bei Gott! kein Betrüger, und zu einer andern Zeit würd' ich jedem, der das von meinem Vater ſagen wollte, den Schmähnahmen mit blutigen Buchſtaben in's Geſichte zeichnen.

Haſtenfort (ängſtlich.) Herr ſie ſind in meinem Hauſe.

Karl. Wo ich bin, ſo vertheidige ich die Redlichkeit meines Vaters, und — (überlegend, daß ſeine Hitze jezt unzeitig ſeyn könnte) doch mein Vater bedarf jezt einer andern Vertheidigung. — Wie Herr Haſtenfort, wenn jemand an meines Vaters Stelle träte? Würden ſie ihm unter der Bedingung die Freyheit wiedergeben?

Haſtenfort. Wie meinen ſie das? Etwa einen Bürgen? wenn er ſolvendo iſt, ſo läßt ſich darüber traktiren.

Karl. Nennen ſie es einen Bürgen oder wie ſie wollen; ich meine ſo, wenn jemand an meines Vaters Stelle ſo lange im Gefängniße bleibt, bis ſie befriediget ſind. — Sie bedenken ſich? — Herr Haſtenfort, ich bin des redlichſten Mannes Sohn; der Neid ſelbſt muß das meinem Vater zugeſtehen; er iſt unglüklich; ſchenken ſie ihm die Freiheit, und ſperren ſie mich an ſeine Stelle ein. Im Nahmen ſeiner hülfloſen Kinder bitt' ich ſie, nehmen ſie

mich

mich an seine Stelle, und behandeln sie mich so hart sie wollen. —

Hastenfort (überrascht, will ihn ausweichen)

Karl (hält ihn fest, sinkt auf die Knie.) Herr Hastenfort, legen sie mich in Ketten und Banden, sie sollen mir Ehrenzeichen seyn; wählen sie den tiefsten Kerker, nichts soll mir zu schrecklich seyn, wenn ich nur meinen Vater frei weiß. Herr Hastenfort, sie haben eine Tochter, sie wissen also auch was Kindesliebe ist; erhören sie die Bitte eines zärtlichen Sohnes — fordern sie all' mein Glük, fordern sie mein Leben, ich opfere mit willigem Herzen alles für den, dem ich mein Leben danke.

Hastenfort (äuſerst unruhig.) Stehen sie auf — junger Mann!

Karl. Nicht eher, als bis sie mir meine Bitte gewähren. Erbarmen sie sich meiner trostlosen Mutter, meiner hülflosen Geschwister; schenken sie ihnen den treuen Gatten und liebreichen Vater, verschlüßen sie ihr Herz nicht vor meinen Bitten, gewähren sie mir das Glük, mit dem Verlust meiner Freiheit, die Freiheit meines guten Vaters zu erkaufen.

Hasten-

Hastenfort (bewegt; hebt ihn auf.) Stehn sie auf, wakrer, junger Mann! (verlegen) Ich bin außer Faßung! (zu ihm) Sie wollen also in's Gefängniß? Wißen sie wohl ihre Freiheit zu schäzzen?

Karl (schwärmend.) Sie gewähren mir also meine Bitte? O Gott ich danke dir! (küßt seine Hand, sinkt wieder nieder) ich danke ihnen bester Mann! von nun an, werd' ich sie für meinen größten Wohlthäter ansehen, und ewig, ewig will ich ihnen danken, daß sie mich des Glükkes theilhaft machten, der Retter meines Vaters zu seyn.

Hastenfort. Stehn sie auf! — gehn sie hin!

Karl. Meinem Vater die Freiheit ankündigen? Herr Hastenfort, er wird sich weigern. Befehlen sie, daß er frei gelaßen werde, behalten sie mich hier, und ist er seiner Gattin, seinen Kindern wieder gegeben, dann wählen sie den Kerker für mich.

Hastenfort. Gehen sie zu ihrem Vater! — Ich folge nach — ich werde die Verfügung treffen — sie müßen da seyn.

Karl.

Karl. Es sey dann! Gott, ich weiß mich nicht zu fassen! (fällt ihm um den Hals) Mein Wohlthäter, mein Retter, mein zweiter Vater — wie glüklich haben sie mich gemacht. — Doch jeder Augenblik ist zu schäzbar, da er die Freiheit meines Vaters verzögert; sie kommen gewiß bald?

Hastenfort. Sogleich! nur will ich erst —

Karl (küßt seine Hand.) Leben sie wohl! — (ab.)

Hastenfort (sieht ihm erstaunt nach; nach einer Pause.) Junger Mann! — haben deine Worte Zauberkraft? — „Je größer die Ge„schäfte, je größer die Gefahr! Wenn Un„glük sie ihrem Kinde entrisse; wenn ihr Kind „durch ihren Verlust ins äußerste Elend gerie„the?“ Wie feurige Kohlen fielen mir die Worte aufs Herz. (Nachdenkend.) Ich habe eine häßliche That begangen; mit gräßlichen Zügen steht sie jezt vor mir. — Wie tief steh' ich unter dem edlen Sohne, der seine Freyheit dem Vater aufopfern will, die mein — schäm' ich mich doch vor mir selbst es laut zu sagen. Du hast

haſt recht, meine Tochter, ich habe mich entehrt, ich bin hart, ich bin grauſam geweſen. — Ich will hin, hab' ich dem jungen Menſchen verſprochen; wie werd' ich aber den Anblik ertragen? Wenn der Vater in ſeinem Sohne einen Engel erblikt, ſo ſieht er in mir einen Teufel. — Frommann, in deinem Unglükke biſt du zu beneiden; dein Edelmuth, und deine Rechtſchaffenheit erſcheinen in deinem Sohne in einer Glorie, die mich — o ich habe die Menſchheit verrathen, und die Freundſchaft an die Schandſäule geſtellt! — Laß ſehen, wie ich mich vor beiden verantworten werde.

Ende des dritten Aufzugs.

Der

Der vierte Aufzug.

Ein Bürgergefängniß.

Der erste Auftritt.

Frommann ſizt mit niedergeſenktem Haupte am Tiſche, ihm gegenüber Roſenbuſch.

Roſenbuſch. Schitten ſie die Grillen zum Henker, Nachbar! was ſich nicht ändern läßt, läßt ſich nicht ändern. Ich wollte meinen Gläubigern noch die Freude machen und mich zu Tode härmen; ja da lauert drauf! Lieber alles hervorgeſucht, was zerſtreuen und anmuntern kann. Wollen die Herren mich bis an mein ſeeliges Ende füttern — eh bien! ich bin es zufrieden, ich habe kein Riſiko dabei. Ich laſſe mir's wohl ſeyn, und drükt mich der Mangel an Arbeit und Bewegung, ſo räum' ich Tiſch und Stühle aus einem Winkel in den andern, oder verſuche, wie hoch ich grad von der Erde auf-

aufſpringen kann, und ſchlafe ruhig und ohne Sorgen drauf. Herr, ich will des Teufels ſeyn! könnt ich jezt durch einen Hokuspokus einer wohlthätigen Fee oder Hexe, meine Gläubiger von Pfennig zu Heller bezahlen — lieber wollt' ich's in den Fluß werfen, als das unbarmherzige Geſindel befriedigen, das ſich, weil es reich iſt, einen deſpotiſchen Uebermuth über die andern Menſchen erlaubt, keine Vernunft hören, und kein Mitleiden kennen will.

Ruhig, Herr Kollege im engſten und weiteſten Verſtande! — Sie werden mir meine Zudringlichkeit und Vertrautheit nicht übel nehmen; ich kenne ſie zwar nur dem Nahmen nach; aber da wir nun einmahl Unglücksgenoſſen worden ſind, und ich durch die Erfahrung ſchon abgehärtet worden bin, ſo halt' ich es für meine Schuldigkeit, ſie zu tröſten.

Frommann. Ach Gott, tröſten!

Roſenbuſch. Nun laßen ſie's nur gut ſeyn! ich verſichre ſie auf meine Ehre, daß ich alles anwenden will, um ihnen die Zeit zu vertreiben. Sie haben doch einen Vortheil vor mir; ſie treffen Geſellſchaft, weil kein Zimmer

mehr

nicht für unseresgleichen in dem hiesigen Hotel — soit disant — de la sainte justice leer ist; aber ich weis wohl, wie ich herkam. Anfangs wärmte mich's verdammt, und es gab Viertelstündchen, in denen ich verquaschen wollte; aber ich ermannte mich, fieng an den Stoizismus zu studieren, und befand mich beßer. Jezt — ja jezt lach' ich die Narren herzlich aus, die sich's beifallen liesſen, mich hieher zu sezzen. Denn sagen sie mir, ist es nicht die größte Narrheit, die sich denken läßt, von einem Manne Geld fordern, und ihn doch einsperren und ihm die Gelegenheit benehmen Geld zu verdienen.

Frommann. In manchen Fällen — aber den Schimpf und die Schande! —

Rosenbusch. Schimpf und Schande? Herr, Schimpf und Schande folgt nur dem Bubenstük, nicht aber dem Unglük; und zum Bubenstük Herr, sehn sie bei meiner Seele! viel zu ehrlich aus. Wer die unbarmherzige Behandlung hartherziger und gefühlloser Menschen Schande nennen kann, deßen Mitleiden verlang' ich nicht. Schande ist die Behandlung; aber die trift nicht den Unglütlichen, sondern den

geldgie-

geldgierigen Saugigel, der Menſchen würgen würde, könnt' er durch ihr Blut ſeinen Goldklumpen vermehren. Faßen ſie ſich, Herr Nachbar, ſolche verſteinerte Menſchenſeelen ſind nicht werth, daß man einen Seufzer über ſie verliehrt; folgen ſie meinem Beiſpiele, und ſie werden ſich beßer dabei befinden.

Frommann. Lieber Mann, nach ihren Grundſäzzen zu handeln, wird viel Gleichgültigkeit erfordert.

Roſenbuſch. Gleichgültigkeit, ſie haben recht! doch im guten Verſtande: Gleichgültigkeit bei unvermeidlichen Schikſalen, die eine gewiße Feſtigkeit und Stärke der Seele erfordert, die uns mit Klugheit und Ueberlegung abändern läßt, was abzuändern iſt, und was nicht abzuändern iſt, mit Faßung und Standhaftigkeit ertragen lehrt.

Frommann. Träfe mich das Unglük allein, ich würde mich faßen können; aber meine Gattin, meine unglüklichen Kinder!

Roſenbuſch. Sie haben alſo Familie?

Frommann. Eine Frau, die alles Unglük, womit mich mein widriges Schikſal ſeit acht

Jahren

Jahren verfolgte, mit engliſcher Geduld ertrug; die jede Sorge, jeden Kummer mit mir theilte; der keine Ruhe zu lieb, und keine Arbeit zu ſchwer war; und lieber Mann, — ſechs Kinder! wovon viere noch ganz unerzogen ſind! Dieß, dies nagt am Herzen! Sie elend wiſſen, und ich hier eingeſperrt von einem Manne, der einſt mein Freund war — unvermögend, ihnen einen Trunk Waſſer zu reichen. — Gott, ſchenke mir Kraft, daß ich nicht der Verzweiflung unterliege!

Roſenbuſch. Beruhigen ſie ſich, ſo gut ſie können, lieber Mann, ein Uebel iſt ſchlimmer als das andere. Der Kummer iſt der Wurm der menſchlichen Geſundheit; wenn ſie ihm nicht ſo gut wie möglich vorbeugen, ſo könnte der lezte Betrug ärger ſeyn als der erſte; ſie erhielten ihre Freiheit wieder, und wären dann ſchwächlich und kränklich, und ihre Familie hätte keinen Vortheil von ihrer Freiheit.

Frommann. Von meiner Freiheit! wodurch ſollte die bewürkt werden?

Roſenbuſch. Es kömmt freilich drauf an, wie es mit der Standhaftigkeit ihres Kreditors

biters beſchaffen iſt. — Haben ſie keine Verwandte, keine Freunde, die ſich ihrer oder doch wenigſtens ihrer Kinder annehmen?

Frommann. Verwandte! — Freunde! — Seitdem das Unglük bei mir einkehrte, haben ſie mich nicht mehr gekannt.

Roſenbuſch. Ja, ja! die Freundſchaft hat ſich in unſern Tagen auf's Schmarotzen gelegt. Freunde und Fliegen haben einerlei Natur; wo dieſe Süßigkeit ſpüren, verſammlen ſie ſich ſchaarenweis; iſt die vertroknet: wo ſind die Fliegen? Wer auf Freunde ſeine Hofnung ſezt, bläſt in eine Handvoll Staub, und giebt dem Vorübergehenden etwas zu lachen, wenn er nun daſteht, und ſich die Augen reibt.

Frommann. Auch der war mein Freund, der mich meiner Freiheit beraubte. Von Kindheit an waren wir Freunde, liebten uns mehr als Brüder; aber — ſo wie ſein Vermögen zunahm, erkaltete ſeine Freundſchaft. Er ward reich, und ich ward arm; alles was ich von ihm erhielt war Waarenvorſchuß, den er mir immer höher anrechnete, weil er wußte, daß ich ſie aus Noth nehmen mußte. Auf einmahl

wur-

verlangt er über die ganze Schuld einen Wechsel; ich stelle ihm mein Unvermögen vor, ich bitte und flehe. Umsonst! ich schrieb den Wechsel, weil ich kein Brodt für meine Kinder hatte, indem ich zweifelte, daß seine Hartherzigkeit den höchsten Grad erreicht hätte. Aber — o es ist entsezlich!

Rosenbusch. Ein theurer Freund!

Frommann. So lange unser Vermögen sich die Wage hielt, konnte keine engere Freundschaft Statt finden. Er war es, der es in Vorschlag brachte, daß unsere Kinder durch den Bund der Liebe unsre Freundschaft verengen sollten; und demohngeachtet machte ihn der Reichthum handbrüchig.

Rosenbusch. Ich versteh' das lieber Mann! — Ich wünschte, daß ich nicht unsers lieben Hergotts armer Junge wäre! — Herr sie haben in mir Ideen aufgewekt — meine Philosophie, die ich mit so grosser Anstrengung studiert habe, ist an mir zur Bäbin worden, und meine Ruhe und Gelassenheit ist auf einmahl zerstöhrt. Ich lebe nun schon in's vierte Jahr hier —

Frommann. In's vierte Jahr? allmächtiger Gott!

Rosenbusch. Und mit Wuth kam ich dahin, daß ich mich schon lange nicht mehr um der Menschen Thun und Lassen bekümmerte; aber ihre Erzählung hat mir Dinge in's Gedächtniß gebracht, und ich fühle manche Menschenschurkerei so lebhaft wieder, daß ich fluchen möchte. Herr, ich will ewig des Teufels seyn! wenn es unter den glücklichen Reichen, die das blinde Glük zu seinen Lieblingen erkohr, nicht weit mehr Schurken und größere Schurken giebt, als in der Mittelklaße und unter den Armen. Der Arme ist bisweilen aus Noth Schurke, der Reiche aber immer aus Ueberlegung. Ein armer Teufel, dem's nicht will, dem alle seine Arbeit mißlingt, fällt in die Hände eines Reichen, und muß sich nun, sein Herz sey so redlich als es wolle, wie ein Schurke behandeln laßen, wenn er nicht hungern will. Mache er eine Mine, wenn ihm sein Patron von dem bedingten Lohn abdingt, so ist's ein schlechter, undankbarer, fauler Mensch, der nichts thun will. O der schönen Menschheit!

Frommann.

Frommann. Es thut mir leid, daß ich Urſache bin —

Roſenbuſch. Thut nichts lieber Mann! Die wollig Aufwallung iſt bisweilen auch geſund, und dient zur beſſern Verdauung, wenn ſie etwas mehr Galle als gewöhnlich in den Magen ergießt. Hab' ich aber Recht oder Unrecht? Man darf ja nur unſere begüterten Hochnaſen, unſere von Armuthsſchweiß gemäſteten Dikbäuche etwas näher kennen —

Der zweite Auftritt.

Karl ſtürzt herein zu ſeines Vaters Füßen.

Karl. O mein Vater!

Frommann. Das fehlt noch! — Mein Sohn! — O Gott, die Leiden werden mir zu ſchwer! (Hebt ihn auf, umarmt und küßt ihn.) Mein Sohn! mein Karl, wo ſprechen wir uns?

Karl. Mein Vater! daß ich ſie an meinen kindlichen Buſen drükken kann, wie glüklich bin ich.

Frommann. Mein Karl, mein Sohn, was hast du gethan?

Karl. Was kindliche Liebe forderte.

Rosenbusch. Ihr Herr Sohn also? — Ich freue mich junger Mann, daß ich sie kennen lerne; nur freilich bedaure ich, daß es an einem Orte geschieht, wo eigentlich die Freude nicht zu Hause ist.

Karl. Wo der Sohn den Vater findet, ist Freude!

Rosenbusch. Gut! sehr gut gesagt!

Frommann. Aber mein Sohn, was hast du gethan? Deine Station verläßt du, und folgst deinem Vater in's Elend.

Karl. Ich habe nichts mehr gethan, als was kindliche Liebe forderte. O könnte sie mehr thun!

Frommann. Den unglücklichen Einfall, den deine Schwester hatte!

Karl. Nicht so mein Vater! warum wollten sie mir das Vergnügen mißgönnen —

Frommann. Mißgönnen? Karl! — (zu Rosenbusch) Seine Schwester schreibt ihm meine mißliche Lage, er verkauft alles, schikt mir das Geld,

Geld, und kommt funfzig Meilen zu Fuße, um Genoße meines Elendes zu seyn.

Karl. Mein Vater!

Rosenbusch. Bei meiner Seele brav! (umarmt und küßt ihn) Erlauben sie mir die Umarmung junger, edler Mann. Schade um ihr Menschengefühl, wenn sie unter dem Drukke bleiben sollten! Wie wohl mir ist; so lange habe ich bei keinem guten Menschen gestanden! Ihr Schiksal bewahre sie vor Unglük, und schüzze sie vor reichen Schurken. Diese einzige Handlung verdient, daß es ihnen wohlgeht, und sie beruht gewiß auf einem Grunde, der viele ähnliche Früchte tragen wird.

Karl. Sie urtheilen zu gütig von meiner Schuldigkeit, mein Herr. Darf ich mir die Ehre ihrer nähern Bekanntschaft ausbitten?

Rosenbusch. Lieber Herr, ich bin ein armer Mann, dem sein Kreditor nun schon gegen vier Jahr hier Zeit und Muße zum überlegen und nachdenken gegeben hat, wie ich wohl im Stande der Freiheit hätte besser handeln können. Ich habe hier schon manchen Unglükegefährten gehabt; mit allen aber ist mir's ge-

gangen, wie dem Lahmen in der Hälfte, vor dem Teiche Bethesda: sie sind vor mir hinausgeschlupft! Ich wünsche übrigens, daß es mit ihnen auch so gehen mag; was mich betrift, ich habe mir nun die Gewohnheit erworben, mit mir selbst zu spielen, und da ich keine Familie habe, so werd' ich außerdem nicht vermißt.

Karl (etwas unruhig.) Ich — bedaure herzlich ihr Schikſal! Ich halt es für eine ſchwere Kunſt, den Verluſt der Freiheit ſo gelaſſen zu ertragen, wie ſie es ſcheinen. Ich — werde mit Vergnügen — ihren Unterricht annehmen.

Roſenbuſch. Davor bewahre ſie ihr gutes Schikſal.

Frommann. Du biſt unruhig, mein Sohn!

Karl. Unruhig mein Vater, daß ich ſie einer troſtloſen Gattin und jammernden Kindern noch nicht wieder geben kann.

Frommann. O mein Sohn!

Karl (halb vor ſich, doch ſo, daß es ſein Vater verſteht.) Er kommt noch nicht, und wollte mir doch

doch gleich nachfolgen. Seine Schritte beflügeln seine kindliche Liebe.

Frommann. Wer soll kommen, mein Sohn? deine Unruhe —

Karl. Wie sollt' ich nicht, da jeder Augenblik kostbar ist. — (sich vergessend) Sollt' er sein Wort zurüknehmen? mich mit falscher Hofnung getäuscht haben.

Frommann. Karl, Karl was ist dir? dein Betragen, deine Worte sind mir Räthsel!

Karl. Nein mein Vater, kein Räthsel! Sie erzogen mich nicht räthselhaft. — Daß er noch nicht kommt!

Frommann. Erkläre dich Karl; quäle deinen ohnehin gebeugten Vater nicht mit dumpfen und unerklärbaren Ausrufungen noch mehr. Du scheinst außer dir!

Karl. Freude, Hofnung, Furcht, mein Vater, sind die reine Quelle meines Betragens. Hofnung, daß sie bald frei seyn werden. Furcht, daß er sein Wort zurük nimmt; Freude, daß sie durch ihren Sohn die Freiheit erhalten sollen.

Frommann. Ich meine Freiheit erhalten? durch dich? — Karl, Karl, wie kannst du deinen Vater thören?

Karl. Nicht thören, mein Vater! Haftenfort — —

Frommann. Haftenfort! Haftenfort! —

Karl. Scheint ihnen das unmöglich, mein Vater? und doch hat er mir sein Wort gegeben. Sie sollen frei, und Gäste, Vater und Beschüzzer ihrer Familie seyn.

Frommann. Unmöglich Karl! unmöglich!

Karl. Das Unglük hat sie mißtraulsch gemacht, mein Vater; (umarmt ihn) nur noch eine kleine Geduld, er wird, er muß bald kommen!

Frommann. So schwach die Hofnung ist, die in mir aufkeimt, so hoch hebt sie mein Herz. Karl, beruhige deinen Vater, durch welches Wunder wäre Haftenforts Hartsinn gemildert worden? rede!

Karl. Ich kann nicht; mein Vater; aus seinem Munde sollen sie es hören.

Rosenbusch. In der That ein Auftritt, dessen Ausgang mich neugierig macht.

Frommann. Und von meinem Sohne soll ich es nicht erfahren? Ich bin in Sorgen Karl: solltest du dich gewisser Mittel beraubt haben? — Ich erschrekke vor dem Gedanken! Mensch, wenn du deine Rechtschaffenheit vergessen hättest, wenn —

Karl. Mein Vater! — entsezlich! — verstehen sie mich recht? Sie wollen ihren Sohn Treulosigkeit, Betrug zeihen? O — wodurch bin ich in ihren Augen so gesunken, daß ihnen der Gedanke beifallen kann?

Frommann. Dein Schweigen Karl; die grausame Hartherzigkeit Hastenforts, der mein Bitten, mein Flehen, mit Demüthigungen beantwortete —

Karl (aufgebracht.) Ich habe Hastenfort einen Bürgen gestellt.

Frommann. Einen Bürgen? du Hastenfort einen Bürgen? Heißt das meine Ungewißheit befriediget oder vermehrt?

Karl. O Gott mein Vater! — Hastenfort

Hastenfort's Gegenwart wird ihnen die Wahrheit bekräftigen.

Frommann (steht auf den Stock.) Auch mein Sohn kann mich täuschen! — Unglücklicher Jüngling, kannst du deines Vaters zu spotten? Durch welches Gewebe wagst du es, sein Elend noch zu vergrößern? —

Karl (sinkt vor seinem Vater nieder.) Nehmen sie ihren Schmerz mein Vater; kränken sie ihren Sohn nicht durch ungegründete Vorwürfe; Gott! —

Der dritte Auftritt.

Hastenfort tritt herein.

Hastenfort (vor sich.) Werd' ich Standhaftigkeit besitzen? — Ha dort kniet er vor seinem Vater.

Karl (wird Hastenfort gewahr, springt auf.) Hah! mein Wohlthäter, dank ihnen, daß sie kommen! Bestätigen sie meinem Vater die Wahrheit: Zweifel martern sein kummervolles Herz, daß er den Worten seines Sohnes keinen Glauben beimessen kann.

Hasten-

Hastenfort (sieht bald Frammann bald Karl bedenklich an.)

Rosenbusch (sezt sich; ärgerlich vor sich.) Nun wenn den die Leidenschaft nicht gezeichnet hat! — Wie auffallend Geiz und Habsucht ihren Stempel in jeden seinen Zug gedrukt haben! Die Galle geht mir bei dem Anblikke des Menschen über.

Karl. Sie schweigen Herr Hastenfort?

Hastenfort. Junger Mann, — vielleicht —

Karl. Um Gottes willen! sie werden doch ihr gegebenes Wort nicht wieder zurüknehmen wollen?

Hastenfort. Um die Sache in Ordnung zu bringen — wir sind nicht allein, und dann —

Rosenbusch (einfallend.) O Herr, mich soll der Teufel hohlen! wenn sie's haben wollen, will ich mir die Ohren verstopfen und die Augen zubinden laßen; denn — ich will verdammt seyn! wenn's nicht wahr ist: ich will lieber das häßlichste Ungeziefer ansehen, als einen hartherzigen Gläubiger, der mit habsüchtig gie-

rigem

rigem Blik den zerrißnen Rok ſeines Schuldners noch durchforſcht: ob denn gar nichts mehr daraus zu löſen ſey; lieber will ich Katzengeheul hören, als die Reden eines Menſchen, deßen ganzes Herz aus dem Einmahleins und deßen Verſtand im Addiren und Summiren beſteht. Pfui des Menſchen, daß ich ihn habe ſehen müßen!

Haſtenfort (verwirrt.) Was — berechtigt ſie, mein Herr — mich ſo zu beleidigen?

Roſenbuſch. Nichts! auf der Gotteswelt nichts, als der Anblik eines reichen, unmenſchlichen Gläubigers, der den Nahmen eines redlichen Mannes zum Schurken umtaufen will, weil er ein ſchurkiſches Herz hat.

Haſtenfort (vor ſich.) So tief bin ich geſunken! (laut) Darf ich um ihren Nahmen bitten, mein Herr?

Roſenbuſch. Haben ſie etwa Luſt, mich auch in ihr Schuldregiſter zu kriegen? Herr, da ſind ſie verteufelt geprellt, ſie kommen um vier ganzer Jahre zu ſpät. Dafür haben meine Gläubiger geſorgt, und ich hüte mich, daß ſie der Sorge, mich zu ernähren los werden.

(Geht

(Steht auf, nimmt ihn vertraut bei der Hand.) Herr ich heiße Roſenbuſch, bin ein ſchlechter und rechter aber ehrlicher Mann, und ſchwöre ihnen bei dieſer ihrer Hand, die ſo manches ungerechte Schuld Geld gezählt hat, daß ich alle unbarmherzige, reiche Saugigel ärger als den Teufel haße! Und damit leben ſie wohl, wenn ſie können. Ich ſage nun kein Wort mehr, ich will mich hinſezzen, und weder ſehen noch hören. (Sezt ſich in den Winkel und verhält Augen und Ohren.)

Karl. Herr Haſtenfort! —

Haſtenfort. Ihre Beleidigungen, mein Herr —

Roſenbuſch (ſchreiend) Kein Wort mehr!

Haſtenfort. Werd' ich zu vergelten ſuchen, und ſie zur Reue zu bringen wißen.

Karl. Herr Haſtenfort, zögern ſie nicht länger; ach nur ſchon zu lange hat der Eifer dieſes guten Mannes die Erfüllung ihres gegebenen Wortes verzögert.

Haſtenfort (mit Bangigkeit.) Sie ſind alſo feſt entſchloſſen —

Karl (mit Feuer.) Ob ich entſchloſſen bin, können ſie zweifeln? — Hier Herr Haſtenfort

ſind

sind meine Hände, belegen sie sie mit den schwersten Fesseln; nur ihm geben sie Freiheit.

Hastenfort (beiseite.) Ausserordentlicher Jüngling!

Frommann (erstaunt.) Wie, mein Sohn? um Gotteswillen, was hör' ich?

Karl (umarmt seinen Vater.) Kehren sie zu ihrer Familie zurük, mein Vater; trösten sie meine trostlose Mutter; sorgen sie für ihre hülflosen Kinder. Ich selbst habe mich zum Bürgen angebothen, und als Wohlthat seh' ich es vom Herrn Hastenfort an, daß er mir dieses Glük gewährt. Ich werde hier zufrieden leben, da ich sie frei weiß. Eilen sie, mein Vater, jeder Augenblik ist kostbar, ist dem hofnungslosen Leiden Ewigkeit; eilen sie —

Frommann. Ich frei, und du mein Sohn? — Mein Karl! (drükt ihn an seinen Busen) Ich danke dir mein Sohn für deine Liebe; danke Gott, der dich mir gab! du bist jung, geh' hin und sey deinen Geschwistern Vater; laß mich hier, ich werde getröstet seyn; — o meine Kräfte hat das Unglük morsch gemacht, du wirst meine Pflichten besser ausüben,

ben, als ich; geh' mein Sohn, tröſte deine Mutter.

Karl. Mein Vater, zu gering iſt meine Erfahrung, zu theuer mir ihre Freiheit. Sie ſind frei, mein Vater!

Frommann. Gott des Troſtes, wie labſt du mein kummervolles Herz in den bitterſten Leiden! Sey ſtolz Mutter, du haſt einen Sohn gebohren, der deinen Mutternahmen heiliget. O daß ich die Freude nicht an deinem Buſen ausweinen kann! — Eile mein Sohn und tröſte deine Mutter, ich bin durch dich geſtärkt, den Verluſt der Freyheit gelaſſen zu tragen.

Karl (ſinkt nieder.) Bei der Liebe zu ihren Kindern beſchwör' ich ſie mein Vater!

Haſtenfort (beiſeite.) Ich kann nicht mehr! (Nähert ſich Frommann.)

Frommann. Barbar, weide dich an dieſem Schauſpiele! Durch einen ſolchen Preiß ſoll ich meine Freiheit erkaufen? Spotte des Vaterherzen —

Roſenbuſch (ſpringt auf.) So hängt denn kein Donner über die Menſch von Stein, der

dich zerſchmettre und alle dein Gebein in Staub zermalme, daß du nicht hinknien' und anbethen kannſt vor dem, was die Menſchheit heiliget. Unmenſch, der alle Unmenſchlichkeit übertrift!

Haſtenfort (will Frommann umarmen.) Kannſt du vergeben, Frommann?

Frommann (ſtößt ihn von ſich.) Fort von mir Ungeheuer, das der Himmel im Zorne erſchuf!

Haſtenfort (umarmt Karl.) Rechtſchafner, edler Sohn eines gekränkten Vaters! —

Frommann (reißt ihn von Karl.) Weg von hier! entweihe mir meinen Sohn nicht, empfindungsloſer Menſch!

Haſtenfort. Ich bin gedemüthiget. Vergieß mir, Frommann! edler Sohn, bitte für mich! Mein Herr, wenden ſie ihre treffenden Worte zur Verſöhnung an. Ich bin gedemüthiget, und verdiene die Demüthigung, weil ich ſo tief ſinken konnte. Frommann vergiß es, daß eine Zeit war, in der ich alle Anſprüche der Freundſchaft, vom Irrthum verleitet, hartherzig von mir ablehnte; rufe dir die Zeit zurük, wo

wir, in der Freundſchaft wetteifertem. Du junger Mann, will ich es danken; dein edles, großmüthiges Herz hat meinen Rauſch niedergeſchlagen, hat mich zur Erkenntniß gebracht, wie tief der Menſch ſinken kann. Kommt mit mir Freunde in meine Wohnung; der Ort drükt mich, ſtellt mich in ein ſo häßliches Licht, daß ich mich verabſcheuen muß. (Nimmt beide an der Hand. Frommann und Karl ſtaunen ihn an.) Ihr ſtaunt? ihr zaudert? glaubt nicht meinen Worten? Ich muß tief, ſehr tief geſunken ſeyn, daß ihr meine Worte als Unmöglichkeit anſtaunt. — Nur nicht das Stillſchweigen; häuft lieber Vorwürfe auf Vorwürfe, ich verdiene ſie; nur dann — verzeiht! — Frommann, kannſt du vergeben?

Frommann. Menſch, welche Geſtalt nimmſt du an? Sinnſt du auf neue Foltern mich zu quälen?

Haſtenfort. Du kannſt nicht glauben? Du haſt Recht Frommann, ich verdiene keinen Glauben. Ein Mann, der die Freundſchaft entheiligen, der die Menſchlichkeit entehren kann, iſt verachtungswerth und verdient keinen Glauben.

den. Komm zu mir Frommann, lehre mich wieder Mensch seyn, und verdien ich es, so sey dann wieder mein Freund. Du stehst noch an? — Junger, edler Mann, mit deinem zärtlichen Kindesherzen, der du mit Zauberkraft mir die Binde von meinen Augen zogst, bitte deinen Vater, daß er mir folge.

Frommann. Hastenfort, ich begreife dich nicht.

Hastenfort. Folge mir Freund, wenn ich dich schon jezt so nennen darf; ich will dir einen Plan vorlegen, vielleicht, daß ich mich deinem Herzen dadurch wieder nähere. (Zu Rosenbusch.) Und nun mein Herr, wer sind ihre Gläubiger?

Rosenbusch. Wozu diese Frage?

Hastenfort. Wer sind ihre Gläubiger?

Rosenbusch. Wenzel und Compagnie.

Hastenfort. Bald wollen wir uns wieder sehen. (Nimmt Frommann und Karl unter den Armen.) Kommt nun Freunde, keinen Augenblik länger an dem Orte, der mir ein verabscheu-

ſcheuungswürdiges Bild von meinem Vergehen verhält. Die ganze Stadt ſoll euch an meinen Armen ſehen, und jedem, der uns begegnet, will ich zurufen: in dieſem Manne hab' ich die Freundſchaft entheiliget! Kommt! (Zieht ſie ab.)

Roſenbuſch. Iſt das Feerei, — oder träum' ich? (reibt ſich die Augen.) Bei meiner Seele, es ſchwärmt mir! — Ich wollte nicht hören, und habe mir nie ein feineres Gehör gewünſcht, um ja nichts zu verhören. Vater und Sohn — ſolche Menſchen, und die Erde iſt ein Himmelreich. — Wär' ich ein Maler, ich wollte die Geſchichte auf eine Kupfertafel bringen, und zum immerwährenden Andenken hier aufhängen, weil ſie unter Geſchichten, die ſich in Gefangnenſtuben zutragen mögen, immer einzig in ihrer Art ſeyn mag; beſonders in unſern Zeiten, wo Kultur und Luxus das Band, das Eltern und Kinder bindet, ſo ſchlaff gemacht haben.

Aber warum der Gauner nach meinem Gläubiger fragte? Will er etwa hingehen und ihnen ſagen: Schaut Leute, an mir hat Gott

ein Wunder zugelaßen, ich bin aus einem Sauer ein mitleidiger Mensch worden, folgt meinem Beispiele? — Nun hätt' ich wohl wieder Stoff genung zur Selbsterbauung, bis ich einen neuen Gesellschafter erhalte, welches in unsern hochheiligen Zeiten, wo immer einer dem andern ein Bein zu stellen sucht, gewiß nicht lange dauren wird. — Ich bin herzlich müde! (setzt sich) Zum Mittagsschläfchen ist's wohl schon zu spät: indessen was hat die Zeit über mich zu gebiethen? bin ich jezt über nichts Herr, so bin ich's doch über meine Zeit, und also angenehme Ruh' Herr Rosenbusch!

(Die Sardine fällt.)

Ende des vierten Aufzugs.

Der fünfte Aufzug.

Haſtenforts Zimmer.

Der erſte Auftritt.

Klärchen an ihrem Arbeitstiſche, dann Lieschen.

Klärchen. Ob ich wohl bald vom Herrn Kleemann werde Nachricht erhalten? — Mein Karl im Gefängniß! wie ſchaudernd würde mir der Gedanke ſeyn, wenn es nicht Aufopferung für ſeinen Vater wäre. Karl, wenn werd' ich dich wieder ſehen? — O mein Herz hat jezt ſo viele Fragen? Zweifelhaft bin ich — gut Lieschen, daß du da biſt; du bleibſt aber lange?

Lieschen. Mein Gott, liebe Mamſell ich habe mich ſoviel wie möglich geſputet; es iſt ſo nahe nicht!

Klärchen. Du hast Recht Lieschen. Du mußt heut meiner Ungeduld nachsehen. Ich habe so mancherlei, und wie mir etwas einfällt, so möcht's auch gleich geschehen seyn. — Du hast also vorhin alles genau mit angehört?

Lieschen. Ganz genau, Mamsell!

Klärchen. Und mein Vater blieb hart, unerbittlich?

Lieschen. Nein doch, liebe Mamsell, er schien es zufrieden zu seyn, denn er sagte, gehn sie zu ihrem Vater, ich folge bald nach, das hab' ich ganz eigen gehört, und gleich darauf gieng der junge Frommann auch eilig fort. Ihr Vater schien darauf sehr in Gedanken, suchte in einigen Papieren, steckte die zu sich, und gieng drauf auch fort; auch schikte er den Markthelfer fort; das ist alles, wie ich's gesehen und gehört habe.

Klärchen Also der junge Herr Frommann wollte für seinen Vater in's Gefängniß, und mein Vater nahm den Antrag an. Mädchen, hast du auch recht gehört?

Lieschen. Ich wüßte nicht Mamsell, wie ich hätte besser hören können? Sie hatten mich ja nahe genung auf den Posten gestellt, und ich habe mir bald das Ohr plat gedrukt, und dabei gezittert wie Espenlaub, weil ich mich furchte, es könnte mich jemand ertappen. Sie sprachen ja auch laut genung, daß ich recht gut alles verstehen konnte.

Klärchen. Und mein Vater willigte ein; — der junge Frommann nun im Gefängniße und sein Vater frei! — Mädchen, wiederhohle mir es noch einmahl, noch zweimahl, so vielmahl du kannst: Der Sohn für den Vater!

Lieschen. Gerechter Gott! Mamsell, ich weiß gar nicht, wie sie mir vorkommen? Sonst sind sie ja gar nicht so; immer munter und vergnügt und heut — sie sprechen manchmal so wunderlich.

Klärchen. O Mädchen — könntest du in dies Herz sehen! — Er steht vor mir so rein, so groß wie ein Engel, und immer möchte ich meine Arme nach ihm ausstrekken,

und

und ihn an dies klopfende Herz drükten. Mir ist so wohl, wenn ich ihn vor mir denke, und auf einmahl starrt dann das Blut in meinen Adern, wenn ich mir meinen Vater denke, wie alles Menschengefühl in ihm erstarrt ist, wie unerbittlich grausam er alle Vorstellungen und Bitten von sich abweist, und mit Glükgültigkeit das Opfer annimmt, das theuerste und kostbarste, das ein Sohn dem Vater bringen kann — hah! Mädchen, dann, dann —

Lieschen. Um Gotteswillen, liebe Mamsell, sie verändern sich ganz; mir wird bange bei ihnen; sind sie denn krank?

Klärchen (zeigt aufs Herz.) Hier, hier! — es ist mir als hätt' ich eine böse That begangen, die mir nicht vergeben werden könnte.

Lieschen. Ach lieber Gott, sie unschuldiges Kind! sie betrüben keinen Menschen, und wollen so eine böse That begangen haben. Wenn nur ihr Herr Vater nach Hause käme! Ist ihnen nicht wohl, liebe Mamsell, so will ich den Dokter rufen.

Klärchen. Mein gutes Mädchen! — ich vergeße mich nur. — Du haſt alſo das Geld richtig beſtellt?

Lieschen. Ganz richtig!

Klärchen. Ohne zu wißen woher?

Lieschen. Das kann keine Chriſtenſeele wißen.

Klärchen. Lieschen du glaubſt nicht, wie wohl es mir iſt, wenn ich mir es denke, daß die gute Frau nur eine kleine Freude darüber haben wird.

Lieschen. Aber liebe Mamſell, warum wollen ſie denn, daß ſie es durchaus nicht wiſſen ſoll, daß ſie es ſo gut mit ihr meinen? ich dächte —

Klärchen. Mein Lieschen! Wenn ſie es wüßte, daß dieſe kleine Wohlthat von der Tochter eines Mannes käme, der ſie in das äußerſte Elend ſtürzte, glaubſt du, daß ſie ſich darüber freuen könnte? — Würde ſie meinen Vater nicht noch mehr verabſcheuen müßen,

weil

weil ich selbst durch diese kleine Wohlthat ihn der Ungerechtigkeit so hart beschuldige.

Lieschen. Ich höre kommen! (sieht hinaus) Herr Jemine, die Frau Frommann kommt die Treppe hinan!

Klärchen. Du träumst!

Lieschen. Gewiß, gewiß, liebe Mamsell!

Klärchen. Nun Gott, steh' mir bei! Entferne dich dann Lieschen. (Geht ihr entgegen, und Lieschen ab.)

Der zweite Auftritt.

Frau Frommann schwankend.

Klärchen (küßt ihr ehrerbietig die Hand.) Madame soll ich mich über ihre Gegenwart freuen oder —

Fr. Frommann. Wenn sie ein Herz haben, das sich über eine unglückliche Gattin und Mutter freuen kann? Keine Demüthigung

kommt

kömmt mir jezt unerwartet; ich bin gebeugt — tief gebeugt! jede leichte Hofnung ſchwindet, und jeder Augenblik meines Lebens iſt ein Zuſaz meines Kummers!

Klärchen. Könnt' ich ſie tröſten, könnt' ich —

Fr. Frommann. Es war eine Zeit, Mademoiſelle —

Klärchen. Da ſie mich ſo zärtlich wie ihren Kindern liebten, da ich mich zu ihnen wie zu meiner Mutter nähern, da ich ſie Mutter nennen durfte — o wie oft hab' ich mich in jene Zeit zurük geträumt; aber — (trocknet ihre Thränen.)

Fr. Frommann (umarmt und küßt ſie.) So große Verſtellung biſt du wohl nicht fähig, mein Kind; Dank deinem Mitleiden! — Durch deine aufrichtige Theilnahme erleichterſt du mein gepreßtes Herz, und ich faße nun Muth mit deinem Vater zu ſprechen, der mich in der Abſicht zu dir rufen ließ. Ich zitterte und zagte —

Klärchen. Mein Vater? — Mein Vater sie zu mir? —

Fr. Frommann. Du staunst Kind? Sollt' ich mich in Ansehung deiner Aufrichtigkeit hintergangen haben? Klärchen, ich habe viel gelitten, sollt' ich noch mehr leiden müssen.

Klärchen. Kein Mißtrauen in meine kindliche Aufrichtigkeit, und kann ich es dadurch benehmen, wenn ich sie um die Erlaubniß bitte, sie, wie ehmals, Mutter nennen zu dürfen?

Fr. Frommann. Und doch — Gott wie erklär' ich mir das?

Klärchen. O Gott! sollte mein Vater meinem herzlichen Bitten nachgedacht haben! Theure Mutter, es wird um mich so hell — o mein Vater! — Sezzen sie sich, theure Mutter, mit Ungeduld mit ängstlicher Ungeduld erwart' ich nun meinen Vater. — Nein, im Nebenzimmer können wir seine Ankunft eher wahrnehmen. Kommen sie meine

Theure!

Theure! ich würde diesen Tag unter die glüklichsten meines Lebens zählen, wenn er ihrem Kummer Grenzen sezzen sollte.

Fr. Frommann. Gutes Kind! — wie die Güte deines Herzens noch so unverändert ist.

(Beide ab.)

Der dritte Auftritt.

Hastenfort kommt mit Frommann und Karl.

Frommann wird geführt.

Hastenfort. Nun kann ich etwas freier Luft schöpfen! — Erhohlt euch Freunde, ich habe nur noch eine kleine Anordnung zu machen, dann bin ich gleich wieder hier. (Geht, kehrt aber wieder um, und umarmt Frommann.) Freund, erhohle dich — vergieb mir! Du stehst so träumend da, so zerstöhrt — ein Beweis, wie tief ich bei dir gesunken bin. Erhohle dich, denke nicht mehr daran, was ich noch heut war, sondern was ich künftig seyn will.

Frommann. Laß mich, Haſtenfort — ich kann mich nicht beſinnen — meine Gattin, meine Kinder!

Karl. Beruhigen ſie ſich, mein Vater; (zu Haſtenfort) wenn ſie mir die Erlaubniß geben, Herr Haſtenfort, ſo will ich ihnen die frohe Nachricht bringen. Gott die Freude —

Haſtenfort. Bleib mein Freund, das iſt meine Sache. Ich, ich habe ſie gekränkt, und das iſt die geringſte Genugthuung, die ich ihr geben kann. (zu Frommann) Du biſt bei deinem Freunde, erhohle dich! Bei dem Allmächtigen ſchwör' ich's! ſo viel ich als Menſch thun kann — will ich alles anwenden, um dir die Kränkung vergeſſen zu machen! — Faße dich, bald will ich dich wieder ſehen, und ſo Gott will, vergnügter.

(ab)

Frommann. Ich begreif' es nicht! Mir iſt's, als täuſchte mich ein angenehmer Traum, und als müßt' ich mich bemühn zu erwachen, um nicht alsdenn doppelt zu leiden.

Karl.

Karl. Kein Traum, keine Täuschung iſt es, mein Vater. Die Stimme der Menſchheit und der Freundſchaft iſt in dem Herzen ihres Unterdrückers erwacht, er hört die Stimme und folgt ihrer Anweiſung.

Frommann. Glaubſt du mein Sohn, daß zwiſchen Gutem und Böſem nur ein ſo kleiner Schrit ſey?

Karl. Nein mein Vater, weil beides Verſchiedenheit voraussezt, die nicht ſogleich gehemmt werden kann. Allein, ein ungefehrer Zufall kann doch oft auf einen Menſchen einen ſo lebhaften Eindruk machen, der den Vorſaz beſſer zu werden unterhält und beſtärkt, wenn es ihm auch anfangs Anſtrengung und Ueberwindung koſtet. Und wenn nun Haſtenfort von Natur kein hartes und unempfindliches Herz hatte; wenn es ſich blos eine Zeitlang von leidenſchaftlicher Geldgierde feſſeln ließ, und von dem Glanze ſeines Glükkes irre geführt, eine Richtung erhielt, die ihm nicht natürlich war? ſollte dann ein ungefehrer Zufall nicht das ſchla-

fende

ſende Gefühl aufwekken, und es ſeiner Natur treu wieder herſtellen können.

Frommann. Dein Urtheil, mein Sohn, macht deinem Herzen Ehre, und wenn du überall ſo verfährſt, wird deine Billigkeit gewiß nie in Verruf kommen. Ich habe viel gelitten, mein Sohn; mein widriges Schikſal hat mir jede Hofnung vereitelt, und beſtändiges Unglük jede Ausſicht verdunkelt; daher Mißtrauen und Unglaube an jedes beßere Ereigniß, und daher Bedenklichkeit und Zweifel an Haſtenforts ſo jähe Sinnesänderung. Wie magſt du das zuſammen reimen, daß der Mann, der bei deinen flehentlichſten Bitten taub iſt, der dich unbarmherzig aus den Armen deiner jammernden Gattin reißt, der dich deinen hülfloſen Kindern raubt, der dich wie einen Schurken behandelt, und dich deiner Freiheit auf eine ſchimpfliche Art beraubt — wie kannſt du dir das denken, daß dich der Mann noch an dem nehmlichen Tage, da er die Mißhandlungen zuſammenhäuft, als Freund in ſeine Arme ſchließen kann?

Karl. Auffallend iſt es mein Vater, und muß es ihnen allerdings um ſo mehr ſeyn, da ihr Herz des Kummers zu ſehr gewohnt iſt, und da alle ihre Vorſtellungen durch die gedrängte Folge von Unglük einen traurigen Anſtrich erhalten haben. Ruhe, mein Vater, wird ihre kummervolle Seele erleichtern, ihre Einbildungskraft wird ihren Vorſtellungen ein gefälligeres Gewand geben, und ſie werden immer mehr zu angenehmen Empfindungen fähig werden, ſobald ſie ſehen, daß nun nicht alles Unglük iſt, was ihnen begegnet.

Frommann. O mein Sohn, was vermagſt du mit deinen Tröſtungen, mein Retter — Retter und Tröſter deiner Mutter und unſerer Kinder!

Karl (umarmt ihn.) Nicht ſo, mein Vater! rechnen ſie meine kindliche Schuldigkeit nicht ſo hoch an. Was hab' ich gethan, was nicht jeder Sohn für ſeinen Vater thun würde? Ich hab' ihnen mein Leben und meine Bildung zu danken. Was ich that, lehrten ſie mich thun. Und ſollt' ich

ſch nicht, wenn es erfodert würde, mein Leben für ſie zum Opfer biethen? — o dann müßte nicht dies zärtliche gefühlvolle Herz in dieſem Buſen ſchlagen.

Frommann. Vater Karl, rechne mir nicht zuviel zu —

Der vierte Auftritt.

Haſtenfort kommt.

Haſtenfort. Nun Kinder, wie ſteht's! — Frommann, wirſt du bald mit mir ſprechen können? —

Frommann (reicht ihm die Hand.) Mann, wie biſt du ſo widerſprechender Handlungen fähig?

Haſtenfort. Verfahre nicht ſo gelinde mit mir! ſchone nicht Frommann, häufe Verweis auf Verweiſe, ich verdien' es. — Die verfluchte Habſucht hat bisher alle meine Gedanken eingenommen, hat alle meine Handlungen geleitet. Wahrlich Freund, ich hab' es weit

ge-

Gebrechen jedes ſanfte Gefühl wuſte ich zu erſtikken; ich habe manche Klage, manches Bitten, manches Flehen fühllos angehört, habe manche Thräne ungerührt fließen ſehen, habe ſie durch Hartherzigkeit vermehrt — du ſelbſt Freund haſt den Beweis von allen nur zu lebhaft empfunden; — Gott! — es fällt mir ſchwer auf's Herz, wie ſehr ich Peiniger meiner Mitmenſchen ſeyn konnte. — — Lieber junger Mann, dir bin ich Dank ſchuldig; deine Zärtlichkeit für deinen Vater hat mein Felſenherz erweicht, und mir die Binde von den Augen gerißen. Ich habe geſchworen, und ſchwöre nochmals: ich will, ſoviel ich als Menſch kann, alles wieder gut zu machen ſuchen. Habſucht ſoll mich nicht mehr blenden, und mein Herz zur Grauſamkeit verhärten; und wagt ſie Verſuche — Freunde ſo warnt mich! ich bin Menſch, und wie leicht kann der Menſch auf ſeine alte Gewohnheit zurükfallen. — Frommann — vergiebſt du mir auf dieſe meine Verſicherung? vor Gott?

Frommann (umarmt.) Warum so feierlich, Hastenfort? Ich vergebe dir! —

Hastenfort. Vergiebst mir, aber — wirst du es auch vergessen können? ich habe dich hart gekränkt.

Frommann. Freund ich werd' es zu vergessen suchen —

Hastenfort (umarmt und schluchzt.) Nun beleidigter Freund, so sey hiermit unsere Freundschaft auf's neue versiegelt, und auf ewig beschworen, und nichts als unsere Vernichtung soll sie trennen. (zu Karl) Und du, lieber Karl, lehre mich, wie ich mich betragen muß, daß du mich nur zum Theil so lieben kannst, wie du deinen Vater liebst.

Karl. Herr Hastenfort, sie haben meine Bitte —

Hastenfort. Still lieber Karl! Ich werde deine Bitte nie vergessen, vergiß du nur, wie ich sie dir beantwortet habe.

Der fünfte Auftritt.

Rosenbusch kommt schnaubend und trocknet den Schweiß.

Rosenbusch. Ich bin gelaufen, als ob alle zehn Furien mit ihren Schlangenpeitschen hinter mir her wären. Bei meiner Seele! ich bin die Gasse nicht mehr gewohnt; über jeden Stein einer Erbse groß bin ich gestolpert wie über Felsenstükke. Die fast vierjährige Einkerkerung hat meine Knochen steif gemacht; aber die Neugierde peitschte mich fort. Gott grüß euch, lieben Freunde! wahrlich mir kommt's vor, als hätt' ich eine Reise in den Mond unternommen, und fände ganz andre Menschen, als hier auf der Erde.

Hastenfort. Willkommen guter Mann! ich wollte sie wenigstens mit einem unbarmherzigen Gläubiger aussöhnen, und habe mich daher bei dem ihrigen für sie verbürgt; Lassen

ſie ſich's heute bei mir gefallen, zu gelegener Zeit mehr davon.

Roſenbuſch. Hör' ich recht? Wahrlich nun glaub' ich's, daß ſich unſer Sonnenſyſtem verrükt hat. Herr Haſtenfort, nehmen ſie's nicht übel, wenn ich ſie verkannt haben ſollte —

Haſtenfort. Sie haben mich nicht verkannt, Herr Roſenbuſch, ſie haben mir mein wahres Bild vorgehalten, ich verdiente ihren Unwillen, und den Unwillen jedes Rechtſchaffnen. Ich bitte um ihre Freundſchaft, und rechnen ſie auf die meinige.

Roſenbuſch. Wenn wir Faſtnacht hätten, würd' ich auf ſchlimme Gedanken gerathen. Nehmen ſie mir's nicht übel, Herr Haſtenfort, wenn ich mich noch nicht ſo recht in die Sache finden kann. Nun ſage mir einer noch, daß in unſrer Zeit keine Wunder

Er-

[illegible], ich strafe ihn auf der Stelle der Lü-
gen.

[illegible] sagt Hattenfort etwas heim-
lich ins Ohr; Hattenfort geht eilig mit ihr
ab.

Rosenbusch. Wenn das kein Wunder ist, was ich an mir erlebe, so gab es nie eins. Weiß ich doch weder rechts noch links! Es war, als ob alle meine Nerven in einen Knoten zusammengezogen würden, da man mir meine Freiheit ankündigte, und mich eiligst hieher beschied. Freunde, euch dank' ich meine Freiheit, ihr seyd die erste Veranlassung dazu, und bei meiner Seele! ich würde sie wenig achten, wenn sie nicht die besten Menschen veranlaßt hätten, die ich je gekannt habe.

Frommann. Weder an ihrem Lobspruche noch an ihrer Freiheit haben wir einigen Antheil.

Rosenbusch. Lieber Valer, es ist nicht meine Sache, mich mit Komplimenten herumzubalgen; würdigen sie mich ihrer Freundschaft, und um die zu genüßen, ist mir wahrlich nur meine Freiheit lieb! Ich bitte um freundschaftliche Warnung und Zurechtweisung, wenn etwa so mein jovialischer Karakter Miene machen wollte, mit meinem Verstande davon zu laufen. Ihre Hände auf gute Freundschaft! wenig wird ihnen die meinige nuzzen, mir aber die ihrige desto mehr.

Frommann. Ich danke ihnen für ihr Zutrauen, lieber Mann; ich wünschte aber, daß sie sich nicht zu unserm Vortheile so herabsezten. Jeder Mensch kann dem andern nüzzen, wenn er will.

Karl (erblickt seine Mutter.) O Gott! meine Mutter! —

Der ſechſte Auftritt.

Haſtenfort bringt Fr. Frommann am Arm. Klärchen.

Frommann erblickt ſeine Gattin, beide fliegen ſich in die Arme. Fr. Frommann umarmt wechſelsweis ihren Gatten und ihren Sohn.)

Fr. Frommann (laut rufend) } zugleich.
Mein Gatte!
Frommann. Meine Louiſe! }

Fr. Frommann. Mein Karl! } zugleich.
Karl. Meine theure Mutter! }

Haſtenfort (noch während den Umarmungen.) Dieſe Zärtlichkeit hab' ich durch grauſame Kränkungen unterbrochen! Kannte beide, und doch! — (zu ſeiner Tochter) Da ſieh' deinen Vater weinen, Klärchen; auch dich hab' ich gekränkt.

Klärchen (küßt ihm die Hand.) Nun hab' ich meinen Vater wieder! O Gott, wie dank' ich dir! Dieſe Thränen, mein Vater, müßen ihnen Wonne ſeyn.

Haſten-

Haſtenfort. Du haſt recht Kinder aber ſie ſind auch bitter von Reue.

Roſenbuſch (der ganz Aug' und Ohr geweſen.) Nun du Gott im Himmel, willſt du dir den hier ein Paradieß errichten, daß du ſo viel gute Menſchen zuſammenbringſt.

Fr. Frommann. Du wirklich frei, mein Frommann? So hat Gott mein Gebeth erhört! — Die Freude hemt meine Sprache. (Sie wendet ſich nach Haſtenfort, und iſt im Begrif nieder zu ſinken.)

Haſtenfort (ergreift ſie, hält ſie vor ſich, ſieht ihr ſtarr in die Augen, wehmüthig.) Können ſie mir vergeben, beſte Frau? — Können ſie die vielen Thränen vergeßen, die ich ihnen ausgepreßt habe? — Ich habe mir eine ſchwere Laſt aufgeladen! (zagt ſie) O hätt' ich ſchon längſt ihnen die Thränen des Kummers ſo abgeküßt, wie ich ihnen jezt die Thränen der Freude abküße.

Fr. Frommann. Edler Mann!

Haſten-

Haſtenfort. Um Gotteswillen, keinen Lobſpruch, gute Frau! Verweiſe, Vorwürfe — ſie ſind mir lieber, ſie demüthigen mich nicht ſo ſehr. Schenken ſie mir wieder ihre vorige Freundſchaft, doch unter der Bedingung, wenn ich ſie verdiene.

Fr. Frommann. Da ſie mir meinen Gatten wieder geben — wie ſoll ich ihnen danken?

Haſtenfort. Nicht mir, ihrem wakkern Sohne danken ſie, der die Menſchlichkeit in mein hartes Herz zurük zu rufen verſtand.

Klärchen (an ihres Vaters Buſen.) O mein Vater, wie glüklich werd' ich nun durch ſie?

Haſtenfort. Wirklich, gutes Klärchen? Sieh auch du biſt dem edlen Jünglinge Dank ſchuldig, der dir deinen Vater wieder gab.

Klärchen. O mein Vater!

Fr. Frommann (an ihres Mannes Buſen.)

Du

Du wirklich wieder mein? ganz Vater deiner Kinder? Gott, es ist mir, als müßt' ich noch zweifeln.

Hastenfort. Zweifeln sie nicht, gute Frau.

Frommann (auf Karl zeigend.) Hier ist unser Retter!

Fr. Frommann (umarmt ihren Sohn.)

Hastenfort. Glükliche Eltern eines solchen Sohnes!

Fr. Frommann. Gott seegne dich mein Sohn für deine That! (kniet nieder) Allmächtiger dir dank ich es, daß du mir einen Sohn gabst, der mich zum Stolz unter den Müttern macht; fließt aus deiner reichen Seegensquelle ein Strohm für fromme gute Kinder, so laß ihn meinen Sohn finden —

Karl (flogt an ihren Hals und weint.) O meine theure Mutter! —

Hasten-

Haſtenfort (nach einer Pauſe, zieht ein Papier aus der Taſche.) Nun Freund Frommann etwas von dem Plane. Hier haſt du das fatale Papier wieder, das —

Frommann (weigernd.) Es wird mich auch in deinen Händen nicht mehr drükken.

Haſtenfort (zerreißt den Wechſel.) So mach' ich mich auf dieſe Art bezahlt.

Alle ſtaunen.

Haſtenfort. Staunt ihr? Verflucht und vernichtet ſey auf ewig dies ſchändliche Papier, das mich zur Ungerechtigkeit und Grauſamkeit verleitete! — Macht dieſe Vernichtung aber eurm Kummer ungelitten? —

Klärchen (fällt in ſeine Arme.) O mein Vater, mit welcher Wonne überraſchen ſie mich!

Haſtenfort. Gutes Kind, auch du haſt viel gelitten. Sie war bei jeder Gelegenheit eure Vorbitterin, Freunde; aber mein Herz verſchloß ſich vor ihren Bitten, und blieb ungerührt bei den Thränen meines einzigen Kindes.

Fr.

Fr. Frommann (umarmt ihn.) Nun erklär' ich mir alles! Großmüthige Seele, von dir also kamen die Wohlthaten von unbekannter Hand. O mein Frommann —

Hastenfort. Freunde laßt das jezt. Meine Tochter, mein einziges Kind hat mich beschämt, das Geständniß will ich öffentlich ablegen; aber schont mich nur jezt. (Nimmt Kätchen und Karl an der Hand.) Liebe Tochter, wenn ich meine noch übrigen Tage zufrieden durchlebe, so dank' ich's diesem edlen Jünglinge. Ihr wart Gespielen in eurer Kindheit, spieltet da oft Braut und Bräutigam, und vergnügtet durch euren Unschuldssinn eure Eltern, und bei diesem Vergnügen forderte ich einst deinen Vater auf, Jüngling, ein Bündniß zu schlüßen. Ich wollte bundbrüchig werden; aber — erspare mir das Bekenntniß.

Karl (wirft vor ihm niederkniet.) Großmüthiger Mann! Gott wäre das möglich?

Hastenfort (hebt ihn.) Nicht so, mein Sohn;

Sohn; du machst mich dadurch schamroth! — Liebe Tochter, soll ich ihn als Sohn umarmen?

Klärchen (legt ihr Gesicht auf seine Schulter.)

Hastenfort. Frage dein Herz, meine Tochter —

Klärchen. Wenn ich seine Liebe verdienen könnte!

Karl (umarmt sie.) Gott im Himmel, wie verdien' ich diese Glükseligkeit! — Klärchen, du mein?

Klärchen. Mein Herz spricht laut für dich; aber wie kann ich den Mann verdienen, der so edel handeln kann? ich habe nichts als meine Liebe.

Hastenfort. Bin ich nicht ein glüklicher Vater? und verdien' es doch so wenig! — Nun Freund und Freundin, und von nun an Bruder und Schwester, kommt, und laßt uns unsre Kinder segnen. (Sie gruppiren.) Gott laß' es

euch

euch wohlgehen, meine Kinder, sein Segen lohne euch, wie es eure Herzen verdienen; seyd die Freude Eurer Eltern, und laße nie die Tugend aus den Augen, die euch jezt so glüklich macht; sprecht alle dazu: Amen!

Alle. Amen!

(Wechselseitige Umarmung.)

Fr. Frommann. Segen des Himmels, über dir meine Tochter!

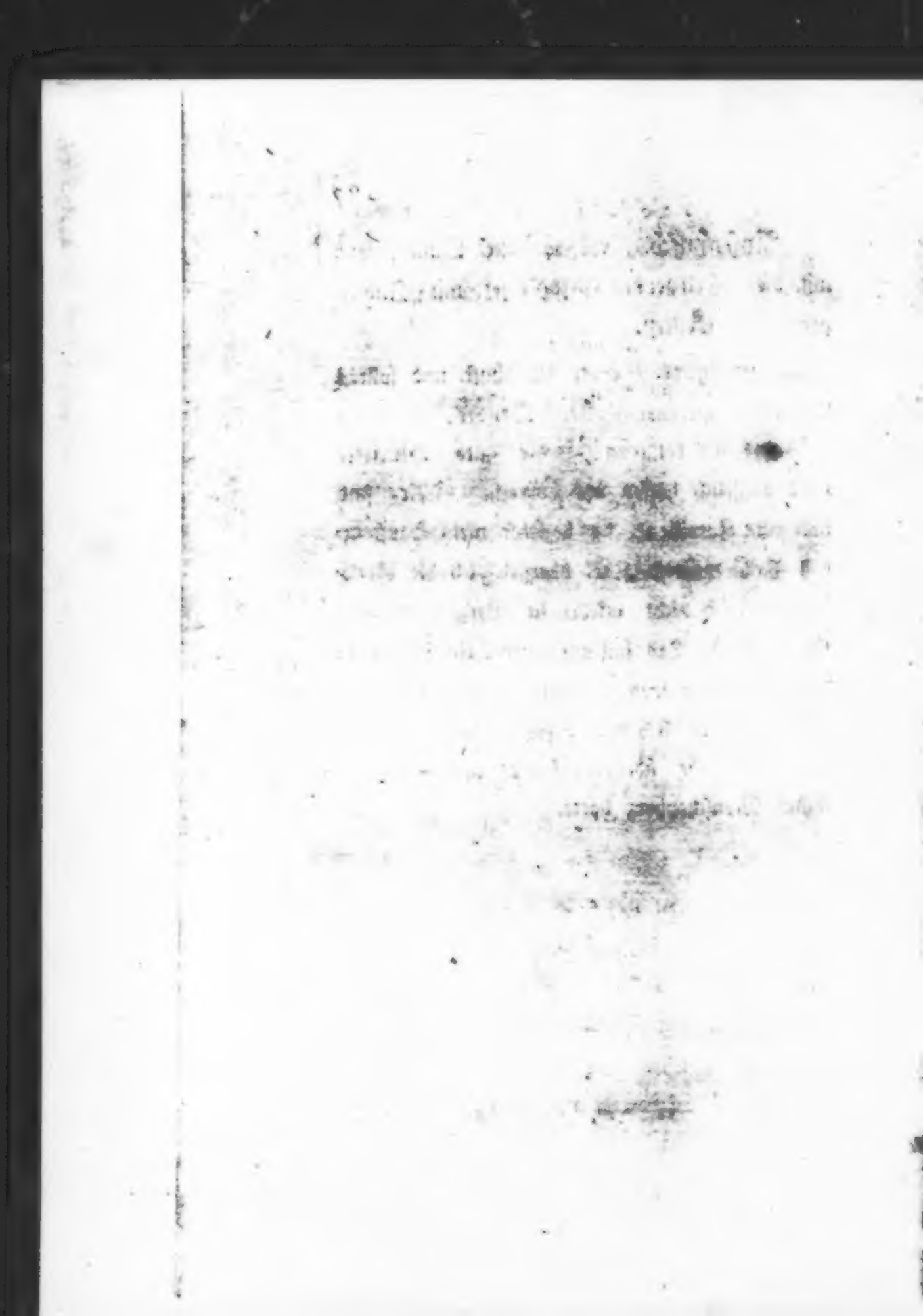
Frommann. Du wirst glüklich seyn [illegible] n Sohn, denn dein Glük ist auf Tugend gegründet.

Rosenbusch (mit einem schweren Seufzer.) Lieben Freunde, ich wollt' euch gern auch etwas wünschen, aber sagt mir um Gottswillen, was? Außer der ewigen Seligkeit wüßt' ich wahrlich nichts! Denn wenn es Seeligkeit auf Erden giebt, so genüßt ihr die ja in vollem Maße, ohne daß ich sie euch wünsche.

Hastenfort. Freund, ihre Sache müßen wir auf andre Zeit verschieben, jezt hab' ich keinen Gedanken dazu.

Rosenbusch. Es wär' auch Sünde, wenn wir die beseeligenden Gefühle jezt mit Jädelei profanirn wollten.

Hastenfort. Gott du lohnst, und solltest strafen. (zu Tremmann) Nun Bruder, alle deine Kinder sollen kommen! die gute Henriette wird ängstlich hoffen und harren. Wir sind nun eine Familie; du beziehst mein Hauß gegen über, meinem Karl übergeb' ich die Handlung, daß ich nicht wieder in Versuchung gerathe. Dieser Tag soll auf immer ein Festtag in unserer Familie seyn, und unsere späten Nachkommen sollen es sich noch erzählen, welche Macht die Kindesliebe über ein hartes und — grausames Menschenherz hatte.



III.

Der
fromme Betrug.

Ein

Nachſpiel in einem Aufzuge.

Der erste Auftritt.

Baumann sitzt am Tische und schreibt.

So bin ich denn keines vernünftigen Gedankens mehr mächtig! (steht auf) Ich schreib' und streiche aus! schreibe wieder, und streiche wieder aus! (steht auf) Ich ertrag' es nicht länger! — — Was hab' ich gethan, daß mich das Schikſal so grausam verfolgt! — Komme nach langen Jahren, nach mancher erprobten Widerwärtigkeit, in die Arme meines Jugendfreundes, er nimmt mich mit dem freundschaftlichſten Herzen auf; ich will nach langer Arbeit einige Zeit ausruhen und frische Kräfte sammlen, und dann auf's neue versuchen: ob ich nicht endlich den Stern finde, der mich in den Hafen der Ruhe führet? und so muß Julie! Julie! —

Ich muß fort, eh' noch die Leidenschaft so feste Wurzel schlägt, daß sie mir meine ganze Lebenszeit verbittert. — Und ist denn keine Hofnung! — Bei der gierigen Habsucht, bei dem unersätlichen Geiz der Mutter! armer Baumann, wo ist da Hofnung?

Und wie lange? so soll' ich hier im Hause beschwerlich! bin es vielleicht schon? scheint nicht ihr Hänenauge über Tische jeden Bißen zu zählen, den ich in den Mund nehme?

Mein Vater war reich, wie der seinige, und nun? — mein Freund schwimmt im Ueberfluße, und ich kann jede Stunde betteln gehn. Laune des Glüks schafte dort einen Bettler zu Grabe, und trug hier das Füllhorn in's Haus.

Glük, warum ist Zufall dein Vertrauter, so selten Billigkeit, und fast niemahls Gerechtigkeit! — Ich will, ich muß fort! (setzt sich zum Schreiben.)

Der zweite Auftritt.

Julie kommt.

Julie. Stöhr' ich sie lieber Baumann? — ich glaubte meinen Bruder zu finden, ich habe ihn heut noch nicht gesehen.

Baumann (verwirrt.) Ihr Bruder, Mademoiselle? — er gieng früh aus, und ist vielleicht bald wieder hier.

Julie. Lieber Herr Baumann, sie sind so zerstreut und so unruhig? Ich sah' sie vorhin — Unzufriedenheit und Unwille saßen auf ihrer Stirne, sie sprachen mit sich selbst, und schienen so heftig, als ob man sie beleidiget hätte.

Baumann. Ich — Mademoiselle —

Julie. Mein Bruder sollte ihnen mehr Aufmerksamkeit bezeigen; er ist ein unruhiger, unsteter Mann! Es ist Unrecht, daß er seinem Vergnügen nachgeht, und sie ihrem Mißmuth überläßt.

Baumann. Ihr Bruder — Mademoiselle ist mein Freund, und Freunde — es er-

weist

weist mir so viel Aufmerksamkeit, als ich nur fordern kann.

Julie. Allein, wenn sie mir meinen Vorwiz vergeben wollen, woher denn ihre Unruhe, ihr Mißvergnügen, und ihre Unzufriedenheit, die täglich zunehmen?

Baumann. Theure Julie! wenn ich mißvergnügt bin, oder vielmehr, wenn ich mißvergnügt wäre, hätt' ich nicht hinreichende Ursache? Ist ihnen meine traurige Lage unbekannt? drükt mich nicht mein widriges Schikksal so zusammen, daß ich fast nicht frei Athem schöpfen kann? Bin ich nicht aus einem Winkel Europens in den andern geworfen worden, und mußte überall auch den kleinsten Wunsch, auch die geringste Hofnung verdampfen sehen! Ueberall find' ich neue Quaal, neue Foltern, und nirgends Ruhe. Bin ich nicht Mensch! hab' ich kein Gefühl? und warum bin ich verdammt, aller Ansprüche auf Menschenglük verlustig zu seyn? ausgestoßen zu seyn aus der Gesellschaft —

Julie. Halten sie ein, Herr Baumann, sie erschrekken mich. Ihr Gesicht sagt noch

mehr,

mehr, als ihre Worte, und ich bedaure sie herzlich, daß sie sich so menschenfreundlichen Gedanken überlassen können.

Baumann (ergreift ihre Hand.) Sie bedauren mich, Julie? — Julie! ich bin zu bedauren! — daß ich! (läßt ihre Hand, und entfernt sich; vor sich) Fast verrieth ich, was ihr Geheimniß bleiben muß! — Gott, ihre Theilnahme! Wenn sie ihr nicht gleichgültig wäre? Verderben über mich, wenn ich ihre Ruhe stöhren sollte! Ich muß fort.

Julie. Sie entfernen sich? Sprechen wie sich selbst? Fall' ich ihnen lästig? — Muth, lieber Herr Baumann und Hofnung; suchen sie Zerstreuung. In der Einsamkeit, blos mit sich allein beschäftiget, findet Mißmuth Nahrung, fesselt den Geist mehr und mehr, und macht ihn unfähig zu jedem Genuße der Menschenfreuden.

Baumann. Menschenfreuden? — Es giebt keine für mich!

Julie. Nicht ungerecht lieber Baumann! Warum giebt es keine für sie? doch wohl, weil

sie

ſie ſich ſelbſt von jedem entfernen, ihr Herz verſchließen, und jeden freudegebenden Gegenſtand mit mißmüthigen Augen betrachten?

Baumann. Liebe holde Tröſterin! wenn ſie wüßten!

Julie (legt ihre Hand auf ſeinen Arm.) Heitern ſie ſich auf, lieber Herr Baumann; meine Mutter und ich ſchäzzen ſie und ihre Verdienſte; Ihre Unzufriedenheit macht uns beſorgt und unruhig; ſuchen ſie das Vergnügen wieder herzuſtellen, das ſie anfangs in unſern kleinen Zirkel brachten.

Baumann. Ihre Mutter? — ihre Mutter Julie? — Zu viele Güte, liebe, holde Seele! ich verdiene ſie nicht.

Julie. Nun ſehn ſie wohl, daß ſie weder Freude geben noch Freude nehmen wollen? denn ihre Antwort iſt, genau genommen, eine verblümte, abſchläzzige Antwort. Sie wollen ſich nicht aufheitern. Ihre Unterhaltung macht uns Vergnügen, und es wäre ſehr ſonderbar, wenn vergnügte Perſonen nicht auch einigen Eindruk auf ſie machen ſollten. Mittheilung, lieber

Herr

Baumann, und der bleiche Mißmuth verliehet seine Gestalt unvermerkt.

Baumann. Julie! — dürft' ich kaum — Gott, daß ich so ganz unglücklich bin! —

Julie. Noch beser! sie dürfen nicht? — soll' ich noch hinzusezzen, sie wollen nicht?

Baumann. Um Gottes Willen, Julie! (verwundet) Können Engel auch Menschen quälen? Julie sie mißdeuten meine Worte, spannen mein Herz auf die Folter —

Julie. Stille, stille lieber Herr Baumann! ich seh' der Mißmuth zieht wieder gewaltig Furchen auf ihre Stirne, und ich wollte ihn doch zerstreuen. — Hören sie einen Vorschlag: sie sind krank, lieber Herr Baumann, und ich fürchte, ich fürchte, es kann gefährlich mit ihnen werden. Hören sie, ich will mich zu ihrem Arzt aufwerfen — und — keine freundlichere Mine zu diesem Vorschlage?

Baumann. Zu meinem Arzt? — Ich glaube Julie, sie könnten Todte wieder lebendig machen, und —

Julie. Nicht so überhaſtet! Laſſen ſie die Todten ruhen, unter den Lebendigen befinden wir uns vorerſt beſſer. Alſo; Kraft meines Amtes, als Arzt, ſchreibe ich ihnen vor, daß ſie von nun an, meine Mutter und mich, vorerſt Vormittags und Nachmittags wenigſtens eine Stunde beſuchen ſollen, und ich verſpreche alle meine Munterkeit aufzubiethen, um ihren Trübſinn zu zerſtreuen.

Baumann (außer ſich) Gott! — Julie! —

Julie. Nun? — dürfen und können ſie auch das nicht?

Baumann. Ihre himmliſche Güte! — Julie! — (küßt ihr heftig die Hand). Ich unterliege —

Julie. Keine Ueberſpannung, lieber Baumann! nur behutſam anfangs. Verſprechen ſie mir's? Nun? — keine Antwort.

Baumann. Ich verſprech' es — ja! —

Julie. Halten ſie aber ja Wort; (drohend) ſonſt! — Hören ſie? Meine Mutter wird mich vermißen, leben ſie wohl, und — (ſtreicht

mit

(mit der Hand seine Stirne) reiben sie diese Runzel von der Stirne.

(lächelnd ab)

Baumann. — So vereint sich denn alles, mich ganz zu Grunde zu richten! — Das fehlte noch! — Julie! Julie! — Die zuvorkommende Güte! — hier ruhte deine Hand, und hier: (küßt die Stellen) Wie mir so wohl und so bang dabei war! — Wär' es möglich — (stark) Nein, es ist unmöglich! Leichter will ich der Löwinn ein junges rauben, als von einer geizigen Mutter ihre Tochter erhalten. — — So arm! — Julie, wärest du so arm wie ich! — In deinem Arm, an deiner Brust wäre die schlechteste Hütte ein Paradies für mich! — (wirft sich auf den Stuhl) Ich will fort! noch eh' ich ihre Ruhe störe, die Meinige ist dahin; vielleicht auf immer.

Der dritte Auftritt.

Rambek mit tosendem Gelächter.

Rambek. So was ist zum toll werden! das Lachen hat mir fast die Brust gesprengt. So

ganz multiplicirten, sag' mir, wieviel wollen die Minuten und Secunden, und subtrahire die, in welchen du ein freundlich Gesicht gemacht hast. — (spricht in feinem Tone) Ist es nicht schon in den dritten Monath? und das so bedeutend, als ob du jeden Augenblik für verlohren hieltest. Höre Baumann, ich liebe dich, Gott weiß es, wie meine Seele so ganz dein ist! bleib auf immer bei mir! ich bin reich genug! — und wenn meine liebe geizige Mutter, ihrer in allen Ehren gedacht! etwa bisweilen den Kopf schütteln, über schlechte Zeiten klagen, und auf den Aufwand schmählen sollte, so laß dich das nicht anfechten.

Baumann. Ich danke dir! — allein —

Rambek. Wofür dankst du mir? Ich bin dir Dank schuldig für das Vergnügen, das du mir mit deinem Besuche machst. — Doch mit deiner Sauertöpferei vergeß' ich mich ganz. (zieht zwei Papiere hervor) Da, Bruder, zieh! —

Baumann. Was soll das?

Rambek. Zieh', sag' ich! — Nun, so muß ich's wohl erklären: ich habe für den Gewinst

wenst aus Posse zwei Lottobillets gelöst. Sieh', wer von uns am glücklichsten seyn wird.

Baumann. Ins Lotto setzen!

Rambek. Laß deine Anmerkungen jezt. Es ist gewonnen Geld, das ich aufopfere. — Nun saudre nicht länger, es ist gleich 11 Uhr, ich will bei der Ziehung seyn. — Oder — bist du etwa zu stolz, daß du von mir ein solches Geschenk annehmen solst?

Baumann. Um dich los zu werden! — Hier Bruder —

Rambek. Ich habe jezt keine Zeit zu hören! — Baumann, thu mir den Gefallen, und sey munter! (küßt ihn) Bei Gott, ich kenne keine größere Freude, als dich vergnügt zu sehn! (küßt ihn einmahl um das andre) Und jezt leb' wohl! kleide dein Gesicht anders; Nachmittag gehn wir zu Bergsträßens, es ist große Gesellschaft und den Abend Ball, meine Schwester soll auch mit; Adieu! Adieu!

(lächelnd ab)

Baumann. Meine geizige Mutter! — das fuhr mir in's Herz. — Konnt' ich zum Wort kommen, um ihm meinen Entschluß zu

entdekken? — Ein Lotterbillet! Wenn ich nun unter tausenden, die ihr Vermögen, Hab und Gut in diesen unergründlichen Schlund hineinwerfen, und verzweiflungsvoll zurükgeschikt werden, der Glükliche wäre, der — (wirft es unwillig in's Feuer) bin ich ein Thor, um eine Hofnung zu bilden, die mir Unruhe machen kann! Aber so ist der Mensch! aus nichts kann er die Pflanze Hofnung hervortreiben, und wehe dem, der sein Herz dran hängt, da sie bei dem leisesten Hauche in Staub verfliegt. (Nach einigem Nachdenken.) Julie! Julie! Hatt' ich der Leiden des Kummers nicht genung! mußt ich dich sehen? (Julie erscheint) Dich sehen und lieben, war ein's — Mein widriges Schikksal suche alles auf, hofnungslos und um mich ganz niederzudrükken! — Ich muß Luft schöpfen! mein Herz ist zu beklommen! — (ab)

Der vierte Auftritt.

Julie von der andern Seite.

Julie. Dich sehen und lieben war eins! — hab' ich recht gehört? und wer ist die Glükliche? —

ehe? — thörichtes Mädchen, welchen Gedanken giebst du Raum! — Lieber, finstrer, schwermüthiger Mann, wüßtest du, was für Saamen du in diesen Busen eingestreut hast! Unruhe und sorgliche Kümmerniß, heißes Verlangen und schmachtende Sehnsucht ist die Frucht. — Ist es Liebe? — Julie ist's Liebe? meine Heiterkeit, wohin ist sie? in eine süße Schwermuth hat sie sich verwandelt, von der ich mich nicht losreißen mag, weil sie meinem Herzen so wohlthätig, so angenehm ist.

Der fünfte Auftritt.

Frau Rambek.

Julie (ohne sie zu bemerken.) Und was wird folgen? armes Mädchen, hier ist ein Schlagbaum, du kannst nicht weiter. Es ist ein Geheimniß, das dir nur die Zeit aufklären kann.

Fr. Rambek. Du bist ja entsetzlich vertieft Julie; du siehst und hörst nicht.

Julie (etwas überrascht.) Verzeihen sie meine Mutter — ich — ich — weiß selbst nicht, — was ich so eben dachte. Ich suchte mei-

gen Bruder und — er iſt wohl ſchon wieder ausgegangen, und da dacht' ich —

Fr. Rambek. Du haſt ſehr laut gedacht, Julie.

Julie (betroffen.) Haben ſie es gehört, meine Mutter? haben ſie es gehört?

Fr. Rambek. Ja, daß dem armen Mädchen nur die Zeit das Geheimniß aufklären kann. Und was mag denn das wohl für ein Geheimniß ſeyn? darf das die Mutter wohl wißen? ich wäre ſehr neugierig, das muß ich geſtehen.

Julie. Ein Geheimniß, liebe Mutter. — Iſt die künftige Zeit kein Geheimniß? und wenn ich nun neugierig wäre? dächte und forſchte: wie wird's dann ſeyn?

Fr. Rambek. Wer es nur das Julie?

Julie. Gewiß meine Mutter!

Fr. Rambek. Seit wenn biſt du ſo nachdenkend worden? Julie, Julie du verbirgſt dich vor deiner Mutter! Vielleicht aber macht es deinem Herzen Ehre, daß du ein Geheimniß daraus machſt. Die junge Welt iſt ſo verſchwenderiſch jetzt; wer weiß, welche neue Mode dir im Kopfe liegt, und da ſo[illegible] ich deinen

Ver-

Verſtand meine Tochter, daß du mich damit nicht beſtätigen müſſt. Du thuſt alſo recht wohl, wenn du ein Geheimniß daraus machſt. — Doch von etwas anderm: haſt du deinem Bruder geſprochen?

Julie. Noch nicht! ich hab' ihn noch gar nicht geſehn; ich hab' ihn ſchon überall geſucht.

Fr. Rambek. Wo will das noch hinaus? du lieber Gott du! Er ſchwärmt und ſchwärmt! — Mit Lob und Dank, daß wir uns ſeparirt haben! Es iſt jammerſchade um das ſchöne Vermögen. Wenn er ſo fort fährt, ſo fürcht' ich, er wird bald mit ſeinem Vermögen zu Ende ſeyn; und auf mich ſoll er nicht rechnen; keinen Pfennig, keinen Pfennig geb' ich ihm! Wer weiß wie lang' ich noch lebe! Haſt du Baumann geſprochen?

Julie. Ja liebe Mutter.

Fr. Rambek. Den hält er auch von Zeit zu Zeit auf; er macht wohl ſonſt noch nicht Aufwand genung! Er artet gar nicht auf mich: alles das könnt er erſparen; aber da hilft kein Bitten und Sagen; Julie, Julie merke dir's:

gute

gute Wirthſchaft iſt die Seele des menſchlichen Lebens! Iſt denn Baumann immer noch ſo trübſinnig?

Julie. O bis zur Schwärmerei, liebe Mutter!

Fr. Rambek. Bis zur Schwärmerei? Julie — ſieh mich an.

Julie. Was befehlen ſie meine Mutter?

Fr. Rambek. So theilnehmend? — Du wirſt unruhig? was fehlt dir? Julie offenherzig, was fehlt dir?

Julie. Meine liebſte Mutter — mir? — Nichts! gar Nichts.

Fr. Rambek. Nichts? Du machſt mir eine Herzensangſt! gewiß fehlt dir nichts?

Julie. Gewiß nichts!

Fr. Rambek. Im Vertrauen Julie: meide den Umgang mit Baumann, das räth dir deine Mutter, du möchteſt ſonſt die Urſache deiner Unruhe genauer kennen lernen. Ich ahnde ſo was — da ſey Gott vor, daß meine Ahndung eintreffen ſollte!

Julie. Sie erſchrekken mich meine Mutter! den Umgang mit Baumann meiden? —

Wer nicht so edeldenkend, so [illegible] und finden sie seinen Umgang nicht so unterhaltend und lehrreich? Ich habe Mitleiden mit seiner [illegible]

Fr. Rambek. Mich trügen meine Ahndungen selten! Weißt du wohl, daß es mir neulich auch ahndete, daß Farner banquerout machen würde? Ich verlohr Ihm 50 Thaler, die seit undenklichen Jahren noch von deinem seeligen Vater her im Buche standen. Also ohne weitere Umschweife Julie! ich will die die Ursache seines Trübsinns und seiner Schwermuth entdekken; denn ich hoffe doch nicht, daß er so kühn gewesen und mir schon zuvorgekommen seyn sollte? — Was sagst du Julie?

Julie. Ich verstehe sie nicht, liebste Mutter.

Fr. Rambek. Nicht? desto besser, wenn du wahr sprichst. Höre also: Baumann liebt dich, und das ist die einzige Ursache seiner Schwermuth, oder ich müßte mich ganz und gar nicht auf Männergesichter verstehen.

Julie (freudig.) Baumann liebt mich, meine Mutter?

Fr. Rambek (erstaunt.) Julie! — Woher die Röthe in deinem Gesichte? woher das Feuer in deinen Augen? Ist dies etwa gar das Geheimniß, das du gern aufgeklärt haben möchtest?

Julie. Liebe Mutter!

Fr. Rambek. Wenn es das wäre! Julie! — Ich zittre an allen Gliedern.

Julie. Und wenn mich [illegible] liebte, was könnten sie dagegen haben? er ist der rechtschaffenste Mann den ich kenne.

Fr. Rambek. Ey sieh doch mein Töchterchen! was ich dagegen habe? Alles! er ist arm! — Ißt er nicht das Gnadenbrodt bei uns? Julie, wann du klüg wärest! — Darum an verbiet ich dir allen Umgang mit ihm. Schäme dich in deine Seele, dich mit einem Bettler abgeben zu wollen.

Julie. Liebste, beste Mutter! der Wohlstand.

Fr. Rambek. Wohlstand? Ich hoffe doch nicht, daß ihr wohl gar schon miteinander einverstanden seyd? Bei meinem Zorn! rede Julie, hat er dir seine Liebe schon entdeckt?

Julie.

Julie. Noch keine Silbe.

Fr. Rambek. Deſto beſſer! Du weiſt alſo meinen Befehl! du meideſt ihn. Das wär' noch ſchön, ihn aus Gnad und Barmherzigkeit aufnehmen, und er wollte mir meine Tochter aus Dankbarkeit verführen! Mein guter Freund, daraus wird nichts! — Er ſoll mir aus dem Hauſe, eher kann ich nicht ruhig ſchlafen! Sobald dein Bruder komme, ſchikk' ihn zu mir. Ich arme, unglükſelige Mutter! Mein Sohn iſt ein Verſchwender, und meine Tochter will ſich an einen Bettler hängen. Nein, nein! daraus ſoll nichts werden; das verſich're ich dich. (ab.)

Julie. Arme Julie! — Er liebt mich, ſagte ſie? — und ich ſoll ihn nicht wieder lieben! — und doch fühl' ich, fühl's — (trocknet ſie) Lieber, edler Mann, die Thränen fließen dir! Jezt fühl' ich es, daß ich Dich unausſprechlich liebe, da ich nicht ſoll! — Mutter, Mutter! du machſt deine Tochter unglüklich — ihn und keinen andern will ich — kann ich lieben. Ich laße dir alle deine Schäzze; nur ihn laß mir; nur ihn! nur ihn! (ab)

Der

Der ſechſte Auftritt.

Baumann komt.

War das nicht Julie? — Auch gut, daß ſie gieng. — Ihr Anblik hätte meine Gründe leicht ſchwach, und meinen Entſchluß wankend machen können. — Weiß ich doch ſelbſt nicht, warum mir jezt erſt der Gedanke ſo unerträglich fällt: von der Gnade eines Freundes leben! — Alſo fort! — und doch — Julien verlaßen! — die Liebe beſiegt den Ehrgeiz! — Doch nein! ſie ſoll nicht! Bin ich nicht Mann! (ſezt ſich; ſodenkend) Mann! und jeder Gedanke iſt Liebe! (Verſinkt im Nachdenken.)

Der ſiebente Auftritt.

Rambek komt nachdenkend.

So ſonderbar als möglich! das Glük würkt wie niederſchlagende Medizin auf mich. — Blind, ſtokblind iſt das Glük! warum trafs nicht manchen armen Teufel, aus deßen hohlen Augen Kummer ſchielt, und deßen Backen Hunger ausgehöhlt hat. — Bei meiner Seele! Frau Fortuna, du biſt das launigſte Weib, das exiſtiren

kann?

kann? — Sieh' da Baumann! vor lauter Tiefsinn hab' ich dich nicht gesehen. — Ich glaube, du suchst die Quadratur des Zirkels! — Soll ich dir helfen? ich bin ganz zum Nachdenken aufgelegt. Oder hilf du mir lieber eine Antwort ausfinden, auf die Frage: wie's wohl kommt, daß das Glük meistens bei Glüklichen einkehrt? — Die Frage gefällt mir nicht; sie ist nicht treffend genung, meine Erfindungskraft ist stumpf. — Warum ergrifst du nicht das andre Billet? du hast dum gezogen, ich habe eine Terne gewonnen, so ein Sümchen von 60,000 Thalern.

Baumann. Ich wünsche dir Glük dazu.

Rambek. Bei meiner Seele! das Ding hat mich so niedergeschlagen, als ob ich eben so viel verlohren hätte. Anstatt, daß ich hätte in Jubel ausbrechen sollen, wie so eine Nummer nach der andern aus dem Rade gezogen wurde, schlich ich so niedergeschlagen von dannen, wie hundert andre, deren ängstliche Erwartung die täuschende Hofnung in verzweifelnde Bekümmerniß verwandelte. — Das blinde Glük! warum war es dir nicht so hold? — Doch halt! ich

kann ja den dummen Streich des Glükkes verbeßern. — Wir theilen Bruder! — Bei meiner Seele, der Gedanke macht mich heiterer! Schlag' ein Bruder, wir theilen! Oder willst du's lieber ganz? da ist's Billet, kaßir' ein, ich habe ja ohnehin so viel, als ich nicht brauche. Nimm!

Baumann. Was fällt dir ein? Rambek, mache dich deines Glüks nicht unwürdig; wenn es kein Scherz ist.

Rambek. Scherz Bruder? Das muß dir meine Mine beantworten; wenn mich meine Mutter so sähe, sie wäre für Freuden außer sich; weil sie nichts weniger als Besserung ihres lieben Sohnes ahnden würde, da ihr mein Gesicht gewiß noch nie so ernsthaft vorgekommen seyn muß. Nun wir theilen. Aber meine liebe, theure, sparsame Mutter muß nichts davon wißen, sonst erklärt sie mich, bei meiner Seele! ohn' alle Gnad und Barmherzigkeit für ihren unächten Sohn. Du bleibst hier, etablirst dich, und wir leben wie Brüder.

Baumann. Rambek, hintergeh' deine Mutter nicht; raub' ihr nicht das Vergnü-

gen

gen, daß ſie über ihren glüklichen Gatten empfinden wird.

Rambek. Das wäre auf Ehre unter allen Betrügereien die frömſte, die mich gewiß nicht auf dem Todbette drükken ſollte. Freilich, erführe ſie es, würd' es ihr manche ſchlafloſe Nacht machen, und das kann man ihr ja leicht erſparen, wenn man ſchweigt.

Baumann. Nicht theilen, Freund, aber das nehm' ich an — eine kleine Summe auf — Jahre. Ich will fort! muß fort! — Ich will nach Amerika; vielleicht blühe mein Glük in jenem Welttheile. Schlägt es fehl — nun dann Freund, biſt du freilich bezahlt.

Rambek. Du nach Amerika? Haſt du noch nicht genung herumgeſchwärmt? Höre Baumann, der Gedanke riecht verflucht nach dem Abenteurer, und kleidet dich ſchlecht. Geduld mein Freund — Unternimm etwas, und rechne auf meine Unterſtüzzung. Nur ſpanne die Segel nicht gleich ſo hoch. Wenn du den Aufgang der Sonne auf einem Berge betrachten willſt, muſt du vorher den Berg erſteigen. Nein, nein du bleibſt nun hier, ich bin froh,

daß

daß ich dich habe. Suche dir ein Häuschen hier, wir wollen's kaufen; wie du dein Erbtheil einrichten willst, dazu hast du Kopf und ich Geld.

Baumann. Unmöglich! Ich muß fort! Halt mich nicht lieber Rambek; wenn du mich liebst, halte mich nicht.

Rambek. O verdammt! das klingt ja verzweifelt feierlich! Und warum mußt du denn? darf ich denn das wißen?

Baumann. Dringe nicht in mich. — Ich muß! Glaube mir Rambek. — Ich habe hinreichende Gründe, ich muß!

Rambek. Gründe? — Die ich schon hören möchte! und ich wette: es ist Grille.

Baumann. Nichts weniger als das; es ist wohl überlegt. — Laß mich Rambek! ich muß, wenn ich nicht ganz zu Grunde gehen und Ruh' und Friede einer glüklichen Familie stöhren soll.

Rambek. Immer beßer! am Ende wird das Ding ja ganz tragisch. Ist nicht so etwas von Gift oder Dolch dabei? — Nimm mir's nicht übel Freund, bald muß ich laut lachen! Du

bist,

Bis, soll mich der Teufel holen, hypochondrisch! Nimm das Billet, kaßir' den Gewinnst zur gehörigen Zeit ein, und mache deine Spekulationes.

Baumann. Dein Betragen kränkt mich.

Rambek. Und mich dein Kahlmäusern; beste du wirkliche Ursache unzufrieden zu seyn, warum sagst du mir's nicht? Ich mein's so herzlich gut, und will alles thun, was in meinen Kräften steht.

Baumann (nimt ihn bei der Hand.) So wisse! — Ich liebe! — ohne Hofnung!

Rambek. I den Teufel auch! — Du bist verliebt? Nun bei meiner Seele, das hätt' ich nie nicht geglaubt, daß dich zehrigen Knaben die Liebe noch schwindlen machen könnte! — Darf ich denn auch den Gegenstand eurer Zärtlichkeit wißen, mein verliebter Ritter.

Baumann. Keinen Spaß Rambek! Ich bin unglüklich genug!

Rambek. Ja, ja, das glaub' ich schon! denn was wär' das für ein Liebesritter, der nicht den Drang, Leiden und Unglük Jahre lang zu erdulden wüßte. Aber wie heißt denn deine unerbittliche Schöne? Vertrau mir's immer, lie-

der Alter, du weißt ja: Mittheilung der Leiden ist Erleichterung.

Baumann. Dein Scherz ist unerträglich.

Rambek. Ich will verdammt seyn, wenn ich scherze! — muß ich denn gleich scherzen, wenn ich deinem wimmernden Ton nicht akkompagniren kann? Nun Bruder, laß hören, ob das Mädchen wohl deine Liebe verdient.

Baumann. Verdient? — Sie ist ein Engel!

Rambek. Nun ja das versteht sich! Nur nähere Erklärung, daß ich auch hingehen und anbethen kann.

Baumann. Du willst? Also auf freundschaftliche Verschwiegenheit: es ist — Julie.

Rambek. Meine Schwester? was du sagst! und sie liebt dich nicht wieder? Die soll ja gleich der Henker hohlen! — Das wundert mich aber gewaltig, daß die dich nicht wieder lieben soll; denn so viel ich bemerkt habe, ist sie nach frommer Mädchen Weise, die von kargen Müttern eingesperrt werden, nicht sonderlich zurükhaltend gegen dich gewesen, und zudem, so ist das Mädchen ja von Natur so girrend, wie ein Turteltäubchen; wie geht denn das zu?

Baumann.

Baumann. Noch weiß sie nichts; soll auch nichts erfahren. Soll ich die Ruhe eines unschuldigen Mädchens stöhren? soll ich eine Familie kränken, die mich so freundschaftlich aufnahm? Hältst du mich einer solchen Handlung fähig? — du lachst.

Rambek (lacht überlaut) Nun auf meine Seeligkeit! wenn auch das nicht lächerlich ist! Du liebst und klagst über hofnungslos, und das arme Mädchen weiß keine Silbe davon. Warte lieber Alter, ich will hingehn und dir Julien herschikken, sie soll vor dir hinknien, und dir ihre Liebe erklären.

Baumann. Dein Spott ist unerträglich! Kennst du deine Mutter nicht? bin ich nicht bettelarm? Wo ist Hofnung? nur die geringste? Ich will fliehen, und — leiden.

Rambek. Da hast du nun wieder Recht! Sieh lieber Mann, daran dacht' ich nicht, daß du so bettelarm bist, und meine Schwester eine geizige Mutter hat. Nun ja, das verändert freilich die Lage der Sache; denn daß ein armer, rechtschafner, braver Mann von Talenten, Kenntnißen und Geschiklichkeiten, ein reiches ver-

liebtes Mädchen der habſüchtigen Mutter wegkapern ſollte, iſt eine Handlung, die bei meiner Ehre! Galgen und Rad verdiente.

Baumann. Dein Spott beleidigt mich! Iſt das freundſchaftlich! — Ich verachte dich, ſobald du mich einer niederträchtigen Handlung fähig glaubſt.

Rambek. Brr! Stolze Seele! Weil der Narre dem reichen Mädchen nicht Reichthum entgegen bringen kann, da quält und härmt, und plagt er ſich. Stolz war von Kindheit an, das Haupttriebrad ſeiner Maſchine, und iſt es noch. Indeß hat er nicht ſo ganz Unrecht; denn wenn er meiner Mutter den Antrag thäte, ich glaube ſie würde ſich kreuzigen und ſegnen, wie vor dem gehörnten und geſchwänzten Teufel. Er iſt ſo brav und gut! ſo edel und rechtſchaffen; und verdient glüklich zu ſeyn! — Wie wenn ich? — Aber ſein unerträglicher Stolz! Liebt er Julie wirklich, ſo muß ſich ſein Stolz unter die Liebe beugen. Ich will Julien erforſchen — o da kommt ſie ja wie gerufen.

Der achte Auftritt.

Julie kommt.

Rambek. Gut, daß du kommſt, Julie! eben wollt' ich dich aufſuchen. Höre, ich habe eine Bitte, die du mir aber nicht abſchlagen muſt.

Julie. Es kommt auf die Umſtände an, Bruder.

Rambek. Es betrift Herzensangelegenheit.

Julie. Herzensangelegenheit? wie verſteh' ich das?

Rambek. Du ſollſt mich zum Vertrauten deines Herzens machen; drum du auch nicht den kleinſten Gedanken verbergen muſt.

Julie. Du biſt mir unbegreiflich, Bruder.

Rambek. Nun ſo will ich mich näher erklären. (faßt ſie an den Armen, ſtellt ſie vor ſich und ſieht ihr starr in's Auge, bedächtig forſchend) Julie, liebſt du wohl meinen Freund Baumann, und zwar ſo, daß du dich auf Zeitlebens mit ihm verbinden könnteſt!

Julie (verſtöhrt) Bruder! — welche Frage? ich bitte dich!

Rambek. Doch deutlich genung zum verſtehen! —

ſtehen! — Du wirſt unruhig? — Liebe Julie ſprich ungeheuchelt, unverſtellt mit deinem Bruder; es betrift deine Glükſeligkeit.

Julie (fällt ihn um den Hals.)

Rambek. Du weinſt Mädchen? O eine Anzeige, mehr noch! — Nur aufrichtig Julie.

Julie. Ach Ludwig! meine Mutter —

Rambek. Ruhig, liebe Julie! Ich verſteh' dich; unſre Mutter kennt kein ander Glük als Reichthum. Allein beantworte mir nur meine Frage: liebſt du meinen Freund? Rein vom Herzen Mädchen, du ſprichſt mit deinem Bruder.

Julie. Ob ich ihn liebe? Herzlich, innig, über alles, unausſprechlich!

Rambek. Nun daß heiß' ich doch bei meiner Seele auch deutlich geſprochen! Haſt du ihm denn ſchon deine feurige, herzliche, innige Liebe geſtanden?

Julie. Bruder!

Rambek. Nun ja! das hätteſt du ja thun können und thun ſollen, denn er — wo hätt' er ſo viel Muth von Liebe zu reden, und wenn er für lauter Feuer zu Aſche verbrennte.

Julie. Er liebt mich also Bruder? — Ach du täuschst mich armes Mädchen, und lachst über meine voreilige Offenherzigkeit.

Rambek. Ob er dich liebt? O herzlich, innig, unaussprechlich, über alles!

Julie. Spötter! — Warum muß ich mich auch verrathen!

Rambek. Nichts weniger, liebe Julie! — Du sollst glüklich seyn! — Unsre Mutter! —

Der neunte Auftritt.

Frau Rambek.

Fr. Rambek. Endlich hat man doch die Ehre, den Herr Sohn einmahl zu sehen! Ludwig, Ludwig, wo will das hinaus? Um Gotteswillen! was soll das werden?

Rambek. Die Ehre ist auf meiner Seite liebe Mutter! Und wenn ich Verweise verdiene, so versparen sie die so lange bis ich ihnen eine ganz funkelnagelneue Neuigkeit erzählt habe.

Fr. Rambek. Das weiß ich wohl, daß du's sehr gut verstehst, meinen wohlgemeinten Erinnerungen auszuweichen; aber ich sage dir's auch ein für allemahl, wenn du alles das deinige

wirst

wirſt durchgebracht haben, ſo werd' ich dir auch auszuweichen wißen?

Rambek. Nicht doch liebe Mutter! Hören ſie nur, was unſer Freund Baumann für ein Glükskind iſt. Wie doch das Glük mit den Menſchen ſo wunderlich ſpielt: Heut iſt der ein Bettler, der geſtern in ſtolzen Kutſchen fuhr, und Morgen fährt der in ſtolzen Kutſchen, der heute noch den Brodtſak umhängen könnte. Nicht wahr, liebe Mutter, das haben ſie mir oft geſagt? immer hab' ich's nicht glauben wollen; aber bei meiner Ehre! nun iſt mir der Glaube in die Hand gekommen.

Fr. Rambek. Du machſt mich neugierig! Was kann ihm denn ſo großes wiederfahren? Er hat ja keine Verwandte um etwa eine reiche Erbſchaft zu thun.

Rambek. Keine Verwandte? O das Glük iſt ſein nächſter Verwandte. Für lauter Freude und Theilnehmung kann ich's ihnen kaum ſagen. Er verdient's auch, denn ſo gut, ſo brav —

Fr. Rambek. Du machſt mich neugierig, und am Ende iſt's eine von deinen gewöhnlichen Etourderien.

Rambek. Sind ihnen 60,000 Thaler eine Etourderie? Sie beſchuldigen mich immer, daß ich das Geld nicht zu ſchäzzen wiße; wenn ſie aber 60,000 Thaler eine Etourderie ſchelten wollen, ſo muß ich ihnen wohl den Vorwurf zurük geben, denn da denke ich doch wahrlich ganz anders.

Fr. Rambek und Julie. 60,000 Thaler!

Fr. Rambek. Wie in aller Welt gehe das zu?

Rambek. So natürlich als möglich! Sehn ſie liebe Mutter, aus lauter Poße, wie ich ihnen ſage, aus lauter Poße, wie ich heut Morgen bei'm Lottocomtoir vorbeigehe, fällt mir's ein, zwei Billets zu löſen; eins für mich, und ein's für ihn. Ich wähle die Nummern — und denken ſie, um ein Haar, hätte ſich der trübſinnige Thor um ſein ganzes Glük gebracht! ich muſte zureden und zureden, daß er mir das Billet abnahm — und nun erſtaunen ſie liebe Mutter, iſt er ein Kerl von 60,000 Thalern. Das nenn' ich doch Glük.

Fr. Rambek. 60,000 Thaler! und du haſt die Nummern gewählt.

Rambek. Ja wohl! und eben das freut mich, daß ich auf so eine unschuldige Art eine kleine Ursache an seinem Glücke bin.

Fr. Rambek. Wenn du aber die Zahlen gewählt hast, so hast du ja auch Anspruch auf das Kapital, zum wenigsten zur Hälfte.

Rambek. Ganz und gar keinen, liebe Mutter. Wer das Billet vorzeigen kann, erhält die Zahlung. — Indeß liebe Mutter — es wäre doch Schade — wenn die schöne Summe aus unsrer Familie kommen sollte! — Ich dächte so — sie gäben ihm Julien zur Frau — der arme Narr liebt sie bis zum toll werden, und daher schleicht er seit einiger Zeit einher, so finster und mürrisch, wie ein Schwarzkünstler. Vorher hatt' er freilich keine Hofnung, denn ein armer Mann und die reiche Julie — Nein das gieng unmöglich; aber —

Julie. Ich glaube doch nicht Bruder —

Fr. Rambek. Stille Julie! der Vorschlag deines Bruders ist so übel nicht; 60,000 Thaler ist schon ein Objekt, und ein Umstand, der erwogen zu werden verdient.

Julie. Allein, liebe Mutter, sie haben mir doch kaum vor einer Stunde befohlen, seinen Umgang zu meiden.

Fr. Rambek. Und das aus guten Gründen; und aus eben so guten Gründen befehl ich Ihr jezt seinen Umgang nicht zu meiden. Jezt ist er ein Mann, mit dem man schon umgehen kann. — Wenn du meinst mein Sohn, daß er Absichten auf Julien hat, ich wende nichts dagegen ein.

Rambek (küßt ihre Hand.) Baumann ist ihr Sohn, liebe Mutter! und daß er nicht auf andre Gedanken geräth, will ich gleich die Sache in Richtigkeit bringen.

Fr. Rambek. Aber ist es denn gewiß, daß er Absichten hat.

Rambek. Gehabt hat er sie; er müßte sich denn jezt geändert haben, da er so reich ist; drum können wir nicht eilig genung zu Werke gehn, liebe Mutter; wir müßen ihn warm halten. Bedenken sie 60,000 Thaler! wenn er uns entwischen sollte! Und Julie, du hast doch nichts dagegen? Bedenke nur: einen hübschen,

wohlgewachsenen Mann in den besten Jahren, und 60,000 Thaler baar!

Julie. Und wenn ich auch viel dagegen hätte —

Fr. Rambek. Schweig Julie, und glaube, daß ich und dein Bruder für dein Glük sorgen. Nun lieber Sohn, mache deine Sache nur klug —

Rambek. Nur entfernen sie sich nicht zu weit, liebe Mutter, daß ich sie gleich auffinden kann, wenn ich sie nöthig habe; wir müßen ihn wahrlich warm halten; denn vorhin sprach er schon von Reisen.

Fr. Rambek. Von Reisen? Das mußt du nicht zugeben, Sohn. — Mache nur! ich bin auf meinem Zimmer, und werde gleich da seyn, wenn es nöthig ist. (ab)

Rambek. Nun Julie!

Julie. Gott, ich zittre! Ludwig, du hintergehst deine Mutter! Baumanns Glük ist ein Mährchen, würd' er sonst nicht hier seyn?

Rambek. Julie, wenn du nur glüklich bist, für's übrige laß mich sorgen. — Stille! — er kommt! — Hieher mit dir in's Kabinet. —

Julie.

Julie. Bruder —

Rambek (führt ſie ins Kabinet.) Ohne Umſtände, fort, fort? — Das ſoll mir auf meine Lebenszeit wohl thun.

Der zehnte Auftritt.

Baumann kommt; Rambek ſieht ihn an; Beide ſchweigen, endlich.

Baumann. Du ſcheinſt auf neuen Spott zu ſinnen.

Rambek (umarmt ihn.) Bruder verkenne mich nicht.

Baumann. Iſt dir das unbegreiflich, daß Spott in meiner Lage das Herz zerreißen muß?

Rambek. Genung davon! Höre Baumann, ich habe deinen Beiſtand und deine Verſchwiegenheit nöthig, um ſo ein Plänchen auszuführen, das — mich ganz zufrieden und glüklich machen könnte.

Baumann. Zweifelſt du an mir? Nur fürchte ich —

Rambek. Fürchte nichts! Nur deine Hand darauf. (Sie geben sich die Hände.)

Rambek. Hier nimm das Billet, und geh' und laß dir den Gewinst auszahlen.

Baumann. Ich?

Rambek. Nun ja! Was besinnst du dich? Da du doch einmal nach Amerika willst, so sind 60,000 Thaler doch zum Anfange eine Summe, womit sich etwas anfangen läßt.

Baumann. Rambek!

Rambek. Nun was wieder? Mache weiter keine Bedenklichkeit. Ich bitte dich nur um das einzige: Verschwiegenheit, daß es meine Mutter nicht gewahr wird. Nun — du besinnst dich.

Baumann. Ich kann nicht? —

Rambek. Auch dann nicht, wenn ich dich bitte, es zu nehmen, zu Julien hinzugehen, und — Sieh doch, wie der Nahme Eindruk auf dich macht! — Also du gehst zu Julien, und sagst: ich liebe, und sie antwortet: ich liebe, und dann ruf' ich meine Mutter, und du sprichst: Madam, ich habe 60,000 Thaler

ler genommen; ich liebe ihre Tochter; mein Glük ist nichts ohne sie; darf ich um ihre Hand bitten? — Und sie sagt: ja, damit das Kapital nicht aus der Familie kommt. — Nun, was sagst du dazu? Auch nichts?

Baumann. Ausserordentlicher Mensch! —

Rambek. Hat sich was von außerordentlich. Was willst du thun? Nach Amerika gehen oder hier bleiben, und Julien nehmen?

Baumann. Rambek! — Gott!

Rambek. Nun entweder, oder. Bist du etwa zu gewißenhaft, meine Mutter zu hintergehen? — Kurz: entweder du nimmst, oder verleihest Julien.

Baumann. Rambek! Freund! in welchen Zustand versezzest du mich!

Rambek. Höre Freund, dein Stolz ist unerträglich! — Geduld. — (Er geht, holt Julien, stellt sie ihm gegen über.) Nun Baumann, entweder oder! —

(Baumann nach einigem Stillschweigen kürzt er hin, von Julien, ergreift und küßt ihre Hand. Julie verbirgt ihr Gesicht auf Rambeks Schultern. Eine stumme Scene.)

Rambek. Nun lieben Leute, so sprecht doch! Ich weiß bei meiner Seele nichts zu sagen.

Baumann. Julie! Julie! darf ich hoffen! —

Rambek. Endlich. Nun Julie?

Julie (neigt sich über Baumann.)

Rambek (im Abgehen.) Nun soll der Knoten bald geknüpft seyn.

Baumann. Bin ich glücklich Julie! lieben sie mich?

Julie. Sind ihnen meine Thränen nicht Antwort genung?

Baumann (umarmt sie.) Engel! — Gott! — Freund! — er ist fort! Julie, bin ich glücklich? ganz?

Julie. Wenn sie durch ein zärtlich liebendes Mädchen glücklich werden können!

Der zilfte Auftritt.

Rambek mit Fr. Rambek.

Rambek (geht.) Kommen sie, kommen sie liebe Mutter. Ich hab' es in Ordnung und Sicherheit gebracht. (laut) Hier diese lieben Leutchen; meine gute Mutter, haben etwas auf dem Herzen, und haben mich deswegen an sie abgesandt, und ich hoffe, sie werden ihr Versprechen nicht zurüknehmen, und ihnen die Erlaubniß ertheilen: sich die Hände zu geben, und zu lieben und zu leiden, so viel ihnen das Schiksal zutheilen wird.

Fr. Rambek. Ich freue mich von Herzen, lieber Herr Baumann, daß ihnen das Glük so wohl —

Rambek. O liebe Mutter, daß weiß er schon, daß sie sich darüber freuen. Jezt nur ihre Einwilligung zu Julien, daß auch er sich freuen kann. Sehn sie, ich muß für ihn sprechen, er hat für Freude die Sprache verloheren.

Fr. Rambek. In sofern Herr Baumann Absichten auf meine Tochter hat.

Baumann (ergreift ihre Hand.) Ob ich habe? Gott!

Frau

Fr. Rambek. So geb' ich meine Einwilligung von Herzen. Meine Tochter könnte so leicht nicht glüklicher wählen.

Baumann und Julie (fassen ihre Hand.) Meine Mutter!

Fr. Rambek. Ich freue mich von Herzen, daß ich ihnen als meinen Sohn Glük wünschen kann. Nur Kinder seyd sparsam, und treibt gute Wirthschaft.

Baumann (mit ofnen Armen auf Rambek.) Rambek! Freund!

Rambek (stößt ihn nach Julien hin.) St! dorthin gehörst du. (nimmt seine Mutter, und führt sie etwas vor) Liebe Mutter, das Projekt war glüklich ausgeführt, die 60,000 Thaler bleiben in der Familie.

Fr. Rambek. Du hast deine Sachen vortreflich gemacht, mein Sohn, und ich habe nun Hofnung, daß du das Geld doch noch wirst schäzzen lernen.

Ende des ersten Bandes.

Theaterstükke

von

C. A. Seidel.

Zweiter Band.

Der Fehler in Formalibus.
Die Stiefsöhne.
Netto sechs und funfzig Ahnen.

Leipzig, 1790.
Bei Johann Benjamin Georg Fleischer.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenfi.

Der

Fehler in Formalibus.

Ein

Luſtſpiel in drei Aufzügen.

Personen:

Lord Gifford.

John Gutrai, sein Reisegesellschafter, ein sehr wohlbeleibter Herr.

Graf Divello, ein Avanturier.

Herr von Blumenthal.

Frau von Jungheim seine Schwester, eine junge Offizierswittwe.

Nettchen, ihr Kammermädchen.

Friedrich, ihr Jäger.

Herbiger, Gastwirth.

Heinrich, Aufwärter.

Fiskal, Schöppen und zwei Träger.

Der erſte Aufzug.

Der erſte Auftritt.

(Im Saal des Gaſthofes.)

Gutrai (kommt.)

Iſt doch alles im ganzen 'Hauſe ſo wüſte und leer, wie am erſten Schöpfungstage. Ich habe an alle Thüren geklopft; ich habe gerufen: ein Glas Madera! ein Glas Malaga! — Armer Magen, du mußt dich gedulden, bis man vom Schauſpiel zurükkommt! —

Da drängt und treibt man ſich, einen Menſchen todtmachen zu ſehen! — Ich hab' ein viel

zu gutes Herz, ich mag das nicht sehen und wollte lieber eine halbe Flasche Madera oder Mallaga zu mir nehmen. — Still! — ich höre jemand! — (ruft zur Thüre hinaus.) Herr Wirth! Heinrich! oder wer da ist! — Es kommt die Treppe hinan, und dem Gange nach ist's der vornehme Herr Gastwirth Herbiger zum Elephanten selbst! — In optima forma!

(Ihm entgegen.)

Der zweite Auftritt.

Herbiger kommt angezogen.

Gutrai. Ich kann die Aufwartung in dem vornehmen Gasthofe zum Elephanten wahrhaftig nicht rühmen. Meine Seele dürstet nach einem Glase Madera schon lange und noch einen Augenblik, so gerieth sie in Gefahr zu verschmachten!

Herbiger. Herr Gutrai, bei solcher Gelegenheit verdient der Wirth Excusation! So was fällt nicht alle Tage vor; und da der Herr Lord auch ausgegangen war, so glaubte ich so nach meinem Verstande, sie würden mit dem Herrn

Lord

Lord gegangen seyn, denn so was sieht man nicht alle Tage.

Gutrai. So! und wenn ich nun verschmachtet wäre! — Sehn sie Herr Herbiger, alle üblen Folgen zu vermeiden, hätten sie schon im Nothfall eine Flasche Madera, Mallaga oder Sekt herausgeben können, weil sie sich doch auch den Fall denken konnten: Gutrai, ist ein durstiger gutherziger Narr, und es ist möglich, daß er nicht zum Gerichtsplaz hingeht einen Menschen hinrichten zu sehen, du willst eine Flasche Sekt herausgeben; daß der arme gute Narr nicht erdurstet und zwei Menschen an einem Tage umkommen. Konnte sie ihr Gastwirthsverstand nicht so viel lehren? he?

Herbiger. Sie spaßen auch immer Herr Gutrai! wenn doch auch der Herr Lord so aufgeräumt wäre!

Gutrai. Lieber vornehmer Herr Gastwirth zum Elephanten, wenn der Lord Gifford meinen Humor hätte, so hätten sie und verschiedne ihrer Herrn Kollegen in Teutschland, ein ansehnliches Kapital verlohren.

Herbiger.

Herbiger. Wie so Herr Gutrai?

Gutrai (Vertraulich.) Sie hätten sich keine so ansehnliche Rechnungen können bezahlen lassen! — Aber zum Teufel, über ihre Lernbegierde! — Sie wissen, daß ich vor Durst den Geist ausblasen möchte und stehn da und fragen. —

Herbiger. Gleich, Herr Gutrai, gleich! Doch auch einen Anbiß dazu? — Etwan ein Stükchen Schinken? oder Knakwurst?

Gutrai. Haben sie nicht noch mehr Fragen? Pfui! über den unbarmherzigen Gastwirth, der mich so lange dursten läßt.

Herbiger. Sogleich Herr Gutrai, sogleich! eine ganze, halbe oder viertel Flasche Madera? Wie befehlen sie?

Gutrai. Daß sie am Bratspieße stekken und am Feuer herumgedreht werden möchten! Geben sie mir denn Heut zum erstenmahle ein Frühstück? Ich dächte sie müßten meinen Magen kennen, so gut wie mich selbst.

Herbiger. Sogleich, Herr Gutrai, sogleich! Ich will eine Bouteille Mallaga bringen!

(geht ab.)

Gutrai.

Gutrai. Du pokkennarbiges Hamsterauge geh' nur geh'! Ich wollte, ich wäre in Gloster bei meiner Mutter Cavendisch, so tränk' ich meinen guten Sekt und dürfte keinen Mallaga trinken, der aus Smirnischen Cibeben gebraut ist. Der Teufel hohle alle die Weinbrauer! Der Wein soll den Magen stärken und macht ihn so schlap wie eine Bokspfeife ohne Wind. Wenn mein Lord noch lange hier bleibt, so werd' ich am Ende noch so mager, wie eine von Pharao's dürren Kühen. —

Herbiger (bringt Wein, Brod und Wurst.) Nun beschweren sie sich noch über mich! Sehen sie, ich habe mir nicht einmal so viel Zeit genommen mich auszuziehen. O ich weiß meine Gäste zu bedienen, das versichr' ich sie Herr Gutrai.

Gutrai (sezt sich, ißt und trinkt, wie einer der viel essen und trinken kann.) Allen Respekt dafür! nicht zu vergessen, daß sie ein ganz vorzügliches Verdienst auch darinnen besizzen, daß sie ihre Rechnungen ganz vortreflich einzurichten wissen! so vortreflich, als ich es noch irgends angetroffen habe.

Herbiger.

Herbiger. Bei mir muß alles seine Ordnung haben! Wornach das Geld, darnach die Waare pflegt man zu sagen; und so umgekehrt. Ich habe schon manche hohe Herrschaft bedient, das glauben sie nur Herr Gutrai; o ich weiß zu leben.

Gutrai. Noch Würden bedient, sezzen sie hinzu! Ja ja! ich glaub' es schon; denn die zwei Monate, nun bald drei Monate, die wir hier sind, habe ich das aus manchen Umständen gesehen.

Herbiger. Aber warum sind sie nicht an die Gerichtsstädte gegangen? Sie glauben nicht wie schön sich der arme Sünder bekehrt hatte!

Gutrai. Aber sagen sie mir Herr Gastwirth, wird denn hier zu Lande allen armen Sündern der Kopf abgeschlagen?

Herbiger. Warum nicht gar! Jezt ist's freilich nicht mehr so wie sonst, und ist das ein ausserordentlicher Fall; aber ehedem: nachdem das Verbrechen war, so wurden sie gehangen, gerädert, geköpft, verbrannt. —

Gutrai. Stille Herr, sonst verderben sie mir den Appetit! Bei meiner arme Seele! sie

sprechen

sprechen da von hängen, rädern, köpfen so kalt und gleichgültig, als ich von keiner Flasche Wein spreche, wär' es auch aus Cibeben gebrauter Mallaga, wie dieser hier.

Herbiger. Herr Gutrai hören sie, mir ich verstehe wohl Spaß; aber was den Punkt anlangt — so was laß ich mir nicht gern nachsagen; wissen sie das?

Gutrai. Ich glaube gar sie werden böse? Thun sie nur Herr Herbiger, jezt eß' und trink' ich, da hab' ich eben keine gute Zeit zum Zanken.

Herbiger. Warum machen sie's darnach? Mallaga aus Cibeben gebraut! ich dachte aus sonst was! Sein Herr hat keine Klage über mich, das weiß ich; und große Herrschaften haben keine Klage über mich gehabt und sie — wenn ihm mein Mallaga nicht taugt, so laß er ihn stehn! weiß er das? —

Gutrai. Sachte, sachte, Herr Obenaus! — Apropos! wir sind von unserm armen Sünder abgekommen. —

Herbiger. Ei ich hätte den Teufel von ihrem armen Sünder!

Gutrai.

Gutrai. Du bu mir gemach! Der arme Sünder hat ſich alſo ſchön bekehrt? ſagten ſie nicht das?

Herbiger. Ich mag nichts von ihm wiſſen; wiſſen ſie das? Meinen Wein ſo herunter zu machen! aus Cibeben gebraut.

Gutrai. Nun hör' er mir vornehmer Herr Gaſtwirth zum Elephanten, ich wollte ihnen einen unmaßgeblichen Rath geben, der ihm viel eingebracht hätte; aber da er ein ſolcher feuerfangender Griesgram iſt, ſo kann ich ja mit meinem unmaßgeblichen Rathe zu Hauſe bleiben.

Herbiger. Unmaßgeblichen Rath! ja wenn es was zu freſſen und zu ſaufen wäre!

Gutrai. Bei meiner Seele Herr er muß einem Eſtervſchwanz beleckt haben, daß er ſo rathen kann! Ich bin ewig des Teufels, wenn ein Menſch in der Welt lebt, der, was Eſſen und Trinken anbetrift, einen beſſern Rath ertheilen kann, als ich. Glauben ſie mir auf meine Ehre! der teutſche Fürſt, der eine Stelle eines Speiß- und Trankraths errichten wollte, kann kein beſſeres Subjekt wählen als mich! (ſchlägt auf ſeinen dicken Wanſt) Hier Herr, hier ſitzt Erfahrung!

Herbiger

Herbiger (lacht.) Das iſt wahr! das iſt wahr! Ein gutes Zeugniß tragen ſie in dem Falle vor ſich. Nu worinne beſteht denn ihr guter Rath, Herr Gutrai?

Gutrai. Siehſt du Vögelchen! Ja ja! nu iſt das Geſichtchen ſchon freundlicher!

Herbiger. Nu das iſt wahr Herr Gutrai, ſpashaft ſind ſie, man kann nicht lange böſe auf ſie ſeyn! Was wäre denn das für ein Rath, der mir Vortheil bringen könnte?

Gutrai. Den Rath alſo wollen ſie wiſſen? — Noch eine Bouteille Herr Herbiger! bei mir muß alles Null für Null aufgehn und ſehn ſie Brodt und Wurſt habe ich noch.

Herbiger. Das dacht' ich ſchon! ich kenne ihren Magen und drum bracht' ich im Nothfall gleich zwei Bouteillen. Ich darf nur vor die Thüre langen, ſo iſt die zweite da.

(geht und bringt die zweite.)

Gutrai (für ſich.) Deine Dienſtfertigkeit will ich lohnen!

Herbiger. Hier Herr Gutrai! Nun? darf ich denn nach dem guten Rathe fragen?

Gutrai. Erſt trinken, Herr Herbiger, daß mir die Zunge geläufiger wird. (trinkt) — So! Nun hören ſie!

Herbiger. Ja!

Gutrai. Der arme Sünder, den man heut geköpft hat, hat ſich alſo ſchön bekehrt.

Herbiger. Ja wohl! aber —

Gutrai. Nur Geduld! Es iſt alſo gut für ihn, daß er ſich bekehrt hat?

Herbiger. Nun ja wie anders?

Gutrai. Wenn er bloßer Betrüger oder Dieb geweſen wäre, ſo hätte man ihn gehangen? nicht wahr?

Herbiger. Nun ja! aber —

Gutrai. Nur Geduld! Der arme Sünder hat die Stunde ſeines Todes gewußt und hat ſich bekehrt und das war gut für ihn, nicht wahr!

Herbiger. Nun ja Herr Gutrai; aber —

Gutrai. Nun ſind wir gleich auf dem Punkte. Wenn die Bekehrung vor dem Tode gut iſt, ſo wäre mein unmaßgeblicher Rath, da ſie mein Herr Herbiger die Stunde ihres Todes nicht wiſſen und doch ſchon alt ſind, ſie machten

An-

Anſtält zur Bekehrung; denn ihr Wein und ihre Rechnungen beweiſen, daß ſie ein rechter armer, armer Sünder ſind.

Herbiger (trippelt und ſpringt.) Poz tauſend Element! du alter elementiſcher Freßbengel du — du Spielichtonne von Sanſaus — du ſollſt einen honetten Gaſtwirth hudeln? — Ja! — wenn dein Herr — wenn ich den nicht ſchonte, ich wollte dir die kleinen Kazzenaugen aus deinen Karfunkelgeſichte ſchlagen, du elender Kerl du!

Gutrai (lacht überlaut.) Herr Herbiger, haben ſie wohl jemahls einem Gefecht zugeſehen, zwiſchen einem Sperling und einem kalkutiſchen Hahne?

Herbiger. Akkurat brüſteſt du dich hinter den Weinflaſchen wie ein kalkutiſcher Hahn, du verſoffner Wanſt du!

Gutrai. Apropos Herbiger, wenn du nicht ſo ein Gaſtwirth wäreſt wie du biſt, ſo könnt' ich böſe über dich werden, aber — Ein Wort: du haſt doch noch von dem Pontak und Medok? beides ſind herrliche Weine von Heidelbeeren und Firnambok gebraut!

Herbiger. Der Teufel spricht das aus dir du — du salva venia Saukerl du!

Gutrai. Er ist vortreflich sag' ich dir! Gestern hab' ich doch zwei Flaschen getrunken und heute früh, wie ich aufstand, waren meine Lippen mit einem violetten Firniß überstrichen; und schon eine Stunde wacht' ich, da mein Speichel immer noch braun gefärbt war. In der That ein unläugbarer Beweis von der Güte deines rothen Weins.

Herbiger. Laß doch meinen rothen Wein ungetrunken du Wanst du! vornehme Herrschaften haben ihn getrunken und du —

Der dritte Auftritt.

Gifford und Blumenthal kommen, Herbiger verstumt und ist sehr höflich, ohne daß es Gifford bemerkt.

Gifford. Ein herrlicher Mensch! eine starke, feste Seele! das behaupt' ich! Ich hätte auf das Blutgerüste springen und ihn umarmen mögen! —

v. Blumenthal.

v. Blumenthal. Ich würde ihnen beifallen; wäre der Mensch von Stande; hätte er Erziehung, Unterricht und Aufklärung; und wäre dadurch vermögend, den ganzen Zusammenhang der Dinge zu übersehen und den —

Gifford. Nein mein Herr von Blumenthal! alle ihre Voraussezzungen sind hier falsch. Eine große Seele bedarf des Standes, der Erziehung und des Unterrichts nicht, den sie meinen. Glauben sie mir — und allenfals will ich es ihnen beweisen: daß Stand, Erziehung und Unterricht der Größe der Seele einen Kapzaum anlegen, und sie meistens zum Gewöhnlichen und oft zur Weichlichkeit herabstimmen. Seelengröße ist eine Naturgabe, kann nicht erworben werden, eben so wenig als ein starker, fester Körper; beides aber kann durch Uebung erhöht werden. Die große Seele weiß sich die Gefahr zu denken, bleibt mitten in der Gefahr gelassen, und standhaft und behält Festigkeit des Willens mit Heiterkeit und Ruhe bis auf den lezten Augenblik. Was aber ist der Stand den sie meinen? Ein Vorurtheil des Besserseyns, das mit physischen Vortheilen verknüpft ist, die vielleicht

leicht eine große Seele der Vorfahren, Jahrhunderte vorher erworben hat. Was ist Erziehung? Nichts anders als Formung und Bildung, standesmäßig auf die Niedern herabzusehen und um die Gunst der Höheren zu buhlen. Und endlich was ist Unterricht? Ein leerer Wortkram, einzelne Zeichen ohne Verbindung, —

v. Blumenthal. Nun bei meiner Ehre! Niemand wird sich eine solche Lobrede des Missethäters träumen lassen! Mylord sie erzeigen einem Betrüger und Mörder zu viel Ehre?

Gifford. Kennen sie die Umstände genau, durch die er Betrüger und Mörder ward?

v. Blumenthal. Was können aber die Umstände hier helfen? der Betrüger und Mörder fiel in die Hände der Gerechtigkeit und er starb gesetzmäßig auf dem Blutgerüste durch die Hand des Nachrichters.

Gifford. Dagegen hab' ich nichts zu sagen, obgleich eine solche kalte Betrachtung mein ganzes Blut empört. Es kommt alles auf den Gesichtspunkt an, aus dem die Ereignisse betrachtet werden. Die Heiterkeit, mit der der

Mann

Mann das Blutgerüſte beſtieg, ſeine Gegenwart des Geiſtes, die er überall zeigte, ſeine Gelaſſenheit und Unerſchrokkenheit, ſeine Feſtigkeit und Standhaftigkeit in dem lezten Augenblikke ſeines Lebens noch gleich wie vor — Herr von Blumenthal, ich war entzükt den Menſchen zu ſehen und noch ſteht er vor meinen Augen und nie wird ſich ſein Bild in meinem Gedächtniſſe verwiſchen.

Herbiger (affektirt.) Ja wohl Herr Lord, da haben ſie ganz Recht! der arme Sünder hatte ſich recht ſchön, recht ſchön bekehrt, daß Jedermann dadurch erbaut worden iſt, das muß ich ſagen! Es war recht erbaulich, das muß ich ſagen.

Giſford. Schweig elender Suppenkoch! wer gab dir das Recht, dich in unſer Geſpräch zu miſchen?

(Herbiger fährt zurück. Gutrai ſteht ihn auf und voller Verdruß geht Herbiger ab.)

Giſford. Hat mir der Sudler einen häßlichen Flek in mein vortrefliches Gemählde gemacht! — Ich bin eiferſuchtig Freund! — und Aerger wurmt in mir, daß der Menſch kein

Britte iſt! Ich wollte einen Wechſel von 50,000 Pfund ausſtellen, wäre der Mann ein Britte.

v. Blumenthal (lächend.) Lord Giſſord, ihr Spleen läßt den engländiſchen Nationalſtolz hier in einem beſondern Lichte auftreten! 50,000 Pfund hingeben, wenn ein Miſſethäter, der mit Anſchein von Standhaftigkeit durch die Hand des Scharfrichters ſtirbt, ein Engländer wäre! Wahrlich eine wahre Bizarerie!

Giſſord. Herr ihr Lachen erbittert mich! Ich will es ſchon glauben, daß ihr Leutchen am Spieltiſch noch nie einen ähnlichen Gedanken hörtet; aber dafür ſeyd ihr auch den übelgezogenen Kindern ähnlich; vor dem Gedanken an Herzhaftigkeit, haltet ihr die Hand vor die Augen, wie jene, wenn ſich ihnen ein Fremder nahe.

v. Blumenthal. Keine Beleidigungen Milord!

Giſſord. Viel Ehre für ſie, daß ſie den Stich fühlten; denn ich verſichre ſie, ich kenne eine Gattung Menſchen, die die Weichlichkeit unverwundbar macht. Die Haut ihrer Seele iſt undurchdringlich, wie die Haut eines Krokodils; kein Stich verwundet ſie, es iſt blos ein leichter

Druk;

Druk; sie ist elastisch, wie die Haut eines Wassersüchtigen; sie giebt dem Drukke des Fingers nach und erscheint gleich wieder in ihrer vorigen Gestalt.

v. Blumenthal. Sie sind wortreich Mylord! Nur eine deutliche Erklärung: ob sie mich unter die Gattung Menschen rechnen und meine Antwort wird entscheidend seyn.

Gifford. Der Mensch, der Heute so unerschrokken dem Tode von der Hand des Nachrichters entgegengieng, war ein Teutscher! Er hat mich entzükt! — Freund ich bin ein Britte! — Glauben sie mir, ich bin bereit mit eben der Unerschrokkenheit in diesem Augenblikke dem Tode eine heitere Stirne zu bieten; aber — am Ende, wenn ich mich erklärte und sie mich troz aller meiner Deutlichkeit doch nicht verständen, liefe der ganze Handel auf einen schalen Zweikampf aus, der, wenn er recht ernsthaft ausfiele, einem von uns beiden den Lebensfaden abschnitte. Mein Freund! ich weiß besser zu sterben! ohne Groll, ohne Streit, ohne die Hülfe eines andern nöthig zu haben. Schenken sie mir die Erklärung, wir wollen dem Nachrichter nicht ins Amt fallen.

Glau-

Glauben sie mir mein Herr, auf meine Ehre! der Mensch auf dem Blutgerüste hat solche Würkung auf mich gemacht! ich könnte mir in den Moment alle Adern öfnen, um zu zeigen, daß ein Engländer einen Teutschen in jeder Situation des Lebens übertreffen kann. Bis aufs Wiedersehen, Herr von Blumenthal! verstehen sie mich nicht, so ist die einzige kleine Ursache daran schuld! weil sie kein Engländer sind!

(geht ab)

v. Blumenthal (sieht ihm nach und lacht laut endlich.) Narrheit! lauter Narrheit! Bei meiner Seele! fast glaub' ich's, er träte auf öffentlichen Markt hin und ließe sich die Kehle abschneiden, um seiner Nation einen eingebildeten Ruhm zu erwerben. Was für eine verzweifelte Richtung ein enthusiastischer Delinquent seiner Narrheit gegeben hat! — Schwesterchen! Schwesterchen, deine süße Träumerei, möchte wohl Träumerei bleiben! — (sieht Gutrai sizen, der ganz sanft eingeschlafen ist.) Ha Sir Gutrai! — Wahrlich der sonderbarste Kontrast! — Er schläft sanft! (hebt beide leere Flaschen auf.) Eine mäßige Portion! — Auf ihn scheint die Hin-

richtung

richtung des Delinquenten ganz anders gewirkt zu haben. — Wohin nun? Zum Grafen Divello? in Hofnung die gestrigen hundert Louisd'or wieder zu gewinnen und zwei hundert dazu verlieren? Sie wollen mir Revange geben Herr Graf. — Wohlan denn!

Der vierte Auftritt.

Herbiger gukt an der Thüre und kommt hinein, wie er Niemanden sieht.

Herbiger. Wo mag er hin seyn? ich möchte ihn schon sprechen; denn — Ich habe auch so eine häßliche Gewohnheit an mir, daß ich so leicht böse werde! Er mag nun Kammerdiener oder wer weiß sonst was seyn, so ist er doch bei dem Herrn Lord alles in allem; wie leicht könnte er es nicht machen, daß er das Logis changirte und da wär' ich um ein schönes Geldchen geprellt! — Ich muß ihn wieder gut machen, wenn er ja etwa böse worden ist! — (wird ihn gewahr.) J scharmant! — er ist eingeschlafen! — Ob ich ihn wekke? (von Ferne.) Herr Gutrai! — (lauter.) Herr Gutrai! — (noch lauter.) Herr Gutrai! — Mein Mallaga

wirkt

wirkt gut! (tritt nahe.) Herr Gutrai! (näher.) Herr Gutrai! Der Mensch hat einen Todesschlaf! (rüttelt ihn.) Herr Gutrai!

Gutrai (dehnt sich, träumend.) Lieber Gott Milord! was hat der Mensch mehr auf dieser Welt, als was er seinem Magen anvertraut! —

Herbiger (sieht) Scharmant Herr Gutrai! Ganz scharmant!

Gutrai (ermuntert sich.) Das bischen Gaumenkitzel ist die einzige Realität auf dieser Erde von ausgedürrtem Schlamm!

Herbiger. Allerliebst gesagt! ganz scharmant!

Gutrai (ist ganz munter.) O bist du es, du geschmeidiger Küchenhund? Schade um meine vortrefliche Weisheit!

Herbiger. Es ist wahr Herr Gutrai! wahre Weisheit, ganz vortrefliche Weisheit, haben sie gesagt. Das habe ich lange gemerkt, daß sie einen außerordentlichen Verstand haben.

Gutrai (steht auf, dehnt sich und stolpert an Herbiger.) Sie vernehmer Herr Gasthalter zum Eleph — Element sachte! da wär' ich bald gar über sie gefallen! Groß Glük für sie, daß ihr

Körper

Körper gewandt ist, wie der Körper eines Windspiels; denn so wahr ich bin! — Huah! Ist es bald essens Zeit? ich möchte essen!

Herbiger. Lieber Herr Gutrai, da müssen sie sich schon noch gedulden; es ist kaum elf Uhr! oder wollen sie noch vorher ein Frühstük nehmen? Ich dächte so! kommen sie mit mir; ich habe ein frisches Fäßchen Portwein angestochen; der hat Feuer! Herr Gutrai, der hat Feuer! Sie können ihn in England nicht besser finden!

Gutrai. O du armer Sünder! Wär' ich in Gloster bei der Mutter Cavendisch, da wollte ich Portwein trinken! Bleib in England guter lieber Junge John Gutrai, sagte Mutter Cavendisch! deinetwegen will ich mich an den besten Sekt und an den herrlichsten Portwein halten! Bleib guter Junge! in Teutschland wird man die Krätzer vorsezzen. Herr ich möchte weinen, wenn ich an Mutter Cavendisch denke! sie ist eine wahre Prophetin gewesen, und besonders trift mir das bei ihm vornehmer Herr Gastgalter! —

Herbiger. Herr Gutrai! Herr Gutrai! Ich habe Weine im Keller, das versichre ich sie!

wie

wie ſie die alte Hexe Kaffentiſch im Kloſter gar nicht hat! das verſichre ich ſie!

Gutrai. Höre lieber guter Grauſchimmel, ich will dir jezt hohe Weisheit lehren! Merke auf und laß dir die Worte mit goldnen Buchſtaben in dein Herz äzzen. Ich verſichre dich, es iſt jezt in der Welt ſo weit gekommen, daß ſich in den Worten die Millionenweiſe in einem Moment ausgeſprochen werden, meiſtens kein Grän Wahrheit befindet; aber was ich dir jezt ſagen will, iſt Wahrheit, rein wie ſiebenmahl geläutertes Gold! Höre und merke wohl: (während dem folgenden will Herbiger einigemahl einreden; allein Gutrai winkt und ſpricht immer ſtärker.) Traue der Verſicherung eines Weinſchenken und Gaſtwirths nicht; und wenn er auch nach dem Galgen geführt würde und alle Zeichen einer aufrichtigen Bekehrung äuſſerte, ſo bleiben doch ſeine Worte Lug und Trug, und wenn ihm ſchon der Strick um den Hals geworfen wird und du forderſt von ihm reinen Wein, ſo giebt er dir doch ein Meiſterſtück von ſeiner Brauerkunſt; es iſt bei ihm Natur.

Herbiger.

Herbiger. Du nichtswürdiger infamer kanaljöser Hallunke, verdien' ich das für meinen guten Willen? An den Galgen mit dir du dik. wanstiger Schurke! Ehrlichkeit währt am längsten, ich werde noch Gastwirth seyn und bleiben, wenn du häßliches Schandmaul schon lange von den Raben gefressen seyn wirst. Und daß du's weist, verklagen will ich dich, du vierschrötiger Lümmel; bei uns ist auch noch Recht und Gerechtigkeit und dein Schandmaul soll dir gewaschen werden, daß du dran denkst.

Gutrai. Nu höre nur Herbiger, so unrecht hast du nicht, was das Maulwaschen anlangt; nehmlich wenn man bei dir rothen Wein getrunken hat; denn gewöhnlich bleibt deine rothe Färberei an den Lippen hangen und verräth deine Brauerei. Läßt du aber alle deine Gäste das Maul waschen, ehe sie fort gehen, so bleibt deine Kunst doch nicht so offenbar.

Herbiger. So sauf meinen rothen Wein nicht, du schurkischer Bube du! Ich bin ein ehrlicher Mann, nähre mich redlich und laß' mir's sauer werden, und du fauler Tagedieb sollst mich ungehudelt lassen, das sag' ich dir.

Gutrai.

Gutrai. Wie viel beträgt meine Rechnung, Herr Herbiger!

Herbiger. Es haben Fürsten und Grafen bei mir logirt, und haben keine Klage gehabt; ich weiß zu leben und jeden nach Stand und Würden zu bedienen, daß kann ich sagen.

Gutrai. Wie viel beträgt unsere Rechnung Herr Wirth!

Herbiger. Warum hat denn der Herr Lord keine Klage, heh? und sie? und sie? — wer sind sie denn? Das sagen sie mir einmal, wer sie sind, daß sie mich so turbiren wollen.

Gutrai. Wie viel beträgt meine Rechnung sag' ich! rede und antworte mir auf meine Frage Mensch, eh' ich warm werde, oder ich drükke dein Sudelkochegehirne an die Wand, daß alle deine Weinbrauerrezepte dran kleben bleiben. So eine Hyänenseele will von Buben sprechen! Unsre Rechnung will ich!

Herbiger. Ist doch die Woche noch nicht zu Ende!

Gutrai. Siehst du schäbiger Hund! verstehst du, was das sagen will? Verändern wir unser Quartier, so werden wir einen Blutigel ver-

verlaſſen und einem andern in die Hände fallen; da die hochlöbliche teutſche Gaſtwirthsinnung es ſich als ein Privilegium anmaßt, die Engländer um ihr Geld zu preſſen. Unſre Rechnung!

Herbiger. Nun — lieber Herr Gutrai! — Ich habe nun ſo eine hizzige Natur — aber ſie machen's ja auch darnach! Glauben ſie denn, daß unſer einer keine Ehre im Leibe hat? So empfindlich ſie einem auch kommen können.

Gutrai. Das doch jeder Schurke von Ehre ſpricht, und um ſo mehr ein je größrer Schurke er iſt!

Herbiger. Nun, laſſen ſie's dasmahl immer noch gut ſeyn Herr Gutrai!

Gutrai. Am Ende küßt du mir den Staub von den Schuhen, nicht wahr? Pfui deiner niedrigen Habſucht! Wenn ich wieder komme unſre Rechnung! (ab.)

Herbiger. Herr Gutrai! lieber Herr Gutrai! — In der That, dasmahl iſt's wohl Ernſt! (Schlägt ſich an die Stirne.) Dumkopf du! — Aber ſo iſt's! Er hat ſich mit mir ſo gemein gemacht, daß ich ihn etwa höchſtens für'n Kammerdiener gehalten habe. Herbiger,

Herbiger, du weißt doch sonsten mit Leuten umzugehen und kennst deine Leute bald, wo du deinen Vortheil findest; aber hier — Ich möchte mich ins Gesicht schmeißen! — — Die Rechnung? die mach ich nicht; da muß es noch ernsthafter kommen. Aufsuchen will ich ihn und zusehen, wie ich's wieder gut mache.

Der fünfte Auftritt.

(Giffords Zimmer.)

Gifford (allein, steht halb gegen einen Spiegel gewendet, betrachtet sich und dann im hämisch bittern Tone.)

Das also bist du? — gepriesner Herr der Erde — Mensch! — (bitter lachend.) Herr der Erde! Nur schade, daß es dir just geht wie dem Titularhöflinge, kein Hund steht dir unbedingt zu Dienste. — Herr der Erde! und mit jedem Tritte stoßen dir Dinge auf, die deine Galle auspressen, und mit aller deiner Macht, vermagst du's nicht der winzigsten Kleinigkeit die Kraft, dich zu ärgern zu benehmen. — Also fort! fort! Das einzige, worüber ich wirklich

Herr

Herr bin, iſt dieſe Mixtur von Geiſt und Erde. Der große Chemiker meint' es gut — o es iſt ſeine größte Wohlthat, daß er nicht auch die Körpermaſſe mit Unendlichkeit verſezte. Ich bin; ich fühle, daß ich bin, ich fühl's, daß mir Körper und Erde nicht nothwendig ſind; alſo fort! — Gifford, ich will dich losmachen von dieſer erbärmlichen Erde, die dich lange genug genarrt hat. — — Oder hätteſt du etwas, das dich auch wider deinen Willen feſt hielte? (nachſinnend.) Nein! nichts! So wahr ich frei bin nichts! — — Biſt Lord, kommandieſt mehr als eine Million; und haſt nichts! — Nun Welt, das iſt wohl die größte Sottiſe, die dir je ein Menſch ſagte. Was alle Sterblichen feſſelt, wornach ſie mit Gier trachten, arbeiten und rennen beſizz' ich, und mich feſſelts nichts! ich bin frei und habe nichts. (Sezt ſich, ordnet Briefſchaften, klingelt.) Meine Papiere ſind in Ordnung, mein Teſtament iſt gemacht, und ich bin reiſefertig.

Heinrich (kommt.)

Gifford. Licht!

Heinrich (ab.)

Gifford (legt Briefſchaften zuſammen, packt ſie ein.) Hier Freund Atkins! — Schüttle den Kopf wie du willſt! Meine Familienangelegenheiten kann ich keinen beſſern Händen anvertrauen.

Heinrich (bringt Licht.) Befehlen ihr Gnaden noch etwas?

Gifford. Nichts!

Heinrich (ab.)

Gifford. (ſiegelt und macht ein ander Paket. Schreibt dann an Gutrai und während dem Schreiben.) Und du guter, alter, ehrlicher Gutrai, das für dich. Geh' nun nach deiner Inſel zurük, du wirſt genung haben um deine noch übrigen Tage in Ruhe, die nichts ſtöhren kann, zuzubringen. Die Schuld liegt nicht an dir, daß du nicht ſo viel über mich vermagſt, wie dein Vater über meinen Großvater. (Siegelt, ſucht in der Brieftaſche, ſein Portrait fällt ihm in die Hände, betrachtet es, bittet) Müſſen ſie mir noch in die Hände fallen, Eure Herrlichkeit Lord Gifford? — Ha! Sie ſehn verzweifelt aufgeräumt aus Milord! (Verdrüßlich.) Der Affe von Mahler, hatte gewiß ſonſt nichts, woran er ſeine Laune auslaſſen konnte, als mein Geſicht! — Auch du ſollſt deinen Herrn haben!

(Schreibt.

(Schreibt, reft es ein und siegelt.) Immer ein trauriges Andenken, das ist nun wahr! — Julie! — Das gute Weib schien mich wirklich zu lieben. Was kann alles helfen; sie muß mit dem quid pro quo zufrieden seyn. (Er steht auf, langt aus einem Koffer Pistolen und Ladezeug; indem kommt

Der sechste Auftritt.

Gutrai.

Gifford. Was willst du?

Gutrai (sieht die Pistolen.) Wollen wir uns reisefertig machen Harri?

Gifford. Meinst du? (sitzt sich verdrüßlich.) Willst du die Pistolen laden?

Gutrai. Das ist mir leicht! (ladet sie.) Aber zu welchem Behuf? Ist's auf einen Schurken gemünzt, Harri, so hab' ich nicht's dagegen; aber — die Kugel geht infam streng hinein, leichter wird sie herausgehn und weniger ihre Direction verlieren.

Gifford. Das denk' ich!

Gutrai. Das denkst du? — Es mag schon eine sonderbare Revolution geben, wenn so eine Sphäre durch's Gehirn fährt. — Hier Mylord! (hält das Pistol auf ihn.)

Gifford. Willst du etwa meine Herzhaftigkeit auf die Probe stellen?

Gutrai. Nichts weniger!

Gifford. Und wenn sie durch ein Ungefehr losgienge.

Gutrai. Je nun Harri, so würdest du in Teutschland begraben und England hätte einen Lord weniger. Um den Lord wär' es eben nicht Schade; aber um den braven Mann von dem besten biedersten Herzen, an dem schon so mancher Verlaßne und Dürftige einen Vater gefunden hat. (legt die Pistolen hin.) Um den Mann Harri wär' es Schade, der so gern und so großmüthig wohl zu thun weiß und dem nichts fehlt, als daß er sein Herz vor den süßen Empfindungen hartnäckig verschließt, die doch die ausübende Wohlthätigkeit unumgänglich bei sich führt.

Gifford. Wozu die Lobrede guter Gutrai?

Gutrai. Zu nichts mehr und nichts minder, als daß es Schade wäre, wenn es mit den Pistolen nicht auf einen Schurken gemünzt wäre. Braven Menschen schneidet die unerbittliche Parze ohnehin den Lebensfaden zeitig genung ab.

Gifford

Gifford (nimmt eine Piſtole, hält ſie auf Gutrai.) Wie nun Gutrai? Wenn ich in dem Moment den Verſtand verlöhre, oder —

Gutrai. So wär' es unabänderliches Schikſal und behielt' ich noch ſo viel Zeit, ſo würd' ich es beklagen, daß ich nicht in meinem Vaterlande begraben werden könnte.

Gifford. So kalt!

Gutrai. Kennſt du meine Familie nicht? Der war mein Vater, der deinem Großvater die Piſtole von der Stirne ſchlug und ruhig vor ſeiner Degenſpizze ſtand, die er ihm im Eifer auf die Bruſt ſezte. Ich bin ein Britte Milord; ich finde unendlich viel Vergnügen am Genuſſe des Lebens; aber ich zittre auch vor dem Tode nicht, und noch weniger ſind die Begegniſſe des Lebens vermögend, meinen Muth zu ſchwächen.

Gifford. (In einer Art von Verlegenheit.) Gutrai — verlaß' mich jezt! — Ich habe einige Geſchäfte. — Ich will für Niemand zu Hauſe ſeyn. Nur einige Stunden!

Gutrai. Für Niemanden? auch für mich nicht?

Gifford. Nein Gutrai!

Guttrai. Eine sonderbare Laune Harri; Wenn auch ich dir läſtig werden ſollte! —

Gifford. Nein Guttrai! — Nein! — Du weißt's ja, der Innhalt der leztern Briefe aus England; immer bin ich nicht zur Antwo aufgelegt geweſen.

Guttrai. Alſo das wär' es! (ſieht ihn bedeutend an; mit Nachdruk.) Nun Harri, vergiß es nicht, wie viel du noch Gutes auf der Welt ſtiften kannſt. (ab.)

Gifford (ſieht ihm nach.) Die Kaltblütigkeit ſelbſt und doch ſo viel Empfindung, die ich nicht kenne. (denkt nach.) Auch er mir zum Aerger! — Nein! ich mag nicht, will nicht länger mich von beſtändigem Verdruß auf die Folter ſpannen laſſen. Hinweg alſo mit der Bürde, da ich ſie abwerfen kann. Ich kann? Allerdings! — (nimmt die Piſtole.) Du alſo die Scheidewand zwiſchen ſeyn und nicht ſeyn! — Ein Augenblik, und ich bin nicht mehr! — Ein Augenblik? — Der Teutſche wanderte unter den feierlichſten Anſtalten, vor dem Gedränge eines zahlreichen Volkhaufens mit brittiſcher Ruhe dem Tode entgegen; und ich wollte in einem Augen-

Augenblikke? — — Nein! nein! Ein Teutſcher ſoll einen Britten nicht übertreffen! (legt die Piſtole hin, ſinnt nach.) Gut das! (ſucht aus ſeiner Brieftaſche Pulver hervor.) Um ein Haar, und ich wäre wie ein Knabe geſtorben! (ſchüttet das Pulver in ein Glas Waſſer.) Dieſe Limonade ſoll mir wohlthun! Nicht umſonſt hab' ich dich aus Italien mitgenommen; das einzige Land, wo man noch Barmherzigkeit genung beſizt, dem Ueberdruſſe des Lebens ein Gegenmittel ohne Umſtände zukommen zu laſſen. Schrit vor Schrit will ich dir entgegen gehen Weſenzerſtöhrer und wenn nun in den lezten krampfigen Bewegungen ſich die Menſchheit wider dich empört, wenn du Herz und Eingeweide zerreißt, wenn du Glied vom Gliede trennſt — ein Britte bleiben! (er führt das Glas zum Munde.) Gute Nacht! (indem er anſezt, ergreift ihn Schauder; zerſtöhrt ſezt er das Glas auf den Tiſch, es fällt um und im Ausdruk des Wahnſinns.) Menſchheit! — Ha! Entſezzen der Vernichtung ergreift mich! — Ich bin Menſch! (wirft den Hut unordentlich auf den Kopf und flieht ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Der

Der zweite Aufzug.

Zimmer der Jungheim.

Frau von Jungheim. Netchen kleidet ſie an.

v. Jungheim. Das ewige Herumſchwärmen meines Bruders!

Netchen. Wundert ſie das meine Gnädige? Er genießt die Reſidenz und wohl liegt die Urſache mehr in dieſer als in ihm. Oder glauben ſie nicht, daß man ſich um den Herrn von Blumenthal von der andern Seite eben ſo ſehr bewirbt, wie man ſich von der einen um meine gnädige Frau bemüht? Der Unterſchied liegt lediglich und blos darinnen, daß der Herr von Blumenthal die Bewerbungen annimmt und die Frau Hauptmannin von Jungheim die Bemühungen vernachläſſiget.

v. Jungheim. Schwätzerin! Welcher Vernachläſſigung wollteſt du mich zeihen? Daß ich von dem Geräuſche der großen Stadt nicht den

Vor-

Vortheil zu ziehen weiß, wie mein Bruder? — das ist vielleicht ein Fehler meines Temperaments, wenn es anders ein Fehler ist.

Retchen. Doch weiß ich eine Zeit, meine gnädige Frau — freilich war es noch bei Lebzeiten ihres verstorbnen Gemahls —

v. Jungheim. Wo ich am Geräusche mehr Vergnügen fand, willst du sagen. Man ändert sich. liebes Kind.

Retchen Sie haben Recht! meine gnädige Frau, allein — — doch sie möchten meine zudringliche Schwatzhaftigkeit ungnädig nehmen, und eher alles will ich ertragen als ihren Unwillen. Ich liebe sie zu sehr gnädige Frau —

v. Jungheim. Plaudre nur liebes Mädchen, und wenn ich dich auch nicht allemal verstehe, so hab' ich doch einige Zerstreuung.

Retchen. Eben darum wünscht' ich, daß sie mehr Zerstreuung suchten. Sie sind so schwermüthig, sitzen oft ganze Stunden in tiefen Gedanken und alles scheint ihnen gleichgültig.

v. Jungheim (seufzet.) Ach Gott!

Retchen. Schon seufzen sie wieder! Gnädige Frau, sie werden heut unstreitig bei dem

Ge-

Gesandten zahlreiche Gesellschaft finden. Sie sehn schön wie ein Engel und ihre Niedergeschlagenheit allein wird sie hindern, als Siegerin aller männlichen Herzen aufzutreten.

v. Jungheim. Du giebst mir einen scharfen Verweis Retchen, ohne daß du es vielleicht selbst glaubst.

Retchen (betreten.) Meine gnädige Frau!

v. Jungheim (lächelnd.) Unbesorgt liebes Kind! Ich bin überzeugt, daß du dir nicht einmal eine kleine Schalkheit gegen mich erlauben würdest. Es war eine Zeit, wo ich eitel genung dachte und nie ohne die Absicht als Siegerin zu glänzen, in eine Gesellschaft gieng. Ich war daher so sorgsam als möglich meinen Anzug immer so zu wählen, wie ich glaubte alle Damen neben mir zu übertreffen. Man sezt einen zu großen Werth in den äußern Schmuk; ein wohlgewähltes Band, eine gutangebrachte Schleife kann uns einen größern Werth vor andern erwerben. Und in der That, da man in solchen Kleinigkeiten weibliches Verdienst findet, so fordert es ungemein viel Stärke des Geistes, nicht

in

in Versuchung zu fallen, Verdienste zu erwerben, so sehr sie auch Kleinigkeitssinn verrathen.

Retchen. O meine gnädige Frau, man darf sie kennen, und sie haben den Vorzug vor allen andern Damen, ihres vortreflichen Herzens wegen.

v. Jungheim. Das läßt dich dein dankbares Herze sagen, liebes Kind, das mir kleine Wohlthaten zu hoch anrechnet.

Retchen. (mit Empfindung.) Ich war eine arme verlaßne Waise, gnädige Frau; ein kleines Kind dessen sich Niemand annehmen wollte —

v. Jungheim. Als ob du mir es durch dein Betragen nicht schon reichlich vergolten hättest, daß ich dich erzog. Ist das nicht so großer Lohn der alles übertrift, daß ich dich meines Vertrauens würdigen kann, ohne daß ich einigen Mißbrauch besorgen darf? Liebes Kind, wer es nur fühlen wollte! geben ist besser als nehmen; die Ausübung der Wohlthätigkeit belohnt sich durch sich selbst und das Gefühl des Wohlthuns hat unendlich mehr Werth, als die kleinen Wohlthaten, die wir erzeigen können.

Retchen. So denken ſie, meine gnädige Frau.

v. Jungheim. Und denke eigennüzzig, weil ich das beſſere immer auf mich ſelbſt reduzire.

Retchen. Ein ſolcher Eigennuz aber, däucht mich, iſt eine ſehr liebenswürdige Tugend.

v. Jungheim. Nicht ſo liebes Mädchen! Eigennuz bleibt Eigennuz, worinnen er auch geſucht werden mag. Die Hauptſache iſt, wie man Werth oder Unwerth auf eine Sache ſezt. Vernachläſſiget es jemand wohlthätig zu ſeyn, ſo geſchieht es, weil er gröſſern Werth in die Güter ſezt als in die Wohlthat, die er ausüben könnte; und iſt jemand wohlthätig, ſo iſt er es darum, weil er in die Ausübung der Wohlthätigkeit gröſſern Werth ſezt.

Retchen. Urtheilen ſie nicht zu ſtrenge gegen ſich ſelbſt?

v. Jungheim. O liebes Kind, wenn ich auch ſtrenge gegen mich urtheile, was hilft es, wenn ich mich nicht in meiner Gewalt habe. Apropos, hat Gifford noch nicht hergeſchikt?

Retchen.

Retchen. Nein, meine gnädige Frau! Iſt das ein finſterer Engländer, beinahe hätte ich mich vor ihm gefürchtet, wie er dieſen Morgen ſie beſuchte.

v. Jungheim. Du haſt Recht er war hier! (ſeufzet und verſinkt im Nachdenken.)

Retchen. Er iſt doch wohl auch bei dem Geſandten? — So finſter er aber auch ausſieht, ſo muß er doch auch ein guter Herr ſeyn; wenigſtens kann ihn Herr Gutrai ſein Geſellſchafter oder was er vorſtellt, nicht genung loben. — Sie ſind wohl wieder in ſehr tiefen Gedanken meine gnädige Frau?

v. Jungheim. Ich vergaß mich! — In meinem Schlafzimmer Retchen, liegt auf dem Tiſche neben dem Bette ein Buch; vielleicht wird mich das etwas aufheitern.

Retchen. Gewiß das engliſche.

v. Jungheim. Ja!

Retchen. Wird ſie aber ein Buch aufheitern können, das ſie leſen um die Sprache zu lernen?

v. Jungheim. Du haſt auch recht! Aber — —

Retchen. Ich glaube faſt gnädige Frau, der Lord hat ſie mit ſeinem Tiefſinn angeſteckt.

v. Jungheim (ſieht ſie verwundert an, nach einer kleinen Pauſe.) Auch hier kannſt du recht haben, gutes Mädchen; wenigſtens hat meine Heiterkeit ungemein gelitten, ſeitdem ich ihn näher kenne. — Endlich wird mein Bruder kommen! und mit ihm vielleicht Gifford. Nein ich höre nur eine Perſon!

Der zweite Auftritt.

v. Blumenthal kommt.

v. Jungheim. Du haſt lange auf dich warten laſſen Bruder.

v. Blumenthal (umarmt ihn.) Sehr unrecht, wenn du auf mich gewartet haſt!

v. Jungheim. Sehr unrecht nennſt du das? — du biſt wohl übel aufgeräumt Carl, ſonſt würdeſt du ſchwerlich ſo ſprechen.

v. Blumenthal (vor ſich.) So fatal! nicht einmal! auch kein einziges Blat! Der Kerl muß ein ausgemachter Betrüger ſeyn!

v. Jungheim.

v. Jungheim. Was iſt dir begegnet? du ſprichſt mit dir, aber nicht mit mir. (lächelnd.) Wenn du kein heiteres Geſichte annimſt, wirſt du heute ſchwerlich Beifall von der Gräfin erhalten.

v. Blumenthal. Schweſter, wenn du nur den Beifall des Lords haſt, ſo ſey unbeſorgt für mich!

v. Jungheim. Das war bitter Carl, Ueble Laune verdient Nachſicht, weil der Menſch ſich nicht immer in ſeiner Gewalt hat; aber ſie iſt unverzeihlich, wenn ſie ſich an andern und Unſchuldigen ausläßt.

v. Blumenthal. Hat ſie nichts zu thun Retchen?

v. Jungheim (winkt Retchen mit den Augen.)

Retchen. Sie haben zu befehlen! (ab.)

v. Jungheim. Wie unartig du biſt! Auch dieſe muß es fühlen, daß du übel gelaunt biſt.

v. Blumenthal. Frau Schweſter, mit ihrem ewigen Hofmeiſtern werden ſie mich noch ungeduldig machen. Wozu der Vorwurf meiner

üblen

üblen Laune? — Ich dächte ſie griffen in ihren eignen Buſen und unterſuchten, aus welcher Quelle ihr ewiges Hofmeiſtern kommt. Doch wohl auch aus ſo einer gewiſſen Laune, die von unerfülltem Wunſche herrührt, und die ſie auf dieſe Art an mir auslaſſen.

v. Jungheim. Dich ungeduldig zu machen, iſt nicht meine Abſicht.

v. Blumenthal. Das glaub' ich dir wohl und bin auch überzeugt, daß du es mit Abſicht nicht thun würdeſt, wollte ſich nur der Narr Gifford mehr deinen Wünſchen gemäß akkommodiren.

v. Jungheim. Der Narr ſagſt du? In der That, du machſt deiner Schweſter ein artiges Kompliment! ſie adreſſirt alſo ihre Wünſche an einen Narren und dann iſt dir auch wohl für ihren Verſtand bange.

v. Blumenthal (lachend.) Nun höre nur Schweſter, wir wollen den Begrif des Wortes etwas moderiren und uns Thorheit denken; und nun laß ſehen, ob der Ausdruk, den ich in einer Art von Empfindlichkeit ausſtieß auf uns alle ſo ganz unpaſſend iſt. Du wirſt meine

Bil-

Billigkeit daraus bemerken, daß ich mich nicht ausschlüße. Lord Gifford hat den Spleen im höchsten Grade, will 50,000 Pfund drum geben, wenn der Missethäter, der heute auf dem Schafot durch die Hand des Nachrichters mit Entschlossenheit starb, ein Engländer wäre, und hat nun nicht üble Lust dem geneigten Publikum zu zeigen, daß er selbst, ohne Verbrecher zu seyn und ohne gesezmäßiges Urtheil, mit der nehmlichen Entschlossenheit sterben kann.

v. Jungheim (erschrocken.) Bruder! —

v. Blumenthal (einfallend.) Liebe Schwester, erst meine Gründe nach der Reihe! oder meinst du etwa, daß die mehr als Thorheit sey? — So laß es wenigstens vorerst der Rubrik wegen gelten, nun eine weitere Klassifikation zu vermeiden.

v. Jungheim (unruhig.) Aber —

v. Blumenthal. Unterbrich mich doch nicht und laß mich meine Beweise bis zu Ende führen. Jezt kommt die Reihe an dich: Du läßt dir beifallen, entweder aus Enthusiasterei für alles, was aus England kommt, oder vielleicht, weil der Mann so finstre Gesichter schneidet und

so

so bizar spricht und handelt, aus Hang zur Sonderbarkeit, daß seine Lordschaft dein gutes Herz verdiene, und ihm zu gefallen lernst du englisch, bist nicht mehr das muntre liebe Weibchen, das überall hin Heiterkeit und Freude mit sich brachte, sondern bist tiefsinnig, melancholisch, seufzest, sprichst mit abgebrochnen Worten und schneidest solche o Jemineesgesichter, daß alle, die dich sonst kannten nicht wissen, wie sie mit dir dran sind. Nehmen wir nun die Hauptsumme von allen diesen, so denke ich Frau Schwester, wir können sie mit gutem Gewissen unter die angegebene Rubrik bringen.

v. Jungheim. Zu deinem Reden und Betragen möcht' ich schon den Schlüssel haben, denn nicht anders als Räthsel kann ich beides ansehen.

v. Blumenthal. Als Räthsel meinst du? Nichts weniger Goldschwesterchen! Dein Gefühl giebt mir gewiß Beifall; daß mir aber deine Worte widersprechen, rührt von der Eigenliebe her, die gar zu gern über eigne Schwachheiten den Mantel der Liebe hängt, in dem sie andere in helles Licht zu ziehen sucht.

v. Jungheim.

v. Jungheim. Du scheinst in der That große Lust zu haben, das, was du eben sagst, an mir wahr zu machen! und um es dir noch mehr zu erleichtern, kann ich dir ohne Kampf und Ueberwindung gestehen, daß ich wirklich nicht so viel Stärke der Seele besitze, gewisse eigne Schwachheiten zu besiegen.

v. Blumenthal. Deine Offenherzigkeit liebe Schwester, ist bei meiner Seele! nicht die geringste deiner Tugenden; und dadurch, daß du deine Schwachheiten kennst und sie als Schwachheiten ansiehst, verdienst du die Hochachtung, die man dir erweist.

v. Jungheim. Sehr galant Herr Bruder!

v. Blumenthal. Du scheinst darüber empfindlich? Laß das Schwester; und daß du siehst, daß du einen Bruder hast, der deiner nicht ganz unwürdig ist, so will ich mich auch unter das nehmliche Rubrum bringen. Ich gehe dir zur Gesellschaft hieher, verliebe mich in die Gräfin, die mich zum Besten hat; um sie zu sehen, mach' ich Bekanntschaft mit ihrem Manne und lasse mir ein 100 Louisd'or nach dem andern abgewinnen. Ich seh das alles und doch kann ich

die Verbindung nicht trennen; und nun sag' mir aufrichtig, ob ich nicht ein großer Narr bin — Thor wollt' ich sagen, der Rubrik wegen.

v. Jungheim. Aber die Neigung zur Gemahlin eines Abentheurers! denn nichts mehr und weniger ist doch wohl der Graf Divello.

v. Blumenthal. Ganz Recht! ist Thorheit oder Narrheit, wie du willst; daß Gifford 50,000 Pfund hingäbe, wenn der Despotent ein Engländer wäre, und fast entschlossen ist sich öffentlich die Kehle abzuschneiden, ist Thorheit; und daß sich die Frau Hauptmannin von Jungheim in einen milzsüchtigen Engländer verliebt, ist Thorheit; nicht wahr, Schwesterchen?

v. Jungheim. Giffords Seelenadel ist unverkennbar —

v. Blumenthal. Bestreite ich nicht; aber der unaufhörliche Trübsinn und Paroxismen, die ihn dem Tollhäusler so ähnlich wie ein Ey dem andern machen! — Laß uns nach Hause gehen Schwester und durch ein vernünftiges Leben unsere Thorheit uns selbst vergessen machen. Wir haben heut Gelegenheit unsere Abreise be-

kannt

kannt zu machen; nach einige Tage dann und wir nehmen Abschied.

v. Jungheim. Seit wie lange bist du denn so entschlossen?

v. Blumenthal. Die Untersuchung gute Julie ist überflüßig. Gesezt auch, keine andere Ursache hätte mich so entschlossen gemacht, als daß ich eben den ganzen Rest meiner mitgenommenen Baarschaft an Divello verlohren habe; daß ich jezt eben erst bemerkt hätte, daß Divello ein falscher Spieler ist und mich betrogen hat: und daß ich mich über die Maßen kränke, daß ich mich habe betrügen lassen.

v. Jungheim. Mein Schatulle steht dir zu Diensten.

v. Blumenthal. Nur nicht zum längern Hierbleiben! zum Reisekosten nehm' ich sie an.

v. Jungheim. Aber — Bruder! —

v. Blumenthal. Deine Anhänglichkeit an Gifford, sehnt sich gegen den Vorschlag. Julie! wär' es nicht möglich, daß dein so vorzüglicher Verstand eine Neigung besiegte, die —

v. Jungheim. (bittend.) Bruder, laß uns davon abbrechen! Die Präsidentin will vor-

führen; willst du mich in unser Zimmer begleiten?

v. Blumenthal. Weißt du nicht liebe Schwester, daß sich ein Schade erschlimmert, wenn man sich scheut ihn zu untersuchen?

v. Jungheim (nimmt ihn am Arm.) Zu einer andern Zeit, lieber Bruder! (beide ab.)

Der dritte Auftritt.

Saal im Gasthofe.

Gutrai sizt auf einem Stuhle und schläft.

Friedrich kommt.

Friedrich. Alles leer! doch nein, dort sizt ja der ehrenfeste Herr Gutrai (hustet um ihn zu wekken.) Das hört er nicht, ich muß lauter reden. Holla heh! Es ist ganz ausser der Zeit zum Schlafen, der ehrliche Mann wird sich die Nacht verderben (hustet) Holla! — Bei meiner Treu, das nenn' ich mir doch einen gesunden Schlaf (tritt näher und hustet) Haha! er regt sich. Verzeihn sie Herr Gutrai, meine gnädige Frau — und da ich Niemanden treffe —

Gutrai (sich dehnend im Schlafe.) So so! Du hast Recht!

Friedrich

Hr. Friedrich. (vor ſich.) Träumt oder wacht er? Die Augen hat er feſt zu und doch ſind ſeine Worte vernehmlich (laut.) Machen ſie ſich keinen Spas mit mir; heben ſie den nur auf bis zu gelegnerer Zeit; ich bin gewiß ein Freund vom Spaſen, aber ich muß auch Zeit dazu haben (heftiger.) — Er ſchläft noch; es ſieht gar zu natürlich aus (faßt ihn an der Hand.) Verzeihen ſie Herr Gutrai, wenn ich ſie ſtöhre; meine gnädige Frau will ausfahren.

Gutrai (gähnend.) Du haſt Recht Freund! Ja ja! wenn Wünſche Pferde wären, gienge bei meiner Seele! kein Menſch zu Fuße.

Friedrich. Pferde? wenn Wünſche Pferde wären? — da gienge kein Menſch zu Fuße? Ich bin ein Schurke meines Nahmens! wenn das nicht ſehr vernünftig geſprochen iſt (betrachtet ihn genau.) Und bei meiner Seele, er ſchläft doch noch! (ſchüttelt ihn hart.) Herr Gutrai! Herr Gutrai! (Gutrai dehnt ſich und murmelt.) Mir wird bald Angſt bei dem Menſchen; denn ſchlafen und ſo vernünftge Dinge reden — Herr Gutrai! —

Gutrai (erwachend.) Ei zum Teufel Herr! — (er erkennt Friedrich) Nun bei meiner Seele, Bursche! wenn ich dich auch nicht sähe, so hätt' ich's gefühlt, daß deine Hände mehr gewohnt sind mit Pferden und Hunden umzugehen, als mit Menschen. Ich verbitte mir in Zukunft deine Grobheit Herr Wildmeister.

Friedrich. Herr Gutrai sie müssen mir das nicht übel nehmen; warum schliefen sie auch so fest. Ich habe Geschäfte an den Herrn von Gifford und nicht so viel Zeit übrig, daß ich mich an Gottes hellem Tage hinsetzen, und schlafen kann.

Gutrai. Armer Narr, du weißt nicht, was besser ist. Der Schlaf ist gut wider alle arge Gedanken, wider Projekte und dergleichen mehr, was einem die Ruhe des Lebens stören kann, wenn man so da sizt und drüber nachdenkt. Ich bin durstig, das hab' ich im Traume gefühlt. Warte wir wollen ein Glas trinken —

Friedrich. Ich danke ihnen, Herr Gutrai! ich muß an meine Geschäfte. Meine gnädige Frau läßt sich dem gnädigen Herrn empfehlen und um fünf Uhr würde sie zum Gesandten fah-

ren. Wenn ich das ihnen sage, so ist's wohl so gut als wenn ich's dem Bird selbst sage; und damit leben sie wohl!

Gutrai. So so! Mylord wird wohl eher die Antwort mündlich geben, als ich ein Kompliment anbringen kann. Uebrigens ist es bei mir auch gut aufgehoben. Nun auf Wiedersehn! und merke dirs, daß du mich künftig mit deinen Karessen verschonst.

Friedrich. Nu nu! (ab.)

Gutrai (gähnt und dehnt sich.) Ich bin doch hie glüklicher als wenn ich schlafe! Es ist zwar eine sehr unzeitige Frage und Niemand wird sie mir mit Gründen und zu meiner Ueberzeugung beantworten können: ob Seyn oder Nichtseyn besser wäre? Es ist zwar meine Sache ganz und gar nicht, meinen Kopf durch Nachdenken anzustrengen; aber soviel weiß ich gewiß, daß ich allen Behauptungen dafür oder dawider eine Menge aber entgegensezzen will; und so lange als noch ein vernünftiges Aber entgegen gesezt werden kann, so lange ist noch ein Zweifel da; und wo ein Zweifel bleibt, ist die Sache noch nicht gewiß. Zum Beispiel: immer schlafen, das

wäre

wäre das für ein Leben? und auf der andern Seite: sobald ich erwache, so erwachen eine Menge Bedürfnisse mit mir. — Meine Aeltermutter war acht und neunzig Jahr alt; so du alt werden willst, pflegte sie zu sagen, hüte dich vor heftigen Leidenschaften und Kummer und Sorgen. Ich rechne das Nachdenken auch dazu und will mir etwas zu trinken geben lassen, weil mich dürstet (tritt an die Thüre und ruft.) Herr Herbiger! — Herr Herbiger! — lieber Herr Herbiger! —

Herbiger (draußen.) Gleich! gleich!

Gutrai. Ich wollte, ich wäre zu Hause und könnte mich in Ruhe pflegen!

Der vierte Auftritt.

Herbiger kommt.

Herbiger. Was befehlen Sie, Herr Gutrai.

Gutrai. Wenn ich zu befehlen hätte, guter Herbiger, so würdest du dich schlimmer als schlecht dabei stehen; denn ich würde dir gar viel auflegen — —

Herbiger.

Herbiger. Nu nu Herr Gutrai, ſo arg würden ſie es doch auch nicht mit mir machen.

Gutrai. Nachdem die Kur anſchläge; indeſſen würdeſt du doch den Vortheil davon haben, daß ich mich bemühen würde, dich zum ehrlichen Manne zu machen.

Herbiger. Was Herr? was? mich zum ehrlichen Manne? du mich zum ehrlichen Manne? bin ich etwa kein ehrlicher Mann? Ich bin ein ehrlicher Mann geweſen eh' ich dich geſehen habe du Holunkengeſicht, und werd' ein ehrlicher Mann ſeyn und bleiben, wenn dich ſchon lange die Würmer verzehrt haben.

Gutrai. Höre Herbiger, ich bin durſtig, und ſagt dir dein Gaſtwirthsverſtand nicht ſoviel, daß ich mich in dieſem Zuſtande nicht mit dir abgeben kann.

Herbiger. Ei jedes Wort, das ſie ſagen, iſt Beleidigung!

Gutrai. Soll ich zu trinken haben? oder ſoll ich mich nach einem andern Schenkhauſe bemühen, in dem der Wirth mitleidiger denkt als du?

Herbiger. O das weiß ich schon, daß sie mir auch den Schimpf anthun und das Geld aus dem Hause tragen, da sie doch gewiß nirgends besser bedient werden, als bei mir.

Gutrai. Jedermann muß mir das Zeugniß geben, daß ich eine ziemliche Quantität Geduld von der besten Qualität besitze; aber bei dir brodneidischen Schafsgesichte scheint Quantität und Qualität nicht hinreichend zu seyn. (mit starker Stimme.) Trinken will ich!

Herbiger (erschrikt.) O! — Sie haben zu befehlen! (lauft ab, kommt wieder) Was befehlen sie denn Herr Gutrai?

Gutrai. Seit wie lange bin ich nun schon hier und du weißt noch nicht, was ich um diese Stunde trinke? Alles hat bei mir seine Zeit.

Herbiger. I ich dachte, es wäre ihnen etwa gefällig einmahl so eine kleine Abänderung zu treffen.

Gutrai (heftig.) Daß du verdammt wärest! —

Herbiger. Sogleich! sogleich! (lauft ab.)

Gutrai (sieht nach der Uhr.) Schon vier Uhr! Gottlob, daß doch die Zeit so geschwind dahin

hinrollt! — Geschwindigkeit ist ihre schönste Eigenschaft. Ich soll ihn nicht stöhren, er ist für Niemanden zu Hause, er hat wichtige Geschäfte abzuthun! — Es ist schon eine Stunde über die Zeit und er läßt sich noch nicht sehen. Mein Rath wäre, wir giengen wieder nach Hause. Schon drei vier Jahre ziehen wir wie Vagabunden in der Welt herum; er will dem Spleen entlaufen und überall findet ihn der Spleen so gut wie in England.

Herbiger (bringt Wein.) Da bin ich schon wieder, lieber Herr Gutrai! (schenkt ein) Lassen sie sich's wohl bekommen! Ein herrlich Glas Wein Herr Gutrai, ein herrlich Glas Wein.

Gutrai. Du hast Recht, daß du den Wunsch hinzusezt. (trinkt, sezt das Glas hin und scheutert) Brr! Ueber euch heimtükkisches Banditigesindel! Mengt und mischt Getränke zusammen, die die Eingeweide zusammenschnüren und krampfhafte Kolik verursachen; Getränke die die Kanäle der Gehirnfasen verstopfen und blöde Augen und lahmen Verstand machen; und mit freundlicher Grimasse lobt ihr dann euren Schier-

lings-

lingstrank, ſezt ihn euren Gäſten vor und ſingt ein lächelndes: Wohlbekomm's dem Herrn! —

Herbiger. Nu Herr in's Teufelsnahmen, ſo laß er doch meinen Wein ungetrunken! weiß er das?

Gutrai. Da nimm deinen Farbewein hin! —

Herbiger. Ei gehorſamer Diener! haſt du die Bouteille angebrochen kannſt du ſie auch bezahlen. Seht doch wie klug.

Gutrai. Nun hör' nur lieber Elephanten, wirth, was das anlangt — (nimt) wenn ich dir den Wein auch wirklich zurükgeben wollte, ſo biſt du klug genung, daß du den Betrag auf unſre übrige Rechnung repartiren würdeſt. Siehſt du Herbiger, ich habe Einſicht und Erfahrung auf meinen Reiſen eingeſammlet und vermöge meiner Einſicht und Erfahrung behaupt' ich: daß du manche Flaſche in unſern Monatsrechnungen auf andre Artikel repartirt haſt, die ich dir nicht zurüke gegeben habe.

Herbiger. Das lügſt du ſalva venia —

Gutrai. Sachte, ſachte! — Herr dort!

Der

Der fünfte Auftritt.

Graf Divello kommt. Herbiger sucht sich zu fassen und geht ihm mit vielen Bücklingen entgegen. Gutrai bleibt gelassen sitzen, schenkt ein und trinkt.

Herbiger. Unterthäniger Diener Eur. Exlenz! Mein Gasthof ist unstreitig das erste öffentliche Haus hier in der Stadt und Eur. Exlenz thun wohl daran, daß sie die Gnade haben wollen — wie viel Zimmer befehlen Eur. Exlenz?

Gutrai (vor sich, trinkt) Geschmeidig wie ein Windspiel! — Den Herrn soll ich kennen, mein' ich.

Divello. Lord Gifford soll hier logiren.

Herbiger. Ja wohl, ihr Exlenz! o ich habe immer die Gnade die vornehmsten Herrn Fremden zu bedienen und —

Divello. Ich möchte den Lord sprechen.

Herbiger. Unterthänigst aufzuwarten! dort sitzt sein Gesellschafter — Herr Gutrai, hier ihr Exlenz —

Divello. Ist dein Herr zu Hause?

Gutrai. Mein Herr? Mein Herr bin ich selbst und wenn ich meine Behausung hier annehme, so bin ich in der That zu Hause; ich wollte aber, ich wäre wirklich zu Hause!

Divello. Bist du verrükt Kerl? Ich bin Graf Divello.

Gutrai. So! Und ich Herr Graf heiße John Gutrai und stamme aus einer ehrwürdigen Familie aus Schottland. Die Essquirs Gutrais werden sie in der Schottischen Geschichte vielfältig finden, es waren alle redliche und brave Leute. Sind wir herunter gekommen, so sind wir auf eine ehrliche Art herunter gekommen —

Divello. Was geht mich dein Geschlechtsregister an. — (zu Herdigern) Ich will den Lord sprechen —

Gutrai. Da haben sie vollkommen recht! mein Geschlechtsregister kann sie eben so wenig intereßiren, als mich das ihrige; aber —

Divello. Du bist ein Narr!

Gutrai. Wenn es so wäre, so wäre meine Narrheit ein Naturfehler; und ich denke, ein Narr von Natur steht doch noch in einem höhern Gehalt, als ein Schurke aus Absicht. Wir reisen

schon

schoß Jahre lang; ich will nicht läugnen, daß man uns hin und wieder nicht für Narren gehalten haben könnte; aber man muß unsre Narrheit doch für unschädlich geachtet haben, weil man uns nicht einsperrte, wie wir wohl erfahren und gesehen haben, daß man gewisse Leute einsperrte, weil sie Schurkereien trieben.

Divello (beiseite.) Teufel! — (zu ihm) Ich denke, wir haben uns schon auf unsern Reisen getroffen.

Gutrai. Da ist mein Gedächtniß zu klein Herr, als daß ich mich an alle Leute erinnern sollte, die ich auf meinen Reisen getroffen habe. Soviel aber kann ich eidlich versichern, daß wir in großen und kleinen Ländern, und in großen und kleinen Städten immer die Nahmen Gifford und Gutrai führten. Nun bin ich kein Lord aber doch Gesellschafter des Lord's, und auf meine Ehre! versichre ich's, ich wäre lieber zu Hause und —

Divello. Ich möchte Lord Gifford sprechen Sie, und wir werden uns erinnern, daß wir uns irgendwo schon kennen gelernt haben. Ge-

stern

ſtern hab' ich ſeine Anweſenheit von dem Herrn von Blumenthal erfahren.

Gutrai. Wenn ſie wirklich Divello heiſſen und Graf ſind, ſo möchte wohl die Bekanntſchaft nichts ſeyn. Sind ſie aber nur hier Graf und heißen ſie nur hier Divello, und hießen an andern Orten, zum Exempel in Neapel, anders und waren auch etwas anders —

Divello (unterbricht ihn und ſpricht heimlich mit ihm.)

Herbiger (vor ſich.) Da giebt's faule Fiſche, ſo wahr ich ehrlich bin! Ja wer kann den Fremden in's Herz ſehen.

Gutrai (laut.) So ſo! (trinkt) Ja ja! wunderlich geht's in der Welt.

Divello. Auf's Wiederſehen, Sir! (ab.)

Gutrai. Auf's Wiederſehen Graf! (lacht überlaut, trinkt) Das iſt wahr, in der großen Welt, werden die größten Naſen aufgebunden! (lacht)

Herbiger (vertraut.) Sie ſind alſo wirklich aus einer großen Familie Herr Gutrai? Nun nehmen ſie mir's nicht übel! aber kennen ſie denn den Graf? wer iſt er denn?

Gutrai.

Gutrai. Lieber Elephantenwirth, die Ehrlichkeit iſt in unſern Tagen theuer! Wenn ſeine Exzenz der Graf Divello kein Graf iſt, ſo liegt die Schuld nicht an ihm; du ſiehſt wenigſtens, daß er Graf ſeyn könnte! (ab)

Herbiger. Herr Gutrai! Herr Gutrai! — Er hört nicht! Herbiger, Herbiger! du haſt wohl dumme Streiche gemacht! — Geſellſchafter, Geſellſchafter! — Aber ſo ein reicher, groſſer engliſcher Lord, der ſollte gar keinen Bedienten, nicht einmahl einen Kammerdiener haben? — Freilich ſchikt ſich Gutrai ſo wenig zu einem Bedienten, als ich zu einem Tanzmeiſter. — Ich muß die Sache doch wieder einzuleiten ſuchen; denn — wenn der Lord das Logis ändern ſollte — verdammt über den Dumkopf! Hätt' ich ihn doch räſonniren laſſen! Er räſonnirt, trinkt und bezahlt, er räſonnir' alſo! — Ich muß das Ding wieder in's Gleis bringen. — Hah! da kommt er ſchon wieder!

Der ſechſte Auftritt.

Gutrai kommt, hat zwei Pakete in der Hand, einen Brief und ein Portefeuille.

Herbiger. Befehlen ſie noch etwas Herr Gutrai? Ich habe blos darauf gewartet. Ich mache mir ein Vergnügen daraus, ſie ſelbſt zu bedienen; denn auf die Leute kann man ſich immer nicht ſo recht verlaſſen.

Gutrai (hat ſich geſetzt, die Pakete vor ſich hingelegt, auf Herbigern nicht geachtet.) Hm! hm!

Herbiger (äußert in Minen und Gebehrden Gaſtwirthsneugier.)

Gutrai (lieſt die Aufſchriften.) An Herrn Atkins engliſchen Geſandten. An Frau von Jungheim. An John Gutrai. — Hm! hm! das zwickelt meine ganze Habſeeligkeit von Verſtand.

Herbiger. Sie haben wohl Geſchäfte Herr Gutrai? befehlen ſie noch etwas?

Gutrai (ohne auf ihn zu hören, erbricht den Brief, lieſt, ſeufzet, legt den Brief hin, nimmt ihn wieder

wieder, liest, ringt die Hände und weint; Herbiger geräth in Angst.)

Herbiger. Herr Gutrai, mein Gott Herr Gutrai!

Gutrai (liest weinend.) „Reise allein guter Gutrai — ich reise auch allein! Ich danke für deine gute Gesellschaft, geh' in dein Vaterland, nimm mein Portefeuille zu dir, es enthält soviel, daß du deine Tage in Ruhe beschließen kannst.“ — Ich habe dich erzogen Harri! — Armer Junge, du stirbst an einem Naturfehler deiner Eltern. — Verwünscht seyen alle solche Naturfehler, die das Gehirn drükken!

Herbiger. Aber um Gottes Willen Herr Gutrai, sagen sie mir nur, was ihnen widerfahren ist? Ich vergehe fast für Angst.

Gutrai. Mein Vater, lieber Mann, war ein redlicher Mann; er war arm, und hatte meinen Vater und meine Großmutter zu ernähren. Kriegsunruhen und menschliche Ereignisse, die durch Unglük Glük ausbrüten, hatte die Familie elend gemacht. Mein Vater las Holz in einem Wäldchen unweit London und stößt auf ei-

nen Mann, der tief in ſich gesenkt daſteht, mit einem Piſtol in der Hand. Er wird meinen Vater nicht gewahr, ſezt das Piſtol an die Stirne und — mein Vater ergreift ſeinen Arm, ſtößt ihn in die Höhe, und der Schuß geht in die Luft. Der Mann zieht den Degen, ſezt ihn meinem Vater auf die Bruſt; ſtoß zu Unglüklicher, ſagt mein Vater, ich habe mehr Muth wie du; ich kann ſterben, aber ich habe auch Muth in Mangel und Dürftigkeit zu leben und doppelte Laſt zu tragen, ohne die Rechte der Vorſehung durch eine die Menſchheit entehrende That zu kränken. Der Mann war Giffords Großvater, er nahm meinen Vater zu ſich, ſchenkte ihm eine Meierei und heilte ſich durch ſeinen Umgang von ſeinem Spleen.

Herbiger. I das wäre!

Gutrai. Ich habe meine Lord nicht heilen können; ich hab' ihn erzogen, hab' ihn auf meinen Armen getragen, bin mit ihm einen ganzen Welttheil durchſtrichen — und — armer Gutrai nun trage deinen grauen Kopf in Trauer, bis zum Grab. —

Herbiger.

Herbiger. Aber lieber Herr Gutral! — aber —

Gutral. Es iſt ein gebrechliches Weſen, der Menſch; ſeine Leidenſchaften, die ſein Glük ſchaffen und ſein Körper, der es empfangen und der Seele übertragen ſoll, ſind ſein Verderben. Armer Harri, ich bin unſchuldig an deinem Tode!

Herbiger. An welchem Tode, Herr Gutral, an welchem Tode, ich vergehe vor Angſt.

Gutr Siehſt du lieber Herbiger, das begreifſt du nun wohl nicht. Lord Gifford, der über eine Million Pfund Sterling reich iſt, hat Gift genommen und iſt todt, Da lis, lis wenn du's verſtehſt.

Herbiger (zittert und bebt.) Ach — ach das laß dich's Gott erbarmen! Ach! ich unglükſicher, ich geſchlagener Mann! Nun iſt mein Gaſthof in Verruf! nun wird keine Seele mehr bei mir einkehren! ich armer Mann! Da iſt ſeine Seele ja leibhaftig zum Teufel gefahren! Ich geſchlagner Mann! ach wie viel wollt' ich drum geben! Lieber Herr Gutral! ach lieber Herr Gutral! geben ſie mir doch eine Summe Geld, ich

will es zu den Kapuzinern tragen, will Seelenmeſſen leſen laſſen, daß der Herr Lord nicht in meinem Hauſe ſpukt. —

Gutrai. Da ſey unbeſorgt, armer Narr! können aber deine Kapuziner mir meinen armen Harri wieder in's Leben rufen, ſieh' ſo geb' ich dir mein ganzes Vermächtniß.

Herbiger. Geben ſie mir lieber Herr Gutrai, ich will Seelenmeſſen leſen laſſen, daß mein Haus nur ſicher iſt. Ach! es wird ſo in Verruf kommen, ich armer geſchlagner Mann! geben ſie mir lieber, goldner Herr Gutrai —

Gutrai. Laß' das armer Sünder! wenn du deine Gäſte nicht beunruhigeſt, nicht ſchabſt und preſſt: glaube mir mein unglücklicher Lord, wird Niemanden beunruhigen.

Herbiger. Ach erbarmen ſich alle Heiligen! — Ich will es nur gleich anzeigen, daß der Körper aus dem Hauſe kommt! ich armer geſchlagner Mann ich! (ab)

Gutrai (nimmt die Patente.) Armer Junge! (weint) Darum warſt du nicht mehr ſo vertraut mit mir! — An den Geſandten! —

an

an Frau von Jungheim! — Feire deinen Hochzeittag armes Weib! Gutral, ſagte er noch neulich, das iſt ein edles Weib, ſie iſt eines Engländers werth, werth Engländerin zu ſeyn, wir wollen ſie mit nach England nehmen. Gutes Weib, das iſt Ehekontrakt und Reiſepaß zugleich!

(ab)

Ende des zweiten Aufzugs.

Der dritte Aufzug.

Der erſte Auftritt.

Gutrai kommt, hat ſich einen ſtarken Rauſch getrunken.

Wenn ein Zahn an einem Rade abgebrochen, iſt die ganze Uhr verdorben! — Ich wollt' ich wäre ſchon im Kloſter! — So ich Morgen, Uebermorgen lebe, ſo reiſe ich nach meiner Inſel — ob ich aber noch lebe, wenn ich ankomme? Ich will nun ſchlafen! — Betrübniß und Kummer nagen mir an der Seele! — Wenn's aus iſt — i nu — ſo iſt's aus, und wir ſind doch auch da geweſen. — Wenn's Uebel unheilbar iſt, wird die Kunſt des Arztes zu Schanden. — (gähnt) Ich will ſchlafen! — Mit ihm iſt manche gute Handlung zu Grabe geſtiegen! Daß doch kein Schurke ſeines Lebens überdrüßig wird! — Mutter Cavendiſch werd' ich ſagen,

der

der gute Lord liegt drüben auf'm festen Lande, ich komme allein wieder! — Gute Nacht Harri! du hast Unrecht gethan, daß du mich auf diese Art verläßt. Ich will schlafen; gute Nacht Harri (ab.)

Der zweite Auftritt.

Herbiger. Heinrich.

Herbiger (gute einigemahl zur Thüre hinein, stößt dann Heinrich vor sich hinein.) So geh' doch dumme Gans!

Heinrich. Wenn darf ich denn vor ihnen hergehen, das ist ja wider den Respekt!

Herbiger. Wenn ich's nun haben will!

Heinrich. Je nun, so kann ich auch gehen.

Herbiger (schüchtern.) Siehst du nichts Heinrich? hörst du auch nichts?

Heinrich. Ich seh' und höre nichts!

Herbiger. Aber — wie ich an der Thüre lauschte, so war es mir doch, als hört' ich jemand reden; und du hörtest nichts?

Heinrich. Gar nichts! Herr Gutrai iſt's wohl geweſen, der iſt nicht lange nach Hauſe und hatte ſehr ſcharf geladen. Er konnte nicht alleine die Treppe hinan; ich mußte ihm helfen.

Herbiger. Geladen ſagſt du? Hat er mir wieder das Geld vertragen! Sein Herr hat meiſtens auswärts gegeſſen, er trinkt in der ganzen Stadt herum, was hab' ich denn von ſolchen Gäſten? Das bischen Quartiergeld das lohnt ſich auch der Mühe! Spais und Trank müſſen die Brühe fet machen; aber ſo iſt's mit den gar zu vornehmen Leuten; die ſuchen überall zu ſparen, machen gleich Bekanntſchaften da und dort und nun eſſen und trinken ſie außer dem Hauſe. Ich wollte — (erſchrikt, fährt an Heinrich an.) Haſt du nichts gehört Heinrich?

Heinrich. Nein, Herr Herbiger!

Herbiger (blikt ſich ſchüchtern um.) Was ich ſagen wollte; und nun das Unglük im Hauſe! Ich bin ein geſchlagener Mann, wenn das laut wird; daß du mir ja reinen Mund häleſt Heinrich. Wenn ich die Zimmer nur wieder werde brauchen können. O man hat Exempel, daß ſolche Entleibte hernach keine Ruhe im Grabe haben.

haben. — (erschrikt) Hast du nichts gehört Heinrich?

Heinrich. Nein Herr Herbiger, was soll ich denn hören? Wovor erschrekken sie denn immer?

Herbiger. Nu siehst du, mir kommts immer vor, als ob's nicht recht richtig wäre.

Heinrich. Ei Possen! Auf die Gefahr will ich gleich in die Stube gehen; denn ich glaub's nun und nimmermehr, daß er todt ist.

Herbiger (hält ihn.) Vorwiz und der Teu — mache nur keine dummen Streiche!

Heinrich. Wenn ich ihn nun aber gesehen habe, wie er fortgieng. Er sah mürrisch — wie immer; aber gar nicht so, als wollt' er sterben. Und ist er todt, i nu was wirds denn seyn? todt ist todt, man wird doch wohl einen todten Menschen ansehen können.

Herbiger. Ich sag' dir aber du sollst nicht! Wenn will denn der Fiskal kommen? Du hast doch alles bestellt?

Heinrich. Sobald es finster ist, wollen sie ihn fortschaffen.

Herbiger. Wenn's nur meiner Nahrung keinen Eintrag thut. Ach ich bin ein geſchlagener Mann wenn es laut wird, daß er ſich in meinem Hauſe entleibt hat. Halte mir ja reinen Mund Heinrich, ich will auch erkenntlich ſeyn.

Heinrich. Wenn's darauf ankommt —

Herbiger. Nun du ſollſt ſehen! — Alſo wenn's finſter iſt wollen ſie ihn fortſchaffen. Ach wenn er nur ſchon aus dem Hauſe wäre! Ach ich fürchte nur, daß wir keine Ruhe im Hauſe mehr haben werden! Es giebt der Exempel.

Heinrich. Das hat nun wohl gute Wege. Ich denke, wer einmal fort iſt, vergißt wohl 's Wiederkommen, auf immer.

Herbiger. Ich will nur ſehen, ob der Fiſkal bald kommt. Gieb du auch Achtung, hörſt du Heinrich? Ich will vorher ſo etwas mit ihm reden; ich muß doch hören, ob ich nicht auf eine Entſchädigung antragen kann. Es iſt doch ſo eine Sache, und da iſt's, der Lord iſt reich — nu wie geſagt, wenn er kommt ſo rufe mich ja gleich, hörſt du Heinrich?

Heinrich.

V. Heinrich. Geh' nur geh'! Entſchädigung, das iſt die Hauptſache bei dir! — Ich glaube bei meiner Seele! fürchtete er ſich nicht vor ſeinem eignen Schatten und erſchrät' er nicht vor ſeinen eignen Oden, er machte ſich kein Gewiſſen und gieng hinein und plünderte und ſchafte auf die Seite, was er nur habhaft werden konnte. Närriſch aber iſt mir das Ding immer, daß er da drinne todt ſeyn ſoll. Ich hab's doch mit meinen eignen Augen geſehen, daß er fortgieng und hab' ihn nicht ſehen wiederkommen, da ich doch immer auf dem Platze geweſen bin. Am Ende iſt's eine Schnurre von dem immer durſtigen Gutral; denn dem ſieht es bei meiner Treue ziemlich ähnlich, daß er ſolche Schnallen fabrizirt. Je nun; bald ſoll ſich's ausweiſen (will gehen, ſteht auf einmal ſtil.) Das iſt gewiß eine Verſuchung! — Der Lord hatte ſo prächtige Uhren, wenn ich eine — (überlegt, geht nachdenkend nach der Thüre.) Fällt der Verdacht auf mich? — eben ſo leicht auf einen andern! und wer wird hier groß unterſuchen! (ſieht hinein.) Bei meiner Seele! er liegt im Schlafrokke auf der blanken Erde und iſt ſo dik, ſo dik! —

(ſchaudert)

(schaudert.) Brr! Schaudert's mich doch! Ist's vor dem todten Lord oder von dem Sprunge ein Schelm zu werden! Aber so eine von den schönen Uhren! Pfui Heinrich! deine Ehrlichkeit ist mehr werth als tausend Uhren! Ich bin ehrlich und redlich und will's bleiben; und daß ich das werde bin ich gewiß, weil ich noch allen Versuchungen, die ich schon oft gehabt habe widerstehen konnte. Man kann aber auch auf keine Ehrlichkeit bauen, wenn sie nicht durch solche Gelegenheit erprobt wird. Ehrlich seyn, wenn keine Gelegenheit da ist ein Schelm zu werden, ist keine Kunst (ab.)

Der dritte Auftritt.

Zimmer der Jungheim.

Retchen (das Paket von Gifford liegt auf dem Tische.)

Die arme gute Frau! O sie liebt ihn so herzlich, so über alles! — Er war so finster, so melancholisch! — Wie viele junge Herrn von dem vornehmsten Stande, haben sich um sie bemüht; aber sie liebte den Lord, weil er ein Engländer

länder war, weil er so gutherzig, so wohlthätig als finster und mißvergnügt war. Ich zitre für sie, wenn sie die Nachricht erhält. Das Paket — sie wird die Kraft nicht haben, sie wird ihn nicht überleben. Nicht überleben? — Armes Mädchen, was wird dann aus dir werden! — Gott, ich höre kommen (sie geht mit dem Lichte entgegen.)

Der vierte Auftritt.

Frau von Jungheim (von zweien Bedienten geführt.)

Retchen. Allmächtiger Gott! Meine gnädige Frau! (Frau von Jungheim wird auf einen Seſſel gebracht; ſie winkt, die Bedienten entfernen ſich.)

Retchen. Meine gnädige Frau!

v. Jungheim. Laß mich Kind! — Wo bin ich? — Gifford, Gifford! mein Gifford! — Siehst du Kind, er wendet sich von mir, hört mich nicht! — War es denn bloßer Wahn, daß er mich liebe? —

Retchen. Meine gnädige Frau! (beiseite) Großer Gott, sie ist außer sich!

v. Jungheim. Hast du ihn gesehen Kind? — O ich bin so benoth, so angst. Luft! Luft! — O wie bänglich und bänglicher wurde mir mit jeder Minute, da er nicht kam. Man vermißte ihn in der Gesellschaft, man fragte nach ihm und brennende Hizze glühte aus meinem Gesichte und mein Blut kochte in meinen Adern. Man bemerkte meine Unruhe, man spöttelte und wizzelte; aber schreklich war die Angst meines Herzens, ich konnt' es nicht verbergen.

Retchen. O meine gnädige Frau, befehlen sie, daß wir nach Hause reisen; die Ruhe —

v. Jungheim. Ruhe? meine Ruhe ist hin! hin auf immer! (zeigt auf's Herz) Hier, hier tobt's! Er ist todt! todt! — Hah! siehst du, wie er im hochzeitlichen Kleide dort stolz einherschreitet! — Huh! hier ist die Todtengruft! da — dort, steht modernde Asche! warum, sage, legst du mir den Brautschmuk in der Todtengruft an?

Retchen (weinend.) Gott, sie spricht irre! Meine gnädige Frau, sie sind krank —

v. Jungheim.

v. Jungheim. Heiter zum hochzeitlichen Tanze! Wie ſie dahin rollen im Sphärentanz! — (Schaudert) Huhuhu! Laß mich, laß mich! Deine Hände ſind ſo kalt — iſt das Verweſung? —

Retchen. Kennen ſie mich nicht mehr, meine gnädige Frau! —

v. Jungheim. Naget Gewürme der Verweſung! Er war meinem Herzen theuer und doch vergaß er ſeine Julie! — Vergaß? er vergaß! — — Wo bin ich? — Retchen du bei mir?

Retchen. Gottlob! daß ſie mich wieder kennen, meine gnädige Frau. Befehlen ſie, daß ich einen Doktor rufen laſſen ſoll?

v. Jungheim. Mein Kind! — o Gott! — Mein Bruder! — Er wird mich vermiſſen, und wird mir bald nachkommen. — (ſieht ſich um) Bin ich wirklich hier? und wie komm ich hieher? —

Retchen. Friedrich und Adolf haben ſie hergebracht.

v. Jungheim. Ich weiß nichts! von allem nichts! Ich ſprach mit dem Geſandten von

Gifford. Der englische Gesandte war auch da, man rief ihn heraus und in der größten Bestürzung kam er wieder und erzählt' dem Gesandten heimlich, daß Gifford Gift genommen und todt sey. Was mit mir vorgegangen, weiß ich nicht. Retchen, wenn es wahr ist — — — O Gott! — — Du weinst, gute Seele? — Rede, hast du's auch gehört? (sie erblikt das Paket auf dem Tische) Was ist das? von wem?

Retchen. Vom Lord, gnädige Frau.

Jungheim (nimmt es hastig.) Seine Hand! von ihm selbst! (reißt es auf. ein Portrait fällt heraus, Retchen hebt es auf) Hah! er ist's! Siehst du Mädchen, das Bildniß eines edlen jungen Mannes. Eine große Seele schwebt auf jedem Zuge. Der tiefdenkende Blik des Engländers, wie so natürlich. Hier schwebt nicht der Nebel auf seiner Stirne, hier ist Freiheit, Freisinn, Unbefangenheit und Reinheit. O daß ich diese schönen Züge so rein und blendend wie Strahlen der Sonne auf deinem mißmüthigen Gesichte wieder erwekken könnte! — Wie unendlich glüklich — (erschrikt) glüklich? glüklich, sag' ich? — Armes Herz, todt! todt! im

Grabe

Grabe findeſt du Ruhe! — Dieſes hellglänzende Auge, dieſer Feuerblik war in ſchwermüthige Dämmerung verſtekt und nun — iſt er verlo, ſchen. (Bedekt das Geſichte und weint.)

Retchen (weint nach einer Pauſe.) Gnädige Frau, wollen ſie ſich nicht zur Ruhe begeben? Es wird ihnen beſſer ſeyn! Befehlen ſie, daß ich ſie auskleide?

v. Jungheim. Könnteſt du mir zugleich die Laſt vom Herzen abnehmen! — O es iſt ſo ſchwül! — Komm Mädchen, mit mir in friſche Luft! — (ſteht auf und ſtüzt ſich auf Retchen.)

Retchen. Wohin wollen ſie, meine gnädige Frau?

v. Jungheim. Wohin? wohin? — Wohin du willſt! in friſche Luft! es iſt ſo ſchwül! ſo ſchwül (wenden ab.)

Der fünfte Auftritt.

Saal im Gaſthofe.

Fiskal. Herbiger.

Herbiger. Nur ein Wort lieber Herr Fiskal, wollt' ich ihnen ſagen. Das iſt ein trauriger Fall für mich, meine Nahrung wird darun-

ter leiden, niemand wird mehr bei mir einkehren. Bedenken sie nur selbst, ein Selbstmörder! Jedermann wird das scheuen und ich bin ein geschlagener Mann. Was geben sie mir wohl für einen Rath in der Sache.

Fiskal. Sie verkaufen ihr Hotel und kaufen ein anderes; der Käufer mag dann sehen, wie er zu rechte kommt.

Herbiger. Verkaufen? Das Haus liegt so an einer nahrhaften Stelle, hat so gute Nahrung bisher gehabt, ich hab' es erst in Stand gebracht.

Fiskal. Nun so verkaufen sie's nicht.

Herbiger. Und wenn ich's auch verkaufen wollte, wer wird mir es bezahlen, wenn es so in Verruf ist; jedermann wird sich scheuen, man weiß ja, wie's bei solchen Gelegenheiten zu gehen pflegt.

Fiskal. So verkaufen sie's vor's halbe Geld.

Herbiger. Gott bewahre! Sie belieben zu scherzen, lieber Herr Fiskal. Nein, ich meinte nur so: ob ich nicht auf eine Entschädigung so ungefehr antragen könnte. Der Lord ist reich und seine Hinterlassenschaft hier in loco

wird

wird immer noch beträchtlich seyn; und ich dächte es wäre doch so der Billigkeit gemäß —

Fiskal. Das sie der Lord zum Erben eingesezt hätte, nicht wahr?

Herbiger. Das nun eben nicht; sondern nur so eine kleine Entschädigung (zieht ein Papier aus der Tasche.) Sehen sie lieber Herr Fiskal, hier habe ich meine Forderung; es ist an und für sich ein ansehnlicher Posten, und mir würde in der Haut Angst seyn, wenn der Fall nicht mit dem Lord wäre; aber so ist mir nichts verlohren, meine hohe Obrigkeit wird schon für meine Bezahlung Sorge tragen. Nun sehen sie, da hab' ich so einen Artikel zu einer kleinen Entschädigung angebracht *per* Eintrag der Nahrung 200 Gulden. Ich denke, das ist billig. Nicht wahr, Herr Fiskal, das ist billig?

Fiskal. In der That so billig, als man es sich von einem Gastwirth denken kann. 200 Gulden für Eintrag der Nahrung!

Herbiger. Sie rathen mir also, daß ich meine Rechnung eingebe!

Fiskal. Wenn ihre Forderung gegründet ist, und —

Herbiger. Gegründet ist? Ich bin als ehrlicher Mann überall bekannt. Aber — könnt' ich ihnen dann nicht die ganze Sache übertragen, mein Herr Fiskal? Ich wollte auch erkenntlich seyn.

Fiskal. Ich kann dabei nichts, gar nichts thun. Ich bin hier, um der Aufhebung des Leichnams beizuwohnen und dann die Zimmer zu versiegeln.

Herbiger. Versiegeln? Ich armer geschlagner Mann! da kann ich ja von den Zimmern keinen Gebrauch machen. Es war heute ein großer vornehmer Graf da, der sie sogleich beziehen wollte.

Fiskal. Dafür sezzen sie Entschädigungen an. Die Zimmer bleiben versiegelt bis Austrag der Sache.

Herbiger. Aber —

Fiskal. Kann kein aber helfen. Die Schöppen werden da seyn; ich höre kommen.

Der sechste Auftritt.

Einige Schöppen. Träger mit einer Trage oder einem Todtenkasten.

Fiskal. Meine Herren, wir wollen hier bei einem so ekelhaften Falle keine weitern Umständ

ſtände machen (zieht eine Schreibtafel hervor; zu Herbiger.) Der Lord heiſt?

Herbiger. Gifford!

Fiskal (ſchreibt.) Er hat ſich ſelbſt entleibt, auf welche Weiſe?

Herbiger. Er hat Gift genommen.

Fiskal. Er hat Bedienten, wie viel?

Herbiger. O gar keinen. Er hat die Welt zu Fuße durchlaufen. Erſt heute hab' ich's gehört, daß der Herr Gutrai nicht ſein Kammerdiener, ſondern ſein Reiſegeſellſchafter iſt.

Fiskal. Wo iſt dieſer Herr Gutrai?

Herbiger. Ich hab' ihn nicht geſehen, er wird wohl ausgegangen ſeyn.

Fiskal. Ihr Nahme?

Herbiger. Mein Nahme? mein Nahme, Herr Fiskal?

Fiskal. Ohne Umſtände! Sie heißen?

Herbiger. Wozu meinen Nahmen? Was geht die Sache mich an? kann ich dafür, daß er ein Selbſtmörder iſt? Iſt's nicht Unglük ſchon Unglük genung, daß er es in meinem Hauſe worden iſt? Ich kann auf immer ein geſchlagener Mann ſeyn!

Fiskal. Das wird ſich in der Folge zeigen. Jezt ihren Nahmen.

Herbiger. Aber —

Fiskal. Kein aber! Sie ſagen mir ihren Namen, und damit gut!

Herbiger. Ja nu in Gottes Nahmen, wenn es denn ſo ſeyn muß. Ich heiße Ehregott, Hilfreich, Willhelm, Traugott, Herbiger.

Fiskal. Sie werden ſich Morgen um zehn Uhr zum weitern Verhör einſtellen.

Herbiger (erſchroken.) Ich zum Verhör? ich zum Verhör? — Gott im Himmel, was hab' ich verbrochen? Ich armer geſchlagner Mann!

Fiskal. Als ob ſie deswegen etwas verbrochen haben müßten. Meine Herren, ich habe ſo einen gewiſſen Abſcheu vor den Todten; ich werde alſo hier bleiben und ſie können es halten, wie ſie wollen (zu den Trägern.) Ihr geht und hohlt den Körper und bringt ihn an angezeigten Ort (zu Herbigern,) hier in dieſem Zimmer?

(Die Träger gehen mit den Kaſten hinein, die Schöppen treten an die Thüre.)

Herbiger.

Herbiger (ängſtlich.) Ja doch ja! (vor ſich) So wollt' ich doch, der Lord wäre, wo der Pfeffer wüchſe! Verhört ſoll ich werden! — Lieber Herr Fiskal, aber warum ſoll ich denn verhört werden?

Fiskal. Das bringen die Formalitäten mit ſich. Gutral heißt ſein Geſellſchafter?

Herbiger. Und der wird nicht verhört?

Fiskal. Allerdings! —

Herbiger (ängſtlich, verſteckt ſich hinterm Fiskal.) Ach! da bringen ſie ihn wohl ſchon! Wenn er nur erſt aus dem Hauſe wäre! und mir auch aus dem Hauſe bliebe!

Fiskal (weicht auch zurück.) Herr Herbiger, Herr Herbiger, ich glaube ſie fürchten ſich? Bleiben ſie doch!

Herbiger. Nu — man hat doch der Exempel in den Hiſtorien; wenn, wenn er nun keine Ruhe im Grabe hat! Ach Gott erbarme ſich's, wenn — ach da kommen ſie! (ſucht ſich immer hintern Fiskal zu verbergen.)

Die Träger tragen ſchwer; Gutrai in Gifford's Schlafrocke, liegt auf der Trage, wendet ſich um.

richtet ſich in die Höhe; die Träger laſſen die Trage fal-len und ſpringen fort, alles drängt ſich fort.)

Gutrai (ſchreit) Au! auh!

Herbiger (ſchreiend, ſich hinter den Fiskal drängend.) Alle Heiligen ſteht mir bei.

Gutrai (ſitzt auf der Trage, beſieht und be-fühlt ſich.) O meine Seite! — Oi oh! — Verdammt! Was Element! — (befühlt ſich) bin ich's oder bin ich's nicht? — (reibt ſich die Augen.) Wach' ich oder träum' ich? — Wenn es Zau-berei gäbe, ſo glaubt' ich, das gienge nicht mit rechten Dingen zu. — Aber zum Teufel, wie komm' ich auf die Trage, oder wie kommt die Trage zu mir! — Iſt das Spukerei?

Der ſiebente Auftritt.

Herbiger voran, der Fiskal, einige Leute mit ihnen in der größten Angſt; dann Giſſord.

Herbiger. Gott ſey meiner Seele gnä-dig! —

Gutrai (ſehr verwundert.) Iſt das Haus in ein Tollhaus verwandelt? —

Herbiger (der Gutrai erkennt.) Ach lieber

goldner Herr! wir sind alle verlohren! ach lieber Herr Gutrai! ach! — Ich will gerne meine Rechnung wieder zurüknehmen! die verfluchte Rechnung!

Gifford (kommt, staunt.)

Herbiger (sinkt in der Ferne auf die Knie.) Gnade! Gnade! Ich will mein ganzes Leben bessern! Ach ich habe freilich viel Unrecht gethan, habe viel auf meinem Gewissen, aber ich will mich bessern! Nur Gnade, um mein Leben! Gnade! Gnade, gnädiger Herr! Sie haben alles schon richtig bezahlt; aber ich habe mich den Teufel blenden lassen; die Rechnung ist falsch, grundfalsch! sie ist bezahlt, richtig bezahlt.

Gutrai. Harri, wo kommst du her? steigst du aus dem Reiche der Schatten herauf? oder hat man dich an der Grenze abgewiesen? Man hat's gut mit der Erde gemeint; denn bei meiner Seele! du kannst auf der Erde mehr Gutes stiften, als im Schattenreiche.

Gifford. Aber in aller Welt! Ich kann mir zwar einen Gedanken denken; aber Gutrai, wie du zu dieser Positur und auf diese Maschine kommst, kann ich mir nicht deuten.

Gutrai. Nicht wahr Milord? Wär's ein Karn, ſo glaubteſt du wohl gar, ich wäre auf dem Wege zum Galgen und dann könnteſt du immer denken: da ſtirbt auch wieder ein ehrlicher Kerl den Tod eines Schurken. Aber Harri, wie kommſt du wieder hieher? Ich habe deine Teſtamente abgegeben und habe völligen Poſeß von meiner Erbſchaft genommen.

Gifford (lachend.) In der That ein Auftrit —

Gutrai. Du lachſt Harri? Nun wett' ich, dein böſer Geiſt weicht von dir. Wie lange iſt's wohl, daß du nicht gelacht haſt? Glük auf zu deiner Geſundheit! und wenn du geſund biſt, gehen wir zurük nach England und ich entſage meinem Vermächtniſſe. Ich wollte aufſtehen und dir die Hand drauf geben; aber mein Kreuz! — oh! Wie ich hieher und zu dieſem Falle komme! — Du lebſt alſo wirklich noch Harri? Ob meine Schmerzen im Kreuze gleich ein guter Beweis von meinem Wachen ſeyn können, ſo bin ich doch immer noch etwas zweifelhaft.

Gifford (geht auf Herdigern zu, Herdiger zittert und bebt.)

Herdiger.

Herbiger. Ach Gnade! nun wird er mir gewiß den Hals brechen!

Gifford (lächelnd.) Es thut mir leid, lieber Mann, daß ich ihm soviel Angst und Schrekken verursache. Eine genauere Untersuchung hätte das verhindert.

Fiskal (furchtsam.) Also habe ich die Gnade, in ihnen den Herrn Lord Gifford wirklich und leibhaftig zu sprechen.

Herbiger (steht auf, hält sich aber immer hinter dem Fiskal.

Gifford. Wenn ihnen dran gelegen seyn kann, es zu wissen, so geb' ich ihnen die Versicherung, daß ich es bin.

Fiskal. Ich bin der Fiskal, der Befehl hatte — verzeihen sie mir gnädiger Herr, ich bin unschuldig an dem Irrthume! Meine Leute haben diesen da (auf Gutrai zeigend) als ihren Körper —

Gutrai. Mich? mich? Was haben sie für Leute Herr? nun begreif ich's, wie ich hieher komme, aber das begreif' ich nicht, daß ich schlafend einem Todten ähnlich seyn soll.

Herbiger (vor sich.) Er lebt doch wohl wirklich noch?

Fiskal. Verzeihen sie! — Ich habe so einen gewissen Abscheu vor den Todten — es ist ein Fehler in Formalibus vorgegangen —

Gutrai. Ei der Teufel hohle sie, mit samt ihren Formalitäten! Was hab' ich für meine Schmerzen, wenn ich auch ihre Albernheit belachen könnte (steht auf, zu Herbiger, indem er ihm die Trage zuschiebt) Da nimm du das! Wenn sie dich darauf forttragen, so liegt gewiß kein so ehrliches Gewissen drauf, als eben davon aufgestanden ist. (zum Fiskal.) Und sie Herr Formalitätenpatron, bedanken sie sich bei meiner Gutheit, daß ich ihnen keinen Schmerzenlohn abferdere, da sie auf so eine impertinente Art an mir ihr Amt versehen haben; denn so dum scheinen sie mir doch nicht, daß sie nicht Schlaf und Todt unterscheiden sollten (zu Gifford) Nun Harri! die lächelnde Mine, die dir im Gesichte schwebt, ist wahre Herzenslabung für mich. Ich habe nun Hofnung zu deiner Genesung.

Fiskal (vor sich.) Ich will mich entfernen und verbeugen, daß ich keine Verantwortung habe (zu Herbiger.) Nun Herr Herbiger? wie

sieht's

ſteht's mit der Entſchädigungsrechnung? ſoll ich ſie noch eingeben? (geht lachend ab)

Herbiger. Daß du verdammt wäreſt! —

(ab)

Der achte Auftritt.

Frau von Jungheim mit zerſtreuten Haaren außer ſich.

Frau v. Jungheim (draußen.) Wo? wo? ich muß ihn ſehen! (ſtürzt herein, ſteht ſtarr wie ſie Gifford erblikt.)

Gifford. Gott! das geht zu weit! (geht auf ſie zu)

v. Jungheim (ſchaudert zurük.) Was ſeh' ich! —

Gifford. Ich bin ſehr unglüklich, meine Jungheim, daß ich —

v. Jungheim. Still! iſt mir recht, ſo iſt das ſeine Stimme und ich ſehe kein Schattenbild.

Gifford. Verdamme ſey der Mißmuth! verpünſcht die Unvorſichtigkeit!

v. Jungheim. O mein Herz! — Höre Freund, ich ſammlete Roſen, aber ſie ſind ſobald

ver-

verdorrt; nimmst du eine in die Hand und du selbst, so sind die Blätter Staub. Staub! Staub! — ein leises Lüftchen verwehe den Staub. Aber nun werd' ich keine Rosen mehr pflanzen; an ihre Stelle will ich Zypressen sezzen und Fichten und Tannen; sonst waren mir diese Bäume und der Schatten, den sie machen, so melancholisch; aber damahls — damahls waren die Rosen noch nicht verdorrt!

Gifford. Julie! Julie! konnte ihnen wohl etwas schlimmers begegnen! Ich Unglüklicher!

v. Jungheim. Unglüklich sagst du? — Suche dein Glük in der Fülle des Herzens Freund! Ist dein Herz leer, so suchst du vergebens Glük. Hier, hier, (zeigt auf's Herz) hier ist Fülle; mein Gifford liegt hier begraben; er war immer traurig mein Gifford, er wollte lieber sterben als leben; ich liebte ihn zu sehr, als daß ich ihn hinderlich seyn sollte; aber ich hab' ihn in mein Herz begraben. Mein Herz ist mir nun so schwer; es will mir brechen; aber immer hin! bricht es, so wird mein Gifford mit mir begraben, denn er ruht in meinem Herzen, und

wir

wir beide werden Staub, Staub, den ein leises Lüftchen verweht.

Gifford (zu Gutrai.) Hah Mensch, was du angerichtet hast! Eh' du die Vermächtnisse des Wahnwizzes bestelltest, konntest du nicht fragen: wo ist er? — Die Zeiten des Glaubens sind doch vorüber, daß böse Geister Menschen hohlen! —

Gutrai. Harri, die gute Frau ist wahnwizzig.

Gifford. Geh' unempfindlicher Kloz! — Doch wem die Schuld? wem die Vorwürfe? Da die Vernunft den wahnwizzigen Entschluß wankend machte, warum verschloß ich nicht die Pakete? — Mensch, ich würde dich der filzigsten Habsucht beschuldigen, wenn mir nicht, so lange ich denke, das Gegentheil von dir bekannt wäre. Aber deine Unvorsichtigkeit — nicht blos Fehler deines Alters — geh' Gutrai, geh! ich möchte sonst vergessen, daß dein närrischer Leichtsinn ein Naturfehler ist.

Gutrai. Harri, ich bin unschuldig! Vor Schrekken und Betrübniß war ich in Gefahr den Verstand zu verlieren.

Gifford (zu der Jungheim.) Gnädige Frau! meine Jungheim!

v. Jungheim. Was wollen sie von mir, mein Herr! — Wo bin ich? — wie ist mir?

Gifford. Könnt' ich dir Engel deinen Verstand mit meinem Leben erkaufen! — Julie, erholen sie sich — ich lebe!

v. Jungheim. Leben? — Leben? — Leben und Träumen ist sich so ähnlich, wie der Schlaf dem Tode. Lachende Bilder hüpfen gaukelnd vorüber und kaum hat sie der Blik gefaßt, so sind sie verschwunden. — (steht auf, faßt ihn traulich an der Hand, zieht sein Portrait aus ihrem Busen) Hier hab' ich einen Schaz Freund, wenn du mich nicht verrathen willst — es ist nun noch alles, was ich habe! —

Gifford. Julie! kennen sie mich nicht? —

v. Jungheim (sieht ihn starr an; nach einer Pause.) Wie ist mir! — (sie wird schwach.)

Gifford (schließt sie in seine Arme.) Julie, kennen sie das Original des Bildes nicht mehr? Erholen sie sich und erwarten sie alle Genugthuung von mir (sie fällt in Ohnmacht.) Gott, sie stirbt! Hülfe!

Gutrai

Gutrai (hilft sie auf einen Stuhl bringen.) Laß das gut seyn, Harri; wenn die Natur den höchsten Grad der Anstrengung erreicht hat, so kann sie nicht mehr. Laß' sie ruhen, daß sie sich erhohlt und mit der Erhohlung wird ihre Vernunft wieder da seyn.

Gifford. Schweig elender Genosse meines Verbrechens! deine Organisation ist versteinert, hat weder Reizbarkeit noch Empfänglichkeit, die bei dem Anblikke des Jammers in Bewegung gesezt werden könnte.

Gutrai. Harri, das Herz bricht mir! ich gäbe meinen alten grauen Kopf hin, könnt' ich's ändern.

Der neunte Auftritt.

Von Blumenthal komme ängstlich. Netchen stürzt vor die Jungheim hin.

Netchen. Gott, meine gnädige Frau! sie stirbt!

v. Blumenthal (stuzt.) Was seh' ich! — Milord! — Sie hier?

Gifford. Beklagen ſie mich oder ſtrafen ſie mich Blumenthal (auf die Jungheim zeigend.) Das iſt mein Werk! — Mein Spleen, oder wollen ſie lieber, mein Wahnwiz brütete über einem Entſchluſſe, ich brachte meine Sachen in Ordnung, beſtimmte meinen Freunden ein Andenken und wollte nun von der Bühne mit aller Gelaſſenheit abtreten, als ein plözlicher Lichtſtrahl die Finſterniß meines Verſtandes erhellte. Mein Entſchluß wankt, ich ſuche friſche Luft und unglüklicher Weiſe werden die Pakete, in denen ich mich meinen Freunden empfehle, beſtellt. Blumenthal, das iſt mein Werk! beklagen oder beſtrafen ſie mich! —

Retchen. Sie erhohlt ſich! Meine gnädige Frau! —

v. Blumenthal. Ein unglükliches Mißverſtändniß! Schweſter! Julie!

v. Jungheim. Mein Bruder! — Wie iſt mir! (ſteht auf, ſtüzt ſich auf Retchen.) Wo bin ich?

Gifford (ſchließt ſie in ſeine Arme.) In meinen Armen theures Weib!

v. Jungheim. Gifford! sie leben?

Gifford. Ich lebe, und von nun an ganz für dich! wenn dir das einiger Ersaz seyn kann, daß du durch mich so viel littest.

v. Jungheim. Gifford! — Träum' ich so süß, um vielleicht zu noch schrecklichern Leiden zu erwachen!

Gifford. Kein Traum, theures Weib; erhohle dich! — Blumenthal! — Sie begleiten uns nach England.

v. Blumenthal. Meine gute Julie! dis entspräche ja deinem Enthusiasmus für England!

v. Jungheim (lehnt sich an ihn.) Bruder, der Uebergang von einer heftigen Empfindung zur andern, ist zu rasch! Es schweben mir Schattenbilder vor den Augen; ich habe keinen deutlichen gedanken.

Gifford. Ich bitte um ihr Herz und ihre Hand. Julie, ich werde leben, und durch sie glüklich leben.

Julie (giebt ihm die Hand) Wär' es auch wider den Wohlstand, so ist es doch die

Sprache

Sprache des Herzens: Hier meine Hand, mein Herz gehört ihnen längſt.

Gifford (umarmt ſie feurig.) Meine beſtändige Liebe, ſo lange dis Herz ſich bewegt, an das ich dich Engel drükke, ſoll Dank für dieſes Bekenntniß ſeyn. (umarmt den von Blumenthal.) Nun Bruder, auf du und du! du gehſt mit uns nach England um Zeuge unſers Glüks zu ſeyn.

v. Blumenthal. Seegen des Himmels über euch! — Kann meine ungeheuchelte Freundſchaft und brüderliche Liebe zu eurem Glükke etwas beitragen, ſo verpfänd' ich mein Leben, ihr ſollt euch nicht über mich beklagen.

Gutrai. Recht Harri! Wenn mir das Alter nicht meine Gelenke verknorpelt hätte, ſo wollt' ich ſpringen, wie ein kleiner Knabe. Aber komm und laß uns nach unſrer Inſel eilen! Der Henker könnte ſein Spiel haben und wie leicht könnt' auch hier ein Fehler in Formalibus vorfallen.

Gifford (ſchließt von Jungheim in ſeine Arme.) Wir reiſen!

Der Vorhang fällt.

II.

Die Stiefsöhne.

Ein

Schauspiel in zwei Aufzügen.

Personen:

Grumbach, ein Böttcher.
Anne, seine Frau.
Röschen, seine Tochter.
v. Altenstädt, Hauptmann.
Meinerz, Rath.
Ehrenfried, Verwalter.
Jakob, v. Altenstädts Bedienter.

(Grumbach wohnt in einem Dorfe.)

Der erſte Aufzug.

Der erſte Auftritt.

Grumbach ſizt an der Schnizzelbank und arbeitet. Anne ſpinnt.

Grumbach (ruht aus.) Ah! — Iſt mir doch brüh heiß! Es will auch gar nicht mehr fort mit mir! Sonſt war das doch ganz anders.

Anne. Und du wunderſt dich darüber? Sonſt, ja ſonſt! Warſt du damahls nicht jünger Vater, wie es anders war?

Grumbach. I freilich war ich jünger Mutter! Aber — ich kann auch gar nicht mehr fort! — Lieber Gott, es würde uns ziemlich knap gehen, wenn ich noch durch meine Arbeit unſer täglich Brodt verdienen ſollte. Wie würd' es ausſehen, wenn ich meinen Stiefſohn Karl nicht hätte!

Anne.

Anne. Nun bist du schon drei und sechzig Jahre gewesen; nicht wahr Vater?

Grumbach. Ja Mutter, die drei und sechzig sind heraus. Wir haben ein paar Duzent Jahre im Ehstande gelebt; wir waren nie reich; aber mit Wenigem zufrieden. Mit Vergnügen seh' ich in die vorige Zeit zurük und empfinde Trost und Freude, daß es mich nicht reut gelebt zu haben. Jezt bin ich alt und schwach und als weise Führung der Vorsehung seh' ich's an, daß wir von unserm Sohne so unterstüzt werden (er fängt wieder an zu arbeiten.)

Anne. I so mache doch Feierabend Vater! Es ist ja schon dunkel, es hat fünfe geschlagen.

Grumbach. Du hast auch Recht Mutter! (legt das Arbeitzeug hin) Ueber fünfe sagst du? Wo Röse nur so lange bleibt?

Anne. Ja, ich weiß es auch nicht! Ich habe schon lange dran gedacht; sie könnte schon vor einer Stunde wieder da seyn.

Grumbach. Höre nur Mutter, mir stehe das gar nicht recht an. Es zettelt sich so ein

Ge-

Gehänge mit dem Verwalter an, und was gilt's, das ist auch jezt an dem Außenbleiben Schuld.

Anne. Laß du das nur gut seyn Vater! unsere Tochter kann noch einmahl recht glüklich seyn. Herr Ehrenfried ist reich, und wenn er sich mit seiner Mutter gesezt hat, so wird er ein Gut pachten. Nun sage mir Vater, wie könnte unsere Röse wohl besser thun?

Grumbach. Wohl wahr! Röse eine Pachtersfrau; gar nicht übel! Mutter, Mutter mit deinen Aussichten! Das ist aber ein für allemahl wahr, was die Vortheile einer Heurat betrift, das könnt ihr Mütter ganz scharmant berechnen. Nur schade, daß in der Folge die Rechnung meistens unrichtig befunden wird. Ehrenfried ist reich und unsere Röse ist arm; arme Mädchen lassen sich leicht den Reichthum blenden und reiche Jünglinge benuzzen die Einfalt und Leichtgläubigkeit der armen Mädchen zur Verführung. Mutter, wenn sich Röse bethören ließe; der Gedanke geht mir durch Mark und Beine.

Anne. Du bist von jeher so argwöhnisch gewesen.

Grumbach. Aber ſage mir Mutter, wenn mich mein Argwohn betrogen hat? Ich bin nie ohne Grund argwöhniſch geweſen.

Anne. Herr Ehrenfried iſt ein rechtſchaffner Mann, das ſagen alle Leute.

Grumbach. I bewahre! bewahre! daß ich allen Leuten widerſprechen ſollte; aber — — doch ich will es gut ſeyn laſſen; aber das Gehänge werd' ich mir doch ganz ernſtlich verbitten.

Anne. Laß du nur alles gut ſeyn Vater! glaube mir, die Sache weiſt ſich in Kurzem aus.

Grumbach. Am Ende verſtehſt du dich wohl auch mit ihm.

Anne. I nu Vater! wenn er mir nun auch ſo etwas geſagt hätte, darüber wirſt du doch eben nicht böſe ſeyn.

Grumbach (ſchüttelt den Kopf.) Das iſt wahr, Heuratsangelegenheiten ſind doch das Steckenpferd der meiſten Mütter! und wenn ſie auch ſehen, daß ſich ſo manche verreuter, ſo manche gar abgeſatteit wird, ſo bleibt's doch dabei. — Nun ich will mir den Abend nicht verderben; Röſe könnte doch wohl einen Brief von unſerm Karl haben.

Anne.

Anne. Ganz gewiß, ganz gewiß, Vater! Ich habe nun schon drei Nächte von einem Briefe geträumt.

Grumbach (lächelnd.) I du alte Träumanne du! Ist es denn Wunder, daß du von einem Briefe träumst, da wir alle Posttage einen erwarten? Es ist die Zeit, daß unser Karl schreibt und so denkst du Tag und Nacht daran. Woran man immer denkt, davon träumt man auch.

Anne. Alle Träume sind doch nicht zu verachten.

Grumbach. Daß du doch immer vergißt, was dir unser Karl für Lehren schrieb, als ich ihm einmal deinen langen fürchterlichen Traum schreiben mußte.

Anne. I ja! Karl ist auch ein Gelehrter!

Grumbach. Nun gut! wenn du glaubst, daß er gelehrt ist, so glaube auch, daß er bessere Einsichten hat und daß das wahr sey, wenn er sagt: daß alle Traumdeutung Thorheit ist.

Anne. Aber warum treffen denn manche Träume so genau ein?

Grumbach. Sage Karl nicht, daß das blos bisweilen zufällig geschiehet? Ich kann dir das nicht alles so sagen; aber in seinem Briefe hat er ja alles ganz begreiflich gemacht.

Anne. Es kann alles seyn! aber ich bleibe dabei! alle Träume sind nicht zu verachten

Grumbach (lächelnd.) Da thust du wohl daran, Mutter, bleibe du dabei! — Aber wenn nun deine Träume so richtig eintreffen, warum haben wir denn noch keine Nachricht von Friedrich? von dem träumst du ja nun schon seit zwanzig Jahren.

Anne. Ach Gott, Friedrich!

Grumbach. Er ist auch mein Stiefsohn; aber da sein Vater ein Gewürzkrämer war, so bin ich ihm als Böttcher vielleicht zu schlecht: vielleicht hat er auch geglaubt, da ich mit seinen Thorheiten nicht immer zufrieden war, daß ich ihn zu hart gehalten habe.

Anne. Ja du! hart!

Grumbach. Man kann nicht wissen, wie Kinder denken! Ich sezze aber auch den Fall, daß er darum nicht an mich geschrieben hätte, so ist's doch allemahl unrecht, daß er seiner Mutter

keine

keine Nachricht von sich gab. War er ein wüster Bursche, so konnte er sich doch vielleicht auch ändern. Aber da fortlaufen und seinen Eltern auch keine Silbe Nachricht geben.

Anne (weinend.) Gott weiß, wie schlim es ihm geht!

Grumbach. Dafür können wir nichts Mutter. Ließ er etwas von sich hören und es ginge ihm schlim, so wäre ich der erste, der an Karl schriebe. Karl, wollte ich schreiben, deinem Bruder geht's schlecht, gieb ihm das, was du mir bisher gegeben hast, bis es ihm besser geht.

Anne (fällt ihm um den Hals.) Du guter Vater du! es sind deine Stiefsöhne!

Grumbach. Es sind meine Stiefsöhne; aber Muter sage du's selbst, konnte ich die Jungen lieber haben, wenn sie auch meine eignen Söhne gewesen wären? — Und Friedrich — mußte mir den Streich spielen! — Wie viel fehlte, so war er ein Mörder! — Ein Mörder Mutter! —

Anne. Hör' auf Vater, ich bitte dich!

(sie trit an's Fenster, weint, eine kleine Pause, hernach

freudig) Da kommt Röschen in vollem Sprunge; gewiß, ganz gewiß, hat ſie einen Brief.

Grumbach (ſezt die Schnizzelbank beiſeite.) Hat ſie einen Brief, ſo haben wir wieder einen frohen Abend. Der gute Karl, hat uns ſchon manche vergnügte Stunde gemacht.

Der zweite Auftritt.

Röschen kommt mit einem Handkorbe am Arme.

Röschen (eilig.) Guten Abend lieber Vater! guten Abend Mutter!

Anne. Haſt du einen Brief Röschen?

Grumbach. Du haſt ja keinen Odem Mädchen!

Röschen. I nu ja! ich dachte, lieber Vater, ihr würdet recht böſe ſeyn, daß ich ſo ſpät komme und da bin ich ſo gelaufen; ich bin nicht viel über eine Stunde gelaufen und doch ſind's bald zwei Stunden.

Anne. So ſage nur, ob du einen Brief haſt?

Röschen. Ja doch, liebe Mutter, ja! und wieder mit Gelde! aber nicht von der Post. Wie ich zum Herrn Postmeister kam, so sagte er: Jungfer Grumbach, dasmahl habe ich keinen Brief; aber geh' sie nur dort in den Gasthof am Markte, zum goldnen Löwen, dort ist ein Herr, der einen Brief von ihrem Herrn Bruder hat, dort kann sie ihn abhohlen.

Anne. Nun so gieb nur den Brief her und erzähle hernach.

Grumbach. So gedulde dich doch Mutter! Ein fremder Herr im Gasthofe sagst du? Nun?

Röschen. Nun siehst er lieber Vater, ich wußte nicht, was ich machen sollte. Ein fremder Herr im Gasthofe, dacht' ich, der soll einen Brief vom Bruder Karl haben. Ich gieng und gieng und schämte mich in den Gasthof zu gehen. Wenn du nur den Brief hättest, dacht' ich, der fremde Herr möchte seyn wo er wollte. Zum Glük, begegnete mir der Herr Verwalter —

Grumbach (ſieht Röſen ſtarr in die Augen, ſie ſteht.) Nu, Röſe? Zum Glük begegnete dir der Herr Verwalter! nur weiter!

Röschen. Ich — ich ſchämte mich und —

Grumbach. Vor dem Verwalter ſchämteſt du dich?

Anne. So mache ſie nicht irre Vater! Gieb nur erſt den Brief Röschen und erzähle hernach.

Grumbach. Nu ſo gedulde dich doch Murter! es iſt ja ohnehin ſchon dunkel. Nun weiter Röſe, weiter!

Röschen. Nun ja! Ich bath den Herrn Verwalter, er möchte ſo gut ſeyn und möchte für mich zu dem fremden Herrn in den Gaſthof gehen und ſich den Brief vom Bruder Karl geben laſſen.

Grumbach. Und das that doch auch der Herr Verwalter?

Anne. So laß ſie doch erzählen Vater —

Grumbach. Nun, ja doch ja! und der Herr Verwalter? —

Röschen (niedergeschlagen.) Der Herr Verwalter gieng drauf hin —

Grumbach. Nu ja, das dacht' ich schon!

Anne. Du läßt sie auch gar nicht ausreden Vater; das arme Mädchen wird ja konfus!

Grumbach. Nun weiter Röse, weiter! der Herr Verwalter gieng hin —

Röschen. Der Herr Verwalter gieng auch hin; kam aber auch gleich wieder und sagte: ich müßte schon selbst hingehen, der fremde Herr wollte den Brief an niemanden abgeben, als an mich. Wollte ich wohl oder übel, so mußt' ich schon hingehen; aber mir war auch so bange, so bange! — Der fremde Herr stand schon am Thorwege und wartete auf mich. Ich grüßte ihn und er nahm mich ganz freundlich bei der Hand und fragte: ob ich Meister Grumbachs Röschen wäre? Mir ward ganz warm! Ich sagte ja, und bath ihn, daß er mir den Brief von meinem Bruder Karl geben möchte. Gleich mein Kind, sagte er freundlich, komm' nur mit mir auf meine Stube. Mir wurde himmelangst, ich zitterte an allen Gliedern und wäre lieber

wieder

wieder fortgelaufen, als mit ihm auf die Stube gegangen; aber der Brief, der Brief lag mir am Herzen.

Anne. I bist du nicht ein albern Ding! du konnteſt ja ruhig mit ihm gehen, dir den Brief geben laſſen, und —

Röschen. Ja, wenn er das gethan hätte! Er fragte nach allerlei, nach euch, nach meinem Bruder Friedrich, nach allem, nach allem. Drauf brachte ein Bedienter Semmel und Wein —

Anne. Semmel und Wein?

Röschen. Ja ja Mutter! O glaubt mir, ich habe geſchwizt wie ein Braten. Ich wollte mit Gewalt fort und ſagte endlich, mein Vater würde ſchmälen, wenn ich mich ſo lange aufhielte und wenn er mir den Brief nicht geben wollte, ſo müßte ich ohne den Brief gehen. Aber da half kein Bitten und kein Böſethun! ich mußte aushalten, mußte eſſen und trinken und er hatte immer neue Fragen. Er wird uns auch beſuchen lieber Vater und vielleicht ſchon Morgen früh.

Anne. O Gott! Vater ich glaube es iſt

unſer

unser Karl selbst! Wenn ich doch selbst in die Stadt gegangen wäre!

Grumbach. Hm! das nun wohl nicht! Röse würde ihn doch wohl auch gekannt haben.

Anne. Das kann sie nicht Vater! Sie war noch ein pures Kind, wie Karl nach Leipzig gieng und seit der Zeit — Hast du nicht gesehen Röschen, ob er ein kleines braunes Fleckchen über dem linken Auge hatte? Friedrich hatte eine Erdbeere am rechten Arme und Karl ein braunes Fleckchen über dem linken Auge; daran kann ich meine Kinder erkennen und wenn sie sich sonst noch so sehr verändert haben sollten. Hast du nichts gesehen Röschen?

Röschen. Nein Mutter! O ich hab' ihn wenig ansehn können, ich schämte mich viel zu sehr. Er sah mir immer so starr in die Augen — ich weiß wahrlich nicht mehr recht, wie er aussieht.

Grumbach. Nun wenn er uns besuchen will, so werden wir ihn ja sehen. Mutter, schaffe du ein paar Pfund Rindfleisch in's Haus; kommt er Morgen früh, so kann er zu Mittage bei uns bleiben, wenn er mit Handwerksost vorlieb nehmen will. Nun den Brief Röse.

Röschen (holt ihn geschwind aus dem Korbe.) Hier lieber Vater! Aber sehe, das hab' ich doch vergessen, das dismahl vier Dukaten drinne liegen.

Anne. Vier Dukaten!

Röschen. Ja ja liebe Mutter! (liest die Adresse) An Meister, Meister Grumbach, Böttcher in Kittdorf bei Liebstadt. Innliegend vier Dukaten franco.

Grumbach (nimmt den Brief bewegt.) Vier Dukaten! Sonst alle Vierteljahre zwei und das war genung! — Karl, Karl, du bist kein Stiefsohn! Was hab' ich, was konnt' ich dir geben? Das bischen Brodt, das ich dir gab, so lange du auf der Schule warst, das hast du mir nun hundertfältig vergolten, — warum willst du noch mehr thun? — Mutter, du hast mir einen Sohn zugebracht — (trocknet die Augen) — einen Sohn, der ein Muster für alle Söhne ist.

Anne. Der gute Karl, wenn ich ihn nur einmahl noch vor meinem Ende sehen sollte!

Grumbach. Karl war ein fleißiger braver Junge! aber hätt' ich's gedacht, daß er es so weit bringen sollte! Sekretair an einem Fürstenhofe!

Hofe! Hätt' ich das damahls gedacht, wenn ich ihm das Brodt selbst in die Stadt trug, er wird dir's reichlich vergelten, er wird dir dein Alter vergnügt und seelig machen. Ich sezte alle Hofnung auf ihn; aber das — soviel — nein das konnt' ich mir nicht denken. Und Friedrich, Friedrich! —

Anne. Laß es doch gut seyn Vater! Warum denkst du nun wieder an Friedrich. Ich will Licht anzünden, willst du den Brief lesen?

Grumbach. O ich weiß schon, wie mein Karl schreibt. Er schreibt besser an seinen Stiefvater, als zehn rechte Söhne an ihre leiblichen Väter schreiben können.

Röschen. Wenn ich doch Bruder Karl nur ein einzigesmahl sehen sollte! Aber Mutter, er ist nun so ein vornehmer Herr, wird er sich meiner nicht schämen?

Anne. Da sorge nur nicht liebes Kind!

Grumbach (hat den Brief besehen und einigemahl geküßt.) Röse mache deine Sachen und sorge dann für meine Suppe. Du wirst auch noch zu thun haben Mutter; ich will einige Augenblikke weggehen und dann — dann wollen

wir

wir den Brief lesen und uns von Herzen unsers guten Sohnes freuen.

Anne (verdrüßlich.) Wo willst du denn hin Vater? Warum willst du uns denn den Brief nicht lesen? ich möchte doch gar zu gern wissen, was uns unser Karl schreibt.

Grumbach. Alles Gutes Mutter, alles Gutes! das kann ich dir vorher sagen; aber lesen kann ich jezt nicht; hernach, hernach, wenn ich wiederkomme. (ab)

Röschen. Der gute Vater! — Gewiß geht er wieder hin und wird für Bruder Karl bethen. Neulich war's auch so, da hab' ich ihm zugehört — Mutter, wenn das Karl hätte hören sollen.

Anne. O du gutes Kind, da geht kein Tag vorbei, daß er nicht für ihn bethet. Wenn er des Morgens aufwacht, so ist Karl sein erstes und wenn er sich des Abends in's Bette legt, sein leztes Wort.

Röschen. Wenn ich nur ein einzigsmahl meinen Bruder sehen sollte! nur ein einzigsmahl!

Anne. Ja Röschen — dann will ich gerne sterben, recht gerne! — Es ist freilich

weit,

weit, über funfzig Meilen sind's; aber er ist jung und hätte wohl schon einmahl die Reise machen können. Mir ist's nur immer so — Röschen, wenn du nur Achtung gegeben hättest, ob der fremde Herr ein braunes Fleckchen über'n linken Auge hatte.

Röschen. Ihr meint also, der fremde Herr könnte wohl gar Bruder Karl seyn.

Anne. Es könnte immer seyn!

Röschen. O nein, liebe Mutter, dann würde er mir's doch wohl gesagt haben. Das wäre nun nicht hübsch, wenn er das heimlich gehalten hätte, und dann würde er mir doch auch den Brief nicht gegeben haben.

Anne. Da hast du Recht Röschen, der Brief: ja wenn du keinen Brief gebracht hättest. — Nun weißt du was Röschen, räume nun deine Sachen fort — doch ich will den Korb selbst nehmen; räume du indessen die Stube auf, ich will dann Licht bringen, wenn ich dem Vater die Suppe angesezt habe und dann lesen wir den Brief (nimt den Korb.)

Röschen. Aber liebe Mutter —

Anne. Nun?

Röschen (verlegen.) Weiß ich doch nicht was ich ſagen wollte. — Ja, der Herr Verwalter —

Anne. Nu, Herr Ehrenfried hat ſich gewiß auch über den Brief gefreut.

Röschen. Nein! — aber — ja und — er läßt euch ſchöne grüßen.

Anne. Schönen Dank! ſchönen Dank! Es iſt immer ein braver Mann, der Herr Verwalter. Nun will ich nur gehn, es wird ganz dunkel.

Röschen. Ja liebe Mutter und —

Anne. Nu was ſtokt's denn mit dir?

Röschen. Ich weiß auch gar nicht — ſo vergeßlich, wie ich bin! ich wollte doch noch etwas ſagen.

Anne. So ſag' mir's nur hernach!

Röschen. Aber jezt wär's doch beſſer —

Anne. Nu ſo ſag' her!

Röschen. Ja wenn ich's nur gleich wüßte!

Anne. Gänschen und kein Ende! ich habe just Zeit auf dein Gepimpel zu hören! (ab)

Röschen (indem sie aufräumt.) Wohl weiß ich's, was ich sagen wollte; aber hier (zeigt auf's Herz) tik tik tikke tik, o das klopft und hüpft! Ich bin doch sonst gegen die Mutter so scheu eben nicht; aber das kann ich nun einmal nicht sagen; unmöglich! unmöglich! War mir's doch, als wollte mir's die Kehle plat zuschnüren. Ja, wenn mich die Mutter fragte: nun Röschen, willst du denn den Herrn Ehrenfried zum — (hält die Schürze vor die Augen) schäm' ich mich doch vor mir selbst und kann's nicht sagen, da ich doch ganz alleine bin. Das Wörtchen Ja, i nun das wollt' ich schon herausbringen und müßt ich auch so lange die Augen zu machen. Aber sagen: liebe Mutter, Herr Ehrenfried — nein, nein das geht nicht und sollt' auch aus der ganzen Sache nichts werden (seufzend.) Aus der Sache nichts werden? O Gott, wie schwer mir das auf's Herze fällt! oh! oh! — Still! ich höre Jemand! was gilt's, es ist Herr Ehrenfried.

Der dritte Auftritt.

Ehrenfried kommt.

Ehrenfried. Guten Abend, liebes Röschen! Du so ganz alleine? Wo ist dein Vater? deine Mutter? Du hast es doch deinen guten Eltern gesagt, daß ich kommen werde.

Röschen (seufzt.) Ach nein!

Ehrenfried. Und warum nicht, liebes Kind? warum nicht? Nun ich meine Sachen so weit habe, so soll es auch keinen Augenblik mehr ein Geheimniß bleiben. Deiner guten Mutter hättest du es wenigstens sagen können.

Röschen. Ach lieber Herr Ehrenfried, das Wort erstilte mir im Munde! Ich kann es nicht sagen.

Ehrenfried. Gutes Mädchen! wie glüklich will ich durch dich seyn!

Röschen. wer weiß, wer weiß!

Ehrenfried. Du zweifelst liebes Mädchen?

(Es klopft draußen.)

Röschen. Hilf Gott, wer kommt!

Ehrenfried (verdrüßlich.) Und auch jezt eben! So wollt' ich auch!

Der

Der vierte Auftritt.

Von Altenstädt.

Altenstädt (draußen.) Hollah heh! Niemand hier?

Röschen. Wo mag denn die Muter seyn! (Sie macht die Thüre auf, springt zurük.) O jemine, ein Soldat!

v. Altenstädt. Guten Abend Kinderchen, güten Abend! Bei meiner Ehre! ein allerliebstes Pärchen! So ganz allein? wo sind eure Eltern? (will Röschen in Backen kneipen.) ein allerliebstes Mädchen!

Röschen (weicht zurük.) Zu wem wollen sie, mein Herr!

v. Altenstädt. Zu wem anders, als zu dir, liebes Kind! Fürchtest du dich denn vor mir? daß du immer so zurükke weichst?

Röschen. Wenn ich mich auch nicht fürchte, so bitt' ich doch, daß sie mir immer drei Schritte vom Leibe bleiben.

v. Altenstädt. Und wenn ich nun den Akkord nicht eingehn wollte.

Röschen. Ei ja doch!, fragen ſie doch erſt, ob ich mit ihnen akkordiren will.

v. Altenſtädt (will Röschen umarmen und küſſen.) Das will ich dir gleich zeigen, liebes Mädchen!

Röschen (windet ſich los, ſchreit laut, Ehrenfried tritt dazwiſchen.)

Ehrenfried (trotzig.) Menagiren ſie ſich, mein Herr!

v. Altenſtädt (tritt neben ihn, miſt ihn mit den Augen.) Ein hübſcher Burſch! ganz gut gewachſen! Wie heißt er mein Freund?

Ehrenfried (betrachtet ihn eben ſo genau.) Ob ich ihnen darüber Beſcheid geben werde, müſſen ſie erwarten.

v. Altenſtädt. Wie herſch! Bei meiner Seele Burſche, aus dir kann etwas werden. Wie viel verlangſt du Handgeld?

Röschen (ſchreit laut.) Ach Gott erbarme ſich's!

Ehrenfried (ſie beſänftigend.) Ruhig ruhig, liebes Röschen! Der Herr da, iſt ſo gefährlich nicht, wie er ſcheint. — Wiſſen ſie was, mein Herr, nur ihre Uniform und dieſe ruhige

und

und friedliche Wohnung rechtschaffner alter Leute schützt sie, sonst wollt' ich ihnen bei meiner Seele! handgreifliche Beweise geben, daß sie mit keinem solchen Dumkopf zu thun haben, als sie mich wohl ansehen, da sie mir so einen Antrag thun.

v. Altenstädt (ironisch.) Tausendsapperment! und was wolltest du wohl thun?

Ehrenfried. Das würde ihr Betragen bestimmen.

v. Altenstädt. Dem damit (auf den Degen zeigend) leicht Einhalt gemacht werden könnte.

Röschen (hinter Ehrenfried.) Um Gotteswillen! —

Ehrenfried. Nur ruhig, liebes Mädchen! — Damit mein Herr? (lacht) Wahrlich, ich hätte ihnen dem Ansehen nach mehr Verstand zugetraut, als daß sie solche Blöße geben sollten. Herr, ein Mann von Ehre und Herzhaftigkeit, der dieses Ehrenzeichen mit Recht und Verdienst trägt, droht nicht damit, sondern braucht es, sobald Ehre und Gefahr Forderung an ihn macht. Nur der Poltron dreht, weil er glaubt, dadurch eine Gefahr abzuwenden, die oft niemand als seine Feigherzigkeit sieht.

v. Altenſtädt. Tauſendſapperment! (zieht den Hut, ironiſch) Darf ich denn um die Ehre bitten, mir dero Stand und Nahmen großgünſtig zu eröfnen.

Ehrenfried. Der Spötterei bedarfs nicht! Wenn aber einer von uns beiden einiges Recht hat, den andern um Stand und Nahmen zu fragen, ſo wird wohl das Recht auf meiner Seite ſeyn.

Röschen. Lieber Herr Ehrenfried —

Ehrenfried. Laß mich nur, gutes Mädchen! Wir wollen ſchon mit einander fertig werden, das hat gar keine Noth.

v. Altenſtädt. Herr Ehrenfried? Alſo nicht Bruder und Schweſter? Ich bin doch in Meiſter Grumbachs Wohnung?

Ehrenfried. Das ſind ſie! und der alte ehrliche Mann würde ſich ſehr wundern, wenn er hier wäre, daß ein Fremdling bei ihm den Bramarbas ſpielen wollte.

v. Altenſtädt (beiſeite.) Alſo ein Irrthum! — (zu ihm.) Im Ernſt junger Mann, darf ich nicht wiſſen, mit wem ich ſpreche?

Ehrenfried. Wenn sie in dem Tone fragen, so weiß ich ihnen auch zu antworten: ich bin der Verwalter des hiesigen Gutsbesitzers von Drachenbart und heiße Ehrenfried.

Röschen. Und wird nun bald ein eignes Gut pachten und Herr Pachter werden.

v. Altenstädt. Ei warum nicht gar! und dann wird das niedliche Mädchen wohl gar Frau Pachterin werden.

Röschen (lacht verschämt.) I nun! —

v. Altenstädt. Siehst du, liebes Mädchen, einen solchen Mann, der dein Bräutigam ist und Pachter werden will, kann ich freilich nicht zum Rekruten brauchen; das alles hättest du mir nur gleich sagen sollen, so wußt' ich, woran ich war. — Doch Kinder, ich wollte den alten ehrlichen Grumbach sprechen.

Röschen. Kennen sie meinen Vater? er ist nur ein wenig weggegangen und wird bald wieder da seyn.

v. Altenstädt. Nun gut! — ich werde wiederkommen, bald wiederkommen. Sag's indessen deinen guten Eltern, daß sie mir auf diese

Nacht Quartier geben müßten. Auf's Wiedersehen, lieben Leutchen!

Ehrenfried. Darf ich wohl so frei seyn und nun auch um ihren Stand und Nahmen fragen?

v. Altenstädt. Wir sehn uns bald wieder! Adieu liebes Mädchen! Adieu Herr Pachter! Adieu. (ab)

Röschen. Um's Himmelswillen, wer mag denn das wohl seyn!

Ehrenfried. Ja liebes Röschen, das will ich dir gewiß nicht verrathen. Richtig ist's da, mit auf alle Fälle nicht! Der fremde Herr, der einen Brief von deinem Bruder bringt und der Offizier da — wenn das nur nicht so einen gewissen Zusammenhang hat.

Röschen. Aber wo meine Eltern auch seyn mögen!

Ehrenfried. Wie's auch seyn mag! lieb ist mir's auf alle Fälle nicht, daß der Mosje wiederkommen will. Ich hätte heute gar zu gern mit deinen Eltern alleine gesprochen.

Röschen. Da kommt die Mutter!

Der fünfte Auftritt.

Anne kommt.

Anne. I schönen guten Abend, Herr Ehrenfried! Nun, das ist mir ja recht lieb —

Röschen. O liebe Mutter, wo seyd ihr wohl gewesen? Alleweile ist ein Offizier da gewesen; aber er wird auch wiederkommen.

Anne. Ein Offizier?

Röschen. Ja ja Mutter.

Ehrenfried. Ich kann aus der Sache nicht klug werden. Eine besondere Bewandtniß hat es auf alle Fälle damit. Er kommt wieder und will diese Nacht bei euch bleiben.

Anne. Bei uns bleiben?

Röschen. Ja ja, liebe Mutter!

Anne. Nu in aller Welt! — Aber hast du denn nicht gefragt, wer er ist und was er wollte?

Röschen. Ja wenn er das gesagt hätte! Anfangs that er gar, als wollte er den Herrn Ehrenfried anwerben.

Anne. So ist's wohl gar ein preußischer Werber gewesen!

Ehrenfried. Das nun wohl nicht! Die Sache wird sich aufklären; jezt liebe Mutter, in aller Kürze, etwas von meinen Angelegenheiten. Ich habe mich mit meiner Mutter gesezt und bin nun eigner Herr von meinem Vermögen. Eure Hand Mutter! Daß ich Röschen liebe, darf ich euch nicht weitläuftig erklären; und ich denke, ihr werdet mich keine Fehlbitte thun lassen. Vater Grumbach hat mich immer ganz zweideutig angesehen, und im Herzen hat es mir weh gethan, daß ich nicht eher deutlicher sprechen konnte. Nun bitt' ich um Röschens Hand Mutter.

Anne. Du lieber Gott! — Wenn nur der Vater da wäre!

Ehrenfried. Nur euer Wort Mutter! Ich habe jezt ohnehin nicht lange Zeit, aber meine Ungeduld ließ mir nicht länger Ruhe. Noch diesen Abend, sobald als möglich bin ich wieder hier und bitte auch Vater Grumbach um seinen Seegen.

Anne. Lieber Herr Verwalter —

Ehrenfried. Nennt mich euern Sohn Mutter! nach diesen Nahmen hab' ich mich schon lange gesehnt. —

Anne. Nun wie Gott will! (weint) Die Freude bringt mir Thränen in die Augen; wie Gott will, lieber Sohn!

Ehrenfried (küßt Mutter und Tochter.) Dank' euch Mutter, für den süßen Nahmen! In einer kleinen Stunde, oder eher noch, bin ich wieder hier und dann nennt auch Vater Grumbach mich seinen Sohn. Lebt wohl Mutter! — Leb' wohl mein Röschen! nun auf ewig mein! (ab)

Röschen (nach einer Pause.) Nun liebe Mutter!

Anne. O Gott die Freude macht mich sprachlos! So geschwind hätt' ich mir das nicht vermuthet. Was wird der gute Vater sagen! O heute noch, was er da für Einwendungen machte.

Röschen. Einwendungen liebe Mutter? lieber Gott, wenn er nun nicht wollte!

Anne. Sorge nichts Röschen! Der Vater war blos mißtrauisch, weil wir arm sind und

Herr

Herr Ehrenfried reich ist. — Höre, weißt du was? Geh' hin und such' ihn und sag' ihm, daß ich ihm noch eine recht gute Nachricht zu sagen hätte! aber höre, du mußt ihm ja nichts sagen, daß Herr Ehrenfried —

Röschen. O liebe Mutter, das kann ich ohnedem nicht.

Anne. Nu geh' nur geh'! geschwind! —

Röschen (ab.)

Anne. Nu wart' nur guter Vater, wenn du nur kommst! Ich will dir's schon beweisen, daß sich Mutter Anne nicht verrechnet hat. Bin ich nicht eine glükliche Mutter! — Wenn hat mich mein Argwohn betrogen? fragte er noch vorhin. Jezt, Vater Grumbach jezt! Der reiche Pachter Ehrenfried wird dein Schwiegersohn! O ich kann es kaum erwarten, bis ich's ihm sage! — Jezt will ich nur hingehen und Licht anzünden und dann — und dann — o für Freude, weiß ich selbst nicht, was ich noch will (ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Der zweite Aufzug.

Der erste Auftritt.

Anne kommt mit Licht, führt Grumbach. Röschen.

Anne. Komm lieber Vater, komm, lauter glükliche Nachrichten, lauter neue Dinge.

Grumbach. Nu, was hast du denn Mutter? Unser Herr Pfarrer läßt dich schöne grüßen.

Anne. Bei dem, bist du gewesen?

Grumbach. Ja Mutter! ich konnte nicht anders, ich mußte mein Herz gegen ihn ausschütten und der brave Herr, hat über unserm guten Karl fast eine eben so große Freude, wie wir.

Anne. Nun und ich bin bei der Frau Schulmeisterin einen Augenblik gewesen; auch die hatte eine gar herzliche Freude. Aber rathe nun noch mehr neues.

Röschen.

Röschen. Es ist auch ein Offizier da gewesen, der nach euch fragte und wird wiederkommen.

Grumbach. Ein Offizier, der nach mir fragte? träumst du Röse.

Röschen. Nein, nein lieber Vater, ganz gewiß und —

Anne. Darüber wollen wir uns den Kopf nicht zerbrechen, wer der gewesen ist; jezt haben wir wichtigere Neuigkeiten. Was gilt's Vater, dich hat dasmahl dein Argwohn betrogen und Mutter Anne hat Recht.

Grumbach. So sag' mir nur Mutter, wie du mir vorkommst.

Anne. I nu hör' nur Vater, kein Wunder wär's eben nicht, wenn alle die Freude meinen alten Kopf schwindlich machte. Aber merkst du denn gar nichts?

Grumbach. Gar nichts!

Anne. Nu so sieh einmahl, wie Röschen dort steht!

Grumbach. Und dann?

Anne. Und dann! und dann! Ich muß es nur sagen; denn ihr Männer seyd alle so:

wenn

wenn ihr auch euern Weibern einmahl die Freude machen und ihnen recht geben ſollt, ſo iſt niemand zu Hauſe.

Grumbach. So ſag' mir doch in aller Welt, was du vor haſt Mutter!

Anne. Siehſt du Vater, dort ſteht die künftige Frau Pächterin Ehrenfried.

Grumbach (halb unwillig.) Alte Lobertaſche und kein Ende!

Anne. Das war nicht hübſch Vater!

Grumbach. Warum verdirbſt du mir auch durch dein Gepaple meine innerliche Freude.

Anne. Ich dir deine Freude verderben? Nein lieber Vater, ich will deine Freude größer machen. Allerweile iſt Herr Ehrenfried da geweſen, und hat bei mir um Röschen angehalten; und in einem Stündchen will er auch wieder da ſeyn und dich um deinen Seegen bitten.

Grumbach (zweifelhaft.) Und was ſagſt denn du dazu Röſe!

Röschen. I nu lieber Vater — wenn ihr nichts dagegen habt?

Grumbach. Da ſoll ein Offizier da geweſen ſeyn, der nach mir gefragt hat; da ſoll der

Ver-

Verwalter da geweſen ſeyn, der um mein armes Mädel geworben hat, und das alles ſoll geſchehen ſeyn, in einem kleinen halben Stündchen.

Anne. Nun Vater, nicht wahr, das macht deine Freude größer? unſer Röschen ſo gut verſorgt?

Grumbach. Wenn ich das alles zuſammen werde reimen können —

(Es pocht draußen.)

Anne. Wer auch jezt noch kommen muß!

Grumbach. Nun ich denke, der Herr Verwalter Ehrenfried will kommen.

Anne. Es iſt auch wahr! geſchwind Röſe mach' auf.

Röschen (eilig ab.)

Anne. Nun ſiehſt du guter Vater, daß ſich Mutter Anne nicht geirrt hat.

Röschen (kommt hineingeſprungen und rennt an Grumbach.) Es iſt der Herr Offizier!

Grumbach. Gänschen und kein Ende!

Der zweite Auftritt.

v. Altenſtädt. Jakob.

Grumbach (ihm entgegen.) Verzeihen ſie, mein Herr, dem einfältigen Mädchen.

v. Altenſtädt. Guten Abend lieben Leute, guten Abend! Man hat mich hieher gewieſen; ich bin doch recht? Meiſter Grumbach der Böttcher?

Grumbach. Der bin ich (zu Röſen.) Wohl gar der Herr, der den Brief von unſern guten Karl —

Röschen. Ich dachte gar!

v. Altenſtädt. Ich bin doch recht, lieber Alter?

Grumbach. Willkommen bei uns! Ich bin Grumbach, das iſt ganz recht; aber warum man ſie zu mir gewieſen hat, kann ich nicht errathen.

v. Altenſtädt. Das glaub' ich dir ſchon, ehrlicher Alter! Hört nur lieben Leutchen, ich will mich auf dieſe Nacht bei euch einquartieren; euer Wirthshaus im Dorfe iſt ſo ſchlecht — bei meiner Ehre! ich bedaure meinen Kerl und meine Pferde, daß ich ſie dort laſſen muß.

Anne. Ei ja warum nicht auch! wir können niemanden beherbergen.

v. Altenſtädt. Warum nicht Mutter? Aus Gefälligkeit, ich bezahl' euch's, doppelt will ich's euch bezahlen.

Anne. Bei uns geht das nicht an, wir ſind arme Leute.

v. Altenſtädt. Schlimm genung für euch, daß ihr arm ſeyd! aber um ſo mehr wundert's mich, daß ihr mich nicht behalten wollt; denn ſo lange ich lebe, habe ich arme Leute immer noch gefälliger gefunden, als reiche.

Anne. Nein nein, es geht nicht!

v. Altenſtädt. Aber warum denn nicht Mutterchen!

Anne. Nein, nein, das können wir nicht!

v. Altenſtädt. Nur keine Umſtände Mutter! ein Bund Stroh in die Stube, mein Burſche bringt meinem Mantel und ich ſchlafe gut bei euch. Ich bin Soldat, lieben Leute; Bequemlichkeit kann ich leicht entbehren, aber nicht ſo gut die Reinlichkeit. Nicht wahr alter Vater, du behältſt mich?

Anne. Es geht nun aber nicht, lieber Herr; bei uns iſt's Stroh rar, wir haben keinen Feldbau.

Grumbach. I nu dazu müßte wohl noch Rath werden; aber ich kann nur nicht begreifen, wie man sie zu mir gewiesen haben kann.

v. Altenstädt. Nu bei'm Element, das ist doch wohl kein Himmelswunder! Sollte man mich zum Pfarrer oder Schulmeister weisen? Soldat und Geistlichkeit stallt sich nicht gut mit einander. Top Alter (reicht die Hand.) ich bleibe hier!

Anne (winkt Grumbach verneinend.) Es geht wirklich nicht, lieber Herr! wo sollen wir sie denn hinlegen?

v. Altenstädt. Plaz genung Mutter! Ohne weitere Umstände, ich bleibe hier. Jakob du bringst mein Flaschenfutter und meine kalte Küche.

Jakob. Sehr wohl Herr Hauptmann. (ab)

v. Altenstädt. Nu Mutterchen, mache mir nur kein so saures Gesicht! Wir wollen schon bekannter mit einander werden, nur Geduld. Du siehst nun wohl, loß wirst du mich nicht wieder, und was gilt die Wette, am Ende wirst du mich

mich nicht wieder fortlaſſen wollen. (legt Hut, Stock und Degen ab.)

Grumbach. Nun in Gottes Nahmen, wenn ſie ſo vorlieb nehmen wollen! — Aber dürfen wir denn um ihren Nahmen bitten.

v. Altenſtädt. Alles eins, lieben Leute; nennt mich Altenſtädt, nennt mich Hauptmann, Freund, Sohn, wie ihr wollt.

Grumbach. Das klingt gut gnädiger Herr! Auf ſolche Art machen ſie freilich, daß man Zutrauen zu ihnen gewinnt.

v. Altenſtädt. Aber Vater, mein Zutrauen werdet ihr euch nicht erwerben, wenn ihr den gnädigen Herrn nicht beiſeite ſezt. Kein Menſch kann dem andern gnädig ſeyn, das iſt mein Glaube.

Grumbach. Auch gut! Alſo Herr Hauptmann. Und in was für Dienſten?

v. Altenſtädt. In Baieriſchen Dienſten. Aber Mutter erhalt' ich denn immer noch kein freundlicheres Geſicht?

Grumbach. Je nun Herr Hauptmann, es iſt nun ſo eine kleine Familienangelegenheit. Ich habe einen Stiefſohn und wenn der ſchreibt,

ſo

so haben wir denn immer so ein kleines Fest unter uns (zu Anne.) Sey du nur zufrieden Mutter. — Der Hauptmann kann's auch hören, was in dem Briefe steht.

v. Altenstädt. Einen Brief von eurem Stiefsohne? Leset ihn lieben Leutchen, leset ihn; es sollte mir leid thun, wenn ich euch eine Freude stöhren sollte.

Grumbach. Sie können uns nicht stöhren Herr Hauptmann; ich meines Theils wollte, daß es die ganze Welt hören könnte, wie ein Stiefsohn an seinen Stiefvater schreibt. Sehn sie Herr Hauptmann, so lange mein Karl auf der Schule war, gab ich ihm alle Wochen ein Brodt, und die Mutter besorgte sein bischen Wäsche; mehr konnten wir ihm nicht geben; unser Einkommen ist es nicht, wenn wir auch gerne gewollt hätten. Für diese Wenigkeit aber, ist er auch so dankbar, daß er sie uns schon hundertfältig wieder vergolten hat. Schon auf der Universität darbte er sich's selbst ab und machte uns manche unverhofte Freude; nachher hielt er immer seine ordentliche Zeit und seitdem er Sekretär bei dem Fürst von Grünfeld —

v. Altenstädt (verwundernd.) Sekretär bei dem Fürst von Grünfeld?

Grumbach. Ja Herr Hauptmann, so weit hat es mein Karl gebracht! Freilich dacht' ich das nicht damahls, als ich ihm bisweilen selbst das Brodt nach Liebstadt trug. Seitdem er nun Sekretär ist, hat er mir alle Quartale richtig zwei Dukaten geschikt und dismahl, dismahl Herr Hauptmann, schikt er mir viere. Sehn sie (weinerlich.) das ist ein Stiefsohn.

v. Altenstädt. Das ist brav! bei meiner Seele brav! Habt ihr noch mehr Kinder, guter Alter?

Grumbach. Diese ist meine einzige leibliche Tochter. Ich habe noch einen Stiefsohn — den Bruder von meinen braven Karl. — Gott vergeb's ihm, daß — davon ein andermahl Herr Hauptmann! Wenn sie aber meinen Karl ganz wollen kennen lernen, so lesen sie hier seinen Brief. Lesen sie ihn, und dann sagen sie mir es aufrichtig: ob sie jemahls besser an ihren leiblichen Vater geschrieben haben. — Aber nehmen sie mir es nicht übel Herr Hauptmann, daß ich so bekannt und vertraut thue; ich kann aber nicht anders — wenn ich so recht lebhaft an meinen Karl denke — so vergesse ich mich gar zu leicht und achte alle Menschen geringer als ihn (wehmüthig.) Gott! du im Himmel weißt es,

und

und nur du kannst ihn für sein kindlich gutes Herz belohnen. — Ja Herr Hauptmann! — ich alter Mann — keinen Wunsch hab' ich mehr auf dieser Welt; aber sehen möcht' ich ihn, und dann will ich gern meine Augen schlüßen.

v. Altenstädt (schneuzet sich und will dadurch seine Thränen verbergen.)

Grumbach. Was seh' ich Herr Hauptmann? Sie trokuen ihre Augen? — Wahrlich sie müssen auch ein guter Sohn seyn, da sie durch meine Vaterfreuden so gerühret werden können.

v. Altenstädt (beiseite.) Fast kann ich nicht mehr! (laut) Guter, lieber ehrlicher Alter, wer dir gleichgültig zuhören kann, dem muß alles menschliche Gefühl verlassen haben. Du verdienst einen solchen Sohn! —

Jakob (kommt, bringt ein Flaschenfutter und kalte Küche.)

Anne. Geschwind Röschen, dekke den Tisch!

(Röschen und Anne detken den Tisch. Von Altenstädt sagt dem Bedienten etwas in's Ohr. Anne und Grumbach bezeugen ihre Zufriedenheit über Altenstädt.)

Jakob. Sehr wohl Herr Hauptmann!

(ab.)

v. Altenſtädt. Ihr ſagtet mir doch vorhin von einem zweiten Stiefſohne, lieber Alter.

Grumbach. Ja Herr Hauptmann, ich habe noch einen Stiefſohn.

v. Altenſtädt. Und der iſt?

Grumbach. Die Gemüther ſind verſchieden Herr Hauptmann! Es ſind nun an die zwanzig Jahre, daß er nichts hat von ſich hören laſſen.

Anne. Mein armer Friedrich, wird wohl lange todt ſeyn!

v. Altenſtädt. Aber wo kam er hin, euer Sohn?

Grumbach. Die Knaben waren beide auf der Schule. Friedrich war ein hizziger Kopf, der leicht Händel anfieng. Einſt bekam er auch Händel mit einem Unteroffizier, er griff ihn mit dem Degen an und brachte ihm eine harte Wunde bei, daß man lange an ſeinem Aufkommen zweifelte. Ohne uns eine Silbe zu ſagen, nahm er die Flucht und hat uns auch ſeitdem keine Nachricht von ſich gegeben.

v. Altenſtädt. Vielleicht aus Furcht.

Grumbach. Immer möglich! aber ſehr Unrecht, wenn er glaubte, daß ihn ſein Stiefvater verrathen würde. Nun Gott Lob! daß er

nur

nur kein Mörder ist! — Davon wollen wir abbrechen, lieber Herr Hauptmann.

Anne. Nu Vater, den Brief von unsern gutem Karl! mich verlangt recht sehr! oder wollen sie so gut seyn und ihn uns vorlesen Herr Hauptmann? Sie werden besser lesen können, wie unser Vater.

Röschen. Ich wollte sie auch recht schöne darum bitten.

v. Altenstädt. Das wolltest du gutes Mädchen? — Wollen wir aber nicht vorher etwas Abendbrodt genüßen?

Grumbach. Auch wahr, Herr Hauptmann! sie werden hungrig seyn. Nun nehmen sie's nur nicht übel — i Röse! Brodt und Teller! und dann mache mir meine Suppe.

Röschen (holte Brodt und Teller, im Abgehen.) Wo auch Herr Ehrenfried bleiben mag!

v. Altenstädt. Nein lieber Alter, wir essen und trinken alle zusammen; es ist Vorrath genung da, und ich denke, ein Gläschen von meinem Weine soll auch gut schmekken.

Grumbach. Ich danke Herr Hauptmann, wir wollen unser Abendbrod auch schon genüßen.

Anne (heimlich.) Es ist doch ein rechter guter Herr!

v. Altenstädt. Nicht doch, Vater Grumbach, wir essen zusammen! Mutter sezt euch! und du gutes Röschen sezz' dich hier neben mich!

Röschen. I bewahre! ich muß dem Vater erst seine Suppe machen. Er ißt alle Abende Suppe, sie steht auch schon am Feuer und wird bald kochen.

v. Altenstädt. Auch gut! so wart' ich auch noch!

Anne. Mein Herr Hauptmann, essen sie immer, wir wollen schon hernach essen. Ehe die Suppe fertig wird, liest mir der Vater den Brief vor; nicht wahr Vater?

v Altenstädt. Ohne Gesellschaft schmekt es mir nicht! So sezzen wir uns wenigstens und warten auf die Suppe, Doch vorher ein Glas Wein! ihr habt doch Gläser?

Anne. Geschwind Röschen!

Röschen (bringt Gläser.)

Grumbach. Mein Herr Hauptmann, ihre Flaschen werden schon noch leer werden, ehe sie zurük in's Baierland kommen.

v. Altenstädt. Die können noch oft gefüllt werden! Nun sezzen wir uns. (er schenkt ein, theilt die Gläser umher.) Nun Röschen, für dich hast du kein Glas gebracht? — Geschwind! —

Röschen.

Röschen. Ach ich danke Herr Hauptmann.

v. Altenſtädt. Nicht doch! geſchwind ein Glas!

Anne. Nun Röschen, wenn es der Herr Hauptmann ſo haben will! Aber es iſt in der That unnöthig.

Röschen (bringt ein Glas.)

v. Altenſtädt (ſchenkt ihr ein.) Nun ſieben Alten: es lebe euer Sohn Karl! (ſtoßen an) Röschen, es lebe dein Bruder, du haſt ihn doch auch lieb?

Röschen. O von Herzen!

Grumbach. Sie ſind zu gütig Herr Hauptmann! — (ſtößt an) unſer guter Karl! —

Anne. Nun Vater, lis auch den Brief, ich kann es gar nicht erwarten. Röschen du geh' hin und ſieh nach der Suppe.

Röschen. Liebe Mutter, ich möcht' doch auch gern hören, was unſer Karl ſchreibt.

Anne. I du kannſt alleine leſen, du bekommſt ja doch alle Briefe zum Aufheben.

Röschen. I ja! alleine leſen!

Grumbach. Nun ſo bleib nur da! Wenn ich auch einmahl keine Suppe eſſe! Da der Herr Hauptmann ſo gut iſt und mich mit Weine traktirt, ſo kann ich ſie ſchon entbehren.

v. Altenſtädt (ſchenkt ein.) Noch langes Leben!

Alle. Danken, wir danken ſchön!

Der dritte Auftritt.

Ehrenfried kommt.

Ehrenfried. Guten Abend, guten Abend Vater, guten Abend Mutter! (beiſeite) Da muß auch den der Henker da haben!

Anne. Willkommen Herr Verwalter! nun das iſt ſchön! alleweile woll'n wir den Brief von unſerm Karl leſen, ſo können ſie ihn auch hören.

Ehrenfried. Von Herzen gern! (beiſeite) Was der nur hier zu ſchaffen hat.

v. Altenſtädt (heimlich zu Röschen.) Nun bring' auch für den künftigen Herrn Pachter ein Glas. (Röschen bringt ein Glas, v. Altenſtädt ſchenkt ein und giebt es Ehrenfried, der es verdrüßlich hinſetzt.)

Anne. Nu Vater, den Brief, den Brief!

Grumbach. Nun ja! — meine Brille! — (bringt ſie aus der Taſche) Wenn ich aber nicht recht fort kann Herr Hauptmann, ſo müſſen ſie mir das zu gute halten. Mein Karl ſchreibt ſehr herrliche Worte, aber von Herzen ſchlechte Buchſtaben.

v. Altenſtädt. Dafür iſt er Gelehrter.

Grumbach. Es muß doch so was seyn; denn sonst schrieb er wirklich besser. Nun wollen wir sehn! (lieſt)

„Meine guten Eltern!

„Ich freue mich von Herzen, daß ich Euch „wieder eine rechte gute Neuigkeit berichten kann.

Nu? was wird denn das seyn?

„Mein durchlauchtiger Fürſt hat mich zum „R — Ra — Rath ernannt.

Zum Rath? Nun du mein Gott!

Anne. Mein Karl Rath? Gott im Himmel, mein Karl Rath? Hören sie's Herr Ehrenfried?

v. Altenſtädt. Ich wünsch' euch Glük, lieben Eltern.

Grumbach. Ich danke Herr Hauptmann!

v. Altenſtädt. Wie lange iſt wohl euer Sohn bei dem Fürſten von Grünfeld?

Grumbach. Wie lange wird's nun seyn Mutter? fünf Jahre denk' ich.

Anne. Ja — ja, so um Johanni rum, sind es fünf Jahre gewesen. Nu lis weiter Vater, weiter! Du Gott! mein Sohn Rath!

Grumbach. Das iſt ein Kopf mein Karl! — Wo war ich denn? ja — ja hier! (lieſt)

„und hat meinen Gehalt bis auf 500 Thaler „erhöht.

„erhöht. Ich würde mich darüber wenig „freuen, wenn ich dadurch nicht in den Stand „gesezt würde, Euch nun noch besser zu un„terstüzzen. Ich mache den Anfang damit, „daß ich euch vorerst anstat der gewöhnlichen „zwei Dukaten, viere überschikke; und ver„sichre euch, daß es dabei nicht bleiben soll, „sobald ich mich nur etwas eingerichtet habe. Nein Karl nein! das sollst du nicht! Nicht mehr, schon das ist zu viel! Dein neuer Stand wird Ausgaben genung haben.

Anne. Der gute Karl! Gott geb' ihm Heut einen guten Abend!

Grumbach. Nun weiter! — Merken sie nun wohl Herr Hauptmann, daß ich nicht zu viel von meinem Stiefsohne gesprohlt habe?

v. Altenstädt. Glüklicher Vater! (beiseite) Gott! ist das kränkend!

Grumbach. Nun weiter! Hier, ja hier! (lieſt) „Nun will ich euch auch bald besuchen; ich „muß Euch sehen —

Anne (ruft laut.) Karl, mein Karl uns besuchen? Nun Gott Lob, daß ich ihn vor meinem Ende noch sehen soll.

Grumbach legt Brief und Brille hin, faltet die Hände.) Nun Gott, wenn du mir vor meinem Ende noch das Glük gewährst — wenn ich meinen Karl noch von Angesicht sehen soll — dann — dann habe ich alles Glük genossen, was ein Mensch hier auf Erden genüßen kann.

Anne. Auf meinen Knien will ich's Gott danken, wenn er mir das Glük beschеert! (weinend.) Und mein Friedrich! wenn ich dann noch das wissen sollte, ob du noch lebtest!

Grumbach. Mutter, die Traurigkeit, die uns Friedrich gemacht, ersezt uns Karl zehnfach.

(v. Altenstädt steht auf, ist bewegt und sucht's zu verbergen.)

Grumbach. Was fehlt ihnen, Herr Hauptmann?

v. Altenstädt. Nichts — gar nichts, lieber Alter! —

(Es pocht.)

Anne. Horch! es pocht! Röse geh mach' auf.

Röschen (ab.)

Elwenfried (beiseite.) Immer noch mehr! da werd' ich heute nicht zum Worte kommen können.

Der vierte Auftritt.

Nach Meinerz in einem Mantel gehüllt.

Röschen (vorangesprungen.) Vater, Vater, der Herr, der den Brief von Bruder Karl gebracht hat.

Grumbach. So spät noch! Wer weiß was du für Erscheinung hast.

Röschen. Gewiß, ganz gewiß!

Meinerz. Guten Abend lieben Eltern, meines Freundes Meinerz!

Grumbach. Nun so hat meine Tochter doch Recht! Ja wohl müssen sie ein Freund von unserm Sohne seyn, daß sie sich noch so spät zu seinen armen alten Eltern bemühen wollen. Arm sind sie, mein Herr, aber glüklich! glüklich durch ihren Sohn. Nun lieber Herr, so legen sie doch ab.

Anne. Ja seyn sie so gut, lieber Herr!

(Grumbach nimmt dem Meinerz den Mantel, tritt zurück, verliehet seine Mütze aus der Hand, und faltet die Hände.)

(Anne tritt näher, erschrikt, schreit auf.) Mein Sohn Karl!

Meinerz (wirft den Mantel ab.) Wie glüklich bin ich lieben, guten, theuren Eltern! (umarmt sie wechselsweise.) Mein Vater, meine Mutter! Röschen meine Schwester! Gott! wie lange hab' ich mich nach dem Augenblikke gesehnt! nun bin ich so glüklich, daß ich euch beide noch umarme!

Röschen. Sie mein Bruder Karl! (küßt seine Hand.)

Meinerz

Meinerz (umarmt ſie.) In meine Arme Mädchen! —

v. Altenſtädt (vor ſich.) Wie hart werd' ich geſtraft! Ihn erkennen ſie bei'm erſten Anblik und mich will niemand kennen!

(Anne drükt Meinerz an ihre Bruſt, ſie kann nicht ſprechen.)

Grumbach. Mein guter Karl! — daß ich dich wiederſehe! — ſo unverhoft! — ich habe keine Worte! — Verzeihen ſie Herr Hauptmann —

v. Altenſtädt (ſehr gerührt.) Vater! Mutter! erkennt ihr euren Sohn Friedrich nicht? — Bruder du kennſt deinen Bruder nicht? —

Alle (erſtaunt.) Friedrich!

Grumbach. Täuſchen ſie das graue Alter nicht, Herr Hauptmann!

v. Altenſtädt. Mutter, euren Friedrich! (er entblößt den Arm und zeigt das Muttermahl) Daran will ich dich erkennen, ſagtet ihr ſonſt, wenn du einmahl wieder kommſt.

Anne (ſinkt an ſeine Bruſt.) Er iſt's! mein Friedrich! Ich ſehe meine beiden Kinder auf einmahl wieder!

v. Altenſtädt. Ich ſtellte mir ſo großes Vergnügen vor, daß ich meine alten Eltern überraſchen würde, wie ich erfuhr, daß ſie noch lebten! und Bruder — Bruder, du machſt mir den Augenblik zur harten Strafe meines jugend-

lichen

lichen Leichtſinne. Vergebt mir Vater! — Mutter! — Bruder!

Meinerz (umarmt ihn.) Seeliger konnte mir das unvermuthete Wiederſehen nicht ſeyn.

v. Altenſtädt. Rein und vollkommen genüßt du das Glük des Wiederſehens; aber ich — — Vergebt mir alter Vater —

Grumbach (breitet ſeine Arme aus.) Komm an meine Bruſt Sohn! Ich habe dir nichts zu vergeben, wenn du dir's ſelbſt vergeben kannſt, daß du uns deinetwegen ſo lange in Ungewißheit gelaſſen haſt.

v. Altenſtädt. O die Vorwürfe, die mein Herz drükken! — So kann man in früher Jugend den Grund legen, daß in ſpätern Jahren noch der Genuß der Glükſeeligkeit verhindert wird. Aber bei Gott, ich will es gut zu machen ſuchen, was ich gefehlt habe! —

Anne. O lieber Friedrich! mein Karl! —

Grumbach. Aber die Uniform mein Sohn!

v. Altenſtädt. Kommt mir zu mein Vater. In wenig Worten meine Geſchichte. Die Gewiſſensangſt Mörder zu ſeyn, trieb mich damahls in den Krieg. Ich wagte mich in die größte Gefahr und ſuchte meinen Tod. Was Verzweiflung bei mir war, legte man mir als Herzhaftigkeit aus, und ich ward bald Offizier. Wo in der Zeit Krieg geweſen iſt, bin auch ich geweſen, und ich möchte ſagen, das Glük hat mich verfolgt. Mein Obriſter von Altenſtädt,

dem

dem ich in einem Gefechte das Leben rettete, nahm mich endlich an Kindesstadt an und sezte mich zum Erben aller seiner Güter ein. Ich habe einigemahl an euch geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Ich hielt euch für todt und da mir jezt das ruhige Leben lange Weile machte, so beschloß ich, meinen Bruder und Schwester aufzusuchen und ihnen meinen Beistand anzubiethen. Gott sey Dank, ich finde meine alten Eltern noch am Leben und bin im Stande, ihnen die Kümmerniß zu vergütigen, die ich ihnen gemacht habe. Vater, Mutter, ihr sollt ruhig leben. (umarmt beide)

Grumbach (mit gefalteten Händen.) Herr wie sind deine Wege so wunderbahr! —

Meinerz (umarmt Altenstädt.) Welches glükliche Wiedersehen! Mein Bruder! —

v. Altenstädt. Selten genossen wohl je zwei Brüder ähnliche Freude — (zu Röschen) und du unsere Schwester —

Röschen. Ach Gott! mir ist es, als könnt' ich unmöglich solche Brüder haben!

Meinerz. Gutes Mädchen! So ganz unsrer Eltern werth!

v. Altenstädt. Und sie Herr Verwalter, warum so von ferne?

Ehrenfried. Verzeihen sie meine Herren, wenn mich alle diese Geschichten etwas muthlos machen. Ich liebe ihre Schwester; aber —

v. Altenstädt.

v. Altenſtädt. Unſer Vater wird ſie kennen und wiſſen: ob er ihren Wunſch gewähren kann.

Ehrenfried (zu Grumbach.) Glüklicher Vater, wenn ihr auch mich eures Glükkes theilhaftig machen wolltet! — wenn ich durch eure gute Tochter euer Sohn werden könnte!

Grumbach. Kinder! — mein Alter erträgt die Freude nicht! Mir zittern alle Glieder!

(v. Altenſtädt und Meinerz ſetzen ihn auf einen Stuhl.)

Ehrenfried. Mutter Anne, euer Vorwort bei'm Vater!

Anne. Lieber Gott! ich bin außer mir!

Ehrenfried (nimmt Röschen an der Hand, kniet vor Grumbach.) Vater, guter Vater, deinen Seegen.

Grumbach (legt ſtillſchweigend Röschens Hand in Ehrenfrieds, er winkt der Mutter, legt ihre und ſeine Hand über des Brautpaars Hände.) Seegen Gottes, der frommen Kindern vorbehalten iſt, über euch!

v. Altenſtädt (kniet von der einen Seite und Meinerz von der andern neben an.) Seegne auch uns Vater! frommer Eltern Seegen iſt kräftig!

Grumbach. So ſeegn' euch Gott! ärndtet den Lohn frommer Kinder! Wer meine Geſchichte hört, wird mich ſeelig preiſen und wird laut ausrufen: wohl dem, der Freud' an ſeinen Kindern hat!

Der Vorhang fällt.

III.

Netto

sechs und funfzig Ahnen.

Ein

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Alexander von Ronnedorf, 64 Jahr alt, war Rittmeister und geht jezt fleißig auf die Jagd; daher trägt er sich grün und der Hirschfänger kömmt nie von seiner Seite. Er führt gern Prozesse und seinen Brudern zum Verdruß, will er sich mit einem siebenzehnjährigen Fräulein vermählen.

Magnus von Ronnedorf, ist 62 Jahr alt; er war Major und hat eine Blessur in den rechten Schenkel, weshalb er etwas hinkt; doch ist er kein Krüppel, sondern mehr steif. Er spielt mit seinen Kazzen und wenn er nicht spricht, so trommelt und pfeift er sich Märsche.

Curt von Ronnedorf, Kammerherr, ist 60 Jahr alt. Er stottert bei gewissen Silben, ist langsam, ängstlich und umständlich in Denken, Handeln und Sprechen.

Cunigunde, Curts Gemahlin, trägt sich altmodisch.

Amalie, ihre Tochter.

von Rosenbach, Lieutenant.

Frau von Borstenbiehl.

Modeſta, } ihre Töchter
Amanda, }

Lieschen, ihr Mädchen.

Steffen, Alexanders Bedienter, ſpricht ängſtlich und weinerlich.

Caſpar, [illegible]ius Bediente, handelt wie ein alter Kontrakt.

Polter, Curts Bediente, iſt flüchtig und ſpricht ſehr geſchwind.

Ein Friſeur.

Zwei Juden.

Ein Fleiſcher, Schuhmacher, Schneider.

(Das Stük ſpielt theils im Nonnedorfiſchen Familienſaal, theils bei der Frau von Borſtenbiehl.)

Der erste Aufzug.

Der Nonnedorfische Familiensaal, voll alter Familiengemählde. Für jeden Bruder steht ein besonderer Tisch mit einigen Stühlen.

Der erste Auftritt.

Curt im Schlafrok, sizt und schreibt. Hernach Polter.

Ich werde doch nichts vergegessen haben? (durchliest) Ja! Wüste vor Haheute nichts mehr. Zum Ueberfluß noch das Addidamentum: Bei außerordentlicher Vorfallenheit, hohohle er sich seine besondere Instrukzion (schreibt) So kann alles seine OOrdnung haben und seinen ordentlichen Gang nehmen. OOrdnung muß seyn, sosonst kann die Welt nicht bestehen; und so sag' ich, wo

keine

keine OOrdnung iſt, kann auch keine Haushaltung beſtehn (überlegt.) Ganz gut! Wuſte nichts mehr, als die außerordentliche Vorfallenheit. (ruft.) PoPolter! — Elend iſt's mit dem Bedienten, daß ſie ſo Schöpſe ſind. — Polter! — Nimmt gewiß wieder etwas vor, was ihm nicht zukommt. — PoPolter! Er iſt's noch nicht ſo recht gewohnt, die Ordnung findet man nicht ſo wie bei mir. PoPolter! *)

Polter (kommt geſprungen.) Gnädger Herr!

Curt. Nu ſachte, ſachte! den Reſpekt nicht vergeſſen. Er iſt zwar noch nicht lange bei mir und weiß das noch nicht ſo recht; aber merk' er ſich's nur, er iſt bei keinem bürgerlichen Herrn. Es muß alles ſeine Ordnung haben; verſteht er mich Polter?

Polter. Sehr wohl, gnädger Herr!

Curt. Hier hab' ich ihm nun wieder ſeine Inſtrukzion auf Heute aufgeſezt, daß alles in Ordnung geht.

Polter.

*) Der Verfaſſer erſucht jeden Schauſpieler, dem dieſe Rolle zu Theil wird, ſeine Kunſt nicht in der Uebertreibung des Stotterns auszuüben.

Polter. Sehr wohl, gnädger Herr!

Curt. Er kann ſie doch leſen?

Polter. Sehr wohl, gnädger Herr!

Curt. Nun ſo les er einmahl, daß ich's gewiß weiß, ob er's recht kann und verſteht. Mit der Zeit wird er meine Hand ſchon gewohnt werden, dann braucht er mir nicht mehr vorzuleſen.

Polter (ſteht das Papier ein.) Sehr wohl, gnädger Herr!

Curt. Nein, ich will es hören, er ſoll gleich leſen; es muß alles ſeine Ordnung haben.

Polter. Sehr wohl, gnädiger Herr! (lieſt etwas ſtokkend, geſchwind und monotoniſch) Werden die Hausſchuh und Hausſchnallen gepuzt.

Curt. Nu muß er ſagen, pro primo.

Polter. Sehr wohl, gnädger Herr! (lieſt weiter.) Werden die Hofſchuh und Hofſchnallen gepuzt.

Curt. Das iſt pro ſecundo.

Polter. Sehr wohl, gnädger Herr pro ſecundo!

Curt. Das war pro ſecundo, nun folgt pro tertio.

Polter.

Polter. Sehr wohl, gnädger Herr! nun folgt pro tertio. Werden Ihro Gnaden, der Herr Curt von Ronnedorf, königlicher Kammerherr, mit der Hauskleidung angethan.

Curt. Versteht sich, Heut ist Donnerstag, die aschgraue Hauskleidung. Habab' ich das vergessen? seh' er genau zu, steht es nicht dabei?

Polter. Sehr wohl, gnädger Herr! es steht nicht dabei.

Curt. Nun so geb' er her, ich will es dazu schreiben, daß alles seine Ordnung hat (schreibt.) Hier! Nun weiter, pro quarto.

Polter. Sehr wohl, gnädger Herr Pro quarto! Wird Thee servirt, bei dem frisiren.

Der zweite Auftritt.

Magnus kommt in Uniform mit einer Kazze auf dem Arme, sezt sich an seinen Tisch, trommelt und pfeift. Hernach Caspar.

Magnus. Guten Morgen, Herr Bruder Kammerherr!

Curt. Unterthänigen guten Morgen, ihr Gnaden Herr Bruder Major Magnus von Ronnedorf. Nun les er nur weiter Polter.

Polter.

Polter. Sehr wohl, gnädiger Herr! Wird die Hofkleidung angezogen.

Curt. Halt er! das war pro? pro?

Polter. Sehr wohl, gnädiger Herr! Ich kann kein Französisch. Hier stehe eine s.

Curt. Gugut das! also pro quinto; nun folgt pro se exto.

Polter. Wird des Herrn Kammerherrn Gnaden Herr Curt von Ronnedorf zur Tafel an den Hof begleitet, mit Mantel, Regenschirm, Schuh und Kleiderbürste; Neh- und Steknadel und weißer Seide, & fix po — prroro. — (beiseite) Das heiß ich Ordnung!

Curt. Daß merk' er sich ja wohl Polter; daß er mir nichts von den Ingredienzien vergist; es könnte mir etwa ein Malheur begegnen, daß mir eine Masche am Strumfe aufgienge.

Polter. Sehr wohl, gnädiger Herr! Werden des Herrn Gnaden, der Herr Curt von Ronnedorf von Tafel nach Hause begleitet.

Curt. Das war pro septimo; nun zum achten.

Polter. Ja ihr Kammerherrlichen Gnaden, das ist auch besser! teutsch versteh' ich doch;

aber

aber das blis Französisch, da bricht mir allemahl der Angstschweis aus (sucht, wo er blieb.) Da, da — da.

Magnus (zu seiner Katze.) Pips, du guter Pips! aber dein Morgenbesuch ist bald zu Ende. I du Schnurrbart du!

Polter. Wart! hier war ich. Zum achten, ja ja zum achten: Bringt laues Wasser, Zahnbürste und Serviette; der gnädige Herr wird den Mund ausspielen und die Hände waschen.

Magnus (pfeift.) Caspar!

Curt (erschrikt.) Der gnädige Herr Bruder hätten das Pfeiffen lassen können, mir gellen die Ohren.

Magnus. Warum das?

Curt. Und ich bin ganz erschrokken.

Magnus. Es war doch keine Kardetschenkugel? Ich bedaure, daß ich es so eben vergaß, daß du so zarte Nerven hast.

Kaspar (kommt steif, wie ein rapportirender Korporal.) Mein Herr Major!

Magnus. Nimm den Pips und bring' den Raps.

Kaspar.

Kaspar. Sehr wohl, mein Herr Major!

(mit der Kazze ab.)

Curt. Nun les' er weiter Polter.

Polter. Zum 9ten wird die Hofkleidung hellroth mit Golde, ausgezogen und die aschgraue Hauskleidung wieder angethan.

Curt. Halt Polter! Sieh, wenn man so viel Geschäfte hat, vergißt man immer etwas. Da hab' ich einen ganzen Artikel weggelassen. Zeig' er her! — Hier gleich noch — Ja er steht doch da! nur muß unter Nummero 5, wird die Hofkleidung angethan, noch stehn die hellrothe mit Golde, merk' er das! hört er?

Polter. Sehr wohl, gnädiger Herr!

Curt. Kann er das auch behalten? oder soll ich's dazu schreiben.

Polter. Sehr wohl, gnädiger Herr!

Curt. Nun so les' er weiter.

Polter. Zehne; steht Polter hinter des Herrn Kammerherrn Curt von Ronnedorf Gnaden bei'm Koffeetrinken, Elfe, sobald geschellt wird, servirt Polter bei'm Theetrinken.

Caspar (bringt den Raps) Mein Herr Major, ich wollte melden, daß hier der Raps wäre.

Magnus. Guten Morgen Raps.

Caspar. Haben mein Herr Major sonst noch was zu befehlen?

Magnus. Nichts!

(Caspar ab.)

Polter. Zwölfes wird die Hauskleidung ausgethan und die Hofkleidung wieder angezogen. Dreizehn, begleitet Polter des Herrn Kammerherrn Curt von Ronnedorf Gnaden mit obenbenienten Ingredienzien zur Tafel nach Hofe, wie zu Mittage, nur daß er die Lanterne hinzusezt.

Curt. Er weiß doch alles, was dazu gehört? sonst darf er nur oben nachsehen. Daß das nur geschieht.

Polter. Sehr wohl, gnädiger Herr!

Curt. Es muß alles seine Ordnung haben. Nun les' er weiter.

Polter. Dreizehn, bringt Polter des Herrn Kammerherrn Gnaden von Tafel nach Hause. Vierzehn, er bringt Wasser, Zahnbürste, Serviette, wie zu Mittage. Fünfzehn: Wird die Hofkleidung ausgezogen, die Nachtkleider angethan und die tagige Kleidung aufgehoben. Sechzehn: Wird des Herrn Kammerherrn Gnaden,

den, Curt von Ronnedorf zur Ruhe gebracht. Siebzehn: Er hat Erlaubniß, sich von der gnädigen Frau Kammerherrin, Frau Kunigunde von Ronnedorf, gebohrne von Birkenstamm, zweimahl verschikken zu lassen. Achtzehn: Kann das gnädige Fräulein, Amalie von Ronnedorf, sich unsers Polter einmahl bedienen (beiseite) bravo! (laut) Neunzehn: Bei außerordentlicher Vorfallenheit, hohlt er sich besondre Instrukzion.

Curt. So Polter, wenn nun alles genau und pünktlich vollzogen wird, so kann alles seine Ordnung haben. Mehr darf er nicht thun, als was da in seiner Instrukzion steht; versteht er mich?

Polter. Sehr wohl, gnädger Herr!

Magnus. Und ich wette, gnädiger Herr Bruder, es giebt doch wieder Konfusion. Du bist zu umständlich; mach's wie ich, alles auf militairischen Fuß und hohl mich der Teufel! es geht besser!

Curt. Ihro Gnaden, der Herr Bruder haben wenig zu besorgen, da läßt sich das wohl thun. Nicht aber wo Haushaltung ist, wie bei mir. Polter, ich habe Rechnungen zu revidiren,

vom

vom vorigen Monathe; wenn jemand fragt, ich bin auf meinem Zimmer (mit gravitätischen Komplimente ab.)

Polter. Sehr wohl, gnädiger Herr!

Magnus. Haſt du das auch in der Inſtrukzion?

Polter. Nein, gnädiger Herr, das gehört in die Generalinſtrukzion und nicht in die Specialinſtrukzion.

Magnus. So, ſo! — Kannſt du trommeln Polter?

Polter. Nein, Herr Major!

Magnus. Kanſt du pfeifen?

Polter. Nein, Herr Major!

Magnus. So geht's, wenn man keine Dienſte gethan hat.

Polter. Dafür lern' ich jezt General- und Spezialinſtrukzion.

Der dritte Auftritt.

Alexander in Jagdkleidung: etwas sonderbar, einen großen Hirschfänger an der Seite, und auf dem Hute einen Straus von Flittergold. Er hat ein Paket Akten unterm Arm, sezt sich an seinen Tisch. Hernach Caspar.

Magnus. Guten Morgen Rittmeister! du sagst ja kein Wort?

Rittmeister. Guten Morgen! (zieht Toback und Pfeife heraus, schlägt Feuer ꝛc. Polter entfernt sich.) Ich hab' einen Haasen geschossen, er hat geschweist, aber der Teufel hat ihn gehohlt. So viel Schweiß — es kann nicht mit rechten Dingen zugehn. Ich hab' mich geärgert. Die Arbeit wird mir nun gar nicht schmekken.

Magnus. So? (trommelt)

Alexander (kramt in den Akten, spricht vor sich.) Wieder verlohren? So wolt' ich, der Teufel hohlt' den Advokaten! Hast mir erst den Prozeß verlohren, nun ich die Sporteln nicht bezahl, da kann er gut gegen mich gewinnen. Ich appellire! — Und wie sieht's denn da aus? Hat

ſich der ſchwernoths Advokat contumaciren laſſen! I du verdammter Kerl! Wart' du. Er ſoll mir den ganzen Prozeß bezahlen, ich will dann gleich die Rechnung auffezzen. Die dritte? — Wieder ein neuer Termin angeſezt, da iſt der Advokat gewiß Schuld, der Eſel wird ſeyn faul geweſen. Und nun? — Wetter und Hagel, das iſt zu toll. — Herr Bruder denk' einmahl, da hat einer meiner alten Advokaten gegen mich gewonnen. Der Kerl hat mir die Sache vernegligirt, ich dank' ihn ab, und nehm' einen andern an. Er macht mir Rechnung a 5 Thaler, ich will ihm nichts geben, weil er die Sache nicht ausmachte. Da klagt der Kerl, er gewinnt alle Inſtanzen und nun bin ich in 20 Thaler Koſten noch dazu verdammt und der Kerl hat die Exekuzion gegen mich ausgebracht. Iſt die Regierung toll? gegen einen ſo verdienten ſtiftsmäſſigen und thurnierfähigen Kavalier ſo zu verfahren?

Magnus (lacht.) Herr Bruder, wie viel Prozeſſe haſt du nun ſchon geführt?

Alexander. Seit zehn Jahren dreißig und izt liegen zwölf Sachen vor der Schmiede.

Magnus. Wie viel von de 30 Prozessen hast du gewonnen?

Alexander. Einen einzigen und auch den hätt' ich wohl nicht gewonnen, wenn ich nicht geschworen hätte.

Magnus. Und doch prozessest du?

Alexander. Soll ich denn das Meinige so hingeben?

Magnus. Wie viel hast du gewonnen?

Alexander. Schwernoth gewonnen? Nun schon über 4000 Thaler verlohren. Bei meiner Seele, 4000 baare Thaler!

Magnus. Nun Herr Bruder Rittmeister; entweder alle Advokaten mit samt der Regierung verstehn nicht, was Rechtens ist, oder du bist ein Schikaneur, der ohne Ursache und aus Kaprise klagt und prozeßt.

Alexander. Den Teufel auch! Ich will aber das Ding ganz anders angreifen, ich will selbst schreiben und versagt mir die Regierung mein Recht, so verklag' ich sie höhern Orts. O ich will sie schon kriegen! Ich geh' directe an's Reichshofgericht und hilft das nicht, geh' ich an den Reichstag.

Caſpar (kommt.) Herr Major, ich wollte melden, daß der kleine Rips durchgegangen iſt und daß die alte Zulima ſich nicht wohlbefindet, ſie maut erbärmlich.

Magnus. Der alten Zulima gieb einen Löffel Baumöhl und wenn der kleine Rips wieder kommt, ſo gieb ihm ſechs Hiebe.

Caſpar. Sehr wohl, mein Herr Major!

Magnus. Hörſt du, ſechs Hiebe und nicht mehr. Bleibt er aber über eine Stunde aus, ſo ruf mich, dann ſoll er zum Beiſpiel der andern exemplariſch beſtraft werden. Hörſt du? über eine Stunde.

Caſpar. Sehr wohl, mein Herr Major!

(ab)

Magnus. Aber, Herr Bruder Rittmeiſter, wie ſteht's denn? Biſt du denn noch ganz feſt entſchloſſen zu heurathen? und wie weit biſt du denn avancirt?

Alexander. Ja wohl! alles iſt ſo gut als richtig. Die Mutter hat ſchon ihre Einwilligung gegeben.

Magnus. Wie alt biſt denn du, Herr Bruder?

Alexander.

Alexander. Erſt 64 Jahr und etwa einen Monath.

Magnus. Und deine gnädige Braut?

Alexander. Iſt 17 Jahr alt. Hör nur, 's iſt bei meiner Seele ein Mädchen zum anbeiſſen! ein rechtes Kernmädel!

Magnus. Bei meiner Parole! ein allerliebſtes Pärchen!

Alexander. Im ganzen Lande iſt kein ſchöner Mädchen; ſie iſt ſchaamhaft und tugendreich. Der kleine Narre ſträubt ſich immer, wenn ich ſie küſſen will; aber 's ſoll ſich ſchon noch geben.

Magnus. Gnädiger Herr Bruder, reuteſt du wohl nicht ein tolles Pferd?

Alexander. Hoho! das will ich ſchon dreſſiren, hab' ich nicht einem ganzen Regimente Manövres gelehrt? — Hoho! Aber ich weiß wohl, du und der Bruder Curt, euch iſt's ein Floh im Ohre; ihr wollt gern mein Vermögen haben, aber profit! Ich will auch Aſcendenz haben, und euch allen zum Troz, will ich nun heurathen.

Caſpar (kommt.) Ich wollte dem Herrn Major melden, daß die alte Zulima den Löffel Baumöhl glüklich bei ſich hat und daß der kleine Rips noch nicht wieder da iſt.

Magnus. Sieb genau acht. Hier nimm den Rips und bring' mir die kleine Meliſſe. — Kerl wie ſtehſt du? kannſt du dich nicht grad halten?

Caſpar. Sehr wohl, mein Herr Major!

(ab)

Alexander. Da fällt mir eben ein. — Steffen! Steffen! doch nein, ich will an meine Braut ſchreiben. Ich bin auch ſo dum im Kopfe! — die verdammten Akten! Ich will mich nur zerſtreuen und an Amanden ſchreiben.

Magnus. Bravo Rittmeiſter! Schreiben gehört nothwendig zum Liebhaber.

Alexander. Glauben Eur Gnaden etwa, daß ich darinn unerfahren bin? Da ich noch in München lag, poz Wetter! hatt' ich da 'n Mädel! da gieng's an ein Schreiben, hin und her, her und hin.

Magnus. Du führſt eine gute Feder, das iſt bekannt!

Alexander.

Alexander. Ich hatte nur immer nicht Zeit, weil ich dem Regimente die Manövers lernte, sonst hätt's noch besser gehn sollen.

Steffen (kommt.) Gnädger Herr Rittmeister, was befehlen Sie zu thun?

Alexander. 'S gut, wart' draußen.

(Steffen ab)

Magnus. Dein Kerl spricht, wie ein Käseweib aus Leipzig.

Alexander. Es ist ein ehrlich Blut.

Caspar (kommt mit Melissen.) Wollte dem Herrn Major melden, daß die kleine Melisse sehr ungezogen ist, sie krazt um sich, wie der Teufel.

Magnus (lacht.) Es ist Munterkeit, Jugend, bloßer Muthwille! die Jugend macht's nicht anders! Du kleiner Narr du, willst du mir nicht Morgenbesuch machen?

Caspar. Befehlen der Herr Major noch etwas?

Magnus. Nichts!

Caspar (ab.)

Magnus. Ein ehrlich Blut sagst du? ein Kerl der nichts taugt! Hast dem Regimente Manövers gelehrt und bringst den Kerl nicht in

Ord-

Ordnung. Da iſt mein Caſpar ein andrer Kerl.

(pfeift)

Alexander. Keine Sottiſe Herr Major!

Caſpar (kommt.) Herr Major!

Magnus. Nichts Caſpar, ich wollte dem Rittmeiſter nur zeigen, wie geſchwind du Order parirſt.

Caſpar. Ich habe Subordination gelernt, mein Herr Major! (ab)

Alexander. Was weiß der Kerl von Order. Order verſteht nur der Soldat.

Magnus (die Katze entſpringt.) Meliſſe! liſſe, liſſe! Du, wenn du nicht Order parirſt! — Meliſſe, liſſe, liſſe! wart' du Beſtie! (pfeift)

Caſpar (kommt.) Mein Herr Major!

Magnus. Die Meliſſe iſt fort. Fange ſie und gieb ihr zehn Streiche; der Ungehorſam muß beſtraft werden; die Beſtie muß Order pariren.

Caſpar. Sehr wohl, mein Herr Major!

(ab)

Alexander (ſchreibt.)

Der vierte Auftritt.

Frau von Ronnedorf, in etwas karikaturmäſſiger Kleidung, an der einen Seite eine Uhr und an der andern ein unmäßiges Bund Schlüſſel.

Kunigunde. Fi donc! was riecht das ſo fatal! der gnädige Herr Bruder haben gewiß wieder Tobak geraucht. Das iſt ja gar nicht nobel, wenn ſich ihr Gnaden doch das abgewöhnten!

Alexander. Stöhren ſie mich nicht gnädige Frau. Es iſt der Familienſaal, gnädige Frau, wiſſen ſie das?

Kunigunde. Das iſt mir bekannt, ihr Gnaden Herr Bruder, allein, es iſt doch wider den Wohlſtand, in einem hochadlichen Zimmer Tobak zu rauchen. Ein anderes in einem bürgerlichen Zimmer. Nicht wahr, gnädiger Herr Major, hab' ich nicht recht?

Magnus. Gnädige Frau, des gnädigen Herrn Bruders Gnaden, haben den ganzen ſiebenjährigen Krieg mitgemacht.

Alexander.

Alexander. Daß du mich daran erinnerst Bruder! Das war eine Zeit! Ja, gnädige Frau, wenn sie die Wirthschaft hätten mit ansehn sollen! Unser Regiment manövrirte, daß es eine Lust anzusehn war; aber — die Manövres kamen auch von mir.

Kunigunde. Das will ich ihro Gnaden, dem Herrn Bruder ganz gerne zugeben; allein, hier in einem noblen Saale Tobak rauchen, ist wider allen Wohlstand. Man muß heutiges Tages seinen Adel souteniren —

Alexander. Gnädige Frau, unser Prozeß ist geendiget, rühren sie den Mist nicht wieder auf —

Kunigunde. Fi donc! welcher pöbelhafte Ausdruk.

Alexander. Sie wissen, gnädige Frau, daß der Prozeß sintemalen dahin entschieden ist, daß, da wir drei Brüder, Alexander, Magnus und Curt von Ronnedorf, das hochadliche Stammhaus in drei gleiche Theile separirt und der exceptis Familiensaal mit allen Ingredienzien zu allerseitiger Gebrauch dahin gestellt ist; als haben wir genannten drei Brüder, uns jeder

einen

einen besondern Tisch und besondere Stühle gewählt und uns dahin verglichen, daß er ad usam communem restire. Verstehen sie das, gnädige Frau?

Kunigunde. Des Herrn Bruders Gnaden sprechen vernehmlich.

Alexander. Nun bin ich aus meinem Contexte! Die gnädige Frau haben immer etwas an mir zu schurigeln und nun besonders sehen sie scheel dazu, da ich mich vermählen und mein Recht primogenituram behaupten will; aber bei meiner Ehre! sie richten nichts aus, das sag' ich ihnen ein vor allemahl!

Kunigunde. Mein gnädigster Herr Rittmeister —

Alexander. Nichts da! ich mag nichts hören! Lassen sie mich ungepurrt, ich muß an meine Braut schreiben.

Kunigunde. Quelle folie! Eigentlich, gnädiger Herr Major, hatt' ich die Absicht Eur Gnaden zu sprechen.

Magnus. Viel Gnade, daß sich Eur Gnaden zu mir bemühen.

Kunigunde. Ich weiß meinen Adel zu souteniren, weiß aber auch, was Wohlstand heißt. Die Absicht meines Hierseyns ist: ich wollte Eur Gnaden unterthänigst bitten, gemessenen Befehl zu geben, daß Euer Gnaden Kazzen besser in Ordnung gehalten werden.

Magnus. Gewiß Klage über Melisse!

Kunigunde. Es hat mir eine derselben, eine Taube aus der Küche gehohlt, man kann nicht Vorsicht genung gegen ihre Näscherei anwenden.

Magnus. Das hat gewiß Melisse gethan!

Kunigunde. Und Ihro Gnaden der Herr Bruder, werden so billig seyn und sich des Widererssazzes nicht weigern. Ich wüste sonst nicht, wie ich's meinem Herrn Gemahl dem Herrn Kammerherrn berechnen sollte.

Magnus. Sie haben zu befehlen, gnädige Frau. (pfeift)

Caspar (kommt.) Herr Major!

Magnus. Ist der kleine Rips wieder da?

Caspar. Noch nicht, Herr Major!

Magnus. Ist Melisse bestraft?

Caspar. Ja Herr Major!

Magnus.

Magnus. Sonſt nichts vorgefallen?

Caſpar. Nein, mein Herr Major!

Magnus. Schurke du! Ich will dich aufpaſſen lehren! Es iſt doch etwas paſſirt. Der gnädigen Frau Schweſter Kammerherrn iſt eine Taube aus der Küche geſtohlen.

Kunigunde. Eine rechte ſchöne feiſte Taube, die beſte und größte von allen, die ich noch geſehn; ſie war ſo fett wie ein Schnekchen. Sie können nicht glauben, gnädiger Herr Bruder, wie ſchön ſie war.

Magnus (lacht.) Ich glaub' es ſchon, gnädige Frau, meine Kazzen ſind wahrhaftig keine ſolche Narren, daß ſie das Schlechte nehmen ſollten. Erlauben ſie mir nur, daß ich Order ausſtelle. Caſper, du hältſt ſtrenge Unterſuchung und findeſt du den Thäter, ſo bringſt du Rapport.

Caſpar. Sehr wohl, mein Herr Major!

Magnus. Dann bezahlſt du der gnädigen Frau die geſtohlne Taube und bringſt's in die Rechnung der Kazzenfourage.

Alexander (mit ſeinen Akten geht ab, vor ſich.) Der Teufel auch mit der Kazzengeſchichte!

Man

Man kann zu keinem vernünftigen Gedanken kommen!

Caspar. Sehr wohl, mein Herr Major!

(ab)

Kunigunde. Ich dank' ihnen unterthänigst, gnädiger Herr Bruder. Sie sind ein rechtschafner Kavalier der auf Ehre hält. — Apropos! Ist es denn des gnädigen Herrn Rittmeisters völliger Ernst, sich zu vermählen?

Magnus. Allerdings, gnädige Frau!

Kunigunde (lacht.) Nun das gesteh' ich! Ein allerliebstes Paar! Ich bedaure das arme Fräulein!

Magnus. Warum? mein Bruder ist ein ganz guter Mann.

Kunigunde. So so! — Mich rufen meine Geschäfte, gnädiger Herr; ich bedaure, daß ich nicht die Gnade haben kann, mich länger mit euer Gnaden über das chapitre zu unterhalten. Ich empfehle mich unterthänigst.

(mit grimassirend stolzen Komplimenten ab)

Magnus. Unterthänigster Diener. — Daß du mit samt deiner Gnade wärest, wo der Pfeffer wüchse! — Wenn alle von Adel in

Form

Form meines Bruders und der gnädgen Frau wären, so möchte der Henker von Adel seyn! Die Ohren gellen von lauter Gnade. Mit Gnade stehn sie auf, essen und trinken mit Gnade; mit Gnade — verdammt über die Gnade! — He, da kommt ja mein Wildfang! Schleicht er doch, als ob ihm die Knochen gelähmt wären!

Der fünfte Auftritt.

Rosenbach.

Guten Morgen Major! (gähnt.)

Magnus. Bei meiner Ehre! fast acht Uhr und (ahmt ihn nach) guten Morgen Major! Huah! Daß dich der Teufel mit Schlafmazzen und kein Ende!

Rosenbach. Wetter! ich habe keine Stunde geschlafen. Immer sah' ich die alte Hexe Rennedorf, wie sie mir Amalien Gestern aus dem Arme riß und auf das von Rosenbach so einen verfluchten Accent legte. Major, ich will des Teufels seyn, war es nicht Amaliens Mutter! — Was kann ich dafür, daß es meinem UrUrUrUrgroßvater nicht einfiel, sich zum Adel umgießen zu lassen?

Magnus.

Magnus. Lieber Burſche, reib' dir die Schläfe mit Körbelkraut, die Naſe mit Meretig, leg dir ſpaniſche Fliegen in den Nakken und vergiß die Liebe. Meine gnädige Schwiegerin hat dich gewogen und zu leicht gefunden.

Roſenbach. Was hilft all das Plaudern? Ich liebe Amalien zum raſend werden und ich muß ſie haben und wenn zehn Legionen Teufel da ſtünden.

Magnus. O du armes Lieutenantchen!

Roſenbach. Keinen Spott, Herr Major! Bei meiner Seele! ich habe ſo Noth, daß ich meine Gedanken an einander halten kann.

Magnus. O du armes Lieutenantchen!

Roſenbach. Machen ſie mich nicht raſend Herr Major, ich bitte ſie um Gottes Willen!

Magnus. O du armes Lieutenantchen!

Roſenbach. O ſo! — Kommen ſie Herr Major, ich muß meine Amalie ſehn. Kommen ſie in den Garten, vielleicht finden wir ſie; wenigſtens ſeh' ich ſie am Fenſter.

Magnus. O du armes Lieutenantchen!

Rosenbach. Verdamme über das Lieutenantchen! Kommen sie! (zieht ihn vom Tische und fort)

Magnus. Nu, nu, nü sachte nur sachte! Ihr Verliebten seyd doch Gekken und Narren in Folio!

Rosenbach. Nur geschwind!

Magnus. Du Quecksilbriger Fähndrich du! laß dir auch eine Kugel durch den Schenkel jagen, du sollst wahrlich auch meinen Schnekkengang gehen lernen.

Rosenbach. Nur fort! nur fort!

(zieht ihn fort)

Ende des ersten Aufzugs.

Der zweite Aufzug.

Bei der Frau von Borſtenbiehl.

Der erſte Auftritt.

Modeſta. Amanda. Das Kammermädchen. Hernach Steffen.

Modeſta (am Putztiſche, läßt ſich aufſezzen.) Mit einem Wort: du handelſt thörig!

Amanda (nebt. oder ſtrikt, oder lieſt.) Unmöglich Schweſter! denk' dir doch den Abſtand.

Modeſta. Mädchen, du biſt eine Thörinn! Wirſt du nicht glüklich? Er iſt der reichſte Kavalier im Lande und vom beſten Adel (zum Kammermädchen.) Dieſe Seite hier!

Amanda. Ich will dir das Glük gern abtreten. Du biſt die ältere, muſt mir vorgehn. Daß ſeine Wahl auch auf mich fallen muſte! —

müſte! — O wenn doch unſre gnädge Mama ſich erbitten ließe!

Modeſta. Glauben ſie nur, mein gnädiges Fräulein, daß ich von einem ſolchen Vorſchlage weit beſſern Gebrauch machen würde. Daran iſt aber dein Bischen Teint ſchuld, ob ich gleich nicht weiß, welchen Vorzug er vor dem meinigen haben mag; allein, bei jeder Gelegenheit muß ich dir nachſtehen, uncrachtet ich mich jeden Tag mit ſo vielem Geſchmak anleide. (zum Kammermädchen) Hier, hier, biſt du blind?

Amanda. Rechne das mir nicht zu, beſte Schweſter; ich gab mir meine Geſtalt nicht, und du kannſt mich's nie beſchuldigen, daß ich mir je Mühe gab, damit zu glänzen. Vernachläſſige ich nicht den Puz faſt gänzlich, damit du dich vor mir auszeichnen ſollſt? —

Modeſta. O liſtige Seele! um Bewunderung von denen einzuernten, die Einfachheit und, wie ſie's nennen, Natur einem geſchmakvollen Puzze vorziehen. Glaube mich nicht ſo kurzſichtig, liebe Amanda, daß ich das nicht ſchon lange eingeſehn haben ſollte.

Amanda. Und doch Schweſter, glaub' ich, du irrſt dich. Nichts weniger iſt meine Abſicht, als —

Modeſta. O ich mißgönne dir auch wahrhaftig deine Eroberungen nicht. Alle dieſe Herrn haben keinen Geſchmak, keine Welt, keinen Ton, keine noble Empfindungen. So wie eine gemeine bürgerliche Frau mein Leben hinbringen, iſt nicht für meinen Geiſt; der hat mehr Bedürfniſſe, die befriediget werden müſſen. (zum Kammermädchen) Iſt es doch, als ob ihr Heute knochenlahm wäret!

Amanda. Und doch lebt ſo manche bürgerliche Frau weit zufriedner und glüklicher, als eine adliche Dame, beſonders wenn ſie ſo wenig im Vermögen hat, als wir. Mir däucht, Armuth und Stolz wären ſehr ſchlechte Geſellſchafter.

Modeſta. Wie niedrig, wie bürgerlich gedacht! Das kommt aber von deinem häufigen Umgange mit dem Bürgerſtande. Meine gute Amanda, willſt du mir wohl glauben, daß du deine adliche Geburth verunehrſt? Du verdienſt

in

in der That nicht das Glük, das dir bevorsteht.

Amanda. Ein Glük, das ich nicht wünsche. Wär' ich die Tochter eines ganz gemeinen Bürgers, ich wollte mich glüklich schäzzen.

Modesta. Erschrecklicher Wunsch! Das kann meine Schwester sagen? Nein Amanda, so ganz niederträchtig hätt' ich dich doch nicht geglaubt. Die Tochter eines gemeinen Bürgers! Das ist ja ganz entsezlich! — Allein, mein gutes Kind, glaube mir, man wird dich nicht fragen, ob du willst? Hier kommt es auf das Wohl unsrer ganzen Familie an. Gnädige Mama hat es nun einmahl beschlossen, hat dich dem Herrn Rittmeister zugesagt und sie nimmt ihr Wort gewiß nicht mehr zurük. — (zum Kammermädchen.) Tölpel, glaubt ihr denn, daß ihr einen bürgerlichen Kopf vor euch habt? — Du weist nur zu gut, wie unsre Umstände beschaffen sind; überall Schulden und Armuth; durch deine Vermählung hört das alles auf; dein alter Seladon muß bezahlen, und wir können unserm Stande gemäß leben.

Amanda. Schweſter, wenn du mich liebſt, ſo ſchweige davon. Es geht mir durch's Herz, wie ein zweiſchneidig Schwerdt. Deine Mine iſt bitter!

Modeſta. Armes Täubchen! alles läſt du dir ſo ſehr zu Herzen gehen! warum verſchlüſſe du es denn aber vor den Liebesklagen des Herrn Rittmeiſters? und er iſt doch ſo zärtlich, ſo empfindſam!

Amanda. Schweſter!

(Es klopft.)

Modeſta. Herein! (zum Kammermädchen) Sieh, wer da iſt.

Sieſſen (tritt herein und fängt ſchon an der Thüre an, in einem weinerlichen Tone.) Des Herrn Rittmeiſters Gnaden, der Herr Alexander von Ronnedorf hochwohlgebohrnen, laſſen unterthänigſt ihren Reſpekt vermelden, dem hochwohlgebohrnen Fräulein Amanda von Borſtenbiehl Gnaden, und nehmen ſich hiemit die Freiheit, unterthänigſt einen Brief zu ſenden; auch laſſen ſich des Herrn Rittmeiſters Gnaden unterthänigſt erkundigen, wie ſich die Frau von Borſtenbiehl hochwohlgebohrnen Gnaden unterthänigſt befinden

befinden und ſo auch die gnädige Fräulein von Modeſta hochwohlgebohrnen Gnaden.

Modeſta (lacht überlaut.) Armer Menſch, du muſt ein gut Gedächtniß haben, daß du ſo ein langes Kompliment behalten kannſt.

Steffen. Ja, mein gnädger Herr hat es mir aufgeſchrieben auf einen Zettel und ich hab's auswendig lernen müſſen.

Modeſta. Das glaub' ich ihm ſchon. Nun Mandchen, willſt du ihm den Brief nicht abnehmen? Eine allerliebſte Form! ſo groß wie ein Gevatternbrief. Vielleicht iſt's ſchon das Konzept zum Ehepakten; der Herr Rittmeiſter konzipirt gern alles vorher.

Amanda. Ich nehm' ihn zuverläſſig nicht ab.

Steffen. O mein liebſtes gnädiges Fräulein, ich bitte um Gottes Willen! ich darf ſonſt meinem gnädigen Herrn Rittmeiſter nicht vor die Augen kommen. Alle Briefe, die ich wegtrage müſſen angenommen werden, ſonſt muß ich es entgelten. O thun ſie's doch um meinetwegen.

Modeſta. Nun Mandchen, da läſt ſich auch ſchon etwas thun; hörſt du? um ſeinetwegen. — Gieb ihn nur her und vermelde deinem gnädigen Herrn unſern Reſpekt und ſag: das gnädige Fräulein Amanda habe ſich ungemein über ſeinen Brief gefreut.

Steffen. Ich danke ihnen unterthänigſt, gnädiges Fräulein. O ſie ſind ein gutes, liebes Fräulein! (ab)

Amanda. Ich armes unglükliches Mädchen, was erwartet mein! O Schweſter, iſt dir meine Quaal Vergnügen? — Gott! — verlaſſen, ohne Freund, bin ich das Spiel — Modeſta! Schweſter! ſoll ich dich auf meinen Knien bitten? —

Modeſta. Schweig' Närrin! — Jezt laß uns den Brief leſen. (erbricht ihn) Schön, da kommt auch unſre gnädige Mama.

Der zweite Auftritt.

Frau von Borſtenbiehl.

Modeſta. Kommen ſie, kommen ſie gnädige Mama! Sehen ſie einen Liebesbrief vom

Rit-

Rittmeiſter an Amanden in vorzüglich ſchönem Formate. (lacht)

Frau von Borſtenbiehl. Und in deinen Händen?

Modeſta. O meine empfindſame Schweſter konnt' ihn vor lauter Liebe nicht annehmen; ſie zerſchmolz für Zärtlichkeit; ich muſte ihn alſo wohl annehmen. (zum Kammermädchen) Du biſt fertig, und alſo geh. (Kammermädchen ab)

Fr. v. Borſtenbiehl. Amanda, wirſt du dich noch nicht bequemen?

Modeſta. Stille, ſtille gnädige Mama; laſſen ſie uns erſt hören wie ſchön unſer Don Quixotte ſeine Liebesklagen vorträgt. Vermuthlich ſehr herzbrechend. (erbricht und lieſt)

„Hochwohlgebohrnes, gnädiges, gnädigſtes Fräulein ihrem Stande nach, nun aber meine vielgeliebte verlobte Braut.

Sagt' ich's nicht, gnädige Mama?

„Meine Krone, meine ſterngleiche Fräulein Amanda, ich habe mich demnächſt nun feſt entſchloſſen, ſie meine ſchöne Amanda mit einer Vermählung zu beglükken.

Hörst du's Mandchen? (lacht)

„Alldieweilen ich's nun nicht mehr ansehen will, daß mein jüngster Bruder Ascendenz hat, so will ich auch dergleichen haben; immaaßen es rechtswidrig, daß der Jüngere dem Erstgebohrnen nachstehe. Dieserhalb ist nach reiflicher Ueberlegung mein fester Wille dem hochwohlgebohrnen Fräulein Amanda meine Hand zu geben und für das übrige zu sorgen. Meine Prozesse haben mir den Kopf wüste gemacht; zur Distrakzion will ich wieder eine Stunde auf die Jagd gehen und werde da vortreten um das hochwohlgebohrne Fräulein zu sprechen und ihr den Verlobungstag auf Heute anzukündigen. Das ist mein Wille und mein Entschluß. Gegeben im Ronnedorfischen Stammhause auf dem hochadlichen Familiensaal.

ut supra

Alexander von Ronnedorf
Rittmeister.

Modesta (lacht) Nun Mandchen, wenn dich der Brief nicht rühren soll, so —

Fr. v. Bor-

Fr. v. Borſtenbiehl. Mein gutes Kind, ein Kavalier hat ihn geſchrieben; er iſt ſchön und gut. Ein Kavalier würde ſich erniedrigen, wenn er ſo gekünſtelt ſchreiben wollte, wie ein bürgerlicher Federfuchſer. Das iſt gar ein wichtiger Unterſchied.

Amanda. Gnädige Mama!

Fr. v. Borſtenbiehl. Was ſagſt du? Der Herr Rittmeiſter iſt ein braver und reicher Kavalier, du wißt ſeine Gemahlin und unſere dürftigen Umſtände hören auf einmahl auf.

Amanda. Gnädige Mama, unmöglich! unmöglich! Befehlen ſie ihrer Tochter alles — nur nicht den Mann, den ich haſſe, den ich verabſcheue.

Fr. v. Borſtenbiehl. Nur keinen Starrſinn! Man muß aus der Noth Tugend machen. Wär' er kein Kavalier, ſo würd' ich dir's nicht anmuthen; allein, ſein Adel dekt alle übrigen Mängel zu und ſein Vermögen macht die Partie wünſchenswerth.

Modeſta (mit dem Spiegel.) Ich weiß nicht, gnädige Mama, warum der Herr Rittmeiſter nicht eben ſowohl auf mich verfiel? Ich würde

ihnen

ihnen gewiß diesen Kummer nicht machen. — Bin ich nicht wieder aufgesezt, so schön wie ein Engel?

Fr. v. Borstenbiehl. Du bist es Modesta, und hast durchaus Vorzüge vor deiner Schwester; allein, die Liebe ist blind, das ist ja bekannt; und um so eher aber muß sie ihren Eigensinn brechen.

Amanda. Sie wollen also ihre Tochter aufopfern?

Fr. v. Borstenbiehl. Närrin, was nennst du aufopfern? Ist das Aufopferung, wenn du dein und unser Glük machen kannst? Sey klug und vernünftig. Wie lange kann der Graubart noch leben, dann bist du wieder frei und bist eine Dame, die standesmäßiges Vermögen hat.

Amanda. O wäre der Bauer in der Strohhütte mein Vater! — Gott! gnädige Mama —

Modesta. Du verdienst nicht, das adliches Blut in deinen Adern walle! Nenne einen Vorzug, der größer ist, als der Adel. Nimm das schönste Bürgermädchen, was ist es ohne adeliches Blut? ein Körper ohne Seele. Adliches

liches Blut verdoppelt jeden unſrer Reize, und zeigt uns in einem vorzüglichen Glanze.

Fr. v. Borſtenbiehl. Du machſt deiner Geburt Ehre, meine Tochter; ich freue mich über deine vortreflichen Grundſäzze. In dir ſeh' ich mich wieder aufleben. Habe Geduld, dein Glük blüht noch.

Der dritte Auftritt.

Moſes kommt.

Ihr Gnaden, wertens nich verüblen; Nau ich fand die Magd nit drauſſen mich zu melden, tachte ſie wertens nicht nehmen verungnätig.

Fr. v. Borſtenbiehl. Was bringt er Moſes.

Moſes. Nau, ihr Gnaden wiſſens wohl? hab ein Rechnungel ſchon etliche Jahr, werten's nicht verungnädigen, 's muß einſt bezahlt werden.

Fr. v. Borſtenbiehl. Mein lieber Moſes, ich warte täglich auf Geld; Heute — ich bin ſo eben ohne Geld; ich will's ihm ſchikken.

Moſes.

Moſes. Nau ſchikken, lieber Moſes! haben's immer ſchikken wollen und 's komme nicht. 'S ſind Jahre, gnädge Frau, klogen muß ich, wenn ſie mich nicht bezahlen.

Fr. v. Borſtenbiehl. Er ſtellt ſich auch ſehr ungebehrdich! Wo hat er die Rechnung?

Moſes. Hier, ihr Gnaten.

Fr. v. Borſtenbiehl. Es ſind ja nur 120 Thaler; ich glaubte, es wäre weit mehr, da er ſo zudringlich iſt.

Moſes. Weit mehr? Nau ihr Gnaten 120 Thaler; liegt das Kapital ſchon vier Jahr müſſig! bedenken's ihr Gnoten.

Fr. v. Borſtenbiehl. Er ſoll bezahlt werden Moſes; nur noch einige Tage Geduld.

Modeſta (ſagt ihrer Mutter etwas in's Ohr.)

Fr. v. Borſtenbiehl. Du haſt auch Recht Modeſta. Weiß er was Moſes, mein Herr Schwiegerſohn kommt bald zu mir, er ſoll mir's vorſchuſſen, und ſo wird er befriediget.

Moſes. Bin ich zufrieden ihr Gnoten. Habe läuten hören, hab's aber nicht glauben wolln; Nau ich gratulir von ganzen Herzen. Den Herrn Rittmeiſter? hab' ich's doch ſchon

ſagen

sagen hören. Werden's mir nicht vertragen? ihr Gnaten, mach' ich's doch billig. Hab' ich doch wunderschöne Sachen, feine Zitze, Stoffe von rarster Sorte.

Fr. v. Borstenbiehl. Er soll für alles sorgen Moses; aber — mit dem Bedinge, daß er die Billigkeit nicht vergißt.

Moses. Was einer thun kann ihr Gnoten, soll mir Gott helfe! ich bin 'n ehrlicher Mann. Dank' ihr Gnoten. (zu Amanden) Soll ich gleich was herbringen? schöne Federn? englischen Hut? extra feine Blonden? oder so was? pariser Schuh? oder so was? will es herschikken; will es selbst bringen; befehlen ihr Gnoten?

Amanda. Für mich nichts, guter Moses, ich habe nichts nöthig.

Moses. Nau, der Bräutigam wird's ja bezahlen. Will's herbringen; auch etwas Schmuk? No hab' ich nicht recht?

Modesta. Bring' er nur Moses. Und hört er, fein bald, der Herr Rittmeister wird hieher kommen; hört' er? bald, gleich! Bring' er

auch

auch schönen Ziz mit, modige Desseins, hört er? nur gleich!

Moses. Wohl ihr Gneten, werd's thun, gleich! empfehl' mich ihr Gnoten. (ab)

Fr. v. Borstenbiehl. Der lästige Jude! — Dein Einfall ist vortreflich Modesta; allein, wie bringen wir es an den Kurmeister? es muß doch auf eine gute Art geschehen, ohne daß unsere Ehre dabei leidet.

Modesta. Lassen sie mich sorgen, gnädige Mama, ich will meine Sachen schon ausführen. Kennen sie ihre Modesta nicht besser?

Fr. v. Borstenbiehl. O wenn doch du eben so viel Wiz besäßest Amanda, welch' eine glükliche Mutter wär' ich!

Amanda. Ich würde mir die bittersten Vorwürfe machen so zu handeln. Gnädige Mama —

Fr. v. Borstenbiehl. Ungehorsame, schweig!

Amanda (feurig.) Ich sollte mich erniedrigen bis zum Betruge? Lieber mein Leben — O gnädige Mama — (will ihr die Hand küssen.)

Fr. v. Bor-

Fr. v. Borſtenbiehl (ſtößt ſie zurück.) Elende! du kannſt es wagen?

Amanda (fällt auf die Knie.) Wollen ſie ihre Tochter nicht hören? — O verſtoßen ſie mich ganz; ich will —

Fr. v. Borſtenbiehl. Entferne dich aus meinen Augen! Fort kleine Seele, die ihrer edlen Geburth Schande macht!

Amanda (ſteht auf.) O dürft' ich, könnt' ich gehen! Gott! (ab)

Modeſta. Gnädige Mama ſie trozt! ſie verdient die äußerſte Strenge ihres Ungehorſams wegen. Wäre ich an ihrer Stelle, gnädige Mama, ſie würden an mir gewiß die folgſamſte Tochter finden.

Der vierte Auftritt.

Alexander mit Jagdtaſche und Flinte.

Alexander (an der Thüre, ſpricht zu ſeinem Hunde.) Bleib draußen Kanaille! wirſt du! — Unterthäniger Diener, gnädige Frau! Der Kerl von Eſel wird wohl ſein Kompliment ſchlecht angebracht haben; ich hab' ſtudiert eh' er's nunter

ſchlukte

ſchlukte und nun hat mir der Eſel doch keine Antwort gebracht, auf die doch Hauptſache ankam.

Modeſta. Ihr Laquai gnädiger Herr, hat ſeine Sachen vortreflich gemacht, ganz vortreflich!

Alexander. Ich hab' den Kopf ſo voll! Denken ſie gnädige Frau, da hab' ich heut ſo 'n Stoß Akten wieder bekommen.

Modeſta. Wollen ſie nicht ablegen, gnädiger Herr Rittmeiſter? Laſſen ſie es ſich doch bei uns gefallen.

Alexander. Nene! Ich will noch ein Biſſel naus gehen. Ich muß mich zerſtreuen. Ich möchte die Schwernoth kriegen, gnädige Frau; ich habe wieder drei Prozeſſe verlohren und cum expenſis. Verflucht iſt das cum expenſis! und lauter, lauter gerechte Sachen; cum expenſis. In der einen Sache bin ich ad ſeparat verwieſen, aber was wird's ſeyn? wenn das Kollegio und der Advokat den Braten wird lange genung gewendet haben, ſo verliehr' ich auch das noch dazu. Ich ſage immer, es iſt keine Gerechtigkeit mehr. Wenn das Kollegio

nur

nur die Sachen so nähme, wie ich; aber das hat kein Einsehn. — Sie sind ja so in Gedanken, gnädige Frau.

Fr. v. Borstenbiehl (verneigt sich.) Ich, gnädiger Herr? — Es sind bisweilen so Familienangelegenheiten, die —

Modesta (zieht ihn beiseite.) Die gnädige Mama haben übeln Humor, es ist ihnen etwas Unangenehmes begegnet.

Alexander. So? Das schikt sich wohl.

Modesta. Es ist so etwas! — Im Vertrauen, gnädiger Herr Rittmeister, — sie müssen mich aber nicht verrathen.

Alexander. Neh! —

Modesta. Der Jud Moses hat ihr begegnet, er fordert eine kleine Rechnung von 120 Thalern mit Unstern. Es ist nicht erlaubt, daß solch' Gesindel Leuten von Stande so impertinent begegnet. Er will die gnädige Mama sogar verklagen.

Fr. v. Borstenbiehl (beiseite.) Wirklich! außerordentlichen Verstand hat meine Tochter.

Alexander. Hm! — Laß' ihn klagen, so gewinnen sie Zeit; und da lassen sich tausend Einwendungen machen.

Modesta. Sie gnädiger Herr Rittmeister könnten der gnädigen Mama aus aller Verlegenheit durch einen Vorschuß helfen. Im Grunde ist es doch nur eine Kleinigkeit.

Alexander. Lassen sie klagen, das ist mein Rath; man kann die Sache ziehen und zerren, wer weiß weit hinaus und am Ende versteht man sich auf Termine, wenn's nicht mehr gehn will.

Modesta. Ja — allein — es wäre doch ein unangenehmer Vorfall, da sich der gnädige Herr Rittmeister mit unsrer Familie verbinden wollen. — Ein Wechsel von ihrer gnädigen Hand, änderte die ganze Lage.

Alexander. Ein Wechsel? hm! Nun ja, das will ich wohl thun.

(Modesta führet ihn an den Tisch, Alexander (setzt sich und schreibt.)

Modesta. Hier gnädiger Herr, hier ist alles, Tinte und Papier. (zur Fr. v. Berstendieht) Vortreflich Mama! einen Wechsel!

Fr. v. Ber-

Fr. v. Borſtenbiehl. Du biſt eine herrliche Tochter.

Modeſta. Allein, gnädiger Herr ſie werden die gnädige Mama beſchämen —

Alexander. So laß' ich's!

Modeſta. Ich bitte unterthänigſt, gnädiger Herr; ich meine nur, — wenn ſie ſelbſt die Gnade haben wollten, ihr den Wechſel zu überreichen. Wollten ſie wohl die Gnade haben und es mir überlaſſen?

Alexander. I nu! Will's ſchon machen; das ändert ja nichts.

Modeſta (zur Fr. v. Borſtenbiehl.) Sie haben an mir gewiß eine wizzige Tochter, gnädige Mama, der Erfolg wird's lehren.

Alexander (ſteht auf.) 'S geht mir ſo mancherlei durch den Kopf, daß ich immer ein's bei dem andern vergeſſe. Ich habe da einen Wechſel geſchrieben, wollen ſie die Gnade haben, ihn dem Jud Moſes zu ſchikken.

Modeſta. Mit Vergnügen will ich die Beſorgung übernehmen, gnädiger Herr.

Alexander. Aber wo iſt denn mein Bräutchen, das närriſche Ding läſt ſich ja gar nicht ſehen? Heh? wo iſt denn Mandchen?

Fr. v. Borſtenbinhl. Den Augenblik, gnädiger Herr! Sie iſt nicht ganz wohl, und wird in ihrem Zimmer ſeyn. Ich werde ſie rufen, gnädiger Herr. (ab)

Alexander (ſehr nachdenkend.)

Modeſta (verlegen um Sprachmaterie; endlich.) Sie ſind Heut außerordentlich galant, gnädiger Herr.

Alexander. Das iſt ſo meine Jagduniform. Nun ich nicht mehr diene, trag' ich die immer. (vor ſich.) Müſte Anwald beſchieden werden, daß in Sachen —

Modeſta. Sie ſteht ihnen ganz vortreflich! beſonders mit der Armatur; ſie ſehen ganz martialiſch aus.

Alexander (lacht.) Seh' ich, hähä hehe. — Ja, ſie hätten mich ſehen ſollen, wie ich noch diente! Schwerneth, alle Mädchen vergaften ſich in mich.

Modeſta. Wirklich! ſie laſſen ſo ſchön wie Adonis.

Alexander.

Alexander. Adonis? Wo hat der Kerl gedient? ich kenn' ihn nicht.

Modesta. Ich weiß es nicht genau, gnädiger Herr; ich glaube aber, unter den Egyptern war er General. Er war dabei ein großer Jäger und der schönste Mann, der damahls lebte.

Alexander. Wahrhaftig! ich hätt' ihn kennen mögen. Aber immer die Frage, ob er sonderlich das Manövriren verstanden hat.

Modesta. Er hatte aber das Unglük, von einem wilden Schweine zerrissen zu werden.

Alexander. O der Kerl taugt nichts! dacht' ich's doch gleich. Wer Teufel soll sich von einem wilden Schweine zerreissen lassen? Mir sollte ein Keuler kommen! (zieht den Hirschfänger) Hussu! wup dich! hat er den Fang.

Modesta (schreit und weicht.) Um Gottes Willen! gnädiger Herr!

Alexander (lacht.) Hähä hehehe! fürchten sie sich? (steckt ein) Hähä hehehl, können sie kein bloßes Schwerdt sehen? da sollten sie in den Krieg kommen, wenn so ein Regiment Kavalerie mit bloßem Pallasch plein Carriere kommt und

in

in die Infanterie einhaut; das ist eine königliche Lust. Mein Seel, eine königliche Lust!

Der fünfte Auftritt.

Frau von Borstenbiehl. Amanda.

Fr. v. Borstenbiehl. Sie verzeihen, gnädiger Herr Rittmeister —

Alexander (küßt Amanden die Hand) Hah! mein Bräutchen! Eh die kleine Karonnie! warum haben sie mir auf meinen Brief nicht geantwortet? Ich bin ihnen so gut — nur Geduld! noch Heute wollen wir Verlobung halten. Nicht wahr? I du kleiner Schalk, wie du die Augen niederschlägst.

Amanda. Verzeihen sie, gnädiger Herr —

Fr. v. Borstenbiehl. Gnädiger Herr, sie werden ihrer Blödigkeit etwas nachsehen —

Alexander. Soll sich wohl geben, schon geben! Lieb' Lämchen, nicht wahr? Wollen wir uns schon näher kennen lernen. Mein Bruder Curt, mit samt seiner Kunigunde, soll sich todt ärgern. — Nu so wenden sie sich doch nicht von

mir, mein Zukkerpasterchen. Ich wollt' ein bischen naus gehen und konnte nicht vorbei, ich muste, muste sie sehen.

Fr. v. Borstenbiehl. Amanda! Sey klug —

Alexander. Wird sich schon geben, schon geben; sind wir nur erst beisammen.

Modesta. Ihre gefällige Nachgiebigkeit verdient Bewundrung, gnädiger Herr. Meine Schwester handelt ungerecht, wenn sie unerkenntlich ist.

Amanda. Entsezlich! — Gnädiger Herr, wenn sie ein menschliches Herz haben —

Fr. v Borstenbiehl (zu Amanden.) Ich hoffe doch nicht, daß du allen Wohlstand aus den Augen sezzen wirst.

Der sechste Auftritt.

Moses mit seinem Knechte, bringen allerhand Waaren.

Moses. Unterthäniger Diener! Nau gnädger Herr, treffen wir uns da? ist mir lieb, werd' ich was lösen.

Fr. v. Bor-

Fr. v. Borſtenbiehl. Wir haben nichts nöthig Moſes, er kommt zur ungelegnen Zeit.

Modeſta. Laß' er doch ſehn Moſes. Hab ſchön! vortreflich! Nicht wahr Herr Rittmeiſter, ein herrlich Deſſein und ſo fein! Es wäre ein ſchönes Negligée für ihre Braut.

Alexander. Es mag ſeyn! Nu mein Lämchen, willſt du ein Negligée? Moſes, meß' er von dem Zeuge meiner Braut ein Negligée; für mich Moſes.

Moſes. Nau Spas a part (ihm in's Ohr) gnädger Herr! Das gnädge Fräulein — ſie verſteha mich.

Alexander. Er hat Recht Moſes; o ich verſteh' ihn ſchon. Moſes, meß' er auch der Fräulein Modeſta ein Negligée.

Modeſta (legt beiſeite und fortbin, ſobald der Rittmeiſter etwas befiehlt.) Sie ſind ſehr gnädig, Herr Rittmeiſter. Das muß man ſagen, Moſes hält ſich an vortrefliche Waaren.

Fr. v. Borſtenbiehl (zu Amanden.) Amanda, ich befehle dir!

Moſes. O gnädger Herr! ächte Wiener Schuh, auch Pariſer, gänz ächt, geſtikte, vortreflich

treflich gearbeitet. Die gnädgen Fräuleins haben schöne Füßchen dazu.

Modesta. Sehn sie nur gnädiger Herr, wie exzellent! niedlich, vortreflich!

Alexander. Nun so meß' er ihnen auch ein Paar an, Moses.

Moses. Gnädger Herr, schöne Federn, feine Blonden, extra fein, gnädger Herr.

Alexander. Nun mein Bräutchen, so lesen sie sich doch aus! so kommen sie doch. Nur nicht so blöde, mein Lämmchen.

Fr. v. Borstenbiehl (zu Amanden.) Amanda, ich befehle dir —

Amanda. Ich habe nichts nöthig, gnädiger Herr, ich bedaure nur —

Alexander. Ah was, ah was! Moses, geb' er ihr eine, hört er's? geb er ihr eine.

Moses. Gnädger Herr —

Modesta. Wirklich Moses, das muß man ihm lassen, seine Waaren sind schön, sehr schön.

Moses. Wills glaben! Gnädger Herr, feine seidne Tücher! Nau sie werden sie noch nie so fein gesehn haben.

Alexander. Geb' er ihr eins, aber nu wird's Zeit, daß ich gehe; ich will ein bissel jagen.

Moses. Nau gnädger Herr, da will ich ihne was wasen. Taffet! an selden Kleidchen! schaun sie, gnädger Herr, roth wie 'ne Rose! oder da grün, wie 'n frischen Gras! ein Amazonenkleidchen. Nicht wahr, gnädger Herr? os' muß kleiden, das gnädge Fräulein prächtig, so schlang gewachsen.

Alexander. Recht Moses! Meß' er ihr eins. (beiseite) Der verfluchte Jude, ich wollte, er wär' bei'm Teufel!

Fr. v. Borstenbiehl. Gnädiger Herr, befehlen sie nicht einen Seuhl? Sie sind zu gnädig. (zu Amanden.) Ich befehle dir, dich ordentlich zu betragen. Ich möchte bersten!

Modesta. O sehn sie, gnädiger Herr, herrlicher Flor! o vortreflich!

Moses. So schön, so fein, gnädiges Fräulein! belieben sie zu betrachten, gnädiger Herr, feiner ist er nicht, wie das feinste Spinnegeweb.

Alexander. Schon gut! geb' er nur Moses, geb' er nur! (beiseite) Bald aber heiſt's genung gegeben, ich muß gehn, ſonſt ſchwaze der Jud alles auf.

Fr. v. Borſtenbiehl. Band; Moſes, ganz modiges Band.

Moſes. Nau, gnädge Frau, was ſie befehlen! allerhand Sorten! rar, ſehr rar!

Modeſta. Herrlich! vortreflich! gnädige Mama, dieſes Stük! — gnädiger Herr, betrachten ſie die Couleur —

Alexander. Ja ja! geb' er nur Moſes, geb' er nur.

(Schleicht ab)

Modeſta. Eine vortrefliche Couleur! ſehn ſie gnädige Mama, wie brennend. Faſt hab' ich's noch nie ſo geſehn.

Moſes. Gar ſchön, gnädiges Fräulein! — Der Herr Rittmeiſter —

Fr. v. Borſtenbiehl. Sieh' da! o er wird ſich entfernt haben.

Modeſta (beiſeite.) Die Angſt hat ihn gewiß fortgetrieben. Ja mein gnädiger Alter, wollen ſie heurathen, ſo müſſen ſie auch bluten.

Moſes. Befehlen ſie noch was, gnädge Frau! wahrlich 's gnädge Fräulein macht'ne gute Partie.

Modeſta. Vergeß' er nur nichts! Das bleibt hier! Einige Stük' Ziz, aber Moſes, die ſchik' er uns noch her.

Moſes. Zu Befehl! Nau Manſchel, pak ein. Werd' alles herſchikken! Hätt's nie geglabt! varhaftig nicht, daß es wäre Ernſt.

Modeſta. Apropos Moſes! Hier hat er einen Wechſel. Quitier' er unſre alte Rechnung.

Moſes. Dürfen befehlen. (lieſt) Auf dieſen meinen Solawechſel — 120 thlr. — Alexander von Ronnedorf — wohl gnädges Fräulein. (unterſchreibt)

Modeſta. Gnädige Mama, wie ſind ſie mit mir zufrieden?

Fr. v. Borſtenbiehl. Recht gut! allein der Rittmeiſter —

Moſes. Hier gnädges Fräulein. Nau, befehlen ſie noch etwas?

Modeſta.

Modeſta. Nichts mehr Moſes! Vorerſt wenigſtens nichts. Fällt was vor, ſo ſchikken wir zu ihm.

Moſes. Nun ich verlaß' mich drauf. Befehle mich zu Gnaden — (ab)

Fr. v. Borſtenbiehl. Mein Gott der Rittmeiſter —

Modeſta. Gnädige Mama, den hat auf Ehre die Angſt fortgejagd. — Aber Amanda, Amanda! Ich habe deine Rolle ſpielen müſſen, du wirſt doch ehrlich theilen?

Fr. v. Borſtenbiehl. So bürgerlich, ſo klein, ſo niederträchtig ſich zu betragen! Amanda, wenn du nicht klüger und vernünftiger wirſt, ſo fürchte meinen ganzen Zorn.

Amanda. Gnädige Mama! — Ich unterwerfe mich ganz, handeln ſie nach ihrem Gefallen, ſo ſtrenge wie ſie wollen. Es iſt Betrug! ſchändlicher Betrug! ich nehme keinen Theil daran! (ab)

Modeſta. Entſezlich!

Fr. v. Borſtenbiehl. Iſt das mein Kind? Nun dann! Modeſta komm! Sie ſoll

soll gequält werden, auf's Blut, Erpressen, herausreißen will ich ihr Wort — und gehorcht sie nicht — Ich will erfindungsreich seyn in Martern. Sie soll, sie muß gehorchen!

(beide ab)

Ende des zweiten Aufzugs.

Der dritte Aufzug.

Im Ronnedorfiſchen Familienſaal.

Der erſte Auftritt.

Amalia, ihr folgt Roſenbach.

Amalia. Um's Himmelswillen, Herr Lieutenant! wenn ſie mich wirklich lieben, ſo verlaſſen ſie mich. Ueberraſcht uns meine Mutter, ſo bin ich unglüklich.

Roſenbach. Ein Wort, engliſche Amalia! ein Wort! nur ein einzigesmahl: ich liebe ſie! (ergreift ihre Hand, küßt ſie) ob ich aber — —

Amalia. Wozu das, Carl? zweifeln ſie?

Roſenbach. Nein, Amalie, nein! — und doch! o die Liebe iſt geizig! — kann die Verſichrung nicht genung hören; noch einmahl Amalie, nur noch einmahl wiederholen ſie's, daß ſie mich lieben.

Amalia.

Amalia. Schwärmer! Nun: ich liebe ſie —

Roſenbach (umarmt ſie.) Engel! — Einen Kuß von den lokkenden Lippen! Amalia! Gott! ſo herzlich, ſo innig, wie ich ſie liebe, können ſie nicht lieben.

Amalia. Carl! — laſſen ſie mich. — ich kann —

Roſenbach. Feuer der Liebe durchſtrömt alle meine Adern! — ich zittre! — Amalie! — ſie ſinken — in meine Arme! — Amalie, wie glüklich! — Engel der Liebe ſchüz' uns —

Amalia. Laſſen ſie Carl!

Roſenbach. O könnt' ich an dieſer Bruſt mein Leben aushauchen! Amalia! Amalia! — welch' Gefühl! — Nichts ſoll uns trennen. Amalia, du biſt mein und keine irrdiſche Macht ſoll vermögend ſeyn, dich mir zu entreißen.

Amalia. O meine Mutter —

Roſenbach. Sie ſoll — ſie muß einwilligen, oder Amalia — wir fliehen.

Amalia (erſchrokken) Unbedachtſamer, was ſagten ſie?

Rosenbach. Was mir Liebe, unaussprechliche Liebe eingiebt. Laß uns fliehen Amalia, fernhin fliehen und in niedrer Hütte unser Leben in ungestörter Liebe genießen, wo man nicht fragt nach Ahnen, Rang und Stand.

Amalia. Nein Karl nicht fliehen, lieber leiden. Soll die Welt meinen Nahmen brandmarken?

Rosenbach. O unsre Liebe muß unsre Welt seyn; in dieser leben und schweben wir und die andre muß uns gleichgültig seyn. Amalia! Engel! unaussprechlich lieb' ich dich.

Amalia. Karl! — entfernen sie sich!

Rosenbach. Noch einen Kuß und dann —

Amalia. Hier! — und noch einen und nun fort!

Rosenbach. Ich kann nicht!

Amalia. Karl, Karl! fort! man überrascht uns.

Rosenbach. Amalia!

Amalia. Horch! Karl fort! — ich bin des Todes, meine Mutter!

Der zweite Auftritt.

Magnus kommt. Hernach Caſpar.

Haha! Vögelchen! wart' du Wetterjunge von jungem Adel, ich will dich lehren; dich in eine ſiebzehnahnige Familie eindringen! — Soll ich Chamade ſchlagen Nieschen? he? — Was ihr Leutchen ſo verliebt ſeht! He? — habt ihr euch was vorgeirrt? Roſenbach, du taugſt nichts zum Soldaten, glaub' mir's, du biſt ein Mädchenfänger.

Amalia. Wollen ſie mir erlauben, gnädiger Herr Onkel, daß ich mich entferne?

Magnus. Laß mir das Gnädig weg Malchen, ich ſag' dir's! thu das bei Vater und Mutter, aber nicht bei mir; ich habe den Henker von der Gnade. — Bleib nur bleib' Malchen. Sieh' Roſenbach, ein Soldat muß zugreifen, muß Herz haben und nicht kapituliren. Zum Exempel: (im Kommandotone) Achtung! Gekäße! — Nu was ſtehſt du Maulaffe? warum greifſt du nicht zu?

Amalia. Herr Onkel —

Magnus.

Magnus. Was willst du Malchen? Ein Offizier macht das nicht anders. Oder soll ich dich kommandiren? Nun so küß' mir gleich die feige Memme da.

Amalia. Herr Onkel —

Magnus. Noch nicht recht? Ich will doch meinen Spas haben. (Faßt sie und ihn) Nun ins Henkers Nahmen, so küßt euch, daß ich's sehe! (sie küssen sich) Nu, nu, das ist doch noch etwas! — Kinder, ich hab' euch beide, der Teufel soll mich hohlen, so lieb — na! — Ich wollt' ihr wärt nur erst zusammen, was wollt' ich meine Freude haben. Ich wollte deine Mutter wäre mit sammt ihren Ahnen bei'm — bald hätt' ich etwas gesagt

Amalia. Sie sind zu gnädig Herr Onkel.

Magnus. Hast du schon wieder die Gnade?

Rosenbach. Herr Major sie können uns behülflich seyn, suchen sie die gnädige Frau zu stimmen.

Magnus. Wollt' es gern Kinder, aber — wo der verdammte Ahnenstolz eingewurzelt

iſt. — Nun ich will ſehen. (reibt ſich die Augen) Wahrhaftig, ich glaube meine Augen ſind naß! Wer ſollte glauben, daß ein alter Hageſtolz ſoviel Empfindung hätte! Der Gedanke, daß ihr meine Kinder ſeyn möchtet, hat mir's Herz weich gemacht wie Butter.

Roſenbach und Amalia küſſen ihm die Hand.

Magnus (küßt beide.) Laßt das! — Da Kinder, das will mehr ſagen. Ich alter Narre ſteh' auch ſo in Gedanken und laſſe mir die Hände küſſen. Ich hab' euch beide ſo gut als erzogen. Amalia du ſollſt glücklich ſeyn! Ich will mich in eine Kanone laden und nach den Mohren ſchüſſen laſſen, wenn's nicht wahr iſt. Ich hab' einen Plan! — Nun Malchen, küſſ' mich noch einmahl und dann geh' und laß uns allein. doch küſſ' ihn nur auch noch einmahl, ſonſt möcht' er weinen.

Roſenbach. Amalia! — Gott!

Amalia (geht ab)

Magnus. Du haſt alſo das Mädchen wirklich lieb?

Rosenbach. Fragen sie Major? Ein Mädchen von dem Wuchse, von dem Glanze des Gesichts! von dem Feuer in den Augen, von der Rosenblüthe ihrer Wangen —

Magnus. Sachte, sachte Bursche! Wenn du sie nur blos deswegen liebst, so sollst du sie nicht haben! Verstehst du mich? Jetzt ist Frühling bei dem Mädchen, laß sie die Sommerhitze brennen, wie welk sollen alle Blätter im Herbst werden und im Winter? was willst du dann an ihr lieben? ihre verschrumpfte, welke Haut? ihre eingefalnen, gelben Wangen? ihre matten brechenden Augen?

Rosenbach. Major, wer Teufel hat sie reden gelehrt? Wahrhaftig, sie hätten können Feldprediger werden.

Magnus. Höre Lieutenant, dein Uebergang vom Ernst zum Spas ist etwas geschwind. Wenn du in allen deinen Sachen so geschwind von einem auf's andre hüpfen kannst, so sollst du mein Malchen nicht haben. Ich habe dich nun schon einigemahl über solcher Leichtfüsserei ertapt und mein Malchen soll keinen Leichtfuß haben, lieber nehm' ich sie selbst.

Rosenbach. Major verstehn sie Spas? Doch ja sie machen ja Spas. Sie selbst Amalien? hahaha (lacht)

Magnus. Mich soll der Teufel hohlen, wenn ich spaße! Und Bursche, wenn du das noch mehr sagst, so machst du mich böse, (sezt sich an seinen Tisch) weißt du das?

Rosenbach. Ich bitt' um Vergebung Major.

Magnus. Laß uns kein Wort mehr davon sprechen, du hast mein Blut in Wallung gebracht und du sollst dafür büssen, das versichr' ich dich. Ein junger Mensch wie du, kann und muß munter seyn; allein nie Ernst in Spas wan, dein; merk' dir das. Ich gieng bei deinem Vater in die Schule, geh' du's bei mir. Er ward mir an der Seite todgeschossen und ich ward blessirt. Ich hab' ihn begraben; er hatte mich lieb wie seinen Sohn und ich hab' dich auch —

Caspar (kommt.)

Magnus (ärgerlich.) Was neues?

Caspar. Wollte dem Herrn Major melden, daß weiter nichts neues vorgefallen, als daß der kleine Rips wieder eingetroffen; und da

er

er noch keine volle Stunde aus geweſen, ſo hat er nach Order ſechs Hiebe erhalten. Nachher hab' ich alles, wegen der geſtohlnen Taube, ſcharf unterſucht, hab' aber nichts ausfindig ma' chen können.

Magnus. Gut! Weiter nichts neues?

Caſpar. Nichts neues Herr Major, als daß endlich der Schuſter Max das rechte Bein zerbrochen.

Magnus. Was war das?

Caſpar. Endlich, daß der Schuſter Max das rechte Bein zerbrochen.

Magnus. Der arme Mann! hätt' es lieber ein reicher Müſſiggänger zerbrochen, als der arme Mann, der ſein täglich Brodt ſo ſauer verdienen muß. Man muß ihm helfen Roſenbach! wenn ich oder du das Bein zerbrochen hätte, wir könnten es beſſer abwarten.

Roſenbach (beiſeite.) Ich danke dafür!

Magnus. Nun, was ſagſt du?

Roſenbach. Was kann ich thun, als den armen Mann bedauren? Ich will ihm durch meinen Burſchen etwas ſchikken.

Magnus. Du ſprichſt in einem Tone, als ob dir's kein Ernſt wäre. Roſenbach, Roſenbach! — Hier Caſpar, haſt du einen Dukaten, bring' ihn hin und ſag' dem Chirurgus: er ſollte ſeine Sache gut machen und ſeine Bezahlung von mir fordern.

Caſpar. Sehr wohl, mein Herr Major! (ab)

Magnus. Man muß keinem Menſchen ſeinen Beiſtand verſagen, wenn man beiſtehen kann. Ich verach' es nie, wie mir das ſo wohl that, da mir fleckfremde Leute ſo zur Hand waren, wie ich zum Krüppel geſchoſſen war.

Roſenbach. Herr Major, ich werde mich beurlauben, ich muß zur Parade. Sie haben mir doch vergeben?

Magnus. Geh' nur geh! —

Roſenbach. Ich empfehle mich. (ab)

Magnus. Adieu! adieu! — Ich weiß nicht, wie mir der junge Menſch vorkommt? er iſt heute ſo beſonders geſtimmt. Wie kalt, wie untheilnehmend! Du, mach' mir das Ding nicht zu bunt! — Indeſſen ſollſt du doch büſ-

ſen;

sen; wart' nur, ich will dir schon eine andere Sprache lehren.

Der dritte Auftritt.

Curt kommt mit einem Papiere in der Hand im Schlafrok; hernach Polter mit Theegeschirre und der Friseur mit einem Puderhemde. Unter dem frisiren trinkt Curt Thee.

Curt. Unterthäniger Diener, Herr Bruder Major von Ronneburg.

Magnus. Unterthäniger Diener!

Curt (vor sich.) Die Küchenkasse ist erschöpft, Die dazu bestimmten Revenüen fallen erst folgenden Monath; es muß also ein Kapital negozirt werden. Die Kleiderkasse hat baaren Ueberschuß à 120 thlr. Die Revenüen fallen diesen Monath, kann also ein Kapital angelegt werden.

Magnus. Allein gnädiger Herr Bruder Kammerherr, warum willst du denn dem Rosenbach deine Tochter nicht geben? 's ist doch ein wakrer Junge.

Curt.

Curt. Das ist die Sache der gnädigen Frau, gnädiger Herr Bruder; sie sagt er hätte nur drei Ahnen und wir Herren von Ronneburg haben deren achtzehn und die gnädige Frau von Ronneburg, gebohrne von Birkenstam hat deren siebzehn, facit netto fünf und dreißig Ahnen, und das gnädiger Herr Bruder, ist freilich kein Verhältniß fünf und dreißig gegen drei! Aber wie gesagt, gnädiger Herr Bruder, das ist der gnädigen Frau ihre Sache. Es muß alles seine Ordnung haben.

Magnus (beiseite.) Bei solcher Thorheit, möchte einem die Geduld vergehen.

Curt (vor sich.) Die Kleinigkeitskasse besteht netto aus 10 Thalern, die komme auch nicht aus. Die Gartenkasse à 50 Thaler und die Kellerkasse à 140 Thaler, sind in gutem Stande.

Polter (kommt.) Gnädiger Herr, der Friseur!

Curt. Laß ihn kommen!

Polter (ab.)

Curt. Hat man nicht seine Noth, um alles in Ordnung zu erhalten. Gnädiger Herr Bruder,

Bruder, ſie glauben nicht, was eine Haushaltung für Laſt mit ſich führet.

Magnus. Bruder, man kann ſich alles zur Laſt machen. Deine Umſtändlichkeit in allen deinen Sachen macht die Laſt, nicht aber die Sachen ſelbſt.

Curt. Ihr Gnaden ſprechen, wie ſie's verſtehn.

Polter kommt, bringt Thee, einen Spiegel, und der Friſeur ein Puderhemde.

Curt (ſezt ſich zum friſiren.) Polter!

Polter. Gnädger Herr!

Curt (giebt ihm das Papier.) Leg' das hin, und gieb mir den Spiegel.

Polter. Sehr wohl, gnädiger Herr!

Magnus. Aber ich dächte nun ſo Bruder, du hätteſt doch auch über dein Kind ein Wort zu ſprechen. Du biſt doch Haupt vom Hauſe und wenn etwas daraus vergeben werden ſoll, ſo muß doch auch dein Wille da ſeyn.

Curt. Allerdings geb' ich meinen Konſens! ohne den darf nichts geſchehen, oder wenn es geſchieht, ſo iſt es null und nichtig. Wie geſagt,

ſagt, gnädiger Herr Bruder, das iſt der gnädigen Frau ihre Sache.

Magnus (tremmelt vor ſich.) Ich muß — Ja! ich will doch wohl durchkommen. Ich will nur meinen Plan verfolgen, ſo beſtraf' ich ihn zugleich für ſeinen Leichtſinn.

Curt. Polter!

Polter. Gnädger Herr!

Curt. Sag' dem Friſeur, er ſoll mich nicht ſo rauſen.

Polter. Sehr wohl, gnädger Herr! — Herr Friſeur, er ſoll meinen gnädigen Herrn, des Herrn Kammerherrn Gnaden von Rosenberf nicht ſo rauſen.

Friſeur. Sehr wohl!

Polter. Er will's thun, gnädiger Herr.

Magnus. Aber Herr Bruder, da unſer Bruder der Rittmeiſter ſich vermählen will, ſo bin ich auch drauf gefallen, ich möcht's auch thun. Und dann ſo möcht' ich mir wohl deine Tochter nehmen, da du ſie doch dem Roſenbach nicht geben willſt. Wenn's auf Ahnen ankommt, ſo machen wir dann eine Summe von drei und funfzig zuſammen; ſie 35 und ich 18, netto 53.

Curt.

Curt. Gnädiger Herr Bruder, es muß alles seine Ordnung haben, das ist der gnädigen Frau ihre Sache. — Polter!

Polter. Gnädger Herr!

Curt. Sag' dem Friseur, die Vergette ist auf einer Seite höher als auf der andern.

Polter. Sehr wohl, gnädger Herr! Des Herrn Kammerherrn Gnaden, meines gnädigen Herrn von Rennedorf Vergette, ist auf einer Seite höher, als auf der andern.

Friseur. Ich hab' es schon vernommen.

Polter. Er hat es schon vernommen, gnädiger Herr!

Magnus (pfeift.)

Curt (aufsteht) O! — Ich weiß nicht, gnädiger Herr, ob das Pfeifen schicklich ist, es läßt so bürgerlich.

Magnus (verdrießlich.) Ein Beweis, daß der Adliche mit dem Bürgerlichen etwas gemein hat, sie können beide pfeifen.

Curt. Polter!

Polter. Gnädger Herr!

Curt. Noch eine Tasse Thee.

Caſpar (kommt.) Mein Herr Major!

Magnus. Geh' einmahl zur gnädigen Frau Kammerherrin von Rennedorf; vermeld' ihr meinen unterthänigen Reſpekt und wenn es ihr gelegen wäre, ſo möchte ſie befehlen: ich hätte eine Sache von Wichtigkeit mit ihr zu überlegen. Daß du aber hübſch höflich biſt und die Gnade nicht etwa vergiſt.

Caſpar. Sehr wohl, mein Herr Major.

(ab)

Curt. Polter!

Polter. Gnädger Herr!

Curt (verdrüßlich.) Sag' dem Kerl, die linke Lokke taugt nichts!

Polter. Sehr wohl, gnädger Herr! Herr Friseur, des Herrn Kammerherrn Gnaden linke Lokke taugt nichts.

Curt. Iſt es aber wirklich Ernſt, daß ſich unſer gnädiger Herr Bruder, der Ritmeiſter Alexander vermählen wollen? Ich kann mir bald die Sache immer noch nicht als wahr vorſtellen.

Magnus.

Magnus. Es ist kein völliger Ernst, so wie es auf einmahl der meinige auch ist. Wir waren ja lange genug Junggesellen.

Curt. Ihr begeht eine Thorheit, meine gnädigen Herrn Brüder.

Magnus. Hm! Gnädiger Herr Bruder, es kommt alles auf die Vorstellung an, die man sich von einer Sache macht. Wenn wir uns nun vorstellen, daß es Klugheit sey?

Curt. Die gnädigen Herrn Brüder wollen mir Tort thun, ich merk' es wohl.

Polter. Gnädger Herr! der Friseur ist fertig, bis auf's Pudern.

Curt (steht auf, geht ab, hinter ihm Polter und der Friseur.)

Magnus. Ich habe so meine Gedanken im Kopfe, und es soll gehen. Mit Malchen, will ich's abreden, wenn sie mir nur standhaft genug ist. Ich will ihn mit seiner Umständlichkeit und sie mit ihrer Narrheit fangen.

Caspar (kommt.) Mein Herr Major, ich wollte melden, daß die gnädige Frau bald hier im Familiensaal erscheinen wird. Sie bedauren von Herzen, daß sie nicht die Gnade haben können,

nen, ihnen in ihrem Visitenzimmer aufzuwarten, welches nicht ganz in Ordnung wäre.

Magnus. Du hast doch keinen Titel vergessen? du weißt, wie Gnade und Tittel ihr an's Herz gewachsen sind.

Caspar. Ich habe nichts vergessen, mein Herr Major! —

Magnus. Du kannst gehen.

(Caspar ab)

Alexander (kommt mit Akten.)

Magnus. Alles richtig Rittmeister?

Alexander. Alles! (Legt sich, setzt sich) Alldieweilen bei so gestalten Sachen — hm! hm! — Der Kerl ist ein Narr! — wäre ihm der Eid zu deferiren. Hoho! zehn gegen einen. So will ich den Prozeß schon gewinnen. Ich schwöre, wär's euch nur um einen Prozeß zu gewinnen. Und wie steht's denn mit Numer 2 aus? — Uebrigens ist der Herr Rittmeister von Rennedorf gehalten, besagte Summe binnen 14 Tagen, bei Vermeidung der Execution zu erlegen salvo tamen regressu. — Verdammt seyd ihr mit eurem salvo. Ihr mögt wohl selbst salvo venia — warum nicht auch hier den Eid defe-

rirt? —

rirt? — Major, unser Kollegio ist ein schlechtes Kollegio, ich sezt' es gewiß ab, wenn ich der König wäre.

Magnus. Deine Sachen Rittmeister, sind vielleicht so, daß sie nicht anders können.

Alexander. Ah was Sachen! 'S muß doch 'n Unterschied seyn unterm Kavalier und dem Bürger? Zum Exempel hier in einer Sache haben sie mich ganz vernünftig judizirt, da deferiren sie mir den Eid; das ist doch noch kavaliermäßig. Man sollte einem Kavalier beständig den Eid deferiren.

Magnus. Du hast so Unrecht nicht Rittmeister. Ein Kavalier lernt frühzeitig schwören, er hat Gewohnheit und so kann's ihm nicht schwer fallen, zu allen Zeiten einen Eid abzulegen.

Alexander. Das mein' ich auch. — Ich will auch eine Vorstellung an's Kollegio machen und den Vorschlag thun, mir in allen meinen Sachen den Eid zu deferiren. Das ist kurz ab, und tausendmahl besser als alle corpora Iura, Akten und Bescheide.

Magnus. Was neues Rittmeiſter! Ich will mich auch vermählen.

Alexander. Bravo, Bruder Major! da ärgert ſich unſer Curt mit ſammt ſeiner Kunigunde zu Tode. Höre Herr Bruder, ich will dein Freiwerber ſeyn, mein Seel!

Der fünfte Auftritt.

Frau von Nonnedorf kommt.

Alexander. O weh! Nun ſchweig' ich, wie eine Maus.

Kunigunde. Unterthänige Dienerin! Der gnädige Herr Bruder, Major von Nonnedorf, wollen die Gnade haben, mir eine Sache von Wichtigkeit vorzulegen; es betrift doch nicht etwa ein Unglük unſers gnädigen Hauſes.

Magnus. Nichts weniger! als das gnädige Frau Kammerherrin von Nonnedorf. Die gnädige Frau, ſind bekanntlich eine Dame von außerordentlicher Klugheit und eine Dame, die die Würde und Ehre unſers hochadlichen Hauſes zu ſchäzzen und zu behaupten nicht entſtehen, das

Zeug-

Zeugniß muß ihnen ihr gnädiger Herr Gemahl geben, muß ihnen der Rittmeister und ich geben —

Kunigunde. Allerdings, gnädiger Herr Major! Ich suche die größte Ehre in dem Alter unsrer hochadlichen Familie und ich werde gewiß nicht zugeben, daß unser altes Blut durch jüngeres blamirt werde. Ich habe siebenzehn Ahnen, und mein gnädiger Herr Gemahl, der Herr Kammerherr von Nonnedorf achtzehn, das will schon etwas sagen.

Magnus. Et allerdings! Und deshalb billige ich auch, daß Euer Gnaden ihre Einwilligung nicht geben wollen, daß der Herr Lieutenant von Rosenbach, sich mit dem gnädigen Fräulein Amalia von Nonnedorf vermähle, unerachtet er übrigens ein braver Junge von dem besten Herzen ist.

Kunigunde. Ph! drei Ahnen! Mein, gnädiger Herr, der Adel ist zu neugebacken. Bon dieu drei Ahnen! So junges Blut ist bey mir gar kein Adel.

Magnus. Nun ja, das ist alles wahr. Doch zur Sache! Ich wollte, da ich die gnä-

dige Frau von so rühmlicher Seite kenne, mir unterthänigst einen Rath ausbitten. Ich bin eben so jung nicht mehr, allein, doch immer noch jung genug, um mich auch noch zu vermählen.

Kunigunde (hastig.) Vermählen ?
Alexander. Das giebt einen Spas! } zugleich.

Magnus. Ja gnädige Frau; und nun um unserer alten Familie keinen Flekken anzuhängen, wollt' ich mich bei der gnädigen Frau Kammerherrin Raths erholen.

Kunigunde. Gnädiger Herr, in ihrem Alter!

Alexander. Recht Major! den Leuten zum Troz wollen wir uns vermählen. Nimm du Modesta von Borstenblehl, und ich Amanda. Wir wollen den Leuten einen Streich durch ihre Rechnung machen, sie scharren und geizen und wünschen nur unsre Krepade. 'S freut mich Major, noch Heute wollen wir's richtig machen. Top Major, ich bin Freiwerber und eh' eine Stunde vergeht, bring' ich dir's Jawort.

Kunigunde. Quelle bête!

Magnus. Kurz von der Sache! Gnädige Frau, ich habe meine Augen auf Fräulein Ama-

Amalien geworfen; ich habe ſie ſo lieb, wie mich ſelbſt; und da bringen wir nach ihrer Rechnung netto drei und funfzig Ahnen heraus.

Alexander. Hohl mich der Teufel Major, das iſt dum! ich proteſtire!

Kunigunde (überlegend.) Der Vorſchlag wäre nicht zu verachten. (beiſeite) So kommt wenigſtens dies Vermögen in eine Maſſe.

Magnus. Nun gnädige Frau, keine lange Ueberlegung. Wir machen Heut die Sache noch richtig.

Kunigunde (entſchieſſen.) Sie haben meine Einwilligung, gnädiger Herr Bruder. Sogleich will ich auch hingehn und meinem gnädigen Herrn Kämmerherrn die Verbindung notificiren. (reicht ihm die Hand.)

Alexander (ſpringt zwiſchen.) Himmelſchwernoth! thu's nicht Bruder! Teufel —

Magnus. Du haſt deinen Willen, gnädiger Herr Bruder, und ich den Meinigen. Gnädige Frau, haben ſie nur die Gnade, und bewerkſtelligen es, daß mein gnädiger Herr Bruder den Kontrakt aufſezt; er hat ſtudiert, handelt

nach

nach der strengsten Ordnung, und wir unterschreiben dann.

Kunigunde. Es soll geschehen, gnädiger Herr Bruder, den Augenblik. Ich empfehle mich zu Gnaden. (ab)

Magnus (lacht.) Gefangen! gefangen!

Alexander. Dum, dum, dum! Herr Bruder, Modesta von Berstenhiehl mußt du nehmen, du hast mir's versprochen; ich verklage dich, protestire und appellire.

Magnus (setzt sich, trommelt) Und verliehr' den Prozeß mit Unkosten, nicht wahr?

Alexander (rollt seine Akten zusammen.) Wollen's schon sehen! Ich lasse mir den Eid deferiren, ich schwöre, schwöre du hast mir's in die Hand versprochen. — Verflucht! (ab)

Magnus (lacht.) Die Leute macht Adel, Gnade und Ordnung blind und dumm. — Es ist ein Spas zum todtlachen! — Nun muß ich mir Malchen aufsuchen und sie instruiren. — Hah da kommt Rosenbach, da muß ich mir noch einen Spas machen.

Der sechste Auftritt.

Rosenbach kommt.

Rosenbach. Nun Herr Major, haben sie mich wieder zu Gnaden aufgenommen? — Sie sehen ja herrlich vergnügt.

Magnus. Meinst du? und worüber, läßt du dir gewiß nicht träumen.

Rosenbach. Es freut mich wenigstens. Sie haben mir doch vergeben Major! Ich weiß nicht wie sie mir vorhin vorkamen; ich habe geeilt, als ob's brennte. Ich bin verflucht furchtsam in dergleichen Affairen.

Magnus (sieht ihn scharf an.) Du hast's auch wahrlich Ursache, Bursche!

Rosenbach. Sie betrachten mich ja verzweifelt aufmerksam.

Magnus. Ich lese in deinem Gesichte Angst, Betrübniß, Verzweiflung, und —

Rosenbach. Was fällt ihnen ein, Herr Major?

Magnus. Und was kannst du in meinem Gesichte lesen? he?

Rosenbach.

Rosenbach. Das ich nicht wüßte!

Magnus. Nun so will ich dir's sagen. Doch du hast ja schon von Vergnügen gesprochen. Höre: Freude, Wonne, Entzükken, (Silbe nach Silbe) daß — ich — Bräutigam — des — schönsten — Mädchen — im Lande bin. (steht auf.)

Rosenbach. Bräutigam? sie scherzen Major!

Magnus. Sollst's hören Bursche, Heute noch! (Wort für Wort) Ich vermähle mich mit Fräulein Amalia von Ronnedorf, (geschwind) wenn du sie kennst. (geht ab)

Rosenbach (hält ihn.) Major! zum Teufel Herr Major!

Magnus (reißt sich los) Amalia von Ronnedorf, wenn du sie kennst!

Rosenbach (erhascht ihn.) Herr Major! Herr Major! Ein Wort —

Magnus (reißt sich los, entwischt.) Amalia von Ronnedorf!

(ab)

Rosenbach. Alle Wetter! — wie geschieht mir? — Hm! es ist eine seiner lustigen

stigen Launen! Aber der Teufel trau' ihm, er könnte wohl würdig werden, wie sein Bruder der Rittmeister. — Thorheit ist der Familie eigen. Ihm nach; ich muß Licht in der Sache haben. Ist's wahr, so ist's mein Tod.

Ende des dritten Aufzugs.

Der vierte Aufzug.

Bei der Frau von Borſtenbiehl.

Der erſte Auftritt.

Amanda (ſitzt nachdenkend.) Armſeliges Mädchen! — Nein! keine Macht ſoll mich zwingen, eine Verbindung einzugehn, die ich verabſcheue. Mutter, Mutter, daß ich dich ſo nennen muß! — Mich ſo zu mißhandeln, auf die ſchändlichſte, auf die niederträchtigſte Art! Mich als das elendeſte Geſchöpf mit Schlägen, bis auf's Blut zu behandeln! — Unſeeliger Mädchenſtand! Verdammte Habſucht! verfluchter Stolz! — (ſteht auf) Hah, faſt ſind alle meine Kräfte erſchöpft! — Der Himmel wird mich ſtärken, wird das Mark meiner Beine ſtählen! — Fort, fort! es wird doch irgendwo Menſchen geben, die ſich eines armen verlaßnen Mädchens erbarmen! — (weint) So unglüklich! ſo ſchwach! — — — Was weil' ich? ein Augenblik Zeitverluſt vernich-

nichtet vielleicht meinen ganzen Entwurf. Das Pferd ist bestellt! fort, fort! — Schon hör' ich kommen. Fort ihr Thränen! gefaßt! und alle noch übrigen Kräfte zur Verstellung angewandt.

Der zweite Auftritt.

Modesta kommt.

Modesta. So in Gedanken, gnädiges Fräulein?

Amanda. Eben nicht in Gedanken. Vielleicht hab' ich Erhohlung nöthig. (beiseite) daß ich ihr antworten muß!

Modesta. Erhohlung? Doch nicht, um neue Kräfte zum Eigensinn zu schöpfen? Amanda, Amanda, so bürgerliche Caprice zu zeigen! Unsere gnädige Mama hat sich dermaaßen alterirt, daß sie ein Gallenfieber befürchtet. Apropos! Dein künftiger Gemahl ist ein wahrer honet homme; unsere gnädige Mama hat ihn ersucht, ihn vorerst auf einen Wechsel 600 Thalern vorzuschießen, um das Nöthige zu deiner

Ver-

Vermählung anzuschaffen, und sogleich hat er das Geld geschikt.

Amanda. Er muß viel Zutrauen haben.

Modesta. Zuverlässig! Und nun überlege, wie glüklich du seyn wirst! Alles was du verlangst, kannst du gewiß von ihm erschmeicheln. Nur laß deine bürgerliche Caprice.

Amanda. Ich würde mir's zum Verbrechen anrechnen, seine Güte zu mißbrauchen.

Modesta. Was das nun wieder scrupulös ist! Der ist Thor, wer etwas zu seinem Vortheil und um sich auszuzeichnen thun kann, und es versäumt. Mein gutes Kind, die Gelegenheiten dazu sind selten. Ueberlaß der Kanaille bürgerliche Bedenklichkeiten und denke, du seyst zu etwas Höherem gebohren. Rechnest du das für nichts, wenn du als Dame von Stande in Kleidung und Schmuk vor andern brilliren kannst?

Amanda. Mir däucht, das Aeußere bestimme nicht den Werth einer Person, sondern das Innere.

Modesta. Mit deinen einfältigen Grundsäzzen! Was hat dir unsere gnädige Mama tau-

tausendmahl gesagt? Eine noble Dame, um sich Achtung zu erwerben, muß scheinen, glänzen und alles mögliche anwenden, um alles neben sich zu verdunkeln. Sie muß ihre ganzen Geisteskräfte, ihren Wiz und Verstand blos anstrengen, um sich in allen, was man nach Uebereinkunft für honet und schiklich hält, als die Erste zu zeigen. Denn alles, was man Tugend, Wohlstand und Lebensart nennt, ist Uebereinkunft, die blos vom Adel eines Landes abhängt.

Amanda. Ein großer Vorzug der Adels!

Modesta. Allerdings ein großer Vorzug! — Apropos Amanda, ich habe in deinem Nahmen zum Moses geschikt, und noch verschiedne Kleinigkeiten zu Puzze hohlen lassen. So lange du noch Braut bist, kannst du ja mit mir theilen und als gnädige Frau wirst du mich doch auch nicht ganz vergessen; nicht liebes Mandchen?

Amanda (verbissen.) Gewiß! Nie werd' ich dich vergessen.

Modesta (umarmt sie.) O du bist ein Herzens gutes Mädchen! — Es thut mir von Herzen leid, daß du vorhin so bürgerlich eigensinnig warest. Du hast es der gnädgen Mama doch

schon

ſchon vergeſſen? nicht wahr? O du haſt ein viel zu gutes Herz! und die gnädige Mama iſt zu furiös, wenn ſie aufgebracht iſt. Warum ſagteſt du auch nicht gleich ja, wie ſie ſo ernſthaft drauf drang.

Amanda (weint.)

Modeſta. Vergiß es Mandchen! Du kennſt ja unſere dürftigen und armſeligen Umſtände. Nur durch deine glükliche Vermählung kannſt du ſie ändern und uns dem Adelſtande ganz wiedergeben. Sollt' es die gnädige Mama nicht enragiren, da du alles nicht achten wollteſt? weder Bitten noch Drohen?

Amanda. Gott! — o Gott! ſo gemißhandelt!

Modeſta. Tröſte dich Amanda! Bedenke, daß alles aus Liebe zu dir und deinem Glüke geſchehen iſt.

Amanda. Glük! Iſt das Glük, wenn der Pöbel hoch und gering einige prächtige Lumpen anſtaunt? Iſt da Glük, wo bei allem äußerlichen Glanze, Gram im Innern wüthet und Kummer Herz und Nieren zerfleiſcht? —

Schwe-

Schweſter! — Gott! — ich kann nicht mehr! (ſinkt auf einen Stuhl.)

Modeſta. Was fehlt dir Kind? Mein Gott, wie biſt du ſo bleich! Amanda erhohle dich! Mandchen, was fehlt dir!

Amanda. Ach nichts! nichts!

Modeſta. Gott bin ich erſchrokken! Iſt dir beſſer? — Amanda, ſo höre doch.

Amanda. Beſſer! doch beſſer, wenn — laß mich Modeſta — ein wenig Ruhe! — Meine Kräfte ſind erſchöpft.

Modeſta. Du machſt mir bange Amanda; ſo rede doch, was fehlt dir?

Amanda. Nichts! Nichts! — oh!

Der dritte Auftritt.

Fr. v. Borſtenbiehl kommt.

Modeſta. Gnädige Mama, Amanda iſt nicht wohl. Sie ward auf einmahl ſo ſchwach, ſank hin — ich bin erſchrokken!

Fr. v. Borſtenbiehl. Verſtellung, mein Kind, nichts als Verſtellung. Glaube ja nicht,

daß

daß du mich durch irgend einen Kunſtgrif überliſten kannſt. Mein gutes Kind, du haſt keine unerfahrne, leichtgläubige Mutter vor dir. Sie hat die Welt geſehen und kennt dergleichen Poſſen mehr als zu gut, die am rechten Orte angebracht, ganz gute Wirkung haben können; allein, gewiß nicht bei mir. Sey vernünftig, wenn du meinen Zorn nicht noch ſtärker empfinden willſt.

Modeſta. Gnädige Mama, ich glaube wirklich, daß ihr nicht wohl iſt.

Fr. v. Borſtenbiehl. Schweig' Närrin! Amanda, ich befehle dir, ſteh' auf!

Amanda (weinend.) Gnädige Mama!

Modeſta. Schonen ſie gnädige Mama, ich bitte für ſie.

Fr. v. Borſtenbiehl. Ich befehle dir, ſteh' auf!

Amanda (richtet ſich auf, ſinkt hin.)

Fr. v. Borſtenbiehl (ergreift ſie bei'm Arme und reiß ſie auf.) Unwürdiges Mädchen, das den Adel verwahrloſt!

Modeſta (unterſtüzt Amanden.)

Amanda (ſinkt auf die Knie.) Gnade Mama! —

Modeſta. Gott, gnädige Mama, ſie fällt! ich bin zu ſchwach.

Fr. v. Borſtenbiehl. Laß ſie liegen, die hüggerliche Seele!

Modeſta (ruft.) Lieschen! — Lieschen! —

Fr. v. Borſtenbiehl. Du rührſt mich nicht und ſollteſt du hier vor mir deinen Geiſt aushauchen.

Das Kammermädchen kommt, ſie und Modeſta führen Amanden ab.

Fr. v. Borſtenbiehl. Er ſoll bluten und ſollt' er verbluten! — Er hat's nicht nöthig und ich bin's bedürftig. Die wahnſinnige Thörin, die nicht erkennen will, was ihr gut iſt. — Lieber alles unternommen, als das Drükkende der Dürftigkeit länger fühlen! Fällt's ihr auch ſchwer, dem alten graubärtigen Knaben die Hand zu geben, ſo ändert ſie doch auf einmahl unſre Glüksumſtände. Wir wollen ihm ſchon vorſingen, wie er tanzen ſoll und zeigt er ſich widerſpenſtig, wollen wir ihn wikkeln und windeln, wie ein jähriges Kind, in die Wiege legen und ſo lange wiegen, bis er ſchweigt.

Modeſta (kommt.)

Fr. v. Borſtenbiehl. Nun wie gebehrdet ſich die Halsſtarrige?

Modeſta. Gnädige Mama, ſie iſt wirklich ſchwach.

Fr. v. Borſtenbiehl. Deſto beſſer! ſo denkt ſie nicht an Widerſtreben.

Modeſta. Allein gnädige Mama, ſie hat doch nun einmahl ihr Wort gegeben.

Fr. v. Borſtenbiehl. Herausgeriſſen hab' ich es ihr! — Und ſie nimmt's zurük, ſobald ihr Ruhe gelaſſen wird.

Modeſta. Wer kommt!

Der vierte Auftritt.

Ein Fleiſcher kommt.

Fr. v. Borſtenbiehl. Was bringt er Meiſter?

Fleiſcher. Bei meiner Seele nichts! Ich muß einmahl ſelbſt kommen, meine Leute ſchik' ich immer umſonſt. Frau Borſtenbiehl, 's iſt ein-

einmahl Zeit, daß ſie mich bezahlen, ſonſt, — ich will die Schwernoth kriegen, ich verklag' ſie.

Fr. v. Borſtenbiehl. Sachte, ſachte Meiſter! ſey er nur nicht ſo grob und denk' er, daß er eine Dame von Stande vor ſich hat.

Fleiſcher. Ah was Teufel grob und was Teufel Stand! Ich habe die Schwernoth von allem Stande, wenn ſie mich nicht bezahlen. Da iſt mir der ärmſte Bürger zehnmahl lieber, der frißt kein Pfund Fleiſch, wenn er's nicht bezahlen kann: aber ſolche Leute von Stande fräſſen, ohne Bedenken, mich mit Haus und Hof, wenn ich's ihnen gäbe.

Fr. v. Borſtenbiehl. Ich werde mich nicht gemein machen, ſonſt verdiente er Strafe für ſeine Impertinenz, weiß er das?

Fleiſcher. I verflucht, noch obendrein! Ey ſehe mir doch!

Fr. v. Borſtenbiehl. Nur ſtill! wie hoch belaufe ſich ſeine Forderung?

Fleiſcher. Nicht mehr als 80 thlr. 12 gr. ein ganzes Kapital für einen Handwerksmann und alles iſt verfreſſen. Hätten ſie mir hübſch meine

fetten Nierenbraten und Schöpskeulen gelassen —

Fr. v. Borstenbiehl (hitzig.) Stille sag' ich ihm! — Hier Modesta ist der Schlüssel, in meinem Pulte rechter Hand — bezahle den Grobian, er soll von uns nichts mehr lösen.

Fleischer. Frau Borstenbiehl, für Geld bin ich der Mann; aber ohne Geld, soll mich der Teufel hohlen! kein Loth Fleisch mehr! und das ist ein Wort so viel wie tausend?

Modesta mit ihm ab.

Fr. v. Borstenbiehl. Ist es nicht ein Elend, daß man sich mit so bürgerlicher Kanaille abgeben und von ihr Sottisen anhören muß. — Hah! bin ich nur erst Ronnedorfs Schwiegermutter! Man soll die Dame bewundern! — Ich fühl' es schon, wie mein Blut wallt, so wallt kein bürgerliches Blut.

Der fünfte Auftritt.

Alexander, hernach Modesta.

Fr. v. Borstenbiehl. Unterthänige Dienerin Herr Sohn —

Alexander.

Alexander. So ſchlagen alle Donnerwetter drein in meine ganze Familie! Aber nur Geduld! Ich mache die Sache anhängig, mein Bruder ſoll verlichren, und wenn ich an den Teufel appelliren ſoll! Ich prevezire auf den Eid.

Fr. v. Borſtenbiehl. Um's Himmels willen gnädiger Herr Sohn, ſie ſind aufgebracht, was kann ihnen widerfahren ſeyn?

Alexander. Da zankt Curt und ſeine Frau, weil ich mich vermählen will. Magnus trommelt und pfeift und geräth auch auf den Gedanken ſich zu vermählen. Ich will, er ſoll Fräulein Modeſta nehmen —

Fr. v. Borſtenbiehl. Ei das wäre ja vortreflich! Ich danke —

Alexander. Ja vortreflich! Da reutet ihn der Teufel, da will er Fräulein Amalien heurathen und ſich noch mehr mit meinem Erzfeinde verbinden, aber —

Modeſta (kommt.) Unterthänige Dienerin Herr Rittmeiſter! So lange haben wir ſie nicht geſehen.

Fr. v. Borſtenbiehl. Denke Kind, wie nobel es der Herr Rittmeiſter mit dir meint! Er hat dich mit dem Herrn Major vermählen wollen.

Alexander. Aber 's wird nun nichts — und ſoll es doch werden. Ich will ſchwören, mit einem Eide bekräftigen, ich will einen Kontrakt machen in ſeinen Nahmen, und will bei der erſten und lezten Inſtanz ſchwören, daß er ſich mit ihnen verſprochen hat. Ich will alles thun und ſollt' ich an den Teufel appelliren.

Moleſta. Herr Rittmeiſter! Ihro Gnaden ſind ſehr aufgebracht.

Alexander. Und ſoll ich nicht? mein's ſo gut mit ihrer Familie und der lahme Kerl macht mir da einen Querſtrich! Aber wart' nur, ich will euch noch alle prellen.

Fr. v. Borſtenbiehl. Denke Kind, mit Fräulein Amalien will er ſich vermählen.

Alexander. Aber es ſoll ihm vergehen! So wahr ich Rittmeiſter bin! es ſoll ihm vergehen und ſollt' ich mit Pulver und Schwerdt drein ſchlagen.

Fr. v. Borſtenbiehl. Um's Himmelswillen!

Alexander. Soll ich nicht? nicht? Mir meine gute Abſicht ſo vereiteln! Soll ich nicht? He? Donner und Wetter!

Modeſta. Vielleicht iſt es ſo gewiß noch nicht.

Alexander. Nicht? Hat nicht in meiner Gegenwart ihm die Rennedorf ſchon 's Wort gegeben? Soll nicht Heute ſchon alles in Richtigkeit kommen? Gnädige Frau, wo iſt meine Braut? Heut Nachmittag um vier Uhr, ſtellen ſie ſich auf unſerm Familienſaale ein und meine feierliche Verlobung ſoll vorerſt vor ſich gehn, und dann wollen wir ſchon ſehn.

Fr. v. Borſtenbiehl. Gnädiger Herr Rittmeiſter, den Rechten nach, muß doch dieſe Handlung in meinem Hauſe vorgenommen werden.

Alexander. Nicht doch, gnädige Frau! was nur die Rennedorfs Wichtiges vorgenommen haben, iſt auf dem Familienſaale abgehandelt worden und ſo muß es bleiben in alle Ewigkeit.

Die

Die Ronnedorfs, die Ronnedorfs — ſoll mich der Teufel hohlen! ſind ſonſt wichtige Leute geweſen.

Fr. v. Borſtenbiehl. Sie haben zu befehlen, gnädiger Herr. Ich billige alles, was euer Gnaden unternehmen.

Der ſechſte Auftritt.

Roſenbach kommt.

Unterthäniger Diener, meine gnädigen Herrſchaften, ſie erlauben mir gnädigſt einen Morgenbeſuch.

Modeſta (höniſch.) Unterthänige Dienerin, Herr Lieutenant! ſollen wir ihnen kondolizen?

Roſenbach. Kondoliren? Sie erſchrekken mich gnädiges Fräulein! Kondoliren? was Teufel!

Fr. v. Borſtenbiehl. Ich bedaure ſie von Herzen, Herr von Roſenbach. Sie haben ſich ihrem Glüke gewiß näher geglaubt.

Roſenbach. Erklären ſie ſich, meine gnädigen Damen, ſie machen mich äußerſt verlegen. In der That — —

Modeſta.

Modeſta. Fräulein Amalia iſt doch verlobte Braut! Doch, wie kann das ihnen eine Neuigkeit ſeyn? ſie geben einen neuen Beweis, daß ſich die Herrn bei ſolchen Gelegenheiten leicht zu tröſten wiſſen.

Roſenbach. Amalia Ronnedorf eine Braut? Scherz! und weiter nichts, mein ſchönes Fräulein?

Fr. v. Borſtenbiehl. Deklarirte Braut des Herrn Majors von Ronnedorf, mein Herr Lieutenant, wie ich die Ehre haben kann, es ihnen zu verſichern.

Roſenbach. Scherz! Scherz! meine gnädige Frau!

Alexander. Den Teufel auch Lieutenant! auf meine Ehre! ich hab's mit angehört. Aber — hier iſt meine Hand, ich will mich mit ihnen verbinden; ich proteſtire und appellire! Fräulein Modeſta ſoll er nehmen, der Major. Ich bin auf ihrer Seite, wir wollen die Leute zuſammen arbeiten, daß es eine Art haben ſoll. Hier meine Hand Lieutenant, wir wollen ſie zuſammen arbeiten.

Rosenbach. Unmöglich! das könnte Amalia? der Major?

Modesta. Armer Rosenbach!

Rosenbach Ich vergehe!

Fr. v. Borstenbiehl. Ist ihr Betragen noble, Herr von Rosenbach? Ein Mann! ein Soldat! und weiß sich nicht zu helfen? — Entführen sie das Fräulein, das heist ein nobler Entschluß. Der Herr Rittmeister, mein gnädiger Herr Sohn, wird ihnen allen Vorschub thun.

Alexander. Das will ich Lieutenant, der ganzen Familie zum Troz. Gehn sie, gehn sie, machen sie Anstalt. Mich soll der Teufel hohlen, gnädige Frau, sie haben Recht!

Rosenbach. Ich steh' im Dienst —

Alexander. Nur fort! fort! Was gehört der Dienst hieher? Fort! fort!

Fr. v. Borstenbiehl. Wozu die Bedenklichkeit, Herr von Rosenbach? Sollte man es glauben, daß ein Soldat so wenig Muth beweisen könnte?

Rosenbach. Ich bin verlohren!

Modeſta. Sie wollen es ſeyn. Warum wollen ſie den Rath guter Freunde nicht annehmen?

Alexander (ſtößt ihn fort.) Fort, fort, fort! Sie muſſen ſie entführen. Ich will klagen und ſchwören, daß ſie ſchon lange als Eheleute mit einander gelebt haben. Nur fort!

Roſenbach. Ich bin außer mir! (ab)

Fr. v. Borſtenbiehl. Der Menſch hat keine noble Empfindung und gewiß keinen Muth zu einem ſolchen Unternehmen.

Alexander. Ich will ihm ſchon helfen, er muß.

Der ſiebente Auftritt.

Ein Jude kommt. *)

Werden verzeihn, gnädge Herrſchaften!

Fr. v. Borſtenbiehl. Wir haben jezt nicht Zeit Jude.

Jude. Na geh nit von der Stelle! bezohlt muß ich ſan.

Modeſta.

*) Dieſe Perſonage wird im ganz niedrigen Tone ausgeführet.

Modeſta. Er hört, daß wir eben nicht Zeit haben, geh' er nur.

Jude. Hon immer nit Zat, er Gnoden! bezohlt will ich ſan. Was Gott! loſ ich ſchon zwa Johr.

Fr. v. Borſtenbiehl. Morgen, Morgen komm' er wieder.

Jude. Jo Morgen! verklag er Gnoden, ho's ſchon uſſezzen loſſen.

Alexander. Was willſt du Jude?

Jude. ER Gnoden, laſ' ich ſchon zwa Johr, 210 Tholer ſind's! kan Spas! Hob gewarter; kan's nit mehr; ſpaſen mich immer ab mit Worten; was Gott goh' am End ſelber kapores bin 'n armes Jüdchen.

Alexander. Geh' Jud deiner Wege, komm in einer Stunde zu mir, ſo ſollſt du dein Geld haben.

Jude. Will's thun er Gnoden, oder ſie zohlen a nit gern; will's oper thun.

Modeſta. Nun pak' dich! pak' dich!

Jude. Pakken ſoll ich mich! ſoll ich bringen Geld oder Waar, ſoll ich mich nit pakken!

(ab)

Fr. v. Bor-

Fr. v. Borſtenbiehl. Gnädiger Herr Sohn, ſie beſchämen mich —

Alexander. Ein andermahl! Um vier Uhr gnädige Frau. Jezt will ich dem Lieutenant helfen. Um vier Uhr! O der Kopf iſt mir ſo voll! (ab)

Fr. v. Borſtenbiehl. Wenn der Gedanke des Rittmeiſters durchgienge! Modeſta — ich wär' eine glükliche Mutter.

Modeſta. O gnädige Mama nur Geduld! Ich bin keine von den alltäglichen Schönheiten. Ich weiß meine Geburt zu ſoutenirn, es kann mir nie fehlen.

Fr. v. Borſtenbiehl. Du haſt Recht Modeſta; allein ich muß dir dabei auch ſagen, daß ſich die Denkungsart des Adels jezt gewaltig zu ändern anfängt und von ſeiner Größe verliehrt. Man vergißt ſeine edle Herkunft, geht zur Schande ſeiner Geburt, viel mit bürgerlichen um und nimmt unvermerkt ihre Grundſäzze an. Sonſt war jeder bürgerliche aus der Geſellſchaft des Adels ausgeſchloſſen, jezt drängt ſich alles ein.

Modeſta. Allein gnädige Mama, um ſo ſchäzbarer und hervorſtechender muß folglich eine Perſon ſeyn, die alle Eigenſchaften ihrer hohen Geburt an ſich trägt und ſich durch nichts gemeines erniedriget.

Fr. v. Borſtenbiehl. Wohl wahr, mein Kind! allein die jungen Herrn von Adel, die den Werth ihrer Geburt ganz kennen, werden jezt äußerſt ſelten. Und das gewiß blos daher, weil man ſie auf Schulen und Akademien ſchikt, wo ſie keinen andern Umgang als bürgerlichen c'eſt à dire pöbelhaften haben können; und daher das Verderben. Man vergißt die Vorzüge und die Verdienſte des Adels, die die Geburt mit ſich führt und ſuchet ſich, aus Dumheit möcht' ich ſagen, Verdienſte durch Wiſſenſchaften zu erwerben, welches ſonſt die einzige Laufbahn des Bürgerlichen war, wo er ſich zum Dienſt des Adels tüchtig machen konnte. Es iſt Vorurtheil und wahre Erniedrigung ſeines Standes. Ehedem ward bei der Vermählung eines Kavaliers blos auf Ahnen geſehen, um das Geſchlecht rein und unverfälſcht zu erhalten. Jezt hingegen, findet das reiche Fräulein von einem geadel-

ten

ten Bürgerlichen, an einem ſtiftsmäßigen Kavaliere einen Gemahl. Ja die Eturderie geht ſo weit, daß ein Kavalier nur zu oft einem reichen Bürgermädchen die Hand giebt.

Modeſta. O gnädige Mama, ſo niederträchtig können doch wohl wenig Kavaliere denken! das iſt ja unverzeihlich.

Fr. v. Borſtenbiehl. Und doch iſt es ſo, mein Kind. Zur Schande unſers Zeitalters kommt der Adel ſo in Verfall.

Modeſta. Es klopft Jemand. Herein!

Der achte Auftritt.

Ein Schuhmacher mit vielen Bücklingen.

Modeſta. Was bringt er, Meiſter Zierlein?

Schuhmacher. Ja, ſie werdens nicht verungütig nehmen, euer Gnaden, wie ich ſage, wenn mich euer Gnaden nicht bezahlen.

Fr. v. Borſtenbiehl. Mein Gott ihr Leute überlauft einen auch! Wiſt ihr denn gar keinen Unterſchied der Stände zu machen?

Glaubt

Glaubt ihr denn, daß man so gemeines Gesindel sey, wie ihr?

Schuhmacher. Euer Gnaden, wie ich sage, wenn mich euer Gnaden nicht bezahlen, so werd' ich ausgepfändet, wie ich sage, und muß mit Frau und Kind betteln gehn. Wie ich sage euer Gnaden, ich bin verklagt.

Fr. v. Borstenbiehl. Wer weiß, wie ihr gewirtschaftet habt. Ihr Leute lebt zu gut, wollt alles Leuten vom Stande nachmachen, und dann geht ihr zu Grunde.

Schuhmacher. Wie ich sage euer Gnaden, ich bin noch Anfänger, und habe immer für euer Gnaden gearbeitet; wie gesagt, die andern Meister sagten mir's immer, ich sollte nicht so borgen und wie gesagt, ich bin verklagt.

Fr. v. Borstenbiehl. Die andern Meister sind Esel und ihr seyd einer, daß ihr mir das sagt.

Schuhmacher. Ich danke euer Gnaden, aber nun wie gesagt —

Fr. v. Borstenbiehl. Wie hoch ist eure Forderung?

Schuhmacher. Achzig Thaler ohne Groschen und Pfennige, wie gesagt euer Gnaden, mehr als mein Vermögen; ich bin ein unglüklicher Mann durch sie, ich habe allen Kredit verlohren und habe doch Frau und Kinder zu ernähren.

Modesta. Ihr Leute könnt vortreflich aufschreiben; achzig Thaler? das ist ja erschrekklich!

Schuhmacher. Hab' ich doch noch keinen Pfennig erhalten, so lange ich Meister bin und euer Gnaden arbeite. Sie haben mich ja immer von Zeit zu Zeit vertröstet und immer sollt' ich gar nichts haben, wenn ich nicht noch dis und das machen wollte, nun hab' ich's. Bezahlen mich nur euer Gnaden, können doch ein paar Thaler noch abgehn, ich will sie Frau und Kind abziehn.

Fr. v. Borstenbiehl. Glaubt nicht, daß sich eine Dame von Stande mit solchen Lumpereien abgiebt; (zahlt Geld) er soll sein Geld haben, und von uns für keinen Pfennig Arbeit mehr!

Schuhmacher. Ich danke euer Gnaden. (vor ſich) Bin ich nur dasmahl bezahlt, ich will mich ſchon hüten.

Modeſta. Gnädige Mama, befehlen ſie, daß ich zu Amanden gehe? (ſpricht heimlich ihr in's Ohr.)

Schuhmacher. Euer Gnaden Fräulein Amanda, hab' ich vorhin reuten geſehen, ſie reutet wie ein Mannsbild, poz Wetter! hätt' ich's geglaubt; wie geſagt, wie ein Mannsbild ſo ſteif und bügelrecht.

Fr. v. Borſtenbiehl (fährt auf.) Reuten? träumt er?

Schuhmacher. Wie geſagt, gnädige Frau, ſie reutet wie ein Mannsbild.

Modeſta. Ich will auf ihr Zimmer, gnädige Mama. (ab)

Der neunte Auftritt.

Ein Schneider kommt.

Schneider (im Hintergrunde, für ſich.) Meiſter Schlacht ſagt, 's ſey Geld angekommen.

Fitzer.

Fikkerment ſie zählt! Nur das auch für mich was übrig bleibt!

Fr. v. Borſtenbiehl (ſieht ihn.) Leute ſeyd ihr toll? Jud' und Chriſt und Heide überlauft mich heut. — Hier Meiſter Zierlein, hat er ſein Geld, und es bleibt bei'm Wort: keinen Stich Arbeit mehr!

Schneider (beiſeite.) Fikkerment, der hat eine Menge!

Schuhmacher. Danke, danke euer Gnaden! Wie geſagt, ich bin aus aller Noth, Gott ſey's ewig gedankt! (ab)

Fr. v. Borſtenbiehl. Ihr ſeyd rechtes Lumpenpak, faſt hat man keine Stunde Ruhe! Was will er denn?

Schneider. Fikkerment gnädige Frau! Lumpenpak? ich verklag' ſie; ich bin ein ehrlicher Meiſter und nicht Lumpenpak, ich verklag' ſie. Keine Bezahlung und noch Schimpfen dazu? I da muß der Henker drinn ſizzen!

Fr. v. Borſtenbiehl. Stille! ſtille! Ich habe nicht Zeit, mich mit ihm abzugeben. Wie hoch iſt ſeine Rechnung?

Schneider. Vier und dreißig Thaler zwanzig Groſchen, drei Pfennige! Lumpenpak! Fikkerment Lumpenpak! Darf mir das jemand ſagen? Ich verklage ſie, gnädige Frau, ich bin ein ehrbarer Meiſter.

Fr. v. Borſtenbiehl. Stille, Stille! hier hat er ſieben Louisd'or und damit pak er ſich ſeiner Wege, das übrige will ich ihm ſchenken.

Schneider. Mag nichts geſchenkt haben, mein Junge ſoll das übrige gleich bringen. Fikkerment Lumpenpak! Ich verklag' ſie gnädge Frau. Lumpenpak! (ab)

Fr. v. Borſtenbiehl. Iſt das nicht eine Noth! — Indeß hat der Herr Rittmeiſter meine kleinen Schulden faſt alle bezahlt, an die großen ſoll er auch ſchon kommen. (lacht) Haha, hehe bihi! 'S iſt mir doch lächerlich, der alte Kauz! Wir woll'n ihm ſchon ein Loch in ſeinen Kaſten machen. Nur Geduld!

Der zehente Auftritt.

Modeſta eilig.

Gnädige Mama, Amanda iſt nicht hier. Sie iſt gewiß fort, gnädige Mama! Der

Schuh

Schuhmacher hat Recht gehabt. Ihr Amazonenkleid und etwas Wäsche fehlt und ihr ganzes Bischen Schmuk ist fort.

Fr v. Borstenbiehl. Du träumst Modesta! sollte sie ihre Halsstarrigkeit so weit treiben.

Modesta. Ganz gewiß, gnädige Mama! Sie ist zuverlässig fort. Um Gotteswillen! befehlen sie, daß man ihr nachsezt; schikken sie nur gleich zum Rittmeister.

Fr. v. Borstenbiehl. Entsezlich! — O es ist nicht möglich! Wie könnte sie das wagen?

Modesta. Ganz gewiß! Befehlen sie, daß ich zum Rittmeister schikke? er kann ihr sogleich nacheilen, noch kann sie so weit nicht seyn. Wir sind ja ganz unglüklich, gnädige Mama, wenn sie fort ist! Bedenken sie sich doch.

Fr. v. Borstenbiehl. Ich muß mich überzeugen.

Modesta. Nur zu gewiß! (beide ab)

Ende des vierten Aufzugs.

Der fünfte Aufzug.

Im Familiensaal.

Der erste Auftritt.

Magnus kommt lachend. Hernach Caspar.

So einen Spas hat die Gotteswelt noch nicht gesehen! (pfeift.) Caspar! Nun nun! ich freue mich wie ein Kind, und lache mich noch buklig dazu. Verdamme über das Wesen und kein Ende!

Caspar. Mein Herr Major!

Magnus (lachend.) Caspar lach' einmahl, lache daß du braun wirst, alter Knabe.

Caspar (sieht ihn an.)

Magnus (immer lachend.) Nun so lache doch Narre! Mach' einen Spas und lach' aus Herzensgrunde, daß ich nicht allein lache. Dummer Teufel,

Teufel! So lache doch, ich befehl' es dir, warum lachst du nicht?

Caspar. Mein Herr Major sie haben mich den Dienst gelehrt und ernsthaft gemacht, daß ich nicht ohne Ursache lache.

Magnus. Du bist ein braver Kerl Caspar. — Aber jezt sollst du lachen. Es giebt ja auch in unserm Hause zu lachen genung. Mein Bruder Alexander prozest mit der ganzen Welt und verliehrt sein Vermögen; er schieſt alle Haasen fehl, und will ein groſser Jäger seyn; er ist stolz auf seine Rittmeisterwürde und will im sechs und sechzigsten Jahre ein Fräulein von siebenzehn Jahren heurathen. Ist das nicht ein Spas?

Caspar. Das ist ein Spas! (lacht)

Magnus. Mein Bruder Kammerherr strozt von Stolz und Gnade, lebt in der gröſsten Unruhe für lauter Ordnung, hat Hofsporen, Jagdsporen, Reisesporen und kann kein Pferd besteigen. Jeder Tag, jede Gelegenheit hat seinen Rok und Wams; er zählt Geld, hat Küchenkasse, Reisekasse, Wäschkasse, Pferdekasse, Butterkasse, Bettelkasse und der heilige Hubertus weiß, was für Kassen; hat nichts zu thun

und doch den Kopf so voll, wie der erste Staatsminister des großen Mogols. Ist das nicht Spas?

Caspar. Das ist ein Spas! (lacht)

Magnus. Die gnädige Frau Kammerherrn studiert Stammbäume, zählt Ahnen, verkauft Tauben aus der Küche, sagt, meine Kazzen hätten sie gestohlen, läßt mich bezahlen, sammlet Geld in alten Strümpfen und frist trokken Brodt aus Geiz. Ist das nicht Spas?

Caspar. Das ist ein Spas! (lacht)

Magnus. Und guter Caspar, alter Kriegskamrad, ich hinke im Hause herum, tromle und pfeife mir ein Stükchen, spiele mit meinen Kazzen und will mich jezt mit Fräulein Amalien verloben. Ist das nicht Spas?

Caspar (lacht stärker) Mein Herr Major, das ist der größte Spas!

Beide lachen ihr bestes.

Magnus. Nun Caspar pass' auf! Du kannst auch deine Staatsmondierung anthun, wenn ich dich brauche. Hörst du, pass' auf! der Spas muß ganz vollkommen werden, oder

ich

ich laſſ' mich in eine Kanone laden und zu den Mohren nüber ſchüßen! Hörſt du, paſſ' auf.

Caſpar. Sehr wohl, mein Herr Major!

Magnus. Nun kanſt du gehn.

Caſpar. Sehr wohl, mein Herr Major! Das iſt doch ſpaßig! (lachend ab)

Magnus. Du armer Roſenbach, thuſt mir leid; aber 's kann nicht helfen, du muſt in die Klemme. — Hah ihro Gnaden, der Herr Rittmeiſter; muß doch abwarten, was der ſagen wird. Was gilts! wieder neuen Spas.

Der zweite Auftritt.

Alexander ſezt ſich an ſeinen Tiſch.

Alexander (vor ſich.) Ob ich mit ihm ſpreche?

Magnus (vor ſich.) Er ſchmollt. (lacht vor ſich)

Alexander. Ich möcht's nicht thun.

Magnus. Das giebt eine ganze Kommödie!

Alexander. Haben sich des Herrn Bruders Gnaden eines andern besonnen?

Magnus. Wenn chanchirt Major Magnus.

Alexander. Um vier Uhr halt' ich Versammlung hier im Familiensaal, des Herrn Bruders Gnaden können zeugen und wenn er klug ist, giebt er Fräulein Modesta seine Hand, und ich zeuge auch.

Magnus. Der Major wird sich mit Fräulein Amalien von Ronnedorf verbinden, um vier Uhr hier im Familiensaale und des Herrn Bruders Gnaden können zeugen. (lacht beiseite)

Alexander. Des Herrn Bruders Gnaden sind ein Narr!

Magnus. Piano, piano, ihr Gnaden! Ich hab' ein lahmes Bein, ein schurkischer Husare schoß mir's lahm, der Kerl ließ mir aber die Hände gesund, verstehst du mich Bruder?

Alexander. Hätte der Kerl sein Handwerk verstanden, er hätte dir die Kugel durch den Kopf gejagt, so könntest du jezt nicht so blizhageldummes Zeug angeben.

Der dritte Auftritt.

Curt gravitätisch mit einem Papiere, trit zu Magnus und lieſt. Alexander äußert Unzufriedenheit und ſchreibt bisweilen.

Nachdem Sr. Gnaden, mein Herr Bruder Magnus von Ronnedorf, wohlverdienter verpenſionirter Major des ehemaligen Braunsdorfiſchen Huſarenregiments, ſich in Gnaden entſchloſſen haben, meine Tochter, die hochwohlgebohrne gnädige Fräulein von Ronnedorf, zu ſeiner einſtweiligen Gemahlin zu wählen und meine, des Herrn Kammerherrn Curt von Ronnedorf Gemahlin, die hochwohlgebohrne gnädige Frau, Kunigunde von Ronnedorf gebohrne von Birkenſtam, ihre Einwilligung zu dieſer Vermählung, gnädigſt zu geben geruht haben; als habe ich, Curt von Ronnedorf, wohlbeſtalter königlicher Kammerherr, ſolches hiermit zur Nachricht der künftigen Nachkommen darthun, bekräftigen und dem hochadlich Ronnedorfiſchen Archiv zu jedermanns Wiſſen und Urkunden einverleiben wollen, um ordnungsmäßig

mäßig nach Brauch und Recht des Adels zu verfahren.

Magnus. Aber gnädiger Herr Bruder, mich däucht ein Umstand —

Alexander. Ich proteſtire! ich proteſtire!

Curt. Der gnädige Herr Bruder unterbrechen mich. (lieſt) Nachdem nun gedachter Herr Major, Magnus Ronnedorf, ſich mit Einwilligung beider Eltern Gnaden, mit dem hochwohlgebohrnen gnädigen Fräulein Amalia von Ronnedorf, ordnungsmäßig, nach Sitte, Stand und Brauch ſtandesmäßig verlobt und vermählt, als hat der hochwohlgebohrne Herr Major Magnus von Ronnedorf volles und eigenthümliches Recht, über das gnädige Fräulein Amalia von Ronne, zu ſchalten und zu walten, als einem Ehemanne rechtlich gebührt und ſie ihm zu gehorchen verbunden iſt, von nun an. Welches unterſchrieben und mit dem hochadlichen Wappen unterſiegelt. — Actum den erſten April 17.. auf dem hochadlichen Ronnedorfiſchen Familienſaale.

Alexander. Ich proteſtire! ich proteſtire!

Magnus. Ich muß ſagen, gnädiger Herr Bruder Kammerherr, daß der Kontrakt die

Ehre

Ehe macht und bündig genung ist. Alle unsere Nachkommen, weß Standes und Würden sie seyn mögen, können kein Haar dagegen einwenden.

Alexander. Ich protestire! ich protestire!

Curt. Es muß alles seine Ordnung haben.

Magnus. Die gnädige Frau und meine Braut unterschreiben also.

Alexander. Ich protestire! ich protestire!

Curt. Sie werden hier erscheinen! Gnädiger Herr Bruder, ich werde sie standesmäßig und gebührendermaaßen hier einführen. — (ab)

Alexander. Ich protestire, sag' ich! Jn's Teufels Nahmen!

Magnus (lacht herzlich.) Nun das ist zum bersten! hätt' ich mir doch nicht soviel Contenance zugetraut. Heiliger Hubertus, man möchte dich um Verleihung eines gesunden Menschenverstandes anrufen. (pfeift) Nun das gibt Spas!

Alexander. Ich protestire! ich protestire!

Caspar (kommt.) Mein Herr Major!

Magnus. Alles in Ordnung?

Caspar. Ja Herr Major!

Magnus (sagt ihm etwas in's Ohr.) Pass auf, ich sage dir's!

Caspar.

Caſpar. Sehr wohl, mein Herr Major!

(ab)

Alexander. Ich werde raſend, wenn du mir nicht antworteſt Major. Ich proteſtire und ſchon hab' ich die Proteſtazion aufgeſezt; ſiehſt du? willſt du leſen?

Magnus. Das thu du nur, gnädiger Herr Rittmeiſter und eben ſo pünktlich und ordnungsmäßig, als Bruder Curt den Heurathskontrakt aufgeſezt hat; (lacht) iſt das ein Spas!

Alexander. Verflucht! und verdammt! er will ſich nicht dran kehren. Ich laſſe mir den Eid deferiren. Hörſt du's?

Der vierte Auftritt.

Roſenbach kommt.

Magnus. Gut Lieutenant, daß du komſt! ſollſt auch meiner Verlobung beiwohnen und zeugen.

Roſenbach. Major! —

Magnus. Nu freut dich das nicht? warum denn ſo weinerlich? (ſpricht ihm nach) Herr Major!

Major! Siehst du — Rosenbach, wenn du dich nicht freust.

Alexander. So protestiren sie doch! Jn's Teufels Nahmen Herr, so protestiren sie doch!

Rosenbach. Ich glaubte an ihnen einen Freund zu haben, Herr Major!

Magnus. Das hast du Junge! das hast du! Ich will des Teufels seyn, wenn ich dich nicht liebe, wie meinen Sohn!

Rosenbach. Und doch rauben sie mir mein höchstes Gut!

Alexander. Hören sie Lieutenant, sie sind eine Memme, warum entführen sie das Mädel nicht? Eine verdammte Memme —

Rosenbach. Herr Rittmeister, nur ihr Alter und ihre Narrheit schüzt sie vor Ahndung; nur keinen solchen Ausdruk mehr, ich bin ein Mann von Ehre.

Magnus. Bravo! Sieh, wie dir's Blut in's Gesichte steigt. Du hat Recht Rosenbach! Wahrlich, ich seh's, wie dir's kocht! Nun das freut mich.

Alexander. Die Leute sind alle toll und rasend; wart' nur! Ich mache die Sache an-

hängig,

hängig, ich will euch ſchikaniren, daß ihr noch des Teufels werden ſollt!

Roſenbach. Herr Major, um alles in der Welt! —

Magnus. Sey du zufrieden Lieutenant! Amalie wird meine Gemahlin und du mein Sohn und ſo iſt die Familie auf einmahl in Ordnung. Siehſt du nicht, wie mich das freut?

Roſenbach. Ich ertrag' es nicht länger! Die Kälte! — Herr Major, waren ſie jung? kannten ſie Liebe?

Magnus. Narre, ich bin ja verliebt wie ein Spaz. Du glaubſt nicht, wie alles an mir verliebt iſt? du ſollſt deine Freude ſehen.

Roſenbach (ernſthaft.) Herr Major, ſie ſind ein Mann von Ehre!

Magnus. Und was weiter? Du wirſt mir das doch nicht abſprechen?

Roſenbach. Sie müſſen ſich mit mir ſchlagen.

Alexander. Recht ſo! ich bin ihr Secundant. Bravo Lieutenant, ſo gefallen ſie mir! Nun bin ich wieder mit ihnen ausgeſöhnt.

Magnus. Du willst dich mit deinem künftigen Vater schlagen?

Rosenbach. Mit meinem Nebenbuhler.

Alexander. Recht so! recht so! ich bin Secundant; ich geb' meine Kavallerparole.

Magnus. Wie du willst Bursche. Nur Heute nicht. Morgen, Uebermorgen, wenn du willst. Vorher will ich Verlobung halten. Dann Degen, Säbel, Pistolen, Karabiner, Mörser, Bomben, Granaten oder Kanonen.

Rosenbach. Herr Major, sie scherzen und treten meiner Ehre zu nahe.

Magnus. Thu' ich das? Nun gieb dich nur zufrieden, braver Junge, du sollst völlige Satisfaction haben; bei meiner Ehre, du sollst sie haben!

Der fünfte Auftritt.

Fr. v. Borstenbiehl. Modesta. Steffen.

Fr. v. Borstenbiehl. Unterthänige Dienerin! —

Alexander. 'S freut mich! — (sieht sich um) Meine Braut, gnädige Frau, meine Braut? Wo ist die?

Magnus. Sezz' dich Rosenbach, hier neben mich, und laß die dort ihr Wesen haben.

Fr. v. Borstenbiehl. Sie verzeihen, gnädiger Herr Sohn, ihre Braut ist — ist nicht wohl — so schwach, daß sie unmöglich die Gnade haben konnte. — Der Vermählungskontrakt, gnädiger Herr, kann doch errichtet werden; weil sie so befohlen, wollt' ich nicht ermangeln —

Alexander. Thut mir leid! (zu Steffen) Was willst du?

Steffen. Ihr Gnaden Herr Rittmeister, da hat ein Kerl Triptraps Michels Pferd wieder gebracht, der hat mir an ihro Gnaden den Brief gegeben; er sagte, er sey von einer schönen Jungfer.

Alexander. Den Teufel auch! Verzeihen sie, gnädge Frau; es könnte eine wichtige Prozeßsache seyn und da muß man nicht fakkeln. (erbricht) Oho, das ist — — von meiner Braut! — Nu das ist schön! (liest, wird hizzig)

Schwer-

Schwernoth! — Schwernoth! — Teufel und Hölle!

Magnus (zu Rosenbach.) Hör' das sind herzbrechende Liebesseufzer! Merk' dir die Formulare Rosenbach.

Alexander. Schwernoth! — Ist das wahr, gnädige Frau? — Sapperment! he? — ist das wahr? — Donner und 's Wetter! ist das wahr?

Fr. v. Borstenbiehl. Was befehlen sie, gnädiger Herr Sohn?

Alexander. Da lesen sie, da, da! Doch nein! — Ich, ich will! — hab' ich doch keinen Odem mehr! Verflucht! verdammt! Himmel und Hölle, wie wird mir!

Modesta. Gnädiger Herr Rittmeister, befehlen sie eau de lavande?

Alexander. Den Teufel auch! Herr Bruder! — Bruder Major lis du! da, da! lis, lis! sag' ich.

Magnus. Nu ja doch ja. Nur etwas Geduld! Sind denn die Depeschen so sehr pressant?

Alexander. Laut lis! sag' ich; — Alle Donnerwetter! Ja da muß der Teufel drinn ſitzen!

Fr. v. Borſtenbiehl. Um Gottes Willen! gnädiger Herr Rittmeiſter! —

Alexander. Schweig', ſchweig' ſag' ich! lis Major lis! Nun ſtille, ſtille, daß kein Wort verhört wird.

Magnus (lieſt) „Mein Herr Rittmeiſter. Ich bin glüklich den grauſamen Behandlungen meiner Mutter und ihren Anmuthungen entkommen. Ich fliehe und ſuche Menſchen, die mehr Mitleiden mit einem armen Mädchen haben werden, als meine grauſame Mutter“

Magnus. Das iſt ja ſchnurrig! Wer zum Henker iſt denn das Mädchen? (ſieht nach der Unterſchrift) O weh! Amanda von Borſtenbiehl. O weh! du armer Rittmeiſter!

Alexander. Weiter, weiter!

Magnus (lieſt) „Eine Mutter, die ihrem adlichen Stolze und ihrer Habſucht eine unſchuldige Tochter aufopfern wollte. Alle ihre Geſchenke ſind in meiner Mutter Händen, die nichts mehr bedauren wird, als daß ihr die Gelegenheit, ſich

zu

zu bereichern und zu brüsten, sobald entgeht.“ Das Fräulein schreibt keinen üblen Brief; ich bedaure dich Rittmeister!

Fr. v. Borstenbiehl. Gott! solch' ein Unglück erleben müssen!

Alexander. Haben sie's verstanden, gnädige Frau? haben sie's?

Modesta. Gnädige Mama, sie wissen ja, daß sie nie noble Gesinnungen gezeigt hat.

Fr. v. Borstenbiehl. Ich erkenne sie nicht mehr für mein Kind! ich enterbe sie.

Magnus. Der Verlust muß ihr nahe gehn! Eine Erbschaft von ein halb Duzent Familienbilder ohne Rahmen, ist keine Kleinigkeit!

Alexander. Kann mich nicht erholen. O weh! Mein gutes schönes Geld!

Fr. v. Borstenbiehl. Gnädiger Herr Rittmeister, Fräulein Modesta macht ihrem Adel Ehre —

Alexander. Schweigt! Schweigt! Entweder meine Braut schaft mir, oder mein ausgelegtes Geld, oder ich klage und will euch exequiren lassen, daß ihr die Schwerneth kriegen solle. Mein schönes Geld! —

Modeſta. Gnädiger Herr Rittmeiſter —

Alexander. Schweigt, ſag' ich! ihr ſeyd betrügeriſch Geſindel! Sagt's nicht das Mädchen ſelbſt? — Ihr habt mich betrogen, ihr — Mein ſchönes Geld! Ich alter Narre ich! alles iſt abgeredete Sache!

Fr. v. Borſtenbiehl. Nehmt Modeſta, hier finden Leute von Stande keine Aufnahme. Für die ſchönen Komplimente Herr Rittmeiſter, werden ſie mir gerichtliche Satisfaction geben.

(beide ab)

Alexander. Schon gut! ſchon gut! Nun eine Inſtruction für den Advokaten. Betreffend ſchändliche Verlaſſung meiner Braut und widerrechtlicher Betrug der Schwiegermutter. (ſetzt ſich) Donnerwetter!

Magnus (lacht.) Nun ſo lache doch auch Roſenbach! Das war doch bei meiner Ehre, ein herrliches Verlobungsfeſt!

Roſenbach. Herr Major —

Magnus. Zum Todtlachen, iſt das ein Spas! wahrhaftig! ſo lache doch Roſenbach! willſt du denn gar nicht mehr lachen, warum lachſt du denn nicht? du kannſt ja ſonſt wohl lachen.

Der

Der ſechſte Auftritt.

Ein Jude. Hernach Moſes.

Jude. Ire Gnoden, haben's doch befohlen, ich ſoll kommen, wollen mich ire Gnoden bezohlen.

Alexander. Keinen Pfennig Jud, pakk' dich!

Jude. Non! hoben's doch geſagt.

Moſes (kommt.) Unterthäniger Knecht, gnädger Herr!

Alexander. Pakt euch zum Teufel! ich bezahle keinen Pfennig.

Moſes. Nau gnädger Herr! haben laſſen ausnehmen, hier die Rechnung, und das Wechſelchen? Sie ſind Kavalier, gnädger Herr!

Alexander. Pakt euch zum Teufel, ſag' ich! keinen Heller! keinen Heller bezahl' ich.

Moſes. Haben's befohlen, die Waaren. — } zugleich.

Jude. Hoben mich beſtellt. }

Alexander. Nichts hab' ich befohlen, ich laſſe mir den Eid deferiren, ich ſchwöre, ich habe nichts erhalten und bezahle nichts.

Moses. Nau gnädger Herr, soll sich weisen.
Jude. Wird sich wasen ire Gnaden. } zugleich.

Alexander. Wenn das Gesindel nicht geht, geh' ich. (ab)

Moses (ihm nach) Nau, wenigstens das Wechselchen von ihrer Hand? das werden sie doch bezahlen?
Jude (ihm nach.) Was Gott! verklogen werd' ich sie, ich bin an geschlagner Mann! (ab) } zugleich.

Magnus Nun so lache doch Rosenbach! zum todtlachen ist's! Das giebt wieder Prozesse über Prozesse.

Rosenbach, Herr Major, ihre Erklärung!

Magnus. Was willst du denn? du sollst ja Satisfaction haben, warte nur bis Morgen oder Uebermorgen.

Rosenbach (will ab.)

Magnus. Wohin? — Du sollst bleiben!

Rosenbach. Fort! fort!

Magnus. Stille! — Ha da kommen sie! Bleib', ich befehl' es dir! Wenn dir deine Ehre lieb ist, so bleib! bei deiner Ehre befehl' ich's dir! Rosenbach du bleibst, oder —

Rosenbach (unwillig.) Wollen sie mich auf die Folter spannen?

Magnus. Ich sage, du bleibst.

Der siebente Auftritt.

Curt. Kunigunde. Amalia. Polter.

Curt (stolpert.) Unterthäniger Dien (tänzt und bleibt liegen) — Polter!

Polter (ohne ihn aufzuheben.) Gnädger Herr!

Alle bemühn sich ihm zu helfen.

Curt. Bist du ein Flegel! warum hilfst du mir nicht?

Polter. Gnädger Herr, es steht nicht in meiner Instruktion!

Curt. Er hat ja den Artikel, bei außerordentlicher Vorfallenheit. — (setzt sich) Diese Impertinenz

pertinenz bleibt ihm zu gute; er erhält seinen Abschied und ich werde ihn zu strafen wissen. Jezt sezz' er Stühle.

Polter. Gnädger Herr, ist das auch eine außerordentliche Vorfallenheit?

Curt (hizig.) Schurke du! impertinenter Schurke du! sag' ich dir! Sezz' Stühle! Hier die gnädige Frau, da das gnädige Fräulein.

Polter. Sehr wohl, gnädger Herr!

Kunigunde (höhnisch.) Der Herr Lieutenant von Rosenbach —

Magnus. Sie verzeihen, gnädige Frau, ich hab' ihn gebeten, blos Zeugenstelle zu vertreten. (zu Rosenbach) Halt dich gut!

Curt. Also meine gnädige Gemahlin, Frau Kammerherrn von Ronnedorf, gebohrne von Birkenstamm, sie willigen ein, daß der hochwohlgebohrne Herr Major Magnus von Ronnedorf sich mit unserm gnädigen Fräulein Amalia von Ronnedorf verlobe und demnächst vermähle?

Kunigunde. Da es der gnädige Herr Major so geruhen, so geb' ich von Herzen meine Einwilligung.

Curt.

Curt. Gnädiger Herr Bruder Magnus von Ronnedorf, du bist also gewilliget, dich mit unserm gnädigen Fräulein Amalia von Ronnedorf zu verloben und demnächst zu vermählen?

Magnus. Ja wohl, gnädiger Herr Bruder Kammerherr.

Curt. Meine gnädige Fräulein Tochter, Amalia von Ronnedorf, willst du den hochwohlgebohrnen Major, Magnus von Ronnedorf als deinen künftigen Gebiether und Gemahl ansehn?

Amalia. Da es meine gnädigen Eltern so befehlen!

Rosenbach. Ich versinke! — (zu Amalien) Amalia! Amalia!

Curt. Und ich Curt von Ronnedorf, bestallter Kammerherr, gebe meine Einwilligung. Nun unterschreiben wir — Polter!

Polter. Gnädger Herr!

Curt. Licht! So unterschreiben wir!

Polter (hohlt Licht, man unterschreibt und untersiegelt.)

Rosenbach (zu Amalien.) Gott! Gott! Amalia, was unternehmen sie?

Amalia. Wünschen sie mir Glük, Herr Lieutenant! Sie sind auch sehr ungalant.

Rosenbach. So unerhört treulos!

Magnus. Nun Lieutenant, unterschreib' als Zeuge.

Rosenbach. Unmöglich!

Magnus. Unterschreib', sag' ich! —

Curt. Nun gnädiger Herr Sohn, ich wünsche tausend Seegen!

Kunigunde. Ich gratulire mir, gnädiger Herr Sohn.

Rosenbach (besinnt.) Gott im Himmel! wie ist mir? Ich vergehe!

Magnus (zu Amalien.) Das ist ein wakker Mädchen Amalia! nun bist du mein! Wenn ich nicht lahm wäre, so möcht' ich springen, wie ein zehnjähriger Knabe. Rosenbach, was fehlt dir? Wetter so sey doch fröhlich, tanze und singe mir ein's —

Rosenbach (will ab) Mir ist nicht wohl! —

Magnus (lacht.) Wohin? Verdirb mir 'n Spas nicht Junge, bleib' sag' ich. — Also gnädiger Herr Bruder Kammerherr und meine gnädige

dige Frau hab' ich nun Amalien sie ist mein, ganz zu meiner Disposizion.

Kunigunde. Ganz die ihrige von nun an, gnädiger Herr Bruder.

Curt. Allerdings, gnädiger Herr Bruder. } zugleich.

Magnus. Und damit Punktum. Wie ich noch ein rüstiger Bursche war, galt ich bei dem ganzen Regimente, als Erzspasmacher. Ich bin nun zwei und sechzig Jahr alt, hab' ein lahm Bein und das Spasmachen ist mir ziemlich vergangen. Nur heute hab' ich noch einen Erzspas gemacht und der soll der lezte seyn.

Amalia. Herr Onkel, nennen sie das Spas, sich mit mir verloben?

Magnus. Gefällt dir's nicht? Ei sieh doch mein Töchterchen! du spielst deine Rolle vortreflich! Der Spas hat nun ein Ende. Hören sie meine gnädigen Herrschaften! Kraft der mir übertragenen Gewalt über meine Amalia, nehm' ich sie und geb' sie dem Lieutenant Rosenbach auf immer zu seiner Gemahlin.

Kunigunde. Gnädiger Herr! was unternehmen sie? was unterstehen sie sich?

Curt.

Curt. Das ist wider der Ordnung!

Rosenbach und Amalia (umarmen sich.) Meine Amalia! mein Karl!

Kunigunde (reißt sie von einander.) Verwegne! Herr Major, wollen sie unser altes adliches Blut beschimpfen? und unsern Stammbaum verunehren? Nimmermehr!

Magnus. Gnädige Frau, brechen sie ihr Wort nicht, sie haben mir über Amalien alle Gewalt abgetreten, und —

Kunigunde. Als ihre Gemahlin und nicht anders! Steht der Betrug einem rechtschafnen Kavalier? Nichts Amalia, hieher!

Magnus. Gnädige Frau, ein Wort im Ernst. Sehen sie mich alten zwei und sechzig jährigen Krüppel einmahl recht an; wär' es nicht Jammerschade, wenn so ein junges blühendes Mädchen bei mir versauern sollte? Stellen sie den jungen wakkern Rosenbach neben mich —

Kunigunde. Nichts! Nimmermehr! ein stiftsmäßiges Fräulein.

Rosenbach und Amalia (knien hin.) Gnädige Mama! gnädige Frau!

Kunigunde (reißt Amalien zu ſich.) Fort! — Solche Beſchimpfung! Ich werde ohnmächtig!

Curt. Das iſt ihre Sache, gnädige Frau.

Magnus. O machen ſie keinen Spas, gnädige Frau! Oder ſoll ich auch hinknien? Ich habe die Kinder ſo lieb, ich möchte weinen, wenn ich ſie ſo knien ſehe.

Curt. Aber gnädiger Herr Bruder, es iſt wider die Ordnung.

Magnus. Nun gnädige Frau noch eins. Roſenbach ſoll mein Sohn ſeyn, ſoll mein ganzes Vermögen und alle meine Ahnen haben. Er hat drei Ahnen, ich achtzehn, ſind ein und zwanzig, und Amalia hat ſiebzehn von mütterlicher Seite und achtzehn von väterlicher. Der Teufel hohle! das ſind netto ſechs und funfzig Ahnen, keine Familie im Lande hat ſo viel Ahnen.

Amalia und Roſenbach. Gnädige Frau, gnädige Mama, laſſen ſie ſich erflehen.

Kunigunde (rechnet.) Drei und achtzehn sind ein und zwanzig, und siebzehn. — Allein, gnädiger Herr Bruder —

Magnus. Ich halte mein Wort auf Ehre!

Kunigunde. Nun so sey es drum! aber mit dem einzigen Beding, ohne das nimmermehr!

Rosenbach und Amalia stehn auf und küssen Curt und Kunigunden die Hände.

Curt. Das ist ihre Sache, gnädige Frau! Nun muß die archivalische Nachricht geändert werden, daß es ordnungsmäßig hergehe; die doppelte Arbeit konnte erspart werden.

Magnus. Nun so kommt und küßt mich auch Kinder! Der Henker hohl' euch aber, wenn ihr mir nicht zeitlebens dankbar seyd. —

Rosenbach. Zeitlebens!

Amalia. Auf immer bester Onkel, werd' ich ihnen dankbar seyn.

Magnus. Nun so küßt euch auch! (sie küssen.) So! — noch einmahl! so! Armer Junge, es thut mir leid, daß dir mein Spas so viel Aengste machte.

Curt. Polter!

Polter. Gnädger Herr!

Magnus. Malchen, du hast dich brav gehalten.

Curt. Begleit' mich auf mein Zimmer, ich will den Kontrakt ändern und das übrige besorgen.

Magnus (heimlich.) Unsere Abkartung ist herrlich gelungen.

Rosenbach. Und die sanfte Amalia konnte so grausam seyn!

Kunigunde. Nun Herr von Rosenbach, und künftig Herr von Ronnedorf, denn so müssen sie sich nennen, wenn die Sache bestehen soll, machen sie ja unsrer alten Familie Ehre! sonst erklär' ich den Kontrakt für null und nichtig.

Magnus. Das soll er wahrhaftig! verlassen sie sich auf mich, gnädige Frau. (beiseite) Wer kann besser Ahnen zählen, als ich? Das ist bei meiner Ehre der beste Spas, den ich in meinem Leben gemacht habe.

Ende des zweiten Bandes.